This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

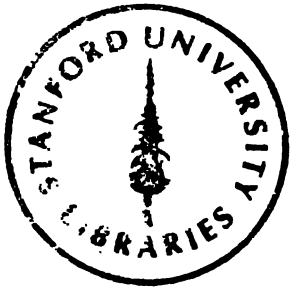
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Martin Ohst
Kiel, den 29. V 84

Friedrich Schleiermacher's

sämmtliche Werke.

Zweite Abtheilung.

Predigten.

Neunter Band.

Berlin,
Verlag von G. Reimer.
1847.

Homilien

über

das Evangelium des Johannes,

in den Jahren 1825 und 1826 gesprochen

von

Friedrich Schleiermacher.

Aus wortgetreuen Nachschriften

herausgegeben

von

A. D. Sydow,

Prediger an der Neuen Kirche zu Berlin.

Berlin,

Verlag von G. Reimer.

1847.

Vorbemerkung.

Die im Vorwort zum erſten Bande S. VIII. ausgeſprochene Hoffnung, daß ſich für die weitere Herausgabe dieſer Homilien über das Evangelium des Johannes vielleicht neue Quellen aufthun würden, hat ſich beſtätigt und wir ſehen uns im Stande, aus den von dem Herrn Verleger erworbenen Nachſchriften des Herrn Predigers König in Brandenburg a. H. den Freunden und Verehrern Schleiermachers hiemit die Vorträge über die folgenden zehn Kapitel darzubieten. Ueber die Möglichkeit und Weiſe einer Fortſetzung dieſer Mittheilungen vom ſiebzehnten Kapitel an bis zum Schluß des Evangeliums muß eine weitere Benachrichtigung vorbehalten werden.

Berlin, im April 1847.

Der Herausgeber.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Siebentes Kapitel (S. 3—63.)

XXXVI. Hom. Sonnt. Sexagef. 1825. Ev. Joh. 7, 1—13. 3
XXXVII. - - Invocav. - - - 7, 14—24. 16
XXXVIII. - - Oculi - - - 7, 25—36. 32
XXXIX. - - Judica - - - 7, 37—53. 46

Achtes Kapitel (S. 64—137.)

XL. Hom. Sonnt. Miser. Dom. 1825. Ev. Joh 8, 12—20. 64
XLI. - - Rogate - - - 8, 20—29. 82
XLII. - - Exaudi - - - 8, 30—38. 95
XLIII. - - 1 nach Trinit. - - - 8, 39—45. 108
XLIV. - - 3 - - - - - 8, 46—59. 123

Neuntes Kapitel (S. 138—183.)

XLV. Hom. Sonnt. 7. nach Trinit. 1825. Ev. Joh. 9, 1—7. 138
XLVI. - - 9. - - - - - 9, 8—23. 153
XLVII. - - 11. - - - - - 9, 24—41. 168

Zehntes Kapitel (S. 184—237.)

XLVIII. Hom. Sonnt. 13. nach Trinit. 1825. Ev. Joh. 10, 1—11. 184
XLIX. - - 15. - - - - - 10, 12—21. 198
L. - - 19. - - - - - 10, 22—33. 213
LI. - - 21. - - - - - 10, 34—42. 226

Elftes Kapitel (S. 238—291.)

LII. Hom. Sonnt. 23. nach Trinit. 1825. Ev. Joh. 11, 1—14. 238
LIII. - - 25. - - - - - 11, 15—27. 251
LIV. - - 2. Advent - - - 11, 28—40. 264
LV. - - 4. - - - - - 11, 41—54. 277

Seite

Zwölftes Kapitel (S. 292—375.)

LVI. Hom. Sonnt. 1 Epiphan. 1826. Ev. Joh. 11, 53—12, 8. 292
LVII. - - Septuagef. - - - 12, 9—19. 305
LVIII. - - Estomihi - - - 12, 20—26. 320
LIX. - - Reminiscere - - - 12, 27—36. 333
LX. - - Lätare - - - 12, 36—43. 348
LXI. - - Palmarum - - - 12, 44—50. 362

Dreizehntes Kapitel (S. 376—416.)

LXII. Hom. Sonnt. Quasimodog. 1826. Ev. Joh. 13, 1—11. 276
LXIII. - - Jubilate - - - 13, 12—20. 389
LXIV. - - Cantate - - - 13, 21—38. 399

Vierzehntes Kapitel (S. 417—468.)

LV. Hom. Himmelfahrtstag 1826. Ev. Joh. 14, 1—6. 417
LVI. - Sonnt. Trinit. - - - 14, 7—17. 428
LVII. - - 2. nach Trinit. - - - 14, 18—24. 443
LVIII. - - 4. - - - - - 14, 25—31. 457

Funfzehntes Kapitel (S. 469—509.)

LXIX. Hom. Sonnt. 6. nach Trinit. 1826. Ev. Joh. 15, 1—7. 469
LXX. - - 8. - - - - - 15, 8—17. 484
LXXI. - - 10. - - - - - 15, 18—16, 4. 495

Sechzehntes Kapitel (S. 510—548.)

LXXII. Hom. Sonnt. 12. nach Trinit. 1826. Ev. Joh. 16, 4—16. 510
LXXIII. - - 14. - - - - - 16, 16—23. 524
LXXIV. - - 16. - - - - - 16, 24—33. 537

XXXVI.

Am Sonntage Sexageſimä 1825.

Text. Joh. 7, 1—13.

Darnach zog Jeſus umher in Galiläa, denn er wollte nicht in Judäa umherziehen, darum daß ihm die Juden nach dem Leben ſtelleten. Es war aber nahe der Juden Feſt der Laubrüſt. Da ſprachen ſeine Brüder zu ihm: Mache dich auf von dannen und gehe in Judäam, auf daß auch deine Jünger ſehen die Werke, die du thuſt. Niemand thut etwas im Verborgenen, und will doch frei offenbar ſein. Thuſt du ſolches, ſo offenbare dich vor der Welt. Denn auch ſeine Brüder glaubten nicht an ihn. Da ſpricht Jeſus zu ihnen: Meine Zeit iſt noch nicht hie; eure Zeit aber iſt allewege. Die Welt kann euch nicht haſſen, mich aber haſſet ſie, denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böſe ſind. Gehet ihr hinauf auf dieſes Feſt; ich will noch nicht hinaufgehen auf dieſes Feſt, denn meine Zeit iſt noch nicht erfüllet. Da er aber das zu ihnen geſaget, blieb er in Galiläa. Als aber ſeine Brüder waren hinaufgegangen, da ging er auch hinauf zu dem Feſt, nicht offenbarlich, ſondern gleich heimlich. Da ſuchten ihn die Juden am Feſt und

ſprachen: wo iſt der? Und es war ein großes Gemurmel von ihm unter dem Volk. Etliche ſprachen: Er iſt fromm. Die andern aber ſprachen: nein, ſondern er verführet das Volk. Niemand aber redete frei von ihm um der Furcht willen vor den Juden.

M. a. F. Hier ſehen wir unſern Herrn in mancherlei Verhältniſſen zu den Menſchen die ihn näher oder entfernter angingen; wie er in der Zeit ſeines öffentlichen Lebens durchging durch gute Gerüchte und durch böſe Gerüchte.

Zuerſt ſagt der Evangeliſt von ihm, er wäre ſeitdem, nachdem er jene große Menge Volks geſpeiſt und darauf in der Schule von Kapernaum die Rede gehalten hatte, worauf viele von ſeinen Jüngern ihn verließen, ſo wäre er dennoch in Galiläa geblieben, denn in Judäa hätte er nicht verweilen wollen, weil ihm die Juden nach dem Leben ſtellten.

Schon damals waren ſeine Feinde alſo auf ſeinen Untergang bedacht, und es war ihm dieſe ihre Abſicht nicht unbekannt. Wenn wir nun hier hören daß er dieſe ſcheut und deswegen nicht in Judäa verweilen will: ſo ſcheint das ein anderes Betragen zu ſein als welches er ſpäterhin beobachtete, wo er nicht nur wußte daß ſie ihm nach dem Leben ſtanden, ſondern auch ſeinen Jüngern beſtimmt vorausſagt daß er in Jeruſalem würde in die Hände ſeiner Feinde fallen und von ihnen dem Tode überliefert werden, und dennoch hinging.

Wenn wir nun fragen, worin mag denn wohl der Grund liegen zu dieſem verſchiedenen Betragen des Erlöſers? ſo ſehen wir wohl aus dem was er hernach that, daß wenn er in dieſer Zeit ſeinen Verfolgern aus dem Wege ging, dies keine Furchtſamkeit war; ſondern wie wir alles was er that immer ſo anſehen müſſen, daß er es nicht in Beziehung auf ſich ſelbſt gethan, ſondern nur in dem Bewußtſein der Beſtimmung ſeines

Daſeins auf Erden und des großen und göttlichen Berufes deſſelben, immer in der vollkommnen genauen Erkenntniß von dem Willen ſeines Vaters im Himmel: ſo müſſen wir uns denn auch auf dieſelbe Weiſe und aus demſelben Grunde ſowol das eine als das andere erklären.

Wenn wir uns nun erinnern aus jener ſpätern Zeit, als er in die Hände ſeiner Feinde gefallen war, wie er auch da noch in dem Augenblik ſeines Todes zu ſeinem Vater im Himmel für dieſelben betete, daß ſie nicht wüßten was ſie thun, und er ihnen deshalb vergeben möchte*): ſo ſehen wir, daß er auch ſeine Feinde jederzeit mit ſeiner Liebe umfaßt hat, und daß ſie davon eben ſo wenig als irgend ein anderer Theil des menſchlichen Geſchlechts, zu deſſen Heil er gekommen war, ausgeſchloſſen waren. Wenn er alſo damals ihnen aus dem Wege ging, ſo war das eigentlich das natürliche; denn wenn er ſie da eben ſo mit ſeiner Liebe umfaßte, ſo mußte er auch alles thun was in ſeinen Kräften ſtand, um ſie von der großen Sünde, zu welcher ſie immer näher hingezogen wurden, ſo viel er nur konnte abzuhalten. Das konnte nun auf verſchiedene Weiſe geſchehen; zu der einen Zeit dadurch, daß er ihnen aus dem Wege ging, wenn er Urſache hatte zu beſorgen, daß wenn er ſich unter ihnen ſehen ließe, die Verſuchung für ſie, ihre böſen Abſichten auszuführen, zu groß ſein möchte; zu der andern Zeit aber dadurch, daß er ſich ihnen entgegenſtellte mit aller Kraft der Rede und des Handelns, wenn er glaubte dadurch daß er ſie aufmerkſam machte auf ihre Entfernung vom rechten Wege des Heils und auf den großen Unterſchied zwiſchen ſeinem Thun, welches auf die Leitung der menſchlichen Seelen zur Gemeinſchaft mit Gott abzwekke, und zwiſchen dem ihrigen, welches nur ein ſelbſtſüchtiges ſei, dadurch geſchüzt zu ſein vor ihren verderblichen Abſichten, und indem ſo ſeine Rede vielleicht in ihre Herzen

*) Luc. 23, 34.

dränge auch keinen Verſuch unterlaſſen zu haben, der ſich ihm darbot, um ſie zurückzubringen von dem verkehrten Wege, auf welchem weiter fortgehend ſie unvermeidlich in das tiefſte Verderben gerathen mußten. Wenn er aber am Ende in ihre Hände fiel und das ſchon lange vorher wußte: ſo können wir es uns nur dadurch erklären, daß er nicht anders konnte. Denn wir können freilich ſagen, er habe wohl gewußt, daß es ſeine Beſtimmung ſei zu leiden und zu ſterben, und er habe gewußt, daß die Zeit gekommen ſei wo ihm dies nach dem ewigen Rathſchluß des Vaters begegnen müſſe. Aber ſo genau wir auch das erſte wiſſen aus ſeinen Reden, und er ſelbſt das zweite beſtimmt ſah: ſo ſehen wir doch aus andern Aeußerungen, daß das letztere nur ein gewöhnliches menſchliches Vorherwiſſen in ihm war, worüber er ein ſolches Wiſſen wie das welches ſich darauf bezog was der Wille ſeines Vaters ſei, nicht gehabt hat, weil er noch kurz vorher, ehe er in die Hände ſeiner Feinde fiel, ſeinen Vater bat, daß er wenn es möglich ſei den Kelch des Todes noch an ihm möchte vorübergehen laſſen *). Alſo aus Liebe, um ſie vom Verbrechen abzuhalten, wollte der Erlöſer in dieſer Zeit nicht nach Judäa gehen; und wenn er am lezten Oſterfeſte, wo er beſtimmt wußte daß ſie ihn den Heiden überantworten würden **), doch hinging: ſo müſſen wir ſagen, er habe es nicht vermeiden können ohne ſeiner Pflicht und ſeinem Beruf entgegen zu handeln. Denn das ſehen wir aus unſerm Texte, mit welcher eifrigen Erwartung das Volk ſeiner harrte auf dem Feſte, wie es denn auch die Pflicht eines jeden Frommen unter dem Volke war, an den großen Feſten in der Hauptſtadt des Volks wo möglich zu erſcheinen, und im Tempel an dem gemeinſamen öffentlichen Gottesdienſt Theil zu nehmen.

---

*) Matth. 26, 39. **) Luc. 18, 32.

Unſer Evangeliſt erzählt nun weiter, daß als das Feſt der Laubenhütten nahe war, ſeine Brüder ihm zuredeten, dort hinzugehen.

Was ſie damit meinten wenn ſie ſagten: mache dich auf von dannen, auf daß auch deine Jünger die Werke ſehen, die du thuſt; niemand thut etwas im Verborgenen und will doch frei offenbar ſein; thuſt du ſolches, ſo offenbare dich vor der Welt: ſo giebt uns der Evangeliſt, nachdem er dieſe ihre Worte vorgetragen, die Nachricht, daß auch ſeine Brüder nicht an ihn geglaubt hätten.

Eben dieſe Nachricht m. g. F. muß für uns manches auffallende haben, und wir können nicht anders ſagen, als daß dies ganz beſonders muß ein Schmerz für unſern Herrn geweſen ſein, daß diejenigen welche ihm natürlicher Weiſe ſo nahe waren, geiſtiger Weiſe ſo fern von ihm ſtanden, ohnerachtet ſie vor allen andern Gelegenheit hatten Zeugen ſeines Lebens und ſeines Wirkens zu ſein, und alſo auch ihnen die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater*) ganz vorzüglich in die Augen hätte leuchten müſſen, wenn ſie ſahen, wie daſſelbe was in den großen und bewegten Augenblikken ſeines Lebens und in dem weiten Gebiet ſeines Berufes ſo herrlich hervortrat, ſich auch in den kleinern und engern Kreiſen der Gemeinſchaft und in den mehr ſtillen Augenblikken ſeines Lebens nicht verläugnete.

Wie aber der Herr anderwärts ſagt: ein Prophet gilt nirgends weniger als in ſeinem Vaterlande**); wie wir es ſehen aus andern Erzählungen in der Stadt wo er erzogen war, daß die Leute ſich wunderten, woher doch jenem dieſe beſondre Weisheit komme, deſſen ganze Familie ſie von langer Zeit her kannten, und nie etwas beſonders ausgezeichnetes an ihr wahrgenommen hatten***): ſo beſchränkt ſich dies auch auf

---

*) Joh. 1, 14. **) Matth. 13, 57. Joh. 4, 44.
***) Matth. 13, 54—57.

den engsten Kreis seiner Verwandten, daß auch seine Brüder nicht an ihn glaubten.

Allerdings muß das dem Erlöser eine besonders schmerzliche Empfindung gewesen sein, und wir dürfen es wohl rechnen zu dem Theil seines Leidens, der sich durch sein ganzes Leben hindurchzog. Wie aber der Erlöser, so sollen gewiß auch wir darüber milde urtheilen, und nicht glauben, daß der Unglaube seiner Brüder und Verwandten eben deswegen weil sie ihm äußerlich so nahe standen auch ein tieferes inneres Verderben habe sein müssen, als der Unglaube andrer. Denn wir wissen es ja, wie viel weniger hiebei auf äußere Umstände ankommt, als auf den innern Grund des Herzens, und wie wenn wir darauf sehen wir es müssen natürlich finden, was der Erlöser nicht anklagend, wenn auch nicht ausdrücklich entschuldigend, über dieses Verhältniß sagt. Denn der Mensch ist immer am wenigsten geneigt in denen etwas großes anzuerkennen, denen er in den äußern Verhältnissen des Lebens so nahe steht. Worin hat das seinen Grund? In nichts anderm als in dem Hochmuth des menschlichen Herzens, der so sehr eine Quelle und eine so natürliche Wurzel jenes Uebels ist. Denn wenn wir einem nicht absprechen können daß er sich sehr vor uns auszeichnet, daß ihm eine stärkere Kraft des Willens, ein hellerer Blikk des Geistes, eine größere Gewalt über menschliche Gemüther zu Theil geworden ist als wir besitzen: so sind wir eben geneigt den Grund davon in äußern Verhältnissen zu suchen, und zu unserer eigenen Entschuldigung und Rechtfertigung zu sagen, dies oder jenes sei ihm vorzüglich zu statten gekommen, uns aber habe es gefehlt. Können wir das nicht, sondern müssen uns gestehen, dieselben Gelegenheiten die er gefunden und benuzt hat sind auch uns gegeben worden, auch ihm sind keine andre Hülfsmittel zu Theil geworden als die welche in der menschlichen Gemeinschaft allen zu Gebote stehen: so sind wir doch nicht geneigt das gute und große in andern zu erkennen und gehörig zu würdigen, weil wir am

wenigſten die Kraft des Geiſtes und beſonders die Kraft des Willens über die Gemüther der Menſchen anzuerkennen wiſſen.

Ob die Brüder des Herrn ſpäter von ihrem Unglauben an ihn ſind erlöſt worden, ob er durch ſein Leiden und ſeinen Tod auch ihre Herzen gewonnen hat, das wiſſen wir nicht gewiß, haben aber Urſache uns deſſen zu getröſten, weil in der Folge in der Geſchichte der Apoſtel auch ſolche vorkommen unter den Bekennern ſeines Namens, die ſeine Brüder genannt werden.

Was ſie aber hier wollen, indem ſie ihn antreiben auf das Feſt zu gehen: ſo ſcheint dies ſich ſo zu verhalten: Sie ſagten, er wolle offenbar ſein, weil er ja lehrte, weil er ſich mit ſeiner Lehre den gewöhnlichen Meinungen oft ſtark und nachdrükklich entgegenſtellte. Nun aber, ſagten ſie, thue er was er thue im Verborgenen, weil er eine lange Zeit hindurch Galiläa zum Schauplaz ſeiner Wirkſamkeit gemacht habe, und ſie meinten, die Wunder welche er daſelbſt thue kämen doch nicht vor die Ohren derer die darüber entſcheiden müßten wie das Volk ihn anzuſehen habe, ob für den lange erwarteten göttlichen Geſandten oder nur für einen gewöhnlichen menſchlichen Lehrer. Und darum reden ſie ihm zu, wenn er wollte offenbar werden, ſo ſollte er ſich nicht verbergen, ſondern auf das Feſt gehen, wo er Gelegenheit hätte ſeine Werke zu zeigen, und wo zugleich alle ſeine Jünger und Anhänger zuſammenſtrömen würden, um ſeine Werke zu ſehen; und wenn ſo das ganze Volk ſeine Aufmerkſamkeit auf dieſelben lenkte und Zeuge davon wäre, ſo würde er offenbar ſein.

Aber m. g. F. das hätten ſie eben ſo gut ſagen können, wenn ſie an ihn glaubten — denn es war ja nichts anderes als eine gewöhnliche menſchliche Art und Weiſe die Dinge anzuſehen, daß wenn er Glauben forderte an ſich ſelbſt, wie in jener Rede die er in der Schule zu Kapernaum an das verſammelte Volk hielt, und die uns der Evangeliſt in dem vorigen Kapitel erzählt hat, daß er dann auch die Menſchen ſo viel als

möglich in den Stand ſezen mußte an ihn zu glauben, und alle ſeine ausgezeichneten göttlichen Werke ſo offenbar thun als möglich — das hätte, ſage ich, eben ſo gut ihre Rede ſein können, wenn ſie an ihn glaubten, als ſie es jetzt in dem Zuſtande des Unglaubens ſagen konnten.

Aber wie bringt doch der Evangeliſt dies in Verbindung mit ihrem Unglauben? Er erzählt uns aber nun bei dieſer Gelegenheit ihren Unglauben, damit wir ihre Rede nicht anders deuten möchten, als ſie dieſelbe gemeint haben. Wir dürfen ſie aber nicht anſehen als hervorgegangen aus einer feindſeligen Bewegung ihres Innern gegen ihn; denn ſie muntern ihn nur auf des Feſtes wegen nach Judäa zu gehen. Zu andern Zeiten finden wir freilich, daß ſie ſuchen ihn zu entfernen, wenn ſich aus dem Volke viele um ihn herumdrängten, und zwar in ſolchen Gegenden die ihrem eigenen Wohnſize und ihrem eigenen Lebenskreiſe nicht fern gelegen waren; hier aber lag etwas feindſeliges gar nicht zum Grunde. Mit ihrem Unglauben aber kann dieſe Rede der Brüder des Erlöſers ſo zuſammenhangen, daß ſie die Sache endlich einmal wollten zu einer lauten und öffentlichen Entſcheidung zu bringen ſuchen. Hätte dann das ganze Volk den Herrn anerkannt, weil er ſeine Werke offenbar gethan, und mit ſeiner Lehre auch immer mehr offen herausgetreten wäre und immer tiefer in die Gemüther der Menſchen eingedrungen: dann würden ſie ſich auch nicht geſcheut haben ihn anzuerkennen. Sie wollten nur eine recht laute und entſcheidende Stimme über ihn hervorrufen, um ſelbſt in ſich und in Beziehung auf ihr ganzes Verhältniß zu ihm aus dem Unglauben herauszukommen.

Und das m. g. F. iſt die milde Art, wie wir den Unglauben der meiſten Menſchen, die allerdings von dem Erlöſer wiſſen, anzuſehen haben; nicht, wie man gewöhnlich dazu geneigt iſt, als einen entſchiedenen Haß und Widerwillen gegen den Herrn, ſondern als Unwiſſenheit, die ihren

Grund eben darin hat worin der Unglaube jener Einwohner von Nazareth, wo der Herr erzogen war, gegründet war. Denn daß er auf der einen Seite, indem sie bemerkten er sei Josephs Sohn, ihnen gleich das Wort vorhielt, daß kein Prophet angenehm sei in seinem Vaterlande, auf der andern Seite aber doch für nichts geringeres wollte genommen sein, als wofür er sich immer ausgab, für den eingebornen Sohn des Höchsten, das kann in nichts anderm seinen Grund gehabt haben, als in der Ungewißheit die er in ihnen bemerkte in Beziehung auf seine hohe Würde und seinen heiligen Beruf. Diese Ungewißheit ist immer in dem Unglauben; aber wir dürfen sie doch nicht schlimmer deuten, als sie wirklich ist: nicht als ob durch diese Ungewißheit könnte das menschliche Herz zum Glauben kommen; auch nicht als ob die Dauer derselben uns berechtigen dürfte zu einem Urtheil über die Art und Weise der göttlichen Führungen; denn wenn sie bei dem einen länger dauert und bei dem andern nur eine kurze Zeit, so können wir dem nicht nachforschen, da wir uns nicht herausnehmen dürfen die Wege Gottes in dieser Beziehung wissen zu wollen. Sondern uns sei es genug das Verderben des menschlichen Herzens zu begreifen, und dann dem zu danken, von welchem alle gute Gaben kommen*), wenn wir sehen wie schon viele unter unsern Brüdern zu dem lebendigen Glauben an den Erlöser der Welt gekommen sind, aber auch was diejenigen betrifft welche diesen einfachen Weg immer noch nicht zu finden vermögen, das als unsre erste Pflicht anzuerkennen, daß wir alles thun was in unsern Kräften steht, um sie für das Heil, welches auch ihnen zugedacht ist, zu gewinnen.

Der Erlöser, indem er von diesem Unglauben seiner Brüder weiß, will es ihnen nun leicht machen und sagt zu ihnen, es wäre ein Unterschied zwischen ihm und ihnen; ihre Zeit sei

*) Jac. 1, 17.

allewege, die ſeinige aber ſei noch nicht hier; die Welt könne ſie nicht haſſen, ihn aber haſſe ſie deshalb, weil er von ihr zeuge, daß ihre Werke böſe ſind; ſo lange ſie alſo an ſeinem Zeugniß kein Theil nähmen, würde ſie der Haß der Welt nicht treffen können; er gehe noch nicht hinauf auf das Feſt, weil ſeine Zeit noch nicht erfüllt ſei, weil die rechte Gelegenheit, wenn er ſie dermalen gebrauchen wolle, noch nicht da ſei.

Was er nun damit gemeint hat, daß ſeine Zeit noch nicht erfüllt ſei, das iſt etwas ganz natürliches. Der Evangeliſt ſagt nämlich, ſpäterhin wäre der Erlöſer auch auf das Feſt gegangen, aber nicht offenbar ſondern insgeheim. Er ſagt alſo dies, daß ſeine Zeit noch nicht erfüllt ſei, aus keinem andern Grunde, als weil er wußte daß die Einwohner von Jeruſalem, und beſonders diejenigen welche an der Spitze des Volks ſtanden und die Angelegenheiten deſſelben leiteten, ihm nach dem Leben trachteten; ſo wollte er nicht unter dem großen Gedränge welches den Weg erfüllte, und mit einem großen Aufſehen und gleichſam im voraus ſchon angekündigt nach Jeruſalem kommen; alſo aus demſelben Grunde aus welchem er nicht wollte in Judäa umherziehen. Als der große Haufen des Volks, der ſich zu der Zeit der hohen Feſte in der Hauptſtadt des Landes verſammelte, ſeinen Weg ſchon angetreten hatte, da ging er in der Stille hinauf, um ſo unbemerkt zu erſcheinen, und damit im voraus keine Anſtalten in Beziehung auf ihn getroffen werden könnten. So iſt es wieder dieſelbe Liebe gegen die Menſchen, die ihn trieb die Menſchen von der Sünde, in welche ſie Gefahr liefen ſich zu verflechten, zurückzuhalten und jede Gelegenheit zu benuzen die ihm dies leicht machen konnte, aber freilich nur ſo weit als es mit ſeiner Pflicht und ſeinem Beruf ſich vereinigen ließ.

Und ſo lange es noch ähnliche Verhältniſſe unter den Menſchen giebt, ſo können wir nicht anders als dieſe menſchenfreund-

liche Weisheit des Erlösers nachahmen. Durch heftigen Troz und ſtarren Eigenwillen gegen diejenigen welche ſich als Feinde des einen oder des andern darſtellen, weil ſie entgegengeſezte Anſichten und Handlungsweiſen haben, verleitet man ſie gar leicht zum böſen, und ladet dadurch gewiß einen nicht geringen Theil der Schuld auf ſich, die darin beſteht, daß ſie gehindert ſind das gute und rechte überall zu erkennen und zu thun. Umfaſſen wir ſie aber mit der Liebe die das Kennzeichen aller wahren Jünger des Herrn iſt, und ſehen auch ſie an als Glieder an dem Leibe des Erlöſers: ſo werden wir auch alles thun was wir vermögen, um ihnen das Auge des Geiſtes zu öffnen, und ihrer Schwachheit dadurch zu ſchonen, daß wir ſie nicht zum böſen reizen, ſondern durch jenes ſanfte und die heftigen Bewegungen der Seele zügelnde Betragen ſie davon abziehen daß ſie nicht das Unrecht thun.

Weiter nun erzählt der Evangeliſt, was der Ankunft des Herrn in Jeruſalem voranging, nämlich daß die Juden unter einander gefragt hätten und geforſcht, wo er denn bliebe, und daß auch unter dem großen Haufen ein Gerede von ihm entſtanden wäre, indem etliche geſagt hätten, er ſei fromm, andre aber, er verführe das Volk, alle jedoch ſo daß keiner frei heraus von ihm geredet hätte um der Furcht willen vor den Juden.

O m. g. F. welch ein Bild iſt das von der Schwäche und Gebrechlichkeit des menſchlichen Weſens, wie es ſich noch immer darſtellt wo um etwas wichtiges und bedeutendes geſtritten wird, aber ſo daß die welche die Macht in Händen haben ſich ſchon erklärt haben für das eine oder das andre. Unter Juden verſteht der Evangeliſt hier, wie es auch gewöhnlich der Fall iſt in ſeinem Evangelio, diejenigen welche in der Hauptſtadt des Landes ein großes Anſehen hatten, indem ſie als Leiter und Führer des Volks in ſeinen geiſtigen Angelegenheiten an der

Spize deſſelben ſtanden, die Hohenprieſter alſo und Schriftgelehrten und die ihnen ſonſt noch anhingen. Das Volk war dann bei ſolchen Gelegenheiten die aus allen Gegenden des Landes zuſammengefloßne Menge, um das hohe Feſt zu feiern. Unter dieſen waren denn die verſchiedenſten Anſichten und Urtheile über den Erlöſer. Die einen ſagten, er ſei fromm; die andern läugneten dies und behaupteten, er verführe das Volk.

Aber alle, die ſo und anders über ihn urtheilten, hatten doch von ſeinen Wundern gehört und waren zum Theil Zeugen derſelben geweſen; allein indem ſie ſo verſchieden von ihm urtheilten, ſo beurtheilten ſie ihn nicht nach ſeinen Wundern, ſondern nach der Art wie ſich ſein ganzes Leben ihnen darſtellte. Die einen ſagten, er ſei fromm, weil ſie wußten daß er in ſeinen Reden die Menſchen zu nichts anderm als zum treuen Gehorſam gegen den göttlichen Willen aufforderte. Die andern ſagten, er verführe das Volk, deswegen weil er ſich der herrſchenden Lehre, in welcher die Gebote des Herrn durch tauſend Menſchenſazungen getrübt und verunſtaltet waren, ſo viel als möglich entgegenſezte, und ſie glaubten daß er unter dem Volke Unruhen erregen wollte, indem er ſie aus dem gewöhnlichen Gange des Lebens, aus der gewöhnlichen Geſtalt ihrer Verhältniſſe und aus dem Gehorſam gegen das hergebrachte und alte zu einer neuen Art des Lebens und zu einer neuen Stufe des Glaubens und der Gottesverehrung, worin aber kein göttlicher Grund ſei, zu führen ſuche. Das war der Streit der zu den Zeiten des Erlöſers über ſein Werk unter den Menſchen ſtattfand.

Und ſo ſehen wir m. g. F. es geht noch immer ſo, daß die welche die göttliche Wahrheit verkündigen von andern verkannt werden deswegen weil ſie Nebenabſichten haben, die oft da entſtehen, wo über böſes und gutes, über wichtiges und geringfügiges im menſchlichen Leben geſtritten wird. Aber das iſt natürlich und kann nicht anders ſein; leicht wird bei einer ſolchen

Bewegung das Urtheil der Menſchen auf eine gewaltſame Weiſe von der Hauptſache abgelenkt auf Nebenſachen. Die da urtheilten Jeſus ſei fromm, die bleiben bei der Hauptſache ſtehen; die aber ſagten er verführe das Volk, die ließen ſich von dem rechten Wege ablenken durch Nebenſachen und durch äußere Verhältniſſe. Das iſt nicht ſelten die Art wie die Menſchen in ihrem Innern beſtimmt werden, und unter ſolchen Umſtänden iſt nichts zu thun als daß man ſuche die Menſchen von den Nebenabſichten abzulenken auf die Hauptſache.

Aber die übelſte Schwachheit iſt die, was der Apoſtel zulezt ſagt: So ſprachen ſie von ihm, aber es war nur ein Gemurmel, frei von ihm zu reden aber wagte niemand aus Furcht vor den Juden.

Wer m. g. F. wer handelte nun wohl richtiger in Beziehung auf diejenigen welche die Gewalt hatten unter dem jüdiſchen Volk, der Herr, der auf alle Weiſe ſuchte ihnen keine Veranlaſſung zum böſen zu geben, und ſie ſo zu bewahren vor der Sünde welche ſie in Begriff waren zu thun, aber auf der andern Seite auch ſtreng und grade mit der Wahrheit gegen ſie heraustrat; oder diejenigen, welche ſelbſt noch nicht wiſſend was ſie thun ſollten, und ſelbſt unter einander verſchieden urtheilend über das Werk und den Sinn des Erlöſers, dennoch, weil auch ſie nicht anders als durch einen gegenſeitigen Austauſch der Gedanken hätten zur Wahrheit kommen können, ſich ſuchten herauszuwinden aus der Verpflichtung nach einem feſten und beſtimmten Urtheil zu ſtreben aus Furcht vor den Juden?

Wenn der Apoſtel darüber klagt im Anfange ſeines Briefes an die Römer, daß die Menſchen ſo lange Zeit hindurch die Wahrheit aufgehalten haben in Ungerechtigkeit*): ſo iſt gewiß eine eben ſo große und noch öfter ſich wiederholende Klage die, daß die Wahrheit ſo oft aufgehalten wird durch Furcht, daß

*) Röm. 1, 18.

wir durch Furcht außer Stand geſezt werden freie und treue Diener der Wahrheit zu ſein, da dieſe doch ein gemeinſames Gut iſt, welches Gott allen denen anvertraut hat denen er eine lebendige vernünftige Seele gegeben, und die wir doch wiſſen daß wir den Menſchen keinen beſſern Dienſt leiſten können als wenn wir ſie einen Schritt näher fördern der Wahrheit, und daß es kein heiligeres Band giebt, wodurch die Menſchen zuſammengehalten werden, als die Einheit der Vernunft, die über wahres und falſches, über gutes und böſes urtheilt, aber in uns allen das iſt wodurch wir vermögen aus den Werken den Schöpfer zu erkennen und ſo zur Erkenntniß ſeines Sohnes und der göttlichen Offenbarung in ihm hinübergefördert zu werden. Dieſes Vermögen des reinen klaren wahren Urtheils, wenn wir das den Menſchen zu erhalten zu verbeſſern zu ſtärken im Stande ſind, ſo iſt das der größte Dienſt den wir ihnen leiſten können. Aber ohne ein eigenes freies Heraustreten mit der Wahrheit, ohne einen wahren und treuen Dienſt der Wahrheit iſt das nicht möglich. So lange wir noch von Furcht und Knechtſchaft gehalten werden, können wir durch die Wahrheit nicht frei gemacht werden. Sind wir nun ſelbſt durch die Wahrheit nicht frei, ſo können wir auch kein freies Zeugniß von ihr ablegen. Und das m. g. F. iſt die herrliche Frucht davon, wie der Herr ſelbſt ſagt, daß wen der Sohn des Menſchen frei macht, der ſei recht frei*). Wie will der alſo ſich rühmen frei zu ſein, wie hoch auch ſeine Meinung von dem Erlöſer ſei, der noch von Furcht gehalten wird! wie will er ſich der Freiheit rühmen, wenn er nicht die Wahrheit hat die da iſt in dem Fleiſch gewordenen Worte. Das iſt alſo das Zeugniß gegen den Erlöſer, wenn wir uns von ihm noch nicht haben frei machen laſſen. Und gewiß war das die größte Verſchuldung des Volks zu der Zeit des Herrn, daß ſie ſo aus Furcht nicht wagten frei heraus von ihm zu reden. Denn hätten

*) Joh. 8, 32—36.

ſie den Glauben, wie er vielleicht als ſchwacher Funke in ihnen war, frei heraus geredet: ſo würden ſie die Oberſten, die doch oft ſelbſt in Ungewißheit und in Bewegung waren, abgehalten haben von dem Werke welches ſie nachher vollbrachten; ſo aber nahmen ſie Theil daran, und verdienten den Vorwurf den ihnen die Apoſtel machen, daß ſie den Fürſten des Lebens gekreuzigt *), deswegen weil ſie Knechte waren aus Furcht und unterthänig waren menſchlicher Verkehrtheit.

So möge der Herr ſein Werk in den Seelen der Menſchen immer mehr dahin führen daß er ſie frei mache von der Knechtſchaft der Furcht, daß er ſie frei mache als ſolche welche Diener deſſen ſind den der Höchſte frei gemacht hat vom Tode. So werden wir es immer mehr fühlen, daß der Herr uns allen den größten Dienſt geleiſtet hat, und wir werden ihm ſein zum Preis und Ruhm in der rechten Freiheit der Kinder Gottes! — Amen.

*) Apoſtelgeſch. 3, 15.

XXXVII.

Am Sonntage Invocavit 1825.

Text. Joh. 7, 14—24.

Aber mitten im Feſt ging Jeſus hinauf in den Tempel und lehrete. Und die Juden verwunderten ſich und ſprachen: wie kann dieſer die Schrift, ſo er ſie doch nicht gelernet hat? Jeſus antwortete ihnen und ſprach: Meine Lehre iſt nicht mein, ſondern deß, der mich geſandt hat; ſo jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob dieſe Lehre von Gott ſei oder ob ich von mir ſelbſt rede. Wer von ihm ſelbſt redet, der ſuchet ſeine eigene Ehre; wer aber ſuchet die Ehre deß, der ihn geſandt hat, der iſt wahrhaftig und iſt keine Ungerechtigkeit an ihm. Hat euch nicht Moſes das Geſez gegeben? und niemand unter euch thut das Geſez. Warum ſuchet ihr mich zu tödten? Das Volk antwortete und ſprach: Du haſt den Teufel, wer ſucht dich zu tödten! Jeſus antwortete und ſprach: Ein einiges Werk habe ich gethan und es wundert euch alle. Moſes hat euch darum gegeben die Beſchneidung (nicht daß ſie von Moſes kommt ſondern von den Vätern), noch beſchneidet ihr den Menſchen am Sabbath. So ein Menſch die Beſchneidung

annimmt am Sabbath, auf daß nicht das Geſez Moſes gebrochen werde: zürnet ihr denn über mich, daß ich den ganzen Menſchen habe am Sabbath geſund gemacht? Richtet nicht nach dem Anſehen, ſondern richtet ein rechtes Gericht.

M. a. F. Wir treten jezt in diejenige Zeit des chriſtlichen Jahres, die ganz beſonders der Betrachtung der Leiden unſers Herrn gewidmet iſt. Wenn wir nun demohnerachtet in dieſer Zeit fortfahren in der angefangenen Erklärung unſers Evangeliums: ſo kann das deshalb ſehr wohl angehen ohne dieſer allgemeinen chriſtlichen Sitte Eintrag zu thun, weil ſich mehr oder weniger alles in dem Leben unſers Herrn auf ſein Leiden bezieht; und das gilt denn auch von dem Abſchnitt den wir jezt mit einander geleſen haben.

Der Evangeliſt hatte uns am Anfange dieſes Kapitels geſagt, Jeſus habe nicht mehr wollen in Judäa wandeln in der Nähe von Jeruſalem, darum daß ſie ihm nach dem Leben trachteten, und er habe ſich deshalb in Galiläa aufgehalten. Nun aber die Zeit des Feſtes gekommen und unter dem Volke ein großes Fragen nach ihm war, ging er demohnerachtet auf das Feſt hinauf nach Jeruſalem. Was ihm aber dort begegnete und auch hier, die Reden welche gehalten wurden zwiſchen ihm und ihnen am Anfange ſeines Aufenthaltes daſelbſt, das alles führt uns mehr oder weniger darauf zurükk, wie ſeine nachmaligen Leiden und ſein Tod eine Folge waren der Sünde; und wie er während ſeines Lebens nichts verſäumt hat darauf die Aufmerkſamkeit der Menſchen zu richten und ſie in die Tiefen ihres Herzens einzuführen, auf daß er unſchuldig wäre an der Sünde die ſie an ihm begingen.

So iſt gleich das Erſte. Als er am Feſte hinaufging in den Tempel um zu lehren, ſo ſagten die Juden unter

einander: wie kann dieſer die Schrift, ſo er ſie doch nicht gelernt hat?

Wenn unſer Evangeliſt die Juden ſagt, ſo verſteht er darunter nicht ſowol das Volk überhaupt, denn wir ſehen auch in den verleſenen Worten, wie er beide von einander unterſcheidet, indem er einmal von den Juden ſpricht und dann wieder von dem Volke. Wenn er aber ſagt die Juden, ſo verſteht er darunter vorzüglich die Oberſten des Volks und diejenigen welche ihnen zunächſt anhingen und in einem unmittelbaren Verhältniſſe mit ihnen ſtanden. Dieſe nun wunderten ſich, wie doch dieſer die Schrift kenne, da er ſie nicht gelernt habe.

Die Verwunderung m. g. F. die war der Anfang und dem Anſcheine nach ein noch ziemlich unſchuldiger Anfang; aber ſie kam nicht aus einem reinen Herzen, und darum artete ſie je länger je mehr aus in eine Eiferſucht derer denen die Obhut über die Schrift, über das Erhalten der Erkenntniß derſelben auf eine ausgezeichnete Weiſe anvertraut war, gegen den Herrn, der die Schrift lehrte, ohnerachtet ſie ſagten daß er ſie nicht gelernt habe.

Das m. g. F. iſt nun buchſtäblich genommen gewiß falſch geweſen. Denn vom Anfang des Lebens unſers Herrn an erzählt uns die Geſchichte, daß er zugenommen habe an Weisheit*), das heißt alſo daß er gelernt habe, daß es in ſeiner Seele zugegangen ſei in dieſer Beziehung wie in jeder menſchlichen Seele, und allmählig Erkenntniß und Bewußtſein der Wahrheit ſich mehr in ſeiner Seele entwikkelt habe; und das heißt lernen. Wenn ſie aber ſagen, er habe die Schrift nicht gelernt: ſo meinen ſie dies, daß es nun damals beſondere Anſtalten gab, wo die Erkenntniß der Schrift fortgepflanzt wurde, und da wußte man, weil es nur eine beſchränkte Anzahl des Volks war die ſich derſelben widmete, wer die Lehrer waren und

*) Luc. 2, 52.

wer die Schüler. In einer ſolchen Schule hat nun der Herr nicht gelernt, und daher wunderten ſie ſich woher er die Kenntniß der Schrift habe. Dieſe Verwunderung gedieh aber bald dahin daß ſie fürchteten, wie der Evangeliſt ſpäter erzählt, daß wenn alles Volk fortführe Chriſto anzuhangen*), und immer mehr die Bewunderung wüchſe gegen die Weisheit ſeiner Lehre und das Gefühl von der Klarheit derſelben, ſo würde ihr eigenes Anſehen ſinken; und das war der erſte Keim von dem Haß den ſie gegen den Erlöſer hegten, und was nun in ſeine Verfolgung und in ſeine ungerechte Anklage ausblieſ.

Die Schrift m. g. F. war auch damals ſchon etwas nicht von ſelbſt verſtändliches; die Sprache des Volks hatte ſich ſchon bedeutend geändert von jener Zeit her, in welcher die heiligen Bücher geſchrieben waren; die Geſchichten worauf ſie ſich bezogen waren keinesweges mehr allgemein bekannt. So konnte alſo die Schrift ihren Zwekk nicht erreichen, weshalb Gott ſie gegeben hatte, wenn es nicht Anſtalten gab in welchen die Schrift gelehrt und gelernt wurde.

Noch viel mehr in. g. F. iſt dies unter uns der Fall. Denn unſre heiligen Bücher ſind geſchrieben in einer Sprache die uns und allen chriſtlichen Völkern fremd iſt — denn ſie lebt nicht mehr ſondern iſt ausgeſtorben — und darum kann es nicht anders ſein, es muß Anſtalten geben in welchen die Schrift gelehrt und gelernt wird. Aber wir wiſſen auch, daß der Geiſt Gottes ein freiwaltendes Weſen iſt und ſeine Gaben vertheilt ohne ſich an menſchliche Anſtalten, und wären ſie auch mitten in der chriſtlichen Kirche wie dieſe entſtanden, zu binden und einzuſchränken. Und wohl uns daß unter uns die Meinung nicht ſo feſt ſteht, daß um die Schrift zu wiſſen ſie gerade in dieſen beſtimmten Anſtalten müſſe gelernt ſein. Denn was war damals die traurige Folge davon? daß beinahe der größte Theil des Volks in Un-

*) Joh. 11, 47. 48.

wiſſenheit blieb, und von der großen göttlichen Wohlthat, die ihnen zu Theil werden konnte und ſollte in dem Lichte welches in den heiligen Schriften, die man damals mehr als je zu erforſchen ſuchte, auf den hinwies der da kommen ſollte, nichts genoß, ſondern nur beſchränkt wurde auf die leere Beobachtung des Buchſtaben in dem Geſez. Ja in jedem Falle wo es nöthig war zu wiſſen was das Geſez geböte oder verböte, da nahmen ſie ihre Zuflucht zu denen welche die Schrift gelernt hatten, und dieſe ſtanden alſo, ſtatt die Wahrheit zu verbreiten und Diener derſelben zu ſein, ſo zwiſchen dem Volke und der gemeinſamen Quelle der Wahrheit, daß dieſe nicht anders als durch ſie jenen gereicht wurde. Wie nun auf der einen Seite dadurch das äußere Anſehen aber deswegen auch der innere Hochmuth derer wuchs, die ſo aus dem Volke herausgehoben über der Schrift ſtanden und wie der Herr ſagt die Schlüſſel des Himmelreichs hatten und auf dem Stuhle Moſes ſaßen: ſo wurde nun dadurch auf der andern Seite die Entfernung zwiſchen dieſen und dem Volke eben in demſelben Maaße immer größer, und dieſes verſank immer tiefer in Unwiſſenheit, ſo daß ihnen der Schaz der göttlichen Offenbarungen unzugänglich war.

Das iſt denn auch leider in der chriſtlichen Kirche lange genug geſchehen; aber Gott hat uns geholfen aus dieſer Aehnlichkeit mit jenen Zeiten; und wenn wir gleich wiſſen, daß es nothwendiger Weiſe, ſoll die Schrift allen geöffnet werden, Anſtalten geben muß, auf daß ſie gelernt werde; wenn wir gleich dies niemals und nirgends in Abrede ſtellen, daß eine mannigfaltige Fülle menſchlicher Kenntniſſe und Wiſſenſchaften dazu gehört: ſo iſt doch, auf daß die Gefahr der Unwiſſenheit und der Verdunkelung auf der einen Seite und des Hochmuths und der Anmaßung auf der andern Seite abgewendet werde, in unſrer evangeliſchen Kirche das Beſtreben darauf gerichtet daß ſo viel als irgend möglich iſt die Schrift allen geöffnet werde, und was aus den Forſchungen die dazu gehören zu ihrer Beſeligung nöthig iſt, immer mehr zur

Erkenntniß aller Christen kommen könne und ihnen allen dargeboten werde. Wenn wir nur an dem Worte halten, welches der Herr gesagt hat, Ihr sollt euch nicht lassen Meister nennen, sondern Einer ist euer Meister, Christus, und ihr unter einander seid alle Brüder*): so werden wir auch frei bleiben von einer solchen Spaltung innerhalb der Gemeine des Herrn, die vorzüglich Eins sein soll und worin die Gleichheit das herrschende Gefühl aller sein soll; und dann wird auch immer mehr von uns und aus uns entfernt werden dasjenige was eben in jener Zeit in den Tagen des Herrn die erste Veranlassung wurde zu der Sünde, welche sich die Vorsteher des Volkes gegen ihn zu Schulden kommen ließen.

Was sagt nun der Herr zu dieser Verwunderung, woher er denn wol die Schrift wisse, da er sie doch nicht gelernt habe? Er sagt: meine Lehre ist nicht mein, sondern deß der mich gesandt hat.

Nämlich wenn nun das sich nicht läugnen ließ, daß er die Schrift nicht gelernt hatte da wo sie eben gewöhnlich gelehrt wurde: so fragt sich, woher er denn das Verständniß derselben hatte? Und da bleibt nur zweierlei übrig, entweder er hatte es aus sich selbst, oder es war eine göttliche Gabe. Nun sagt er, er habe es nicht aus sich selbst; meine Lehre, sagt er, ist nicht mein, sondern deß der mich gesandt hat.

Wenn wir dies nun aber genau nehmen: wie konnte denn der in welchem die Fülle der Gottheit wohnte**) und der das Ebenbild der göttlichen Weisheit war***), wie konnte der sagen, seine Lehre sei nicht sein, sondern deß der ihn gesandt hat?

Wir müssen nur immer bedenken m. g. F., daß der Herr zu den Menschen doch nicht anders reden konnte als eben wie sie ihn zu verstehen im Stande waren nach den Beziehungen in

*) Matth. 23, 8. **) Col. 2, 9. ***) Col. 1, 15. Ebr. 1, 3.

welche sie sich zu ihm gesezt hatten. Er stand ihnen nun gegenüber in seiner Menschheit; und wenn sie sagten, wie weiß dieser Mensch die Schrift, da er sie doch nicht gelernt hat: so konnte er darauf auch nicht anders antworten. Aber keinesweges hat er jemals das andre geläugnet, sondern eben so oft und deutlich gesagt, ich und der Vater sind Eins*); und nur indem wir dies beides zusammennehmen, können wir das was er hier sagt richtig verstehen. Wenn er also sagt, meine Lehre ist nicht mein, sondern deß der mich gesandt hat: so meint er eigentlich: Wenn ihr mich betrachtet wie ich euch gegenüberstehe, als Mensch, und nach der eigentlichen Quelle meiner Erkenntniß fragt: so muß ich euch sagen, daß ich die Schrift eben so wenig von einem andern gelernt als ich die Erkenntniß derselben menschlicher Weise selbst gefunden habe, sondern sie ist eine Gabe dessen der mich gesandt hat, aber nicht auf dieselbe Weise gesandt wie alle frühern Werkzeuge und Diener Gottes, sondern so daß ich selbst das fleischgewordene Wort, daß die göttliche Weisheit und Erkenntniß mein Eigenthum ist, weil ich Eins bin mit dem Vater.

Können wir m. g. F. auch von diesen Worten eine Anwendung finden auf uns selbst? Allerdings, denn auch wir können einen Unterschied machen zwischen dem was in unsrer Seele auf der einen Seite von andern hergeholt wird, auf der andern Seite von selbst und aus ihrer eigenen Kraft sich entwikkelt, und zwischen alle dem was in derselben die Gabe des göttlichen Geistes ist, der in der christlichen Kirche waltet. So nun einer kein anderes Verständniß der Schrift hat, als was er von andern gelernt hat: der ist gewiß der geringste, so wie auch der Herr nicht hätte können Erlöser der Welt sein, wenn er sein Verständniß der Schrift nur gehabt hätte von Menschen oder menschlichen Lehrern. So aber einer meint, es sei seine eigene Einsicht: so ist er um

*) Joh. 10, 30.

ſo übler daran, als ſeine Meinung wahr iſt; denn dann verunreinigt er das göttliche Wort durch menſchliche Gedanken und menſchliche Empfindungen, in welchen immer von der menſchlichen Gebrechlichkeit und der Verdunkelung der menſchlichen Seele etwas ſein muß. Wenn wir aber ſagen können, was wir haben von dem Verſtändniß des göttlichen Wortes, das iſt die Gabe des göttlichen Geiſtes, womit wir gelernt haben auch dasjenige unterſcheiden was überall in dem Verſtändniß der Schrift der Wirkung des Herrn angehört, von dem was das Werk menſchlicher Einſicht iſt: wolan, dann ſind wir in demſelben Verhältniß wie der Erlöſer, und können nach Maaßgabe der Kräfte des Geiſtes, die der Herr uns gegeben hat, arbeiten an ſeinem Werke.

Nun aber fährt der Herr fort und giebt uns die wichtige Belehrung darüber, wie ſein muß überall wo gelehrt wird das Verhältniß beider, derer die da lehren und die da Lehre annehmen. Er ſagt: So jemand will deß Willen thun — nämlich deß der mich geſandt hat — der wird inne werden, ob dieſe Lehre von Gott ſei oder ob ich von mir ſelbſt rede. Wer von ihm ſelbſt redet, der ſucht ſeine eigene Ehre; wer aber ſucht die Ehre deß der ihn geſandt hat, der iſt wahrhaftig, und iſt keine Ungerechtigkeit an ihm.

Er ſagt alſo, derjenige werde inne werden, ob ſeine Lehre von Gott ſei oder ob er von ſich ſelbſt rede, welcher den Willen Gottes thun wolle.

M. g. F. Wenn wir uns in Gedanken an die Stelle derjenigen verſezen, welche Zuhörer des Herrn waren in den Tagen ſeines Fleiſches: ſo ſind wir oft in Verſuchung ſie glücklich zu preiſen vor uns auf der einen Seite — denn ich will nicht ſagen zu beneiden — auf der andern Seite müſſen wir aber bekennen und Gott danken, daß wir beſſer daran ſind als ſie. Denn damals ſtand der Herr da als eine neue Erſcheinung, und wie wir es neulich geſagt haben, ging vom Anfang ſeines Lebens an

durch gute und böse Gerüchte. Und die armen Menschen sollten nun selbst darüber bestimmen und die Entscheidung finden, ob seine Lehre von Gott sei oder ob er von sich selbst rede, ob sie ihm folgen sollten als einem göttlichen Gesandten, oder ob er ein solcher sei der nur suche seine eigene Ehre. Wir m. g. F. sind freilich hierin viel besser daran; der Erlöser und sein Wort ist uns nicht eine neue und fremde Erscheinung, er steht nicht einzeln vor uns da, sondern so wie wir von ihm erfahren, empfangen wir zugleich von ihm den Segen den er und sein Wort seit einer Reihe von Jahrhunderten dem menschlichen Geschlecht gebracht hat; und von Kindheit an wird er uns vorgestellt als der Gegenstand der höchsten Verehrung und der innigsten Liebe, so daß wir gleichsam schon für ihn gefangen werden und unsre Seele für ihn gewonnen, ehe wir zu einer freien Wahl gelangen können. Aber freilich soll auch jeder zu dieser Wahl kommen auf eine andre Weise, es soll jeder in seinem Herzen gewiß sein, daß er den Glauben an den Herrn hat nicht als etwas ererbtes und durch die Gewöhnung von Kindheit an angenommenes, sondern mit derselben Gewißheit, mit welcher die ersten Jünger sagten, wohin sollten wir gehen? Du allein hast Worte des Lebens*), soll jeder unter uns wissen, daß kein andrer Name den Menschen gegeben ist, darin sie sollen selig werden, denn allein der Name Jesu Christi**). Also, wenn wir es freilich darin auf der einen Seite besser haben als jene, so ist doch die Aufgabe wiederum wesentlich dieselbe; auch wir müssen zu einer solchen festen und innigen Ueberzeuguug gelangen. Was sagt nun der Herr, wie die Frage entschieden werden soll: hat er seine Lehre von sich selbst, oder ist sie sein Werk wie das jedes andern den Gott gesandt hat, oder ist sie eine besondre und eigenthümliche Gabe von oben? Wer soll diese Entscheidung treffen? Wer da will deß Willen thun, der

*) Joh. 6, 68. **) Apostelgeschichte 4, 12.

wird es inne werden. Alſo darauf geht er zurück, es müſſe in der menſchlichen Seele der Wille ſein den Willen Gottes zu thun, eine innere Luſt und ein inneres lebendiges Streben nach Folgſamkeit und Erfüllung des göttlichen Willens. Wo das ſei, da werde auch bald die feſte Ueberzeugung und die unerſchütterliche Gewißheit von der Göttlichkeit ſeiner Lehre entſtehen, da werde der Menſch inne, daß ſie nicht Menſchenwerk ſei, ſondern eine Gabe von oben.

Was ſehen wir nun daraus m. g. F.? Der Herr jezt wandelnd mitten unter denen die ihm ſchon damals übel wollten und ſchon auf dem Wege waren ihn zu verderben, und auf der andern Seite unter dem Volke, welches ſo ſelten in den eigentlichen innern Sinn ſeiner Lehre einging, und nicht einmal ſo viel Beurtheilungskraft hatte, daß es wie die vornehmeren des Volks wiſſen konnte und verſtehen die Schrift; ſo zwiſchen Beſchränktheit und Unwiſſenheit geſtellt auf der einen Seite und zwiſchen Bosheit und Tükke des menſchlichen Herzens auf der andern Seite, hatte er doch ein klares Bewußtſein von der Bedingung, unter welcher die Menſchen inne werden konnten, ja inne werden mußten, ob ſeine Lehre von Gott ſei oder ob er von ſich ſelbſt rede. Denn wäre keiner da geweſen, der den Willen gehabt hätte den Willen Gottes zu thun: ſo konnte auch keiner inne werden, ob ſeine Lehre von Gott ſei oder ob er von ſich ſelbſt rede. Konnte aber keiner inne werden, ob ſeine Lehre von Gott ſei oder ob er von ſich ſelbſt rede: ſo war er auch umſonſt da und ſeine Erſcheinung vergeblich. Wiewol er alſo geſandt war unter ein verderbtes Geſchlecht, er der das Reich Gottes ſtiften ſollte: ſo hält er doch die Ueberzeugung feſt, daß in der menſchlichen Seele nicht untergegangen ſei und niemals untergehen könne das Verlangen den Willen Gottes zu thun, und daran knüpfte ſich ſeine ganze Wirkſamkeit ſo wie die Hoffnung und die Zuverſicht daß er nicht vergeblich erſchienen ſei und daß ſeine Beſtimmung werde erreicht werden.

Wenn wir nun auf der einen Seite das glauben mit der innigsten Ueberzeugung, daß keiner zu ihm kommen könne, er werde denn gezogen von dem Vater*), und daß es nicht Fleisch und Blut sei sondern der Vater im Himmel, der dem Menschen das offenbart, daß er allein der Sohn Gottes Worte des ewigen Lebens hat**); wenn wir fest überzeugt sind, daß der Glaube nicht jedermanns Ding ist***) und nicht Menschenwerk auf der einen Seite: so müssen wir doch auf der andern sagen, der Herr selbst giebt uns hier die sicherste Gewährleistung dafür daß das unrichtig ist und nicht mit seiner Lehre übereinstimmend, wenn wir glauben, der Mensch wie er von Natur ist habe ganz und gar alle Lust und Freude an dem göttlichen Willen aus dem innersten seines Herzens verloren, sondern, wie auch der Apostel Paulus sagt, das ist der Zustand des natürlichen Menschen, daß er eine Lust hat an Gottes Gesez†). So wie er nur vernimmt den Ton des ewigen göttlichen Willens, so regt sich die Lust und die Freude daran in dem innersten seines Gemüths. Ist sein tiefstes Gefühl das nicht, und vernimmt er nicht die Stimme des göttlichen Willens: so kann er auch nicht inne werden, ob die Lehre Christi von Gott sei oder ob nicht. Aber dennoch ist das wahr, daß wir das Vollbringen niemals finden††), und daß wir ohnerachtet dieser Freude des innersten Menschen an dem Gesez Gottes, ohnerachtet des Verlangens und Bestrebens den Willen Gottes zu thun, erlöst werden müssen, wie der Apostel sagt, von dem Leibe dieses Todes†††), welche Erlösung aber bei dem ist, in welchem allein wir nicht bloß Ruhe und Freude finden, sondern der auch allen das Licht und die Wahrheit und der Weg zum Leben geworden ist††††).

---

*) Joh. 6, 44. **) Joh. 6, 6. 8. ***) 2 Thess. 3, 2. †) Röm. 7, 22. ††) Röm. 7, 18. †††) Römer 7, 24. ††††) Joh. 14, 6.

Aber eben ſo ſagt der Herr, wie es ſtehen müſſe um die Lehrer. Er ſagt: Wer von ihm ſelbſt redet, der ſucht ſeine eigene Ehre — und dies beides erklärt er für eins und daſſelbige; der Menſch kann nicht etwas reden und thun als ſein eigen, ohne ſeine eigene Ehre zu ſuchen; und wer ſeine eigene Ehre ſucht, der redet und thut auch von ſich ſelbſt — wer aber ſucht die Ehre deß der ihn geſandt hat, der iſt wahrhaftig und iſt keine Ungerechtigkeit an ihm.

Laßt uns recht merken m. g. F. auf dieſe tiefſinnigen Worte des Herrn. Denn wenn er die beiden einander entgegenſtellt, den der von ihm ſelbſt redet und ſeine Ehre ſucht, und wiederum den der die Ehre deſſen ſucht der ihn geſandt hat, und von dem leztern ſagt, er ſei allein wahrhaftig: ſo folgt auch, daß der erſtere nicht wahrhaftig iſt; und wenn er von dem lezteren ſagt, in dem allein ſei keine Ungerechtigkeit: ſo folgt, daß in dem erſteren die Ungerechtigkeit iſt. So wie dies eins und daſſelbige iſt, von ſich ſelbſt reden, ein Herold ſeiner eigenen Weisheit ſein, und ſeine eigene Ehre ſuchen: ſo iſt auch von beiden unzertrennlich die Unwahrhaftigkeit und die Ungerechtigkeit. Wenn alſo der Herr vorher ſagte, daß in der Seele des Menſchen ſein kann und ſein ſoll und zur Erkenntniß der Wahrheit auch ſein muß ein Wille den Willen Gottes zu thun: ſo ſagt er hier zugleich, daß in der Seele des Menſchen, wenn er ſich nicht ganz ſelbſt verläugnet, und ganz allein für den und durch den ſein will, der alle Wahrheit von oben ſendet, ſo ſei keine Wahrheit in ihm ſondern Lüge, und keine Gerechtigkeit ſondern Ungerechtigkeit; denn es iſt Ungerechtigkeit, wenn der Menſch ſich über andre erheben will, weil alle gleich ſind vor Gott, da kein Fleiſch vor Gott gerecht iſt, und alle des Ruhmes ermangeln den ſie bei Gott haben ſollten*). Und eben ſo iſt es wahr, wenn der Menſch von ſich ſelbſt redet

*) Römer 3, 20—23.

und seine eigene Ehre sucht, so ist keine Wahrheit in ihm; denn er weiß nicht und hat keine Kenntniß davon wie das nicht sein eigen ist; er weiß nicht wie das nicht ausschließend die Frucht ist seiner eigenen Anstrengung, sondern wie eben vieles von außen mitgewirkt hat zu der Entwikkelung seiner Seele; er weiß nicht wie äußere Umstände zusammengetreten sind mit der innern Thätigkeit seiner Seele, und wie die welche von den Tagen seiner Jugend an auf ihn gewirkt einen wesentlichen Antheil haben an allem was er geneigt ist als sein eigen zu betrachten. So wie nun der Herr eben deswegen der rechte Lehrer war, weil er wußte und fühlte, was er sage und thue seien die Worte seines Vaters und nur was er von dem Vater gesehen*): so auch wir, wenn wir an der Wahrheit halten wollen und keinen Theil haben an der Ungerechtigkeit die den Herrn zum Tode gebracht hat: so müssen auch wir alles nur thun und reden in dem Geiste der sich uns in der christlichen Kirche offenbart, und alles was uns aus dem reichen innern Leben derselben entgegentritt, erkennen als die Wahrheit dessen der seinen Sohn und durch seinen Sohn den Geist gesandt hat in die Herzen der Gläubigen; so müssen auch wir es fühlen, daß alle Wahrheit nicht unser ist sondern seine, und daß auch weder uns noch irgend einem andern Menschen die Ehre gebührt, sondern ihm allein; denn alles andre wäre Unwahrheit und Ungerechtigkeit. Denn darum hat er uns dazu verbunden, daß keiner soll sich über den andern erheben, und keiner des andern Meister sein, sondern alle Brüder, und als Brüder alle gleich unter dem der allein aller Meister ist.

Auf der andern Seite kommt der Herr auf eine andere Quelle seines Leidens, nämlich auf sich selbst, insofern nämlich die Menschen seiner Zeit ihm gegenüberstanden in seinem Verhältniß zum mosaischen Gesez. Dieses Gesez hatte ihnen Gott durch die Hand seines Dieners Moses gegeben, damit sie es hiel-

*) Joh. 5, 19.

ten; aber niemand unter ihnen konnte ſich der ſorgfältigen und genauen Erfüllung deſſelben rühmen; aber den Erlöſer ſuchten ſie zu tödten als einen Uebertreter des Geſezes, weil er jenen Kranken, von welchem uns der Evangeliſt im fünften Kapitel erzählt hat, am Sabbath geſund gemacht hatte; und nun führt er ihnen zu Gemüthe was ſie unter andern ſelbſt am Sabbath thäten und durch das Geſez ſelbſt rechtfertigten, daß es am Sabbath geſchehen könne; dennoch aber wollten ſie ihn tödten um des einzigen Werkes willen, welches er am Sabbath gethan, und welches doch ungleich wichtiger war als ihr Thun und Treiben.

Und das iſt der erſte Anfang geweſen ſeiner Leiden, daß die Werke welche er that nichts anderes waren als der vollkommene Ausdrukk deſſen was er von ſeinem Vater geſehen und gehört hatte, und daß er ſich in der reinen Ausübung ſeines Willens, der Eins war mit dem göttlichen, nicht wollte ſtören laſſen durch Menſchenſazungen, welche die angeſehenen unter ſeinem Volke in blindem Eifer und mit einem verkehrten Herzen aufrecht zu erhalten ſuchten, ſo daß ſie, was nichts anderes als ein Werk der Liebe war und ein Erweis ſeiner göttlichen Kraft, ihm zur Sünde rechneten, und in dieſer Verkennung des guten und göttlichen immer weiter gingen, bis ſie endlich dahin kamen, daß ſie im Namen des Geſezes, freilich fälſchlicher Weiſe, den Erlöſer zum Tode verurtheilten. Aber das iſt auch der Grund geweſen, weshalb der Apoſtel Paulus ſagen konnte: So nun ich durch das Geſez dem Geſez geſtorben bin, weil ich mit Chriſto gekreuzigt bin, ſo lebe ich nun weder dem Geſez noch mir ſelbſt, ſondern allein ihm*).

Aber m. g. F. es giebt gewiß kein deutlicheres Beiſpiel menſchlicher Ungerechtigkeit und Unwahrheit, als was der Herr hier aufſtellt; allein es hat ſeinen Grund darin daß die Men-

*) Röm. 7, 4—6. 11.

ſchen ihre eigene Ehre ſuchten; ſie wollten nicht bloß das göttliche Geſez aufrecht erhalten, ſondern auch die Menſchenſazungen, die ihnen überliefert waren, und auf denen ein großer Theil des Anſehens beruhte welches ihnen zu Theil wurde; ſie wollten das gleichgültige und unbedeutende auf die gleiche Linie mit dem großen und wichtigen ſtellen, und was dagegen gethan war eben ſo betrachten und behandeln, als was gegen das göttliche Geſez ſelbſt geſündigt war. Der Herr nun ſtellte ihnen auf's klarſte das ungereimte des Widerſpruches dar, in welchem ſie begriffen waren; doch er hatte das umſonſt gethan, ſie gingen immer weiter in ihrem Wahn, und ſuchten und fanden darin den Grund ihn zu tödten, und nach dem Geſez, welches er nicht übertreten hatte, dem Tode zu überliefern.

So m. g. F. kann es denn geſchehen, daß die göttliche Wahrheit dem Menſchen erſt ein todter Buchſtabe wird, daß dann das menſchliche gleiche Rechte mit dem göttlichen fordert, und der Unterſchied zwiſchen beiden ſich ihm immer mehr verwirrt, und daß auf dieſe Weiſe alles was dem Menſchen zum Heil und Segen gegeben iſt ihm zum Fluch ausſchlägt, wie es denen geſchehen iſt, die im Namen und unter dem Vorwande des Geſezes den Herrn zum Tode verurtheilten. Darum m. g. F. kommt alles darauf an, daß Wahrheit und Gerechtigkeit in dem Menſchen ſeien. Wo die nicht ſind und ſich erhalten, da ſind alle göttlichen Gaben umſonſt, und auch die edelſten die ſchönſten und herrlichſten, auch die welche am meiſten ein Volk vor dem andern auszeichnen, wie das Volk der Juden ausgezeichnet war vor allen andern Völkern durch die göttlichen Offenbarungen in ſeiner Mitte, gereichen dann dem Menſchen nicht zum Segen, ſondern zum Verderben. Wahrheit und Gerechtigkeit iſt aber nicht in denen die ihre eigene Ehre ſuchen, ſondern nur in denen die nicht an ſich ſelbſt ihre eigene Freude haben, und die an ſich ſelbſt nichts edleres und beſſeres kennen als die Freude an dem göttlichen Willen und die Luſt denſelben zu voll-

bringen. Wenn wir dann in dieſem und durch dieſen in Gemeinſchaft kommen mit dem der die Wahrheit iſt und das Licht, und von ihm die Worte des Lebens vernehmen welche Geiſt und Kraft ſind, und durch ſeine Wahrheit frei gemacht werden von der Gewalt jedes todten Buchſtaben: ja dann wird immer mehr aus unſrer Seele alles dasjenige entfernt werden, was die Urſache geworden iſt von den Leiden und dem Tode des Herrn, und dann können wir auch getroſt eingehen in die Gemeinſchaft ſeiner Leiden, wie es von jeher alle ſeine treuen Diener gethan haben, um das Werk der Wahrheit uud der Gerechtigkeit, welches er gegründet hat, zu fördern. Dazu wollen wir uns denn auch ſelbſt ihm immer mehr weihen; denn wir ſind es ihm ſchuldig! — Amen.

ſagt: iſt das nicht der den ſie ſuchten zu tödten? und ſiehe zu, er redet frei und ſie ſagen ihm nichts; erkennen unſere Oberen nun gewiß, daß er gewiß Chriſtus ſei?

Auch m. g. F. ſehen wir eine gewiſſe Neigung zum Glauben an den Erlöſer; aber woran hängt ſie? An der Selbſtändigkeit des Herrn freilich auf der einen Seite, der freimüthig redete ohne irgend einen Menſchen zu ſcheuen; aber auf der andern auch wieder nicht ſowol daran ſelbſt, als an dem Erfolg den der Erlöſer bis jezt gehabt hatte. Er redet frei, und ſie thun ihm nichts; ſie müſſen ihn gewähren laſſen gegen ihren Willen und ohne daß ſie das Beſtreben geäußert haben ihn zu tödten. Und daran ſollten nun ſo wie ſie die Oberſten erkennen, daß er Chriſtus ſei, an dieſer geheimen unſichtbaren Gewalt, welche er ausübte über ſie ſelbſt, die ſein Verderben wollten und ſich doch nicht entſchließen konnten es herbeizuführen.

Freilich m. g. F. daß der Erlöſer ſo that, keinen Menſchen ſcheute, ſich durch nichts, was er wußte von den Anſchlägen ſeiner Feinde gegen ihn, irre machen ließ in dem Beruf welcher der Wille ſeines himmliſchen Vaters in ihm und an ihm war, das gehört mit zu ſeiner Herrlichkeit, welcher ſeine Jünger zwar ſuchen ſollen ähnlich zu werden, aber ihn doch auch darin nicht erreichen können. Aber an dem Erfolg zu hängen, das war es nun, woraus doch kein wahrer Glaube an ihn entſtehen konnte. Was ſollte nun aus dieſen Menſchen werden, welche allerdings etwas vernahmen von der hohen Würde des Erlöſers, wenn ſpäterhin die Oberſten des Volks ihn doch nicht frei reden ließen, und obwol ſie ihn hier nicht griffen, weil ſeine Stunde noch nicht gekommen war, doch ſpäterhin mit Gewalt ſich ſeiner bemächtigten und ihn zum Tode brachten? Wenn ihr Glaube daß er Chriſtus ſei darauf ruhte, daß die mächtigen die ihn anfeindeten nichts über ihn vermochten: ſo ruhte er auf einem ſchwachen Grunde, und war ein Glaube, der nur in ſolchen ſein

konnte, denen das Kreuz Chriſti ein Aergerniß und eine Thorheit werden mußte*), wie die Apoſtel dies ſo oft ſagten von dem größten Theil der Menſchen.

Aber m. g. F. auch in dieſen Worten iſt doch wieder eine geheime und höhere Wahrheit, die wir uns nicht verbergen können. Der Herr ſelbſt ſagt: das Fleiſch iſt kein nüze, die Worte die ich rede ſind Geiſt und Leben**). So war auch ſein irdiſches Leben in der Welt gleichſam nur die Hülle des Wortes welches vom Himmel kam, und konnte auch nicht länger dauern, als nothwendig war damit dieſes ausgeſprochen würde auf eine nicht mehr vertilgbare Weiſe unter den Menſchen; und wenn gleich in der Folge Chriſtus ſelbſt ſein Leben laſſen mußte nach dem Willen ſeines Vaters, ſo iſt doch wahr, das gehört mit zu ſeiner Würde und mit zu der Göttlichkeit des Glaubens, deſſen Grund er gelegt hat, daß die Welt ihn muß frei reden laſſen und ihm nicht wehren kann, wenn ſie es auch noch ſo ſehr will. Wie oft von Anbeginn an haben nicht die Feinde dieſer ewigen und göttlichen Wahrheit geſucht die Verkündigung derſelben zu hemmen und das Licht des Lebens wieder auszulöſchen! aber keine menſchliche Gewalt hat es vermocht. Den irdiſchen Mund des Herrn konnten ſie wol verſtummen machen, aber als dieſer geſchloſſen war und er hingegangen war, wie er hier ſagt, zu ſeinem Vater: da öffnete ſich der Mund ſeiner Apoſtel; und wie viele auch von ſeinen Zeugen eben ſo zum Tode gebracht wurden als er: das Wort war einmal lebendig geworden und konnte nicht wieder untergehen, frei mußten ſie es reden und gewähren laſſen vor allen Menſchen, und es wird auch nicht untergehen bis an das Ende der Tage; und daß es ſo als ein unendliches unzerſtörbares über alle menſchliche Gewalt ſiegendes, alle Räume und alle Zeiten erfüllendes ausgegangen iſt von dem der es zuerſt geredet hat, das beweiſt und zeugt dafür, daß er

*) 1 Cor. 1, 18. 23. **) Ev. Joh. 6, 63.

wirklich das göttliche Wort war, welches in ihm menſchliche Geſtalt und menſchliche Natur angenommen hatte; das zeugt dafür, daß er das Wort der Wahrheit und des Lebens geworden iſt.

Andre aber ſagten: ja wenn Chriſtus aber kommen wird, ſo wird niemand wiſſen von wannen er iſt, von dieſem aber wiſſen wir von wannen er iſt, alſo kann er nicht Chriſtus ſein.

Als Herodes die Schriftgelehrten befragte, von wannen der Meſſias kommen ſollte: ſo ſagten ſie nicht, wenn Chriſtus kommen wird, ſo würde niemand wiſſen von wannen er iſt, ſondern ſie hielten ſich an das Wort der Weiſſagung in den Schriften des alten Bundes, daß Chriſtus kommen müſſe aus dem Hauſe Davids, und daß ſein Stammort, möge er geboren ſein wo er wolle, doch das Haus Davids ſein müſſe. Aber neben dieſem Worte der Weiſſagung muß eine ſolche Rede unter dem Volke geweſen ſein, daß wenn Chriſtus kommen werde niemand wiſſen würde von wannen er iſt, eine Vorſtellung wahrſcheinlich aus den Zeiten her, wo der Mund der Weiſſagung unter jenem Volke ſchon verſtummt war, aber viele heilige und von dem Weſen der Schrift durchdrungene Gemüther gerichtet waren auf die Erfüllung deſſen was unter jenen Weiſſagungen und Verheißungen das größte war.

Und m. g. F. da finden wir auch hier Wahrheit und Irrthum, das oberflächlichſte ſo wie das tiefſte und geheimnißvollſte in einander verflochten und mit einander verbunden. Sie glaubten, ſie wüßten von wannen er iſt, und meinten dies nur irdiſcher und menſchlicher Weiſe; ſie nannten ihn nämlich Jeſum von Nazareth und hielten ihn für einen Galiläer, und meinten ſie wüßten ſehr wohl von wannen er iſt. Aber auch das wußten ſie nicht einmal, ſondern ſie irrten ſich darüber, wie wir das wiſſen aus der Erzählung unſrer heiligen Bücher. Was ſie alſo zu wiſſen glaubten von dem äußern Herkommen und dem menſchlichen Urſprung des Erlöſers, das war noch dazu ein Irrthum.

Aber daß niemand wiſſen würde von wannen er iſt, darin lag nun wieder ohnerachtet jener Weiſſagung des alten Bundes eine tiefe Wahrheit. Denn das machte ihn nicht zum Erlöſer, daß er abſtammte aus dem Hauſe Davids, ſondern daß er von oben gekommen war von ſeinem Vater herab, das machte, daß er konnte der Erlöſer der Menſchen ſein. Aber das wußte niemand und konnte niemand wiſſen, ſo weit hatte auch der Geiſt das geiſtige Auge der alten Diener Gottes nicht geöffnet, um ihnen das Geheimniß von der Verbindung des göttlichen Weſens mit einem Menſchen zu offenbaren; und von wannen Chriſtus in dieſem Sinne war, das hatte vorher niemand gewußt, er allein konnte es verkündigen, und nur indem der Glaube an ihn die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater erkannte, konnte das Wort ſeiner eigenen Verkündigung eine bleibende Stätte finden.

Und ſo tritt nun der Herr mit ſeinem feſten Wort und ſeinem unmittelbaren Zeugniß in dieſe menſchliche Verwirrung der Gedanken hinein, indem er ſagt, ja ihr kennet mich und wißt von wannen ich bin, wodurch er ihnen gleichſam zu erkennen giebt, daß das ein falſcher Wahn ſei und eine leere Einbildung, als ob ſie, was das weſentliche der Sache betrifft, etwas davon wüßten; denn, ſagt er, von mir ſelbſt bin ich nicht gekommen. Er galt aber, betrachtet als Ausleger der Schrift und als Lehrer des göttlichen Wortes, allerdings für einen ſolchen der von ihm ſelbſt gekommen war, weil er nämlich, wie ihm ſeine Gegner oft zum Vorwurf machten, die Schrift nicht gelernt hatte auf die hergebrachte Weiſe. Er konnte alſo nicht nachweiſen weder von ſich ſelbſt, von wannen er gekommen wäre, noch von ſeiner Lehre, von wem dieſe wäre und auf weſſen Anſehen ſie eigentlich beruhen ſollte. Aber nun ſagt er, Ich bin nicht von mir ſelbſt gekommen; ſondern es iſt ein wahrhaftiger der mich geſandt hat, welchen ihr nicht kennet.

Nämlich m. g. F. wenn auch die Propheten des alten Bundes das hätten ſagen können, daß Chriſtus der Herr von Gott dem Vater im Himmel herabkommen würde, wenn ſie das auch hätten ſagen können: ſo hätte doch niemand gewußt von wannen er nun gekommen ſei, weil ſie eben alle den der ihn geſandt hatte ſelbſt nicht kannten. Und das m. g. F. iſt freilich wahr. Wenn unter dem Volke, welches das Volk des Herrn, das Volk des alten Bundes genannt wird, eine wahrhafte und reine Erkenntniß Gottes geweſen wäre: ſo wäre es nicht möglich geweſen daß ſie den Fürſten des Lebens hätten können zum Tode verdammen*), ſo wäre es nicht möglich geweſen daß ſie das Wort Gottes geredet aus ſeinem Munde nicht hätten erkennen ſollen und annehmen; aber ſie kannten eben den nicht der ihn geſandt hatte, und es gab auch in der ſündigen Welt keine Erkenntniß Gottes, welche der Wahrheit gemäß geweſen wäre, und konnte keine geben als die, welche Chriſtus ſelbſt erſt in dem Verſtande und in dem Herzen der Menſchen anzündete und ſie damit innerlich erleuchtete. Davon geben uns ja die Bücher des alten Bundes ein gewiſſes und deutliches Zeugniß, welches eben auch durch dieſe und ähnliche Worte des Herrn ſo ſehr beſtätigt wird. Können wir wol ſagen, daß da eine ſolche Erkenntniß Gottes ſei wie der Verfaſſer unſers Evangeliums ſie in ſeinem erſten Briefe in dieſe wenigen Worte zuſammenfaßt, daß Gott die Liebe iſt**)? erſcheint er wol anders denn nur als der Herr, im allgemeinen der Herr deswegen, weil er geſchaffen hat, in beſonderer Beziehung auf das Volk ſelbſt als der Herr deswegen, weil er ſie herausgeführt hat aus der Knechtſchaft, und weil er ihnen unter der Bedingung des Geſetzes welches ihnen Moſes gebracht das Land ihrer Väter wiedergegeben hatte. Da war alſo ein ganz anderes Verhältniß der Menſchen zu Gott, als das welches der Erlöſer verkündigte, und eben deswegen weil die Menſchen doch

*) Apoſtelg. 3, 15. **) 1 Joh. 4, 8.

dieſelben waren, eine ganz andere Vorſtellung von Gott, womit eben ein ſolches Verhältniß zwiſchen ihm und den Menſchen beſtand. Alſo wie ſehr ſie auch forſchen mochten in der Schrift, ſo konnten ſie doch den Gott den der Erlöſer verkündigte und von dem er ſagte daß er ihn geſandt habe, den konnten ſie doch nicht erkennen. Darum ſagt der Erlöſer auch ganz vorzüglich immer von den Schriften des alten Bundes, daß ſie Zeugniß ablegten von ihm*). Verſchloſſen war auch ihnen das innerſte das heiligſte und tiefſte von der Erkenntniß Gottes, das wahre lebendige Bewußtſein von der ewigen Liebe, das regt ſich da nicht und geht nicht deutlich zu Tage hervor, ſondern iſt verſchüttet und begraben unter der Furcht des Herrn; aber auf ihn zugleich weiſen ſie hin, von ihm zeugen ſie, auf den richten ſie die Seele des aufmerkſamen Leſers, der da kommen ſoll, auf das hohe Gut der Freiheit und das Licht der Freiheit, welches aber damals noch nicht offenbar war. Und mit dem Gefühl dieſer Unwiſſenheit wollte der Erlöſer die Menſchen erſt recht erfüllen, er konnte es ihnen nicht oft und deutlich genug ſagen, wie fern ſie wären von der Erkenntniß Gottes, zu der ſie gelangen ſollten, und wie ſie an ihn ſich halten und durch ihn in die lebendige Erkenntniß Gottes ſich müßten einleiten laſſen, und durch ihn zum Vater kommen, weil es einen andern Weg zum Vater nicht gäbe. Und darum konnte er ſich auf nichts anderes als auf ſich ſelbſt berufen und ein gutes Zeugniß von ſich ablegen und ſagen, daß ohnerachtet er von ſich ſelbſt zeuge, ſein Zeugniß doch wahr ſei**), weil es das Zeugniß des Vaters war, mit welchem er Eins zu ſein wußte und behauptete.

Aber nachdem er das geſagt hatte, da ergrimmten nun die Menſchen und ſuchten ihn zu greifen; aber niemand legte die Hand an ihn, denn ſeine Stunde war noch nicht gekommen.

---

*) Ev. Joh. 5, 39. **) Ev. Joh. 8, 14.

XXXVIII.

Am Sonntage Oculi 1825.

Text. Joh. 7, 25—36.

Da ſprachen etliche von Jeruſalem: Iſt das nicht der, den ſie ſuchten zu tödten? Und ſiehe zu, er redet frei, und ſie ſagen ihm nichts. Erkennen unſre Oberſten nun gewiß, daß er gewiß Chriſtus ſei? Doch wir wiſſen, von wannen dieſer iſt; wenn aber Chriſtus kommen wird, ſo wird niemand wiſſen, von wannen er iſt. Da rief Jeſus im Tempel, lehrete und ſprach: Ja ihr kennet mich und wiſſet von wannen ich bin; und von mir ſelbſt bin ich nicht gekommen, ſondern es iſt ein wahrhaftiger der mich geſandt hat, welchen ihr nicht kennet; ich kenne ihn aber, denn ich bin von ihm, und er hat mich geſandt. Da ſuchten ſie ihn zu greifen, aber niemand legte die Hand an ihn, denn ſeine Stunde war noch nicht gekommen. Aber viele vom Volk glaubten an ihn und ſprachen: Wenn Chriſtus kommen wird, wird er auch mehr Zeichen thun als dieſer thut? Und es kam vor die Phariſäer, daß das Volk ſolches von ihm murmelte. Da ſandten die Phariſäer und Hohenprieſter Knechte aus, daß ſie ihn griffen. Da ſprach Jeſus zu ihnen:

Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch, und dann gehe ich hin zu dem der mich gesandt hat; ihr werdet mich suchen und nicht finden, und da ich bin könnt ihr nicht hinkommen. Da sprachen die Juden unter einander: Wo will dieser hingehen, daß wir ihn nicht finden sollen? will er unter die Griechen gehen, die hin und her zerstreut liegen, und die Griechen lehren? was ist das für eine Rede, daß er sagt: Ihr werdet mich suchen und nicht finden; und wo ich bin, da könnt ihr nicht hinkommen.

M. a. F. Der allgemeine Eindruk, den der eben verlesene Abschnitt auf uns macht, ist wol gewiß der: auf der einen Seite sehen wir menschliche Schwachheit, Unentschlossenheit und Wankelmuth, Unvermögen das wahre zu befestigen und an dem was die Seele dunkel ahndet festzuhalten, ohne es wirklich zu ergreifen; auf der andern Seite den bestimmten und schon hoch gestiegenen Widerwillen gegen den Erlöser, welcher ihn in sein Leiden und in seinen Tod hineinführte, nur daß seine Stunde noch nicht gekommen war; zwischen beiden aber das feste Wort und den reinen Sinn des Herrn, der wohl wissend was ihm bevorstand und welchem Ende er entgegenging, doch Zeugniß gab von sich und von dem der ihn gesandt hatte, um auf alle Weise die Menschen an sich zu ziehen und vor der Sünde zu warnen, in welche sie zu verfallen in Begriff waren.

Aber es lohnt, daß wir uns diesen allgemeinen Eindruk nun noch im einzelnen mehr ausbilden nach Anleitung der Worte des Evangelisten selbst.

Zuerst also sagt er, wie Christus auf dem Fest war und dort redete und lehrte, so wie wir es neulich mit einander betrachtet haben, da hätten etliche von den Einwohnern Jerusalems — das waren nämlich die einzelnen, welche wissen konnten was die Obersten gegen den Erlöser im Sinne führten — die hätten ge-

ſagt: iſt das nicht der den ſie ſuchten zu tödten? und ſiehe zu, er redet frei und ſie ſagen ihm nichts; erkennen unſre Oberſten nun gewiß, daß er gewiß Chriſtus ſei?

Hier m. g. F. ſehen wir eine gewiſſe Neigung zum Glauben an den Erlöſer; aber woran hängt ſie? An der Selbſtändigkeit des Herrn freilich auf der einen Seite, der freimüthig redete ohne irgend einen Menſchen zu ſcheuen; aber auf der andern auch wieder nicht ſowol daran ſelbſt, als an dem Erfolg den der Erlöſer bis jezt gehabt hatte. Er redet frei, und ſie thun ihm nichts; ſie müſſen ihn gewähren laſſen gegen ihren Willen und ohne daß ſie das Beſtreben geäußert haben ihn zu tödten. Und daran ſollten nun ſo wie ſie die Oberſten erkennen, daß er Chriſtus ſei, an dieſer geheimen unſichtbaren Gewalt, welche er ausübte über ſie ſelbſt, die ſein Verderben wollten und ſich doch nicht entſchließen konnten es herbeizuführen.

Freilich m. g. F. daß der Erlöſer ſo that, keinen Menſchen ſcheute, ſich durch nichts, was er wußte von den Anſchlägen ſeiner Feinde gegen ihn, irre machen ließ in dem Beruf welcher der Wille ſeines himmliſchen Vaters in ihm und an ihm war, das gehört mit zu ſeiner Herrlichkeit, welcher ſeine Jünger zwar ſuchen ſollen ähnlich zu werden, aber ihn doch auch darin nicht erreichen können. Aber an dem Erfolg zu hängen, das war es nun, woraus doch kein wahrer Glaube an ihn entſtehen konnte. Was ſollte nun aus dieſen Menſchen werden, welche allerdings etwas vernahmen von der hohen Würde des Erlöſers, wenn ſpäterhin die Oberſten des Volks ihn doch nicht frei reden ließen, und obwol ſie ihn hier nicht griffen, weil ſeine Stunde noch nicht gekommen war, doch ſpäterhin mit Gewalt ſich ſeiner bemächtigten und ihn zum Tode brachten? Wenn ihr Glaube daß er Chriſtus ſei darauf ruhte, daß die mächtigen die ihn anfeindeten nichts über ihn vermochten: ſo ruhte er auf einem ſchwachen Grunde, und war ein Glaube, der nur in ſolchen ſein

konnte, denen das Kreuz Chriſti ein Aergerniß und eine Thorheit werden mußte*), wie die Apoſtel dies ſo oft ſagten von dem größten Theil der Menſchen.

Aber m. g. F. auch in dieſen Worten iſt doch wieder eine geheime und höhere Wahrheit, die wir uns nicht verbergen können. Der Herr ſelbſt ſagt: das Fleiſch iſt kein nüze, die Worte die ich rede ſind Geiſt und Leben**). So war auch ſein irdiſches Leben in der Welt gleichſam nur die Hülle des Wortes welches vom Himmel kam, und konnte auch nicht länger dauern, als nothwendig war damit dieſes ausgeſprochen würde auf eine nicht mehr vertilgbare Weiſe unter den Menſchen; und wenn gleich in der Folge Chriſtus ſelbſt ſein Leben laſſen mußte nach dem Willen ſeines Vaters, ſo iſt doch wahr, das gehört mit zu ſeiner Würde und mit zu der Göttlichkeit des Glaubens, deſſen Grund er gelegt hat, daß die Welt ihn muß frei reden laſſen und ihm nicht wehren kann, wenn ſie es auch noch ſo ſehr will. Wie oft von Anbeginn an haben nicht die Feinde dieſer ewigen und göttlichen Wahrheit geſucht die Verkündigung derſelben zu hemmen und das Licht des Lebens wieder auszulöſchen! aber keine menſchliche Gewalt hat es vermocht. Den irdiſchen Mund des Herrn konnten ſie wol verſtummen machen, aber als dieſer geſchloſſen war und er hingegangen war, wie er hier ſagt, zu ſeinem Vater: da öffnete ſich der Mund ſeiner Apoſtel; und wie viele auch von ſeinen Zeugen eben ſo zum Tode gebracht wurden als er: das Wort war einmal lebendig geworden und konnte nicht wieder untergehen, frei mußten ſie es reden und gewähren laſſen vor allen Menſchen, und es wird auch nicht untergehen bis an das Ende der Tage; und daß es ſo als ein unendliches unzerſtörbares über alle menſchliche Gewalt ſiegendes, alle Räume und alle Zeiten erfüllendes ausgegangen iſt von dem der es zuerſt geredet hat, das beweiſt und zeugt dafür, daß er

*) 1 Cor. 1, 18. 23. **) Ev. Joh. 6, 63.

wirklich das göttliche Wort war, welches in ihm menſchliche Geſtalt und menſchliche Natur angenommen hatte; das zeugt dafür, daß er das Wort der Wahrheit und des Lebens geworden iſt.

Andre aber ſagten: ja wenn Chriſtus aber kommen wird, ſo wird niemand wiſſen von wannen er iſt, von dieſem aber wiſſen wir von wannen er iſt, alſo kann er nicht Chriſtus ſein.

Als Herodes die Schriftgelehrten befragte, von wannen der Meſſias kommen ſollte: ſo ſagten ſie nicht, wenn Chriſtus kommen wird, ſo würde niemand wiſſen von wannen er iſt, ſondern ſie hielten ſich an das Wort der Weiſſagung in den Schriften des alten Bundes, daß Chriſtus kommen müſſe aus dem Hauſe Davids, und daß ſein Stammort, möge er geboren ſein wo er wolle, doch das Haus Davids ſein müſſe. Aber neben dieſem Worte der Weiſſagung muß eine ſolche Rede unter dem Volke geweſen ſein, daß wenn Chriſtus kommen werde niemand wiſſen würde von wannen er iſt, eine Vorſtellung wahrſcheinlich aus den Zeiten her, wo der Mund der Weiſſagung unter jenem Volke ſchon verſtummt war, aber viele heilige und von dem Weſen der Schrift durchdrungene Gemüther gerichtet waren auf die Erfüllung deſſen was unter jenen Weiſſagungen und Verheißungen das größte war.

Und m. g. F. da finden wir auch hier Wahrheit und Irrthum, das oberflächlichſte ſo wie das tiefſte und geheimnißvollſte in einander verflochten und mit einander verbunden. Sie glaubten, ſie wüßten von wannen er iſt, und meinten dies nur irdiſcher und menſchlicher Weiſe; ſie nannten ihn nämlich Jeſum von Nazareth und hielten ihn für einen Galiläer, und meinten ſie wüßten ſehr wohl von wannen er iſt. Aber auch das wußten ſie nicht einmal, ſondern ſie irrten ſich darüber, wie wir das wiſſen aus der Erzählung unſrer heiligen Bücher. Was ſie alſo zu wiſſen glaubten von dem äußern Herkommen und dem menſchlichen Urſprung des Erlöſers, das war noch dazu ein Irrthum.

Aber daß niemand wiſſen würde von wannen er iſt, darin lag nun wieder ohnerachtet jener Weiſſagung des alten Bundes eine tiefe Wahrheit. Denn das machte ihn nicht zum Erlöſer, daß er abſtammte aus dem Hauſe Davids, ſondern daß er von oben gekommen war von ſeinem Vater herab, das machte, daß er konnte der Erlöſer der Menſchen ſein. Aber das wußte niemand und konnte niemand wiſſen, ſo weit hatte auch der Geiſt das geiſtige Auge der alten Diener Gottes nicht geöffnet, um ihnen das Geheimniß von der Verbindung des göttlichen Weſens mit einem Menſchen zu offenbaren; und von wannen Chriſtus in dieſem Sinne war, das hatte vorher niemand gewußt, er allein konnte es verkündigen, und nur indem der Glaube an ihn die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater erkannte, konnte das Wort ſeiner eigenen Verkündigung eine bleibende Stätte finden.

Und ſo tritt nun der Herr mit ſeinem feſten Wort und ſeinem unmittelbaren Zeugniß in dieſe menſchliche Verwirrung der Gedanken hinein, indem er ſagt, ja ihr kennet mich und wißt von wannen ich bin, wodurch er ihnen gleichſam zu erkennen giebt, daß das ein falſcher Wahn ſei und eine leere Einbildung, als ob ſie, was das weſentliche der Sache betrifft, etwas davon wüßten; denn, ſagt er, von mir ſelbſt bin ich nicht gekommen. Er galt aber, betrachtet als Ausleger der Schrift und als Lehrer des göttlichen Wortes, allerdings für einen ſolchen der von ihm ſelbſt gekommen war, weil er nämlich, wie ihm ſeine Gegner oft zum Vorwurf machten, die Schrift nicht gelernt hatte auf die hergebrachte Weiſe. Er konnte alſo nicht nachweiſen weder von ſich ſelbſt, von wannen er gekommen wäre, noch von ſeiner Lehre, von wem dieſe wäre und auf weſſen Anſehen ſie eigentlich beruhen ſollte. Aber nun ſagt er, Ich bin nicht von mir ſelbſt gekommen, ſondern es iſt ein wahrhaftiger der mich geſandt hat, welchen ihr nicht kennet.

Nämlich m. g. F. wenn auch die Propheten des alten Bundes das hätten ſagen können, daß Chriſtus der Herr von Gott dem Vater im Himmel herabkommen würde, wenn ſie das auch hätten ſagen können: ſo hätte doch niemand gewußt von wannen er nun gekommen ſei, weil ſie eben alle den der ihn geſandt hatte ſelbſt nicht kannten. Und das m. g. F. iſt freilich wahr. Wenn unter dem Volke, welches das Volk des Herrn, das Volk des alten Bundes genannt wird, eine wahrhafte und reine Erkenntniß Gottes geweſen wäre: ſo wäre es nicht möglich geweſen daß ſie den Fürſten des Lebens hätten können zum Tode verdammen*), ſo wäre es nicht möglich geweſen daß ſie das Wort Gottes geredet aus ſeinem Munde nicht hätten erkennen ſollen und annehmen; aber ſie kannten eben den nicht der ihn geſandt hatte, und es gab auch in der ſündigen Welt keine Erkenntniß Gottes, welche der Wahrheit gemäß geweſen wäre, und konnte keine geben als die, welche Chriſtus ſelbſt erſt in dem Verſtande und in dem Herzen der Menſchen anzündete und ſie damit innerlich erleuchtete. Davon geben uns ja die Bücher des alten Bundes ein gewiſſes und deutliches Zeugniß, welches eben auch durch dieſe und ähnliche Worte des Herrn ſo ſehr beſtätigt wird. Können wir wol ſagen, daß da eine ſolche Erkenntniß Gottes ſei wie der Verfaſſer unſers Evangeliums ſie in ſeinem erſten Briefe in dieſe wenigen Worte zuſammenfaßt, daß Gott die Liebe iſt**)? erſcheint er wol anders denn nur als der Herr, im allgemeinen der Herr deswegen, weil er geſchaffen hat, in beſonderer Beziehung auf das Volk ſelbſt als der Herr deswegen, weil er ſie herausgeführt hat aus der Knechtſchaft, und weil er ihnen unter der Bedingung des Geſezes welches ihnen Moſes gebracht das Land ihrer Väter wiedergegeben hatte. Da war alſo ein ganz anderes Verhältniß der Menſchen zu Gott, als das welches der Erlöſer verkündigte, und eben deswegen weil die Menſchen doch

*) Apoſtelg. 3, 15. **) 1 Joh. 4, 8.

dieſelben waren, eine ganz andere Vorſtellung von Gott, womit eben ein ſolches Verhältniß zwiſchen ihm und den Menſchen beſtand. Alſo wie ſehr ſie auch forſchen mochten in der Schrift, ſo konnten ſie doch den Gott den der Erlöſer verkündigte und von dem er ſagte daß er ihn geſandt habe, den konnten ſie doch nicht erkennen. Darum ſagt der Erlöſer auch ganz vorzüglich immer von den Schriften des alten Bundes, daß ſie Zeugniß ablegten von ihm*). Verſchloſſen war auch ihnen das innerſte das heiligſte und tiefſte von der Erkenntniß Gottes, das wahre lebendige Bewußtſein von der ewigen Liebe, das regt ſich da nicht und geht nicht deutlich zu Tage hervor, ſondern iſt verſchüttet und begraben unter der Furcht des Herrn; aber auf ihn zugleich weiſen ſie hin, von ihm zeugen ſie, auf den richten ſie die Seele des aufmerkſamen Leſers, der da kommen ſoll, auf das hohe Gut der Freiheit und das Licht der Freiheit, welches aber damals noch nicht offenbar war. Und mit dem Gefühl dieſer Unwiſſenheit wollte der Erlöſer die Menſchen erſt recht erfüllen, er konnte es ihnen nicht oft und deutlich genug ſagen, wie fern ſie wären von der Erkenntniß Gottes, zu der ſie gelangen ſollten, und wie ſie an ihn ſich halten und durch ihn in die lebendige Erkenntniß Gottes ſich müßten einleiten laſſen, und durch ihn zum Vater kommen, weil es einen andern Weg zum Vater nicht gäbe. Und darum konnte er ſich auf nichts anderes als auf ſich ſelbſt berufen und ein gutes Zeugniß von ſich ablegen und ſagen, daß ohnerachtet er von ſich ſelbſt zeuge, ſein Zeugniß doch wahr ſei**), weil es das Zeugniß des Vaters war, mit welchem er Eins zu ſein wußte und behauptete.

Aber nachdem er das geſagt hatte, da ergrimmten nun die Menſchen und ſuchten ihn zu greifen; aber niemand legte die Hand an ihn, denn ſeine Stunde war noch nicht gekommen.

---

*) Ev. Joh. 5, 39. **) Ev. Joh. 8, 14.

Was war es denn m. g. F., was in dieſen großen und eben ſo einfachen als erhabenen Worten des Herrn die menſchliche Leidenſchaft ſo aufregte? Ja es war freilich das, daß die Oberſten des Volks, von welchen allein das geſagt ſein kann, daß ſie ſuchten ihn zu greifen, von ſich ſelbſt glaubten die rechte lebendige Erkenntniß Gottes zu haben, und eben deswegen ſich ſelbſt hochmüthig über andre erhoben und ſich unterſchieden von dem Volke, von welchem ſie wie wir bald hören werden ſagten, es ſei verflucht, weil es von dem Geſez nichts wiſſe *). In dieſem geiſtigen Stolz und Hochmuth ergrimmten ſie, als der Herr ſo ſchlicht und einfach, ohne irgend eine Ausnahme zu machen, ohne einen Unterſchied zuzugeben zwiſchen den gelehrten und dem Volke, ſagte, niemand kenne den der ihn geſandt habe, von dem er gekommen ſei, und ſie wußten wol wen er meinte, denn er hatte es ihnen oft genug geſagt. Statt daß ſie alſo hätten ſollen in ſich gehen und die Wahrheit erkennen der Worte die er ſprach, ſo ergrimmten ſie und ſuchten ihn zu greifen; aber ihr Zorn war ohnmächtig und ihre Bemühung vergeblich, weil ſeine Stunde noch nicht gekommen war.

Was ſehen wir aber hieraus? daß es keinen gefährlicheren Feind giebt des wahren menſchlichen Wohls, der reinen Seligkeit die wir in Chriſto haben, als eben der geiſtige Stolz und Hochmuth, der da glaubt etwas zu ſein durch ſich ſelbſt, und der wenn er auch meint daß Licht und Kraft, Wahrheit und Glaube, Leben und Seligkeit von oben gekommen ſind, doch jenen Feinden des Herrn darin ähnlich iſt, daß er ſich über andre erheben will und ſich einen Vorzug vor andern beilegen. Das war ja eben die Sünde welche am meiſten die Menſchen trieb den Fürſten des Lebens zu tödten, das war es ja, was die Feindſchaft gegen ihn in ihren Herzen aufregte, und je länger er unter ihnen wandelte, deſto mehr ſich entzündete, bis ſeine Stunde gekommen war und

*) Ev. Joh. 7, 49.

menſchlicher Weiſe zu reden ſie ihren Willen an ihm thun konnten. So giebt es auch für uns keinen größern Feind als jenen geiſtigen Hochmuth, und keine größere Sicherheit dafür als die da liegt in der brüderlichen Liebe, in welcher Chriſtus uns verbunden hat, indem keiner ſich ſoll über den andern erheben, ſondern alle ſich gleich ſezen, weil wir alle nur aus einer Quelle ſchöpfen können, weil nur Eine Seligkeit für uns alle iſt und nur Einer der ſie ſpendet und der ſie gern giebt.

Aber, heißt es weiter, viele vom Volk glaubten an ihn und ſprachen: wenn Chriſtus kommen wird, wird er auch mehr Zeichen thun als dieſer? Und es kam vor die Juden, daß das Volk ſolches von ihm murmelte; da ſandten ſie Knechte aus, daß ſie ihn griffen.

Was ſie alſo zuerſt thaten wegen ſeiner ſie ſelbſt treffenden Worte, daß ſie ihn nämlich zu greifen ſuchten, das thaten ſie nun wieder, weil das Volk unter ſich murmelte, er möge doch wol Chriſtus ſein, ohnerachtet ſie ſelbſt, die Vorſteher des Volks, es hartnäkkig läugneten. Den anfangenden Glauben wollten ſie nun bekämpfen in dem, der der Gegenſtand deſſelben war; weil das Volk von ihm meinte er ſei Chriſtus, ſo ſuchten ſie ihn ſelbſt zu greifen, um ihn ſobald als möglich dem Volke aus den Augen und aus dem Sinne zu bringen, damit ſie fortfahren könnten das Volk zu leiten wie bisher.

Das m. g. F. iſt denn freilich nichts anderes als wieder daſſelbe. Unter der Herrſchaft des Geſezes da waren ſie ſicher daß ihr Anſehen nicht konnte geſchmälert werden; denn das Volk konnte unmöglich alle einzelne Vorſchriften des Geſezes und was ſich noch von Menſchenſazungen daran gehängt hatte und was diejenigen welche die Menge leiteten dem göttlichen Geſez ſelbſt gleichſtellten, das konnte das Volk nicht wiſſen und im Gedächtniß bewahren, ſondern es mußte ſeine Zuflucht zu denen nehmen, die daraus ein eigenes Geſchäft ihres Lebens machten. Das drohte ihnen nun unterzugehen, und eben deshalb ſuchten ſie den

Glauben an den Erlöser in ſeiner erſten Glut zu ertödten. Da haben wir wieder das Beſtreben eine geiſtige Ungleichheit unter den Menſchen aufrecht zu erhalten und dadurch eine Gewalt über die menſchlichen Gemüther und über das innerſte Leben der Menſchen auszuüben. Das war es, wovon diejenigen nicht laſſen konnten, welche am meiſten äußerlich angeſehen die Feinde des Herrn waren, und darum iſt das Beſtreben eine ſolche geiſtige Ungleichheit feſtzuhalten immerfort noch die Feindſchaft gegen den Erlöſer. Wo der wahre Glaube an den iſt, da kann es keine andere Ungleichheit geben, als die zwiſchen dem Erlöſer und den erlöſten. Wie ſehr ſich auch die lezteren von einander unterſcheiden mögen, es ſind das alles doch nur menſchliche Unterſchiede. Iſt einer mehr begabt, der andre weniger, hat der eine Gaben, mit denen er vor den Menſchen und der Welt glänzt, der andere dagegen unſcheinbare: wie mannigfaltig auch die Gaben ſind, es iſt doch nur Ein Geiſt. Iſt der eine auf dieſe der andere auf jene Stelle geſezt, hat der eine ein großes der andere ein geringes Amt: wie vielerlei Aemter auch ſind, es iſt doch nur Ein Herr. In dieſer Gleichheit, die keinen andern Unterſchied erkennt, in Beziehung auf unſer Verhältniß zu Gott nicht nur, ſondern auch in Rückſicht alles deſſen was den wahren Werth des Menſchen vor Gott ausmacht, wenn wir in dem Gefühl dieſer Gleichheit bleiben: dann bleiben wir auch in dem richtigen Verhältniß zu dem Erlöſer, dann iſt er der einige Herr den Gott geſandt hat, und unter ihm ſind wir alle Brüder. Das iſt die brüderliche Liebe, das Band des Glaubens, und wo ſie verloren geht, da läuft der Glaube ſelbſt Gefahr; wo einer ſich über die andern erheben will, da leidet die ausſchließliche Ehrfurcht vor dem Einen der allein über allen ſtehen ſoll.

Da nun der Herr das merkte, ſo ſprach er: Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch, und dann gehe ich hin zu dem der mich geſandt hat; ihr werdet mich ſuchen und nicht finden, und da ich bin könnt ihr nicht hinkommen.

Das m. g. F. war nun das ſichere Vorwiſſen des Herrn von dem was ihm bevorſtand, deutlich genug ſprach er ſich darüber aus; aber ſie verſtanden ihn doch nicht, ſondern ſprachen unter einander, was iſt das für eine Rede, daß er ſagt, er wolle hingehen wo wir ihn nicht finden ſollen? will er etwa aus dem Lande gehen zu den Juden, die unter den Griechen hin und her zerſtreuet wohnen, um dieſe zu lehren? was will er damit ſagen, wenn er meint, wo ich bin da könnt ihr nicht hinkommen?

Und doch waren dieſe Worte des Herrn leicht zu durchdringen; aber warum verſtanden die Menſchen ſie nicht? Eben deswegen weil der Anfang des Glaubens, der in ihrer Seele war, darauf ruhte, was wir ſchon in den erſten Worten unſers Textes geleſen haben, iſt das nicht der den ſie ſuchten zu tödten? aber er redet doch frei, und ſie ſagen ihm nichts; ſollten ſie daran nicht erkennen daß er gewiß Chriſtus ſei? Sie glaubten alſo, und darauf ruhte ihr Glaube, das werde immer ſo fort gehen und auf irgend eine Weiſe werde er doch, wenn auch im menſchlichen Sinne, ſeine Feinde überwinden, und darum konnten ſie ſeine Worte nicht verſtehen.

So iſt es aber m. g. F., ſo lange der Glaube des Menſchen an den Herrn nicht auf dem rechten Grunde ruht, ſowol was ſeine geiſtige Wirkſamkeit als auch beſonders was ſeine Wunder betrifft, ſo daß man noch ſagen kann, wenn Chriſtus kommen wird, ſo wird er noch mehr Zeichen thun als dieſer; ſo lange der Glaube nicht auf dem einen Grunde ruht, daß der Erlöſer das lebendige Wort iſt, welches Fleiſch iſt geworden, daß wir in ihm ſchauen die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater: ſo lange kann alles andere und die Wahrheit ſelbſt dem Menſchen mehr zum Verderben gereichen als zum Heil, mehr zur Verdunkelung als zur Erleuchtung ſeines Innern. Darum verſtanden ſie dieſe Worte nicht und wurden von dem Wege abgeführt, den ſie ſchon betreten hat-

ten. Indem er ſagte, Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch, ſo wollte er, daß ſie achten ſollten auf jedes Wort ſeines Mundes, daß ſie ſeine Einladung annehmen möchten, Kommt her zu mir die ihr mühſelig und beladen ſeid, ich will euch erquikken*), daß ſie die köſtliche Zeit, die für ſie noch war, nicht verſäumen ſollten. Aber in dieſem Irrthume ihrer Gedanken, in dieſer Verkehrtheit ihrer Wünſche, in dieſem Wechſel zwiſchen Glauben und Unglauben befangen, verſtanden ſie ihn nicht, und viele unter ihnen gehörten zu denen die noch hinter ſich gingen, vielleicht zu denen für die ſeine ganze Erſcheinung auf Erden vergeblich war.

Darum m. g. F. rufen auch andere Worte der Schrift dem Menſchen ſo ernſt und dringend zu, die rechte Zeit der Gnade nicht zu verſäumen**), den Sinn zu richten auf alles herrliche und große was uns durch Chriſtum gegeben iſt und was in der Gemeinſchaft mit ihm liegt, mit der ganzen Kraft des Gemüthes immer tiefer einzudringen in ſein Wort, und aus der Quelle zu ſchöpfen die uns in ihm eröffnet iſt, daß ſie nicht verrinne unter den Menſchen, um die kurze Zeit zu benuzen die einem jeden verliehen iſt. Kurz war die Zeit die der Herr auf Erden lebte, hier ahndete er ſchon ſein Leiden, und nur noch wenige Feſte waren es, ſo kam das, welches ihn dem Tode überlieferte. Seitdem m. g. F. iſt das Wort des Erlöſers feſt und hat keine ſolche zeitliche Grenze mehr, wie der Tod des Herrn war für ſein irdiſches Leben. Aber jeder Augenblikk der Gnade iſt köſtlich und ſoll nicht verſäumt werden, und jeder verlorne Augenblikk bringt uns Schaden. Denn je früher wir reif werden in der Erkenntniß Chriſti, und wie der Apoſtel Paulus ſagt, zur Aehnlichkeit des vollkommenen Alters Chriſti gelangen, deſto eher gedeiht auch in der Seele das Leben in Gott und Chriſto und alle Seligkeit deſſelben. Je mehr wir zaudern und uns den nichtigen Beſtrebungen

*) Matth. 11, 28. **) Ebr. 12, 15.

der Welt hingeben und unſere Gedanken an das vergängliche ketten, deſto mehr verlieren wir den Sinn für das einfache und klare Wort des Herrn, und werden immer mehr einer Verwirrung hingegeben, die freilich noch zu löſen iſt, aber doch immer einen ſei es größeren oder geringeren Theil des Lebens für uns verloren gehen läßt. Darum m. g. F. iſt das ein Wort, welches wir uns alle ſollten geſagt ſein laſſen. Es iſt freilich immer daſſelbe Wort des Herrn, welches uns ruft und lokkt und dem wir folgen ſollen, aber jedes an und für ſich betrachtet iſt eine kleine Zeit bei uns. Jedet Augenblikk der Gnade iſt ein Mittel der Gnade, welches wir nicht verſäumen ſollen, jede Art wie der Herr ſich uns darſtellt in ſeinen Wirkungen auf menſchliche Seelen und in ſeinem liebevollen Gebot, iſt etwas was wir nicht ſollen vorübergehen laſſen, ſondern mit der ganzen Kraft der Seele ergreifen ehe es zu ſpät iſt. Und deß ſollen wir immer eingedenk ſein, daß wir von allem was der Herr zu uns redet, ſei es in ſeinem Wort, ſei es in der Art wie dieſes unſere Seele erleuchtet und erfüllt, ihm Rechenſchaft geben ſollen. Und wohl dem, der das köſtliche Wort nicht überhört, der die kurze Zeit nicht verſäumt hat, ſondern alles ſich zu nuze gemacht für ſeine Seele. O dann werden wir dem immer ähnlicher werden, der keinen Augenblikk war ohne den Willen ſeines Vaters im Himmel zu thun und ohne die Worte zu hören, die er in ſeine Seele hineinredete. Dann werden auch wir ſeine Worte hören, denn dieſe ſind Geiſt und Leben, das allein iſt Seligkeit. Amen.

XXXIX.

Am Sonntage Judica 1825.

Text. Joh. 7, 37—53.

Aber am letzten Tage des Feſtes, der am herrlichſten war, trat Jeſus auf, rief und ſprach: wen da dürſtet, der komme zu mir und trinke; wer an mich glaubt, wie die Schrift ſagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers fließen. Das ſagte er aber von dem Geiſt, welchen empfangen ſollten die an ihn glaubten; denn der heilige Geiſt war noch nicht da, denn Jeſus war noch nicht verklärt. Viele nun vom Volk, die dieſe Rede hörten, ſprachen: dieſer iſt ein rechter Prophet. Die andern ſprachen: er iſt Chriſtus. Etliche aber ſprachen: ſoll Chriſtus aus Galiläa kommen? ſpricht nicht die Schrift, von dem Samen Davids und aus dem Flecken Bethlehem, da David war, ſolle Chriſtus kommen? Alſo ward eine Zwietracht unter dem Volk über ihn. Es wollten aber etliche ihn greifen, aber niemand legte die Hand an ihn. Die Knechte kamen zu den Hohenprieſtern und Phariſäern. Und ſie ſprachen zu ihnen: warum habt ihr ihn nicht gebracht? Die Knechte antworteten: es hat nie kein Menſch alſo geredet wie die-

ſer Menſch. Da antworteten ihnen die Phariſäer: ſeid ihr auch verführet? glaubt auch irgend ein Oberſter oder Phariſäer an ihn? ſondern das Volk, das nichts vom Geſez weiß, iſt verflucht. Spricht zu ihnen Nikodemus, der bei der Nacht zu ihm kam, welcher einer unter ihnen war: richtet unſer Geſez auch einen Menſchen, ehe man ihn verhöret und erkennet was er thut? Sie antworteten und ſprachen zu ihm: biſt du auch ein Galiläer? forſche und ſiehe, aus Galiläa ſteht kein Prophet auf. Und ein jeglicher ging alſo heim.

Was wir mit einander geleſen haben m. a. F., das zerfällt uns ganz von ſelbſt in drei verſchiedene Abſchnitte. Das erſte iſt das was uns Johannes berichtet von der Rede Chriſti am lezten Tage des Feſtes; das zweite ſind die Gefühle des Volks über ihn; und endlich das dritte ſind die Verhandlungen unter dem hohen Rathe und den Oberſten des Volks.

1. Was nun das erſte betrifft, ſo erzählt uns Johannes, am lezten Tage des Feſtes, welcher der herrlichſte ſei geweſen, habe Jeſus geſprochen, wen da dürſtet, der komme zu mir und trinke; und wer an mich glaubt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers fließen.

Es war nämlich dieſes Feſt das Feſt der Laubhütten, welches auf der einen Seite ein Dankfeſt war für die lezte und ſpäteſte Ernte von den Früchten der Erde und für die Hoffnungen des künftigen Jahres, auf der andern Seite aber auch zugleich eine Erinnerung an das ehemalige Leben des Volkes in der Wüſte, ehe es die feſten Wohnſize in dem verheißenen Lande gefunden hatte; und es gehörte zu den Gebräuchen dieſes Feſtes, daß täglich Morgens ein Prieſter aus einer heiligen Quelle Waſſer ſchöpfte und daſſelbe mit Wein vermiſcht im Tempel ausgoß. Am lezten Tage des Feſtes aber war alles dies mit beſonderer Feierlichkeit verbunden und deshalb der Gegenſtand der größten

Theilnahme. Darauf bezieht ſich die Rede des Herrn, von welcher uns Johannes nur einige wenige Worte aufbehalten hat, in denen er ſich darſtellt als die Quelle des lebendigen Waſſers, indem er ſagt, wen da dürſtet, der komme zu mir und trinke, und dann hinzufügt, wer an mich glaubt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers fließen.

Wir ſehen überall m. g. F., daß der Erlöſer von dem alten, an welchem ſein Volk immer noch feſthielt, daſſelbe bei jeder Gelegenheit hinweiſt auf das neue. Wenn die Samariterin ihn fragt, welches denn der rechte Gottesdienſt ſei, der in Jeruſalem oder der auf dem Berge Garizim, und alſo auf eine alte Streitfrage des Volks zurückgeht: ſo verweiſet er ſie darauf, es werde eine neue und herrlichere Weiſe Gott zu dienen von nun an vorhanden ſein, nämlich ihn anzubeten im Geiſt und in der Wahrheit*). Wenn das Volk in der Rede, die uns Johannes in dem ſechſten Kapitel ſeines Evangeliums aufbehalten hat, ihn darauf zurückführt, was für Wunder Gott der Herr an den Vätern gethan in der Wüſte, und wie er ihnen die Nahrung vom Himmel gegeben: ſo ſagt er, eure Väter haben Manna gegeſſen in der Wüſte und ſind doch geſtorben; ich aber bin das Brot vom Himmel gekommen, auf daß wer davon iſſet nicht ſterbe, ſondern lebe in Ewigkeit**). Eben ſo hier bei dieſer heiligen Handlung, die ſich auf die alte Geſchichte des Volks bezieht, weiſet er die welche ihn hören wollen, indem er dazu kommt wo das ganze Volk verſammelt iſt, mit lauter Stimme auf das geiſtige Leben hin, indem er ſagt, wen da dürſtet, der ſolle ſich nicht ſättigen in der Erinnerung an alte Gebräuche und Wunderthaten Gottes, ſondern zu dem hinzutreten, was Gott durch ihn thue. Wen da dürſtet, wer ein Verlangen hat in ſeiner Seele, das befriedigt werden ſoll, der komme zu

*) Ev. Joh. 4, 23. **) Ev. Joh. 6, 49—51.

mir und trinke. Aber was er hier ſagt, das iſt etwas weit größeres als was wir in jenen andern Stellen finden. Zu der Samariterin ſagt er, als er ſich mit ihr am Brunnen Jakobs befindet und ſie bittet ihm zu trinken zu geben, er habe Waſſer, von welchem wenn einer tränke ihn nie wieder dürſten werde. In der Rede die ich vorhin erwähnt habe ſagt er auch, nur wer von dem Brot des Lebens eſſen werde, welches zu geben er gekommen ſei, der werde dadurch das ewige Leben haben. Hier aber ſagt er mehr, nicht nur wer zu ihm komme werde ſeinen Durſt *löſchen* und auf eine hinreichende Weiſe löſchen, ſo daß er ferner aus keiner andern Quelle zu ſchöpfen brauche, ſondern er ſagt etwas viel größeres, wer ſo im Glauben an ihn den Durſt der Seele von ihm und durch ihn löſchen werde, der werde ſelbſt eine lebendige Quelle in ſeinem Innern hervorſprudeln ſehen, ſo daß ihn ſelbſt niemals wieder dürſten und Ströme des lebendigen Waſſers in einem geiſtigen Sinne erquikkend von ihm fließen werden. Johannes hatte jene frühern Reden alle entweder unmittelbar oder aus Erzählungen des Erlöſers mit andern, und gewiß hatte er es wie alles andre außer Gott nur ſeinem Herrn und Meiſter zu verdanken, daß er ſelbſt davon die Erfahrung in ſeiner Seele gemacht hatte. Denn er gehört zu denen, die es am früheſten einſehen lernten und an ſich ſelbſt erfuhren, daß Jeſus von Nazareth allein Worte des ewigen Lebens habe*), und die von Anbeginn an entſchloſſen waren nie wieder von ihm zu gehen. Wenn alſo der Herr jenes Wort ausſprach, ſo war er ſich der Wahrheit davon ſchon aus ſeiner eigenen Erfahrung bewußt; er hatte den Glauben an ſeinen Herrn und Meiſter, er fühlte das höhere geiſtige Leben in der Gemeinſchaft mit ihm, er wußte auch an ihm bewährte ſich das köſtliche Wort, daß wer aus dieſer Quelle ſchöpfe nichts anderes bedürfe um ſeinen Durſt zu löſchen; wer von dieſem Brote eſſe das ewige

*) Ev. Joh. 6, 68.

Leben haben werde. Aber hier ſagt der Herr: wer da trinkt, von dem werden Ströme des lebendigen Waſſers fließen. Das hatte er noch nicht erfahren. Aber wieviel mußte damals noch geſchehen als er das hörte! was für eine Herrlichkeit ſollte an den gläubigen offenbar werden, die noch nicht erſchienen war, und der er nun gewiß entgegenharrte, ſich des geiſtigen Lebens in der Gemeinſchaft mit ſeinem Herrn erfreuend, bis die Stunde kommen würde, wo ſich ihm auch das offenbaren und er auch davon die Wahrheit erfahren ſollte. Aber nicht eher geſchah es als am Tage der Pfingſten, wo die Verheißung in Erfüllung ging, daß ſeine Jünger ſollten angethan werden mit Kraft aus der Höhe auf eine ſolche Weiſe, daß ſie ſollten ſeine Zeugen ſein auf Erden. Da erfuhr er es, wie aus des Petrus und aller übrigen Munde, indem ſie die großen Thaten Gottes prieſen, die Ströme des lebendigen Waſſers ſich ergoſſen, wie ihre Rede in die Herzen der Menſchen eindrang, ſo daß ſie in ſich gingen und fragten: ihr Männer, lieben Brüder, was ſollen wir thun daß wir ſelig werden*)? Da alſo wurde er inne nicht nur der ihm ſelbſt beſchiedenen Kraft, die ihm von ſeinem Herrn und Meiſter zum Genuß eines ſtillen ſeligen Lebens geworden war, ſondern auch der Kraft, andern die Seligkeit zu geben, nach welcher ihr Herz verlangte.

Und wie konnte er anders, als indem er die Worte des Herrn niederſchrieb, lange nach der Zeit wo er ſie aus ſeinem Munde vernommen hatte, wie konnte er anders ſagen als: das ſagte er von dem Geiſt, welchen empfangen ſollten die an ihn glaubten; damals aber war der heilige Geiſt noch nicht ausgegoſſen, denn der Herr war noch nicht verklärt.

Damit nun m. g. F. will er uns zu erkennen geben ſeine eigene Einſicht von dieſem Ereigniß, daß jene höhere Kraft, jene ausſtrömende Kraft des geiſtigen Lebens den Jüngern des Herrn

*) Apoſtelg. 2, 37.

nicht eher habe einwohnen können, als bis er ſelbſt verklärt worden. Aber unter dieſem Verklärtwerden verſteht er nichts anderes als die Aufnahme des Herrn in die Herrlichkeit ſeines Vaters und ſein Verſchwinden von der Erde. Und wahrlich, wir werden geſtehen müſſen daß auch dies wahr und richtig und mit den Worten des Herrn übereinſtimmend iſt; denn bald werden wir hören in unſerm Evangelio, wie Chriſtus ſelbſt ſagt auf ſein Leiden und ſeinen Tod hinweiſend: das Weizenkorn, wenn es nicht erſtirbt, bleibt allein; wird es aber in die Erde geſenkt und erſtirbt es, dann bringt es viel Frucht*). Was war nun aber anderes die Frucht die das Leben des Herrn bringen ſollte, als eben dies, daß die Fülle der Gottheit, die in ihm wohnte, hernach auf die Gemeine der gläubigen, auf die ganze Gemeine des Herrn übergehen ſollte, ſo daß der Geiſt Gottes, auf ihr ruhend und in ihr waltend wie er in ihm ſelbſt gewohnt hatte, ihr Leben werden ſollte, die Kraft welche ſie bewegte und trieb, wie ſie ihn getrieben hatte nichts zu thun aus ſeinem eigenen Willen, ſondern nur den Willen des Vaters zu erfüllen, auf nichts zu ſehen als auf die Werke die der Vater ihm zeigte, auf nichts zu hören als auf die Worte die der Vater zu ihm redete. So lange der Herr lebte, konnte er allein es ſein, von welchem dieſe belebende Kraft ausſtrömte; ſeine Jünger, auch die welche ihn am beſten verſtanden, konnten nichts thun als ihn immer aufs neue empfangen und ſich immer inniger durchdringen laſſen von ſeiner göttlichen Kraft. Als er aber von ihnen genommen war, da geſchah es, daß die Verheißung die er vom Vater empfangen hatte an ihnen in Erfüllung ging, da ſtrömte die geſammelte Kraft des göttlichen Wortes von ihnen aus und wurde eine Quelle des Lebens für andre.

Aber der Apoſtel ſagt das nun nicht nur von ſich ſelbſt und ſeinen Gefährten an jenem Tage der erſten Ergießung des Geiſtes, ſondern er ſagt: das ſagte der Herr von dem Geiſt,

*) Ev. Joh. 12, 24.

welchen empfangen ſollten die an ihn glaubten; alſo als ein gemeinſames Gut aller derer die an den Herrn glaubten ſpricht er dies aus. Seitdem er ſelbſt der Herr nicht mehr auf Erden war, ſoll jeder der an ihn glaubt, und der wenn ihn dürſtet zu ihm kommt, ein ſolcher werden, von welchem Ströme des lebendigen Waſſers ausgehen, der auch wieder im Stande iſt die todten und ſtarren Eindrükke in andern zu befruchten, den Durſt der Seele in andern zu löſchen, das ihm ſelbſt mitgetheilte Leben in andern hervorzurufen.

Und gewiß m. g. F. iſt das nun das rechte Kennzeichen aller derer die an den Herrn wahrhaft glauben, und den Durſt der Seele wahrhaft aus ihm, aus ſeinem Worte und Leben zu löſchen verſtehen. Weil ſie göttliche Kraft iſt, ſo kann es auch nicht anders ſein als daß ſie göttlich d. h. ſchaffend überall wirkt wo ſie iſt; und ſchaffen kann ſie nichts anderes als Leben aus Gott, wie ſie ſelbſt göttliches Leben iſt. Wer göttliches Leben von dem Herrn empfängt, von dem ſtrömt es weiter und bewegt ſich lebendig durch ihn hindurch und verbreitet ſich über andre, und wie es von ihm ausſtrömt, ſo kehrt es reicher und ſchöner wieder zu ihm zurükk, um ſich von neuem zu ergießen. Das iſt die Art und Weiſe wie von Anfang an die Gemeinde des Herrn ſich verbreitet hat und noch fortfährt ſich zu verbreiten; das iſt die Art und Weiſe wie ein Geſchlecht der gläubigen ſich an das andere verliert, und ein Raum ſich an den andern anſchließt, bis hinauf zu dem von welchem alles ausgegangen iſt, Jeſu von Nazareth.

II. Aber m. g. F. in was für eine trübe Zeit führt uns nun die weitere Erzählung des Apoſtels zurükk! Doch nicht vergeblich iſt das hier neben einander geſtellt. Wenn wir uns deſſen erfreuen mit inniger Dankbarkeit gegen Gott, daß auch in uns und aus uns der Geiſt des Herrn mächtig iſt, um das Leben in Chriſto feſter zu begründen und weiter zu verbreiten: o ſo laßt uns ja mit rechter Aufmerkſamkeit und Ausdauer auf alles

achten was der Verbreitung dieſes Lebens im Wege ſteht. Was aber eben damals die Wirkſamkeit des Herrn ſchwächte und hinderte, daß in ſo vielen Menſchen ſein Wort keine Frucht brachte, wie fleißig er auch bedacht war es in ihre Herzen auszuſäen, das iſt daſſelbe zu allen Zeiten, was die Verbreitung der rechten Kraft des geiſtigen Lebens hindert. Und wie das Feſt zu Ende ging, auf welchem der Herr geweſen war in der Hauptſtadt ſeines Volkes, und alle aus allen verſchiedenen Gegenden des Landes, welche hinauf gekommen waren, nun im Stande waren zu ſagen, daß ſie ihn gehört hätten, und wie er diejenige Zeit, in welcher alle Gemüther beſonders aufgelegt waren ihr Verhältniß zu Gott, ihrem Herrn und Schöpfer, in dem innern ihres Gemüthes zu erneuern und ſeiner Wohlthaten von ihm ſich zu erfreuen, wie er dieſe Zeit am meiſten benuzen wollte um den Samen des göttlichen Wortes auszuſtreuen, wovon uns der Evangeliſt ſchon in dem vorigen Kapitel ſeines Evangeliums eine Probe gegeben hat: ſo faßt er hier zuſammen, was die Folge geweſen ſei von dieſer Rede des Herrn.

Da erzählt er denn zuerſt, was die Folge geweſen ſei bei dem Volke, wie dieſes davon ergriffen worden auf verſchiedene Weiſe. Die einen ſagten, weniger aber mit der rechten gottgefälligen Richtung des Gemüthes auf das Reich Gottes, welches zu ſtiften der Herr gekommen war, als vielmehr in ihrem irdiſchen und weltlichen Sinne, die einen ſagten: dieſer iſt ein rechter Prophet; die andern, in denen das Wort aufgegangen war, welches der Herr geredet hatte, ſagten: er iſt nicht nur ein rechter Prophet, ſondern er iſt Chriſtus; die aber wider den Herrn ſich auflehnten, die ſagten: ſoll denn Chriſtus von Galiläa kommen? — denn von da kam Chriſtus bisher immer nach Jeruſalem, und ſeine Jünger hießen deshalb die Galiläer — ſoll er nicht aus Bethlehem kommen, da David war? Und ſo entſtand eine Zwietracht unter dem Volke über ihn. Statt daß alle hätten ſollen einig ſein, ſtatt daß der Glaube

an ihn, die innige Liebe zu ihm, die lebendige Wahrnehmung der geiſtigen Kräfte die in ihm walteten, alle hätte verbinden ſollen: ſtatt deſſen entſtand unter ihnen eine Zwietracht über ihn.

Und worin m. g. F. hatte dieſe ihren Grund? Offenbar in nichts anderm als darin, daß ſie am meiſten über den Herrn urtheilten nach äußern Merkmalen und Beziehungen, auf äußere Wirkungen deſſelben vorzüglich ſahen, und nach äußern Umſtänden und Erſcheinungen beurtheilen wollten, was eigentlich von ihm zu halten ſei. Aufgelegt war die ganze damalige Zeit zur Erwartung des Meſſias, und es war der allgemeine Glaube, daß dem vorhergehen werde einer oder mehrere der alten Propheten. Wenn alſo die einen ſagten, er iſt ein rechter Prophet, und die andern, er iſt Chriſtus: ſo wollten ſie allerdings die allgemeine Erwartung mehr oder weniger auf ihn beziehen. Aber wenn wir fragen, was dachten ſie ſich von Chriſto? und warum hielten ihn doch die meiſten nicht für Chriſtum, ſondern für einen Propheten der vor ihm hergehen ſollte? ſo müſſen wir ſagen, weil ſie verblendet waren darüber und meinten, das Reich Gottes werde kommen mit äußerlichen Zeichen und Geberden, *) ſo oft auch der Herr das Gegentheil davon geäußert, und Johannes ſein Vorläufer die allgemeine Erwartung beſtritten hatte. Sie erwarteten in dem der da kommen ſollte einen Retter von äußerm Druck und irdiſchen Trübſalen, einen Wiederherſteller des äußern Glanzes, den das Volk früher gehabt hatte. Darauf waren ſie gerichtet; und ſo meinten denn die meiſten, auch die welche gutes von ihm dachten, er ſei ein Prophet, der rechte welcher vor dem Erſcheinen des Meſſias auftreten ſollte, weil ſie die Lehre die das gute vom ſchlechten ſcheiden ſollte nur für eine Vorbereitung hielten und meinten, wenn Chriſtus ſelbſt komme, ſo werde die Samm-

*) Luc. 17, 20.

lung des Volks zu jener großen Trennung vor ſich gehen, und daſſelbe in ſeinen alten Glanz wieder hergeſtellt werden. Und auch die welche meinten er ſei Chriſtus, die ſahen doch bloß auf das äußere, und wollten ſo ſchnell als möglich über die Lehre und über die geiſtigen Wirkungen hinweg, und warteten nur auf den Augenblikk wo der Herr ſie zur äußern That aufforderen werde für ſein Reich und zur äußern Theilnahme an den Angelegenheiten deſſelben. Denn ſonſt hätte darüber keine Zwietracht entſtehen können, daß einige ſagten, er iſt Chriſtus, andre aber, der iſt von Galiläa, Chriſtus aber ſoll ja nicht von Galiläa kommen, ſondern aus der Stadt Bethlehem, da David war. Darauf legten ſie einen ſolchen Werth eben wegen dieſer äußern Beziehungen, indem ſie meinten, Chriſtus ſolle den Thron Davids wieder aufrichten, den alten Glanz des Volkes, den es unter David und Salomo gehabt, wieder herſtellen, es von allen ſeinen Feinden befreien und die andern Völker der Erde unter ſeine Füße legen; und weil dem David die Verheißung gegeben war, daß niemals einer fehlen ſolle auf ſeinem Throne vom Stamme Juda, ſo hielten ſie daran. Aber ſie irrten nun darin, daß ſie meinten Chriſtus ſei wirklich aus Galiläa und nicht aus der Stadt Bethlehem. Hätte es ihnen aber etwas geholfen, wenn ſie gewußt hätten, daß er doch aus dem Samen Davids ſei? Sie würden ſich dadurch zwar beſtärkt gefühlt haben in ihrem Glauben, nämlich eben in dem, daß von den Nachkommen Davids der verheißene Retter zu erwarten ſei; aber ſie würden doch nicht den rechten Meſſias erkannt und angenommen haben, eben weil ſie nur irdiſches im Sinne hatten. Und ſo mögen wir wol die göttliche Weisheit rechtfertigen, daß ſie dieſen Irrthum zugelaſſen. Denn das ſollte nicht der Glaube ſein den der Herr fordern würde, darauf ſollte ihr Glaube an den Meſſias nicht ruhen, daß er aus der Stadt Davids ſei; ſondern ſie ſollten ſich dieſe göttliche Verheißung aus dem Munde der alten Propheten ſo rein geiſtig denken, wie auch die ganze Vorſtellung von Chriſto

und ſeinem Reiche geiſtig ſein ſollte. Aber weil ſie an dem äußern hingen und nicht auf das geiſtige ſahen: ſo war eine Zwietracht unter ihnen, und das war wenn man auf das allgemeine ſieht die ganze Frucht dieſer feſtlichen Rede des Herrn.

So iſt es jezt nicht mehr; in dieſem Sinne iſt unſer Auge nicht mehr auf äußeres nnd irdiſches gerichtet. Aber m. g. F. wie viele giebt es nicht noch unter den Chriſten, die eben deshalb weil ihnen das Leben noch fremd iſt und verborgen, welches der Herr ſo beſchreibt, daß ſo jemand wenn ihn dürſtet zu ihm komme und trinke, von dem würden dann ſelbſt Ströme des lebendigen Waſſers fließen, die eben deshalb auch immer noch, wenn ſie gefragt werden oder ſich ſelbſt fragen, was hat denn nun eigentlich Chriſtus gewirkt? was iſt durch ſeine Erſcheinung in der Welt hervorgebracht? nur einen äußern Maaßſtab hiezu anlegen; und wenn gefragt wird, inwiefern erſcheint das Geſchlecht derer die an ihn glauben beſſer edler vollkommner geſchikkter zu allem was zu dem Beruf des Menſchen gehört, als die Geſchlechter welche vor ihm geweſen ſind? wenn dieſe Frage ſo geſtellt wird: was geſchieht anderes als daß eine Zwietracht unter ihnen entſteht! Einige bejahen es und ſagen, es ſei doch eine Vollkommenheit unter dem menſchlichen Geſchlecht zum Vorſchein gekommen die früher nicht da war, es ſei ſo viel gutes und herrliches ſeit der Erſcheinung des Chriſtenthums gewirkt worden, daß man nicht denken könne, das ſei ohne den Herrn geſchehen. Andre wiederum verneinen es und ſagen, wenn man das was unter den Chriſten als Tugend erſcheine gegen dasjenige halte, was auch unter den Völkern vor Chriſto als Tugend vorkomme: ſo ſehe man, daß die menſchliche Schwachheit auch die gläubigen nicht verlaſſe; das menſchliche Geſchlecht ſei und bleibe wie vorher daſſelbe, und im weſentlichen ſei durch die Erſcheinung des Herrn nichts anders geworden; und ſteige man herab in das Gebiet der menſchlichen Alltäglichkeit und rühme ſich hier beſſere reinere und voll-

kommnere Muſter der Weisheit und Tugend zu finden: ſo ſei das nur eine Verblendung daher kommend, weil man nicht alles einzelne vor Augen habe; wer aber das innere Leben aus Gott kenne, der bezeuge es, daß nichts in der menſchlichen Welt ſo ſei wie es ſein ſolle, ja man finde noch zu jeder Zeit, wie der große Haufe des Volks unter den Chriſten denſelben Leidenſchaften fröhne, von denen die Menſchen beherrſcht wurden ehe der Herr auf Erden erſchien. So iſt eine Zwietracht unter den Menſchen. Aber der Glaube hält feſt an der ſtillen aber ſichern Wirkung des göttlichen Geiſtes; der Glaube iſt gewiß, daß die Ströme des lebendigen Waſſers immer mehr von dem welcher die Quelle des Lebens iſt in die Herzen derer fließen, die ihm ergeben ſind, und daß der göttliche Geiſt ohnerachtet aller Schwierigkeiten dennoch immer tiefer in die menſchlichen Gemüther eindringt und ihr ganzes Leben immer mehr heiligt; der Glaube iſt gewiß, daß die welche in Chriſto Jeſu ſind das ewige Leben haben, wenn es auch in der äußern Erſcheinung noch nicht vollkommen iſt. Und ſo warten die welche dieſes Glaubens voll ſind, bis die Herrlichkeit der Kinder Gottes ganz offenbar wird, und fern von aller Zwietracht ſind ſie darin einig, Herr wohin ſollten wir gehen, du haſt Worte des ewigen Lebens! Ja wenn wir in ihm bleiben wie die Reben am Weinſtokk, ſo allein können wir Frucht bringen und die Krone des Lebens empfangend der Seele Seligkeit davontragen.

III. Das letzte was uns der Evangeliſt erzählt, das ſind die Verhandlungen des hohen Raths und der Oberſten des Volks unter einander und mit ihren Dienern über unſern Herrn. Sie hatten Knechte ausgeſandt, welche Chriſtum greifen ſollten; aber dieſe kamen unverrichteter Sache wieder zurükk, und als ſie gefragt wurden, warum habt ihr ihn nicht gebracht? ſo ſagten ſie, es hat nie kein Menſch alſo geredet, wie dieſer Menſch.

Dabei m. g. F. laſſet uns einen Augenblikk ſtehen bleiben

und erkennen, was eigentlich die Kraft des Wortes und der Lehre Christi für sich allein betrachtet ist. Wir wissen wol auf der einen Seite, weil der Herr selbst das Wort genannt wird, weil er selbst seine ganze Wirksamkeit so beschreibt, daß er sagt, alles was du mir gegeben hast, das habe ich den Menschen offenbart *): so sind wir auf vorzügliche Weise an sein Wort und seine Lehre gewiesen, und seine Jünger selbst nennen das was sie an ihm festhaltend und ihn unverwandt anschauend immer aufs neue von ihm in ihr Gemüth aufgenommen hatten, nicht anders als das Wort des Lebens, welches er hat. Auf der andern Seite wissen wir wol, daß die bloße Ueberlieferung der Lehre Christi, die bloße Annahme derselben als Wahrheit, die Billigung der bessern und reinern Vorstellungen die er uns über Gott mitgetheilt, das Verständniß der Lehre über die menschlichen Verhältnisse, die wir von ihm empfangen haben, daß dies den wahren Glauben nicht ausmacht, sondern daß dieser vielmehr darin besteht, daß wir in seinem Wort und in seiner Lehre die ganze Einheit und den innern Zusammenhang seines göttlichen Lebens wahrnehmen und in uns aufnehmen. Das war nun die Sache der Knechte nicht gewesen, welche die Hohenpriester und Obersten des Volks ausgeschikkt hatten um ihn zu greifen; aber doch indem sie sagten, es hat noch nie ein Mensch also geredet wie dieser Mensch: so waren eben dadurch sie selbst gebunden gewesen von der Rede des Herrn, daß sie den Auftrag den sie von ihren Obern erhalten nicht im Stande waren auszurichten, sondern ohne Hand an ihn zu legen waren sie wieder zurükkgekommen. Da sehen wir, die einseitige und gleichsam abgerissene Wirkung der Lehre Christi soll eben die sein, daß sie die thätige Feindschaft der Menschen gegen ihn aufhebt, und sie hindert Hand an ihn zu legen.

Und das m. g. F. ist immer etwas, so wie es etwas noth-

*) Ev. Joh. 17, 7. 8.

wendiges war und den göttlichen Fügungen gemäß, daß die Stunde des Herrn noch nicht geſchlagen hatte und ſeine Feinde ſich noch nicht ſeiner bemächtigten, ſondern ſein Leben noch ein kleines gefriſtet wurde. Und das iſt das erſte Zeichen, daß etwas geſundes noch in einem Menſchen übrig iſt, wenn das bloße Vernehmen der Lehre Chriſti eine ſolche Achtung in ihm hervorbringt, welche verhindert daß der Menſch nicht Hand an ihn legt.

Aber auch jezt noch m. g. F. kann Hand an Chriſtum unſern Herrn gelegt werden, nämlich wenn der Menſch ſucht ſeinen Wirkungen entgegen zu ſtreben, wenn er ſucht die Herzen der Menſchen von ihm abwendig zu machen, wenn er ſucht auf alle Weiſe dem Glauben und der Anhänglichkeit an ihn Hinderniſſe in den Weg zu legen. Daran nun ſoll ſchon, wenn noch etwas geſundes in der Seele iſt, das bloße Vernehmen der Lehre Chriſti hindern; das wahre darin, das rechte darin ſoll jedem menſchlichen Gemüthe einleuchten und daſſelbe mit einer ſolchen Achtung erfüllen, welche wenn ſie auch den Glauben nicht hervorbringt, doch wenigſtens alle Feindſchaft aufhebt. Und gewiß wenn Spott getrieben wird mit dem Herrn und ſeinem Daſein und mit ſeinen Wirkungen auf Erden und in den menſchlichen Gemüthern; wenn die heilige Geſchichte des Evangeliums auf Frevel gezogen wird und auf Scherz: ſo kann das nur von ſolchen geſchehen, die ſo wenig Sinn haben für die Wahrheit, daß ſie dieſelbe nicht einmal ſammeln und ergreifen, wie dieſe Knechte des Hohenprieſters ergriffen wurden, daß ſie geſtehen mußten, es hat noch nie ein Menſch ſo geredet wie dieſer Menſch. Und darum müſſen wir ſagen iſt dies der erſte Anfang. Erſt muß der Grund gelegt werden in der Seele mit einer heiligen Scheu vor der Perſon und der Lehre des Herrn; gebrochen muß werden die Neigung, indem man fürchtet welche Gewalt er der menſchlichen Seele anthun wolle, ſich dieſer mit irdiſcher und leiblicher Gewalt entgegen zu ſezen. Das iſt der

erſte Grund, daß ſein Wort auf dieſe Weiſe die Seele bindet; und dann kann es geſchehen, daß wenn dies öfter wiederholt wird, tiefer eingeht und Wurzel faßt, ſo die Seele mit dem Leben aus Gott erfüllt wird.

Daher ſollen wir das mit Dank erkennen; und wenn einer uns nicht zu erkennen giebt, daß der wahre Glaube in ihm wohne, daß Jeſu Wort in ihm zu einem Strom des lebendigen Waſſers geworden ſei, aber es zeigt ſich, daß er gebunden iſt in ſeinem Gemüthe durch die Kraft der Wahrheit und der Lehre des Herrn, daß er nichts dagegen thun kann, ſondern in der Stille denkt, er wolle darauf achten, ob dieſe Lehre von Gott ſei weil ſie ſo ergreift und bindet, oder dennoch von Menſchen: ſo ſollen wir damit zufrieden ſein, und darin den Anfang der Wirkungen der göttlichen Gnade erkennen, und uns freuen daß es ſo weit gekommen iſt. Denn wahrlich wenn wir ſelbſt ſolche Anhänger und Verehrer des Herrn ſind, von deren Leibe Ströme des lebendigen Waſſers fließen: ſo werden wir ſolche Seelen ergreifen können und darauf hinwirken, daß ſie immer aufmerkſamer auf die Rede des Herrn werden, bis der lebendige Glaube und die rechte Anerkennung und die wahre Verehrung des göttlichen in Chriſto folgt.

Aber diejenigen ſelbſt, welche den Herrn hatten wollen greifen laſſen um ſeiner Wirkſamkeit ein Ende zu machen, ſie fanden einen, vielleicht auch mehrere, obgleich der eine nur genannt wird, die ihrem Vorhaben in den Weg traten. Denn daß ſie Chriſtum wollten greifen laſſen, das ſezt voraus, ſie hatten ihn ſchon bei ſich ſelbſt gerichtet, ſie hatten ſchon bei ſich ſelbſt beſchloſſen, daß er nicht der ſei auf den das Volk wartete, und wollten den von der Gemeinſchaft des Gottesdienſtes ausſchließen, der ihn würde für den Meſſias halten. Darauf geht die Rede des Nikodemus: richtet unſer Geſez auch einen Menſchen ehe man ihn verhört? ſollt ihr nicht erſt er-

kennen was er thut, und aus ſeinem Munde vernehmen ob es ſo ſei, ehe ihr das Urtheil fället, daß der Menſch nicht der ſei für den er gehalten wird? Aber was haben wir darauf für eine Antwort? Keine andre als die wir vorher aus ihrer Rede gegen die Knechte vernommen haben, indem ſie ſagten, es glaubt keiner an ihn als das Volk, welches nichts vom Geſez weiß. So zeigen ſie daß ſie nicht beſſer ſind als das Volk; denn ſie haben auch keinen andern und beſſern Beweis als das Volk, den äußern: er iſt aus Galiläa; forſche und ſiehe, aus Galiläa ſteht kein Prophet auf. Weil ſie ſahen, daß Chriſtus das äußere nicht wollte; weil ſie ſahen, daß Chriſtus nur das geiſtige im Auge hatte: ſo hatten ſie ſeinen Untergang beſchloſſen und bei ſich feſtgeſezt, er ſei nicht der Meſſias, und es ſolle keiner glauben daß er es ſei. Nur daß ſie eben noch einen andern Grund hatten, der gerade darin lag, daß ihnen die Leitung des Volks anvertraut war, und daß ſie dieſe nicht aus den Händen laſſen wollten. Sie wollten die Zügel nicht fahren laſſen, bis das käme, wovon ſie glaubten daß es ſich wiederholen ſolle, die alte Herrlichkeit des alten Lebens. Wer aber ein anderes Ziel den Menſchen zeigen wollte, den hielten ſie für gefährlich, und deshalb wollten ſie Chriſti Untergang.

Aber weil ſeine Stunde noch nicht geſchlagen hatte: ſo geſchah nichts anderes als was Johannes ſagt, ſo ging ein jeglicher heim.

Ja freilich m. g. F. iſt das das traurigſte was geſchehen kann. Wenn dem Menſchen das Wort des Lebens nahe getreten iſt, wenn die Erſcheinung Chriſti ſeiner Seele aufgegangen iſt und damit ein neues Lebensgebiet, in welches er treten ſoll, ſich ihm geöffnet hat; wenn dann auch die Fragen aufgeworfen ſind, ob dies ſei dasjenige wonach ſich ſein verlangendes Herz ſehnt, ob das ſei die Kindſchaft Gottes welche er ſucht, oder ob

er noch auf etwas anderes zu warten habe; ach und wenn dann nichts geſchieht, als daß jeder in ſich ſelbſt geht, ſich noch entſchuldigend mit der Unvollkommenheit der menſchlichen Natur, wie ſie iſt vor Chriſto und vor der lebendigen Gemeinſchaft mit ihm: — das iſt das traurigſte; und das Heimgehen, das in ſich ſelbſt bleiben des Menſchen, das für ſich ſelbſt leben wollen iſt nichts anderes als das was die Schrift ſagt, nicht leben in der Gemeinſchaft mit ihm, Chriſtus in uns und wir in ihm; und ſo nicht leben wollen, das iſt nichts anderes als dem Fleiſche und der Sünde leben, in dem Zwieſpalt der menſchlichen Natur leben, ermangelnd des Ruhmes den wir bei Gott haben ſollen.

Nein m. g. F., heim ſoll keiner gehen zu ſich ſelbſt, der das Wort des Lebens vernommen hat, ſondern immer mehr zu ihm hingehen, immer inniger mit ihm ſich vereinigen, keine andre Heimat kennen als wenn er in uns lebt und wir in ihm, und ſo im rechten lebendigen Glauben und in treuer Liebe warten, bis das erſcheint wovon er ſelbſt ſpricht wenn er ſagt, ich will euch eine Stätte bereiten in dem Hauſe des Vaters, wo viele Wohnungen ſind*), und was derſelbe Evangeliſt, der uns dieſe Worte aufbehalten hat, ſo ausdrückt, es iſt noch nicht erſchienen was wir ſein werden, aber es wird erſcheinen.**)

Darauf zu harren m. g. F., aber mit der Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt, weil ſie lebendig iſt und thätig, und uns zu erweiſen als ſolche von denen Ströme des lebendigen Waſſers fließen — das iſt der Preis für das Leiden des Herrn, welches davon ausging, daß während ſeines irdiſchen Lebens nur Zwietracht entſtand unter dem Volk, und die beſten

*) Ev. Joh. 14, 2. **) 1 Joh. 3, 2.

wieder heimgingen zu ſich ſelbſt. Darin laßt uns treu bleiben, und uns feſt gründen in dem gemeinſamen Leben welches von ihm ausgeht, und nichts walten laſſen unter uns als den Geiſt, der ſich dann auch über uns ergießen wird als ein Strom des lebendigen Waſſers. Amen.

XL.

Am Sonntage Misericordias Domini 1825.

Text. Joh. 8, 12—20.

Da redete Jesus abermal zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. Da sprachen die Phariſäer zu ihm: Du zeugſt von dir ſelbſt, dein Zeugniß iſt nicht wahr. Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: ſo ich von mir ſelbſt zeugen würde, ſo iſt mein Zeugniß wahr, denn ich weiß von wannen ich gekommen bin und wohin ich gehe, ihr aber wiſſet nicht von wannen ich komme und wo ich hingehe. Ihr richtet nach dem Fleiſch, ich richte niemand. So ich aber richte, ſo iſt mein Gericht recht, denn ich bin nicht allein, ſondern ich und der Vater, der mich geſandt hat. Auch ſteht in euerm Geſez geſchrieben, daß zweier Menſchen Zeugniß wahr ſei. Ich bin es, der ich von mir ſelbſt zeuge, und der Vater, der mich geſandt hat, zeuget auch von mir. Da ſprachen ſie zu ihm: wo iſt dein Vater? Jeſus antwortete: ihr kennet weder mich noch meinen Vater; wenn ihr mich kennetet, ſo kennetet ihr auch meinen Vater. Dieſe Worte

redete Jesus an dem Gotteskasten da er lehrte im Tempel; und niemand griff ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen.

M. a. F. Wenn die Worte, die wir eben mit einander gelesen haben, ohne einen genauen und bestimmten Zusammenhang mit dem vorigen damit anfangen, daß der Herr sagt, ich bin das Licht der Welt: so mögen wir freilich wol nicht wie die Pharisäer sagen, du zeugst von dir selbst, dein Zeugniß ist nicht wahr; aber doch mögen wir uns wundern, und es nicht mit seiner übrigen Art und Weise übereinstimmend finden, daß er so anfängt von sich selbst zu reden.

Wir wissen aber aus dem was wir bisher mit einander betrachtet haben, daß damals der Herr in Jerusalem war auf einem der großen Feste seines Volks, nämlich dem Feste der Laubhütten. Dieses Fest nun, wo sich eine große Menge Menschen aus allen Gegenden des Landes versammelte, und wo sich denn auch der gemeinsame Gottesdienst in seiner ganzen Pracht zeigte, wie sich dabei das Volk auf eine ganz vorzügliche Weise seiner Eigenthümlichkeit und des Unterschiedes, der da bestand zwischen diesem Volke des Herrn und den Völkern der Heiden, bewußt wurde: so waren sie denn auch in dieser Zeit vorzüglich eben von diesen Vorzügen eingenommen, und es gab in derselben mancherlei Gebräuche und andre Gelegenheiten, wobei ihnen eben dies vorzüglich zum Bewußtsein kam, daß Gott sie bestimmt hatte ein Licht zu sein für die übrige Welt, eine Bestimmung die aber freilich um so weniger in Erfüllung gehen konnte, als sie in dieser Zeit vorzüglich am meisten bei der Schale stehen blieben und bei dem äußerlichen, den Kern aber und das innere der göttlichen Einrichtungen nicht suchten und erkannten. Alle Weissagungen aber — und eine solche hat der Herr hier auch in Gedanken, wo in dem Propheten Jesaias im zweiundvierzigsten Capitel Gott das Volk anredet: Siehe ich habe dich bei

deiner Hand gefaßt, und habe dich behütet und dich zum Licht der Heiden gemacht, daß du ſollſt öffnen die Augen der Blinden, und die Gefangenen aus dem Gefängniß führen, und die da ſizen in der Finſterniß aus dem Kerker — alle dieſe Weiſſagungen waren nun Ja und Amen in Chriſto. So auch in jener Stelle des Propheten, auf welche höchſt wahrſcheinlich der Herr mit ſeinen Worten, die er hier redet, anſpielt; und da war es natürlich bei dieſer Stimmung des verſammelten Volks und bei dem Beruf, den der Herr damals hatte, in der Hauptſtadt des Landes zu lehren, daß er das Volk darauf hinwies, wie alle dieſe Hoffnungen und Verheißungen nur durch ihn könnten in Erfüllung gehen, wie der wahre Vorzug des Volks darin beſtehe, daß der Heiland der Welt ſollte aus demſelben geboren werden, und wie nicht das Volk wie es damals war, ſondern er, der das redete, und alles was ſich an ihn und an ſein Leben anſchlöſſe, eigentlich das Licht der Welt ſei. Und ſo konnte er nicht anders als dieſes Zeugniß von ſich ſelbſt ablegen: von nun an wer mir nachfolgt, der wird nicht in Finſterniß wandeln; aber auch jeder der mir nachfolgt, ohne Unterſchied von welcher Geburt und welchem Stande er ſei, der wird nicht in Finſterniß wandeln, ſondern das Licht des Lebens haben.

Wir nun m. g. F. leiten unſre Abkunft nicht her von dem Volke welches geſezt war zu ſein das Licht der Heiden, ſondern von denen, welche zu der Zeit als der Herr auf Erden erſchien noch im Schatten des Todes ſaßen; wir freuen uns dieſes Zeugniſſes, welches er von ſich ſelbſt ablegt, aus unſrer eigenen Erfahrung, und wiſſen, daß die welche ihm nachfolgen nicht in Finſterniß wandeln, ſondern das Licht des Lebens haben, daß ſie in Verbindung mit ihm und an ihm ein ſolches lebendiges Licht haben, welches ſich niemals verdunkelt, und daß nun ihr ganzer Wandel ſein kann ein Wandel im

Lichte.*) Von dieſen Worten des Herrn m. g. F. hat dieſer Evangeliſt das was er im Eingange ſeines Evangeliums von dem Herrn ſagt, daß nämlich das Licht in die Finſterniß geſchienen habe, aber die Finſterniß habe es nicht aufgenommen, daß aber doch dies das Licht ſei, welches beſtimmt ſei von Gott die ganze Welt zu erleuchten, diejenigen aber, welche durch daſſelbe die Finſterniß in ſich vertreiben ließen, die hätten dann die Macht bekommen durch den Glauben an ihn Kinder Gottes zu ſein.**) Und eben dies, daß er den Erlöſer als das Licht der Welt und in Beziehung auf jeden einzelnen der an ihn glaubt als ein ſolches Licht des Lebens anſieht, wie der Herr ſelbſt von ſich ſagt, das ergiebt ſich denn auch in ſeinem ganzen erſten Briefe, der ſich überall darin bewegt, daß er den Wandel im Lichte dem in der Finſterniß entgegenſetzt.

Aber m. g. F. wenn wir darauf ſehen wie er dies meint und was für ihn der Wandel im Lichte iſt: ſo iſt das nun zugleich der Wandel in der Wahrheit; ſich ſelbſt richtig erkennen und was man iſt von Gott ableiten, das iſt der erſte Anfang von dem Leben des Menſchen in der Wahrheit. Nach der Rede des Herrn nun heißt das im Lichte wandeln; und ſo wird der Herr dadurch für jeden einzelnen das Licht des Lebens, wenn er erkennt, daß er für ſich allein in Finſterniß wandelt, daß er die leitende Wahrheit, die erhebende Kraft, die dem ganzen Leben Feſtigkeit und Sicherheit giebt und vermöge deren der Menſch das Ziel ſeines Daſeins im Auge haben kann ohne von demſelben abzuweichen, daß er dieſe nicht von ſich ſelbſt und durch ſich ſelbſt hat, ſondern daß ſie ihm von dem allein gekommen iſt, der das Licht der Welt iſt.

Aber m. g. F. die Phariſäer, die das hörten, die glaubten

*) 1 Joh. 1, 7. **) Ev. Joh. 1, 5 ff.

auch ein Licht zu ſein, um das Volk zu erleuchten und ihm deutlich zu machen die Ordnungen des alten Bundes und alle heilige Worte des Herrn; ſie waren auch, wie der Herr das ſo oft von ihnen ſagt, ſtatt ein Licht zu ſein, nur blinde Leiter der Blinden.*) In dieſem Bewußtſein aber und mit dieſem Anſpruche wandten ſie dem Herrn ein, als er dies von ſich ſelbſt ſagte: du zeugſt für dich ſelbſt, dein Zeugniß iſt nicht wahr. Was antwortete der Herr darauf? Das iſt nun das erſte, er ſagt: wenn ich auch von mir ſelbſt zeuge, ſo iſt mein Zeugniß doch wahr, denn ich weiß von wannen ich gekommen bin und wohin ich gehe, ihr aber wißt es nicht.

Hier m. g. F., wo der Herr ſich ſelbſt denen zu welchen er redet entgegenſezt, indem er ſagt, ich weiß das, ihr aber wißt es nicht, müſſen wir wol geſtehen, daß er darunter nicht allein diejenigen meint zu denen er gerade redete und die vor ihm ſtanden und behaupteten, du zeugſt von dir ſelbſt, dein Zeugniß iſt nicht wahr, ſondern daß er damit alle Menſchen gemeint hat; denn nur daraus entſtand die Nothwendigkeit, daß er von ſich ſelbſt zeugen mußte, weil keiner da war der für ihn zeugen konnte, und das hing zuſammen damit, daß dann auch nothwendiger Weiſe ſein Zeugniß von ſich ſelbſt wahr ſein mußte und gültig, weil es ſonſt gar keins gegeben hätte. Es hätte zwar ein Zeugniß gegeben, ein menſchliches Zeugniß für den Herrn; das war das Zeugniß des Johannes. Der aber war damals, als der Herr dies ſprach, ſchon nicht mehr unter den lebenden; aber auch als der Herr dieſes Zeugniß für ſich hatte, und wo er ſich auch ſpäterhin darauf berief, ſagt er doch, daß er dieſes Zeugniß nicht bedurft hätte**); und wir müſſen auch ſagen, viel hat es überhaupt nicht ausgerichtet und konnte es auch nicht ausrichten. Denn die Gewißheit die Johannes da-

*) Matth. 15, 14. **) Ev. Joh. 5, 34.

von hatte, daß Jeſus Chriſtus derjenige ſei auf welchen ſeine ganze Predigt ging, war eine ſolche, die da hinreichte für ihn ſelbſt, aber nach außen und für andre nichts weiter thun konnte, als daß ſie auf die wenigen Jünger die ſich von ihm zu dem Erlöſer wandten den Eindruck machte, den er ſelbſt Johannes in den Worten ausgeſprochen hatte, ſiehe das iſt Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.*)

Und nun m. g. F. müſſen wir doch geſtehen, wenn unſer Glaube an den Herrn auf irgend einem menſchlichen Zeugniſſe beruhte: ſo wäre er nicht dasjenige worauf wir die ganze Sicherheit unſers Heils bauen könnten. Denn wenn wir uns auch den vortrefflichſten unter den Menſchen denken, von dem wir die vorzüglichſte Meinung haben und deſſen Einſicht wir unbedingt vertrauen: ſo werden wir doch ſagen, das unveränderliche und feſte Vertrauen gilt nicht für beſtändig, ſondern nur für einzelne Augenblikke des Lebens, weil es keinen Menſchen giebt, der ſich ſelbſt immer gleich iſt, weil überall die menſchliche Schwachheit und Gebrechlichkeit hervortritt und man nicht wiſſen kann, wie viel Antheil ſie hat an einem Zeugniß welches einer ablegt. Daher ſagt der Herr nicht nur von ſich ſelbſt zu denen die ihn damals hörten, und zu allen übrigen, ſie wüßten nicht von wannen er gekommen ſei und wohin er gehe, ſie könnten nicht aus ſich ſelbſt erkennen was er ſei; ſondern wir mögen auch das noch hinzufügen als den tiefern Sinn ſeiner Rede, wie er oft ſagt, es gebe kein menſchliches Zeugniß für ihn als ſein eigenes; das aber, ſagt er, iſt deshalb wahr, weil ich weiß von wannen ich gekommen bin und wohin ich gehe.

In dieſen Worten nun m. g. F. finden wir ein vollgültiges Zeugniß davon, wie der Herr wußte und wie dies das beſtändige und ewige Bewußtſein ſeines ganzen Lebens war, daß er vom Vater ausgegangen ſei und in die Welt ge-

*) Ev. Joh. 1, 29.

ſandt*), und daß er mit dem Vater Eins ſei und der Vater in ihm wohne**), wie er ſich anderwärts darüber ausſpricht. Das wußte er, woher er gekommen ſei, und eben ſo, wohin er wieder gehe; er hatte die feſte Ueberzeugung und das volle Gefühl davon, daß wenn er würde erhöht ſein von der Erde, er alle die an ihn glauben zu ſich ziehen werde***), und daß er das Heil ſei für dieſes und für jedes Geſchlecht der Menſchen. Und eben dieſes Bewußtſein von der Fülle der Gottheit, die in ihm wohnte†), und von dem was ein natürliches und nothwendiges Werk dieſer göttlichen Kraft in ihm ſei, konnte er nicht anders ausſprechen als indem er ein Zeugniß von ſich ſelbſt ablegte, und dieſes Zeugniß, ſagt er, iſt wahr, weil ich derjenige bin der davon weiß, und kein andrer davon weiß.

Und ſo iſt nun das gewiß m. g. F., aller lebendige Glaube an den Erlöſer hat keinen andern Grund und kann keinen andern Grund haben als das Zeugniß welches er von ſich ſelbſt abgelegt hat. Hätte er nicht von ſich ſelbſt gezeugt: ſo wäre er verborgen geblieben in den Tagen ſeines Fleiſches, und bald würde auch der erſte Keim des Glaubens, der durch das Zeugniß des Täufers in einigen ſeiner Jünger entſtanden war, bald würde auch der verſchwunden und verwelkt ſein, wenn nicht der Herr durch das Zeugniß ſeiner ſelbſt ihn neu belebt hätte, bis er zu der vollen Ueberzeugung gereift war, Herr, wohin ſollen wir gehen? du haſt Worte des ewigen Lebens††); wenn er nicht immerfort gerufen hätte, kommt her zu mir, ich will euch erquikken und Ruhe geben für eure Seelen! zu ſich rufend die Mühſeligen und Beladenen†††); wenn er nicht immer auf ſich ſelbſt hingewieſen hätte und ſich berufen auf die Fülle der Gottheit die in ihm wohnte. Einen andern Grund des Glaubens giebt es nicht als das Zeug-

*) Ev. Joh. 6, 38. **) Ev. Joh. 10, 30. 14, 10. ***) Ev. Joh. 12, 32. †) Col. 2, 9. ††) Ev. Joh. 6, 68. †††) Matth. 11, 28.

niß welches der Herr von ſich ſelbſt abgelegt hat. Die Wahrheit, die in dem Herrn war und die ihn drang von ſich ſelbſt zu zeugen, die muß in jedem einzelnen Gemüthe Wahrheit werden, wenn ſich daſſelbe des Heils in Chriſto ganz erfreuen will. Und dies iſt der Unterſchied zwiſchen denen die durch das Zeugniß des Herrn in ihrer eignen Seele erleuchtet ſind, und zwiſchen dem unvollkommnen Glauben derer, die ſich zwar auch der Heilsgüter in Chriſto freuen, von dem Lichte der Wahrheit, welches er angezündet hat, leben, und in die Gemeinſchaft der Wahrheit, die er geſtiftet hat, aufgenommen ſind, ſo daß die Kraft derſelben ſie bringt und treibt, aber die doch nicht in der unmittelbaren Verbindung mit ihm ſtehen, daß das Zeugniß welches er von ſich ſelbſt abgelegt hat auch in ihrer eigenen Seele die Wahrheit geworden wäre, die in ihm war. Und die leztern ſind denn die, von denen im ganzen und vollen Sinne des Wortes das gilt was der Herr ſagt, daß ſie nicht in Finſterniß wandeln, ſondern das Licht des Lebens haben, daß ſein Licht und er ſelbſt als das Licht der Welt in ihnen lebendig geworden iſt, ſo daß er auch durch ſie von ſich ſelbſt zeugt und andern zum Lichte des Lebens wird.

Aber nun m. g. F. laßt uns auch auf das Wort der Phariſäer zurükkgehen, du zeugſt von dir ſelbſt, dein Zeugniß iſt nicht wahr.

Was hatte denn das für einen Grund und woher kam es? Ganz vorzüglich m. g. F. hatte es allerdings ſeinen Grund in dem was wir alle täglich erfahren können von der Eitelkeit und dem Troz des menſchlichen Herzens. Im ganzen hatten ſie freilich Recht, das als heilſame Regel des Lebens aufzuſtellen, daß wenn einer von ſich ſelbſt zeugt, ſein Zeugniß nicht wahr ſei. Die meiſten Menſchen erblikken ſich immer im Lichte der Eigenliebe, halten mehr von ſich als in Wahrheit an ihnen iſt, und geben alſo auch größere Verheißungen und Verſprechungen als ſie geben würden wenn ſie den Weg der lautern Einfalt wandelten, und

daraus entſtehen denn ſolche blinde Leiter der Blinden, wie ſie ſelbſt, die Phariſäer, waren. Aus einer ſolchen trüben Erfahrung des menſchlichen Lebens reden ſie und wenden dieſelbe auf den an, auf den ſie nicht konnte angewendet werden deshalb, weil die Sünde, aus welcher jene Eigenliebe und Verblendung des menſchlichen Herzens hervorgeht und welche ein weſentlicher Beſtandtheil derſelben iſt, in ihm nicht war.

Und ſo mögen wir denn nun auch das gelten laſſen als weltliche Klugheit und Weisheit, welche die Kinder der Welt anzuwenden haben in Beziehung auf die Kinder der Welt, und welche auch die Kinder des Lichtes anzuwenden Urſach haben auf die Kinder der Welt. Aber wenn ſie doch dieſe Regel anwendeten auf den Erlöſer, und dadurch ſich ſelbſt am meiſten im Lichte ſtanden, daß ſie ſein Zeugniß deshalb nicht annehmen wollten, weil es ein Zeugniß über ihn ſelbſt war: ſo mögen wir uns auch prüfen und fragen, ſollen wir auch immer nach dieſer Regel handeln in Beziehung auf andre, du zeugſt von dir ſelbſt, dein Zeugniß iſt nicht wahr?

Wenn wir uns in dieſer Hinſicht prüfen m. g. F., ſo werden wir freilich auf der einen Seite eben das richtige an der Sache in uns ſelbſt finden und aus derſelben Erfahrung finden, auf der andern Seite aber auch eine andre, eine beſſere Anſicht gewinnen. Wenn wir doch das wiſſen, wie wenig der Menſch ſich ſelbſt genügen kann; wenn wir überall die Erfahrung davon machen, daß nur eine Vereinigung der Kräfte dem böſen entgegenſtreben und das gute in der Welt fördern und erhalten kann; wenn wir wiſſen, wie die Kraft jedes einzelnen doch immer nur von andern geweckt und in ihrer lebendigen Thätigkeit erhalten werden, und wie nur durch den lebendigen Einfluß eines jeden auf die andern ein recht friſches und kräftiges Leben entſtehen kann; wenn wir das wiſſen und Zeugniß davon geben, daß jeder einzelne nur ein kleiner Theil iſt von dieſer großen lebendigen Gemeinſchaft: ſo fühlen wir dann die entgegengeſezte Rei-

gung, und wollen dem nicht beiſtimmen, du zeugſt von dir ſelbſt, dein Zeugniß iſt nicht wahr. Wenn jemand etwas von ſich ſelbſt ausſagt und Zeugniß ablegt, als ob er fähig ſei das geiſtige Leben zu erhalten zu nähren und zu ſtärken, und etwas den andern leiſten könne, wie der Herr ſeinen Jüngern den Auftrag gegeben, andre zu beleben und zu ſtärken, und nachdem ſie ſelbſt feſt geworden in der Erkenntniß und dem Genuß ſeines Heils, auch andre darin zu befeſtigen: ſo laſſen wir uns das zur Ermunterung gereichen und ſagen nicht, dein Zeugniß iſt nicht wahr, ſondern wir billigen es, etwas anzunehmen von dem der ſich dafür ausgiebt uns etwas zu geben.

Und gewiß m. g. F. iſt das etwas gutes und löbliches, und kommen wir dadurch dem Worte nach, welches der Herr zu den Phariſäern ſpricht, ihr richtet nach dem Fleiſch, ich richte niemand. Denn m. g. F., wenn wir nun fragen, ja dieſe allgemeine Erfahrung, warum war ſie denn in den Phariſäern ſo allein und einſeitig? warum war ſie nicht in ihnen mit der Neigung, auch gutes anzunehmen wo ſie es nur fanden? Das, ſagt der Herr, kam daher, weil ſie nach dem Fleiſch richteten. Weil ſie ſich ſelbſt für das Licht hielten, weil ſie berufen waren, das Volk, von welchem ſie ſagten, es wiſſe nichts vom Worte Gottes, zu lehren und zu leiten, ſo wollten ſie keinen andern neben ſich aufkommen laſſen, der nicht in ihrer Gemeinſchaft ſtand, und deſſen Lehre und Leitung nicht ſo beſchaffen war wie die ihrige. Es war alſo die Eitelkeit, es war der Wunſch ihr Anſehen zu behaupten und ſich in dem Einfluſſe zu erhalten, den ſie auf die große Menge, welche nach ihrem Urtheil vom Geſez nichts wußte, ausübten, eben dieſe Eigenliebe war es, die ſie bewog jene Erfahrung auch auf den Erlöſer anzuwenden. Wenn wir nun das nicht thun, ſondern der andern beſſern Neigung der Seele Raum laſſen, gutes anzunehmen wo es ſich darbietet: nun ſo folgen wir dem Worte des Herrn, nicht zu richten nach dem Fleiſch.

Aber m. g. F. wenn denn doch nun alles wahre und gute für die Menſchen und unter den Menſchen nirgend anders herkommt als aus der Gemeinſchaft derer die an den Herrn glauben und denen das Licht des Lebens anvertraut iſt, welches er unter den Menſchen angezündet: iſt es dann wol nöthig, daß einer ein Zeugniß von ſich ſelbſt ablegt, wenn er etwas gutes darzubieten hat für andre, und daß er ſie auf dieſe Weiſe gleichſam in Einklang ſezt zu dieſer natürlichen Neigung des menſchlichen Gemüths das gute anzunehmen, und zu jener trüben Erfahrung, daß durchgängig das Zeugniß welches die Menſchen von ſich ſelbſt ablegen nicht wahr iſt? Nein m. g. F., nöthig haben wir es freilich nicht, und es iſt ein ganz anderes, wenn der Herr von ſich ſelbſt zeugt und zeugen mußte, weil niemand wußte von wannen er gekommen iſt und wohin er geht, und wenn wir das thun. Wir haben nicht nöthig von uns ſelbſt zu zeugen, ſondern was der Herr ſeinen Jüngern ſagt das gilt auch uns: ich habe euch dazu berufen und geſezt, daß ihr meine Zeugen ſein ſollt.*) Jeder m. g. F. der wirklich ſeinen Brüdern etwas gutes darbietet aus dem guten Schaz ſeines Herzens**), der hat nicht nöthig von ſich ſelbſt zu zeugen, ſondern indem wir nur für ihn zeugen und auf ihn hinweiſen, und hinweiſend auf ihn und ſein Wort die Art, wie er den Menſchen zum Lichte des Lebens geworden iſt, ihnen nahe bringen: ſo werden wir das unſrige thun, ſein Licht immer heller anzuzünden und immer weiter zu verbreiten unter denen die noch nicht von demſelben erleuchtet ſind. Je weniger wir dabei von uns ſelbſt zeugen, deſto mehr haben wir das gute Vorurtheil für uns, daß wir nicht auf das unſrige ſehen, ſondern die Sache des Herrn im Auge haben, und deſto weniger ſind wir in Gefahr, diejenigen denen wir gutes thun wollen auf falſche Wege zu leiten, und das Licht der Wahrheit, welches

*) Ev. Joh. 15, 27. **) Luc. 6, 45.

in ihnen noch nicht aufgegangen iſt, ihnen lieber zu verdunkeln, als vielmehr von dem Einen zu zeugen, der die Quelle alles Lichtes, aller Wahrheit, alles Lebens iſt.

Indem aber der Herr nun geſagt hat, daß eben dies, daß die Phariſäer ſein Zeugniß, weil es ein Zeugniß von ihm ſelbſt ſei, nicht für wahr erkennen wollten, nur darin ſeinen Grund habe, daß ſie nach dem Fleiſche richteten: ſo fügt er hinzu, ich aber richte niemand. Er ſagt nicht, ich richte niemand nach dem Fleiſch, ſondern ich richte überhaupt niemand.

Und wie oft m. g. F. wiederholt er nicht ähnliches! Wenn er ſagt, des Menſchen Sohn iſt nicht gekommen zu richten, ſondern das verlorne zu ſuchen und ſelig zu machen*); wenn er ſagt, wer da glaubt, der kommt nicht ins Gericht, wer aber nicht glaubt, der iſt ſchon gerichtet, weil er nicht glaubt**): ſo lehnt er dadurch auf alle Weiſe das Gericht von ſich ſelbſt ab.

Wie wird denn nun m. g. F. doch ſo viel immer noch gerichtet nicht nur in der Welt, ſondern auch unter denen die ſich am lauteſten und beſtimmteſten zu dem Namen des Herrn bekennen, als ob ſie es für ganz ungewiß hielten, was er ſo beſtimmt ſagt nicht nur hier ſondern auch anderwärts, ich richte niemand. Wer aber richtet, der legt immer zugleich ein Zeugniß von ſich ſelbſt ab, und ſtellt ſich ſo, daß er ſeine eigenen Worte ſeine Meinungen und ſeine Urtheile für richtig und gewiß achtet, weil er einen Gegenſaz aufſtellt zwiſchen ſich und dem den er richtet, und von dieſem auf ſich ſelbſt als auf den der da richten könne hinweiſt. Wie nun? ſollen wir nie ein Urtheil fällen über das was wahr iſt und falſch, über gutes und böſes, über das was nach unſrer innigſten Ueberzeugung mit dem Geiſte Chriſti übereinſtimmt und was nicht? Allerdings

*) Luc. 19, 10. **) Ev. Joh. 3, 18.

ſind wir das ſchuldig, denn das gehört mit zu dem Zeugniß welches wir ablegen ſollen von Chriſto. Aber das iſt auch kein Richten, ſondern darüber urtheilen, wie das was ein Menſch giebt und thut ſich zu dem innerſten Grunde ſeines Lebens verhalte, das iſt das Richten von welchem der Herr redet, und das ſollen wir nicht theilen. Wenn die Phariſäer ſagten, du zeugſt von dir ſelbſt, dein Zeugniß iſt nicht wahr: ſo ſezten ſie bei unſerm Herrn jenen Grund der menſchlichen Schwachheit und Gebrechlichkeit, jene Eitelkeit voraus, und urtheilten über ſein Innerſtes, und das war das Richten nach dem Fleiſch. In dieſem Sinne, ſagt der Herr, richte er niemand und habe nicht nöthig zu richten, und in dieſem Sinne ſollen auch wir nicht richten. Allerdings ſollen wir immer der Wahrheit Zeugniß geben nach unſern beſten Kräften, und das für irrig und falſch erklären, was uns ſelbſt ſo erſcheint; aber nicht ſo als ob die welche im Irrthum begriffen ſind der Wahrheit widerſtreben, nicht als ob die welche etwas thun was uns nicht mit dem Geiſte und Sinne Chriſti übereinzuſtimmen ſcheint auch Feinde Chriſti ſeien; denn es kann ja wol, weit entfernt aus der Tiefe des Gemüths zu kommen, etwas oberflächliches und vorübergehendes ſein. Zeugniß ſollen wir ablegen überall von dem Herrn wo es geſchehen kann und aus dem rechten Herzensgrunde; aber richten ſollen wir niemand. So werden wir nur das gute thun, aber das vermeiden was die Gemüther trübt und ſtört, und den Keim des Verderbens in das Werk des Herrn bringt, und daſſelbe mehr aufhält als fördert.

Aber nun ſagt der Herr weiter: ſo ich aber richte, ſo iſt mein Gericht recht; denn ich bin nicht allein, ſondern ich und der Vater, der mich geſandt hat.

Wenn nun der Herr hier den Fall ſezt, daß er doch richten werde: ſo hat er dabei im Auge, was er oft genug in ſeinem Leben gethan, und wovon uns dieſer Fall, den uns Johannes in ſeinem Evangelio aufbehalten, nur ein einzelnes Beiſpiel auf-

ſtellt, daß er über lebende und todte, und ſowol über das damalige Volk als über die folgende Zeit gerichtet hat. Und indem er dies nicht nur von einzelnen Worten und Handlungen thut, ſondern ganze Handlungsweiſen damit meint: ſo ſteht das in Beziehung zu jenem Zeugnißgeben und Richten, wovon er ſagt, daß er niemals richte. Das konnte jemand für ein Richten halten, und darum ſagt er: ſo ich aber richte, ſo iſt mein Gericht recht; denn ich bin nicht allein, ſondern ich und der Vater, der mich geſandt hat. Von dieſen Worten aus können wir nicht anders als auf die vorigen zurükkſehen. Das eine iſt das richten nach dem Fleiſch; davon ſagt der Erlöſer, das ſei niemals recht. Ein jedes Gericht welches aus der Eitelkeit und dem Selbſtgefühl des menſchlichen Herzens hervorgeht iſt immer falſch. Giebt es ein rechtes Gericht: ſo iſt es das, wobei der Menſch nicht allein iſt, ſondern wie der Herr ſagt: wenn ich richte, ſo richten wir beide zuſammen, ich und der Vater, und wenn wir beide richten, ſo iſt das Gericht recht. In der Verbindung worin der Herr dieſe Worte ſprach, können wir ſie ja auch nur auf das damalige Leben Thun und Laſſen beziehen. Das konnte nicht fehlen, daß nicht manches Wort welches er ſprach als ein Gericht erſchien, ohnerachtet es nichts war als ein Zeugniß welches er von der Wahrheit ablegte. Denn wie wenig er die Menſchen richtet, das hat er bewieſen bis zu den lezten Augenblikken ſeines Lebens, indem er da noch von denen die ihn zum Tode brachten ſagte, ſie wiſſen nicht was ſie thun. *) Wenn der Menſch aber nicht weiß was er thut, ſo kann er auch nicht gerichtet werden; denn er kann nur verantwortlich ſein für das wovon er ein Bewußtſein hat. Wenn der Herr alſo auch die nicht richtete, ſo hatte er ſich alſo des Gerichts entſchlagen. Aber es konnte nicht fehlen, daß nicht die ſtrengen Worte der Lehre als ein Rich-

*) Luc. 23, 34.

ten erſchienen; und da ſagt er denn: wollt ihr das was ich ſage und thue und was ich treibe oder unterlaſſe als ein Richten anſehen: wolan, ich bin nicht allein, ſondern ich und der Vater, der mich geſandt hat. Unſer Evangeliſt m. g. F. ſagt an einem andern Orte, der Herr habe nicht bedurft, daß man ihm ſagte, was in dem Menſchen ſei*), d. h. in ihm ſei ein rechtes Gericht geweſen über alle Menſchen. Woher kommt das anders als daher weil er die volle Wahrheit war, und das war er nicht als Menſch nur, ſondern als der göttliche Menſch, der die Fülle der Gottheit in ſich trug. Alſo nicht er allein war, ſondern der Vater, göttliche Kraft und göttliches Weſen war in ihm. Darum hatte er denn auch das gewiſſeſte Gefühl von einem jeden Menſchen was in ihm war, darum konnte keiner vor ſeiner Seele anders erſcheinen als er war, weil nichts verfälſchtes in ihm war, nichts was ein verſchobenes Urtheil in ihm hätte veranlaſſen können.

M. g. F. wir ſind auch in dem Falle und werden immer darin ſein, daß bei den mehr mit gutem und böſem gemiſchten Aeußerungen der Menſchen durch Wort und That, in Beziehung auf welche wir berufen ſind ein Zeugniß abzulegen von dem Herrn, damit ihm das nicht zugeſchrieben werde, was aus den irrenden und ſchwachen Menſchen hervorgeht, die ſeinen Namen bekennen, es nicht fehlen kann, wenn das Zeugniß welches wir von unſerm Herrn ablegen als ein Richten erſcheint, daß es oft auf dem Punkte ſteht, als wäre es ein Urtheil über uns ſelbſt; und je mehr das was ein Menſch redet und thut auch auf unſer Urtheil über ihn zurükkweiſt, deſto mehr laſſet uns dafür ſorgen, daß wir es nicht allein ſind die da richten, ſondern daß wir noch einen andern mit uns und bei uns und in uns haben, nämlich den Geiſt des Herrn. So oft wir für uns ſelbſt richten, werden wir in Gefahr ſein ein falſches Urtheil zu fällen;

*) Ev. Joh. 2, 25.

wenn aber nicht anderes in uns ſpricht und richtet als der lebendige Eifer für das Reich Gottes auf Erden, als die heilige Liebe zu dem, der nur ſuchen wollte und ſelig machen was verloren war*), aber nicht richten; wenn unſer Beſtreben auf nichts anderes gerichtet iſt, als daß die Menſchen davor bewahrt werden, daß ſie nicht unter dem Schein des guten das falſche und verkehrte aufnehmen: dann wird es der Geiſt des Herrn ſein der aus uns richtet, und durch ihn wird unſer Gericht immer ein rechtes ſein. Je mehr wir uns davor hüten, daß nichts von Perſönlichkeiten, von Beziehungen auf uns ſelbſt in unſerm Urtheil über andre Menſchen enthalten ſei, ſondern daß der Geiſt Gottes aus uns redet, deſto mehr wird auch unſer Zeugniß wahr ſein; und je mehr wir uns deſſen enthalten können, auf uns ſelbſt zu ſehen und das unſrige zu ſuchen, deſto mehr werden wir durch unſer Zeugniß den verherrlichen der die Wahrheit iſt. So laßt uns dafür ſorgen, daß der Geiſt Gottes nicht in uns verſtumme, daß unſer Herz immer nichts anderes ſein möge als ein Tempel den er bewohnt, und daß, je wichtiger und größer etwas iſt was wir reden und thun, wir niemals allein ſeien, ſondern er mit uns, der uns belebe regiere und treibe. Alsdann werden wir mit dem Herrn ſagen können: was auch von uns als ein Richten erſcheint, das iſt recht; denn wir ſind nicht allein, ſondern der Geiſt Gottes iſt es, der aus uns richtet.

Aber noch ein paar Worte laßt uns reden darüber, wie der Herr um noch etwas zu ſagen darauf hinweiſt, was im Geſez geſchrieben ſteht. Wie dort geſagt wird, daß zweier Menſchen Zeugniß wahr ſei: ſo ſagt der Herr hier für die Wahrhaftigkeit ſeines Zeugniſſes, zuerſt ſei er es, der von ſich ſelbſt zeuge, und dann zeuge auch der Vater, der ihn geſandt habe, von ihm. Die Gegner des Herrn

*) Luc. 19, 10.

aber, die Pharisäer, wollten nichts anderes als ein Zeugniß des Vaters von ihm; deshalb sagten sie und diejenigen welche von ihnen geleitet wurden oft zu dem Herrn, wenn er in ähnlichen Worten von sich selbst sprach und deutlich zu erkennen gab, daß er von dem Vater gesandt sei: thue ein Zeichen vom Himmel, auf daß wir sehen und glauben*); ein solches Zeichen vom Himmel, ein Wunder vom Himmel werde ihnen sein ein Zeugniß vom Vater. Ein solches Zeugniß hatte der Herr nun abgelegt. Wenn er nun sagt, indem er von sich selbst zeuge, sei sein Zeugniß wahr, weil er nicht allein sei, sondern er und der Vater, der ihn gesandt habe: so ist ja in sofern sein Zeugniß und das Zeugniß des Vaters eines und dasselbe. Wenn er aber hier doch beides unterscheidet und sagt, zuerst zeuge ich von mir, und dann der Vater, der mich gesandt hat, zeugt auch von mir: so meint er doch noch ein anderes Zeugniß. Welches denn? Gewiß m. g. F. kein anderes als was er sonst so ausdrükkt, niemand kann zum Sohne kommen, es ziehe ihn denn der Vater, so wie niemand den Vater kennt, es sei denn daß der Sohn es ihm offenbare.**) Dieser Zug des Vaters, der das Herz im Glauben zu dem Sohne zieht, das ist das Zeugniß des Vaters. Darauf beruft sich der Herr, daß dieses sein Zeugniß begleite. Aber dadurch giebt er zu erkennen, daß wenn nun sein Zeugniß nicht für wahr gehalten werde, es daher komme, weil dieses Zeugniß noch nicht in der Seele aufgegangen sei, weil das Zeugniß des Vaters das Herz noch nicht ziehe zu dem Sohne; wo aber das Zeugniß des Vaters hinzukomme, da sei die volle Wahrheit. Wo das Herz durch das Zeugniß welches der Herr von sich selbst ablegt zu ihm hingezogen wird; wo so durch das schaffende belebende Wort Gottes der Glaube in der Seele aufgeht: nur in diesem doppelten Zeugniß liegt die volle

*) Ev. Joh. 6, 30. **) Joh. 6, 44. Matth. 11, 27.

Wahrheit. Und das wissen wir, eine festere gewissere Wahrheit giebt es nicht, als die auf solchem Wege entsteht; und wir wissen es recht gut, daß wenn der Glaube an den Erlöser in uns entstanden ist, auch dies nicht unser Werk sondern der Erfolg ist von dem Zeugniß des Vaters von dem Sohne, welches zu seinem Zeugniß von sich selbst hinzukommt; und nur in der beiden Zeugniß kann die Wahrheit bestehen.

Wolan m. g. F., auf dieser Wahrheit wollen wir fest stehen, und in derselben immer mehr leben, es immer deutlicher einsehend, daß wir das hohe und köstliche Kleinod, daß das Herz fest werde im Glauben *), nicht von uns selbst sondern als Werk Gottes haben, daß dem bestimmten Zeugnisse, welches der Herr von sich selbst abgelegt hat, und welches erschollen ist durch die Welt, so daß jeder es hören kann, nur noch gleichkommen muß das Zeugniß des Vaters, indem es das Herz bereiten muß den Glauben zu empfangen und aufzunehmen. Und das ist denn auch der feste Grund, auf welchen allein das christliche Leben sich erbaut. Das wahre Zeugniß des Sohnes von sich selbst und das wahre Zeugniß des Vaters für den Sohn, welches die Herzen der Gläubigen verklärt, der Geist, welcher ruft lieber Vater **), das ist der Grund, auf welchem die ganze Gemeinde des Herrn sich errichten soll zu einem heiligen Tempel, an welchem wir alle uns erbauen sollen als lebendige Steine, ein Werk des ewigen Vaters durch seinen Sohn, Zeugniß gebend für ihn soviel wir können, vor allen Dingen aber bemüht unter seiner Leitung der Finsterniß zu entfliehen, und das Licht des Lebens festzuhalten, und in dem Lichte zu wandeln, in welchem wir das Leben schon haben als solche die im Glauben an seinen Namen hindurchgedrungen sind vom Tode zum Leben. ***) Amen.

*) Ebr. 13, 9. **) Röm. 8, 15. ***) Ev. Joh. 5, 24.

XLI.

Am Sonntage Rogate 1825.

Text. Ev. Joh. 8, 20—29.

Dieſe Worte redete Jeſus an dem Gotteskaſten, da er lehrte im Tempel; und niemand griff ihn, denn ſeine Stunde war noch nicht gekommen. Da ſprach Jeſus abermal zu ihnen: ich gehe hinweg, und ihr werdet mich ſuchen und in eurer Sünde ſterben; wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen. Da ſprachen die Juden: will er ſich denn ſelbſt tödten, daß er ſpricht, wo ich hingehe da könnt ihr nicht hinkommen? Und er ſprach zu ihnen: ihr ſeid von unten her, ich bin von oben herab; ihr ſeid von dieſer Welt, ich bin nicht von dieſer Welt; ſo habe ich euch geſagt daß ihr ſterben werdet in euren Sünden; denn ſo ihr nicht glaubet daß ich es ſei, ſo werdet ihr ſterben in euren Sünden. Da ſprachen ſie zu ihm: wer biſt du denn? Und Jeſus ſprach zu ihnen: vor allem andern das was ich euch ſage; und ich habe noch viel von euch zu reden und zu richten, aber der mich geſandt hat iſt wahrhaftig, und was ich von ihm gehört habe, das rede ich vor der Welt.

Sie vernahmen aber nicht daß er ihnen von dem Vater ſagte. Da ſprach Jeſus zu ihnen: wenn ihr des Menſchen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen daß ich es ſei und nichts von mir ſelbſt thue, ſondern wie mich mein Vater gelehrt hat, ſo rede ich. Und der mich geſandt hat iſt mit mir; der Vater läßt mich nicht allein, denn ich thue allezeit was ihm gefällt.

M. a. F. Der Apoſtel bemerkt es ausdrücklich, daß die vorhergehenden Worte, die wir neulich mit einander betrachtet haben, und in welchen der Erlöſer ſehr deutlich und unumwunden redet von ſeinem Verhältniß zu ſeinem Vater, von dem Zeugniß des Vaters von ihm und davon daß wenn ſie ihn kenneten ſie auch den Vater kennen würden, daß der Erlöſer dieſe Worte geſprochen habe an dem öffentlichſten Ort im Tempel, wo immer zur Zeit der öffentlichen Anbetung und beſonders der Feſte eine große Menge Menſchen verſammelt war, daß aber doch niemand im Eifer darüber, wie ſie es ſonſt gethan hatten, verſucht habe Hand an ihn zu legen, weil ſeine Stunde noch nicht gekommen war. Und damit bringt er nun in Verbindung, daß Jeſus etwas ähnliches zu ihnen geſagt habe, und dieſe Worte ſind es nun, die wir jezt mit einander betrachten wollen.

Dunkel und geheimnißvoll iſt vieles darin, weil der Erlöſer eben die Zeit wo ſeine Stunde noch nicht gekommen war benuzen wollte, bei allen die ihn hörten anregen wollte, ob ſie fähig ſein würden ſeine Lehre zu faſſen, und ob auch nur andeutende Worte in ihnen ein weiteres Fragen und ein weiteres Forſchen nach weiterem Unterricht erregen würden, ſo daß er ſich ihnen auf eine wahrhaft fruchtbare Weiſe näher hätte entdekken können. Das iſt der Geſichtspunkt, aus welchem wir das dunkle in dieſer Rede des Erlöſers zu beurtheilen haben.

Er ſagt alſo zuerſt, ich gehe hinweg, und ihr werdet mich ſuchen und in eurer Sünde ſterben; wo ich hin-

gehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Das leztere hatte er auch schon früher auf eine ganz ähnliche Weise gesagt, daß wo er hinginge sie nicht hinkommen könnten; und sie hatten da auch schon ähnliches gesagt, wo will dieser hingehen, daß wir ihn nicht finden sollen? will er etwa in die Fremde unter die Griechen gehen und sie lehren? *) Indem der Erlöser es nun noch einmal auf eine ähnliche Weise wiederholt, so fragen sie nun gar unter sich, will er sich denn selbst tödten, daß er spricht, wo ich hingehe da könnet ihr nicht hinkommen. In der Folge aber bei spätern Reden des Herrn zu seinen Jüngern, die der Evangelist im dreizehnten Kapitel berichtet, da sagt er auch zu diesen, lieben Kindlein, es ist so wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe da könnt ihr nicht hinkommen. Aber von diesen seinen Jüngern und in Beziehung auf sie sagt er zu seinem Vater in der vollen Zuversicht, daß was er von seinem Vater bitte er ihm auch geben werde, ich will, daß wo ich bin auch die sein mögen die du mir gegeben hast. Zu seinen Jüngern also konnte er, wenn er sagt wo ich hingehe könnt ihr nicht hinkommen, nur von der vorübergehenden Trennung reden, welche nun zwischen ihm und ihnen sein würde wenn er würde dahingegangen sein, sie aber noch länger auf Erden bleiben würden und dem großen Beruf leben, den er ihnen auftragen würde. Aber in einem ganz andern Sinne sagte er es früher schon und sagt es auch jezt zu denen mit welchen er früher schon zu thun hatte, wo ich hingehe könnt ihr nicht hinkommen, in Verbindung mit dem unmittelbar vorhergehenden, wenn ich werde hingegangen sein, so werdet ihr mich suchen und in eurer Sünde sterben.

Aber auch das nimmt uns billig Wunder. Wie kann der Erlöser, der so oft sagt, er sei gekommen zu suchen und selig zu machen was verloren ist, zu irgend einem sagen, daß wenn sie

*) Ev. Joh. 7, 35.

ihn ſuchen würden ſie dennoch würden in ihrer Sünde ſterben, da derjenige welcher ſelbſt andre ſucht doch nichts mehr lieben und wollen kann, als daß er von ihnen gefunden werde wenn ſie ihn ſuchen, und daher eben das ſelbſt ſehen wie ſie ihn ſuchen. Die Sache aber iſt die. Das Volk erwartete einen Heiland und Retter von oben nach den Worten der Propheten; eine wunderſame Ahndung war weit verbreitet und durch Johannes Predigt hierüber nur befeſtigt, daß die Zeit erfüllet ſei; und als der Erlöſer auftrat, da richteten ſich die Hoffnungen vieler auf ihn, aber freilich mit ſchwankender Ungewißheit ob er es ſei oder nicht ſei. Nun bietet er ſich ihnen dar, öfters und auf eine beſtimmte Weiſe in dieſer ſeiner Rede, und ſagt zu ihnen, wenn ich werde dahingegangen ſein, ſo werdet ihr mich ſuchen. Aber er meint damit nicht, daß ſie ihn ſuchen würden wie er war, den geiſtigen Retter, der ſie wollte befreien von der Gewalt der Sünde, von der Anhänglichkeit an den todten Buchſtaben, und ſie erheben zur Anbetung Gottes im Geiſt und in der Wahrheit, und durch die Liebe und den Glauben an ihn zur Gemeinſchaft mit dem Vater; ſondern ſuchen würden ſie, wie ſie jetzt auch ſuchten, den Retter, den verheißenen, der er freilich war, aber indem ſie an ihm vorbeigingen und ihn nicht erkannten, ſo würden ſie ſuchen aufs ungewiſſe was nicht mehr zu finden ſei. Und darum ſagt er, in dieſem Suchen würden ſie in ihrer Sünde ſterben, das Verderben würde ſie erreichen ehe ſie Rettung von der Sünde gefunden hätten; das ſagt er um ſie zu ermahnen, daß ſie jezt ihn noch finden ſollten, daß ſie die Rettung die er ihnen bringen wolle ſich ſollten gefallen laſſen, daß ſie ihn aufnehmen ſollten als ihren wahren Erretter, den geiſtigen von oben, der ſie zum Heil führen wolle, ohne Berückſichtigung des irdiſchen Zuſtandes, deſſen Herbeiführung ſie hofften ſtatt daß ſie den einzigen Weg der Rettung ergreifen ſollten, den er ihnen eröffnete. So ſagt er, wenn ihr dabei bleibet die Rettung ſo zu ſuchen, ſo werdet ihr ſterben in eurer

Sünde, und dann wird es von euch in einem andern Sinne als er ſpäter zu ſeinen Jüngern ſagte wahr werden, wo ich hingehe könnt ihr nicht hinkommen. Denn in dieſen Worten liegt nun, was er ſonſt deutlich genug geſagt hat, daß es keinen andern Weg zum Vater giebt als durch den Sohn, daß niemand den Vater erkennt und ſieht als der Sohn und wem der Sohn es will offenbaren.*) Und ſo verbarg ſich ihnen auch und blieb ihren Augen verborgen der ewige Vater im Himmel, und ſie ſahen immer nur den Herrn, den Höchſten, den beſondern Schuzgott des Volks, deſſen Verheißung wahr werden müſſe, daß es ſich zu einer neuen Herrlichkeit emporſchwingen werde. Und ſo ſagt er, wo ich hingehe zu dem Vater, da könnt ihr nicht hinkommen, wenn ihr auf eine ſolche Weiſe die verheißene Rettung ſucht, daß ihr dabei in eurer Sünde ſterben müßt, weil ihr die Rettung von der Sünde nicht annehmen wollt.

Auf die dunkle und verworrene Frage, wo will dieſer hingehen? will er ſich denn ſelbſt tödten, daß er ſpricht, wo ich hingehe könnt ihr nicht hinkommen? antwortet nun der Herr als ob er ſie gar nicht vernommen hätte, indem er ſeine vorige Rede fortführt, ihr ſeid von unten her, ich bin von oben herab; ihr ſeid von dieſer Welt, ich bin nicht von dieſer Welt. So habe ich euch geſagt, daß ihr ſterben werdet in euren Sünden; denn ſo ihr nicht glaubt, daß ich es ſei, ſo werdet ihr ſterben in euren Sünden.

Wenn nun der Herr nichts weiter geſagt hätte als ſo ihr nicht glaubt daß ich es ſei: ſo meinte er damit, ſo ihr nicht glaubt daß ich der ſei den ihr jezt ſuchet, ſo ihr nicht glaubt, daß es keine andre Rettung, die Gott den Menſchen zugedacht hat, giebt, daß nichts weiter für euch zu erwarten iſt als was ich euch darbiete, indem ich euch als die mühſeligen und bela-

*) Ev. Joh. 14, 6. Matth. 11, 27.

denen zu mir einlade, damit ihr Ruhe finden möget für eure Seelen, indem ich euch darbiete die Worte die ich von dem Vater gehört, damit ihr den Sinn aller ſeiner Führungen mit eurem Volke verſtehet, euch mit vollem Herzen zu ihm wendet, und euch frei machen laßt durch den Sohn. Und ſo ſagt er, eben deswegen und in dem Sinne habe ich euch geſagt, daß ihr ſterben werdet in euren Sünden, ſo ihr nicht glaubet daß ich es ſei.

Aber das war nun freilich ſeiner Liebe nicht genug, zu ihnen nur zu ſagen was ſie erwarte wenn ſie den Glauben der ihnen dargeboten wurde verſchmähten, ſondern er weiſt ſie auch auf den Grund hin der davon in ihnen ſelbſt lag. Ihr, ſagt er, ſeid von unten her, ich bin von oben herab; ihr ſeid von dieſer Welt, ich bin nicht von dieſer Welt.

Ja m. g. F., das iſt es nun was nicht nur diejenigen gilt zu denen der Herr damals redete, ſondern noch immer alle. Wenn das Wort des Evangeliums ertönt, wenn der Ruf des Friedens an das Ohr der Menſchen ſchlägt und die Stimme ſeiner Boten ſie auffordert ſich hinzuwenden zu dem Reiche Gottes, welches beſteht; aber ſie glauben nicht, daß das es ſei, alle die ſchönen und herrlichen Schilderungen von dem Frieden des Herzens mit Gott, von der Seligkeit des Bewußtſeins daß der Geiſt Gottes in uns wohnt, und alſo Gott ſelbſt Wohnung gemacht hat in unſerm Herzen, das dringt nicht in ihr inneres Ohr, ſondern läßt ſie kalt und gleichgültig; wenn ſie nicht glauben daß dies das Ziel ihres Lebens ſei und die Rettung, an welche ſie ſich anſchließen müſſen, wenn ſie zur Einigkeit mit ſich ſelbſt kommen wollen und zum Frieden in und mit dieſer Welt, in welche Gott ſie geſezt hat, durch den Frieden mit Gott ſelbſt: was iſt die Urſache? Sie ſind von unten her, er aber iſt von oben herab; ſie ſind von dieſer Welt, er aber iſt nicht von dieſer Welt. Das iſt es eben, wir müſſen aufhören von dieſer Welt zu ſein, dann können wir glauben daß er es

ſei, dann beſteht nicht ferner eine ſolche Trennung, daß er ſagen könnte wo ich hingehe da könnt ihr nicht hinkommen, dann iſt keine Rede mehr von der Möglichkeit, daß der Menſch ſterben könne in ſeiner Sünde.

Aber m. g. F. heißt das nicht, ſtatt nun dem Menſchen eine angenehme und fröhliche Ausſicht zu eröffnen ihn vielmehr niederſchlagen? iſt das eine freudige Botſchaft oder iſt es nicht vielmehr eine ſolche die den Menſchen hoffnungslos zurükſtößt? der von unten her iſt, wie kann er von jener Welt ſein? So iſt es freilich, wenn wir dies erſt müßten vollbracht haben durch uns ſelbſt, uns erſt ſelber ſo umwenden müßten, daß wir nicht von dieſer Welt ſein müßten, ſondern von oben her, um zu glauben daß er es ſei. Ja dann wären wir eben deswegen weil wir es nicht vermögen ohne Hoffnung in dieſer Welt. Wenn wir es aber vermöchten: ſo müßten wir auch ſagen, daß wir ſeiner nicht bedürften; denn wir wären dann durch uns ſelbſt von oben her, hätten uns dieſer Welt verabſchiedet und in der höhern Welt ein Bürgerrecht empfangen durch eigene Kraft. Daß der Erlöſer es ſo nicht gemeint hat, zeigt ſein ganzes Leben und Wirken. Allerdings ſtellt er die Menſchen anders dar, nämlich als die verlornen und in der Irre gehenden; ſich ſelbſt aber nicht als den der ihnen das ſagt damit ſie ihn ſuchen möchten, ſondern der ſie ſuchen wolle. Und in dieſem Suchen iſt er auch in dieſer Rede begriffen, und ſo bietet er ſich ihnen dar als den an welchem ſie den Unterſchied erkennen ſollen zwiſchen dem Menſchen der von unten her iſt, und dem der von oben her iſt, zwiſchen dem Verſenktſein in dieſe Welt und der Bürgerſchaft in jener, dem Vaterland im Himmel.

Und davon m. g. F. iſt noch immer etwas im Menſchen zurükgeblieben; ſo ganz iſt das Werk Gottes, die Schöpfung nach dem Ebenbilde Gottes nicht erlöſcht, daß nicht in dem Menſchen eine Möglichkeit ſein ſollte das Leben von oben her, das neue Leben im Himmel zu ſcheiden von dem was er an und für

ſich ſelbſt iſt, und daß nicht dieſer Unterſchied in ihm ſollte gedeihen können zu einem lebendigen Verlangen, zu einer wirkſamen Sehnſucht, bei welcher er aber doch erkennt, daß er ſich ſelbſt das nicht geben kann was er verlangt. Wozu hätte der Erlöſer auch ſonſt dieſe Worte geredet, wenn er nicht alles was in ſeinen Kräften ſtand gethan hätte, um dieſe Erkenntniß in den Menſchen lebendig zu machen und dieſe Sehnſucht in den Menſchen zu wekken. Welche es nun erkannten und in welchen dieſe Sehnſucht erwachte, das waren die welche in ihm ſchauten die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater; und indem ſie nun bei ihm blieben, wie er in der Folge ſeiner Rede ſagt zu denen die auf dieſes Wort an ihn gläubig wurden und dadurch ſeine Jünger: ſo bekamen ſie dadurch mit dem Glauben zugleich die Macht Kinder Gottes zu werden, ſo wurden ſie dadurch eingebürgert in jener Welt, und waren durch den Geiſt Gottes der in ihnen wohnte von oben herab, wie der Erlöſer.

Als ſie nun aber auf die Worte, ſo ihr nicht glaubet daß ich es ſei, zu ihm ſagten, wer denn biſt du? ſo antwortet er, vor allem das was ich euch ſage.

Deutlicher wollte er nicht reden, geradezu nicht ſagen, ich bin der den ihr erwartet, ich bin der von welchem die Propheten zeugen, ich bin der Sohn Gottes in die Welt geſandt, geradezu wollte er das nicht ſagen. Warum nicht? Deutlich genug redet er im Verfolg ſeiner Rede, ſo daß ſie ihn wol verſtehen konnten. Aber weil erſtlich ſeine Stunde noch nicht gekommen war, und weil zweitens ihr ganzes Weſen ſo ſchwankend war: ſo wollte er ſie nicht durch ein Wort, an welchem ſie einen äußern ſcheinbaren Grund des Rechts hätten finden können, in Verſuchung führen, daß ſie ſich an ihm verſündigten, wie ſie es nachher thaten, ohne daß er die geringſte Veranlaſſung dazu gegeben hatte. Deutlicher wollte er es nicht ſagen, aber auch nicht auf eine ſolche Weiſe damit zurükkhalten, daß diejenigen welche an ihm hielten nun nicht wiſſend was ſie von ihm denken ſollten eine Veran-

laſſung darin hätten finden können das zu thun was freilich mit ihrer gegenwärtigen Beſchaffenheit nicht übereinſtimmte, was aber doch, aber ohne daß von ſeiner Seite eine Veranlaſſung dazu wäre gegeben worden, geſchah als ſeine Stunde gekommen war. Als ſie gekommen war und der Hoheprieſter ihn fragte, ſage uns nun, biſt du Chriſtus der Sohn Gottes? *) da ſagte er grade heraus, ja ich bin es. Jezt aber ſagt er, vor allem das was ich euch ſage, nämlich derjenige an den ihr glauben müßt wenn ihr nicht in eurer Sünde ſterben wollt, derjenige welcher von oben iſt und allein im Stande euch zu ſich zu ziehen, derjenige den ihr ſo nehmen müßt wie er ſich euch giebt, wenn ihr wollt errettet werden, weil wenn ihr anders thut ihr müßt in eurer Sünde ſterben.

Und nun ſagt er weiter, im Zuſammenhange mit dem was er ihnen hier geſagt habe, habe er noch vieles ihnen zu reden und über ſie zu urtheilen, und was er ihnen zu ſagen und über ſie zu urtheilen habe, das ſei alles wahr, denn der ihn geſandt habe ſei wahrhaftig, und das nur rede er vor der Welt, was er von ihm gehört habe.

Dadurch m. g. F. wollte der Herr das Volk, welches ihm in großer Menge zuhörte, vorbereiten auf alles dasjenige was er ihnen noch zu ſagen hatte, und wovon wir einen Theil in den folgenden Reden und Geſprächen dieſes Kapitels finden werden, um ſie abzuführen von ihrem Halten an dem Buchſtaben und an leeren Aeußerlichkeiten, um ſie von der Täuſchung los zu machen, in welcher ſie lebten, daß ihre Abſtammung von dem Liebling des Höchſten ihnen an und für ſich ein Recht gebe an die Wohlthaten des göttlichen Reiches auf Erden. Dieſes und was damit zuſammenhing war es, was er ihnen noch zu ſagen und was er über ſie zu urtheilen hatte, alles in Verbindung mit der einen großen Hauptwahrheit, daß er der von oben herab

*) Marc. 14, 61.

ſei geſandt wäre zu ihnen die von unten her ſeien, worin ja alles deutlich ausgeſprochen iſt was der Erlöſer von ſich ſelbſt ſagt, der ganze Inhalt ſeiner Sendung auf Erden deutlich ausgeſprochen, und jedem in dem jene Sehnſucht und jenes Verlangen aufgeregt wurde Anleitung gegeben, wie er ſich an ihn halten müſſe, damit er der an und für ſich von unten her iſt und von dieſer Welt, auch ein ſolcher werden könne, der von oben herab iſt und nicht von dieſer Welt.

Als er aber vernahm, daß auch hier ſie nicht verſtanden, daß er auf ſein inniges Verhältniß zwiſchen ihm ſelbſt und ſeinem Vater im Himmel deuten wolle: ſo ſagt er weiter, wenn ihr des Menſchen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen daß ich es ſei.

Auch das m. g. F. iſt ein dunkles Wort des Herrn und kann zweierlei heißen. Er kann unter dieſem Erhöhen verſtanden haben ſeinen Kreuzestod, von welchem er anderwärts auf ähnliche Weiſe redet und von welchem auch in der gemeinen Sprache des Volks dieſer Ausdrukk gebraucht wurde; denn wenn es ein unverſtändlicher geweſen wäre, ſo hätte er ſich deſſelben nicht bedient. Fragen wir aber indem wir auf den Erfolg ſehen, kann der Herr der alles wußte was in dem Herzen der Menſchen war und was ſich in demſelben entwikkelte, kann der von ſeinem Kreuzestode reden, indem er vor dem ganzen Volke redet, wenn ihr des Menſchen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen daß ich es ſei? Erkannt auf eine lebendige innige Weiſe haben ſie es doch nicht. Iſt das der Sinn ſeiner Rede, ſo müſſen wir es ſo verſtehen. Wenn ihr des Menſchen Sohn zum Tode am Kreuz werdet gebracht haben, dann werdet ihr an den Folgen die das in der Welt haben wird erfahren, daß ich es ſei; von der Zeit an wird das Reich Gottes, die Gemeine des Herrn ſich erbauen; dann werdet ihr an einer Menge von Seelen ſehen können, was für Früchte der Glaube an mich bringt, und wie ſich in dieſen der Geiſt offen-

bart. Es kann aber auch ſein, daß er es ſo meint. Wenn ihr je dazu kommen ſolltet des Menſchen Sohn zu erhöhen in eurem Herzen, anders von mir zu denken als ihr jezt thut; wenn ihr von dem Schwanken, in welchem ihr jezt ſeid, ob ich ein Lehrer der Wahrheit ſei oder ein Verführer des Volks, wenn ihr euch davon frei macht: dann werdet ihr erkennen, daß ich es ſei. Wenn ihr darauf eure ganze Aufmerkſamkeit richtet, und wenn ihr dabei nicht darauf ausgehet mich erniedrigen zu wollen in eurem Urtheil euren alten Vorurtheilen zu Liebe: dann werdet ihr erkennen, daß ich es ſei.

Welches von beiden aber auch der Sinn ſeiner Rede geweſen ſei, in Beziehung auf das folgende iſt es daſſelbe. Denn da entwikkelt der Erlöſer weiter was es heißt, erkennen daß er es ſei. Das heißt erkennen, daß er nichts von ſich ſelbſt thut und redet, ſondern nur wie ihn ſein Vater gelehrt hat redet und thut, das heißt alſo das wahrhaft göttliche in ſeinen Reden und Werken erkennen, ſo wie der Erlöſer anderwärts ſagt, wer dieſe meine Rede thut, daß es der Wille Gottes ſei zu glauben an den den er geſandt hat, der werde dann immer mehr erfahren und immer lebendiger erkennen, daß er von Gott geſandt ſei. An ihn glauben heißt erkennen, daß der welcher ihn geſandt hat mit ihm ſei, nicht etwa wie es mit den Propheten des alten Bundes der Fall war, daß der Herr in beſondern Augenblikken der Begeiſterung ſie erfüllte und in ihnen mächtig wirkte zur Erkenntniß ſeines Willens und ſeiner Abſichten, ſondern das mit ihm ſein des Vaters, welches der Erlöſer hier behauptet, ſchließt das in ihm ſein in ſich, das Einwohnen der Fülle der Gottheit; und erkennen, daß der welcher ihn geſandt hat mit ihm ſei, heißt erkennen, daß der in ihm ſei aus welchem wir nehmen können die Fülle der Gnade und der Wahrheit, erkennen daß er ſei das Ebenbild des göttlichen Weſens und der Abglanz ſeiner Herrlichkeit, und daß die ganze Fülle der Gottheit in ihm wohnt. Und das heißt erkennen, daß

der Vater ihn niemals im Stich laſſen werde, weil er allezeit thut was ihm gefällt. Wie nun dies m. g. F. von der Perſon des Erlöſers ſelbſt zu verſtehen ſei, ſehen wir daraus, daß der Vater ihm bis zum Tode gegenwärtig geweſen iſt. Denn auch da hat er ihn nicht verlaſſen und war nicht fern von ihm, ſondern wußte ihn durch Leiden und Tod, und indem er ſeinen Gehorſam bewährte durch den Tod am Kreuz, zu ſeiner Herrlichkeit einzuführen, und indem er ihn durch Leiden zu ſeiner Herrlichkeit führte, war er mit ihm und bei ihm und in ihm.

Aber das gilt nicht von dem Erlöſer allein, ſondern auch von dem geiſtigen Leibe den er auf Erden zurückgelaſſen hat und deſſen Haupt er iſt. Auch den läßt der Vater nicht allein, auch die Gemeine des Herrn läßt er nicht im Stich; und das zu erkennen gehört mit zu dem Glauben daß er es ſei. Denn wenn dieſes Reich Gottes je untergehen könnte, wenn die lebendige Freiheit des Geiſtes je aufhören könnte, wenn das geiſtige Leben welches durch den Herrn entzündet iſt je erſterben könnte: dann wäre er es nicht geweſen. Aber der Herr, der läßt die welche ſo mit dem Erlöſer verbunden ſind nicht allein und nicht im Stich, deswegen weil auch von ihnen gilt was der Erlöſer von ſich ſelbſt ſagt, weil ich allezeit thue was ihm gefällt.

Ja m. g. F. wenn wir das jeder von ſich ſelbſt ſagen ſollten, ſo würden wir geſtehen müſſen, das ſei der Unterſchied zwiſchen uns und ihm, der niemals aufhören kann. Denn keiner von uns kann ſich deſſen rühmen, in jedem Augenblikk zu thun was Gott wohlgefällig iſt; keiner von uns kann ſich deſſen rühmen, den reinen Willen Gottes in ſeinem Leben und in ſeiner Seele ganz auszudrükken. Wenn wir es ſagen wollten von jedem Augenblikk, betrachten wir auch nicht den einzelnen, ſondern die Gemeine des Herrn an dieſem oder jenem Orte, in dieſem oder jenem beſondern Verhältniſſe: ſo würden wir auch ſagen müſſen, daß wir das nicht mit der That und Wahrheit bekennen

könnten; denn auch da iſt noch Irrthum und Mangel. Aber betrachten wir ſie als Eins: ſo müſſen wir ſagen, das was ſie wirklich thut iſt ja nichts anderes als was der Geiſt Gottes in ihr thut; aber das iſt nichts anderes als was dem Vater gefällt. Durch dieſe immer lebendige Kraft des Geiſtes erbaut ſie ſich und ſoll ſich immer mehr entwikkeln von einer Klarheit zur andern und von einer Vollkommenheit zur andern, was ſie aber nur deswegen vermag, weil ſein Geiſt in ihr waltet, weil der Erlöſer ihr nur leiblich entzogen iſt, mit ſeiner geiſtigen Gegenwart aber in ihr wohnt, und weil der Geiſt, den er in das Herz derer ausgegoſſen hat welche an ihn glauben, und der aus ihnen ruft lieber Vater, weil dieſer Geiſt iſt der Geiſt der Wahrheit, der es von dem ſeinigen nimmt und ihn verklärt, und ſie immer mehr frei macht.*)

Ja im. g. F., ſo wird der Erlöſer uns zur Heiligung und zur Gerechtigkeit, zur Erlöſung und zur Wahrheit; ſo iſt er uns der Weg und das Leben. Und glauben daß er es ſei, das bringt uns in dieſe ſelige Verbindung mit dem Vater im Himmel, daß wir ſagen können, er läßt uns nicht allein, weil wir gehören zu ſeinem Reiche auf Erden, weil wir Glieder ſind ſeines Leibes, welcher weil er von ihm dem Haupt im Himmel regiert wird, auch nichts anderes thun kann als das wodurch das Wohlgefallen Gottes geſchieht. Amen.

*) Ev. Joh. 16, 14. 8, 32.

XLII.
Am Sonntage Exaudi 1825.

Text. Ev. Joh. 8, 30—38.

Da er ſolches redete, glaubten viele an ihn. Da ſprach nun Jeſus zu den Juden, die an ihn glaubten: ſo ihr bleiben werdet an meiner Rede, ſo ſeid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Da antworteten ſie ihm: wir ſind Abrahams Samen, ſind nie keinmal jemandes Knechte geweſen, wie ſprichſt du denn, ihr ſollt frei werden? Jeſus antwortete ihnen und ſprach: wahrlich, wahrlich ich ſage euch, wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht. Der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im Hauſe, der Sohn bleibt ewiglich. So euch nun der Sohn frei macht, ſo ſeid ihr recht frei. Ich weiß wol, daß ihr Abrahams Samen ſeid; aber ihr ſucht mich zu tödten, denn meine Rede fähet nicht unter euch. Ich rede was ich von meinem Vater geſehen habe; ſo thut ihr was ihr von eurem Vater geſehen habt.

Es war m. g. F. die vorige Rede des Herrn, auf welche der Anfang der Worte unſers Textes geht, als er ſolches geredet habe wären viele an ihn gläubig geworden; und es iſt alſo nun ein andermal geweſen; aber noch während deſſelben Aufenthalts unſers Herrn in Jeruſalem, daß als er bemerkte, wie nun ſein Wort doch auf manche Gemüther einen tiefen Eindruck gemacht hatte, und ſie anfingen bei ſich ſelbſt feſtzuſtellen, er möge wol derjenige ſein deſſen ſie warteten, daß er zu ihnen ſprach was wir hier mit einander gehört haben.

Es iſt aber darin manches was bei näherer Erwägung ſchwierig iſt zu verſtehen. So gleich hier das erſte; denn wenn es hier heißt, daß der Herr zu denen geredet habe die an ihn gläubig geworden waren: wie konnten die ihm denn antworten zuerſt, als wenn ſie gar nicht wüßten worauf eigentlich ſeine Abſicht ging, und gar nicht verſtänden was er meine, wenn er zu ihnen ſagt, ſie ſollten frei werden; aber noch weit mehr wundert uns von ſolchen zu hören, daß der Herr zu ihnen ſagt, ſie ſuchten ihn zu tödten, weil ſeine Rede unter ihnen nicht fahe, da ſie doch angefangen hatten an ihn zu glauben.

Das müſſen wir uns ſo vorſtellen. Wie außer denjenigen welche in der nächſten Umgebung unſers Erlöſers lebten und ihn überall begleiteten, ſeine Jünger damals nicht von den übrigen geſondert waren, und keine Gemeinſchaft für ſich bildeten: ſo war es beſonders in Jeruſalem, wo der Herr im Tempel lehrte und wo alles Volk ſich verſammelte. Wenn er da nun andre als ſeine beſtändigen Begleiter zu ſeinen Zuhörern hatte, ſo mußte es eine gemiſchte Menge ſein. Der Herr konnte alſo nicht beſonders zu denen reden die an ihn glaubten, ſondern ſich nur an ſie wenden indem er zugleich vor einer gemiſchten Verſammlung redete. Der Evangeliſt aber unterſcheidet das nicht genau von einander; und wenn er hier ſagt, ſie antworteten

ihm, wir ſind Abrahams Samen, und ſind niemals jemandes Knechte geweſen, wie ſprichſt du denn, ihr ſollt frei werden? und wenn nachher der Erlöſer zu ihnen ſagt, ihr ſucht mich zu tödten, denn meine Rede fähet nicht unter euch: ſo hat der Herr dies nicht zu denen geſagt die an ihn gläubig geworden waren, ſondern zu denen die auf eine ſo unverſtändige Weiſe ſeine Rede aufgenommen hatten; und aus der ganzen Art wie ſie ihm antworten geht hervor, daß ſie nicht zu denen gehörten die an ihn glaubten, wie der Evangeliſt auch im Verfolg des Geſprächs ſie bezeichnet als Juden, mit welchem Ausdrukk er gewöhnlich die bezeichnet welche in Jeruſalem die Leiter des Volks waren, und größtentheils die entſchiedenen Gegner und Widerſacher des Herrn.

Nun das aber ſagt er doch zu denen die an ihn gläubig geworden waren: ſo ihr bleiben werdet an meiner Rede, ſo ſeid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Und auch dabei m. g. F. kann uns allerdings etwas bedenkliches ſein, daß der Herr, indem er vorausſezt daß ſie an ihn glauben, es nun doch als etwas zweifelhaftes hinſtellt, ob ſie auch an ſeiner Rede bleiben werden. Das führt uns ſehr natürlich auf einen häufig unter den Chriſten beſprochenen und beſtrittenen Gegenſtand, ob es möglich ſei oder nicht, daß ein Menſch wenn er gläubig geworden iſt an den Namen des Herrn, wenn er in ihm erkannt hat die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit, und alles das in ihm vorgegangen iſt was in unſerm Evangelio theils mit Worten des Evangeliſten theils mit Worten Chriſti von jener weſentlichen Wahrheit und Gnade geſagt wird, und worin Johannes den Eindrukk beſchreibt den der Herr auf ihn und auf die andern gemacht, ob wenn dies geſchehen es möglich ſei, daß der Menſch dann wieder den Glauben verlaſſen könne,

und aus dem Zuſtand der Befreiung, den derſelbe mit ſich führt, wieder zurükkſinken in den Zuſtand andrer Menſchen.

Es ſcheint nun hier als ob der Herr allerdings dieſe Möglichkeit vorausſeze; aber dann können wir wieder nicht anders ſagen, als daß ein ſolches Gläubigſein, wobei noch möglich iſt daß der Menſch an der Rede des Herrn nicht bleibt, wie er ſich ſelbſt hier ausdrükkt, daß dies ein unvollkommenes iſt. Denn indem der Herr nun den andern Zuſtand beſchreibt, ihr ſeid meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen: ſo ſcheint er da nicht mehr vorauszuſezen als ob von dieſem aus noch eine nachtheilige Veränderung für den Menſchen und ein Zurükkgehen aus ſolchem Zuſtande möglich ſei.

Und anders m. th. F. können und dürfen wir uns die Sache nicht denken. Damals nämlich gab es einen Anfängerglauben der ſich allerdings als ein Gläubiggewordenſein zeigt, wenn man die Gefühlsweiſe der Menſchen mit ihm vergleicht, ſowol derer die gleichgültig waren gegen ihn, als auch derer die als ſeine Widerſacher auftraten. Aber er war in ſich ſelbſt ganz unvollkommen, weil Erwartungen in dieſem Glauben gemiſcht waren, welche der eigentlichen Abſicht Gottes die er mit Chriſto erreichen wollte nicht entſprachen. So lange nun dieſe noch da ſind iſt es möglich, daß wenn der Menſch anfängt an der Erfüllung dieſer Erwartungen zu zweifeln, ſein Herz aber hängt noch daran, er den Glauben verläßt. Aber eben das Hängen des Herzens an etwas, was mit dem rechten und lebendigen Glauben an den Erlöſer nicht beſtehen kann, iſt zu gleicher Zeit ein nicht bleiben an ſeiner Rede, ſondern ein eine andre Rede in ſeinem eigenen Innern haben, welche die innigſte Ueberzeugung des Menſchen unterdrükkt und mit der Rede des Herrn nicht zuſammenſtimmt. Ein ſolches Hängen des Herzens an etwas anderm iſt immer noch ein Zuſtand der Knechtſchaft, und ſtimmt nicht mit der Freiheit der Kinder Gottes. Wo dieſe aber iſt, da

iſt auch der feſte und unerſchütterliche Glaube, da iſt ein ſolches Bleiben an der Rede des Herrn, wie der Apoſtel auf die Frage des Erlöſers, wollt ihr auch weggehen? in den Worten ausſpricht, Herr, wohin ſollen wir gehen? du haſt Worte des ewigen Lebens. Wenn nun der Herr ſagt, ſo ihr bleiben werdet an meiner Rede, ſo ſeid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen: ſo meint er damit dies, wenn ihr euch ſo gleich nach dem Anfang des Glaubens, den ihr an mich habt, in mich und meine Art und Weiſe hineinlebt, daß das was ich von dem Vater gehört habe euch genägt, und daß ihr an dieſem Brote des Lebens, welches ich euch gebe*), eure Seelen nähret und ſtärket: dann erſt ſeid ihr meine rechten Jünger; wenn dieſer feſte Grund in der Seele gelegt iſt, dann iſt auch der feſte Bund der Jüngerſchaft mit dem Herrn geſchloſſen, als deren Ziel er beſchreibt, ihr werdet frei werden durch die Wahrheit, nämlich ihr werdet frei werden von jeder Anhänglichkeit des Herzens an irgend etwas fremdartiges und vergängliches, wenn ihr an meiner Rede ſo bleibet, daß ihr die Herrlichkeit des göttlichen Wortes darin erkennt; ihr werdet dann frei werden davon, daß euch nichts mehr ergreifen kann und erſchüttern, was ſich auf irdiſche Erwartungen der Menſchen, Hoffnungen und Beſorgniſſe bezieht, ſondern in der Gewißheit der Wahrheit werdet ihr vollkommen frei ſein; wenn ihr nichts anderes wollt und begehret als die Gemeinſchaft mit Gott, zu welcher ich euch führen will, das Einsſein mit dem Vater durch mich: dann werdet ihr vollkommen frei ſein in der Erkenntniß dieſer Wahrheit.

Und nun nachdem der dies geſagt, ſo können wir nicht anders als glauben, daß die welche antworteten ſolche waren aus dem vermiſchten Haufen, welche dieſe Worte des Herrn aufnah-

*) Ev. Joh. 6, 51.

men, indem ſie von denſelben auf eine verlezende Weiſe getroffen wurden, vorausſezend ſie wären ſchon frei, von keiner andern Freiheit wiſſend und keine andre begehrend als von der ſie glaubten, daß ſie ihrem Volke beſtändig einheimiſch wäre geweſen. Und ſo antworteten ſie denn, wir ſind Abrahams Samen, ſind nie keinmal jemandes Knechte geweſen: wie ſprichſt du denn, ihr ſollt frei werden?

Dieſe Worte m. g. F. können uns nun ein rechter Beweis ſein, wohin den Menſchen die Eitelkeit und der Eigendünkel, der ihn die rechte und innigſte Wahrheit nicht erkennen läßt, führen kann. Denn wenn wir auf die Geſchichte des jüdiſchen Volkes zurükkſehen: wie konnten wol die damaligen Mitglieder deſſelben ſagen, indem ſie von ſich und allen ihren Vorfahren redeten, ſie wären niemals jemandes Knechte geweſen! Wie oft hatte das Volk ſchon in frühern Zeiten andern Völkern dienen müſſen! Wenn wir auch nicht ſehen wollen auf den Zuſtand ſeiner Knechtſchaft in Aegypten, welcher der Geſezgebung voranging: aber auch nach demſelben wie oft hatten ſie andern Völkern dienen müſſen, wenn ſie von dem Wege des Herrn abgewichen waren! wie oft waren ſie den Helden in die Hände gegeben worden, und wurden von dieſen unter ſchimpflicher Behandlung ſogar weggeführt aus den Wohnſizen die ihnen der Herr gegeben hatte, welches doch gewiß für ſie, je mehr Werth ſie auf die göttliche Verheißung und auf den Beſiz derſelben legten, die bitterſte Knechtſchaft und die tiefſte Erniedrigung war. Aber der Dünkel den ſie hatten darauf, daß ſie Abrahams Nachkommen waren, daß ſie von dem abſtammten den Gott ſo ausgezeichnet hatte vor allen die mit ihm zu ſeiner Zeit lebten, und auf welchen und ſeine Nachkommen er die größten und herrlichſten Verheißungen gelegt hatte, dieſer Dünkel war ſo groß, daß ihnen das nicht zu Herzen ging, wie ſie ſo oft ſchon Knechte geweſen waren, und daß ſie ſelbſt den damaligen Zuſtand ſchnöder Unterdrükkung und Gewalt nicht für Knechtſchaft hielten,

ſondern behaupteten, ſie wären frei und keines Menſchen Knechte.

So aber m. g. F. geht es dem Menſchen, wenn er, wie der Herr ſagt, die Wahrheit noch nicht erkannt hat; immer iſt er darin begriffen ſich ſelbſt zu täuſchen auf eine ſolche Weiſe, daß er es leicht inne werden könnte, wenn er nur unbefangen auf ſich ſelbſt und ſein eigenes Denken und ſeine ganze Sinnesart hinſähe. Aber das iſt eben das was der Apoſtel Paulus anderwärts ſo ausdrükkt, daß eine Dekke vor ihren Augen hing *); ihre Augen wurden gehalten, daß ſie die Wahrheit nicht erkannten, weil ſie ſich von dieſen äußern Vorzügen nicht losmachen wollten und das Verlangen des Herzens auf etwas höheres und weſentliches richten.

Wie antwortet ihnen nun der Herr? Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht; der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im Hauſe, der Sohn bleibet ewiglich; ſo euch nun der Sohn frei macht, ſo ſeid ihr recht frei.

Auch hierin m. g. F. iſt etwas ſchwieriges für das Verſtändniß. Nämlich wenn der Herr ſagt, der Knecht bleibt nicht ewiglich im Hauſe: ſo meint er doch offenbar das Haus ſeines Vaters, denn von etwas anderm kann er nicht reden, wenn er ſagt, der Sohn bleibet ewiglich; er redet alſo auch von dem Knechte im Hauſe ſeines Vaters. Wenn er aber unmittelbar vorher ſagt, wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht: wie kann er die Knechte der Sünde zugleich anſehen als Knechte im Hauſe ſeines Vaters, wenn er ſagt, wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht; der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im Hauſe. Weswegen auch ſchon vor alter Zeit viele geglaubt haben, der Herr habe nicht geſagt, wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht,

*) 2 Cor. 3, 15.

ſondern wer Sünde thut, der iſt ein Knecht, der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im Hauſe. Auch das wäre eine große und tiefe Wahrheit; der Herr vergliche dann ſich ſelbſt mit allen andern Dienern und Werkzeugen Gottes, die nicht wie er von der Sünde befreit ſondern gleich andern Menſchen damit behaftet wären; von denen ſagte er dann mit Recht, ſie könnten nur Knechte ſein in dem Hauſe des Vaters, er aber ſei der Sohn und bleibe als ſolcher ewiglich. Auf dieſelbe Weiſe vergleicht der Verfaſſer des Hebräerbriefes Moſes mit Chriſto unſerm Herrn, indem er ſagt, Moſes ſei zwar treu geweſen in dem ganzen Hauſe Gottes, aber als ein Knecht; der Sohn aber ſchalte darin als Sohn und Erbe *).

Wenn wir nun betrachten, wie der Herr an einem andern Orte unterſcheidet die Knechte, auch Knechte Gottes, und diejenigen welche durch ihn indem ſie ſeine Freunde geworden Kinder Gottes geworden waren, und die Sohnſchaft von ihm empfangen hatten: ſo iſt es ſo, daß er ſagt, ein Knecht thut zwar den Willen ſeines Herrn und iſt ein treuer Knecht, kann ihn aber in ſeinem Zuſammenhange nicht einſehen, und weiß alſo nicht was ſein Herr thut; ihr aber, ſagt er an jenem Orte zu ſeinen Jüngern, ſeid nicht Knechte, ſondern meine Freunde **), denn ich habe euch den ganzen Willen Gottes offenbart und alles kund gethan was ich von dem Vater gehört habe; in Verbindung mit mir ſeid ihr nicht Knechte, und ich nenne euch auch nicht ſo, ſondern ihr gehört zu mir dem Sohne, der ewiglich bleibt in dem Hauſe des Vaters. Nun aber hat er doch hier ſehr beſtimmt geſagt, wer Sünde thut, nicht der iſt ein Knecht in dem Hauſe Gottes, ſondern wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht. Daß nun in der Sünde keine Freiheit des Menſchen iſt, ſondern daß ſie die wahre Freiheit aufhebt, das iſt gewiß unſer aller übereinſtimmendes Gefühl. Und

*) Hebr. 3, 5. 6. **) Ev. Joh. 15, 15.

wenn wir fragen, weſſen Knecht iſt der Menſch, der Sünde thut: ſo müſſen wir zuerſt ſagen, er iſt der Sünde Knecht, wie der Herr hier ſagt, und keiner kann ſich davon frei ſprechen, wir alle müſſen es geſtehen, in dem Maße als wir Sünde thun ſind wir der Sünde Knechte; es iſt eine unheimliche Gewalt, die ſie über uns ausübt; wir möchten uns ihr entziehen, aber wir vermögen es nicht. Weil das was die Sünde verrichtet etwas wachſendes iſt, ſo werden wir allmählig, je mehr das neue Leben Raum in uns gewinnt, frei von der Herrſchaft welche die Sünde über uns ausübt.

Nun aber entſteht die Frage, wenn der Herr hier das geſagt hat und denen welche ſo gefragt hatten die ſtrenge Antwort gegeben, die ihnen gebührte, und weil er nicht auf ihren äußern Zuſtand, in welchem ſie in Verbindung mit andern Völkern ſtanden, ſah, ſondern indem er von göttlichen Dingen redete auch nur auf göttliche Dinge die Frage bezog: wie konnte er dann noch ſagen, indem ſie Sünde thäten, ſo wären ſie Knechte in dem Hauſe des Vaters.

Nun ſtanden ſie aber in einem Verhältniß zu Gott, und zwar in einem andern als alle andre Menſchen, weil ſie den einigen wahren Gott erkannten, und ſeine Gebote und Verheißungen bewahrten. Das Volk war ein Haus Gottes in einem höhern Sinne als andre Völker mit ihrem ganzen Sein damals ſein konnten. Und ſo konnte der Erlöſer natürlich von dem einen zum andern übergehen und ſagen, ihr ſeid noch Knechte der Sünde, als ſolche ſeid ihr in dem Hauſe des Vaters, aber ihr könnt nichts anderes darin ſein als Knechte. Und ſo ſagt er denn, der Knecht bleibt nicht ewiglich im Hauſe. Da zielt er in ſeiner Rede auf die Art wie das jüdiſche Volk die göttliche Verheißung anſah, welche beſtändig auf den der da kommen ſollte war angewendet worden, daß nie fehlen ſollte dem Volke Iſrael einer der auf dem

Stuhle Davids säße, aus dem Hause Davids*). So dachten sie sich das irdische Erbthum, welches ihnen Gott gegeben hatte, als ein ewiges, und wenn es auch zu Zeiten unterbrochen würde, so werde doch, wie sie hofften, daraus früher oder später ein Zustand hervorgehen, in welchem ihre irdische Herrlichkeit und der Glanz dieses Thrones kein Ende nehmen werde. Der Herr aber sagt, all das irdische Wesen was der Herr sich so erbauen kann, das ist ein solches in welchem nur Knechte leben, lauter Menschen welche nur Knechte der Sünde sind und daher nicht frei gemacht durch die Wahrheit. Diese aber können nicht ewig darin bleiben; sondern aus dem Hause Gottes muß ein geistiges werden, der geistige Tempel, in welchem Gott im Geist und in der Wahrheit angebetet wird. In diesem können die Knechte nicht bleiben; nur der Sohn kann darin walten und herrschen, der bleibt ewig in dem Hause, und Bewohner des Hauses; nicht mehr Knechte sondern Freie können nur die sein welche der Sohn selbst frei gemacht hat. Damit will er sie also hinweisen auf den geistigen Gehalt seiner Reden und Unterweisungen über den göttlichen Willen, der den Menschen durch ihn kund geworden, und stellt ihnen das als Ziel hin wonach sie streben sollen, frei zu werden durch den Sohn.

Wenn er nun vorher gesagt hat, ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen, hier aber sagt, wenn euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei: so erklärt nun eins das andre, und eins ergänzt das andre. Denn auf der einen Seite nennt der Herr sich selbst die Wahrheit, und sezt sein ganzes Sein und Leben in die Wahrheit der Worte die er redet. Diese sind Geist und Leben**), so daß wir auch das zweite so verstehen müssen, der Sohn macht euch frei nicht auf willkührliche

*) 2 Sam. 7, 16. **) Ev. Joh. 6, 63.

Weiſe und indem er ſich des einen erbarmet und des andern nicht, ſondern er macht alle frei in dem Maaße als ſie die Wahrheit erkennen und an ſeiner Rede bleiben; denn durch Erkenntniß der Wahrheit wird der Menſch frei. Die Wahrheit aber hat keine andre Quelle, iſt nirgend anders in das Ohr der Menſchen gedrungen als durch die Stimme des Sohnes.

Und gewiß m. g. F., wenn wir das ganze Daſein und Weſen des Erlöſers betrachten, wie es ſich auch kund gegeben hat in ſeinem Leben auf Erden, wie es ganz und gar auf das innerliche, auf die Kraft des Geiſtes gerichtet war, ſo daß alles äußerliche ihm völlig gleichgültig war, wie er auch nie durch etwas äußerliches ſeine Jünger gelokkt und gekirrt hat, ſondern ihnen von Anfang an geſagt, es werde ihnen nicht beſſer ergehen denn dem Meiſter*), dem Meiſter aber ſei beſchieden in die Hände der Sünder zu fallen**); wie alſo darauf ſein Leben von Anfang an gerichtet war: ſo müſſen wir ſagen, eben darin iſt nicht nur die vollkommenſte Freiheit in ſich ſelbſt, ſondern auch die vollkommenſte Gewalt andre frei zu machen, wenn ſie an derſelben wahren Geſchmakk gewinnen, wenn ſeine Rede in ihre Seelen dringt, und beides eins wird, das innerſte Gemüth des Menſchen und die göttliche Rede des Herrn.

Wenn er nun fortfährt, Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Samen ſeid, aber ihr ſucht mich zu tödten, denn meine Rede fähet nicht unter euch; ich rede was ich von meinem Vater geſehen habe, ſo thut ihr was ihr von eurem Vater geſehen habt: ſo iſt nun das leztere eine Andeutung, die ſich erſt in dem folgenden Geſpräche des Herrn weiter entwikkelt, worin er nämlich ſein Verhältniß zu ſeinem himmliſchen Vater auf der einen Seite hinſtellt, ihnen aber auch auf der andern Seite die Augen öffnet über ihre gei-

*) Ev. Joh. 15, 20. **) Matth. 26, 45.

ſtige Abhängigkeit und Abſtammung. Was aber das erſte betrifft, wenn der Herr ſagt, ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Samen ſeid, aber ihr ſucht mich zu tödten; denn meine Rede fähet nicht unter euch: ſo will er ihnen damit zeigen und ſie damit aufmerkſam machen, wie wenig mit irgend etwas äußerlichem ausgerichtet ſei, wie wenig ihnen das Nuzen bringen könne, daß ſie Abrahams Samen wären, daß ſie dieſen älteſten Geſegneten Gottes zum Stammvater hätten, wenn ſie doch in dem innerſten ihres Gemüths ſo unempfänglich wären für die göttliche Rede: die aus ſeinem, des Herrn, Munde ging, daß ſie ſuchten ſich von der Gewalt derſelben loszumachen indem ſie ſein Ende herbeiführen wollten, wenn ſie ſich doch ſo täuſchen könnten, wie die Hohenprieſter und Oberſten des Volks es thaten, daß ſie glaubten, es ſei für das Wohl des Volks nöthig, ihn aus dieſem irdiſchen Leben zu entfernen *).

Aber m. g. F. das iſt nicht nur für jene geſagt, ſondern auch für uns, die wir den Namen Chriſti nennen und ſeine Segnungen genießen können; denn auch für uns giebt es ähnliches. In der chriſtlichen Kirche geboren ſein iſt allerdings etwas großes, etwas um ſo viel größeres als Abrahams Samen ſein, wie der geiſtige Tempel den Chriſtus der Herr gegründet hat etwas höheres und herrlicheres iſt als jenes irdiſche Haus welches das Volk des alten Bundes bildete; aber es iſt doch immer nur etwas äußerliches. Es ſtellt den Menſchen dahin, daß das Wort Gottes ihn umgiebt, daß es an ſein Ohr ſchlägt, ſo daß es ihm nicht möglich iſt daſſelbe ganz dagegen zu verſchließen, daß er nicht ohne daß ein Stachel in ſeinem Herzen ſich regt ein Knecht der Sünde und im Zuſtande der Unfreiheit und der Unſeligkeit bleiben kann; aber dieſer äußere Verkehr mit dem göttlichen Worte ſchließt demohnerachtet die Feindſchaft gegen die Rede des Herrn noch nicht aus, und immer iſt noch in dem

*) Joh. 11, 50.

äußern Umfange der christlichen Kirche ein ähnliches Verhältniß möglich wie jenes in den Zeiten des alten Bundes, wo das Volk des Herrn mit seiner Abstammung von Abraham zwar die göttlichen Verheißungen hatte, aber doch nicht die Richtung des Gemüthes auf das lebendige Wort Gottes, bei welcher allein sie hätten freie Kinder Gottes werden können. Daher je mehr wir davon überzeugt sind, desto mehr müssen wir nicht nur jeder sich selbst prüfen, wie weit die Rede des Herrn Wurzel gefaßt habe und Raum gewonnen in seinem Innern, sondern auch gemeinschaftlich unser Leben danach prüfen, in wiefern wir treue Diener sind in dem Hause Gottes, ob der Sohn uns recht frei gemacht hat dazu, dem Worte Gottes immer mehr Eingang in die menschlichen Gemüther zu verschaffen, daß alle loskommen von der Knechtschaft der Sünde, und alle geführt werden zu der reinen Quelle, aus welcher allein das ewige Leben geschöpft werden kann. Das sei unser aller Streben, immer mehr die Wahrheit der Worte des Herrn in unserm eigenen Herzen zu erfahren, und auch die Wirksamkeit derselben in die Seelen derer zu leiten die Gott der Herr als Gegenstände der Liebe an uns gewiesen hat, damit die Knechtschaft der Menschen immer mehr aufhöre, und die Freiheit des Geistes durch die Wahrheit immer mehr erstehe, und alle hindurchdringen zu der Wahrheit durch welche der Sohn alle frei machen will. Amen.

XLIII.

Am 1. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 8, 39—45.

Sie antworteten und ſprachen zu ihm: Abraham iſt unſer Vater. Spricht Jeſus zu ihnen: wenn ihr Abrahams Kinder wäret, ſo thätet ihr Abrahams Werke. Nun aber ſucht ihr mich zu tödten, einen ſolchen Menſchen, der ich euch die Wahrheit geſagt habe, die ich von Gott gehört habe; das hat Abraham nicht gethan. Ihr thut eures Vaters Werke. Da ſprachen ſie zu ihm: wir ſind nicht unehelich geboren, wir haben Einen Vater, Gott. Jeſus ſpricht zu ihnen: wäre Gott euer Vater, ſo liebtet ihr mich, denn ich bin ausgegangen und kommen von Gott, denn ich bin nicht von mir ſelbſt gekommen, ſondern er hat mich geſandt. Warum verſtehet ihr denn meine Rede nicht? denn ihr möget mein Wort nicht vernehmen. Ihr ſeid von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Luſt wollet ihr thun. Derſelbige iſt ein Mörder von Anfang, und iſt nicht beſtanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit iſt nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, ſo redet er von

ſeinem eigenen, denn er iſt ein Lügner und ein Vater derſelben. Ich aber weil ich die Wahrheit ſage, ſo glaubt ihr mir nicht.

M. a. F. Die ſtrenge und harte Rede, mit welcher die verleſene Stelle ſchließt, iſt eigentlich ihrem weſentlichen nach ſchon in demjenigen enthalten was unſerm Text unmittelbar vorangeht, und was wir früher mit einander erwogen haben. Denn nachdem der Herr zu denen die an ihn gläubig geworden waren geſagt hatte, ſie müßten nun auch wenn ſie ſeine rechten Jünger ſein wollten an ſeiner Rede bleiben, damit ſie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangten, und die Wahrheit ſie frei machte: ſo hatten andre dieſes Wort ergriffen und geſagt, ſie bedürften ja nicht erſt frei zu werden, ſie wären Abrahams Nachkommen, und nie jemandes Knechte geweſen. Denen hatte der Herr geantwortet, das wiſſe er wol, daß ſie Abrahams Nachkommen wären, aber da ſeine Rede, die ſie allein frei machen könne, nicht bei ihnen haften wolle, ſo wären ſie doch Knechte; und dann hatte er weiter geſagt, ich rede was ich von meinem Vater geſehen habe; ſo thut ihr was ihr von eurem Vater geſehen habt; worin ſchon die Anſpielung liegt auf das was er in den lezten Worten der verleſenen Stelle ſagt.

Wie er nun jenes zu ihnen geſagt und ihnen einen andern Vater beigelegt hatte als ſich ſelbſt: ſo antworten ſie mit den Worten die wir heute gehört haben, Abraham iſt unſer Vater, gleichſam als ob ſie ſagen wollten, wenn du einen andern haſt, wer iſt denn der deinige? Der Herr aber beſtreitet dies, daß Abraham ihr Vater ſei und ſagt zu ihnen, wenn ihr Abrahams Kinder wäret, ſo thätet ihr Abrahams Werke; nun aber ſucht ihr mich zu tödten, einen ſolchen Menſchen, der ich euch die Wahrheit geſagt habe, die ich von Gott gehört habe; das hat Abraham nicht

gethan; ſo thut ihr denn freilich wol eures Vaters Werke, aber nicht Abrahams.

Aus dieſen Worten m. g. F. ſehen wir, daß der Apoſtel Paulus ganz in dem Sinne des Erlöſers ſelbſt geredet hat, wenn er die göttlichen Verheißungen, die dem Abraham in dem alten Bunde gegeben, und auf welche das Volk Iſrael die ganze hohe Meinung gründete, die es von ſeinem Vorzuge vor andern Völkern hatte, nicht auf eine ſo leibliche und irdiſche Weiſe auslegte, wie die meiſten es thaten, ſondern auf eine geiſtige, indem er ſagt, der Eine Nachkomme Abrahams, in welchem alle Völker ſollten geſegnet werden, das ſei kein anderer als Chriſtus der Herr, und mit ihm und durch ihn würden immer nur diejenigen mit geſegnet, die nicht dem Fleiſche nach ſondern dem Glauben nach Abrahams Kinder wären. Denn grade ſo ſagt hier der Herr, ihr ſeid in dem Sinne wie ihr glaubt vermöge eurer Abſtammung vom Abraham Erben der Vorzüge zu ſein, die ihm in der Schrift beigelegt werden, und der Verheißungen, die ſich auf ſeine Nachkommen erſtrecken ſollen, in dem Sinne ſeid ihr nicht ſeine Kinder, weil ihr nicht ſeine Werke thut. Auf dieſelbe Weiſe hat alſo auch ſchon der Herr die göttlichen Verheißungen des alten Bundes ausgelegt; ja wir finden in andern Stellen unſers und andrer Evangelien, daß auch ſein Vorläufer Johannes der Täufer ſchon daſſelbe gethan, und daß dies allerdings die erſte Verkündigung des Reiches Gottes geweſen, der erſte Anfang deſſelben, das Volk des Herrn zurükkzuführen von dieſem Haften an äußerlichen Vorzügen, und ihnen die göttlichen Verheißungen in ihrem eigentlichen geiſtigen Gehalt darzuſtellen. Denn da alle Segnungen Gottes über die Menſchen, die ſeine Vaterliebe ausgeſprochen und durch deren Beſiz wir ſeine Kinder ſind, geiſtigen Inhalts ſind: ſo können ſie auch nur auf geiſtigen Bedingungen ruhen und nicht auf äußerlichen, und jener Glaube der Zeitgenoſſen des Herrn, daß ſie ſchon vermöge ihrer leiblichen Abſtammung vom Abraham ſeine Kinder wären, iſt in Beziehung auf

den alten Bund daſſelbe, was in dem Liede, welches wir mit einander geſungen haben, in Beziehung auf den neuen Bund geſagt wird, das nämlich, wenn die Menſchen nur das äußerliche, das geſchichtliche Weſen ſich aneignen und darauf ſich etwas zu Gute thun, wie man denn dies von allen denen ſagen kann die ſich einen Vorzug vor andern deswegen anmaßen und deswegen glauben der göttlichen Segnungen und des göttlichen Reiches theilhaftig zu ſein, weil die Erkenntniß Chriſti auf ſie gekommen iſt und ſie in der äußern Verbindung der chriſtlichen Kirche leben — dieſes iſt in Beziehung auf den neuen Bund ganz daſſelbige, was jenes in Beziehung auf den alten war. Und ſo müſſen wir denn allerdings ſagen, daß der Anfang aller wahren Seligkeit für den Menſchen, der Anfang alles Genuſſes der göttlichen Verheißungen, und das heißt alſo auch der göttlichen Liebe, darauf beruht, daß der Menſch ſich von dieſem äußerlichen losmache, die Nichtigkeit aller bloß äußern Vorzüge einſehe, und nur danach frage, wie es um die Zugänglichkeit ſeines innern geiſtigen Lebens ſteht. Darum nun ſagt der Herr zu denen die alſo zu ihm ſprachen, Abrahams Kinder in dieſem Sinne ſeid ihr nicht, weil ihr nicht Abrahams Werke thut.

Und nun laßt uns recht merken m. g. F. was er ihnen denn in dieſer Hinſicht beſonders zu Gemüthe führt. Schon hier anfänglich eben daſſelbe was er auch in den lezten Worten unſers Textes weiter heraushebt. Denn zweierlei ſagt er zu ihnen: ihr ſucht mich zu tödten; aber warum er ihnen dies zu einem beſondern Vorwurf macht iſt dies, weil er ein ſolcher Menſch ſei, der ihnen die Wahrheit geſagt habe, die er von Gott gehört; und das ſagt er würde Abraham nicht gethan haben.

Das ſind die beiden Punkte die ſich hernach auch durch ſeine weitere Rede durchziehen; und das erſte iſt alſo was er ihnen ſagt, daß eine Unfähigkeit in ihnen ſei das göttliche Wort zu vernehmen, und eine ſolche Unfähigkeit die mit einem Wider-

willen verbunden ist; und daß grade dieser es sei, was in ihnen alle feindseligen Gedanken gegen ihn aufrege, die hernach in seinem Tode endigten.

Eben so m. g. F. sucht der Apostel Paulus den lezten Grund alles menschlichen Verderbens, welches sich in so vielfältigen Gestalten in der heidnischen Welt entwikkelt hatte, darin daß die Menschen die Wahrheit aufgehalten hätten in Ungerechtigkeit*), und er sieht dabei vorzüglich auf die Wahrheit, von welcher er früher gesagt hatte, daß sie den Menschen auf eine ursprüngliche Weise von Gott sei geoffenbart worden, also die Wahrheit die sie von Gott vernommen, er meint nämlich die, daß der Mensch an den Werken Gottes die ewige Kraft und Gottheit des Schöpfers abnehmen könne**); aber auch diese Wahrheit hätten die Menschen in ihrer weitern Entwikklung aufgehalten in Ungerechtigkeit. Also die Unfähigkeit und der Widerwille gegen diese Wahrheit, das sieht er als den ersten Grund alles menschlichen Verderbens an. Und eben so sagt der Erlöser hier zu seinen Zuhörern, indem er ihnen zeigen will, wie weit sie von dem entfernt wären den sie für ihren Vater und sich für seine Kinder ausgäben, was er ihnen aber deswegen nicht zugestehen will, weil sie seine Werke nicht thun, da ist das erste was er ihnen vorwirft ihr Widerwille gegen die Wahrheit, die er ihnen verkündigte, und die er von Gott gehört hatte. Was war denn diese? Keine andre als die, daß sie sich von dem Eigendünkel über alle äußere und eingebildete Vorzüge nicht losmachten, um einzugehen in das geistige Reich, welches zu stiften er gekommen war, und wo sie endlich Anbeter Gottes im Geist und in der Wahrheit werden sollten***), da sie bisher immer nur am Buchstaben und am Fleische hielten. Daraus nun, daß sie sich gegen diese Wahrheit verstokken, erklärte er alle feindselige Gedanken, die sich in ihnen regten; und das gilt also nicht nur

*) Röm. 1, 18. **) Röm. 1, 20. ***) Joh. 4, 23.

von denen die ihn damals unmittelbar hörten, sondern eigentlich von denen die das Volk leiteten, und aus eben dem Grunde, weil sie das alte festhalten wollten, und daran genug zu haben glaubten, um für das geistige göttliche Reich, welches Christus der Herr stiften wollte und verkündigte, keinen Sinn hatten, ihn verfolgten und meinten, es sei besser, daß Einer sterbe, als daß das ganze Volk auf diese Weise untergehe *).

Das m. g. F. ist ein tiefes Geheimniß der menschlichen Natur, daß die Unfähigkeit für die Wahrheit und der Widerwille gegen dieselbe immer und unausbleiblich in Feindschaft ausartet gegen die welche die Wahrheit bringen. Das ist der Grund, warum schon in den Zeiten des alten Bundes die Propheten des Herrn so oft verfolgt wurden; das ist der Grund, der so viele von den ersten Bekennern des Herrn zum Tode verdammte; das ist der Grund, warum auch diejenigen die das wahre Licht des Evangeliums wieder wollten den Menschen zur Erkenntniß bringen, nachdem es lange war durch menschliche Satzungen und durch eine weit verbreitete Finsterniß des Wahns verdunkelt worden, warum diese ebenfalls verfolgt wurden. Und so finden wir es überall, daß wie die wahre Vorschrift und die wahre Regel des Glaubens die ist, daß wir die Wahrheit suchen sollen in Liebe, so nun das rechte Zeichen und Wesen des diesem Sinne entgegengesezten Lebens darin besteht, daß die Gleichgültigkeit und die Feindschaft gegen die Wahrheit, die Entfernung und Entfremdung von derselben auch immer den Haß erzeugt.

Wenn das m. g. F. so klar ist in Beziehung auf diejenige Wahrheit, welche für uns, die wir von Gott erleuchtet sind, leicht ist zu finden, die wir wirklich in uns tragen und als den Grund unsers Heils und unsrer Seligkeit ansehen: so laßt uns über diese Worte nicht weggehen ohne darauf zu sehen, daß doch unter Christen selbst in Beziehung auf das, was näher oder ent-

*) Ev. Joh. 11, 50.

ferner mit den erſten Gründen unſers Glaubens und der Ruhe unſers Gemüthes zuſammenhängt, gar mancherlei Streit entſteht. Wenn wir nun die Worte unſers Herrn hier recht betrachten, ſo werden wir uns geſtehen müſſen, wir finden in denſelben auch ein ſicheres Kennzeichen, woran wir in dieſem Streit menſchlicher Meinungen über das göttliche diejenigen unterſcheiden mögen, welche wahre Kinder des Reiches ſind, von denen die es nicht ſind. Nämlich ſobald der Widerwille gegen das was uns als falſch und irrig erſcheint ſich auf eine ſolche Weiſe in dem Gemüthe geſtaltet, daß daraus die Feindſchaft entſteht gegen die welche das verkündigen, was uns ſo fremd und dem unſrigen widerſtreitend dünkt: ſo können wir nicht ſagen daß wir die Wahrheit ſuchen in Liebe, ſondern da iſt die Luſt zu tödten in uns, von welcher der Herr ſagt, daß ſie nur in denen ſei, welche nicht die Werke derer thun die als Anfänger des Glaubens und als Vorbilder des treuen Gehorſams gegen Gott können angeſehen werden. Wenn wir das immer vorausſezen, diejenigen welche den Namen des Herrn mit uns bekennen, und alſo doch über den erſten gemeinſchaftlichen Grund der Seligkeit mit uns einig ſind, gehören wirklich zu denen die der Vater dem Sohne gegeben hat; wenn wir vorausſezen, daß diejenigen welche die Wahrheit ſuchen, wenn ſie auch in ihren Reden über dieſelbe mancherlei vorbringen als ihre Meinung über die Gegenſtände des Glaubens, was uns falſch zu ſein dünkt und dem wir eben deshalb unſre Zuſtimmung nicht geben können, daß dieſe doch wahre Kinder des Reiches ſind: ſo werden wir nie etwas anderes thun als mit ihnen die Wahrheit ſuchen in Liebe, ſo werden wir vor allem an dieſer Liebe halten, in welcher wir kein anderes Ziel vor Augen haben als die Förderung des Reiches Gottes, und immer nur darauf ſehen, wie weit wir bei der Verſchiedenheit ihrer Anſichten ihre Reden über das göttliche in uns aufnehmen können, wie der Herr hier ſagt, und eben ſo auf der andern Seite, wie weit ſie im Stande ſind unſre Reden

in ſich aufzunehmen und wirken zu laſſen, damit das Suchen der Wahrheit ein gemeinſames ſei, und wir zeigen unſre Liebe gegen den der die erſten Gründe der Wahrheit ans Licht gebracht hat, auf daß wir in ſeiner Rede bleiben, und durch das Suchen ſeiner Worte die Wahrheit immer mehr erkennen, und die Wahrheit uns frei mache, und wir auf dieſe Weiſe durch den Sohn frei werden. Derjenige aber der ſich durch die Verſchiedenheit der menſchlichen Meinungen, durch das verſchiedene Bekenntniß deſſen was Wahrheit iſt, zum Widerwillen und Haß leiten läßt gegen die, welche zwar einen andern Buchſtaben haben als er und in andern Anſichten begriffen ſind, aber doch von demſelben gemeinſamen Grunde des Heils ausgehen, der kann nicht von ſich ſagen und von dem kann nicht in Wahrheit geſagt werden, daß er frei ſei; denn er ſteht unter der Herrſchaft einer feindſeligen Neigung, die der Menſch welcher durch die Wahrheit frei geworden iſt aus ſeinem Innern muß ausgetilgt haben.

Nun aber nachdem der Herr den Juden die mit ihm redeten geſagt hat, ſie wären Abrahams Kinder nicht, weil ſie nicht ſeine Werke thäten, und ſie ſich darauf beriefen, daß ſie ſagten, wir haben einen Vater nämlich Gott, ſo ſagt er zu ihnen, Wäre Gott euer Vater, ſo liebtet ihr mich, denn ich bin ausgegangen und komme von Gott; denn ich bin nicht von mir ſelbſt gekommen, ſondern er hat mich geſandt. Warum verſtehet ihr denn meine Rede nicht? denn ihr möget ja mein Wort nicht vernehmen.

Das iſt das große Wort welches ſich in den Reden des Herrn an die Menſchen ſeiner Zeit beſtändig wiederholt, welches wir auch in ſeinen Reden an ſeine vertrauteſten Jünger unter den mannigfaltigſten Geſtalten wiederfinden, daß das beides aufs innigſte mit einander zuſammenhängt und gar nicht von einander getrennt werden kann, Gott zum Vater haben und den Sohn lieben, ſein Wort vernehmen und ihm folgen.

Denn m. g. F. es iſt hier nun ganz daſſelbe wie im vorigen, wo der Erlöſer denen die mit ihm redeten auch zugeſtand, Abrahams Nachkommen wären ſie allerdings, aber ſeine Kinder in dem Sinne der Verheißung wären ſie nicht. So giebt es auch einen zwiefachen Sinn, in welchem man ſagen kann daß Gott der Vater aller Menſchen iſt. Nämlich er iſt der Vater aller Menſchen, in ſofern er ſich ihnen erbietet als Vater, und dadurch daß er ſich ſelbſt unmittelbar in dem innerſten der menſchlichen Natur auf eine urſprüngliche Weiſe offenbart hat eben durch jenes Vermögen ſeine ewige Kraft und Gottheit wahrzunehmen an den Werken der Schöpfung, ſie auch als ſeine Kinder von andern Geſchöpfen unterſchieden hat; in ſofern iſt er ſeiner ewigen Liebe nach der Vater aller Menſchen, und ſo auch in dieſem Sinne ſie alle ſeine Kinder. Aber ſie ſelbſt können nur ſagen daß Gott ihr Vater iſt, wenn ſie den Sohn lieben.

Fragen wir nun m. g. F., kann denn das in der That ſo allgemein gelten, wie es freilich hier der Erlöſer zu ſagen ſcheint, und in einigen andern Stellen noch deutlicher zu ſagen ſcheint? denn hier freilich könnte man ſagen, er meint es nur von ihnen wie ſie ihn hörten und ſeine Rede mit leiblichen Ohren vernahmen, daß wenn ſie wirklich Kinder Gottes wären des ewigen Vaters, ſie ihn auch lieben würden. Anderwärts aber ſagt er es weit deutlicher, indem er ſagt, jeder der ihn erkennt erkenne auch den Vater*), und dann wieder, es könne niemand zum Vater kommen es ſei denn allein durch den Sohn**); ſo daß er dieſe göttliche Offenbarung, vermöge welcher uns Gott nicht nur ſeine ewige Kraft und Gottheit ſondern auch ſeine väterliche Liebe zu erkennen giebt, ganz auf ſich beſchränkt und als von ſich ausgehend darſtellt. Wir können nämlich nicht anders, wenn wir in das innerſte unſers Gemüthes einkehren, und nach der wahren und vollen Bedeutung des Glaubens an Chriſtum fragen, ſo können wir nicht anders als eben

*) Joh. 14, 7. **) Joh. 14, 6.

dies ſagen. Und wenn wir uns fragen, wie es war unter den Völkern die von der Kenntniß des Evangeliums fern waren und bleiben, unter denen die da lebten ehe der Herr auf Erden erſchienen war, war es denen ganz verborgen, daß Gott der Vater der Menſchen ſei? gab es unter ihnen keinen der das Bewußtſein ſeiner väterlichen Liebe in ſich trug und ſich als ſein Kind fühlte? ſo werden wir nicht anders antworten können als ſo: in ſofern ſich in der menſchlichen Seele ein Bewußtſein regt von ihrer Fähigkeit auf der einen Seite, in ein inniges Verhältniß zu Gott zu treten und von dem ewigen Lichte erleuchtet zu werden, auf der andern Seite ein Gefühl von der Bedürftigkeit der menſchlichen Natur, eine höhere Hülfe hiezu anzunehmen; in ſofern eine ſolche Sehnſucht in der menſchlichen Seele übrig geblieben war, die ſich mit einer bloß äußern Erkenntniß Gottes des Schöpfers der Welt nicht begnügte, in ſofern war auch eine Fähigkeit da den Sohn zu erkennen wenn er erſcheine... und ſo auch das Verhältniß der Kindſchaft zu Gott in dem innern der Seele zu gründen. Aber auch nicht auf einem andern Grunde kann es ruhen als auf dieſem. Denn wenn es nicht möglich war, daß ſich Gott auf die Weiſe mit der menſchlichen Natur hätte vereinigen können, wie es in Chriſto geſchehen iſt, ſo würde es auch in dem Sinne, wie wir meinen daß wir Gottes Kinder ſind, in dem Sinne daß wir die Macht bekommen haben Gottes Kinder zu werden*), nicht entſtanden ſein. Das iſt der tiefeſte geheimſte Sinn, von welchem der Herr ausgehend ſagt, Wenn ihr Kinder Gottes wäret, ſo liebtet ihr mich; wenn dieſe Sehnſucht, dieſes Verlangen nach Gott, kraft deſſen ihr behauptet daß Gott euer Vater ſei, in euch wäre: ſo würde auch das Bewußtſein in euch ſich regen, daß ich es ſei der dieſe Sehnſucht ſtillen kann, und ihr würdet befriedigt werden; ihr würdet erkennen, daß auch wie ich oft geſagt habe meine Rede nicht eine menſchliche iſt und nicht von mir ſelbſt

*) Joh. 1, 12.

kommend, daß es nicht ein willkührliches menſchliches Werk iſt, welches ich unter euch verrichte, und nicht ein willkührliches menſchliches Unternehmen, dem ich meine Kräfte widme, ſondern daß ich von Gott ausgegangen bin und von ihm geſandt; das würde ſich in euch regen, wenn ihr eine Sehnſucht und ein Verlangen nach dem geiſtigen Reiche Gottes in euch trüget, wenn ihr ſeine Kinder wäret.

Und darum ſagt er nun weiter, wenn ihr Gottes Kinder wäret — wie er auch bald nachher ſagt, wer von Gott iſt, der höret Gottes Wort — wie ſollte es dann doch zugehen, daß ihr meine Sprache nicht kennetet, daß ihr meine Rede nicht verſtändet, daß ſie keinen Raum und keine Wurzel in euch faßt.

Ja m. th. F. das iſt die Frage, die wir uns immer vorlegen ſollen in Beziehung auf alle diejenigen für welche das Wort des Herrn noch ein leerer Schall iſt, der ihr Ohr zwar trifft, aber nicht in ihr inneres dringt, und nicht die Frucht bringt, die er ſelbſt und alle die an ihn glauben immer gerühmt haben. Wie geht das zu? Nicht anders als daß nur noch das rechte Verlangen nach dem höheren geiſtigen Leben fehlt, ein Verlangen welches ohne Zweifel da ſein würde, wenn die Menſchen ſich nicht mit etwas geringem, eitlem, falſchem und vergänglichem begnügten. Was können wir alſo beſſeres thun für das Reich Gottes, als die Sehnſucht nach dieſem höheren Leben ſo weit es in unſern Kräften ſteht in den Menſchen erregen. Fragen wir, wie wir das vermögen, ſo giebt es keine andre Antwort, als daß wir die herrlichen Früchte des Geiſtes vor ihnen entfalten in unſerm Leben, damit ſie in dieſen ſchauen etwas höheres und größeres als was ſie ſelbſt haben, und es merken, daß dies etwas iſt was Gott der Herr mitgetheilt hat.

Der Herr aber m. g. F., der giebt nun auf die Frage welche er eben an ſie gerichtet hatte eine Antwort, und dem Anſchein nach eine ſtrengere und härtere Antwort als die wir

uns eben gegeben haben, indem er ſagt, Euer Vater iſt der Teufel, und nach eures Vaters Luſt wollt ihr thun. Derſelbige iſt ein Mörder von Anfang und iſt nicht beſtanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit iſt nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, ſo redet er von ſeinem eigenen, denn er iſt ein Lügner und ein Vater derſelbigen. Eben deshalb wollt ihr, weil ich euch die Wahrheit ſage, mir nicht glauben.

M. g. F. Wenn diejenigen unter den Zuhörern des Herrn, welche, wie uns der Evangeliſt vorher geſagt hat, angefangen hatten an ihn zu glauben, bei dieſen Worten, die er jezt an ſie richtet, ſtehen geblieben wären und über dieſelben auf eine ſolche Weiſe nachgedacht hätten, daß ſie zu erforſchen geſucht, was denn der Herr hier von dem Teufel erzählen und über denſelben lehren wolle: ſo würden ſie ſeine Abſicht ganz verfehlt haben. Denn wir ſehen es ja ganz deutlich, er will ſeine Zuhörer auf nichts anderes zurükführen, als wie er ſchon vorher geſagt hat, wie es zu erklären ſei, daß ſie ihn zu tödten ſuchten, und die Wahrheit nicht annähmen, die er von Gott gehört habe. Fragen wir nun, wie es um die Erklärung die er ihnen giebt ſtehe: ſo werden wir ſagen, das buchſtäbliche und unmittelbare darin ſei dies, daß wie er vorher zu ihnen geſagt hat, ich rede was ich von meinem Vater geſehen habe, ſo thut ihr, was ihr von eurem Vater geſehen habt, eben ſo wiederholt er jezt, nach eures Vaters Luſt wollt ihr thun. So wäre das buchſtäbliche und unmittelbare dies, daß er ſagte, ſie wären auf dieſelbe Weiſe vom Teufel, wie er von Gott ſei. Aber m. g. F. wir können nicht glauben, daß er gemeint habe, ihr Urſprung ſei auf dieſelbe Weiſe vom Teufel wie der ſeine von Gott. Denn ſie waren ja doch Geſchöpfe Gottes und derſelben menſchlichen Natur theilhaftig, welche fähig war die Fülle der Gottheit in der Perſon Chriſti aufzunehmen. Unmöglich kann das bei dieſen Worten des Herrn Meinung geweſen ſein, daß

ſie in einem ſolchen Verhältniß zum Teufel ſtänden wie er zu Gott, daß der Teufel ſich in ihnen ſo offenbare wie Gott in ihm. Sondern die Aehnlichkeit beſteht darin, daß wie er vorher geſagt hatte, ſie wären Abrahams Kinder nicht, weil ſie Abrahams Werke nicht thäten, und wie er hernach geſagt hatte, ſie wären Gottes Kinder nicht, weil ſie das Wort Gottes aus ſeinem Munde nicht annähmen, ſo ſagt er nun hier, ihr ſeid von dem Vater dem Teufel, ſofern ihr ſeine Werke thut; und darauf müſſen wir unſre Aufmerkſamkeit richten, um das zu verſtehen was der Herr hier ſagt. Er will den lezten Grund alles ungöttlichen, alles deſſen was ſich der göttlichen Liebe am beſtimmteſten widerſezt und der Verbreitung des göttlichen Lebens am meiſten im Wege ſteht, den lezten Grund hievon will er aufdekken. Und da kommt er wieder auf die beiden Punkte zurükk, die er ſchon vorher geſezt hatte, auf ihre Verblendung gegen die Wahrheit, und auf ihre Entfernung von dem Geiſt der Liebe.

Worauf ſich nun aber das bezieht was der Herr ſagt, der Teufel ſei ein Mörder von Anfang, das wiſſen wir nicht anzugeben; denn die heilige Schrift giebt uns darüber nichts beſtimmtes und zuſammenhängendes, und wir finden weder hier noch ſonſt in den Reden des Herrn eine weitere Erläuterung dieſes Gegenſtandes; und eben ſo ſind es bloße Vermuthungen, wenn man dieſe Worte des Erlöſers von dem Sündenfall der erſten Menſchen oder von dem erſten Mord verſtehen und ſagen will, der Teufel habe zu beiden angereizt und dadurch leibliches und geiſtiges Leben getödtet, ſo daß wir ſagen müſſen, der Herr kann eben ſo etwas drittes gemeint haben, hergenommen aus den unter ſeinen Zeitgenoſſen herrſchenden Vorſtellungen vom Teufel.

Dieſes nun aber, daß der Herr von dem Teufel ſagt, er ſei ein Mörder von Anfang, und das andre was er von ihm ſagt, er ſei nicht beſtanden in der Wahrheit, das faßt er wieder zuſammen als die Fülle des ungöttlichen in dem

Menſchen, entgegengeſezt der Fülle der Gottheit in ihm ſelbſt. Wenn er aber ſagt, der Teufel ſei nicht beſtanden in der Wahrheit, und in demſelben Sinne, er ſei ein Mörder von Anfang: ſo ſagt er daſſelbe was vorher, daß dies beides eng verbunden ſei mit einander; nicht beſtehen in der Wahrheit, und den Haß in ſich erzeugen und unterhalten, beides iſt eins und daſſelbige.

Wie nun der Erlöſer hiemit den ganzen Inbegriff des menſchlichen Verderbens ausſpricht, wie es damals in dem Verhältniß der Menſchen gegen ihn hervorzubrechen drohte, ſo erſcheint uns ſeine Rede zugleich als eine ernſte Warnung an ſeine Zuhörer, daß ſie bei Zeiten umkehren möchten zur Wahrheit und Liebe, und ihm folgen, damit ſie nicht verſucht würden ihre Mordluſt an ihm ſelbſt auszulaſſen. Und eben deshalb weil ſeine Rede warnend iſt, hat er ſie in den ſtärkſten Ausdrükken ausgeſprochen, welche ihm die damalige Redeweiſe nur darbot.

Aber wie tief muß uns dieſer Gedanke erſchüttern! wie muß er uns mit Abſcheu erfüllen gegen alles unwahre als dasjenige was uns von Gott entfernt und uns dem ungöttlichen immer mehr verwandt macht! Und doch wie viel falſches und unwahres iſt noch immer unter den Menſchen! wie groß iſt die Zahl derer überall, von denen das Wort der Schrift gilt, Gott hat den Menſchen aufrichtig gemacht, aber ſie ſuchen viele Künſte*). Dieſes Spiel der Gedanken, in welchem die Seele nur nach flüchtigen Schatten haſcht, das iſt das unwahre im Menſchen, das deutet darauf, daß wenn er das falſche redet, er von ſeinem eigenen redet, und daß alles was Mangel an Wahrheit iſt in der menſchlichen Seele zugleich nichts weiter kund geben kann als den Streit derſelben gegen das gute. Denn in demſelben Grade als die Wahrheit nicht in uns iſt, iſt auch die Liebe nicht in uns, und ſind wir dem Haſſe geöff-

*) Pred. Sal. 7, 30.

net, der aus dem Dünkel des Menſchen, aus ſeiner Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit und ſeiner Abneigung gegen ſie entſteht; denn das iſt es, was der Herr hier ſagt. Und nichts ſoll uns ſo ehrwürdig ſein und einen ſo tiefen Eindrukk auf uns machen, als der ſeltene Anblikk eines Menſchen von welchem der Herr ſagt, es iſt kein falſch in ihm*). Denn davon waren die fern, von denen der Erlöſer hier ſagt, ſie könnten die Wahrheit nicht verſtehen, weil ſie ihr Heil geſucht haben in dem was vor der Wahrheit nicht beſteht. Hat der Menſch aber den Wunſch und Vorſaz, alles, wie lieb es ihm auch ſei, wie tief es ſich auch mit ſeinem innern verflochten habe, der Wahrheit zu opfern, ſobald es ſich darſtellt in ſeinem Widerſpruch gegen die Wahrheit, damit er nicht zu ſagen brauche von ſich ſelbſt, daß er von ſeinem eigenen rede: dann wird er ſich auch immer mehr der Aufrichtigkeit und Wahrheit nähern. Wie es aber keinen giebt von welchem im vollen Sinne des Wortes geſagt werden kann, daß kein falſch in ihm ſei, als den einen der von ſich ſelbſt ſagt, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben**): ſo giebt es auch für uns alle kein anderes Mittel von der Wahrheit erfüllt und durchdrungen zu werden, als indem wir in ſein heiliges Bild hineinſchauen, und uns durch ihn reinigen laſſen von aller Falſchheit. Das iſt zugleich der einzige Weg, auf welchem wir ſicher ſind alles von uns abzuthun, was uns unfähig macht zur vollen Gemeinſchaft mit Gott. So erkennen wir in der Wahrheit das erſte und höchſte Gut der Menſchen und den Weg, auf welchem der Herr uns leiten möge zum ewigen Leben. Amen.

*) Joh. 1, 47. **) Joh. 14, 6.

XLIV.

Am 3. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 8, 46—59.

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit ſage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von Gott iſt, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr ſeid nicht von Gott. Da antworteten die Juden und ſprachen zu ihm: ſagen wir nicht recht, daß du ein Samariter biſt, und haſt den Teufel? Jeſus antwortete: Ich habe keinen Teufel, ſondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich ſuche nicht meine Ehre, es iſt aber einer, der ſie ſucht und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, ſo jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich. Da ſprachen die Juden zu ihm: nun erkennen wir, daß du den Teufel haſt. Abraham iſt geſtorben und die Propheten, und du ſprichſt: ſo jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht ſchmecken ewiglich. Biſt du mehr denn unſer Vater Abraham, welcher geſtorben iſt, und die Propheten ſind geſtorben? was machſt du aus dir ſelbſt? Jeſus

antwortete: ſo ich mich ſelbſt ehre, ſo iſt meine Ehre nichts; es iſt aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr ſprechet, er ſei euer Gott und kennet ihn nicht; ich aber kenne ihn, und ſo ich würde ſagen, ich kenne ihn nicht, ſo würde ich ein Lügner, gleichwie ihr ſeid; aber ich kenne ihn und halte ſein Wort. Abraham euer Vater ward froh, daß er meinen Tag ſehen ſollte, und er ſah ihn und freute ſich. Da ſprachen die Juden zu ihm: du biſt noch nicht funfzig Jahre alt, und haſt Abraham geſehen? Jeſus ſprach zu ihnen: wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, ehe denn Abraham ward bin ich. Da hoben ſie Steine auf, daß ſie auf ihn würfen. Aber Jeſus verbarg ſich, und ging zum Tempel hinaus, mitten durch ſie hinſtreichend.

M. a. F. Das iſt nun das Ende der Rede des Erlöſers, welche uns ſchon öfter in unſern Betrachtungen beſchäftigt hat. Es iſt darin vieles mit demjenigen übereinſtimmend und es faſt wiederholend, worauf wir ſchon früher unſre Aufmerkſamkeit gerichtet haben; um deſto mehr wollen wir dieſe nun beſonders auf dasjenige lenken, was dieſer Abſchnitt der Rede unſers Herrn uns eigenthümliches darbietet.

Und da iſt gleich merkwürdig womit er beginnt, daß der Herr nämlich ſagt, welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? ſo ich aber die Wahrheit ſage, warum glaubet ihr mir nicht?

Hier ſtellt er einen ſolchen Zuſammenhang auf zwiſchen dem, daß er die Wahrheit ſagt, und dem, daß ihn niemand einer Sünde zeihen konnte, daß man deutlich ſieht, ſeine Meinung ſei die geweſen, wenn er mit Recht könnte einer Sünde gezeiht werden, ſo wolle er auch nicht verlangen, daß ſie ihm glauben ſollten wie er es von ihnen verlange, weil er dann nicht behaupten könne auf eine ſolche Weiſe die Wahrheit

zu ſagen wie er es behaupte. Und gewiß ſteht auch beides in einem ganz genauen Zuſammenhange. Wie der Apoſtel Paulus im Anfange ſeines Briefes an die Römer alle Verunſtaltungen der Erkenntniß Gottes, wozu die Menſchen von Natur fähig geweſen, in allen ihren wunderlichen und ſcheußlichen Geſtalten davon ableitet, daß die Menſchen die Wahrheit aufgehalten haben in Ungerechtigkeit*), ſo iſt es gewiß daſſelbe was der Erlöſer hier ſagt. Wo die Sünde iſt, da iſt die Wahrheit nicht; beides kann mit einander nicht beſtehen! Wäre unſer Herz ganz rein, ſo würden wir auch Gott ſchauen**); iſt aber das Herz unrein und von der Sünde befleckt, ſo wird auch das Auge des Geiſtes getrübt und verdunkelt, und auch beides nur zuſammen kann wieder gereinigt und erleuchtet werden. Seitdem die Sünde in der Welt war, war auch natürlicher und nothwendiger Weiſe die reine Wahrheit verſchwunden, und jedes Zeugniß, welches die Menſchen ablegten auch über das innerſte in ihnen und dasjenige was ihnen das höchſte ſein ſollte und mußte, hatte den Verdacht gegen ſich, von der Sünde verunreinigt zu ſein. Denn daher entſtehen die verworrenen Gedanken des Menſchen, die ſich unter einander wie der Apoſtel ſagt bald entſchuldigen und bald anklagen***); daher ſeine Unfähigkeit die Wahrheit zu ſchauen, weil ſie ein ſolches ſcharfes zweiſchneidiges Schwerdt iſt, welches Mark und Gebein trennt†). Er fürchtet aber dies wenn er von der Sünde befleckt iſt, und deswegen ſucht er ſich bald auf dieſe Weiſe bald auf jene die Wahrheit anders zu geſtalten als ſie iſt. Darum ſagt der Herr, könntet ihr mich einer Sünde zeihen, ſo wollte ich nicht verlangen, daß ihr mir glauben ſollt; weil ich euch aber die Wahrheit ſage, eben deshalb weil mich niemand kann einer Sünde zeihen, warum glaubet ihr mir nicht?

---

*) Röm. 1, 18. **) Matth. 5, 8. ***) Röm. 2, 15. †) Hebr. 4, 12.

Und eben ſo m. g. F. iſt auch beides in unſerm Glauben an unſern Herrn und Meiſter eines und daſſelbe. Wären wir nicht ſo feſt davon überzeugt, daß er allein der Menſch ohne Sünde war, ſo würden wir auch nicht im Stande ſein ein volles Vertrauen zu haben zu ſeinem Wort; daß wir aber wiſſen, er iſt die Wahrheit, und alle ſeine Werke ſind Wahrheit, das iſt dieſelbe Wahrheit, mit welcher wir alle wiſſen, daß in ihm keine Sünde iſt, und daß er uns in allem gleich geworden iſt ausgenommen die Sünde*).

Aber an dieſes Wort des Herrn ſchließt ſich nun ein anderes, welches ebenfalls unſre Aufmerkſamkeit auf ſich zieht. Er fährt nämlich alſo fort, wer von Gott iſt, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr ſeid nicht von Gott.

Wir wiſſen nämlich alle m. g. F., und wir wiſſen es ja aus dem Munde des Herrn ſelbſt, daß ohne ihn wir alle nicht von Gott ſind. Er ſelbſt ſagt es uns, was aus Fleiſch geboren iſt, das iſt Fleiſch; damit der Menſch Geiſt werde, iſt ihm auch eine neue Geburt aus dem Geiſt vonnöthen**). Und eben ſo ſagt er uns das, daß dieſer Geiſt nicht anders herabkommen könne und nicht anders habe herabkommen können als dadurch, daß er zuvor gekommen ſei und dann wieder hingegangen zu ſeinem Vater***). So hängt alſo daß wir von Gott geboren von ihm ab, und kein Menſch kann ſich deſſen anders rühmen als in dem lebendigen Zuſammenhange mit Chriſto dem Herrn.

In demjenigen aber, was er hier redet zu ſeinen Zuhörern, liegt ja doch die Vorausſezung, als ob ſie von Gott ſein könnten, denn er verlangt ja, daß ſie von ihm das Wort Gottes hören, daß ſie ſeine Rede vernehmen ſollen, daß ſeine Rede bei ihnen haften ſolle, und daß ſie ſo bei ſeinem Wort bleiben ſollen.

*) Ebr. 4, 15. **) Ev. Joh. 3, 3. ***) Ev. Joh. 16, 7.

Wenn es aber ſo gewiß iſt, daß ſie noch nicht von Gott waren, und erſt konnten aus dem Geiſt geboren werden wenn ſie an ihn glaubten, der Glaube aber doch dem höheren Vernehmen vorhergehen muß, und er ſagt, daß ſie nicht vernehmen könnten, weil ſie nicht von Gott wären: wie ſollen wir doch dieſen ſcheinbaren Widerſpruch auflöſen? Denn muß der Menſch ſchon von Gott und aus Gott geboren ſein, um den Herrn zu vernehmen, ſo bedarf er dieſes Hörens und Glaubens und alles deſſen was daraus folgen muß nicht mehr.

Daraus m. g. F. ſehen wir, daß wir auch die herrlichſten und tiefſinnigſten Worte der Schrift und unſers Herrn ſelbſt niemals müſſen zu ſcharf nehmen und zu hart. Wahr iſt es, was er dort ſagt in jenem Geſpräch mit dem Nikodemus, an welches ich eben erinnert habe; was von Fleiſch geboren iſt, iſt Fleiſch; aber eben ſo wahr iſt auch das Wort welches er hier ſpricht, daß auch in dem Menſchen der noch nicht aus dem Geiſt geboren iſt etwas von Gott ſein muß, etwas was ihn in den Stand ſezen muß, das göttliche wenn es ihm entgegen kommt zu vernehmen und zu ergreifen. Wäre auch das verſchwunden, als die Sünde in die Welt gekommen war und mit der Sünde der Tod, ſo wären wir alle und unſer ganzes Geſchlecht auf immer abgeſchnitten von der göttlichen Gnade, weil wir das göttliche nicht vernehmen könnten; was hätte die Erſcheinung des fleiſchgewordenen Wortes auf Erden den Menſchenkindern helfen können, wenn nichts mehr wäre da geweſen in ihren Seelen, was ſie in den Stand ſezte das göttliche zu vernehmen zu unterſcheiden und deshalb von ihm ergriffen zu werden? Darum ſagt der Herr auch von denen die ihn hören konnten, wenn ſie von Gott wären, ſo würden ſie ihn hören. Das war der Unterſchied zwiſchen denen die da lebten als der Herr auf Erden wandelte, daß diejenigen in denen ſich das göttliche was in dem Menſchen übrig geblieben war noch regte und ſich vernehmlich machen konnte in dem innern der Seele, um

das göttliche was von außen erſchienen war zu ergreifen und von demſelben ergriffen zu werden, die hörten dann den Herrn, und glaubten an ihn, und blieben an ſeiner Rede, und wurden des Geiſtes theilhaftig, der von ihm ausging, und der das neue Leben in dem Menſchen erwekkt. Diejenigen aber welche auch in dieſem Sinne nicht von Gott waren, in welchen dieſer göttliche Funke ſo ganz unter der Aſche verborgen war, daß er nicht ergriffen werden konnte von dem belebenden Worte des Herrn, ja die hörten auch eben nicht, und glaubten ſeiner Rede nicht, und alle ſeine göttlichen Verheißungen waren in ihrer Seele vor der Hand und ſo lange ſie in dieſem Zuſtande waren vergeblich. Dabei alſo müſſen wir bleiben m. g. F., wenn unſer heiliger Glaube uns verſtändlich ſein ſoll und klar, und wenn wir die Uebereinſtimmung finden und erkennen wollen in den Worten des Herrn. Groß iſt das Elend in welches die Sünde das menſchliche Geſchlecht geſtürzt hat, und groß der Verluſt den es erlitten hat an geiſtigem Leben, aber der lebendige Odem den Gott dem Menſchen ſelbſt eingehaucht und ihn zu einer vernünftigen Seele gemacht, der konnte auch nicht ganz erſterben, ſonſt wäre der Zuſammenhang des Menſchen mit Gott ganz aufgehoben geweſen; etwas mußte noch übrig ſein, woran ſich das Wort der Wahrheit, als es unter den Menſchen erſchien, wenden konnte, und woran ſich die Wirkung deſſelben für das menſchliche Geſchlecht anknüpfen konnte, ſonſt wäre ja die Finſterniß undurchdringlich geweſen für das Licht, als es hineinſcheinen wollte.

Wenn nun die Juden dem Herrn antworteten und ihn zurükkweiſen auf Vorwürfe die ſie ihm ſchon bei einer frühern Gelegenheit gemacht hatten: ſo ſagt er, was er ihnen geſagt, habe nur darin ſeinen Grund, daß er ſeinen Vater ehre; wie er nun ſeinen Vater ehre, ſo ſollten ſie vorzüglich ihn, den von Gott geſandten Retter, ehren, ſie

aber verunehrten ihn; er ſuche nicht ſeine Ehre, es ſei aber einer, der ſie ſuche und richte.

Worin beſteht nun das m. g. F., daß der Sohn den Vater ehrt? Er ehrt ihn durch das Zeugniß welches er von ihm ablegt, durch das Zeugniß von ſeiner Liebe und Barmherzigkeit, die ihn bewogen das Brot des Lebens den Menſchen zu ſenden, auf daß ſie nicht ſtürben, die ihn bewogen habe den Sohn in die Welt zu ſenden, damit er die Menſchen wieder erleuchte und des Lebens aus Gott fähig mache. Durch dieſes Zeugniß, welches der Sohn vom Vater ablegte, wurde der Vater vom Sohne geehrt, indem er dann auch jeden ſeiner Rathſchlüſſe den Menſchen verkündigte, und mit denſelben alle Worte ihnen kund that, die er von ſeinem Vater empfangen hatte. Das war es, wodurch der Sohn den Vater ehrte. Aber wodurch wiederum ehrte der Vater den Sohn? Das ſagt der Herr in folgenden Worten: wahrlich, wahrlich ich ſage euch, ſo jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich; denn der unmittelbare Zuſammenhang führt uns darauf, daß eben in dieſen Worten der Herr das beſchreiben will, wie eigentlich und warum der Vater ſeine Ehre ſuche und richte. Nämlich wie der Herr anderwärts ſagt, niemand könne zu ihm kommen, es ziehe ihn denn der Vater*), der den Sohn geſandt hat: ſo ſchreibt er das hier ſeinem Vater zu, wenn die Menſchen in den Stand geſezt werden ſein Wort zu halten, es iſt dies immer aufs neue in jedem Gemüth das Werk der göttlichen Güte und Barmherzigkeit, aber zugleich dasjenige wodurch der Vater den Sohn ehrt, nämlich er verherrlicht ihn durch das was er mittelſt ſeiner Sendung in die Welt an den Seelen der Menſchen bewirkt.

Was heißt es aber, wenn der Herr ſagt, wer mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich? In einem frühern Abſchnitt derſelben Rede hatte der Herr geſagt

*) Ev. Joh. 6, 44.

zu denen die da begonnen hatten an ihn zu glauben, wenn ſie an ſeiner Rede bleiben würden — und das heißt doch daſſelbe, ſo nun jemand mein Wort wird halten — ſo würden ſie die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit würde ſie frei machen. Hier ſagt er, ſo jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich. Iſt beides eins und daſſelbe, oder iſt es eine Steigerung ſeiner Verheißung? Wenn wir dieſe Worte mit einander vergleichen, es iſt beides nur eins und daſſelbige. Der Freiheit iſt die Knechtſchaft entgegengeſezt; und ganz daſſelbe iſt es, was die Schrift meint, wenn ſie ſagt, der Menſch ſei der Sünde Knecht*), und was ſie meint, wenn ſie ſagt, er ſei todt in Sünden**); denn die Sünde iſt der Zuſtand der Erſtarrung und Ohnmacht des höhern Lebens, welches den Menſchen beſeelen ſoll. Und ſo iſt es einerlei, wenn der Herr ſagt, die Wahrheit wird euch frei machen, oder wenn er ſagt, ihr werdet den Tod nicht ſehen ewiglich, wenn ihr mein Wort haltet. Denn wie die Knechtſchaft der Tod iſt, ſo iſt die Freiheit das Leben; ja ſo viel Leben hat jedes Weſen, als es frei iſt von äußern Einflüſſen und ſeine Bewegung aus ſich ſelbſt nimmt. Und ſo hat der Menſch nur ſo viel Leben in ſich ſelbſt, als er frei iſt von den Banden der Sinnlichkeit und alle dem was ſeine geiſtigen Kräfte niederdrükkt und ertödtet. Iſt er nun recht frei geworden, ſo iſt er auch recht lebendig geworden. Und woher anders ſoll er das Bewußtſein haben, daß das Leben ein ewiges ſei, als dadurch, weil die Kraft der Freiheit, die er in ſich fühlt, nichts iſt als die Wirkung des göttlichen Geiſtes, alſo die ewige Kraft des Geiſtes, die unüberwindlich iſt und alles durchdringt und belebt? Es iſt alſo daſſelbe, wenn der Herr ſagt, ſo ihr an meiner Rede bleiben werdet, ſo werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen; und daſſelbe wenn er ſagt, wer an mich glaubt, der hat ſchon

*) Ev. Joh. 8, 34. **) Epheſ. 2, 5.

das ewige Leben und iſt vom Tode zum Leben hindurchgedrungen *); und daſſelbe wenn er ſagt, ſo jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich.

Aber freilich, diejenigen welche noch keine Vorſtellung hatten von dem höhern Leben aus Gott, und in welchen die Sehnſucht nach demſelben noch nicht erwacht war, was eben daſſelbe war, was ſie auch außer Stand ſezte in dem der mit ihnen redete den Sohn Gottes und die Stimme des göttlichen Wortes zu erkennen, die konnten auch das geiſtige in ſeinen Worten nicht vernehmen, ſondern konnten es nur fleiſchlich faſſen und richten. Und darum fragten ſie, was er denn aus ſich ſelbſt mache, da doch Abraham und alle Propheten geſtorben wären, die Kraft nicht gehabt hätten andre vom Tode zu befreien; er aber ſage, wer ſein Wort halte, der werde den Tod nicht ſehen ewiglich.

Wie natürlich wäre es geweſen, daß ſie ihn zuvörderſt gefragt hätten: ei, wenn derjenige welcher ſich an dein Wort hält den Tod nicht ſehen ſoll ewiglich, wie iſt es denn mit dir ſelbſt? wirſt du ihn nicht ſehen? Und hätten ſie ſo ihn gefragt, wäre das Verlangen ihres Herzens darauf gerichtet geweſen von ihm ſelbſt zu hören, was es damit für eine Bewandniß habe: ja dann hätte er ihnen auch einen vollſtändigen Aufſchluß gegeben über den Sinn ſeiner Rede. Aber da ſie auch kein Verlangen hatten von ihm ſelbſt zu vernehmen den Sinn ſeiner Rede, ſondern ihre Aufmerkſamkeit nur richteten auf ihre Abſtammung von den alten Vorfahren und Geſegneten Gottes, eben deshalb konnten ſie nicht mit ihren Gedanken des Weges gehen, woher ihnen das Licht kommen ſollte, welches ſie nöthig hatten um die Finſterniß zu erhellen, die ſie umgab. Der Herr aber führt ſie immer darauf zurükk.

*) Ev. Joh. 5, 24.

Aber vor den lezten Worten, wodurch er ihnen dies erklärt, finden wir noch eins, das uns bedeutend ſein muß auch für unſer eigenes Leben und unſern Beruf im Reiche Gottes. Er ſagt, ihr ſprecht ja immer, mein Vater ſei euer Gott, aber ihr kennet ihn nicht; ich kenne ihn aber; würde ich nun ſagen, ich kenne ihn nicht, ſo würde ich ein Lügner, gleichwie ihr ſeid; aber ich kenne ihn und halte ſein Wort. Dadurch will er ihnen ſagen, wenn er ihnen das alles nicht ſagte, was ſie immer ſo anſähen als wolle er ſich dadurch ehren, da es doch nur der Eine ſei der ihn ehre, ſo würde er ein Lügner ſein gleichwie ſie. Wie er nun vorher geſagt hatte, daß die Wahrheit vernehmen und von Gott ſein eins und daſſelbige ſei; wie er früher den Mörder von Anfang zugleich ſo bezeichnet hatte, daß wenn er die Lügen rede, ſo rede er von ſeinem eigenen, in der Wahrheit aber könne er nicht beſtehen: ſo ſagt er nun hier, wenn ich euch die Kenntniß meines Vaters nicht mittheilte, und ſagte nicht daß ich ihn kenne, ſo wäre ich ein Lügner wie ihr, und könnte nicht von ihm ſein.

Das m. g. F. das iſt nun das große Geheimniß der Verkündigung und Offenbarung vom erſten Anfang der Dinge an, vorzüglich aber von der Zeit an, da das Wort war Fleiſch geworden und unter den Menſchen wandelte: die Wahrheit will nicht allein ſein, ſie will und kann ſich nicht verbergen. Die Wahrheit verbergen wollen und verſchweigen, und ein Lügner ſein, iſt eins und daſſelbe; die Wahrheit verbergen und verſchweigen, und Gott nicht ehren wollen, und deshalb auch nicht aus Gott ſein, iſt eins und daſſelbige. Darum iſt es ſo wahr, was der Apoſtel ſagt von ſich und ſeinen Genoſſen, wir glauben, o reden wir nun*). Wo der lebendige Glaube iſt, die unerſchütterliche Ueberzeugung, da will ſie nicht bleiben in der einzelnen menſchlichen Seele abgeſchloſſen und eingeſchränkt, ſondern

*) 2 Kor. 4, 13.

ſie will hinaus, und ſich Luft machen, und ſich vernehmen laſſen von ihren Kindern; wo der Geiſt iſt, da will er auch walten nicht bloß innerlich, ſondern ſich kund geben in dem ganzen Wandel der Menſchen. Darum auch der Herr, der die Wahrheit in ſich hatte, konnte die Wahrheit nicht verſchweigen. Hätt' er ſie verſchweigen können, ſo hätten wir Recht zu ſagen, er wäre ein Lügner, denn ſie wäre dann nicht in ihm geweſen. Sie iſt nur in uns in dieſer beſtändigen Mittheilung. Daher m. g. F. dieſes ewige Bündniß zwiſchen Wahrheit und Liebe. Eins und daſſelbe war dieſer innere Drang, dieſe brennende Liebe des Erlöſers, die Wahrheit die in ihm war zu verkündigen; und eins und daſſelbe war ſeine ewige erbarmungsvolle Liebe gegen das ganze menſchliche Geſchlecht. Und auch in uns muß dies beides eins und daſſelbige ſein. Unſre Ueberzeugung, die Sicherheit und Feſtigkeit unſrer Ueberzeugung von der Rede des Herrn, von der Wahrheit die er gebracht hat; und die Liebe, die uns bringt zu verkündigen daß Gott in Chriſto war um die Welt mit ihm ſelbſt zu verſöhnen, die uns bringt zu verkündigen was der himmliſche Vater an den Menſchen thut um ſie zu reinigen von aller Ungerechtigkeit, das geiſtige Leben in ihnen hervorzurufen, und ſie zu heiligen zu einem Volk des Eigenthums, das fleißig ſein ſoll in guten Werken — das m. g. F. iſt alles eins und daſſelbe. So wiſſen wir, wer da redet weil er glaubt, der kann kein Lügner ſein, ſondern weil er die Wahrheit redet, ſo muß die Wahrheit auch in ihm ſein. Daher müſſen wir auch was einer aus dem Drange ſeines Herzens heraus von der Wahrheit redet nur anſehen als ein Werk der Wahrheit die in ihm iſt, klingt es uns auch fremd, ſtimmt es auch nicht überein mit dem was wir als wahr und richtig erkennen. Dazu ſind wir da, daß wir mit einander die Wahrheit ſuchen ſollen in Liebe*). Wer ſeine Erkenntniß verbergen will

*) Epheſ. 4, 15.

und verſchweigen will, der hat Angſt in ſeiner Seele, weil er nicht aus der Wahrheit iſt und die Wahrheit nicht in Liebe ſucht. Wer aber redet weil er glaubt, den müſſen wir anſehen als ein Kind der Wahrheit. Iſt aber was er ſagt nicht die reine Wahrheit, ſo laßt uns bedenken, daß es nur Einen gegeben hat der ſelbſt die reine Wahrheit war, daß wir aber erſt allmählig müſſen emporbringen zu dem göttlichen Lichte welches in ihm leuchtete, und daß, wie der Apoſtel ſagt, wir es noch nicht ergriffen haben, ſondern erſt noch nachjagen dem vorgeſteckten Ziele, ob wir es auch ergreifen möchten*). Aber Brüder ſollen wir ſein in dem Suchen der Wahrheit und in dem Gefühl, daß wenn wir nicht redeten was die Ueberzeugung unſers Herzens iſt, wir Lügner ſein würden, und die Wahrheit nicht in uns wäre.

Und mit dieſer Ueberzeugung, nachdem der Herr ſo geredet, ſagt er, Abraham euer Vater ward froh, daß er meinen Tag ſehen ſollte, und er ſah ihn und freute ſich; und fügt hernach hinzu, ehe denn Abraham ward, bin ich.

Was m. g. F. ſagt da der Herr? Laßt uns zuerſt nur dies bedenken, daß die Schrift ein reicher und unerſchöpflicher Schaz iſt, an welchem wir haben die Fülle und Genüge des göttlichen Wortes, ſo daß wir nicht nöthig haben damit zu geizen und in jedem einzelnen alles zu ſuchen, ſondern jedes ſo nehmen können wie der Zuſammenhang es giebt. Was kann der Herr meinen, wenn er ſagt, Abraham ward froh, daß er meinen Tag ſehen ſollte, und er ſah ihn und freute ſich? Er redet von nichts anderm als was in dem irdiſchen Leben dieſes Geſegneten ſeines Vaters vorgegangen war, von nichts als von der göttlichen Verheißung die ihm geworden war, wie Gott ihm geſagt, in deinem Samen ſollen alle Völker der Erde geſegnet werden**). Und das drükkt der Herr ſo aus: Abraham freute ſich, daß er meinen Tag ſehen ſollte. Was

*) Phil. 3, 12. **) 1 Moſ. 22, 18.

aber der Herr hier vom Abraham ſagt, das gilt von allen die je wahre Diener des ewigen Gottes geweſen ſind. Alle haben Freude in ihrer Seele gehabt nur in ſofern ſie den Tag des Herrn ſahen. Einen Weg giebt es nur, auf welchem die Menſchen können zum Lichte zum Leben und zur Seligkeit gelangen; das iſt die Gemeinſchaft mit Gott; die konnte ihnen, nachdem ſie durch die Sünde verloren war, auf keine andre Weiſe wieder gegeben werden als dadurch, daß das Wort Fleiſch ward und unter ihnen wandelte und durch ſein Daſein auf Erden die verlorne Einheit der Menſchen mit Gott wieder anknüpfte. Wo da war die rechte Einfalt des Herzens; wo da war die reine tiefe Unzufriedenheit über den Zuſtand des Menſchen; wo da war das herzliche Verlangen nach dem wahren und guten, welches der Herr bei denen vorausſezen konnte die ihn hörten: da war auch eine deutlichere oder dunklere Ahndung von dem großen Tage des Herrn. Aber die ausgezeichnetſten Helden des Glaubens, diejenigen welchen die göttliche Verheißung unmittelbar gegeben war, von denen konnte der Herr ſagen, das ſei das Tichten und Trachten ihres Herzens geweſen von Anbeginn, ob ſie werden gewürdigt werden den Tag des Herrn zu ſehen; und jede Wirkung des hellern Lichtes in ihnen unter dem menſchlichen Geſchlecht iſt eine Wirkung geweſen der Freude darüber, daß ſie den Tag des Herrn ſahen.

Damit m. g. F. hängt auch das lezte Wort des Herrn zuſammen, ehe denn Abraham ward bin ich. Denn wenn er Ich ſagt, ſo konnte er ja nicht reden von dem Sohne Gottes in ihm, von dem ewigen Wort in ihm, ſondern von dem Menſchenſohn in welchem die Fülle der Gottheit wohnete; ſo redet von ſich ſelbſt der Menſch zu dem Menſchen, Jeſus welcher der Chriſt war. Und in dieſem Sinne, in welchem die Juden geſagt hatten, was machſt du aus dir ſelbſt? biſt du mehr denn unſer Vater Abraham, welcher geſtorben iſt, und die Propheten ſind geſtorben? in dieſem

XLV.

Am 7. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 9, 1—7.

Und Jesus ging vorüber und sah einen der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren? Jesus antwortete. Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm. Ich muß wirken die Werke dessen der mich gesandt hat, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht da niemand wirken kann. Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt. Und da er solches gesagt, spützte er auf die Erde, und machte einen Koth aus dem Speichel, und schmierte den Koth auf des Blinden Augen, und sprach zu ihm: gehe hin zu dem Teich Siloha — das ist verdollmetschet gesandt — und wasche dich. Da ging er hin und wusch sich, und kam sehend.

M. a. F. Wir sehen an dieser Erzählung, wie es mit den Wunderthaten unsers Herrn auf Erden zugegangen ist. Es wird uns gesagt, er ging vorüber und sah einen der blind geboren

war. Ach wir können nicht leugnen, es ist dies nicht das erstemal gewesen, daß der Herr diesen unglükklichen gesehen; denn wir sehen aus der folgenden Erzählung, daß der blindgeborne eben an einem bestimmten und häufig besuchten Orte das Mitleiden der vorübergehenden ansprach. Er war als ein solcher bekannt, und wie die Folge zeigt, nachdem die Leute ihn wie er mit dem Augenlicht beschenkt war gesehen hatten, fragten sie unter einander, ob er wirklich der sei, der vorher da gesessen habe und gebettelt. Da nun, wo immer eine große Menge Menschen vorüberging, ging auch unser Herr, der eben aus dem Tempel gekommen war, vorüber. So war auch seinen Jüngern der Anblikk des armen nichts neues. Also wahrscheinlich schon öfter hatte der Herr den blindgebornen gesehen, und war an ihm vorübergegangen ohne etwas für ihn zu thun, und erst jezt verrichtete er das Werk der Milde und Barmherzigkeit, wovon die verlesenen Worte erzählen.

Wie erscheint uns nun dies? Wir alle sind immer in demselben Falle; wir müssen bei manchem menschlichen Elend vorübergehen ohne daß es uns nahe tritt, aber auch ohne daß wir Hülfe leisten. Es gehört ein besonderer Anstoß, eine besondere Aufforderung dazu, um aus der Menge von solchen Fällen einen einzelnen herauszuheben, und das zu thun was das menschliche Gefühl fordert. Auf der einen Seite erscheint das allerdings als ein unvollkommner Zustand einer solchen wichtigen menschlichen Angelegenheit, wie das Mitleiden gegen die unglükklichen; auf der andern Seite sehen wir aber auch, es ist nicht anders möglich, so lange dies etwas ist, was der einzelne zum Gegenstand seiner Aufmerksamkeit und Thätigkeit macht. Nur was auf gemeinsame Weise und mit gemeinsamen Kräften unternommen wird, kann auf eine zwekkdienliche Art und so daß alles in dem Menschen zusammengehalten und auf den Gegenstand selbst gerichtet wird geschehen. Mit der einseitigen Hülfe des einzelnen hat es immer diese Bewandniß, ein großes Feld ist uns überall offen,

aber nur an einzelne Punkte können wir unſre Wirkſamkeit anknüpfen, und da ſind wir immer an dasjenige gewieſen, was uns nahe liegt und uns auffordert; es muß dann immer etwas geſchehen, was uns gleichſam einen Anſtoß zur Thätigkeit giebt. —

Was nun beſonders unſern Herrn betrifft, ſo finden wir ſonſt gewöhnlich, daß es die unglükklichen und leidenden ſelbſt ſind, welche die Aufmerkſamkeit des Erlöſers auf ſich ziehen, und ihn um Hülfe anflehen; dieſelben die ſonſt gewohnt waren von den vorübergehenden nur eine milde Gabe zu fordern, welche ihren Zuſtand doch nicht ändern konnte, ach, wenn Jeſus von Nazareth vorüberging, ſo forderten ſie von ihm die größere weſentliche Hülfe, daß er ſie von dem Leiden unter welchem ſie ſeufzten befreien ſollte. Aber der blindgeborne that das nicht; ſondern es war die Frage der Jünger, welche die nähere Aufmerkſamkeit des Herrn auf ihn zog.

Worin hatte dies ſeinen Grund? Lebte er denn wol in einer ſolchen Beſchränktheit, daß er nichts wußte von Jeſu von Nazareth und von den höheren Kräften welche Gott der Herr in ihn gelegt hatte in Beziehung auf die Schwächen und Mängel des irdiſchen Lebens? Das können wir nicht glauben; in der Folge ſpricht er ja von ihm nicht als von einem fremden und unbekannten ſondern als von einem bekannten Manne; denn als ſeine Nachbarn und die ihn zuvor geſehen hatten ihn fragten, wie denn ſeine Augen ihm aufgethan wären, da ſprach er, der Mann, der da heißt Jeſus, machte einen Koth, und ſchmierte meine Augen und ſprach, gehe hin zu dem Teich Siloha und waſche dich. Er kannte ihn alſo wol, und wußte welche Wunderthaten durch ihn im Lande verrichtet wurden. Warum aber fleht er nicht den Herrn um Hülfe an? Wir können leicht glauben, — denn die Beiſpiele davon geben es uns an die Hand — daß er eigentlich nicht gewollt habe, daß ſein Zuſtand nicht ſo drükkend geweſen ſei, daß er ſich deshalb nach Befreiung hätte ſehnen müſſen, daß es ihm auch zur

Gewohnheit geworden ſei, den Unterhalt ſeines Lebens durch das Mitleiden ſeiner Brüder zu empfangen. Aber wir ſehen aus der Folge der Erzählung, wie er es ſelbſt für etwas unerhörtes gehalten, daß ihm ſo konnte geholfen werden. Das wußte er auf keine Weiſe, daß Jeſus blindgebornen das Geſicht gegeben habe. Daß er aber menſchliche Gebrechen geheilt habe, das wußte er; das alles war nicht ſo groß, ſo unerhört, ſo über menſchliche Beiſpiele hinausgehend. Es war alſo die Hoffnungsloſigkeit, die ihn hinderte Jeſum um Hülfe anzuflehen.

Was war nun aber die Frage, welche die Jünger an den Herrn richteten, und wodurch ſie ſeine Aufmerkſamkeit auf dieſen unglükklichen lenkten? Sie ſprechen zu ihm, hat dieſer geſündigt oder ſeine Eltern, daß ein ſolches Elend über ihn gekommen iſt?

Hier m. g. F. ſehen wir in der Frage der Jünger recht deutlich auf der einen Seite das richtige innere Gefühl, auf der andern Seite aber auch das falſche was nur zu leicht hinzukommt. Denn das iſt gewiß und ohne Zweifel richtig, daß alle Uebel des Lebens zuſammenhangen mit der Sünde. Das iſt eine Verbindung der Gedanken, der ſich der menſchliche Geiſt niemals entſchlagen hat. Unter allem Wahn des Gözendienſtes, unter allen falſchen Vorſtellungen von dem höchſten Weſen, ja bei der leichtſinnigſten Behandlung aller menſchlichen Dinge auf Erden finden wir doch überall dieſen Gedanken tief in dem Bewußtſein der Menſchen gelegen, daß das Uebel nirgends ſei ohne Schuld, daß alles was den Menſchen drükkt auf Erden und ſein Daſein trübt, ſeinen innerſten Grund habe in dem böſen. Das iſt das wahre in jenem Gefühl, und das finden wir auch überall in der Schrift ausgeſprochen vom Anfang bis zulezt; wo ſie uns zurükkführt auf den rechten Anfang des Menſchen, oder wo ſie unſre Aufmerkſamkeit hinlenkt auf das Ende der Dinge, überall ſtellt ſie das Uebel ſo dar, daß es ſeinen Grund habe in der Sünde, überall ſagt ſie, nicht eher werden die Menſchen davon

befreit werden, als bis das böſe verſchwunden iſt; erſt dann werden ſie keinen Schmerz mehr empfinden und keine Thräne mehr vergießen, wenn ſie werden erlöſet ſein von der Sünde, wenn ſie werden gleich ſein dem der ohne Sünde war; dann wird ſich die Herrlichkeit der Kinder Gottes ganz in ihnen offenbaren. Das iſt das wahre, wovon uns die Schrift ſelbſt Zeugniß giebt.

Aber wenn die Jünger fragten, hat dieſer geſündigt oder ſeine Eltern, daß er blind geboren iſt? ſo konnte der Herr ihre Frage nicht anders beantworten als er that, weder dieſer hat geſündigt noch ſeine Eltern. Denn das iſt nun eben das falſche, daß wir dieſe Verbindung zwiſchen dem Uebel und der Sünde mit allzu kurzſichtigen Augen auffaſſen und in der unmittelbarſten Nähe; und eben dies kann den Menſchen ſo weit von dem richtigen und wahren ablenken, wie wir das in der Frage der Jünger ſehen. Hätten ſie gefragt, was haben denn wol die Eltern dieſes Menſchen geſündigt, daß ihnen ein Sohn blind geboren iſt? ſo wäre es gefragt geweſen im Sinne des alten Bundes, wo ſo oft geſagt wird, daß Gott der Herr die Miſſethat der Väter heimſuche an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Aber nun treten ſie mit der Frage auf, was hat dieſer geſündigt, daß er blind geboren iſt? und gehen alſo von der Vorſtellung aus, Gott habe ihn ſchon im voraus vom Anfang ſeines Lebens an für die Sünde geſtraft, die er ſpäterhin gethan.

So m. g. F. iſt es nicht, und der Erlöſer berichtigt dieſen Irrthum in ſeiner Antwort, indem er ſagt, weder dieſer hat geſündigt noch ſeine Eltern, ſondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm.

Hat er damit jene allgemeine Verbindung zwiſchen der Sünde und dem Uebel aufheben wollen? hat er damit dieſen allgemeinen Gedanken, dieſe unerſchütterliche Ueberzeugung aller Menſchen verwerfen wollen? Keinesweges, ſondern nur von dieſer

unmittelbaren Verbindung hat er ſeine Jünger ablenken wollen, wenn einer ſagt, ſo ſei es, daß alle Uebel, in ſofern ſie mit der Sünde zuſammenhangen, ihren Grund haben in denjenigen ſelbſt die davon getroffen werden, oder in ihrer nächſten Umgebung. Und ſo wir ihm folgen wollen, müſſen wir auch ein für allemal dieſen Gedanken aufgeben. Wo uns die Unvollkommenheiten und Uebel des Lebens entgegentreten, o laßt uns gleich in das innere des Herzens hinabſteigen und ſagen, das ſind die Folgen — ob nähere oder entferntere, das iſt gleich — der Sünde, die ſich noch immer unter den Menſchen findet. Aber die Trübſale und Uebel, die wir unter den Menſchen ſehen, unmittelbar auf ihre eigene oder auf die Sünde ihrer nächſten Umgebung zu beziehen, das iſt etwas wovor wir uns zu hüten haben, damit nicht das was Gott der Herr gegeben hat als eine beſtändige Erinnerung an die Sünde und ihre Frucht, nämlich den Tod, damit uns das nicht werde eine Quelle der Ungerechtigkeit. Wenn uns Leiden entgegentreten und unſre Aufmerkſamkeit auf ſie gelenkt wird, und wir wollten gleich Vermuthungen aufſtellen über die Sünde die da zum Grunde liegt, ſei es deſſen den die Leiden treffen, ſei es ſeiner nächſten angehörigen: ſo würden wir nicht anders ſein als ſolche die den Splitter in des Bruders Auge ſehen, den Balken aber in ihrem eigenen nicht gewahr werden *). Sondern wo uns menſchliches Elend in einem einzelnen entgegentritt, ſollen wir keinen andern Gedanken hegen als den der Erlöſer in den Worten ausſpricht, es iſt geſchehen, auf daß die Werke Gottes an ihm offenbar werden.

Was ſind aber die Werke Gottes in dieſer Beziehung? Nichts anderes als daß ſich in allem menſchlichen Elend die Liebe offenbare; denn dieſe iſt die Kraft Gottes, und was aus ihr hervorgeht ſind Werke Gottes. Jedes Elend, indem es unſre Aufmerkſamkeit richtet auf die Sünde, ſoll unſre Aufmerkſamkeit

*) Matth. 7, 3.

richten auf die Erlöſung von allen Unvollkommenheiten des irdiſchen Lebens, die nur liegt und geſchieht in der Kraft der Liebe. Wo menſchliches Elend ſich zeigt, da ſollen die Werke Gottes offenbar werden in der Erforſchung und Aufhebung der Urſachen die dem Elend zunächſt zum Grunde liegen, in der Auffindung der Mittel durch welche das Leiden beſeitigt wird, in der Begründung eines ſolchen Zuſtandes der dem Uebel keinen Eingang geſtattet, kurz in allem was die brüderliche Liebe thun kann um das Leiden zu lindern oder wegzuſchaffen.

Aber m. th. F. die Worte des Erlöſers haben noch einen tiefern Sinn und führen uns noch auf etwas anderes. Denn nachdem er das geſagt hat, ſondern auf daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm, fährt er alſo fort, Ich muß wirken die Werke deſſen der mich geſandt hat, ſo lange es Tag iſt, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann; dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt.

Waren denn das die Werke deſſen der ihn geſandt hatte, daß er die äußern leiblichen Gebrechen der Menſchen heilen ſollte und ſie vom irdiſchen Elend befreien? Mit nichten. Die Werke, die der Vater ihm zeigte, daß er ſie vollbringen ſollte, das waren immer nur die einzelnen Theile des großen Werkes der Erlöſung. Dazu war er gekommen, das ſagt er ſelbſt, daß er von der Wahrheit zeugen ſollte *); dazu war er gekommen, daß er ein Reich Gottes auf Erden ſtiften, daß er den Menſchen den Vater im Himmel offenbaren und ſie ſelbſt mit ihm verbinden ſollte. Das war das Werk deſſen der ihn geſandt hatte. Aber die Worte des Herrn, ſo lange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt, die zeigen uns aufs deutlichſte die Verbindung zwiſchen dieſem äußern Werke des Herrn und ſeinem großen geiſtigen Werke an. Er faßt das beſondre Leiden, welches

*) Ev. Joh. 18, 37.

ihm hier entgegen kommt, noch aus einem andern Geſichtspunkt auf. Er war das Licht der Welt; das Licht wovon Johannes im Eingange ſeines Evangeliums ſagt, daß es in der Finſterniß ſcheint, daß aber die Finſterniß es nicht begriffen hat; er war ſich beſtändig in jedem Augenblikk ſeines Lebens deſſen bewußt, daß er das Licht der Welt ſei, und dazu gekommen die Finſterniß zu durchdringen, und alles mit dieſem himmliſchen Lichte zu erfüllen. Und nun kommt ihm einer entgegen, der von Anfang ſeines Lebens an immer in irdiſcher Finſterniß und Dunkelheit gewandelt war, und die Freuden des Lichtes und ſeine Herrlichkeit nie gekannt; in dieſem kommt ihm entgegen das geſammte menſchliche Elend, welches aufzuheben er gekommen war, und er ſah darin ein Zeichen, welches die Werke Gottes ſeien, die ihm ſollten offenbart werden. So m. g. F. hat der Herr ſelbſt, wie wir aus ſeinen Worten deutlich ſehen, die Sache behandelt.

Aber iſt denn auch die Aehnlichkeit, die er aufſtellt und auf welche er hinweiſt, wirklich gegründet? gleicht das ganze menſchliche Geſchlecht dem blindgebornen, dem vom Anfang ſeines Daſeins an das Licht der Augen, das geiſtige Vermögen zu ſchauen und zu erkennen gefehlt hat?

Das m. g. F. iſt der Punkt, über welchen wir ſo oft uneins ſind. Bald ergreift uns das Gefühl des geiſtigen Elends, in welchem der Menſch ſich befindet, auf eine ſolche Weiſe, daß wir glauben ſtark genug könne es nicht ausgedrükkt werden; bald werden wir ergriffen von dem Bewußtſein deſſen wozu Gott den Menſchen geſchaffen hat, und da der Menſch doch das edelſte und größte Werk Gottes iſt, wovon wir wiſſen, ſo meinen wir daß die Güte und Barmherzigkeit, die ſich in dem Menſchen offenbarende Liebe Gottes geläſtert werde, wenn man zu ſtark die Unvollkommenheit des menſchlichen Geſchlechts ausdrükke. Lenkt nun der Erlöſer ganz entſchieden auf die eine Seite über? Ja. Aber thun es ſeine Jünger auch? Was ſagt Paulus der Apoſtel im Anfange ſeines Briefes an die Römer? Er ſtellt den Menſchen

nicht dar als einen blindgebornen, ſondern ſagt, daß ein Gott ſei hätten die Menſchen gewußt, denn Gott hätte es ihnen offenbaret, indem er ihnen das Vermögen gegeben, an ſeinen Werken ſeine ewige Kraft und Gottheit zu erkennen. Wußten die Menſchen, daß ein Gott iſt, ſo waren ſie ja nicht blindgeborne; denn was größeres kann der Menſch erkennen, was höheres mit den Augen ſeines Geiſtes ſchauen, als die ewige Kraft und Gottheit des Höchſten? Und indem nun die Worte des Apoſtels ganz deutlich ſind und klar, die Worte aber des Erlöſers ſchwierig, ſich daran heftend, daß er das einzelne zum Bilde macht des allgemeinen; und indem wir ſo einer innern Ungewißheit und Unbeſtimmtheit überlaſſen ſind: auf welche Seite ſollen wir uns wenden? Gewiß m. F. wir dürfen dem Apoſtel nicht abſtehen und ſagen, das ſtimme mit unſerm Gefühl nicht überein, daß der Menſch von Anfang an beſtimmt geweſen ſei Gott zu erkennen, und daß dies dasjenige ſei was ihn von allen andern Geſchöpfen unterſcheide, der urſprüngliche Vorzug der menſchlichen Natur. Aber wie iſt es? iſt denn dieſes Vermögen wirklich geworden in dem Menſchen? Wie könnte dann der Erlöſer ſagen, daß niemand den Vater erkennen könne als der Sohn, und wem es der Sohn wolle offenbaren *)! So deutlich drükkt er ſelbſt an einem andern Orte das aus, was er hier nur dunkel und im Bilde darſtellt. Und das m. g. F., das können wir auch nicht läugnen. Wie iſt es nun mit dem blindgebornen? Fehlt ihm das Auge oder die Neigung zu ſehen? Nein, aber er vermag es nicht, wenn ihm nicht eine Hülfe widerfährt, die auf dem gewöhnlichen Wege nicht möglich iſt, ſondern außer dieſem Wege liegt. Und das war es, was auf eine beſondre Weiſe an dieſem einzelnen Beiſpiel des blindgebornen vergegenwärtigt der Herr für den Zuſtand aller Menſchen erklärt, indem er ſich darſtellt als das Licht der Welt, und jenen als der göttlichen Hülfe bedürftig. Ja das Auge hat Gott dem Menſchen gegeben

*) Matth. 11, 27.

ihn zu erkennen, das geiſtige Vermögen iſt da; aber geöffnet und gewekkt wird es erſt durch den der gekommen iſt die Finſterniß in Licht zu verwandeln, durch den der die Fülle der Gottheit in ſich trug, und in welchem das Licht urſprünglich wohnte, in deſſen Kraft er allein im Stande war ſich als das Licht der Welt denen zu offenbaren, die in der Finſterniß ſaßen und im Schatten des Todes. Und ſo iſt es mit dem menſchlichen Geſchlecht geweſen bis auf die Ankunft des Herrn; es gleicht dem blindgebornen, der zwar, wenn man auf die Einrichtung ſeiner Natur im allgemeinen ſieht, das Vermögen hat zu ſehen, aber es auszuüben, dazu bedarf er einer Hülfe die er ſich ſelbſt nicht geben kann. Mag es nun ſein, daß das innerſte Auge des blindgebornen geſchloſſen war, und er nicht vermochte die Strahlen des Lichtes, welches uns ſcheint, in ſich einzulaſſen; mag es ſein, daß die Sehwerkzeuge bei ihm vorhanden waren, aber ſich nur im Zuſtande der Unthätigkeit befanden, das eine oder das andre es kann uns gleich ſein, es mußte ihm eine äußere Hülfe werden, damit das in Erfüllung gehen könnte, wozu er von Gott geſchaffen war. Darum ſagt der Herr, Ich bin gekommen die Werke deſſen zu wirken, der mich geſandt hat, ſo lange es Tag iſt, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann; ſo lange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.

Er hat aber nicht aufgehört das Licht der Welt zu ſein, auch ſeitdem er nicht mehr in der Welt iſt, ſondern nachdem es einmal aufgegangen war, hat ſeine Wirkſamkeit immer mehr die Finſterniß durchdrungen und hört nicht auf ſie zu durchdringen, und überall wo es hindringt werden durch ſeine göttliche Kraft die geiſtigen Augen der Menſchen geöffnet, daß ſie in dem Worte Gottes ſich ſelbſt und in dem Sohne Gottes den Vater ſehen.

Aber indem wir nun auf die folgenden Worte achten wollen, und auch da nicht umhin können dieſe Wunderthat auf eine

beſondre Weiſe anzuſehen als ein Zeichen und Sinnbild von dem großen geiſtigen Werke, welches der Herr zu verrichten gekommen war: ſo laßt uns noch auf die Art und Weiſe ſehen, wie der Herr dabei zu Werke ging, denn auch dieſe unterſcheidet ſich von der andern, deren er ſich ſonſt bediente, ſehr merklich. In den meiſten Fällen, wo uns erzählt wird von Wunderthaten des Herrn, finden wir, daß er ſie nicht anders gewirkt hat als durch Wort und Befehl. Strekke deine Hand aus *), ſpricht er zu dem deſſen Hand lange verdorrt war, und er ſtrekkte ſie aus, und die Hand ward ihm geſund wie die andre. Nimm dein Bett auf und gehe heim **), ſprach er zu dem Gichtbrüchigen der zu ihm gebracht wurde; und der, welcher ſeit vielen Jahren die Kraft zu gehen verloren hatte, bekam ſie wieder. Auf dieſe Weiſe finden wir ihn überall; hier aber handelt er anders, er ſpüzte auf die Erde, und machte einen Koth aus dem Speichel, und ſchmierte den Koth auf des blinden Augen, und ſprach zu ihm: gehe hin zu dem Teich Siloha und waſche dich. Daß auch der Evangeliſt Johannes in dieſer Art und Weiſe des Herrn etwas beſonderes gefunden hat, das ſehen wir daraus, daß er hinzufügt, Siloha heißt verdolmetſchet geſandt. Es kann uns ja ganz gleich ſein, wie dieſes Waſſer hieß, und ganz gleich, ob der Herr ihn dahin geſandt. Indem aber Johannes dies ausdrükklich anführt, ſo ſehen wir, er ſelbſt hat auf das bedeutſame in dieſer Handlung geſehen und ſie als ein Sinnbild betrachtet, daß die Menſchen um zum Lichte des Lebens zu gelangen auch müſſen in Waſſer getaucht werden, und durch Waſſer, wie der Evangeliſt darauf deutet indem er die Botſchaft des blindgebornen auf beſondre Weiſe bezeichnet, ſollen ſie aufgenommen werden in die Gemeinſchaft des Reiches Gottes. So die Apoſtel in jener erſten Rede, welche ſie hielten am Tage der Pfingſten, als die Menſchen ſagten, Ihr Männer,

*) Matth. 12, 13. **) Matth. 9, 6.

lieben Brüder, was ſollen wir thun? ſo antworteten ſie, glaubet und laßt euch taufen auf den Namen Jeſu Chriſti zur Vergebung der Sünden, ſo werdet ihr die Gabe des heiligen Geiſtes empfangen*), d. h. das Licht des geiſtigen Auges. Glauben und ſich taufen laſſen, wie hier die Apoſtel ſagen, und gehe hin und waſche dich, wie der Herr zu dem blindgebornen ſagt — das war dem Evangeliſten eins und daſſelbe. Und wir ſehen, das war das außergewöhnliche, was der Herr in dieſem Falle that, daß er dem blindgebornen, der durch ſeine göttliche Kraft ſehend werden ſollte, noch etwas befahl, aber nichts anderes als den Glauben, wodurch ſein neues Leben als ein ſelbſtthätiges anfangen ſollte. Denn als ein ſolches ſollte es von Anfang an ſich zeigen, und menſchlicher Weiſe konnte der Herr in demſelben Zweifel ſein wie wir, ob nämlich der blindgeborne wolle geholfen ſein, oder ob nicht.

So m. g. F. iſt es auch mit der geiſtigen Finſterniß, die auf der Seele des Menſchen liegt, ehe er die Gemeinſchaft mit dem der das Licht der Welt iſt gefunden hat. Selbſt die göttliche Kraft, die in dem Erlöſer waltet, kann ihm nicht helfen, wenn ſie nicht von ihm ſelbſt auf eine lebendige Weiſe ergriffen wird. Wenn nicht ein inneres Verlangen in dem Menſchen iſt — obgleich auch dieſes verbunden ſein muß mit der feſten Ueberzeugung, daß er ſelbſt mit eigener Kraft ſich die göttliche Hülfe nicht ſchaffen kann — aber wenigſtens dieſes Verlangen nach der göttlichen Hülfe, wenn es nicht in dem Menſchen ſich regt, wenn nicht dieſe Sehnſucht in ihm iſt: ſo möchte ihm nicht zu helfen ſein. Denn was dem Menſchen auch geboten werde, wenn er es nicht ſelbſtthätig ergreift, ſo wird es ihm nicht zu Theil. Darum nun bedient ſich der Herr in dem vorliegenden Falle eines ſolchen äußerlichen Mittels, welches nicht nothwendig war, denn eben ſo gut hätte er den blindgebornen heilen können durch ſein

*) Apoſtelgeſch. 2, 38.

Wort, wie es ſonſt ſein Wort war oder ſein Befehl, wodurch er den leidenden ſeine göttliche Hülfe zuführte. Aber weil jenem ſeine Hülfe ſich anbot, und es ihm ungewiß bleiben mußte, ob er geholfen ſein wolle oder ob nicht, ſo mußte etwas übrig bleiben, worin ſeine Sehnſucht und ſein Verlangen ſich zeigen konnte.

So m. g. F. iſt es mit dem Erlöſer, wo er als das Licht der Welt in der Welt iſt. Es kann nicht anders erſcheinen, als daß es ſcheint und leuchtet überall wo die Menſchen in Finſterniß ſizen; aber geöffnet wird nur das geiſtige Auge derer die ein Verlangen haben daß das Licht ihr Eigenthum werde und daß es ſie erleuchte. Wenn alſo der Herr ſagt, Ich bin gekommen um ein Reich Gottes auf Erden zu ſtiften, und diejenigen welche an meinem Heil Theil haben wollen, die müſſen ſich in dieſes Reich begeben, die müſſen ſich in dieſe Gemeinſchaft aufnehmen laſſen, in welcher allein die Zuverſicht der Erlöſung gegeben iſt: ſo iſt das daſſelbe, was wir hier an dem blindgebornen ſehen; es iſt dieſelbe Erſcheinung wie die, welche der Apoſtel Paulus aus ſeinem Leben uns erzählt.

Und indem der blindgeborne hinging zu dem Teich Siloha, ſo bekam er ſeine Augen wieder. Das iſt die Art und Weiſe, wie die Menſchen von den Banden der Finſterniß erlöſt werden; es iſt darin das ganze Geheimniß niedergelegt, wie jeder zur Theilnahme an den Segnungen des Herrn gelangt. Das Licht ſcheint in der Welt; wenn aber in der Seele des Menſchen kein Mißbehagen iſt gegen die Finſterniß, keine Ahndung des beſſern Lebens wozu wir berufen ſind; wenn die Seele ſich gefällt in der Dunkelheit und in dumpfer Unthätigkeit: ſo ſcheint das Licht der Welt umſonſt. Wenn aber das Verlangen in der Seele iſt, daß das Licht in ſie hineinſcheinen möge: ſo ergreift auch dieſes Verlangen das Licht ſelbſt, und dann kann das göttliche Licht die Kraft ausüben, dem Menſchen die Augen des Geiſtes zu öffnen, daß er Gott ſieht in dem

einen, der zum Heil der Welt geſandt iſt, und ſich ſelbſt in inniger Verbindung mit dem Lichte der Welt.

So m. g. F. ſehen wir unſer eigenes in dem was dem blindgebornen begegnete. Auch uns iſt es ſo ergangen, daß wir ihn nicht herbeigerufen haben mit ſeiner Hülfe, ſondern er iſt uns damit entgegengekommen! Als blindgeborne ſind wir von Anfang an in die Welt, die uns umgiebt, hineingeſezt; aber die Augen des Geiſtes werden uns nur geöffnet, je nachdem das Verlangen nach dem Lichte in uns ſich regt, je nachdem das Wort Gottes, welches uns verkündigt wird, auf ein mehr oder minder fruchtbares Land fällt. Und wenn dies der Fall iſt, dann freuen wir uns, indem uns geſagt wird, gehe hin und laß dich aufnehmen in das Reich Gottes; und nun thun wir nicht etwas wozu wir uns ſelbſt helfen können, ſondern wir ergreifen nur die uns angebotene Hülfe, weil wir mit eigenen Augen ſehen ſollen, und mit dem erſten Aufblikk der Seele zu dem himmliſchen Lichte das neue Leben beginnen. Und ſo mögen wir denn was der Herr hier ſagt auch verſtehen von dem geſammten Zuſtande des menſchlichen Geſchlechts. In Finſterniß iſt es ohne den Erlöſer, und dieſe Finſterniß ſie iſt die Sünde ſelbſt und die bittere Frucht derſelben. Aber doch hat der Herr Recht wenn er ſagt, auf daß die Werke Gottes offenbar werden; dazu hat Gott es zugelaſſen, daß das menſchliche Geſchlecht ſizen ſollte in der Finſterniß und eine Zeit lang die Augen deſſelben gleichſam gehalten werden, auf daß die Werke Gottes offenbar werden an demſelben, auf daß die Menſchenkinder in dem eingebornen Sohne vom Vater die Herrlichkeit und den Abglanz ſeines Weſens erkennen, und durch ihn zu einer Erkenntniß Gottes kommen könnten, wie ſie dieſelbe nicht würden gehabt haben, wenn ein andrer Rathſchluß Gottes von Anfang an über dem menſchlichen Geſchlecht gewaltet hätte. So aber mögen wir getroſt ſagen, was da geſchehen iſt mit unſerm Geſchlecht in den Tagen der Unwiſſenheit und der Finſterniß, das iſt geſchehen auf daß die Werke

Gottes offenbar würden. Darum eben iſt ſo wahr, was der Apoſtel an einem Orte ſagt, Gott hat die Tage der Unwiſſenheit überſehen *), auf daß die Menſchen in ſein Reich eingehen, und darin die Werke Gottes ihnen offenbar werden, und ſie durch den Erlöſer zum Vater kommen, und er komme mit dem Vater um Wohnung zu machen in ihren Herzen, und ſie dadurch immerdar wandeln im Lichte und in der Kraft des Herrn. Amen.

*) Apoſtelgeſch. 17, 30.

XLVI.

Am 9. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 9, 8—23.

Die Nachbarn und die ihn zuvor geſehen hatten, daß er ein Bettler war, ſprachen: iſt dieſer nicht der da ſaß und bettelte? Etliche ſprachen, er iſt es; etliche aber, er iſt ihm ähnlich; er ſelbſt aber ſprach, ich bin es. Da ſprachen ſie zu ihm: wie ſind deine Augen aufgethan? Er antwortete und ſprach: der Menſch der Jeſus heißt machte einen Koth, und ſchmierte meine Augen und ſprach, gehe hin zu dem Teich Siloha und waſche dich. Ich ging hin und wuſch mich und ward ſehend. Da ſprachen ſie zu ihm, wo iſt derſelbige? Er ſprach, ich weiß nicht. Da führten ſie ihn zu den Phariſäern, der weiland blind war. Es war aber Sabbath, da Jeſus den Koth machte und ſeine Augen öffnete. Da fragten ſie ihn abermal, auch die Phariſäer, wie er wäre ſehend geworden. Er aber ſprach zu ihnen, Koth legte er mir auf die Augen, und ich wuſch mich, und bin nun ſehend. Da ſprachen etliche der Phariſäer, der Menſch iſt nicht von Gott, dieweil er den Sabbath nicht hält. Die andern

aber sprachen, wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen thun? Und es ward eine Zwietracht unter ihnen. Sie sprachen wieder zu dem blinden, was sagst du von ihm, daß er hat deine Augen aufgethan? Er aber sprach, er ist ein Prophet. Die Juden glaubten nicht von ihm, daß er blind gewesen und sehend geworden wäre, bis daß sie riefen die Eltern deß, der sehend war geworden, fragten sie und sprachen: ist das euer Sohn, welchen ihr sagt, er sei blindgeboren? wie ist er denn nun sehend? Seine Eltern antworteten ihnen und sprachen: wir wissen daß dieser unser Sohn ist, und daß er blind geboren ist; wie er aber nun sehend ist wissen wir nicht, oder wer ihm hat seine Augen aufgethan wissen wir auch nicht; er ist alt genug, fragt ihn, laßt ihn selbst für sich reden. Solches sagten seine Eltern, denn sie fürchteten sich vor den Juden; denn die Juden hatten sich schon vereinigt, so jemand ihn für Christum bekennte, daß derselbige in den Bann gethan würde; darum sprachen seine Eltern, er ist alt genug, fragt ihn.

M. a. F. Der Evangelist Johannes erzählt alles was zu dieser Geschichte gehört, mit der wir uns neulich schon beschäftigt haben, mit einer außerordentlichen Ausführlichkeit und Vorliebe. Dies aber hat gegen seine sonstige Gewohnheit seinen Grund darin, daß diese Geschichte gar vieles beitrug, um die Stimmung derer welche Ansehen im Volke hatten gegen den Erlöser noch mehr zu befestigen, und die Anschläge die sie gegen ihn geschmiedet hatten zur Reife zu bringen.

Hier ist nun das erste, was wir in dem Verlauf der Erzählung finden, die Aufmerksamkeit welche diese Begebenheit erregte, daß ein Mensch, welcher wahrscheinlich lange Zeit hindurch an einem sehr häufig besuchten öffentlichen Ort die Wohlthätigkeit der vorübergehenden angesprochen hatte, und allen als ein

blindgeborner bekannt war, nun auf einmal ſehend herumging, ſodaß viele es nicht glauben wollten und meinten, es müſſe ein anderer ſein, der ihm ähnlich wäre, bis da ſie ihn nicht mehr an dem gewohnten Plaze fanden, ſie ihn darnach fragten, und er nun ſagte was geſchehen war. Hätten ſie das nicht gethan, ſo wäre die Sache wenigſtens damals noch nicht vor die Oberſten des Volks gekommen, und hätte einen ſolchen Beitrag zur Entwikklung der Begebenheiten des Erlöſers nicht leiſten können, ſeine Wohlthätigkeit wäre in der Stille empfangen worden, ohne ihm und andern einen Eintrag zu thun.

Sollen wir nicht unwillig werden über dieſe neugierige Aufmerkſamkeit, die was verborgen geſchehen war ohne allen Nuzen an das öffentliche und allgemeine Licht zog? Dieſe Frage iſt uns um ſo natürlicher, je mehr es uns im Leben beſchwerlich iſt und oft nachtheilig erſcheint für das gute, daß die Menſchen ſich nicht enthalten können, auf alles was ſie nicht angeht ihre Aufmerkſamkeit zu lenken, und alles zum Gegenſtand ihrer einſeitigen und unreifen Urtheile zu machen. Aber auf der andern Seite müſſen wir auch ſagen, nichts iſt natürlicher als Theilnahme an dem Schikſal unſrer Brüder. Was würde es für eine Gleichgültigkeit verrathen haben, wenn die große Anzahl von Menſchen, die vielleicht oft dem unglüklichen einen Beitrag gegeben hatte zur Friſtung ſeines Lebens, gar keine Kenntniß davon genommen hätten, daß er von dem Uebel, welches er von Kindheit an getragen hatte, nun auf einmal befreit war. So wird unſer Urtheil hin und her geworfen.

Aber wo wir uns in einem ſolchen Falle befinden, iſt nichts beſſer als auf das Wort des Herrn zu merken, weil wir darin eine Entſcheidung finden für alles was uns zweifelhaft iſt. Laßt uns ſehen auf das was er ſelbſt ſagt, als er im Begriff war dem Menſchen die wunderthätige Hülfe angedeihen zu laſſen; da ſagt er, was wir neulich geſehen haben, **es hat weder dieſer geſündigt noch ſeine Eltern**, ſondern

auf daß die Werke Gottes an ihm offenbar würden. Wie nun? ſollten die Werke Gottes offenbar an ihm werden, ſo mußten die Menſchen an ihm erkennen, daß ein Werk Gottes an ihm geſchehen war, und es in Zuſammenhang zu bringen ſuchen mit der großen Beſtimmung deſſen den Gott geſandt hatte um ſeine Werke zu wirken. Kann alſo das dem Willen des Erlöſers entgegen geweſen ſein? Gewiß nicht, m. g. F., aber auch nur ſo wie er ſelbſt hier ſagt. Wie er das that, damit die Werke Gottes offenbar würden, damit die Kraft ſich verherrlichte, die Gott der Vater ihm zur Ausſtattung bei ſeiner Sendung in die Welt mitgegeben hatte: ſo m. g. F. war auch die Aufmerkſamkeit der Menſchen auf dieſe Begebenheit nur in ſofern eine richtige und Gott wohlgefällige, als ſie keine andere Abſicht dabei hatten, als die Werke Gottes offenbar zu machen.

Das m. g. F. iſt nun das Urtheil welches wir hierüber zu fällen haben, und nach den Worten des Herrn ſelbſt der Grundſaz den wir zu befolgen haben in unſerm Leben. Wozu m. th. F. ſind wir in dieſe Welt geſezt, als daß ſie uns eine Offenbarung Gottes ſein ſoll? Dazu ſind wir mit der Vernunft begabt, die aus den Werken den Schöpfer erkennt, und ohne dies würden wir nicht im Stande ſein die Stelle in dieſer irdiſchen Welt einzunehmen, die Gott uns angewieſen hat. Darum iſt es ein natürlicher und löblicher Trieb der menſchlichen Seele, ihre Aufmerkſamkeit auf alles um ſie her zu lenken. Wenn das nun geſchieht, damit nichts von den Werken Gottes uns entgehe, ſondern ſie uns immer mehr offenbar werden in jeder Beziehung und wir immer reicher werden an Erkenntniß der Weisheit und Herrlichkeit Gottes, um dieſelbe gegen einander auszutauſchen und unſere Seele zu ſättigen: ſo iſt das löblich und wohlgefällig vor Gott. Nun gehören auch alle Handlungen der Menſchen zu den Werken Gottes, die einen auf beſondere Weiſe, ſofern ſie von ſeinem Geiſte bewirkt ſind, und dieſe tragen unmittelbar bei zu ſeiner Verherrlichung; die andern aber, ſofern der Herr auch

das in ſeiner Gewalt hat, was aus den ihm mißfälligen und ſeinem heiligen Gebot widerſtreitenden Handlungen der Menſchen entſteht, und ſich auch dadurch ſeine Macht und Weisheit in der Führung aller menſchlichen Angelegenheiten ſo wie aller Dinge in dieſer Welt offenbart. Sollen wir nun nicht auf alle Weiſe alles in uns aufzunehmen ſuchen, was der Geiſt Gottes in uns vollbringt? Gewiß, und nicht nur dies, ſondern wir ſollen ihn auch in andern erkennen und Gott dafür preiſen, wenn ſeine Gnade mächtig iſt in den ſchwachen; und das iſt das herrlichſte und lieblichſte, was den Inhalt unſers irdiſchen Lebens ausmachen kann, wenn wir unmittelbar achten auf alles was aus dem Geiſte Gottes kommt; und je weniger uns davon entgeht, deſto reicher wird unſer Leben. Aber ſo ſollen wir uns auch auf der andern Seite nichts menſchliches fremd ſein laſſen, und wenn wir in den Handlungen der Menſchen ſehen was uns nicht ſcheint aus dem Geiſte Gottes zu ſein, und was uns im innerſten betrübt: ſo ſollen wir auch darauf unſere Aufmerkſamkeit lenken, damit auch darin uns die Herrlichkeit Gottes offenbar werde und wir inne werden, wie er ohnerachtet aller Verkehrtheiten und alles Widerſtandes der Menſchen doch alles herrlich hinausführt.

Ja m. g. F., in dieſem Sinne nicht gleichgültig zu ſein gegen alles was um uns her vorgeht, auf alles zu merken was in unſerer Nähe ſich ereignet, das iſt recht und Gott wohlgefällig. Aber freilich, wenn unſere Aufmerkſamkeit auf das was um uns her geſchieht nichts iſt als eitle und leere Neugierde; wenn wir darauf merken, nicht damit die Werke Gottes von uns erkannt werden, ſondern um die Werke der Menſchen vor unſer unbefugtes Gericht zu ziehen: ſo iſt dies das verkehrte und das wodurch das Verderben der Menſchen immer ſichtbarer wird. Und ſo mögen auch unter denen, die hier Fragen und Vermuthungen aufſtellten, Menſchen beiderlei Art geweſen ſein, wie ſie denn immer unter einander gemiſcht ſind.

Daſſelbe mögen wir ſagen auch von dem Volke. Nämlich als ſie nun vernommen hatten, Jeſus habe dieſe Handlung verrichtet, und zugleich gedachten, es ſei Sabbath geweſen da Jeſus dies that: ſo führten ſie den der weiland blind war zu den Phariſäern. Weswegen? Ja die einen mögen es gethan haben nur weil ſie ſelbſt nicht einig mit ſich darüber werden konnten, ob es wohl recht geweſen ſei, daß Jeſus dies gethan habe am Sabbath, ob es eine wirkliche Verlezung des göttlichen Geſezes geweſen ſei, ohnerachtet es ſo zum Heil der Menſchen ausgeſchlagen ſei, oder ob nicht; weil ſie darüber mit ſich ſelbſt nicht einig werden konnten, ſo gingen ſie und brachten die Sache vor diejenigen welche die natürlichen und verordneten Ausleger des göttlichen Geſezes waren, um ſich von da Belehrungen zu holen. Andere wieder mögen freilich andere Urſachen gehabt haben und es vielleicht gethan, um eben dieſen Phariſäern, von denen ſie wußten daß ſie eingenommen waren gegen Jeſum, eine neue Thatſache recht beglaubigt an die Hand zu geben, worauf ſie die weitere Entwikkelung ihrer Anſchläge bauen konnten. Beides m. g. F. kann der Fall geweſen ſein. Das eine müſſen wir loben, denn überall wo wir mit uns ſelbſt nicht einig ſind, was recht iſt oder unrecht, und ſelbſt nicht vermögen aus dem Worte Gottes zu entſcheiden, was können wir anderes thun und ſollen anderes thun als die Einſichten ſolcher zu Hülfe nehmen, welche ein gegründetes Vorurtheil für ſich haben, daß ihre Erkenntniß von dem Worte Gottes deutlicher und beſtimmter und beſſer begründet iſt als die der meiſten andern. Und die ſo aus edler Wißbegierde, um zu erkennen was in dieſer Hinſicht recht ſei und wie weit die Befugniß des Menſchen gehe in dem vorliegenden Falle, damit er auf der einen Seite nicht in Gefahr gerathe das göttliche Geſez zu verlezen, auf der andern Seite aber auch die Bruderliebe nicht verſäume, die ſo fragten, um bei ſich ſelbſt gewiß zu werden und ihr Herz feſt zu machen, denen wird der Herr auch gewiß entfernt geweſen ſein den leiſeſten

Vorwurf zu machen, als hätten ſie Theil genommen an dem was ihm begegnete in Folge ſeiner wunderthätigen Handlung. Die andern aber, wenn ſie dort geweſen ſind, waren der Verkehrtheit ihres Herzens gemäß nun ſolche, die, wie ſie unter der Gewalt des alten ſtanden und von dem Anſehen des Buchſtaben beherrſcht wurden, für dieſen Augenblikk unfähig waren das neue Licht, welches die Erde erleuchten ſollte, in ihre Seelen aufzunehmen.

Als nun der blindgeborne vor die Phariſäer gebracht worden war, und ſie ihn fragten, wie er denn ſehend geworden ſei, und er es ihnen erzählt hatte: ſo ſprachen etliche unter ihnen, der Menſch iſt nicht von Gott, dieweil er den Sabbath nicht hält; die andern aber ſprachen, wie kann ein ſündiger Menſch ſolche Zeichen thun! und es ward eine Zwietracht unter ihnen. So ſehen wir denn hier entgegengeſezte Urtheile über den Erlöſer aus Veranlaſſung dieſer Handlung und fragen billig, wer hat denn nun Recht?

Wir m. g. F. vermöge unſers Glaubens an den Herrn ſind gewiß ſchon im voraus geneigt denen Unrecht zu geben, die da ſagten, dieſer Menſch iſt nicht von Gott, weil er den Sabbath nicht hält; aber auch denjenigen Recht, welche ſprachen, wie kann ein ſündiger Menſch ſolche Zeichen thun!

Aber m. g. F. an dem leztern werden wir nun wol nicht Recht haben, und eben deshalb müſſen wir uns verſöhnen mit dem erſtern. Denn genau betrachtet haben beide Unrecht. Nämlich die erſtern allerdings und zwar deshalb, weil ſie das göttliche Geſez und dasjenige was die Menſchen dazu gethan hatten, nicht von einander ſchieden, weil ſie nämlich das göttliche Geſez ſelbſt nicht nach ſeinem eigentlichen Verſtande in ſich aufgenommen hatten. Es war ein Geſez der Ruhe und Erholung, ein Geſez der Heiligung für den der öffentlichen Verehrung Gottes gewidmeten Tag, an welchem alſo nichts geſchehen ſollte, was

nicht zu dieſer Verehrung gehörte und zu ihr führte. Darum ſollten alle irdiſche Sorgen und Arbeiten bei Seite geſezt werden; darum ſollten beſonders diejenigen, welche die übrige Zeit des Lebens genöthigt waren ihre Kräfte im Dienſte anderer zu verzehren, nun auch ſich ſelbſt und ihrer eigenen Seele dienen, und ungeſtört an der öffentlichen Gottesverehrung Theil nehmen, und auf der andern Seite in die Stille der Betrachtung eingehen, mit den höhern und ewigen Dingen ſich beſchäftigend. Aber daß um den Sabbath zu halten ſolche Handlungen ſollten unterlaſſen werden, durch welche Gott verehrt wurde, und gewiß lauterer als durch Opfer und andere äußere Gebräuche, das war gewiß gegen den Sinn des göttlichen Geſezes. Aber ſo iſt es, wenn der Menſch nur auf den Buchſtaben ſieht, und wenn er das rechte Maaß zum Verſtändniß deſſen was geiſtlich gerichtet ſein will nicht in ſich hat, in welchem Falle eins von beiden unvermeidlich iſt, entweder daß er in dieſen Dienſt des Buchſtaben verfällt, oder daß er die zur Erhaltung des gemeinſamen Wohles ſo höchſt nothwendige Achtung für das, was Regel und Ordnung und Geſez iſt, verliert. Das eine bringt eben ſo viel Unheil in das menſchliche Leben als das andere, und daher iſt nöthig daß wir uns befreien von dem Dienſte des todten Buchſtaben, und das göttliche Wort, welches das geiſtige Licht der Seele ſein ſoll, auch immer in ſeinem geiſtigen Sinne auffaſſen. So können wir es einer weit verbreiteten Verblendung zuſchreiben, wenn ein Theil der Phariſäer ſagte, Jeſus könne in dem Sinne nicht von Gott ſein, weil er auf ſolche Weiſe den Sabbath nicht hielt.

Aber iſt es mit den andern beſſer, welche ſagten, wie kann ein ſündiger Menſch ſolche Zeichen thun!? Wir wiſſen aus andern Erzählungen der Evangeliſten, daß von andern Menſchen und auch ſolchen, die in keiner Verbindung mit Chriſto ſtanden, viele Handlungen verrichtet wurden, die dem äußern nach den Wundern des Herrn wirklich ähnlich waren, dieſelben Wirkungen hervorbrachten, und auch von eben ſo wohl-

thätiger Art, indem ſie die Menſchen auch auf eine Weiſe, welche die übrigen nicht verſtünden, von allen den Plagen und Leiden befreiten, die ſie zu tragen hatten. In welche Gefahr nun hätten die Menſchen gerathen können, wenn ſie um ſolcher Handlungen willen einen jeden der ſie verrichtete für einen gehalten hätten, der von Gott geſandt ſei? Wir m. g. F. machen freilich einen großen Unterſchied zwiſchen den Wundern des Herrn, die wir für wahre Wunder halten, und den Wundern jener ſeiner Zeitgenoſſen, die wir nur für Scheinwunder halten. Aber m. g. F. woher haben wir dieſen Unterſchied? Er iſt die Frucht unſers Glaubens; weil wir an den Herrn glauben, ſo halten wir ſeine Wunder für wahr; und weil wir in ihm und in ſeinem Leben zuſammenſchauen jene göttliche Kraft, die in ihm war um die Menſchen ſelig zu machen, und die, welche er auch ſo offenbarte um die Menſchen von ihren äußern Leiden zu befreien: ſo ſchließen wir, daß wo das leztere war ohne das erſtere, da auch nichts von Gott geſandt ſei, weil auch dieſe Kraft in den Händen des Höchſten war. Aber die Menſchen, die noch zweifelhaft waren bei ſich ſelbſt und den rechten Grund des Glaubens an den Erlöſer nicht hatten, hatten die Recht zu ſagen, wie kann ein ſündiger Menſch ſolche Zeichen thun? hatten die ein ſicheres Zeichen, um die Wunder des Herrn von den ſpätern Wundern anderer zu unterſcheiden? konnten ſie eine Unterſuchung anſtellen, auf welche Weiſe und aus welchem Geiſte der eine und die andern die ganz ähnlichen Handlungen verrichteten? Da hätten ſie mit ihrem Urtheil eben ſo gut können in einen falſchen und ihren Seelen verderblichen Glauben verlokkt werden, als zu dem rechten Glauben an den Herrn geleitet. Beide alſo hatten Unrecht m. g. F., die einen den Herrn zu verurtheilen, weil ſie ihm zumutheten die menſchlichen Satzungen eben ſo hoch zu halten als das Gebot Gottes; die andern aber ihn bei ſich ſelbſt frei zu ſprechen von Sünde und für einen von Gott geſendeten zu erkennen, nicht deshalb, weil ſie in ſeinem menſchlichen Leben,

in den Worten ſeines Mundes und in den Werken ſeiner Hände, den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit erkannten, ſondern weil er Thaten vollbrachte, die ſie an ſich betrachtet von ähnlichen Thaten ſündiger Menſchen doch nicht im Stande waren zu unterſcheiden.

Und ſo, ſteht denn, ward eine Zwietracht unter ihnen. In dieſer nun riefen ſie gleichſam den blindgebornen, der ſehend geworden war, ſelbſt zum Richter auf unter ſich und fragten ihn, was ſagſt du von ihm, daß er hat deine Augen aufgethan? Er aber ſprach, er iſt ein Prophet. Und wir hören nun nicht, daß ſie ihm damals um dieſes Wortes willen irgend etwas zu Leide gethan haben. Sie erkannten alſo, er für ſich habe das Recht ſo zu urtheilen, und wollten ihm das nicht verwehren.

Warum aber hatten ſie ihn eigentlich zum Richter aufgerufen, da doch die andern hingekommen waren, damit ſie den Phariſäern Kenntniß von dieſer That des Herrn geben möchten? Darin m. g. F. lag etwas richtiges und geſundes. Denn an ſich konnte die That nichts beweiſen; aber der welcher ſie erfahren hatte, der blindgeborne hatte außer der unmittelbaren Wirkung auch den Anblikk des Erlöſers gehabt; der konnte alſo ein Zeugniß ablegen von der Stimmung die ihn dabei geleitet, von dem Geiſt der aus ihm geleuchtet und geſprochen; der konnte ein Urtheil darüber haben, ob eine menſchliche Eitelkeit oder eine menſchliche Ruhmredigkeit dabei im Spiele geweſen; oder ob die Handlung zur Ehre Gottes gethan ſei. Konnte er nun nichts darin finden als das leztere, ſo war das ein beſſerer Grund als alles andere, von dem Erlöſer zu glauben, er ſei ein Prophet. Und ſo wird auch die Einfalt des Herzens, die Reinheit der Abſicht, die Wahrheit der Geſinnung, die hier aus dem blindgebornen ſprach, den Phariſäern den Mund geſtopft haben.

Aber hieraus ſehen wir m. g. F., welche Kraft Gott von jeher gelegt hat in das einfache Zeugniß von der Wahrheit

durchdrungener Gemüther, wenn ſie auch zu denjenigen in der menſchlichen Geſellſchaft gehören, auf deren Urtheil an ſich nicht ſo viel Werth gelegt wird. Das gehört mit zu dem was der Herr ſagt in Beziehung auf ſeine Sendung und auf alles was dazu gehört, Ich danke dir, Vater, daß du ſolches den weiſen und angeſehenen verborgen, den einfältigen und unmündigen aber offenbaret haſt *). Deren Zeugniß auf eine ſolche Weiſe gegeben hat von jeher eine beſondere Kraft gehabt; der erſte Grund der chriſtlichen Kirche iſt ja auf alle Weiſe nur von ſolchen gelegt worden, die zu dieſen einfältigen gehörten, denn um ſo mehr mußte es den Menſchen einleuchten, daß das nicht Menſchenwerk ſei, ſondern göttliche Kraft darin obwalte; und ſo hatte das offene Zeugniß dieſes Menſchen, der da wußte was ſchon in Beziehung auf Jeſum beſchloſſen war, auch ſeine Kraft, wenn auch nicht die Gegner ganz zu überwinden, und ſie zu einer andern Einſicht zu bringen, doch wenigſtens für den Augenblikk zurükkzuhalten von ihrem Vorſaz.

Das lezte was wir geleſen haben iſt dies, daß viele die Thatſache ſelbſt nicht glaubend die Eltern des blindgebornen zu Zeugen riefen und fragten, ob das wirklich ihr Sohn ſei, und ſie behaupteten, daß er blind geboren ſei.

Wenn wir nun hören wie dieſe ſich äußern, auf der einen Seite freilich die Wahrheit bekennend, welche doch nichts war als das allgemein bekannte einerſeits und das nun allen vor Augen liegende andrerſeits, aber auch wieder mit ſichtbarem Unwillen alles andre abweiſend und ihren Sohn gleichſam im Stiche laſſend bei dieſer wichtigen Angelegenheit, indem ſie ſagen, wir wiſſen daß dieſer unſer Sohn iſt, und daß er blind geboren iſt; wie er aber nun ſehend iſt, wiſſen wir nicht; oder wer ihm hat ſeine Augen aufgethan, wiſſen wir auch nicht; er iſt alt genug, fragt ihn, laßt

*) Math. 11, 25.

ihn ſelbſt für ſich reden: ſo giebt uns nun der Evangeliſt die Urſache zu erkennen in den folgenden Worten, Solches ſagten ſeine Eltern, denn ſie fürchteten ſich vor den Juden; denn die Juden hatten ſich ſchon vereinigt, ſo jemand ihn für Chriſtum bekennete, daß derſelbige in den Bann gethan würde.

Hier m. g. F. ſehen wir nun eins von den traurigen Beiſpielen, was für Folgen es hat, wenn irgend etwas was zum Glauben, zu dem innerſten Heiligthum der Ueberzeugung des Menſchen gehört, auf irgend eine Weiſe mit äußerer Gewalt behandelt wird, um es entweder zu verbreiten oder zu unterdrükken. Die Vorſteher des Volks hatten ſich ſchon vereinigt, wenn jemand bekennen würde, er halte Jeſum für den Meſſias, der ſollte aus der Gemeinſchaft der Schule und des Unterrichts im göttlichen Worte ausgeſtoßen und in den Bann gethan werden. Das war eine äußere Gewalt. Freilich es geſchah um einem ſolchen weiter kein Schaden in Beziehung auf ſeine äußeren Angelegenheiten, auf ſein Leben, ſein Vermögen und ſeine bürgerlichen Rechte; aber von der Gemeinſchaft des öffentlichen Unterrichts wurde er ausgeſchloſſen, von der Erkenntnißquelle der Wahrheit wurde er zurükkgewieſen, und das war der größte Schaden, den jemand erleiden konnte. Und das wurde beſchloſſen kraft einer äußern Gewalt, die auf den Vorſtehern des Volkes ruhte, und hier ſollte es geſchehen, wenn jemand bekennen würde, daß Jeſus von Nazareth der Meſſias ſei. Den Glauben konnte ein ſolches gewaltthätiges Verfahren zwar nicht hindern; aber das iſt das furchtbare und unheilbringende, wenn die äußere menſchliche Gewalt tritt zwiſchen den Glauben und das Bekenntniß in allen ſolchen unvergänglichen und heiligen Dingen; denn das iſt das größte Mittel, welches Gott ſelbſt geſtiftet hat um die Menſchen zur Erkenntniß der Wahrheit und zur Liebe des guten zu bringen, das Zeugniß derer welche die Wahrheit ſuchen und dem guten anhangen. Der Glaube des einzelnen ſoll nicht ein beſonderes

Gut ſein, welches er für ſich allein hat, ſondern durch das Bekenntniß ein gemeinſames Gut werden. Jeder ſoll ſeine Ueberzeugung ausſprechen, damit alle gemeinſchaftlich in Liebe die Wahrheit ſuchen; und wer da mit Gewalt zwiſchentritt, wie der ſich verſündigt an Gott und Menſchen, darüber braucht nichts geſagt zu werden. Was für Folgen das hat, das ſehen wir an dieſem Beiſpiel. Aber was iſt unnatürlicher, als wenn die Bande der natürlichen Liebe zerriſſen werden, wenn die Eltern ſich weigern ihren Kindern beizuſtehen, geſezt auch daß leztere über die Jahre hinaus ſind, wo ihre Schwäche und Unerfahrenheit eine unausgeſezte Leitung und Beaufſichtigung erfordert? was iſt unnatürlicher, als wenn eine ſträfliche Gleichgültigkeit ſich regt zwiſchen denen welche die nächſten ſind, und welche Gott und Natur unmittelbar zuſammengeſtellt hat damit ſie in Liebe vereint ſein mögen. Aber wo äußere Gewalt wirkt, da iſt das erſte was ſie wirkt die Furcht; und welch ein nachtheiliger Gemüthszuſtand die iſt, und noch dazu eine ſolche Furcht ausgeſchloſſen zu werden von der Theilnahme an der gemeinſamen Erbauung aus dem Worte Gottes, das leuchtet wol einem jeden von ſelbſt ein. Entfernt zu ſein von allen den Segnungen welche aus dem reichen Schaz der göttlichen Offenbarungen durch gemeinſchaftliches Hinzutreten in die menſchliche Seele ſich ergießen, wol war das eine edle Furcht; aber wie mißleitet wird ſie nicht dadurch, daß die äußere Gewalt in dieſen heiligen Kreis hineindringt. Aber ſo mußte es auch ſein eben deswegen weil der Herr geſezt war zum Fall, eben deswegen weil durch manche Seele noch ein Schwerdt gehen*) und ſie tief verwunden mußte, auf daß die Wahrheit Gottes deſto herrlicher an den Tag käme, auf daß mitten unter allen Gefahren, mitten unter allen äußern Uebeln, mitten unter den Drohungen der rohen menſchlichen Gewalt das Zeugniß für die göttliche Wahrheit des Evangeliums ſich deſto

*) Luc. 2, 35.

kräftiger bewieſe auch aus den unmündigen und einfältigen; und gewiß durch nichts mehr als dadurch hat ſich der Glaube an den Herrn von Anfang an ſo ſchnell und ſo weit verbreitet.

Wolan m. g. F.,! ſo lange dieſer Glaube noch nicht ganz rein und lauter iſt; ſo lange die chriſtliche Kirche noch nicht ſo unbefleckt vor ihrem Herrn ſteht, wie ſie ſoll und berufen iſt; ſo lange der Streit noch obwaltet zwiſchen dem Lichte und der Finſterniß, zwiſchen der Wahrheit und dem Irrthum auch innerhalb der äußern Mauern der chriſtlichen Kirche: ſo wird es nicht fehlen bei manchen Gelegenheiten, daß die äußere Gewalt hinzutritt zu demjenigen was nur auf dem Wege der Wahrheit geſucht und in Liebe zur Entſcheidung gebracht werden ſollte; und weil es ſo iſt, ſo wird es nicht fehlen, daß nicht der Herr gereichen ſollte vielen zum Fall, aber durch ſeine Gnade wird er auch manchem zum Aufſtehen gereichen, damit die Wahrheit immer mehr bekannt und ſo immer weiter an den Tag gefördert werde; und ſo wird wie damals das Reich Gottes auch jezt immer mehr gebaut werden.

Jeder aber der ſo zum Falle und Aufſtehen geſezt wird wie der Erlöſer, möge auch unter dem gnädigen Beiſtande Gottes ſo einfältig wie Er ſeines Weges hingehen. Er wußte wol, was er damals that, das geſchah damit die Werke Gottes offenbar würden; auch war ihm nicht entgangen, daß es Sabbath war. Aber getreu dem großen Grundſaz, ich muß wirken die Werke deſſen der mich geſandt hat, ſo lange es Tag iſt, es kommt die Nacht da niemand wirken kann, wollte er nicht um den böſen Schein zu meiden das gute verſäumen, und das was er für Recht und zu ſeinem Beruf gehörend hielt, unterlaſſen; wollte er nicht die Wohlthat, die er jenem unglükklichen zu erweiſen hatte, auch nur auf einen Tag aufſchieben. Und ſo der Stimme des Gewiſſens treu bleiben, ohne rechts oder links auf das Urtheil der Menſchen zu achten, nur dadurch kann das wahre, das rechte und gute gefördert wer[illegible]. Mag dann auch

hier einer fallend und dort einer aufstehend erscheinen; mag auch hier Friede sein und dort Zwietracht entstehen unter den Menschen über das worüber sie alle einig sein sollen und worüber sie immer einiger werden mögen: jeder gehe seines eigenen Weges, und gehorche der Stimme Gottes in seinem Innern, und habe das feste Vertrauen, daß so die Werke Gottes werden immer mehr offenbar werden, und daß Er, in dessen Händen alles steht, auch wissen werde sie immer herrlicher hinauszuführen. Ihm sei Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.

XLVII.

Am 11. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 9, 24—41.

Da riefen ſie zum andernmal den Menſchen der blind geweſen war, und ſprachen zu ihm: gieb Gott die Ehre; wir wiſſen, daß dieſer Menſch ein Sünder iſt. Er antwortete und ſprach: iſt er ein Sünder, das weiß ich nicht; eins weiß ich wol, daß ich blind war und bin nun ſehend. Da ſprachen ſie wieder zu ihm: was that er dir? wie that er deine Augen auf? Er antwortete ihnen: ich habe es euch jezt geſagt, habt ihr es nicht gehört? was wollt ihr es abermal hören? wollt ihr auch ſeine Jünger werden? Da fluchten ſie ihm und ſprachen: du biſt ſein Jünger; wir aber ſind Moſis Jünger. Wir wiſſen, daß Gott mit Moſe geredet hat; dieſen aber wiſſen wir nicht, von wannen er iſt. Der Menſch antwortete und ſprach zu ihnen: das iſt ein wunderlich Ding, daß ihr nicht wiſſet von wannen er ſei, und er hat meine Augen aufgethan. Wir wiſſen aber, daß Gott die Sünder nicht höret, ſondern ſo jemand gottesfürchtig iſt und thut ſeinen Willen, den höret er. Von der Welt an iſt es nicht erhöret, daß

jemand einem gebornen Blinden die Augen aufgethan habe. Wäre dieſer nicht von Gott, er könnte nichts thun. Sie antworteten und ſprachen zu ihm: du biſt ganz in Sünden geboren, und lehrſt uns? und ſtießen ihn hinaus. Es kam vor Jeſum, daß ſie ihn ausgeſtoßen hatten. Und da er ihn fand, ſprach er zu ihm: glaubſt du an den Sohn Gottes? er antwortete und ſprach: Herr, welcher iſt es? auf daß ich an ihn glaube. Jeſus ſprach zu ihm: du haſt ihn geſehen, und der mit dir redet, der iſt es. Er aber ſprach: Herr, ich glaube, und betete ihn an. Und Jeſus ſprach: Ich bin zum Gericht auf dieſe Welt gekommen, auf daß die da nicht ſehen ſehend werden, und die da ſehen blind werden. Und ſolches hörten etliche der Phariſäer, die bei ihm waren, und ſprachen zu ihm: ſind wir denn auch blind? Jeſus ſprach zu ihnen: wäret ihr blind, ſo hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber ſprecht, wir ſind ſehend, bleibt eure Sünde.

Wir haben hier zu merken m. a. F. zuerſt auf das was zwiſchen dem ſehendgewordenen und den Phariſäern vorging, dann zwiſchen demſelben und dem Herrn, und endlich zwiſchen dem Herrn und den Phariſäern.

In dem erſten Theil dieſes unſers Abſchnittes ſehen wir, wie beide Theile immer weiter auseinander gehen, die einen ſich beſtärkend in der Härtigkeit ihres Herzens, der andere hingegen von einer ſcheinbaren Zaghaftigkeit fortſchreitend zu einem immer offenern und freiern Bekenntniß — eine Erfahrung, die wir immer noch zu machen Gelegenheit haben, von der uns nun aber das hier erzählte ein beſonders klares Beiſpiel iſt.

Schon vorher hatte der blindgeborne auf die Frage der Phariſäer ihnen erzählt, wie Jeſus zu Werke gegangen ſei, und was er gethan habe um ſeine Augen zu öffnen; er hatte auch

ſchon ſeine Meinung dahin abgegeben, daß er glaube, er ſei ein Prophet. Demohnerachtet ließen ſie ihn noch einmal zu ſich kommen, und ſprachen zu ihm, gieb Gott die Ehre; wir wiſſen, daß dieſer Menſch ein Sünder iſt. Was war eigentlich dabei ihre Abſicht? Indem ſie das ſchon als etwas vorausſchikkten, was der ſehendgewordene auf ihr Zeugniß annehmen ſollte, daß Jeſus ein ſündiger Menſch ſei wie alle andere, und ſie ihm zuriefen, er ſolle Gott die Ehre geben: ſo können ſie nun nichts anderes gewollt haben als zweierlei, entweder er ſollte ihnen eine ſolche Erzählung von der Sache geben, woraus keine Veranlaſſung entſtände, ſeine Aufmerkſamkeit auf Jeſum zu lenken und ihn als einen ausgezeichneten Menſchen darzuſtellen; oder worin ſie eine gegründete Veranlaſſung fänden, Chriſto eine wirkliche Ueberſchreitung des Geſezes, da er ihn am Sabbath geheilt hatte, Schuld zu geben. Etwas anderes kann ihre Abſicht nicht geweſen ſein. Und dazu fordern ſie ihn auf, indem ſie auf der einen Seite ihr Anſehen und ſein Zeugniß hinſtellen, und auf der andern ihn auffordern Gott die Ehre zu geben.

Das. m. g. F. iſt eine Aeußerung menſchlicher Verkehrtheit, welche man kaum glauben ſollte wenn man im allgemeinen davon redet, und wovon wir doch immer im einzelnen die Erfahrung machen. Dem Menſchen ſoll in dieſer Beziehung nichts heiliger ſein als ſeine Ueberzeugung, aber auch nichts heilig als Wahrhaftigkeit in Hinſicht deſſen was er ſelbſt erlebt und erfahren hat. Denn alle Erkenntniß des Menſchen kann auf keine andre Weiſe wachſen, als durch das Zuſammentragen menſchlicher Erfahrungen, ſei es über das was zum äußern, ſei es über das was zum innern geiſtigen Leben gehört. So wie uns alſo die wichtigen geiſtigen Angelegenheiten der Menſchen am Herzen liegen, ſo iſt unſre erſte Pflicht die, daß wir nicht wiſſentlich etwas falſches in den gemeinſamen Schaz der Erkenntniß aufnehmen. Nun ſtellten jene freilich ihr Anſehen voraus, ſie wüßten,

daß Jesus ein sündiger Mensch sei, woraus folgen sollte, daß etwas besonderes, ausgezeichnetes und wunderbares von ihm nicht ausgehen könne. Und dies sollte der blindgeborne in Ehren halten, und dem gemäß seine eigene Erzählung einrichten. Nun ist es schon etwas verkehrtes, wenn ein Mensch begehrt, daß ein andrer ihm zur Ehre oder zur Liebe einen Theil seiner Ueberzeugung unterordne, oder seine Erzählung von den Erfahrungen die er gemacht, einrichte, weil doch dadurch keine wahre Förderung unsrer Ehre entstehen kann und keine günstige Meinung für uns, wenn andre nur um unsers Ansehen willen ihre Ueberzeugung verläugnen sollen. Aber noch verkehrter und schrecklicher kommt uns das vor, wenn dies gefordert wird um Gott die Ehre zu geben, als ob es eine andre Ehre für Gott gäbe als wie der Apostel Paulus sagt, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen.*) Das ist es allein, wodurch die Herrlichkeit Gottes unter den Menschen bereitet und gefördert wird, und wodurch ihm die Ehre widerfährt von seinen vernünftigen Geschöpfen. Wo aber Gott die Ehre gegeben und doch falsches ausgesagt werden soll, was nicht anders geschehen kann als indem die Wahrheit aufgehalten wird, das ist das verwerflichste was wir uns auf diesem Gebiete denken können. Und demohnerachtet haben wir oft dasselbe gefunden auch in der Geschichte der christlichen Kirche, was uns hier erzählt wird. Haben die Menschen etwas bei sich selbst festgesezt als wahr und untrüglich, und es mit ihrem eigenen Ansehen in der Welt verbunden und verbreitet, dann scheint ihnen ihre Ehre und die Ehre Gottes so zusammengehörig und unzertrennlich, daß sie glauben solche Forderungen aufstellen zu können wie hier die Pharisäer.

Der blindgeborne nun will sich hierauf nicht mit ihnen einlassen, sondern er lehnt alles Urtheil über die Sache von sich ab und sagt, ist er ein Sünder, das weiß ich nicht; ich kann nur reden von der Thatsache die mir begegnet

*) 1. Tim. 2, 4.

und euch bekannt iſt, daß ich zuvor blind war und nun ſehend bin. Als ſie aber über dieſe Thatſache noch etwas näheres wiſſen wollten, indem ſie fragten, was that er dir? wie that er deine Augen auf? und er doch nichts weiter zu ſagen hatte, als was er ihnen ſchon früher erzählt hatte: ſo antwortete er, ich habe es euch ja ſchon geſagt, wollt ihr es noch einmal hören? habt ihr nicht recht zugehört, als ich es euch erzählte? oder wollt ihr auch ſeine Jünger werden?

Die Frage m. g. F. war nicht unrecht; denn jedes Beſtreben eine genaue Kunde über etwas einzuziehen ſoll doch eigentlich keinem andern Grunde in dem Menſchen zugeſchrieben werden, als der rechten und aufrichtigen Wahrheitsliebe. Da nun hier gar nichts war und nichts ſein konnte, woraus die Sündigkeit Chriſti erhellte, ſo konnten jene, vorausgeſezt das Beſtreben etwas genaueres von der Sache zu erfahren, noch tiefer in das geheimnißvolle derſelben einzudringen, wenn es aus einem redlichen Gemüthe hervorging, keinen andern Zwekk haben als den, um ſo klarer zu ſehen was ſich darin wunderbares und übernatürliches kund gebe. Der blindgeborne wußte es ſehr wohl, daß das die Abſicht der Phariſäer nicht ſei, Chriſti Jünger zu werden; und ſeine hierüber an ſie gerichtete Frage hatte allerdings keinen andern Grund in ihm, als daß er ſie darauf aufmerkſam machen wollte, wie nur aus Verkehrtheit des Herzens ihre Frage kommen könne, oder auf der andern Seite, daß er ihrer los werden wollte. Und gewiß m. g. F. müſſen wir ſagen, darin liegt nichts was zu tadeln iſt. Denn allerdings ſind wir den Menſchen alle Wahrheit ſchuldig, die wir ihnen mittheilen können, wenn wir nämlich wiſſen und Urſach haben vorauszuſezen, daß es die Wahrheit iſt, die ſie ſuchen und lieben; und wenn wir glauben können, daß ein ſolches Verhältniß zwiſchen uns und ihnen ſtattfindet, daß ſie vernehmen können was wir ſagen. Iſt das leztere nicht der Fall, ſo iſt das ganze Be-

ſtreben verkehrt; iſt das erſtere nicht der Fall, ſo können wir durch unſer Zeugniß und unſre Mittheilung für die Wahrheit nichts gewinnen, ſondern können daraus nur erſehen, daß wir wenn gleich unſchuldig und ohne unſern Willen Diener werden ihrer Verkehrheit, und ihnen Veranlaſſung geben, wenn ſie wollen, ihre verkehrte Abſicht zu erreichen. Und ſo wollte denn der blindgeborne nichts erzählen, damit nicht doch aus ſeinen Reden etwas hervorginge, was dem Schaden brächte, dem er zum Dank verpflichtet war. Denn nur gegen ihn hatte er Rückſichten zu beobachten, aber nicht gegen die welche nicht aus Liebe zur Wahrheit und aus dem aufrichtigen und redlichen Beſtreben ſich zu unterrichten mehr von ihm hören wollten.

Ueber dieſe Zumuthung nun wurden ſie aufgebracht, und gaben ihm zurükk was er geſagt hatte, ſie wären Moſis Jünger und wüßten, daß Gott mit Moſe geredet habe, von wannen aber Jeſus ſei, wüßten ſie nicht. Indem ſie nun die Sache ſo ſtellen, daß ihnen die göttliche Offenbarung durch Moſes vollkommen erklärlich ſei, von wannen aber Jeſus ſei, ob etwas göttliches in ihm ſich offenbare, oder ob nur die gewöhnliche menſchliche Kraft in ihm walte, das wüßten ſie nicht, wodurch ſie einen Theil zurükknehmen von dem was ſie früher geſagt: nun ſo gelingt es der Einfalt, die Weisheit dieſer Welt zu beſchämen. Denn erſt hatten ſie geſagt, wir wiſſen, daß er ein Sünder iſt; nun aber ſagen ſie, von wannen er iſt, wiſſen wir nicht. Darum ſagt ihnen der blindgeborne, er begreife nicht, wie ſie ſagen könnten, ſie wüßten nicht von wannen Jeſus ſei, da doch auf eine ſo ausgezeichnete Weiſe und gleichſam vor ihren Augen etwas wunderbares durch ihn geſchehen ſei, und es doch bekannt ſei, daß Gott die Sünder nicht höre, ſondern nur den der ſeinen Willen thue.

Hier m. g. F. können wir uns der Frage nicht enthalten, hat denn der blindgeborne das auch erfahren, was er ſagt, wäre dieſer nicht von Gott, er könnte nichts thun? iſt

denn wunderbares und unbegreifliches von einem Menſchen verrichtet ein ſicheres Zeichen von ſeinem nähern Verhältniß zu Gott? Und da müſſen wir nun freilich ſagen, daß das doch immer nicht der rechte vollkommene Glaube iſt, und daß auf dieſe Weiſe auch die menſchliche Seele gar leicht kann verleitet und auf falſche Wege geführt werden. Es muß uns dies deutlich genug hervorgehen, indem die Phariſäer hier auf Moſes zurükkgehen, aus demjenigen was uns im alten Bunde erzählt wird von dem was da vorgegangen ſei zwiſchen Moſes und den ägyptiſchen Zauberern, wie er allerhand Wunder verrichtet habe um ſeinen göttlichen Auftrag zu beweiſen, wie ſie ihm aber eins nach dem andern nachgemacht hätten. Wenn nun das als etwas gewiſſes dort dargeſtellt wird, daß ihr Zeugniß nicht in dem Sinne von Gott ſei als Moſis Zeugniß es war: ſo müſſen wir ſagen, wenn unſer Glaube darauf beruhen ſoll, daß wir einen Maaßſtab anlegen, welches das wunderbarſte ſei, dasjenige was ſie nachgemacht haben, oder das was ſie nicht nachzumachen vermochten, ſo ſehen wir was das wichtigſte und größte iſt auf Schrauben ſezen. Denn von dem, was uns wunderbar und unbegreiflich iſt, bekommen wir nichts zu verſtehen. Wenn wir nun meſſen wollen, was noch mehr wunderbar und unbegreiflich ſei, um darnach zu glauben und zu verwerfen das eine und das andre: ſo ſezen wir unſern Glauben auf ungewiſſe Schrauben. Betrachten wir aber die Sache von einer andern Seite, ſo können wir nicht läugnen, das war das natürliche in dem Gemüthe des blindgebornen. Er war davon überzeugt, und wußte aus eigener Erfahrung, wie unzulänglich alle gewöhnliche menſchliche Hülfe ſei, und er mochte wol Recht haben, ſo weit ſein Inneres richtete, wenn er ſagte, das iſt von der Welt an nicht erhört, daß jemand einem blindgebornen die Augen aufgethan habe. Bei ihm aber kam noch etwas anderes hinzu. Es war auch der unmittelbare Eindrukk, den Chriſti Perſon und Weſen auf ihn machte; und das iſt der rechte urſprüngliche

und einzig genügende Grund des Glaubens an die göttliche Sendung des Erlöſers und an die untergeordnete jedes andern. Wir haben in ihm erkannt die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater *), nicht nur den menſchlichen Wunderthäter, ſondern jenes andre zuerſt, aber darin auch jede menſchliche Vortrefflichkeit; und ſo wie das hinzukam zu dem Eindrukk der Wunderthaten ſelbſt, ſo mußte das Herz dem Glauben geneigt und aufgeſchloſſen werden. Das iſt das einzige Zeugniß, welches Chriſtus von ſich ſelbſt abgelegt hat, und ein anderes haben ſeine Jünger auch nicht von ihm abgelegt, und alles andre iſt nur ein Beitrag zu dieſem, Wir haben in ihm erkannt die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Dazu aber war jedes Wort des Erlöſers und jede That ein eben ſo zureichendes und vollkommenes Zeugniß für die Göttlichkeit ſeines Weſens, als das ausgezeichnete und wunderbare, was er zum leiblichen Wohl der Menſchen verrichtete. Nur daß jenes der blindgeborne nicht mittheilen konnte, ſondern jezt ſich nur darauf berufen, was vor aller Augen lag.

Sie aber ſprachen zu ihm, Du biſt ganz in Sünden geboren, und lehreſt uns? und ſtießen ihn hinaus, nämlich zufolge deſſen, was der Evangeliſt uns ſchon früher erzählt hat, daß die Juden ſich vereinigt hätten, ſo jemand Jeſum für den Meſſias bekennen würde, denſelben in den Bann zu thun. Indem nun der blindgeborne ſagte, wäre dieſer nicht von Gott, er könnte nichts thun, und auch ſchon in ſeiner vorigen Rede Chriſtum aus der Reihe der ſündigen Menſchen herausgehoben hatte: ſo lag darin ein höheres Zeugniß als er früher von ihm abgelegt, indem er geſagt hatte, er ſei ein Prophet. Denn kein Prophet hatte weder jemals ſich ſelbſt für einen nicht ſündigen Menſchen ausgegeben, noch hatten andre ihn dafür gehalten. Und in dem Ausdrukk, daß er von

*) Ev. Joh. 1, 14.

Gott ſei, liegt auch noch mehr als daß das Wort Gottes zu ihm geſandt ſei.

Worauf gründeten ſie nun, daß ſie ihn ausſtießen, das Recht, welches ſie ſich ſelbſt anmaßten? Du biſt ganz in Sünden geboren, und lehreſt uns? So unterſchieden nämlich diejenigen welche, wie der Herr von ihnen ſagt, auf dem Stuhle Moſis ſaßen*), das übrige Volk von ſich ſelbſt, daß ſie es Söhne der Erde oder in Sünden geboren nannten; und indem ſie nun zu dem blindgebornen ſagten, du in Sünden geborner willſt uns lehren? ſo wollten ſie dadurch zu erkennen geben, er habe alſo ſeine Stelle in der Gemeinde mißverſtanden und ſich für einen andern gehalten als ihm gebührte, und eben deshalb könne er nicht ferner ein Mitglied der Gemeinde ſein, ſondern müſſe ausgeſtoßen werden.

Wenn wir nun ſehen, wie ſie ſelbſt in einem verkehrten Wahn waren, wie ſich bei ihnen Verkehrtheit des Verſtandes und Verderbtheit des Gemüths auf mancherlei Weiſe unterſtützten: ſo könnten wir uns nur wundern, daß ſie ein ſolches Anſehen hatten und eine ſolche Macht, daß ſie es wagen konnten einen Menſchen, der nichts als ſeine Ueberzeugung ausgeſprochen hatte, aus der Gemeinde auszuſtoßen. Das iſt aber einmal ſo, wenn in geiſtigen Dingen ein ſolcher Unterſchied beſteht wie der deſſen ſie ſich freuten; und daher müſſen wir es als eine göttliche Wohlthat erkennen, daß ſeitdem das Licht der Wahrheit, welches unſer Herr angezündet hat, auf Erden leuchtet, ein ſolcher Unterſchied in der chriſtlichen Kirche, und namentlich in dem Theile derſelben, dem wir angehören, nicht ſtattfindet. Die Diener des göttlichen Wortes in derſelben ſind nicht diejenigen, welche ſich einer ausſchließenden Kenntniß deſſelben und eines ausſchließenden Rechtes an daſſelbe rühmen dürfen, ſondern nur die welche vermöge ihres beſondern Berufes tiefer darin einzudringen und es den Seelen

*) Matth. 23, 2.

anderer näher zu bringen verpflichtet ſind. Das göttliche Wort als gemeinſame Quelle der Wahrheit iſt unter uns ein gemeinſames Gut; jeder hat Recht aus demſelben zu ſchöpfen ſo viel er zu ſeiner Belehrung und Erbauung bedarf, und es iſt nicht das Amt, welches den Verſtand giebt, und indem wir uns jedes Zeugniſſes von der wahren Erkenntniß des göttlichen Wortes freuen, woher es auch kommen mag, ſo glauben wir nicht, daß jede Verbeſſerung in unſern kirchlichen Angelegenheiten von denen ausſchließlich ausgehen müſſe, welche das Amt der Lehre verwalten, ſondern halten dazu einen jeden berufen, dem das Wohl der chriſtlichen Gemeine am Herzen liegt, wenn er die erforderlichen Gaben empfangen hat. Indem wir eine ſolche Gleichheit anerkennen, ſo wiſſen wir nichts von einem ſolchen Recht wie die Phariſäer es hier ausüben; keiner kann einem ſeine Stelle nehmen in der chriſtlichen Gemeine, wenn er ſie nicht ſelbſt aufgiebt; und wie wir alle in derſelben gleiche Rechte haben und keinem etwas beſonders gehört, auch keiner ſich ſelbſt etwas nehmen kann, ſo erkennen wir an ein freies Walten des göttlichen Geiſtes in der Gemeine der Chriſten, der einem jeden giebt nach dem Maaße welches er für gut hält, und ſich in dem einen ſo, in dem andern anders offenbart, überall aber nicht anders als zum gemeinſamen Nuzen.*)

Als nun vor Jeſum kam, daß ſie ihn aus ihrer Gemeine ausgeſtoßen hatten, ſo wandte er ſich ſelbſt aufs neue an ihn, und glaubte nicht anders, als daß er ihm ſelbſt jezt mehr zu zu geben ſowol das Recht als die Pflicht habe. Denn aus einer Gemeinſchaft war er ausgeſtoßen, und anders als in der Gemeinſchaft kann der Menſch etwas gutes und gottgefälliges weder ſein noch thun, anders als ſo kann er nicht beſtehen weder im leiblichen noch im geiſtigen. Und ſo war es denn an unſerm Herrn, daß er verſuchen mußte, ob der von ihm irdiſche

*) 1 Kor. 7, 7. 12, 7.

Hülfe empfangen auch geneigt und fähig ſei, in die geiſtige Gemeinſchaft mit ihm einzugehen. Daher legt er ihm die Frage vor, Glaubſt du an den Sohn Gottes? Damit meint er nicht, glaubſt du, daß ich es bin? ſondern dies, ob er überhaupt Glauben habe an ein ſolches höheres Weſen, höher als die Propheten, an den der unmittelbar vom Himmel herabkommen ſolle als das Licht der Welt. Er aber antwortete und ſprach, Herr, welcher iſt es? auf daß ich an ihn glaube. Da ſprach Jeſus zu ihm, Du haſt ihn geſehen, und der mit dir redet, der iſt es. Und er ſprach, Herr, ich glaube, und betete ihn an.

So m. g. F. finden wir mehrere Beiſpiele, daß der Erlöſer ſich geradezu als den bekennt, der er wirklich war, auf ſolche Weiſe wie hier immer nur gegen einzelne Seelen, denen er eine beſondere Empfänglichkeit zutrauen konnte, und wo er gewiß ſein konnte nach ſeiner Kenntniß des menſchlichen Herzens, daß ein ſolches Wort nicht werde vergeblich ſein, öffentlich aber und im allgemeinen durch ſolche allgemeine Reden, wie wir in dem Evangelio des Johannes viele haben, aus denen ſich abnehmen läßt aber doch nicht mit runden Worten herausgeſagt iſt, was er von ſich hielt und wozu er ſich von Gott berufen und geſezt erachtetete. Und ſo war denn erſt in dieſem Augenblikk das Wort erfüllt, womit dieſe ganze Erzählung anfängt, Es hat weder dieſer noch ſeine Eltern geſündigt; ſondern damit die Werke Gottes offenbar würden. Denn was war doch das erſte Werk Gottes, die leiblichen Augen aufzuthun, gegen dieſes andere, dem blindgebornen den Sohn Gottes zu zeigen, das gröſte und herrlichſte was der Menſch ſehen kann, nicht nur ihn aufzunehmen in die völlige Gemeinſchaft des geſelligen Lebens, die er ſo lange entbehrt hatte, und ihn zu wekken zum Gefühl des reichen Lebens in der Natur und zum Genuß der damit verbundenen Freuden, deren er nun erſt fähig werden ſollte, ſondern ihn auch gleichſam zu weihen zu einem

Zeugen und Genoſſen der Wahrheit die in Chriſto erſchienen iſt, indem ihm das geiſtige Auge zur Anſchauung des Reiches Gottes geöffnet, indem ihm der Sohn Gottes in ſeiner Größe und Liebenswürdigkeit gezeigt wurde.

Aber nun gab er auch ſeine Bereitwilligkeit, in die Gemeinſchaft des Sohnes Gottes einzutreten, zu erkennen indem er ſprach, Herr, zeige ihn mir, auf daß ich an ihn glaube. Darin liegt nun freilich, als ob er bei ſich ſelbſt noch nicht ganz ſicher geweſen wäre, wie wir doch aus ſeiner Rede mit den Phariſäern ſchließen mußten, daß Jeſus dieſer Sohn Gottes ſei, ſondern als habe er noch gezweifelt, ob er ſelbſt, Jeſus von Nazareth, es ſei, der dem Meſſias vorangehen ſollte, und in welchen Gott der Herr eine ſolche Kraft gelegt habe, damit ſein Zeugniß deſto mehr Eindrukk mache, indem es die Menſchen zu einem andern hinführte. Denn wäre er ganz feſt geweſen, daß Jeſus der Sohn Gottes ſei, wozu hätte er dann geſagt, Herr, welcher iſt es? da er ja wußte, daß der welcher mit ihm redete Jeſus war. Auch ſchon im Streite mit den Phariſäern hatte er ſich ſtärker ausgedrükkt, als wenn er in freudiger Rede mit andern hätte ſeinen Glauben darlegen ſollen; und das müſſen wir für etwas menſchliches in vorübergehender flüchtiger Unterredung erklären. Hier aber ſehen wir die ganze innere Stimmung ſeines Gemüths, wie er durch längeres Zweifeln und Suchen nach der göttlichen Wahrheit aufgeregt war für das Reich Gottes und entſchloſſen in daſſelbe einzutreten, wenn der vor ihn hinträte, der es ihm zeigen könnte.

Darauf war der Herr von Anfang an ausgegangen, und weiſet ihn nun hin von dem leiblichen auf das geiſtige, indem er ſagt, Ich bin zum Gericht auf dieſe Welt gekommen, auf daß die da nicht ſehen ſehend werden, und die da ſehen blind werden.

Wenn der Herr ſagt, Ich bin zum Gericht auf dieſe Welt gekommen, ſo müſſen wir immer daran denken, was er

anderwärts ſagt, Des Menſchen Sohn iſt nicht gekommen, daß er die Welt richte, ſondern daß die Welt durch ihn ſelig werde.*) Er für ſeine Perſon war freilich nicht dazu gekommen, die Welt zu richten, es war dies nicht ſein Beruf, nicht das was er wollte, aber es war der natürliche Erfolg ſeiner Sendung, und in dieſem Sinne ſagt er, Ich bin zum Gericht auf dieſe Welt gekommen; es kann nicht anders geſchehen, als daß durch mich eine große Scheidung gemacht werde, daß die welche nicht ſehen ſehend werden, und die da ſehen blind werden.

Das erſte m. g. F. verſtehen wir gleich; die ganze Handlung war von unſerm Erlöſer verrichtet worden als eine ſolche ſinnbildliche Handlung, um zu zeigen wozu er auch geiſtig berufen ſei, nämlich die nicht ſehen ſehend zu machen, ihnen das geiſtige Auge aufzuthun. Wie er immer ſagt, Ich bin gekommen den Vater zu offenbaren, niemand kommt zum Vater denn durch mich**); gekommen ſei er, zu der verlornen lebendigen Erkenntniß Gottes, oder was daſſelbe iſt, zur Gemeinſchaft mit Gott die Menſchen zurükkzuführen, zu welcher er allein ſie hinführen kann, weil in ihm allein das Ebenbild des göttlichen Weſens und der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit zu ſchauen iſt***) — dazu war er gekommen. Wenn er aber ſagt, Ich bin zum Gericht auf dieſe Welt gekommen, auf daß die da ſehen blind werden, ſo wiſſen wir wol, daß er damit nicht ſeine Abſicht ausdrükkt, auch nicht was durch ihn entſtehen werde, ſondern durch die Menſchen ſelbſt, welche, ſtatt ſich von ihm das geiſtige Auge öffnen zu laſſen, ſich immer mehr verſtrikken in das Tichten und Trachten nach den Dingen dieſer Welt, wie denn ſeine Zeitgenoſſen, die es mit den Phariſäern hielten und ſich ſelbſt verſtokkten gegen alle deutliche Zeichen davon, daß der entſcheidende Punkt

*) Joh. 3, 17. **) Joh. 14, 6. ***) Hebr. 1, 3.

gekommen ſei, wo etwas neues an die Stelle des alten treten müſſe, in welchem Falle ſich alle dieſe befanden. Und gewiß hat der Herr das nicht geſagt ohne Betrübniß darüber, daß nur wenige Menſchen das Heil annehmen, welches ihnen zu bringen er gekommen ſei, und daß der größere Theil der Menſchen nicht bedenken wolle, was zu ſeinem Frieden dient.

Nun hörten es einige der Phariſäer und fragten, Sind wir denn auch blind? Jeſus aber ſprach zu ihnen, Wäret ihr blind, ſo hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber ſprechet, wir ſind ſehend, bleibt eure Sünde.

Wenn ſie fragten, ſind wir auch blind? ſo meinten ſie es ſo: Sind wir auch ſolche, die als ſehende blind geworden ſind? die alſo das umgekehrte Beiſpiel darſtellen zu dem, was ſie damals unmittelbar vor ihren Augen ſahen. Der Herr aber ſagt ihnen, Wenn ihr blind wäret, d. h. wenn ihr erkenntet, daß ihr euch ſelbſt nicht zu helfen wißt, daß es euch an dem Lichte fehlt: ſo könnte euch ſo gut wie dieſem das geiſtige Auge aufgethan werden, und dann könnte alles bisherige, wiefern es Zeuge iſt von der Verkehrtheit eures Herzens, euch nicht zur Sünde gereichen, wenn nur ein ernſtes Verlangen in euch wäre, aus dem Zuſtande der Finſterniß herauszukommen. Da ihr aber immer meint über Gott und ſeine Wege urtheilen zu können, da ihr ſagt, ihr ſeid ſehend, womit ihr ſogar Zeugniß gebt von der Verfinſterung eures Herzens und Verſtandes: ſo bleibt eure Sünde.

Hier m. g. F. vernehmen wir aus dem Munde des Herrn ſelbſt, wovon es abhängt, daß dem Menſchen die Sünde bleibe oder von ihm genommen werde. An des Menſchen Zuſtand, indem er noch ſündigt, liegt es nicht; denn das wiſſen wir recht gut, ehe das Licht in die Welt kam, war die Finſterniß in derſelben herrſchend; und ehe das Licht den einzelnen durchdringt und erfüllt, wandelt er in der Finſterniß. Aber daß der Menſch

erkenne, es fehle ihm an dem Lichte, und ein Verlangen hege nach dem Lichte, das ist es, worauf es ankommt. Vielleicht auch, wenn der blindgeborne, wie er lange des Lichtes beraubt war, sich in diesem Zustand befunden hätte, weil er beschwichtigt gewesen wäre, vielleicht hätte dann der Herr auch nicht leicht ihn heilen können; wie es auch nicht möglich ist diejenigen geistig zu heilen, die da meinen das Licht selbst zu haben und selbst unterscheiden zu können, was zum Heile führt und was zum Verderben. Denen, indem der Herr ihnen nicht helfen kann weil sie keiner Hülfe bedürfen, bleibt ihre Sünde. Und wenn er sagt, er sei gekommen um das Gericht zu erfüllen in der Welt, so will das soviel heißen, daß das nicht eher entschieden werden könne, als wenn dem sündigen Menschen gegenübertritt die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater. Wenn er dann nicht zur Erkenntniß seiner Sünde kommt, so bleibt ihm seine Sünde. Der Apostel Paulus sagt zwar, die Erkenntniß der Sünde komme aus dem Gesez *); aber eine jede Erkenntniß der Sünde aus dem Gesez giebt nur ein unvollkommenes Gericht im Vergleich mit dem, welches die Erkenntniß des Evangeliums giebt. Denn nur das lebendige Anschauen, das reine göttliche Anschauen des Sohnes, der ungetrübte Abglanz des göttlichen Wesens in ihm, ist es, was uns lehren muß worauf es ankommt, wenn wir an ihn glauben sollen. Wo also seine Erscheinung nicht eingetreten ist, wo das Verlangen nach seiner Hülfe noch nicht erwacht ist, da bleibt die Sünde.

Alle diejenigen aber, welche dahin gekommen sind den Sohn Gottes in ihm zu schauen und an ihn zu glauben, die sollen nicht aufhören von ihm zu zeugen, auf daß immer mehr Strahlen seines Lichtes zusammenwirken die Augen der Menschen zu erleuchten, auf daß immer mehr Kräfte des guten auftreten gegen die welche nicht wollen zur Erkenntniß der Sünde kommen,

*) Röm. 3, 20.

auf daß die Kraft der Wahrheit ſich ſtärke und der Sieg über die Finſterniß ſich mehre, den der geben kann, welcher allein vermag allen das Auge zu öffnen, und an die Stelle der Finſterniß zu ſezen das himmliſche Licht. Amen.

XLVIII.

Am 13. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 10, 1—11.

Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, wer nicht zur Thür hineingeht in den Schafſtall, ſondern ſteiget anderswo hinein, der iſt ein Dieb und ein Mörder; der aber zur Thür hineingeht, der iſt ein Hirte der Schafe. Demſelbigen thut der Thürhüter auf, und die Schafe hören ſeine Stimme, und er ruft ſeine Schafe mit Namen und führet ſie aus. Und wenn er ſeine Schafe hat ausgelaſſen, geht er vor ihnen hin, und die Schafe folgen ihm nach, denn ſie kennen ſeine Stimme. Einem Fremden aber folgen ſie nicht nach, ſondern fliehen von ihm, denn ſie kennen des Fremden Stimme nicht. Dieſen Spruch ſagte Jeſus zu ihnen; ſie vernahmen aber nicht, was es war, das er zu ihnen ſagte. Da ſprach Jeſus wieder zu ihnen, Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, ich bin die Thür zu den Schafen. Alle die vor mir gekommen ſind, die ſind Diebe und Mörder geweſen, aber die Schafe

haben ihnen nicht gehorcht. Ich bin die Thür; ſo jemand durch mich eingeht, der wird ſelig werden, und wird ein- und ausgehen und Weide finden. Ein Dieb kommt nicht, denn daß er ſtehle, würge und umbringe. Ich bin gekommen, daß ſie das Leben und volle Genüge haben ſollen.

M. a. F. Dies iſt nun gleichſam der Eingang und die Vorbereitung zu dem, was unmittelbar auf die verleſenen Worte folgt, und worin der Erlöſer ſich ſelbſt auf das allerbeſtimmteſte als den guten Hirten zu erkennen giebt. Dieſer Hauptgedanke aber iſt allerdings auch ſchon in dem, was wir jezt mit einander geleſen haben, der vorherrſchende. Aber auf der andern Seite, wenn auch nicht die unmittelbare Stellung nach demjenigen, was wir neulich mit einander betrachtet haben, ſchon zu erkennen gäbe daß zwiſchen beiden ein Zuſammenhang ſtattfindet, ſo wird eine aufmerkſame Betrachtung jedem zeigen, wie genau die verleſenen Worte auch auf das vorhergehende ſich beziehen, und nur in dieſer Beziehung recht verſtändlich ſind.

Nachdem nämlich der Herr den blindgebornen, den er geheilt, gefragt hatte, ob er an den Sohn Gottes glaube, und dieſer, nachdem er ſich ihm zu erkennen gegeben, ihm ſeine gläubige Verehrung bewieſen, hatte der Herr zu ihm geſagt, er ſei zum Gericht gekommen in dieſe Welt, auf daß die da ſehen blind werden. Die Phariſäer, die dies vernommen, hatten ihn gefragt, ob dies auf ſie ginge, und er hatte es bejaht mit dem Zuſaz, daß eben weil ſie ſich ſelbſt für ſehend hielten, ihre Sünde deſto mehr auf ihnen bliebe. Hiedurch alſo, indem ſie ſich ſelbſt als Leiter und Führer ihres Volkes betrugen, war eingeleitet eine Vergleichung, die der Herr anſtellte zwiſchen ſich und ihnen, und aus der nachher das beſtimmt hervorgegangen iſt, was auf die verleſenen Worte des Evangeliums folgt.

Wenn er alſo hier redet von einem Schafſtall und von

Schafen, ſo verſteht jeder von ſelbſt das Volk, welches der Erlöſer ſuchte vom Verderben zu retten, welches aber jene blinden und verkehrten Führer nur immer weiter ins Verderben hereinlokkten. Wenn er hier anfangs redet von einer Thür, durch welche man in den Schafſtall gehen müſſe, und von ſolchen die nicht durch ſie eingehen: ſo meint er damit eine richtige und auch wieder eine oder viele verkehrte Arten, ſich in das menſchliche Gemüth einzuführen, und daſſelbe zu lokken und an ſich zu ziehen; und was er nun von dem verſchiedenen Erfolge redet, das ſoll den Unterſchied angeben zwiſchen ſeiner, der göttlichen, wahren und bewährten Art und Weiſe, und zwiſchen der, welcher die damaligen Führer des Volks folgten.

Davon nun m. g. F., welches die Thür ſei zu dem Schafſtall, hatte er unmittelbar vorher einen Beweis abgelegt, und dürfen wir nur auf das vorige zurükkſehend vergleichen, wie mit demſelben Menſchen die Phariſäer und wie der Erlöſer verfuhr, um den Sinn ſeiner Worte deutlich zu erkennen.

Sie nämlich hatten ihn vor ſich beſchieden, und nachdem ſie von ihm erkundet hatten, wie es mit ſeiner Heilung zugegangen, keinesweges aus wahrer und lebendiger Theilnahme an ihm, ſondern um zu ſehen, ob ſie nicht aus ſeiner Erzählung etwas finden könnten, deſſen ſie ſich bedienen könnten gegen den Erlöſer, der ſich ſo nachtheilig bewieſen: ſo forderten ſie ihn nachher noch einmal auf mit den Worten, Gieb Gott die Ehre, wir wiſſen daß dieſer Menſch ein Sünder iſt, wobei ſie alſo auf der einen Seite ſich auf ihr eigenes Anſehen beriefen, und ihm zumutheten, dieſem zu folgen, und deswegen weil ſie es ſagten Jeſum für einen Sünder zu halten, auf der andern Seite aber ihm dadurch eine Veranlaſſung und eine Urſach geben wollten, irgend etwas zu ſagen, wodurch ſich dieſes ihr Urtheil beſtätigen ſollte.

Der Erlöſer aber, nachdem er ihn geheilt und alſo ſein erſtes leibliches Werk der Wohlthätigkeit an ihm verrichtet hatte, ſucht

ihn auf, um nun noch das zweite größere geiſtige hinzuzufügen, und wendet ſich an ihn mit der Frage, Glaubſt du an den Sohn Gottes? Das heißt alſo, fühlſt du in dir ein Bedürfniß, daß einer komme von oben herab mit höheren Gaben, als alles deſſen du dich bisher erfreut haſt? und wenn ein ſolcher kommen wird, willſt du dich dann ſeiner Hülfe bedienen und an ihn anſchließen?

Sehet da m. g. F., das iſt es, was der Erlöſer hier als die Thür zum Schafſtall erklärt; das, ſagt er, ſei der einzig richtige Eingang in das menſchliche Gemüth. Und was hat er damit vorzüglich gemeint? Daß wer den Menſchen wahrhaft helfen wolle, ſich an das einzige wenden müſſe, was ihnen im Zuſtande der Verblendung, der Finſterniß, des Irrthums und der Sünde, in welchem ſie ſich befinden, noch übrig geblieben iſt; nämlich wo es ein Bewußtſein gebe in der Seele von der Elendigkeit eines ſolchen Zuſtandes, wo es ein Verlangen gebe nach dem beſſern, das ſolle man zu erregen ſuchen; und freilich nur der könne das auf eine fruchtbare Weiſe, der im Stande ſei es zu befriedigen, aber doch ſei jenes Verlangen zuſammen mit dem Bewußtſein der tiefen Bedürftigkeit in dem allgemeinen Zuſtande der Menſchen das einzige woraus ein wahres und bleibendes Heil hervorgehen könne. Das alſo m. g. F., das war ſeine Weiſe, und ſo erklärt er denn im Zuſammenhange ſeiner Rede, wie nur auf dieſem Wege das Heil der Menſchen gefördert werde, und wie es in der Natur der Sache liege, daß ſie dann auch die Stimme deſſen der auf dieſem Wege zu ihnen gekommen ſei, erkennen und ihr nachfolgen.

Wenn er aber auf der andern Seite ſagt, wer anderwärts hineinſteige in den Schafſtall, der ſei ein Dieb oder Mörder, ſo klingt das m. F. allerdings wie eine harte Rede. Laßt uns aber nur die Sache ihrem ganzen Umfange und Zuſammenhange nach betrachten, ſo werden wir auch hier den Worten des Erlöſers müſſen Beifall geben.

Zuerſt wenn wir nur ſeine Worte vergleichen mit dem was die Phariſäer dem blindgebornen gethan hatten, ſo ſehen wir ja offenbar, daß ſie ihn durch die Gewalt ihres Anſehens von dem reinen Wege der Wahrheit und Einfalt abführen wollten. Er mußte wol ein dem zugethanes Herz haben, der eine ſolche unter Menſchen unerhörte und wunderbare Wohlthat an ihm bewieſen hatte. Dieſe Empfindung wollten ſie erſtikken, indem ſie ihn auf ihr Anſehen hinwieſen, dem er zutrauen ſollte, ſie wüßten daß dieſer Menſch ein Sünder ſei. Als aber in ihm das reine wahre Gefühl eines einfältigen aber dankbaren Herzens vorwaltete, und er ſich nicht von ihnen irre machen ließ, ſo ſagten ſie, Du biſt ganz in Sünden geboren, und lehreſt uns? und ſtießen ihn hinaus.

Das Ende ihrer Beſtrebungen alſo war dieſes, daß ſie ihm alle Gemeinſchaft mit ihnen ſelbſt unterſagten, die ſie doch die Leiter des Volks ſein ſollten, dazu berufen, ihren unwiſſenden und unmündigen Brüdern den Verſtand am göttlichen Geſez immer mehr zu erhellen und ſie bei treuer Befolgung deſſelben zu erhalten. Waren ſie aber im Stande dem, der keinesweges eine Geringſchäzung gegen das Geſez bewieſen hatte, dieſe allerdings heilſame Gemeinſchaft zu unterſagen, ſo geht ja daraus hervor, daß von Anfang an nicht ſein wahres Wohl ihr Augenmerk geweſen war, ſondern daß ſie nur das ihrige geſucht haben. Und in dieſem Sinne hatte der Erlöſer vollkommen Recht zu ſagen, wer anderswo in den Schafſtall ſteige, der ſei ein Dieb und ein Mörder. Denn jedem der nur das ſeine ſucht, iſt es an und für ſich gleichgültig, wie es einem andern geht, das heißt alſo von ſelbſt, er hat ſchon die Neigung und Feſtſezung des Willens, zu ſeinem eigenen Vortheil das, was dem andern gebührt, zu bereiten, nicht des andern Wohl damit zu fördern, ſondern Mittel zu ſeinem eigenen darin zu ſehen. So hatten ſich die Phariſäer jenem blindgebornen bewieſen, und das iſt es, worauf ſich die Worte des Herrn beziehen.

Aber anders iſt es, wenn wir ſie betrachten in dieſer beſondern Beziehung, und anders, wenn uns beifällt, bei welcher Gelegenheit der Herr ſie hier ausgeſprochen. Denn wenn wir nun auch dies überlegen m. g. F., ſo werden wir ſagen müſſen, wer ſich an die geiſtige Hülfsbedürftigkeit der Menſchen nicht wendet, der hat auch nicht die Abſicht, ihrem geiſtigen Elende ein Ende zu machen; und alles was er mit ihnen thut und vornimmt, jede Verbindung in welche er ſich mit ihnen einläßt, muß auch einen andern Zwekk haben, als den der zu ihrem wahren Heile führen ſoll. Wolan! wenn ſie demohnerachtet vorgeben gerade dieſen Zwekk und keinen andern zu haben, ſo hat der Erlöſer vollkommen Recht, jeden der auf dieſe Weiſe verfährt einen Dieb oder Mörder zu nennen. Wer das geiſtige Wohl der Menſchen fördern will, und das als ſeinen wahren Zwekk vorgiebt, aber er ſucht nicht zunächſt das Gefühl der eigenen Unfähigkeit und der Bedürftigkeit göttlicher Hülfe in den Menſchen zu erregen, ſondern will ihnen ſchmeicheln, als ob ſie vermöchten durch ſich ſelbſt ſo wie ſie von Natur ſind ihren Bedürfniſſen abzuhelfen, und in einen Zuſtand des Gemüths zu kommen, wie der Erlöſer ſagt, daß das der Zwekk ſeiner Sendung ſei, daß ſie das Leben und volle Genüge haben ſollen: ſo muß er entweder ſelbſt ſchon blind geworden ſein, wenn er nämlich glaubt ſelbſt das Leben und volle Genüge zu haben aus ſich ſelbſt, oder er iſt ſchwankend und unſicher, ſo betrügt und hintergeht er die andern, da er ihnen zumuthet, daß ſie ihm folgend etwas unſicheres verſuchen ſollen, indem er keine Gewißheit in ſeinem Herzen hat, um ihnen wahrhaft helfen zu können. In beiden Fällen verdient ein ſolcher den Namen, den der Erlöſer hier von den Phariſäern ausſpricht.

Aber allerdings außer dieſer auf das geiſtige Wohl der Menſchen gerichteten Verbindung, die auf keinem andern Wege als auf dieſem gefördert werden kann, giebt es viele andere Neigungen und Abſichten, wodurch die Menſchen ſich unter einander

verbinden, und auf eine ſolche Weiſe, daß bei der natürlichen Ungleichheit der Menſchen einer oder einige Führer ſein müſſen, die andern aber folgen. Will der Erlöſer alle diejenigen als Diebe und Mörder erklären, denen Gott Gaben gegeben hat, wodurch das äußere und irdiſche Wohlergehen der Menſchen gefördert werden kann? will er mit ſolchen Namen die Beſtrebungen bezeichnen, die zu dieſem Zwekke von jeher von den Menſchen ſind unternommen worden, auch ſo daß ſie nicht das ihrige ſondern das gemeinſame Wohl im Auge gehabt, auch ſo daß ſie nicht ihr perſönliches Anſehen hervorgehoben, ſondern ſich als Diener der Menſchen bewieſen haben? Wenn das ſeine Abſicht wäre, ſo würden wir niemanden, der ſolchen Beſtrebungen ſeine Kräfte widmet, unſer Vertrauen ſchenken dürfen. Aber wir wiſſen auch, daß dies nicht ſeine Abſicht ſein kann. Denn alles, was auf dieſem Wege unter den Menſchen entſtanden war, hat der Herr von Anfang an geehrt, und ſeine Jünger haben es ſich zum Geſez gemacht, alles auf dieſem Wege entſtandene, wenn ihm auch nur ein äußerlicher Werth zukommt, hoch zu halten, ſich jeder Ordnung, die darauf hinführt, zu fügen, und ſich ſelbſt in dieſelbe hineinzuleben. Keinesweges hat der Herr alſo ſagen wollen, daß die welche ſich den irdiſchen Angelegenheiten der Menſchen hingeben, um ſie zu verbeſſern, die welche ſich damit zu Führern der Menſchen aufwerfen, die ſeien Diebe und Mörder. Aber m. g. F. wenn dies auf eine ſolche Weiſe geſchieht, als ob nun daraus das Leben und volle Genüge entſtehen ſolle; wenn es auf eine ſolche Weiſe geſchieht, daß dadurch die Gemüther der Menſchen abgelenkt werden von der weit größern geiſtigen Bedürftigkeit; wenn ſie bei den irdiſchen Dingen auf alle Weiſe feſtgehalten werden, und ihnen eben ſowol die geiſtige Noth aus dem Auge gerükkt, als auch ihr Auge abgelenkt wird von der größern Seligkeit, die ſie haben können: ja dann wird ein Raub an ihnen begangen, der größer iſt als das gute was ihnen gegeben wird; dann zeigen ſich auch ſolche Beſtrebungen als etwas

verkehrtes und verderbliches. Sondern die welche die äußern Angelegenheiten der Menſchen zu fördern begabt ſind, die ſollen ſich dieſer trefflichen Gabe bedienen; aber daß ſie dadurch den Menſchen das rechte und wahre geben, ſollen weder ſie ſelbſt glauben, noch andere zu glauben veranlaſſen, und alles, was auf dieſe Weiſe den Menſchen entſtehen kann, ſollen ſie nur ſo feſtſtellen, daß es dem Geſez des höhern ewigen Reiches Gottes unterworfen iſt, und keinen höhern Zwekk aufſtellen für dieſe menſchlichen Angelegenheiten und Verhältniſſe, für menſchliche Ordnungen und Geſeze, als nur, daß die Menſchen dadurch hingewieſen werden ſollen auf einen Weg der göttlich iſt, und den Gott der Herr vorgeſchrieben hat, um ihr geiſtiges Heil zu fördern. Und wer dies überſieht und mit irdiſchen Gaben und Wohlthaten den wahren Hunger und Durſt der menſchlichen Seele zu ſtillen glaubt, der iſt entweder ſelbſt auf einem verkehrten Wege, alſo ein Thor, ob ſich auch die andern an ihn halten ſollen; oder er hintergeht ſie ſelbſt, und begeht an ihnen den Raub und Todtſchlag, den der Herr hier den Phariſäern vorwirft.

Wenn er aber weiter ſagt, Wer ſo hineingegangen iſt zu der rechten Thür, der iſt der Hirte der Schafe, der ruft ſeine Schafe mit Namen, und die Schafe hören ſeine Stimme, und er führt ſie aus und geht vor ihnen hin, und ſie folgen ihm nach, denn ſie kennen ſeine Stimme: welch eine herrliche Beſchreibung iſt das m. g. F. von dem Verhältniß, welches ſich ſogleich befeſtigt zwiſchen dem Erlöſer und denen, die ihre Hülfsbedürftigkeit, zugleich aber auch in ihm die Herrlichkeit deſſen der allein ihnen helfen kann, erkannt haben.

Er ruft ſeine Schafe mit Namen. Dieſe Worte m. g. F. enthalten allerdings eine Anſpielung auf ein prophetiſches Wort in den Schriften des alten Bundes, wo der Herr das Volk Iſrael darauf aufmerkſam macht, daß er ihm einen eigenen Namen gegeben und es mit dieſem benannt habe. Und ſo haben

wir freilich hier zunächſt daran zu denken, daß der Herr die ganze Gemeine der ſeinigen bei dem Namen des geiſtigen Iſrael, des geiſtigen Volkes Gottes ruft, und dadurch das Bewußtſein einer ſeligen und genügenden Verbindung, in welcher ſie unter einander und mit ihm ſtehen, in ihnen zu erwekken ſucht, und das zum Antriebe macht, ſeiner Stimme zu folgen, und nachzugehen, wenn er vor ihnen hergeht. Aber auf der andern Seite erinnert es uns auch, wenn wir dieſes Wort betrachten in dem Gleichniſſe deſſen ſich der Herr bedient, an die genaue Kenntniß, welche die Hirten haben von allen einzelnen in ihren Heerden, und an die beſondere Beziehung, in welcher ſie mit jedem einzelnen ſtehen. Der Hirt ruft ſeine Schafe mit Namen, auch die einzelnen. Und ſo weiſet der Herr hier hin auf die beſondere Verbindung jeder einzelnen Seele mit ihm, auf Grund deſſen was er vorher zu dem blindgebornen geſagt hatte, Glaubſt du an den Sohn Gottes? Welcher iſt es? Herr, auf daß ich an ihn glaube. Du haſt ihn geſehen, und der mit dir redet, der iſt es. Herr ich glaube — das heißt die Stimme deſſen erkennen, der ſo in die menſchliche Seele ruft; und der Glaube, der ihn ſo erkennt, iſt auch der lebendige Trieb des Herzens, ſeiner Stimme zu folgen, und ihm nachzugehen wohin er vorangeht.

Aber wohin geht der Hirt voran, wenn er ſeine Schafe ausgelaſſen hat, und vor ihnen hingeht, und ſie ihm nachfolgen, weil ſie ſeine Stimme kennen? Das m. g. F. führt uns nun auf die beiden Seiten unſrer Verbindung mit dem Erlöſer hin.

Er geht vor uns her als der welcher von ſich ſagen konnte, Ich und der Vater ſind eins. Wenn wir ihn vor uns her gehen ſehen, erkennen wir auch in ihm die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater; und wenn wir ihm nachfolgen, ſo heißt das nichts anderes, als wir folgen ihm zu dieſer Verbindung nach; er will mit dem Vater kommen und Wohnung machen in unſerm Herzen; er will, daß wir unter einander und

mit ihm eins ſein ſollen, wie er mit ſeinem Vater eins iſt. Wenn er nun vorangeht, und die ſeinigen ſeine Stimme erkennen und ihm nachfolgen, ſo treten ſie in dieſe Verbindung mit ihm, durch welche ſie mit dem Vater eins werden, und der höhere Friede und die reine Seligkeit ſeiner Seele gewinnt durch dieſe Verbindung immer mehr Raum in den Gemüthern der gläubigen; und ſo geht er ihnen voran dahin, woher er gekommen iſt, d. h. zu der innigſten Gemeinſchaft mit Gott, zu dem ewigen Leben, in welchem diejenigen die an ihn glauben ſchon wandeln, und durch den Tod zum Leben hindurchgedrungen ſind.

Aber m. g. F., wohin ging er denn in Beziehung auf ſein irdiſches Daſein? Da ging er entgegen dem was ſich gegen ihn entſpann aus Feindſchaft und Widerwillen der damaligen Führer des Volks gegen ihn, dem ging er entgegen durch Leiden und Tod. Aber, ſagt er, wo der Hirt hingeht folgen ihm die Schafe, denn ſie kennen ſeine Stimme. Und ſo drükkt er denn aus ſeine liebreiche und feſte Ueberzeugung von der Treue der ſeinigen, die ihm nachgehen würden überall, wohin er die welche im Glauben an ihn wandeln wollen, führen werde; er drükkt aus die Ueberzeugung, daß die welche einmal das ewige Leben, das aus ſeinem Worte quillt, erfahren haben, ihn auch da nicht verlaſſen würden, wo es ſeine Jünger nicht laſſen konnten zu fliehen ein jeglicher in das ſeine.

Und das m. F. iſt das Band der Treue, welches durch alle Zeiten der Schmach und Verfolgung das kleine Häuflein der gläubigen zuſammengehalten und die große Heerde des Herrn immer mehr verherrlicht hat; das iſt die Treue, die wir ihm allein ſchuldig ſind, und ohne welche die Feſtigkeit des zum Leben hinführenden Glaubens nicht in uns ſein kann. Denn ſo wir deſſen nicht ſicher ſind, wenn wir folgen, daß wir auch im Stande ſein würden dem Hirten zu folgen zu Leiden und Tod: ſo werden wir ſchwerlich den Weg zur Seligkeit wandeln da wo uns Leiden

entgegentreten, ſo können wir auch die Lüſte dieſer Welt nicht ſiegreich bekämpfen, und ſo iſt das Herz noch nicht feſt geworden, und hat die Stimme des göttlichen Hirten noch nicht erkannt.

Indem er aber hinzufügt, Dem Fremden ab folgen ſie nicht nach, ſondern fliehen von ihm, denn ſie kennen der Fremden Stimme nicht, o welch eine ſchöne Zuverſicht drükkt da der Erlöſer aus, daß keiner, der irgend eine Verheerung anrichten wolle, einen Erfolg haben werde in ſeiner Heerde, daß es keinem Fremden gelingen werde, ſeine Schafe von ihm abwendig zu machen, weil ſie ihm nachfolgen. Was er, als viele von denen die ihn zu hören gekommen waren ſich von ihm abwendeten, zu ſeinen Jüngern ſagte, Wollt ihr auch weggehen? die aber ſprachen, Herr, wo ſollen wir hingehen? du haſt Worte des ewigen Lebens *) — das iſt es, was er hier von den ſeinigen überhaupt ſagt. Und wahrlich wir können deſſen auch ſicher ſein, wo erſt die Erfahrung iſt, welche die Treue und der Glaube hervorbringt, da iſt es nicht möglich daß das Herz ſollte von ihm ſich wegwenden und einem andern nachgehen; und wenn es ſcheint, als ob ein Gemüth, nachdem es einmal den Erlöſer gefunden hat und ſich ihm ergeben, im Stande wäre wieder von ihm abzufallen: ſo dürfen wir uns nur an dieſes Wort halten, das iſt kein Schaf geweſen, welches ſeine Stimme erkannt hat; das iſt ein ſolcher, welcher aus blinder Gewohnheit ihm nachgegangen iſt, aber nicht in einem innigen Verhältniß der Seele mit ihm geſtanden hat. Wo dieſes ſtattfindet, da kann der Menſch nicht wieder laſſen von dem in welchem er ſeine Seligkeit gefunden hat, und es iſt dann auch immer dieſes innige Verhältniß zu ihm, in welchem ſein Wort die Seele fähig macht, das was in Verbindung ſteht mit dem Wege zum Heil, den er uns gewieſen hat, zu unterſcheiden von dem was davon abweicht.

*) Joh. 6, 68.

Und ſo wird das Band zwiſchen dem Hirten und der Seele immer mehr befeſtigt und immer unauflöslicher, je mehr ſie es erfährt, daß er allein Worte des Lebens hat.

Als aber die, welche ihn hörten, nicht vernahmen was er ſagte, ſo ſprach er ein andermal, Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, ich bin die Thür zu den Schafen. Alle die vor mir gekommen ſind, die ſind Diebe und Mörder geweſen, aber die Schafe haben ihnen nicht gehorcht. Ich bin die Thür. So jemand durch mich eingeht, der wird ſelig werden, und wird ein- und ausgehen und Weide finden.

Dies m. g. F. iſt nun eine andere Wendung, welche der Herr demſelben Gleichniß giebt, ob ſie es etwa ſo beſſer verſtehen möchten, weil ſie es vorher nicht verſtanden hatten. Wenn er alſo ſagt, er ſei die Thür zu den Schafen, ſo will er damit ſagen, von nun an, ſeitdem er gekommen ſei, gebe es auch kein anderes Mittel die Seelen der Menſchen zuſammenzuhalten, als durch ihn. Bisher, wie der Apoſtel Paulus an einer Stelle ſeiner Briefe ſagt, waren die Menſchen zuſammengehalten worden durch das Geſez unter der Sünde, bis der Glaube kam *); ſobald aber der gekommen war, welcher der Gegenſtand des Glaubens iſt, ſobald ſich durch den Glauben das Reich Gottes auf Erden erbaut hatte: ſo, ſagt er, giebt es auch nichts anderes als den Glauben an ihn, wodurch die Menſchen verbunden ſein können. Denn das iſt es, was er ſagt, Ich bin die Thür zu dem Schafſtall. Es giebt keinen Schafſtall ohne Thür, weil es außerdem keine Sicherheit des Ein- und Ausgehens giebt. Und ſo will er uns das andeuten und den Glauben befeſtigen, es gebe auch keine wahre bleibende Verbindung unter den Menſchen, als die welche er geſtiftet hat; der ſollen alle andere untergeordnet und alle andere auf dieſe bezogen werden.

*) Gal. 4, 1—5. 3, 2—5.

Wenn er nun ſagt, Alle die vor mir gekommen ſind, die ſind Diebe und Mörder geweſen, aber die Schafe haben ihnen nicht gehorcht: ſo hat er darunter, denn ſonſt würde er in Widerſpruch gerathen ſein mit ſeinen andern Reden, nicht verſtanden die Vorſtellungen welche die Menſchen vor ihm von Gott und göttlichen Dingen gehabt, nicht den Geſezgeber des Volks, nicht die Propheten, die das Volk auf dieſes Geſez zurükkführten, ſondern die, welche in dem ſei es dunkeln ſei es deutlichen Bewußtſein, daß das alte nicht mehr halten könne, und daß die Zeit zu einer neuen göttlichen Einrichtung und Umbildung deſſelben gekommen ſei, nun einen andern Weg hatten einſchlagen wollen, ſich ſelbſt für etwas haltend, ohne auf den zu hören, auf welchen die Propheten hinwieſen. Auf mancherlei Weiſe war ſchon vor den Zeiten unſers Herrn das Volk getäuſcht worden durch falſche Führer, und indem er an dieſe erinnert, ſo hat er doch zugleich auch alle diejenigen im Sinne, welche damals das Volk von dem rechten Glauben abwendig machen wollten, wie die Phariſäer thäten, die das Volk auf alle Weiſe zu überreden ſuchten, dieſer ſei ein Sünder; und da ſagt er nun, ſie könnten nur zum größten Nachtheil anderer ihr Anſehen zu verbreiten ſuchen.

Und ſo können wir uns aufs neue befeſtigen in dem Glauben, eine Verbindung der Menſchen zu ihrem geiſtigen Heil gebe es nur, die durch den Erlöſer. Wer irgend eine andere ſtiften und auf irgend einen andern Grund bauen will, der iſt ein ſolcher, von dem der Erlöſer ſagt, daß er ſtehle und morde; durch dieſe Bemühungen kann nie etwas anderes bewirkt werden, als daß das Heil der Seelen den Menſchen geraubt, die Ordnung des Reiches Gottes geſtört, und das vorhandene geiſtige Leben wieder getödtet wird. Er aber iſt gekommen, auf daß ſie das Leben und volle Genüge haben. Wer auf dieſen Grund weiter bauet, wer aus dieſer Quelle ſchöpft und dieſe Lehre

thut, der wird erfahren, daß sie aus Gott ist, und der wird aus dem Tode zum ewigen Leben hindurchgedrungen sich mit allen gläubigen bauen zu jenem Tempel Gottes, der da bleiben soll bis an das Ende der Tage. Amen.

XLIX.

Am 15. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 10, 12—21.

Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt ſein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte iſt, deß die Schafe nicht eigen ſind, ſiehet den Wolf kommen, und verläßt die Schafe und fliehet; und der Wolf erhaſcht und zerſtreut die Schafe. Der Miethling aber fliehet, denn er iſt ein Miethling und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die meinen, und bin bekannt den meinen, wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater. Und ich laſſe mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die ſind nicht aus dieſem Stalle; und dieſelbigen muß ich herführen, und ſie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden. Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben laſſe, auf daß ich es wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, ſondern ich laſſe es von mir ſelber; ich habe es Macht

zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater. Da ward aber eine Zwietracht unter den Juden über diesen Worten. Viele unter ihnen sprachen, Er hat den Teufel und ist unsinnig, was höret ihr ihm zu? Die andern aber sprachen, Das sind nicht Worte eines Besessenen; kann der Teufel auch der Blinden Augen aufthun?

Noch einmal m. a. F. kommt nun der Erlöser zurükk auf das Gleichniß, von welchem wir den ersten Anfang schon neulich betrachtet haben, und zwar indem er uns die eigentliche Hauptseite desselben deutlich macht, und sich selbst vergleicht mit andern, die ebenfalls wollten Hirten und Leiter des Volks sein. Da ist nun der Hauptunterschied den er aufstellt der, er sei ein Hirte, dem die Schafe eigen sind, andere aber seien Miethlinge, denen die Schafe nicht eigen wären, die derselben nicht achteten, sondern flöhen wenn der Wolf kommt; der gute Hirte aber lasse sein Leben für die Schafe, wenn der Wolf kommt und ihnen Schaden zufügen will.

Hier m. g. F. sehen wir zuerst, wie der Erlöser sein Verhältniß zu den Menschen auf eine andere Weise darstellt, als wir es uns gewöhnlich zu denken pflegen. Denn auch die Schrift an andern Stellen, wo sie redet von der Herrschaft des Erlösers über die Menschen und davon daß sie sein Eigenthum wären, so führt sie das darauf zurükk, daß er sie erkauft habe mit seinem Blut*), als ob sein Eigenthumsrecht an die Menschen erst hievon abhinge; in den Worten unseres Textes aber stellt es der Erlöser entgegengesezt dar, deswegen weil die Schafe seine eigen sind, und er also vorher schon ein Recht über

*) 1 Petr. 1, 18. 19.

ſie hat, deswegen, ſagt er, wäre er ein ſolcher guter Hirte, der ſein Leben für ſeine Schafe laſſe.

Wenn uns nun ſolche ſcheinbare Widerſprüche in der Schrift vorkommen, ſollen wir ſagen, der Apoſtel, deß jenes Wort iſt, daß der Herr ſich die Menſchen erkauft habe zum Eigenthum durch ſein Blut, der habe das Weſen der Erlöſung und das Verhältniß in welchem Chriſtus zu den Menſchen ſteht nicht verſtanden? Das können wir nicht glauben, denn ſonſt hätte er nicht reden können aus dem Geiſte Gottes, der es von Chriſto nahm und ſeinen Jüngern verklärte *). Aber eben ſo wenig können wir glauben, daß der Herr ſelbſt ſollte, wenn gleich in Gleichniſſen und Bildern, eine unrichtige Beſchreibung geben von dieſer Art, daß er ſich etwas anmaßte, was ihm nicht zukam. Denn etwas anderes iſt es, wenn er ein urſprüngliches Recht hatte an die Menſchen, und ein anderes, wenn er es ſich erſt erworben hat durch das was er that und litt.

So müſſen wir denn auf irgend eine Weiſe ſuchen beides mit einander zu vereinigen, und das kann auch in der That nicht ſchwierig erſcheinen. Denn jener Apoſtel, der die Chriſten daran erinnert, daß ſie erkauft wären von ihrem eiteln Wandel nach väterlicher Weiſe nicht mit vergänglichem Silber oder Gold, ſondern mit dem theuren Blute Chriſti als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes, der redet nur zu denen die ſchon an den Namen des Herrn glauben und ſeiner Gemeine einverleibt ſind. Dieſe ſind ſich freilich ihres Verhältniſſes zu ihm bewußt, wie ſie es aufgenommen haben, und wie es in ihrer Seele entſtanden iſt. Und da müſſen wir ſagen, in einem jeden unter uns iſt es freilich zuerſt die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, die uns aus ſeinem ganzen Weſen entgegenſtrahlt, an welcher

*) Joh. 16, 14.

wir ihn erkennen, um aus ſolcher Fülle fortan zu ſchöpfen. Aber es iſt uns allen ſein Bild nicht anders gegeben, als in dem innigſten Zuſammenhange mit dieſer ſeiner Hingebung; und wir wiſſen es, wie nach den Worten des Herrn ſelbſt das Weizenkorn, wenn es nicht erſtirbt, allein bleibt, ſo auch wie er dies auf ſich ſelbſt anwendet, wenn er ſein Leben nicht laſſe, ſo könne er nicht viele Frucht bringen *). Die Frucht aber iſt, daß die Menſchen geſammelt werden zu ſeiner Gemeine, und dieſe Frucht alſo hat er ſelbſt abhängig gemacht von ſeinem Tode. Ein anderes aber iſt ſein urſprüngliches Recht an alle Menſchen, welchem er hier einen höhern und göttlichen Urſprung beilegt, und welches er als den Grund anſieht, weshalb er ſein Leben für die ſeinigen laſſe, um jene Frucht zu bringen und Gotte ein Volk zu heiligen, welches geſchikkt ſei zu allen guten Werken **).

Wohl denn, ſo laßt uns fragen, worauf gründet denn der Herr ſein Recht an die Menſchen?

Das ſagt er in den folgenden Worten, Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die meinen und bin bekannt den meinen, wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater. Das m. g. F., das ſind die Worte auf welchen die ganze übrige Rede des Herrn ruht, und die wir ſuchen müſſen in ihrem vollen Sinne zu verſtehen. Wir wiſſen wol wie er es meint, wenn er ſagt daß der Vater ihn kenne, und daß er den Vater kenne, nämlich ſo wie es in der Folge dieſer Rede ſagt, Ich und der Vater ſind eins, und wie er hernach von ſich ſelbſt ſagt, es ſei kein Wunder, daß derjenige, den der Vater geheiligt und in die Welt geſandt habe, von ſich ſage, daß er der Sohn Gottes ſei. Dieſes Einsſein mit dem Vater, woraus nun dieſe vollkommene Erkenntniß entſpringt, die er in den Worten ausdrükkt, Wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater,

*) Joh. 12, 24. **) 1 Tim. 2, 14.

dieſes wendet er auch an auf ſein Verhältniß zu den Menſchen, indem er ſagt, Ich kenne die meinen, und bin bekannt den meinen. Iſt es nun eins und daſſelbe, wodurch der Erlöſer den Vater erkennt und von ihm erkannt iſt auf dieſe ganz eigenthümliche Weiſe, und wodurch er die ſeinigen erkennt und ihnen bekannt iſt? Ja, wenn wir ihn betrachten in der Einheit ſeines ganzen Weſens als Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, ſo mögen wir ſagen, es iſt beides eins und daſſelbe. Aber auf der andern Seite werden wir doch auch ſagen müſſen, er kennt den Vater und der Vater ihn, deshalb weil er der Sohn Gottes iſt; er kennt die Menſchen und iſt bekannt den Menſchen, deshalb weil er des Menſchen Sohn iſt. Das eine weiſet uns zurükk darauf, daß er das göttliche Weſen theilt, und auf ſolche Weiſe von Gott geheiligt und in die Welt geſandt iſt, vermöge deren er und der Vater eins war. Das andere führt uns darauf zurükk, daß er die menſchliche Natur mit uns allen kennt und gemein hat, und auf eine ſolche Weiſe mit uns eins iſt, daß vermöge dieſer Einheit des Weſens er auch uns als die ſeinigen erkennt und wir ihn erkennen. Wenn wir alſo fragen, Was iſt es denn, daß er ſagt, er ſei ein ſolcher Hirte, deß die Schafe eigen ſind? ſo iſt das alſo nicht ein ſolches Eigenthumsrecht, welches erſt, wie anderwärts die Schrift es bildlich ausdrükkt, auf einem Kauf ruht, ſondern ein urſprüngliches, welches auf einem Verhältniß der Verwandtſchaft und Gemeinſchaft der Naturen beruht — dieſe Art von Angehörigkeit, welche wir überall als urſprünglich erkennen.

Wenn wir aber fragen, Iſt das ein ſolches gegenſeitiges Verhältniß, daß wir auch ſchon auf eine eben ſo urſprüngliche Weiſe ſagen können, daß er uns angehöre, wie wir ihm angehören? Ein ſolches iſt es freilich nicht, und ſo ſtellt er es nicht dar, ſondern wie wir ihm eigen ſind, ſo iſt er der Hirt, und wir ſind die Heerde, und ſo gehören wir ihm an.

Ueberall m. g. F. finden wir es ſo, daß auf dem gemeinſa-

men Gebiet der menſchlichen Natur wir gegenſeitig einander angehören in dem Maaße als einer auf den andern wirken kann. Aber anders iſt das Verhältniß derer mit einander, in welchen die menſchliche Natur auf die gleiche Weiſe ausgebildet und entwikkelt iſt; und anders iſt das Verhältniß derer, die ſo gegen einander ſtehen, daß in dem einen ſie ſchon entwikkelt iſt und ihrer Kraft mächtig, in dem andern aber ſie erſt entwikkelt werden ſoll und allmählig zum Leben und zur Freiheit gelangen. Betrachten wir das m. g. F., und fragen, wie ſich das Gleichheitsverhältniß zwiſchen ihm und uns, in ſofern er wie wir der menſchlichen Natur theilhaftig geworden iſt, geſtaltet: ſo müſſen wir ſagen, in uns allen iſt ſie verderbt und verunreinigt durch die Sünde, in ihm allein iſt ſie vermöge jener urſprünglichen und geheimnißvollen aber die innerſte Wahrheit unſers Glaubens bildenden Mittheilung des göttlichen Weſens an ihn vollkommen rein und ihrer ſelbſt mächtig, in ihm iſt ſie wieder geworden das Ebenbild und der Abglanz des göttlichen Weſens; und darum iſt auch er allein es, dem wir alle angehören und eigen ſind, weil in ihm allein die Kraft liegt, die menſchliche Natur in uns zu entwikkeln und zu befreien, wie er ſelbſt ſagt, daß der Sohn allein es iſt, der die übrigen Menſchenkinder kann frei machen *). Auf dieſe Weiſe gehören wir ihm an und iſt er der Hirt und wir die Heerde, daß in ihm vermöge ſeines göttlichen Weſens ausſchließlich und allein die Kraft liegt, uns frei zu machen; und das iſt das Recht des Eigenthums, welches er urſprünglich an uns hat, und welches darauf beruht, daß er, eben deshalb weil er der gleichen Natur wie wir theilhaftig iſt, auch im Stande iſt uns alle zu erkennen und zu wiſſen was menſchlich iſt; auf der andern Seite, in ſofern er göttlichen Weſens iſt und den Vater kennt und der Vater ihn, auch allein im Stande iſt, uns den Vater zu zeigen und zu offenbaren; und nur in dieſer wie-

*) Joh. 8, 36.

derhergeſtellten Gemeinſchaft mit dem Vater haben wir das ewige Leben, die ewige Seligkeit und Freiheit, und kommen zu dem Genuß deſſen, daß wir ſeine Jünger und Schafe ſeiner Heerde ſind.

Haben wir nun m. th. F. dies auf eine ſolche Weiſe uns angeeignet und in ſeinem wahren Sinne erfaßt, ſo laßt uns auch wenigſtens im Vorübergehen einen Blikk werfen auf die Vergleichung, welche der Herr anſtellt zwiſchen ſich und andern, die er bezeichnet als Miethlinge, denen die Schafe nicht eigen ſind. Von denen ſagt er denn, es ergebe ſich was an ihnen iſt, wenn den Schafen eine Gefahr droht — denn alles was denſelben verderbliches begegnen kann, iſt hier unter dem Bilde des Thieres, welches der Erbfeind der Schafe iſt, zuſammengefaßt — dann, ſagt er, flieht der Miethling, und ſorgt nicht für die Schafe, ſondern für ſein Leben. Das iſt die natürliche Feigheit des Eigennuzes, und damit bezeichnet der Herr diejenigen auf deren Veranlaſſung er dieſe Rede gehalten hat, indem ſie ihn fragten, ob ſie auch zu denen gehörten, von denen er ſagte, ſie ſeien blind. Und ſo erkennen wir darin das ganze Verhalten der damaligen Leiter des Volks, wie es uns der Evangeliſt in der Folge beſchreiben wird, wo er uns ſeine Kenntniß mittheilen wird von dem Rathe, den die Hohenprieſter und Phariſäer und die Inhaber der Gewalt hielten, wie ſie nämlich ſagten, Wenn ſie Jeſum ließen ſchalten und walten, ſo würde ihm alles Volk zufallen, und ſo würden die Römer kommen und ihnen Land und Leute nehmen *). Das m. g. F. iſt der Eigennuz; ſie bezogen alles auf ihren eigenen Vortheil, auf die Stellung im ganzen des Volks, welche ihnen bis dahin zu Theil geworden war, und richteten ihr ganzes Betragen darauf, ſich dieſe zu erhalten, und nichts davon zu verlieren; das wahre Wohl des Volks aber war ihnen gleichgültig. So waren ſie Miethlinge ſtatt Hirten zu ſein.

*) Joh. 11, 48.

M. g. F. Chriſtus iſt freilich der einige Hirte über alle, und keiner darf und ſoll ſich etwas ähnliches anmaßen, wie das was er von ſich ſelbſt ſagt. Aber demohnerachtet ſagt uns auch die Schrift, der Geiſt Gottes habe in der Gemeine einige geſezt zu Lehrern und Führern der andern*); und überall finden wir in der menſchlichen Geſellſchaft ein ähnliches Verhältniß wenngleich im kleinen wieder, nicht auf demſelben Urſprung ruhend, nicht das ganze umfaſſend, und doch ſo, daß wir eine Aehnlichkeit nicht verkennen können. O ſo laßt uns alle daran denken, daß von keinem unter uns in ſeinen Verhältniſſen daſſelbe möge geſagt werden, was der Herr hier von den Miethlingen ſagt. Er beſchreibt ſein Eigenthumsrecht ſo, daß es eins und daſſelbe ſei zu gleicher Zeit mit der Liebe, durch welche er getrieben wird und ſein Leben läßt für die Schafe; und ein anderes Recht ſoll ſich keiner anmaßen über andere Menſchen als ein ſolches, welches da beruht auf dem Verhältniß der Angehörigkeit, in welchem er zu ihnen ſteht; und jenes das ſoll kein anderes ſein als das, welches der Erlöſer hier aufgeſtellt hat, nämlich das, ſich ſelbſt zu laſſen denen, die jedem angehören, mit hingebender Liebe. Wo niedere Herrſchſucht, eitler Stolz, verderblicher Eigennuz diejenigen beſeelt, denen nach göttlicher und menſchlicher Ordnung aufgetragen iſt zu führen und zu leiten, zu ſichern und zu bewahren, da iſt der Miethling, der unfehlbar auf irgend eine Weiſe fliehen wird, wenn der Wolf kommt. Wo aber der Geiſt der Liebe waltet, der alle menſchlichen Verhältniſſe auf die Weiſe begründen und geſtalten will, daß das Verhältniß der Angehörigkeit, welches ſtattfindet zwiſchen allen Menſchen und einem jeden, dadurch heller ins Licht trete, alle Güter des Reiches Gottes dadurch gefördert und gemehrt werden, und ſich immer mehr offenbare, wie alles von dem Herrn ausgeht und alles auf ihn zurükführt: in welchem dieſer Geiſt waltet, der wird, wenn auch nicht ſagen

*) Eph. 4, 11.

daß er der Hirt ſei, doch an ſeiner Stelle und an ſeinem Orte den Auftrag des Hirten zu deſſen Preiſe erfüllen.

Aber nun m. g. F. laßt uns zweitens merken auf das was der Herr ſagt von ſeinem Verhältniß gegen die Menſchen überhaupt, indem er ſpricht, Ich habe noch andere Schafe, die ſind nicht aus dieſem Stalle; und dieſelbigen muß ich herführen, und ſie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden.

Hier ſehen wir, wie der Herr hinausgeht über die ihm urſprünglich zu dieſem Gleichniß gegebene Veranlaſſung. Denn dieſe bezog ſich nur auf das Volk dem er ſelbſt angehörte, und auf diejenigen welche ſich damals als Leiter deſſelben betrugen und ſo wollten angeſehen ſein. Denen ſtellt er ſich nun als den guten Hirten entgegen; um aber nicht jener engen und beſchränkten Geſinnung zur Befeſtigung den Vorwand zu geben, als ſei er nicht nur für die Zeit ſeines Lebens, ſondern ſeiner ganzen Wirkſamkeit nach nur geſandt zu den verlornen Schafen aus dem Hauſe Iſrael*): ſo ſagt er hier als ein Wort des Zeugniſſes, welches er ablegt, Ich habe noch andere Schafe, die ſind nicht aus dieſem Stalle; und dieſelbigen muß ich herführen.

Das deutet nun freilich zunächſt und unmittelbar darauf, daß der Herr die Kraft ſeines Wortes und ſeines Lebens als etwas weit über die Grenzen ſeines Volks ſich erſtrekkendes angeſehen wiſſen will, und ſich deſſen ſo bewußt iſt, daß er ſchon gewußt hat, wie eine Gemeine auf ſeinen Namen werde gebaut werden, welcher kein Geſchlecht der Menſchen durch ſeinen Urſprung und ſeine Geburt fremd ſei. Aber m. g. F., führt es nicht genau betrachtet unſern Blikk noch weiter? und zeigt uns etwas noch herrlicheres? Macht der Herr irgend eine Ausnahme, als ob er von den Schafen die er hat nur einige herbeiführen wolle,

*) Matth. 15, 24.

andere aber nicht? und haben wir einen Grund im voraus zu glauben, es habe ihm nicht das ganze Geſchlecht der Menſchen gehört, ſondern nur ein Theil deſſelben? Wir haben vorher ſchon uns überzeugt, daß das ſeine Meinung nicht iſt, ſondern mit derſelben im Widerſpruche ſteht; und wenn er ſagt, er laſſe ſein Leben für die Schafe, wenn der Wolf komme und ſie erhaſchen und zerſtreuen wolle, ſollen wir glauben, daß das nur einigen zu gute komme und nicht allen? ſollen wir glauben, daß der Sieg des guten Hirten über den Wolf ein ſolcher ſei, daß doch am Ende der Wolf ſich freuen könne, den größern Theil der Heerde in ſeinen Händen zu haben und zu zerfleiſchen, und daß es nur ein kleines Häuflein ſei, welches er unter ſeine Obhut nehme und mit Gefahr ſeines Lebens ſchüzet? Nein m. g. F., iſt es ſo, daß wir ihm angehören alle Menſchen ohne Ausnahme, weil er ſie ſo kennt und als die ſeinigen anſieht, wie der Vater ihn kennt und als den lieben Sohn anſieht, an welchem er Wohlgefallen hat, deshalb weil er ſo mit ihnen eins iſt, wie er mit dem Vater eins iſt: ſo iſt es nicht möglich, daß er der gute Hirte für alle Ewigkeit ſollte gekannt ſein und bleiben nur von einem Theile des menſchlichen Geſchlechts, welcher ſo mit ihm eins iſt, wie er mit dem Vater. Vielmehr eröffnet ſich uns hier die Hoffnung, wenn gleich wir nicht ſagen können wie — und wir mögen ſagen, daß das eigentlich erſt der vollkommene Glaube an die ewige Kraft ſei, die in ihm wohnt — daß irgendwann alle, die zu dem menſchlichen Geſchlecht gehören, von dieſer ſeiner ewigen Kraft ergriffen aus der feindſeligen Gewalt, die ſie gefangen hält, werden errettet werden, und irgendwann das ganze menſchliche Geſchlecht eine Heerde bilden werde unter dem einen guten Hirten. — . . . . .

Der Herr aber fährt fort, Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben laſſe, auf daß ich es wieder nehme! Niemand nimmt es von mir, ſondern ich laſſe es von mir ſelber; ich habe Macht es zu laſſen,

und habe Macht es wieder zu nehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.

Um dieſe Worte recht zu verſtehen, laßt uns doch fragen, Wie hat denn der Herr ſein Leben gelaſſen? haben es nicht andere von ihm genommen? und doch ſagt er, Niemand nimmt es von mir, ſondern ich laſſe es von mir ſelber? Können wir ſagen, daß es möglich wäre, daß er es irgend von ſich ſelbſt habe genommen? Nein. Wenn er alſo ſagt, Niemand nimmt es von mir, ſondern ich laſſe es von mir ſelber: ſo will das nur ſagen, was er vorher geſagt hat, Wenn der Wolf kommt, ſo verläßt der gute Hirte die Schafe nicht, ſondern läßt ſein Leben für ſie, welches ſo viel heißt, er giebt es in Gefahr für ſie, er ſezt es für ſie ein. Das war das was er für ſich ſelbſt that; aber ſein Leben von ihm genommen hat er nicht, wie wir auch wiſſen, daß er das eben ſo wenig durfte wie irgend ein Menſch, ſondern wie er ſein Leben einſezte für die Schafe, haben es andere von ihm genommen. Und dieſe freie Hingebung iſt es, was er ſo ausdrükt auf zwiefache Art, einmal, **Niemand nimmt es von mir, ſondern ich laſſe es von mir ſelber**, und dann, **Ich habe Macht es zu laſſen, und habe Macht es wieder zu nehmen; ſolches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.** Das heißt alſo, allerdings gehört es zu ſeinem Beruf, und die Erlöſung der Menſchen war nicht zu vollbringen ohne den Tod des Herrn. Dieſer ſollte ſein die Frucht ſeines Gehorſams, von welchem die Schrift ſagt, Weil er gehorſam war bis zum Tode, ſo hat ihn der Vater erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt *). Aber eben um Gehorſam zu ſein, mußte es ein vollkommen freier Gehorſam ſein, und ſollte nicht geſagt werden können, daß irgend eine menſchliche Macht ihn ſo genöthigt habe, daß es nicht ſein freier Entſchluß geweſen wäre, ſein Leben daran zu ſezen und zu wagen. Und darum ſagt er,

*) Philipp. 2, 9.

Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben so lasse, daß ich es auch zurükknehmen kann. Eben in diesem freien Gehorsam des Herrn ist die Liebe des Vaters, er liebt ihn um dieses freien Gehorsams willen. Wie aber könnten wir diese Worte lesen, ohne jener Worte des Apostels zu gedenken, Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren*). Der Vater liebt den Sohn um des freien Gehorsams willen, welchen dieser ausübt, indem er sein Leben hingiebt zum besten der Menschen. Der Vater aber sagt, daß das die größte Verkündigung seiner Liebe für die Menschen sei, daß Christus sein Leben für die Menschen hingegeben habe, als sie noch Sünder waren. So ist das eins und dasselbe, die Sendung des Sohnes vom Vater aus Liebe zu den Menschen, die Liebe des Vaters zu dem Sohne und seine Hingebung zum Heil der Menschen; und darum spricht der Herr seinen Rathschluß, den Rathschluß der Erlösung, aus auf der einen Seite als ein Gebot, welches er von seinem Vater empfangen habe, auf der andern Seite als seine eigene freie That, die größte That der Liebe. So ist die Liebe des Sohnes zum Vater einmal freier Gehorsam gegen den Vater, und dann innige Liebe zu den Menschen.

Und auch darin m. g. F. hat er nichts anders sein wollen als unser Vorbild. Denn indem er sagt, der Sohn Gottes sei es, der die Menschen frei mache, und er könne zu den seinigen nicht mehr sagen, daß sie Knechte wären, sondern sie wären seine Freunde**), weil er sie frei gemacht habe: so soll auch unser Gehorsam gegen den göttlichen Willen und unsere Bereitschaft für ihn das Leben einzusetzen, ein freier sein, so daß wir auf der einen Seite, wie er sagen, Solches Gebot haben wir empfangen von dem Vater durch unsern Herrn und Erlöser, und auf der andern

*) Röm. 5, 8. **) Joh. 15, 15.

Seite ſagen, alles was wir in der Befolgung des göttlichen Willens thun, ſei nichts anderes als das Werk der frei gewordenen Liebe. Und darum iſt es nichts anderes, wodurch der Glaube thätig iſt, als die Liebe; die Liebe aber iſt die Bewegung eines freien und ſich durch ſich ſelbſt und aus eigner Kraft bewegenden Herzens. Zu einem ſolchen freien Gehorſam ſollen wir frei gemacht werden durch den Sohn, und nur inſofern wir dies ſind können wir ſagen, daß wir zu ſeiner Heerde gehören.

Aber da ward eine Zwietracht unter den Juden über dieſen Worten. Viele unter ihnen ſprachen, Er hat den Teufel und iſt unſinnig, was höret ihr ihm zu? Die andern ſprachen, Das ſind nicht Worte eines Beſeſſenen; kann der Teufel auch der Blinden Augen aufthun?

Das m. g. F., das iſt die Theilung unter den Menſchen über den Herrn, wie ſie immer geweſen iſt. Diejenigen, deren Augen noch nicht geöffnet ſind, welche noch blind ſind und in geiſtiger Finſterniß wandeln, die können wol nicht anders, als was der Herr hier ſagt, wenn er von ſeinem Verhältniß zu den Menſchen redet, ſich in ſeiner ganzen geiſtigen göttlichen Kraft darſtellt, dieſe Worte als Worte eines unſinnigen und beſeſſenen anſehen. Diejenigen aber, die das wenigſtens ſchon geſehen haben, wie er den blinden die Augen öffnet, die ſchon eine Ahndung davon haben, welches Weſen es um die iſt, die in dem Lichte ſeiner Wahrheit wandeln, die ſind durch ſolche Aeußerungen bedenklich und meinen, daß dies nur könne einer göttlichen Kraft zugeſchrieben werden.

O m. g. F., hier mögen wir ſagen, Iſt einmal eine ſolche Theilung unter den Menſchen unvermeidlich, weil nur allmählig den blinden können die Augen aufgethan werden, damit das Licht der Wahrheit ihnen leuchte; ſo müſſen wir wünſchen, daß es immer eine ſolche Theilung ſein möge. Aber wenn es Menſchen giebt, die in ſich ſelbſt nicht können zum Glauben gelangen

an die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, die gleichſam aus Verzweiflung an der Gewalt der Sünde im menſchlichen Gemüthe ſich nicht vorſtellen können, daß einer durch die Mittheilung des göttlichen Weſens an die menſchliche Natur ohne Sünde geweſen ſei; wenn dieſe nun, ſo ſie ſolche Reden des Herrn hören, von denen damals viele ſagten, Das ſind Reden eines unſinnigen und beſeſſenen, ihren Unglauben beſchönigen wollen, indem ſie dieſe Reden darſtellen als Reden eines geſunden menſchlichen Verſtandes, mit denen man es aber nicht ſo genau nehmen müſſe, ſondern ſie nach Beſchaffenheit der Umſtände erklären müſſe: wahrlich, die ſind weiter vom Glauben entfernt, als die, welche frei heraus ſagen, Das ſind Worte eines unſinnigen und beſeſſenen. Aber die Gewalt des ewigen Wortes, welches in dem Sohne Gottes erſchienen iſt, iſt ohne Schranken, und bei Gott iſt kein Ding unmöglich *); und auch die, welche den Erlöſer erſt herabziehen wollen auf eine und dieſelbe Linie mit ihnen, und ihn anſehen als völlig ihnen gleich, auch ſolche die ſo jeden Unterſchied verkennen zwiſchen ſich ſelbſt und ihm, zwiſchen denen die durch den Glauben an Chriſtum mit ihm eins ſind, und zwiſchen den übrigen Menſchenkindern, und die ſich verblenden gegen dieſes ſein wunderbares Werk, durch welches er er nicht aufhört den blinden die Augen zu öffnen, auch das iſt nicht unmöglich, daß ſie herbeigeführt werden zur rechten Erkenntniß der Wahrheit. Und deswegen laßt ſie uns immer mit der Liebe umfaſſen, die wir ihnen ſchuldig ſind, weil ſie auch zu denen gehören, die ein Eigenthum des guten Hirten ſind, weil ſie auch zu denen gehören, die er kennt und herbeiführen will zu der Gemeinſchaft ſeiner Heerde; und laßt uns allen Fleiß anwenden, daß auch wir dazu, und das iſt das köſtlichſte was wir in der Kraft der Liebe thun können, ihnen unſern

*) Luc. 1, 37.

Dienst nicht versagen, damit sie gelangen zur Erkenntniß der Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, ohne welche die Fülle der Wahrheit, der Freude und des Friedens einmal in die menschliche Seele nicht kommt. Amen.

L.

Am 19. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 10, 22—33.

Es war aber Kirchweihe zu Jeruſalem, und war Winter. Und Jeſus wandelte im Tempel in der Halle Salomonis. Da umringten ihn die Juden und ſprachen zu ihm, Wie lange hältſt du unſre Seelen auf? Biſt du Chriſtus, ſo ſage es uns frei heraus. Jeſus antwortete ihnen, Ich habe es euch geſagt, und ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. Aber ihr glaubet nicht, denn ihr ſeid meine Schafe nicht, als ich euch geſagt habe. Denn meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne ſie, und ſie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und ſie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird ſie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der ſie mir gegeben hat, iſt größer denn alles, und niemand kann ſie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater ſind eins. Da hoben die

Juden abermals Steine auf, daß ſie ihn ſteinigten. Jeſus antwortete ihnen, Viele gute Werke habe ich euch erzeigt von meinem Vater, um welches Werk unter denſelbigen ſteiniget ihr mich? Die Juden antworteten ihm und ſprachen, Um des guten Werks willen ſteinigen wir dich nicht, ſondern um der Gotteslästerung willen, und daß du ein Menſch biſt, und machſt dich ſelbſt einen Gott.

M. a. F. Was wir bisher in den lezten Kapiteln unſers Evangeliums von Reden und Thaten unſers Herrn betrachtet haben, das geſchah als er nach Jeruſalem gegangen war auf das Feſt der Laubhütten. Nun ſagt der Evangeliſt, Es war Kirchweihe zu Jeruſalem und Winter, und Jeſus wandelte im Tempel in der Halle Salomonis. Es ſcheint daher, als ob der Herr dieſe ganze Zeit von mehreren Monaten in Jeruſalem zugebracht habe, auf die Weiſe, wie uns Johannes früher erzählt, daß er Abends hinausgegangen ſei an den Oelberg, des Morgens aber ſei er in den Tempel gegangen, und alles Volk habe ſich um ihn her verſammelt, und er habe ſie gelehrt. Wenn alſo hier geſagt wird, Er wandelte im Tempel in der Halle Salomonis, ſo dürfen wir ihn uns auch nicht anders denken, als in dieſem ſchönen und heiligen Beruf des Lehrens begriffen; und mehrere von den ſchönen Gleichnißreden, vorzüglich ſolche, in welchen er ſich darſtellt als den der da Erbe ſei über des Vaters Weinberg, wo er redet von dem rechten Gebrauch der anvertrauten Gaben, und uns darüber belehrt, in welchem Sinne er das Gericht, welches der Vater ihm übertragen, halten werde; ja mehrere von dieſen Gleichnißreden, welche uns die anderen Evangeliſten und vorzüglich Matthäus erzählen, hat er wahrſcheinlich in dieſer Zeit geſprochen, wie er denn keine Zeit verſtreichen ließ ohne ſie auszufüllen zum Heil der Menſchen, immer alſo gearbeitet an dem Werke zu welchem er berufen war, immer den Menſchen ſich ſelbſt

dargeſtellt als den Gründer des Reiches Gottes auf Erden, und wie er ſelbſt ſagt, niemals aufgehört den Menſchen alles zu verkündigen, was er von ſeinem Vater gehört.

Nun erzählt uns der Evangeliſt, die Juden hätten ihn umringt und zu ihm geſprochen, Wie lange hältſt du unſere Seelen auf? Biſt du Chriſtus, ſo ſage es uns frei heraus.

Klar genug hatte ſich der Erlöſer nicht nur in jenen Reden, ſondern auch in dem was der Evangeliſt Johannes ſelbſt uns in den vorigen Kapiteln von ſeinen Reden und Geſprächen erzählt hat, klar genug hatte er ſich nicht nur anderwärts, ſondern auch in Jeruſalem ſelbſt darüber ausgeſprochen, ſich ſchon immer genannt den Sohn, und Gott auf eine vorzügliche Weiſe ſeinen Vater, und immer ſo es dargeſtellt als den Willen Gottes, daß die Menſchen ſollen glauben an den welchen er geſandt hat. Das war alſo deutlich und klar genug. Wie konnten denn nun diejenigen, welche ihn ſo vielfältig gehört hatten und auch jezt hörten, immer noch fragen, Biſt du Chriſtus, ſo ſage es uns frei heraus?

Wenn wir die Sache in dieſem Zuſammenhange betrachten und zu gleicher Zeit darauf achten, welchen Erfolg denn die ganze auch ſo deutliche Erklärung des Erlöſers gehabt hat, daß nämlich, da er geſagt, Ich und der Vater ſind eins, die Juden abermals verſuchten ihn zu ſteinigen, und ihm darauf erklärten, um des guten Werks willen thäten ſie es nicht, ſondern um der Gotteslästerung willen, und daß er als Menſch ſich ſelbſt zu einem Gott mache; wenn wir, ſage ich, dieſen ganzen Zuſammenhang betrachten: ſo muß uns dadurch auf eine vorzügliche Weiſe deutlich werden, wie auch das größte und herrlichſte im Menſchen, nämlich die Liebe zur Wahrheit und das Streben nach der Wahrheit, in einem einmal verderbten Gemüthe ſich ganz und gar verkehrt, und nach einem alten aber ſehr wahren Wort aus dem, was das edelſte iſt ſeiner Natur nach, das allerverkehrteſte

und verderblichſte werden kann. Denn es geſtaltete ſich doch ihre Frage allerdings als eine Liebe zur Wahrheit und als ein Verlangen danach; das verkehrte aber und verderbliche daran beſteht zuerſt darin, daß ſie die Wahrheit nur ſuchten in dem Buchſtaben. Denn dem Sinne und Geiſte nach konnten ſie nichts mehr vermiſſen an dem, was Chriſtus über ſich ſelbſt, über ſeinen Beruf und ſeine Beſtimmung, was er über das Zeugniß des Vaters von ihm und alles dahin gehörige geſagt hatte. Was fehlte ihnen alſo noch? Es fehlte ihnen der Buchſtabe, der wie die Schrift ſagt, an und für ſich nur tödtet, wogegen, wie der Herr ſchon früher geſagt hatte, die Worte die er redet Geiſt und Leben ſind. Dieſen Geiſt hatten ſie vernommen; das göttliche Leben war ihnen entgegen getreten aus ſeinem ganzen Weſen, und ſie hätten eben ſo gut wie die welche an ihn glaubten, nach den Worten unſers Evangeliſten in ihm erkennen können die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, und ſich eben ſo gut nähren können an der Fülle der Gnade und Herrlichkeit und Wahrheit, die von ihm ausſtrömte. Was war es, das ſie unfähig dazu machte? was war es, weswegen ſie ſelbſt ihren Zuſtand ſo darſtellten, daß Chriſtus ihre Seelen aufhalte? Er hielt ihre Seelen nicht auf, aber ſie ſelbſt hielten ſie auf, weil ſie, wie der Apoſtel Paulus in ſeinem Briefe an die Römer es ausdrükkt, die Wahrheit aufhielten in Ungerechtigkeit. Es war noch tief in ihrem Innern ein Fleiſchlichgeſinntſein, welches, wie derſelbe Apoſtel ſagt, eine Feindſchaft iſt wider Gott. Dieſes Fleiſchlichgeſinntſein, vermöge deſſen ſie nur ein äußerliches glänzendes Reich Gottes nach irdiſcher Weiſe erwarteten von dem der da kommen ſollte, das hielt ihre Seelen auf. Wenn ſie dann bisweilen getroffen waren von dem göttlichen in dem Erlöſer: ſo ſagten ſie wol auch wie andere, Es hat noch nie ein Menſch alſo geredet wie dieſer Menſch *); und wenn ſie Zeugen waren von ſeinen

*) Joh. 7, 46.

herrlichen Thaten: ſo ſagten ſie wol auch wie andere, Es hat noch keiner je ſolche Zeichen gethan, wie könnte einer ſolche Zeichen thun, wenn Gott nicht mit ihm wäre *). Aber weil ſie bei ihm niemals eine Nahrung fanden für dieſes ihr fleiſchliches Weſen, für dieſe Richtung ihres Innern auf äußere Vorzüge unter den Menſchen: ſo wurden ihre Seelen aufgehalten, ſie wogten und ſchwankten zwiſchen Glauben und Unglauben, es geſtaltete ſich nichts feſtes in ihnen. Darum verlangten ſie nur den Buchſtaben und hofften von dieſem ihr Heil; ja es mögen vielleicht manche von ihnen gedacht haben, wenn Chriſtus das Wort herausſagen werde, welches ſie am meiſten gewohnt waren zu gebrauchen von dem der da kommen ſollte, wenn er den Buchſtaben ausſprechen werde, Ich bin der Geſalbte des Herrn, ich bin Chriſtus: ſo würde es vielleicht auf einmal ihre Seele ergreifen, und ſie würden aufhören zu ſchwanken und feſt werden. Das iſt aber bei ihnen eine leere Hoffnung geweſen, und wird es immer ſein, ſo lange es ſich unter den Menſchen findet. Der Buchſtabe vermag kein Leben zu geben, ſondern an ſich tödtet er eben deshalb, weil der Menſch glaubt etwas an ihm zu haben, und er iſt an ſich nichts als ein leerer Hauch. Um zu dem Glauben an Chriſtum zu gelangen, muß das Gemüth erſt aufgelockert ſein und bereitet, jenes Fleiſchlichgeſinntſein muß daraus verſchwunden ſein durch das Anſchauen eines ſo reinen geiſtigen Lebens wie das, welches der Erlöſer führte und anpries, und in denen, die, wie er ſagt, ſeine Schafe waren und ſeine Stimme hörten und ihm nachfolgten, auch durch die Kraft der göttlichen Liebe, die in ihm wohnte wirklich hervorzubringen anfing. Darauf zielten alle ſeine Reden; aber deshalb weil die Menſchen daran nicht genug hatten, weil ſie dieſem ſanften Zuge des göttlichen Geiſtes, der aus dem Munde des Erlöſers redete, nicht folgen wollten, und ſeiner Stimme nicht befriedigt nachgingen: ſo müſſen wir ſagen,

*) Joh. 3, 2.

daß, ſo deutlich er es ihnen auch geſagt hatte, wer er ſei und wozu er gekommen ſei, ſie aber ihm immer nicht geglaubt hatten, wenn er es ihnen auch jezt deutlich herausgeſagt hätte, es doch bei ihnen nichts würde gefruchtet haben, eben weil der wahre Glaube daraus nicht entſtehen kann.

Demohnerachtet m. g. F., wenn wir fragen, Warum ſparte doch der Erlöſer an ihnen dieſe leichte Gabe des Buchſtaben? warum wollte er das Wort nicht herausreden, welches ſie von ihm forderten? ſo iſt es allerdings ſchwer darüber eine Rechenſchaft zu geben. Aber zweierlei wird jedem wol einfallen.

Einmal nämlich wollte der Erlöſer ſich durch nichts von dem Wege, den er einmal eingeſchlagen hatte, abwendig machen laſſen. Das hatte er für recht erkannt und von Anbeginn gethan, daß er durch Reden und Lehren, aus den Umſtänden hergenommen, und zwar den angemeſſenſten und hervorſtechendſten, die ihn umgaben, das Reich Gottes verkündigte und die Menſchen aufforderte zur Anbetung Gottes im Geiſt und in der Wahrheit, worauf allein das Reich Gottes gegründet werden konnte. Aber das äußere Bekenntniß, das äußere Hinſtellen eines feſten Wortes und Buchſtaben ſo wie auch äußerer Ordnungen und Geſeze für die geiſtige Gemeinſchaft, dies beides wollte er nicht übereilen, und zu dieſer Uebereilung wollte er ſich auch nicht treiben laſſen, weil er wußte es könne nichts gutes daraus hervorgehen, und weil er ſich der Uebel, die daraus entſtehen können, nicht wollte ſchuldig machen und keinen Theil daran haben. Und eben dieſe weiſe Standhaftigkeit bei dem einmal für richtig erkannten Wege, bei dem der menſchlichen Natur angemeſſenen allmähligen Fortſchreiten, wie der Herr ſie in ſeinem ganzen Leben gezeigt hat, dieſe müſſen wir ebenfalls rühmen als aus ſeiner göttlichen Weisheit hervorgehend, und er iſt auch hier uns allen wie unter allen Umſtänden der deſſen Fußtapfen wir nachfolgen ſollen, und das Vorbild nach welchem wir uns ſelbſt zu geſtalten haben.

Das zweite iſt dies. Es ſtand dem Herrn bevor, eben

dieſelbe Frage zu vernehmen von denen die als aus der allmähligen Geſtaltung der Zeit hervorgegangene geiſtige Vorgeſezte des Volks ein Recht hatten, eben den entſcheidenden Buchſtaben von ihm zu fordern. Dahin alſo verſparte er es, und als der Hoheprieſter ihm dieſelbe Frage vorlegte, Biſt du Chriſtus der Sohn Gottes? da ſtellte er ihm das entſcheidende Wort hin, Du ſagſt es, ich bin es. Da hatte denn dieſer Buchſtabe, eben weil er an ſeinem rechten Orte war, auch die höchſte Fülle von Geiſt und Leben; da war er das Bekenntniß deſſen, der wol wußte aber nicht ſcheute, das ausgeſprochene feſte und beſtimmte Wort werde der Weg ſein, der ihn vom Leben zum Tode führe; aber da ſchonte er es nicht; und eben daraus ſehen wir, daß es auch hier keine menſchliche und irdiſche Vorſicht geweſen iſt, was ihn abhielt das Wort auszuſprechen, welches von ihm gefordert wurde, ſondern die rechte göttliche Weisheit, alles am gehörigen Orte und zur rechten Zeit zu thun, nichts zu übereilen und nichts zu verſpäten, ſich nicht wankend machen zu laſſen auf ſeinem Wege, aber wenn der rechte Punkt gekommen iſt, nichts zu ſparen und zu ſchonen, und jedem Dinge am rechten Orte und zur rechten Zeit ſein Recht widerfahren zu laſſen.

Das m. g. F., das war die Weisheit des Herrn; und möchten ihm in dieſer Weisheit alle diejenigen folgen, welche ſich ſeine Jünger nennen! Dann wird es wahr werden, daß ſeine Worte geiſtig und lebendig ſind und lauterer als Gold und Silber; dann wird es wahr werden, daß jeder der zum Himmelreich geſchikkt ſein ſoll, auch muß weiſe ſein nach göttlicher Art.

Aber wie die Führer, ſo das Volk; und wie das Volk, ſo die Führer. Der Hoheprieſter, als der Herr das Wort ausgeſprochen hatte, Du ſagſt es, ich bin Chriſtus, zerriß ſeine Kleider und ſprach, Was bedürfen wir weiter Zeugniß? er hat Gott geläſtert; und das Volk, als er ſprach, Ich und der Vater ſind eins, hob Steine auf ihn zu tödten eben um der

Gotteslästerung willen, daß er, wie ſie ſagten, ein Menſch ſei, und ſich ſelbſt einen Gott macht.

Und eben dies m. g. F. iſt nun das zweite, wie ſich die Liebe und das Verlangen nach Wahrheit in verderbten Gemüthern leicht zu dem verkehrteſten und verderblichſten umwendet. Denn was giebt es noch verkehrteres, als wenn einer zuerſt die Wahrheit fordert von einem andern, entweder nur um ſich ſelbſt zu belehren, oder um zu erfahren was der andere denkt, und ihn zu dieſem Bekenntniß auffordert, dann aber weder die Lehre annimmt, noch auch das Bekenntniß als eine freie Gabe des Geiſtes ehrt, ſondern daraus, daß einer, wie denn beides zuſammenhängt, Gedanke und Wort, auch beides mit einander verbindet, wie jedes Licht von oben nicht nur ein Gut iſt für den einzelnen Menſchen in deſſen Seele es wirklich hineinſcheint, ſondern ſich auch weiter verbreiten ſoll, auf daß es anderen leuchte, nun aus dieſer Aeußerung des Geiſtes, aus dieſer Mittheilung der Ueberzeugung, welches doch ein Werk der chriſtlichen Liebe iſt, ein Verbrechen zu machen ſucht, welches des Todes würdig iſt! So im erſten Augenblikk ſich ſelbſt hinſtellen als einen ſolchen welcher der Lehre bedarf, und dann als einen ſolchen der zu richten hat über die Lehre, erſt als den der Mittheilung begehrt, und dann als den der alle Mittheilung erſtikken will — das iſt der größte Widerſpruch, in welchem der Menſch ſich mit ſich ſelbſt verwikkeln, das iſt das tiefſte Verderben, in welches die menſchliche Seele hineingerathen kann.

Wohl m. th. F., ſo laßt uns von dieſem traurigen Bilde uns wegwenden und uns mit dem tröſten, womit der Herr ſich und die ſeinigen tröſtete, da er ja vorher wußte was kurz darauf erfolgen würde. Er ſagt nämlich zu den Juden, Ich habe es euch geſagt und ihr glaubet nicht; obgleich auch die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, von mir zeugen; ihr aber glaubet nicht, denn ihr ſeid meine Schafe nicht, als ich euch geſagt habe.

Das m. F. war der milde Ausdruk des Herrn für das wovon ſeine Seele erfüllt war. Der Unglaube der Menſchen und eben dieſe Verkehrung des edelſten in ihnen mußte allerdings ſein Gemüth aufs tiefſte bewegen. Wenn er aber hier davon ſpricht, ſo ſtellt er es doch zugleich dar als etwas natürliches. Nämlich die kleine Heerde konnte nur allmählig geſammelt werden, nicht alle Menſchen konnten auf einmal und zu gleicher Zeit Schafe Chriſti werden, ſondern er ſelbſt ſtellt das dar als etwas was erreicht werde während ſeines irdiſchen Lebens und durch daſſelbe, ein kleines Häuflein zu ſammeln, eine kleine unbedeutende Heerde. Und ſo konnte er zu den anderen, denn ſie als die größere Menge der Menſchen ſollten zu der kleinen Heerde noch nicht gehören, ſagen, Ihr ſeid aber meine Schafe nicht, wie ich euch vorher ſchon geſagt habe; darum glaubt ihr weder meinen Worten noch den Werken, die ich im Namen meines Vaters thue, und die von mir zeugen. So verbindet der Herr ſehr oft bei ähnlichen Gelegenheiten, daß er ſich beruft auf ſein eigenes Wort und ſagt, er bedürfe keines andern Zeugniſſes, wie wir ähnliche Stellen auch ſchon früher mit einander erwogen haben, dann aber zugleich ſich beruft auf das Zeugniß ſeines Vaters mittelſt der Werke, die er ſelbſt der Herr in der Kraft des Vaters thue.

Fragen wir nun, was waren denn das für Werke? ſo will ich mich nicht mehr weitläuftig darüber erklären, daß keinesweges ganz und allein die Wunderthaten des Herrn, ſo wenig dieſelben auch davon ausgeſchloſſen ſind, wie ich ſchon einmal darauf hingewieſen habe, darunter verſtanden werden dürfen; ſondern es iſt der ganze Zuſammenhang des Wirkens Chriſti auf Erden, und offenbar ſezt er hier wie überall die Werke, die er verrichtete an dem menſchlichen Geiſte, weit über die hinaus, welche er an dem Fleiſche, an dem vergänglichen und irdiſchen Theile des Menſchen verrichtete. So war es denn eben dies, daß durch die Fülle der Gottheit, die in ihm wohnte, durch die Kraft des Geiſtes, die

von ihm ausging, die Menſchen erhoben wurden über eben dieſe fleiſchliche Geſinnung, welche die große Maſſe noch beherrſchte, daß er ſich darſtellen konnte als einen Hirten, wenn gleich über eine kleine und unſcheinbare Heerde, daß aber doch die unmündigen das Lob und den Preis Gottes verkündigten durch den Glauben an den, den er geſandt hatte. Das waren die Werke, die für ihn zeugten, daß eine ſtandhafte Anhänglichkeit, eine unerſchütterliche Liebe zu ihm eingewurzelt war in den Herzen wenn auch nur weniger Menſchen. Das war es, worauf er ſich berief und vorzüglich ſich berufen mußte; denn daraus ging hervor, wie richtig der Weg war, den er eingeſchlagen hatte, weil er auf demſelben Frucht brachte; daraus ging hervor, daß er allerdings ſo wie er war und wie Gott ihn geſandt hatte, dem menſchlichen Geſchlecht angehörte, und die Rettung deſſelben von ihm ausgehen kann und muß, weil die unmündigen anfingen die göttliche Weisheit in dem Werke der Erlöſung zu verſtehen, und der Stimme deſſen folgen konnten, der da ſagt, er ſei der Weg die Wahrheit und das Leben *). Und ſo beruft er ſich auch hier darauf, indem er ſagt, Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne ſie, und ſie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben. Das m. g. F., das iſt das Werk welches er damals ſchon verrichtete, und welches ihm gelungen war an allen denen, in deren Namen Petrus das Wort ſprach, Herr, wohin ſollen wir gehen, du haſt Worte des ewigen Lebens. Das war es, was er ſagt, Wer an mich glaubt, der ſtirbt nicht, ſondern iſt aus dem Tode hindurchgedrungen zum Leben. Ich gebe ihnen durch den Glauben an mich das ewige Leben, und ſie werden nimmermehr umkommen. Dies war es, womit er ſich ſelbſt tröſtete, ohnerachtet er wußte, daß, wie jezt das Volk verſuchen würde ihn zu ſteinigen, ſeine Stunde aber war noch nicht gekommen, ſo ſeine Stunde kommen werde, wo das Urtheil des Todes über

*) Joh. 14, 6.

ihn ſollte gefällt werden. Sie werden nicht umkommen, das ewige Leben iſt in ihnen gegründet; wenn ich auch von ihnen genommen werde, niemand wird ſie aus meiner Hand reißen.

Und damit m. g. F. wollen wir uns auch tröſten, wenn wir es eben ſo oft erleben wie der Erlöſer hier, daß dadurch weil das Gemüth der Menſchen noch nicht geöffnet iſt, weil ſie noch kein Verlangen haben nach dem Worte des geiſtigen Lebens, auch der Buchſtabe ihnen zum Fallſtrikk gereicht und ſie tödtet. Wenn wir das ſehen, wenn wir alles, was ſich geſtaltet als Feindſchaft gegen das Reich Gottes, auf uns einſtürzen ſehen: dann wollen wir uns damit tröſten, es giebt eine Heerde des Herrn, Schafe die ſeine Stimme hören, denen er das ewige Leben giebt und ſie weidet auf himmliſchen Auen, Schafe die nimmermehr umkommen, und die niemand aus ſeiner Hand reißen kann.

Aber noch einen Augenblikk laßt uns verweilen bei den lezten Worten des Herrn, Der Vater, der ſie mir gegeben hat, iſt größer denn alles, und niemand kann ſie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater ſind eins. Das war nämlich m. g. F. der Grund von dieſer feſten Zuverſicht des Herrn, der Vater habe ihm die ſeinigen gegeben, und deſſen Worte ſeien alle Ja und Amen, und könne nichts davon umkommen und vergehen. Der Vater, der ſie mir gegeben hat, iſt größer denn alles, niemand kann ſie aus meines Vaters Hand reißen, und eben deswegen wird ſie niemand aus meiner Hand reißen, denn ich und der Vater ſind eins.

Dieſe lezten Worte m. g. F. in dem gegenwärtigen Zuſammenhange ſagen uns nicht nur das, was der Herr ſonſt oft genug geſagt hat, daß der Vater in ihm wohne, daß er mit dem Vater deſſelben Weſens ſei, daß alle Wahrheit, welche fähig iſt der menſchlichen Seele eingegoſſen zu werden, ihm von dem Vater für die Menſchen gegeben ſei; ſondern vorzüglich auch noch außerdem dies, daß es eins und daſſelbe iſt, in Chriſti Hand ſein und

in des Vaters Hand ſein; und daß eben deshalb, weil den der in Gottes Hand liegt niemand aus derſelben reißen kann, auch niemand den, der zu der Heerde Chriſti gehört aus ſeiner Hand reißen kann. Das drükkt der Herr ſelbſt anderwärts ſo aus, daß er ſagt, Niemand kann zum Vater kommen denn durch mich, niemand kennt den Vater denn der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren *). Alſo dadurch daß er die Menſchen durch ſeine Stimme lokkt, daß ſie ſich ſeiner Heerde anſchließen und ihm folgen, dadurch legt er ſie zugleich in die Hände ſeines Vaters, dadurch kommen ſie in jene innige Gemeinſchaft mit Gott, zu welcher der Menſch von Anfang an beſtimmt, die aber getrübt und unterbrochen war durch die Sünde, welche dem Menſchen die ewige Kraft und Gottheit des Höchſten immer entzieht und verbirgt. Aber iſt der Menſch einmal durch den Glauben an den Sohn zum Vater gekommen, ſo kann ihn auch niemand aus des Vaters Hand reißen; denn er ſelbſt der Vater hat ihn hingezogen zu dem Sohne, und der Sohn hat ihn dem Vater übergeben, und beide, wie der Herr ſelbſt ſagt, ſind herabgeſtiegen in das Herz des Menſchen, um Wohnung darin zu machen; und unzertrennlich iſt dieſe Gemeinſchaft und durch nichts in der Welt jemals zu erſezen.

Und ſo erſt m. g. F. ſchöpfen wir allen Troſt und alle Freudigkeit aus dem Worte, Ich und der Vater ſind eins. Unmittelbar und gewiß ſind wir uns bewußt der innigen Vereinigung mit dem, der uns das Auge des Geiſtes geöffnet hat den Vater zu ſchauen, und der uns durch ſein Wort gebunden hat in die innigſte Verbindung des Glaubens und der Liebe; denn ſein Wort iſt es allein, woraus alles Heil hervorgeht. Aber er iſt gekommen uns den Vater zu offenbaren, denn das iſt der Inhalt ſeines Wortes, daß er uns den gegeben hat, nämlich die Treue und Liebe, die wir in ſeinem Dienſte beweiſen. Eben darum iſt denn auch die lebendige Gemeinſchaft mit dem Vater

*) Joh. 14, 6. Matth. 11, 27.

wozu uns der Sohn berufen hat, das höchſte Ziel unſerer Beſtimmung und der volle Inhalt der Seligkeit, deren der Chriſt ſich erfreut. Denn wenn wir ſo alles auf das Reich Gottes, welches Chriſtus geſtiftet hat und zu welchem er der gute Hirte uns gerufen, beziehen; wenn wir überall nur ſeine Angelegenheit ſehen in dem was geſchieht in der Welt und was uns obliegt zu thun; wenn wir darin die Weisheit des Vaters ſehen, der alles beſchloſſen hat unter die Sünde, damit er alles erfüllte und ſelig machte durch den Glauben: dann werden auch wir immer mehr eins ſein wie mit dem Herrn ſo mit ſeinem und unſerm himmliſchen Vater, und ſanft ruhen in ſeiner Liebe und Weisheit; und dann iſt es uns ſo gewiß, wie es dem Erlöſer war, daß diejenigen welche ſeine Stimme kennen und ihr folgen, niemand aus ſeiner Hand reißen kann. Amen.

II.

Am 21. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 10, 34—42.

Jeſus antwortete ihnen, Steht nicht geſchrieben in eurem Geſez, Ich habe geſagt, ihr ſeid Götter? So er die Götter nennt, zu welchen das Wort Gottes geſchah, und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden: ſprechet ihr denn zu dem, den der Vater geheiligt und in die Welt geſandt, Du läſterſt Gott, darum daß ich ſage, Ich bin Gottes Sohn? Thue ich nicht die Werke meines Vaters, ſo glaubet mir nicht; thue ich ſie aber, glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir iſt und ich in ihm. Sie ſuchten abermal ihn zu greifen, aber er entging ihnen aus ihren Händen, und ging hin wieder jenſeit des Jordans an den Ort, da Johannes vorhin getauft hatte, und blieb allda. Aber viele kamen zu ihm und ſprachen, Johannes that kein Zeichen; aber

alles was Johannes von dieſem geſagt hat, das iſt wahr. Und glaubten allda viele an ihn.

Was der Herr vorher geſagt hatte m. a. F., um deswillen die Juden ihn ſteinigen wollten, war daß der Vater ihm diejenigen gegeben habe, welche ſeine Stimme hören und denen er das ewige Leben giebt, und daß niemand ſie aus ſeiner Hand reißen könne, weil er und der Vater eins ſei; wie wir uns auch darüber näher mit einander unterhalten haben.

Was aber nun die Rechtfertigung des Herrn betrifft, die wir jezt zunächſt zu erwägen haben: ſo hatte er eigentlich die Worte, welche er hier ſagt, Darum daß ich ſage, Ich bin Gottes Sohn, unmittelbar vorher nicht ausgeſprochen; es liegt aber allerdings in der eigenthümlichen Art und Weiſe wie er Gott ſeinen Vater nennt, ſo nämlich, daß er ſagt, Er und der Vater wären eins. Darum bekennt er ſich nun auch dazu, und rechtfertigt ſich darüber, indem er anführt eine Stelle aus der Schrift. Dieſe aber ſteht im zweiundachtzigſten Pſalme, und wir können nicht genau wiſſen, wer in jener Stelle es iſt, von welchem es heißt, Ich habe wol geſagt, Ihr ſeid Götter und allzumal Kinder des Höchſten; aber ihr ſollt ſterben wie die Menſchen, und zu Grunde gehen wie ein Tyrann. Wir ſehen aber wol, es waren auf jeden Fall ſolche die Gott mißfällig waren, wie es der ganze Pſalm deutlich genug ausſpricht, und zwar mißfällig durch eine ihnen verliehene Gewalt; und ſo war es vorzüglich jene Gewalt, um derentwillen ihnen jener Name, daß ſie Götter wären, auf irgend eine Weiſe Gott gewehrt, beigelegt war. Der Herr aber bezeichnet ſie hier als ſolche, zu denen das Wort Gottes geſchah. Damit meint er allerdings zuerſt die an welche jenes Wort Gottes gerichtet iſt; indem er aber davon einen Schluß auf ſich machen will, ſo dürfen wir wol keinesweges glauben, daß er ſich mit denen habe vergleichen wollen, welche eine ihnen von Gott

verliehene Gewalt mißbrauchten, und nur habe ſagen wollen, mit demſelben Recht könne er von ſich ſagen, er ſei Gottes Sohn, wie von ſolchen Menſchen in jener Schriftſtelle geſagt wird, daß ſie Götter ſeien.

Wirklich m. g. F., dadurch würde der Herr nicht viel bewieſen haben für die höhere Würde, die er offenbar ſich ſelbſt beilegen wollte, ſondern wir dürfen ſagen, in demſelben Sinne und mit demſelben Rechte könnten auch alle, von welchen ſich das nicht ſagen ließe, daß ſie die ihnen von Gott gegebene Gewalt mißbrauchen, ſich auch wie er Gottes Söhne nennen und ſo wie er ſich mit dem Vater als eins erklären. Darum wählt er auf der einen Seite dieſe allgemeine Bezeichnung, Diejenigen zu denen das Wort Gottes geſchah, und unterſcheidet ſich ſelbſt von ihnen durch die nähere Beſtimmung, dadurch daß er ſich nennt denjenigen welchen der Vater geheiligt und in die Welt geſandt habe. Auf dieſe m. g. F., und auf die Art wie er ſie bezeichnet, müſſen wir vorzüglich unſere Aufmerkſamkeit richten.

Alle Menſchen haben eine Gewalt von Gott erhalten; denn ſonſt gäbe es auch nichts, wofür ſie Gott Rechenſchaft abzulegen hätten. Das mehr oder weniger derſelben aber kann, ſobald der Menſch mit Gott ſich vergleicht, wenig oder gar nichts ausmachen. Ob uns eine Gewalt gegeben iſt in dem innern unſeres Hauſes, ob uns eine Gewalt gegeben iſt über andere vermöge eines vorzüglichen Maaßes von Kraft, und in dieſem Falle ob über wenige oder über ganze Völker und Geſchlechter der Menſchen, das alles iſt in der That, ſobald von dem Verhältniß der Menſchen zu Gott die Rede iſt, vollkommen eins und daſſelbe. Wenn wir nun aber fragen, Wie ſteht es denn um den Gebrauch dieſer Gewalt? ſo müſſen wir ſagen, was von jenen in jenem Pſalme geſagt wird, das könne auch von allen Menſchen geſagt werden. Denn wer könnte wol von ſich ſelbſt ſagen, daß er nicht und nie die ihm von Gott verliehene Gewalt gemißbraucht

habe? Es iſt dies nämlich die allgemeine Wirkung der Sünde; nur wenn wir von dieſer ganz frei wären, würden wir uns das Zeugniß geben können, daß wir nie von der Macht und den Mitteln, welche uns Gott verliehen, einen falſchen Gebrauch gemacht haben. Und ſo mögen wir ſagen, es iſt ein allgemeines Wort, zu allen Menſchen geredet; und in dieſer Allgemeinheit faßt es auch der Herr auf, und ſtellt alſo ſich ſelbſt allen Menſchen gegenüber.

Wenn wir aber auch in dieſer Allgemeinheit die anderen Worte auffaſſen müſſen, die das bezeichnen, Diejenigen zu denen das Wort Gottes geſchah: ſo iſt das auch ein allgemeines und zu allen Menſchen geſchehenes Wort Gottes, daß der Mißbrauch der von Gott verliehenen Gaben und Kräfte auch im allgemeinen und überall der Gegenſtand des göttlichen Mißfallens iſt, und daß auf denſelben ein göttliches Gericht folgt.

Können wir aber ſagen, daß in dieſer Beziehung Chriſtus allein allen andern Menſchen gegenüberſteht? ſtehen nicht zwiſchen denen, zu denen geſagt wird, Ich habe zwar geſagt, ihr ſeid Götter, aber ihr ſollt ſterben wie Menſchen, und wie ein Tyrann zu Grunde gehen, und zwiſchen dem, den der Vater geheiligt und in die Welt geſandt hat, ſtehen nicht zwiſchen beiden diejenigen, durch deren Mund Gott der Herr ſolche Worte der Warnung und der Strafe an das übrige Geſchlecht der Menſchen ergehen ließ? und hat der Herr daſſelbe Recht ſich dieſen entgegen zu ſtellen? oder ſollen wir nicht dieſe vielmehr ihm gleichſezen? Das m. g. F., das iſt die große Frage, um welche es ſich ſo oft handelt unter den Chriſten ſelbſt — auf der einen Seite die, welche geſtüzt auf den allgemeinen Eindruck, den zuſammengenommen der ganze Inhalt unſerer heiligen Schriften, in ſofern Chriſtus der Gegenſtand derſelben iſt, auf das menſchliche Gemüth macht, geſtüzt auf alles was von ihm ſchon ausgegangen iſt in der Welt und ſich bewährt als Werk Gottes des Vaters, von welchem er ſagt daß er es thue, welche hierauf geſtüzt

dem Erlöser eine Würde beilegen, die sich nichts anderes menschliches beilegen kann; und auf der andern Seite diejenigen, die wir auch Christen nennen müssen, weil sie auch den Namen Christi bekennen, weil sie auch sein Wort zur Richtschnur ihres Lebens machen, diejenigen welche in Verbindung mit ihm leben und bleiben wollen, und die ganze christliche Kirche von dem übrigen Geschlecht der Menschen scheiden; aber doch geleitet dadurch daß der Herr sich selbst überall als Menschensohn den Menschen gleichstellt, und die Schrift dies eben so deutlich als jenes von ihm sagt, in sich Bedenken tragen, ob es nicht Gotteslästerung wäre, wenn wir von dem Erlöser zu viel bezeugten und mehr als mit der menschlichen Natur sich vertrüge. Das ist die große Frage, um welche es sich handelt, und die auch von Anfang an streitig gewesen ist unter den Christen und auch streitig bleiben wird, von der wir aber sagen müssen, daß die Herzen immer mehr der Gleichheit werden nahe gebracht werden, und das Bekenntniß der Christen gleich sein wird über den Erlöser, wenn wir nur fortfahren die Wahrheit zu suchen in Liebe.

Laßt uns fragen, was die Stelle, mit der wir es hier zu thun haben, sagt oder nicht; ich meine wenn wir fragen, Wie verhielten sich alle ausgezeichnete Diener Gottes im alten Bunde, wenn wir uns auf die eine Seite stellen diejenigen von denen der Herr sagt in Beziehung auf das Wort im Psalme, daß das Wort Gottes zu ihnen geschah, und auf die andere Seite ihn selbst als denjenigen von dem er sagt, daß ihn der Vater geheiligt und in die Welt gesandt habe?

Zuerst müssen wir darauf merken, er selbst sagt nicht, Wie könnt ihr sagen, daß es eine Gotteslästerung sei, wenn einer von denen die der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, sagt er sei Gottes Sohn; sondern er selbst stellt sich in dieser Hinsicht als einzig dar, und will also keinen andern sich gleich stellen und mit sich selbst zusammengefaßt wissen. Aber fragen wir die Schrift auf der einen Seite und unser eigenes innerstes Ge-

fühl auf der anderen Seite: ſo werden wir ſagen müſſen, Alle ausgezeichnete Diener Gottes im alten Bunde, alle welche wir Propheten zu nennen pflegen vom erſten bis zum lezten, alle waren ſolche zu denen das Wort Gottes geſchah, aber nicht ſolche die von ſich ſelbſt hätten ſagen können, daß der Vater ſie geheiligt habe und als geheiligte in die Welt geſandt. Denn ſo finden wir es immer, wenn wir achten auf das was in den Schriften des alten Bundes von den Propheten geſagt wird, Es geſchah das Wort des Herrn zu dem oder dem, und ſprach zu ihm, Gehe da oder dort hin, und rede das Wort in meinem Namen. Da waren ſie ſolche zu denen das Wort des Herrn geſchah, damit ſie es weiter tragen möchten zu dem Volke; aber es kam ihnen auf eine äußerliche Weiſe, und wie ſie es empfangen mußten von außenher in irgend einem Sinne, ſo geſchah es zu ihnen in einzelnen Augenblikken des Lebens. Abgerechnet dies waren ſie allen andern Menſchenkindern gleich. Ja wenn wir darauf achten, wie diejenigen welche der Herr hier zunächſt im Sinne hat, und von denen er ſagt daß das Wort Gottes zu ihnen geſchah, ſolche waren, die Gott dem Herrn ungehorſam waren: was ſollen wir von allen ausgezeichneten Dienern Gottes im alten Bunde ſagen? Wie oft geſchah es nicht, daß wenn das Wort des Herrn an einen von ſeinen Propheten erging, er nicht Luſt hatte zu folgen, ſondern widerſtrebte, und daß die Sendung Gottes keine ſegensreiche Folgen hatte! Da ſehen wir aus mehreren Beiſpielen, welche die Schrift erwähnt, daß ſo oft, wenn auch der äußere Gehorſam nicht fehlte, doch der innere Zwieſpalt zwiſchen der Seele an welche das Wort Gottes des Herrn erging und zwiſchen dem Worte Gottes ſelbſt vorhanden war. Daraus ſehen wir, daß ſie überhaupt alle einander gleich und mit uns allen ſolche, die ſich nicht immer dem göttlichen Worte fügen, ſondern oft ungehorſam ſind, demjenigen gegenüber zu ſtellen ſind, den Gott geheiligt und in die Welt geſandt hat, und der von ſich ſelbſt ſagen

konnte, Ich und der Vater ſind eins. Wir mögen alſo wol auch durch dieſes Wort der Schrift in unſerm Glauben befeſtigt werden, daß der Erlöſer der Welt nicht verglichen werden kann weder mit andern menſchlichen Lehrern, die das Licht der Weisheit, welches ſie andern anzündeten, in ihrem Innern gefunden hatten, noch mit andern, zu denen auf eine äußerliche Weiſe das Wort Gottes geſchah, damit ſie es weiter bringen möchten zu denen die da ſaßen in Finſterniß und Schatten des Todes; ſondern daß er allein daſteht als der welcher von ſich ſagen konnte, der Vater habe ihn geheiligt und in die Welt geſandt.

Man kann auch m. a. F. von allen andern Dienern Gottes gar nicht auf dieſelbe Weiſe ſagen, um nur bei dem leztern ſtehen zu bleiben, daß Gott ſie in die Welt geſandt habe, ſondern ſie waren geſandt ein jeder zu ſeinem Volke. Das war zwar er auch, er ſagt es ſelbſt, er ſei nur geſandt zu den verlornen Schafen aus dem Hauſe Iſrael.*); aber wir wiſſen ſehr gut, daß dies nur von dem erſten Anfange des göttlichen Reiches, welches durch ihn geſtiftet werden ſollte, gemeint war, und er ſelbſt ſagt ja zu ſeinen Jüngern, So gehet hin unter alle Völker und prediget das Evangelium aller Creatur**). Alſo wenn gleich er ſelbſt das beginnende Reich Gottes nur den verlornen Schafen aus dem Hauſe Iſrael predigte, ſo wußte er doch, daß er geſandt ſei in die ganze Welt, daß er von dem Vater geheiligt worden ſei für die ganze Welt, daß das Werk Gottes, von welchem er ſagt daß er es thue, ein Werk ſei welches die ganze menſchliche Welt umfaſſen ſoll. Und ſo m. g. F. gebührte es auch dem, der von ſich ſagen konnte, daß er und der Vater eins ſei und daß er das Werk ſeines Vaters thue. Irgend einer aber, der nur einen beſtimmten und beſchränkten Beruf von Gott empfangen hätte, hätte das auf keine Weiſe von

*) Matth. 15, 24. **) Marc. 16, 15.

ſich ſagen können. Denn in den göttlichen Werken m. g. F. da iſt nichts vereinzeltes, und nichts einzelnes verſtehen wir als Werk Gottes, wenn wir es nicht im Zuſammenhange mit allem übrigen auffaſſen. Alſo nur was in ſich ſelbſt ſchon die Kennzeichen davon trägt, in einem ſolchen allgemeinen Zuſammenhange zu ſtehen, das iſt in ſo fern das Werk Gottes. Und wenn der Erlöſer von ſich ſagt, daß er und der Vater eins ſei, und eben ſo von ſich ſelbſt in einem eigenthümlichen Sinne ſagt, daß er das Werk ſeines Vaters thue: ſo iſt dies beides wiederum eins und daſſelbe, und dürfen wir nicht das eine von dem andern trennen. Wie wir es auch von uns ſelbſt wiſſen m. g. F., und das unſer innerſter Glaube iſt, daß was wir jeder an ſeiner Stelle thun können, ausgerüſtet mit den geiſtigen Gaben die uns geworden ſind von dem Herrn, nur in ſo fern in Gott gethan iſt und zur Ehre Gottes gethan, als es ein Theil iſt von dem Werke des Herrn und wir handeln als ſeine Werkzeuge und Diener; nur in ſofern wir es thun für ihn und für ſein Reich kann irgend etwas von unſerm Thun zu dem Werke des Vaters gehören.

Und ſo werden wir leicht einſehen, was der Herr meint wenn er ſagt, Thue ich nicht die Werke meines Vaters, ſo glaubet mir nicht; thue ich ſie aber, glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir iſt und ich in ihm.

Gewiß m. g. F. würden wir dieſe Worte des Herrn nicht in ihrem ganzen Sinne verſtehen, wenn wir unter den Werken, von denen er hier redet, nur ſeine Wunder verſtehen wollten. Sie gehören allerdings auch dazu, wie denn alles zuſammengehört, was der Herr gethan hat in ſeinem ganzen Leben, und ſein Werk nur eins iſt; aber keinesweges ſind dieſe äußerlichen Handlungen das was er vorzüglich meint, wenn er ſagt er thue die Werke ſeines Vaters, vielmehr das was er vorher ge-

ſagt hatte, Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne ſie, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und alles was damit zuſammenhängt, kurz ſeine geiſtige Wirkſamkeit in der Erlöſung und Leitung des menſchlichen Geſchlechts. Das iſt das eigentliche Werk ſeines Vaters, wozu er geheiligt und in die Welt geſandt war.

Aber freilich indem er nun hier gleichſam an das Urtheil derer die ihn hören zurükkgeht und ſich darauf beruft, und ſie auffordert ſelbſt zuzuſehen ob er die Werke ſeines Vaters thue, und nur dieſen Werken zu glauben, ſo ſie ihm nicht glauben wollten: ſo ſcheint er ihnen mehr zuzumuthen und mehr von ihnen zu fordern, als ſolchen in Unglauben verſunkenen Gemüthern möglich war. Aber m. g. F., wenn wir fragen, Wie geſchieht es denn, daß der Menſch durch den Unglauben zum Glauben an den Erlöſer kommt? ſo werden wir ſagen müſſen, es giebt nur dieſe eine Art und Weiſe. Johannes ſagt von ſich und den erſten Genoſſen ſeines Glaubens, ſie hätten in dem Herrn erkannt die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater *), und er ſagt es zu einer Zeit wo ſie noch keine äußerliche Wunder von ihm geſehen hatten. Woraus erkannten ſie es denn? Aus ihm ſelbſt wie ſie ihn ſahen in ſeinem ganzen Leben und Sein. Das war freilich das erſte und urſprüngliche; nur daß es uns nicht mehr ſo gegeben iſt. Aber wenn wir fragen, Wie ſind denn ſpäterhin die Menſchen zum Glauben an den Herrn gekommen? ſo werden wir ſagen, Ja, das Werk des Herrn mußte erſt geſchaut werden und in dieſem Werke die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater aus denen welche das Wort des Herrn verkündigten und in ſeinem Namen die Erlöſung, die er geſtiftet hat, predigten, aus dem auserwählten ſo kleinen Häuflein derer für welche er Gott danken konnte, daß er ſie ihm gegeben habe, damals als er ſelbſt ſein Werk auf Erden

*) Joh. 1, 14.

vollbracht hatte und sie dann seinem himmlischen Vater befahl, daß sie unter sich eins sein möchten, wie er eins war mit seinem Vater *); aus diesen mußte ihnen entgegen kommen die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater; ihr ganzes Leben und Sein mußte ihnen erscheinen als etwas was nur aus einer solchen göttlichen Kraft habe hervorgehen können.

Und das m. g. F. wird auch immer dasselbe, bleiben; der Glaube an den Herrn wird immer davon ausgehen, daß wir schauen müssen sein Werk und daß es ein Werk aus Gott sei, und der selbst aus Gott und vom Vater ausgegangen und in die Welt gesandt, der es angefangen und hinausgeführt hat bis zum Tode am Kreuz. Darum konnte der Herr und mußte sich darauf berufen, daß sie aus seinem Leben in der innigsten Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater, aus der Treue die er in der Erfüllung des ihm gewordenen göttlichen Auftrages bewies, aus der Liebe mit welcher er unermüdet für das Heil ihrer Seelen wirkte, aus dem Muth den er unter allen Gefahren seines vielbewegten Lebens an den Tag legte, aus der ununterbrochenen Freudigkeit seines Herzens, aus dem beständigen Gegenwärtigsein Gottes in seinem Gemüth, aus dem allen sollte ihnen entgegentreten und dem Auge ihres Geistes, sobald es durch ihn geöffnet wäre, klar werden, daß es ein Werk aus Gott sei, welches er thue. Thue ich nicht die Werke meines Vaters, könnt ihr nicht meine Thaten erkennen daß sie von Gott sind; so glaubet mir nicht; thue ich sie aber, und ihr sehet daß ich sie in der Kraft Gottes thue: so glaubet nicht allein den Worten sondern auch den Thaten.

Sie waren aber zu einem solchen Glauben noch nicht vorbereitet, sondern ohnerachtet er dies gethan und sie auf die Schrift verwiesen hatte: so wollten sie ihn zwar nicht steinigen, aber doch greifen, um ihn zu denen zu führen, von denen sie glaubten daß

*) Joh. 17, 22.

ſie ſichere Richter ſein würden über das was er geſagt hatte. Er aber entging ihnen, und zog wieder hin jenſeit des Jordans an den Ort da Johannes vorhin getauft hatte, und blieb allda. Und viele kamen zu ihm und ſprachen, Johannes that kein Zeichen, aber alles was er von dieſem geſagt hat, das iſt wahr. Und glaubten allda viele an ihn.

Dies m. g. F. giebt uns noch eine neue Beſtätigung von dem was ich eben geſagt habe. Johannes taufte und predigte, daß das Reich Gottes nahe herbeigekommen ſei, erſt nur auf eine allgemeine Weiſe; nachdem er aber ſelbſt den Herrn erkannt hatte, ſo wies er auf ihn hin als auf den, durch welchen es ſolle gegründet werden, und dem er nicht werth ſei die Schuhriemen aufzulöſen *). Aber Johannes that kein Zeichen, auf Wunder konnte er ſich nicht berufen, daß er von Gott geſandt ſei. Was ſagen aber die Leute aus jener Gegend jenſeit des Jordans? Sie glauben an Chriſtum, ſie gründen aber ihren Glauben zum Theil auf das Wort des Johannes, und glaubten nachdem ſie ſahen was der Herr that. Sie glaubten dem Johannes um der Wahrheit willen, die ſein Wort durch die That hatte, nicht durch äußerliche Thaten, denn die hatte er nicht aufzuweiſen, aber dadurch daß ſie ſahen, ſein Wort ging in Erfüllung, daß Johannes Chriſtum ſo dargeſtellt hatte wie er wirklich war. Aber woraus erkannten ſie ihn? Aus ſeinem Wort, aber doch indem ſein Wort zugleich das Werk des Vaters war, indem es für ſie wurde und blieb nicht ein todter Buchſtabe, ſondern wie der Herr ſagt, Die Worte die ich rede ſind Geiſt und Leben. In dieſem Geiſt und Leben, die von ſeinem Worte ausgingen, erkannten ſie das Werk ſeines Vaters, in dieſem ganzen Wandel ſeiner Jünger, der ihnen vor Augen lag, erkannten ſie daß er das Werk ſeines Vaters thue, erkannten ſie daß es wahr ſei, daß er denen

*) Joh. 1, 27.

die seine Stimme hören und ihm folgen, das ewige Leben gebe, schauten es erst in andern, und indem sie danach verlangten empfingen sie es, und glaubten also seinen Worten und Werken.

So wollen auch wir jenen Fußtapfen nachgehen, und nicht trennen was Gott der Herr auf eine ewige und unzertrennliche Weise verbunden hat. Glauben wollen wir dem Worte des Herrn, aber nicht in sofern es Buchstabe ist, sondern Geist und Leben geworden ist, und nun schon so viele Jahrhunderte hindurch in der christlichen Kirche waltet, und wir in dem Wandel der Christen, in dem Walten der Liebe, in dem Siege des Lichtes über die Finsterniß, welcher ewig fest steht, schauen das Werk des Vaters, welches der vollbracht hat, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat. Wir wollen glauben den Worten und Werken, weil beides eins und dasselbe ist, aber auch damit wir Diener des Herrn seien, das unsrige dazu thun, daß sein Werk als ein wahrhaft göttliches entgegenleuchte allen denen die noch fern sind vom Glauben, damit die Gemeine des Herrn dastehe ohne Tadel, und auf diese Weise der Welt sich offenbare und allen Menschen kund werde, daß wir das Werk des Vaters thun und alle zu denen gehören, die des Sohnes Stimme hören und von ihm das ewige Leben empfangen. Amen.

LII.

Am 23. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 11, 1—14.

Es lag aber einer krank, mit Namen Lazarus von Bethania, in dem Flecken Marid und ihrer Schweſter Marthä. Maria aber war die den Herrn geſalbt hatte mit Salben, und ſeine Füße getrocknet mit ihrem Haar; derſelbigen Bruder Lazarus lag krank. Da ſandten ſeine Schweſtern zu ihm und ließen ihm ſagen, Herr, ſiehe den du lieb haſt, der liegt krank. Da Jeſus das hörte, ſprach er, Die Krankheit iſt nicht zum Tode, ſondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehrt werde. Jeſus aber hatte Martham lieb und ihre Schweſter und Lazarum. Als er nun hörte, daß er krank war, blieb er zween Tage an dem Ort da er war. Darnach ſpricht er zu ſeinen Jüngern, Laßt uns wieder in Judäam ziehen. Seine Jünger ſprachen zu ihm, Meiſter, jenesmal wollten die Juden dich ſteinigen, und du willſt wieder dahin ziehen? Jeſus antwortete, Sind

nicht des Tages zwölf Stunden? Wer des Tages wandelt, der stößt sich nicht, denn er siehet das Licht dieser Welt; wer aber des Nachts wandelt, der stößt sich, denn es ist kein Licht in ihm. Solches sagte er, und darnach spricht er zu ihnen, Lazarus unser Freund schläft; aber ich gehe hin, das ich ihn auferwecke. Da sprachen seine Jünger, Herr, schläft er, so wird es besser mit ihm. Jesus aber sagte von seinem Tode; sie aber meinten, er redete vom leiblichen Schlaf. Da sagte es ihnen Jesus frei heraus, Lazarus ist gestorben.

M. a. F. Wir kommen jezt auf einen sehr merkwürdigen Abschnitt in dem Evangelio des Schülers unsers Herrn, merkwürdig, weil er uns eine Begebenheit erzählt, die in vieler Hinsicht für das innere Leben des Herrn einzig in ihrer Art ist, zugleich auch, weil sie nach dem Bericht des Apostels einen entscheidenden Einfluß gehabt hat auf das was kurz hernach dem Erlöser selbst begegnet ist; und ganz vorzüglich verdient alles was diesen Gegenstand betrifft, unsere genaue Aufmerksamkeit auch deshalb, weil manches darin auf den ersten Anblikk bedenklich erscheint und schwierig ist in seinem rechten Sinne zu verstehen.

Johannes also fängt damit an zu erzählen, wie in einem Flekken bei Jerusalem zwei Schwestern gelebt haben mit ihrem Bruder, die der Herr geliebt habe; und ihr Bruder war krank. Wir wissen wenig aus dem Leben des Herrn von seinem Verhältnisse zu einzelnen Familien, ja es werden uns nur zwei genannt, in denen er auf besondere Weise einheimisch war; das eine war das Haus des Petrus *), als er in Kapernaum anfing zu wohnen und so oft er sich nachher dort aufhielt; das andere ist das Haus des Lazarus und seiner Schwestern zu Bethanien in der Nähe von Jerusalem. Denn wir können aus manchen

*) Matth. 8, 14.

Andeutungen ſchließen, daß der Herr, wenn er auf die hohen Feſte kam, nicht in der Stadt ſondern in der Nähe derſelben zu Bethanien und wahrſcheinlich bei dieſen Geſchwiſtern gewohnt habe.

Petrus war ihm von Anfang an auf eine ſolche Weiſe verbunden, daß als er dem Herrn nachfolgte, er ſich auch von ſeinem gewöhnlichen Wohnort entfernte, und ſein Hausweſen und Geſchäft alſo in fremden Händen ließ. Das wiſſen wir vom Lazarus nicht, ſondern er blieb in ſeinem gewöhnlichen Geſchäft; dennoch geben uns die Worte des Evangeliſten deutlich zu erkennen, daß der Herr zu dieſem Hauſe eine ausgezeichnete Liebe beſeſſen. So dürfen wir daraus ſchließen, daß auch das nicht das Maaß geweſen iſt, wonach der Herr ſeine Zuneigung zu den Menſchen abgemeſſen hat, daß der eine das alles was ihn an das gewöhnliche menſchliche Leben band, verließ um dem Herrn nachzufolgen, der andere aber in den bisherigen Verhältniſſen ſeines Lebens blieb. Wir könnten freilich ſagen m. g. F., es ſcheine aus den Worten des Evangeliſten, daß der Herr mehr und inniger die beiden Schweſtern geliebt habe als den Bruder, weil der Evangeliſt die beiden voranſtellt, und den Lazarus nur als Bruder nachſtellt. Aber es gab auch Frauen, die den Herrn begleiteten auf ſeinen Reiſen, um ihn da wo er nicht einheimiſch war zu bedienen; es wird aber nicht erzählt, daß Maria oder Martha eine von ſolchen war, und doch war ihnen der Herr mit innigem Wohlwollen zugethan. Johannes will uns alſo dadurch zeigen, daß es keinen einzelnen Beruf giebt, der ihm an ſich lieber ſei als der andere, daß wenn der Menſch das thut, was auf ſeinem natürlichen Wege liegt und mit dem Geſammtberuf der Menſchen auf Erden zuſammenhängt, ſo ſei ihm der eine ſo lieb als der andere. Ob es dem Petrus ſo leicht geworden iſt ſein Geſchäft im Stiche zu laſſen und dem Herrn nachzufolgen, wiſſen wir nicht; aber das können wir doch ſagen, daß die Liebe des Herrn zu einzelnen in Verhältniß geſtanden habe mit ihrer Liebe zu

ihm, und der Herr dieſe Liebe der Schweſtern zu ihm eben ſo hoch müſſe aufgenommen haben, wie die Liebe des Petrus und der andern Jünger, als ſie alles verließen und ihm nachfolgten.

Und m. g. F. bei nähérer Betrachtung werden wir das natürlich finden und in der Ordnung; denn es iſt nicht zu läugnen, daß ohne ihren Wohnſiz zu verlaſſen dieſe Schweſtern eben ſo empfänglich und thätig ſein konnten für das Reich Gottes, welches durch den Erlöſer geſtiftet werden ſollte; wie während ſeines Lebens auf Erden die Jünger die den Herrn ſtets begleiteten. Denn wenn er nach Jeruſalem und in die Umgegend kam, ſo waren ſie in ihrem eigenen Hauſe ſeine eifrigen Zuhörerinnen, und genoſſen ſeines Umganges in jenen Stunden, die der öffentlichen Lehre nicht gewidmet waren; und ſo konnten ſie in den Zuſammenhang ſeiner Lehre und ſeiner heiligen Abſichten mit den Menſchen eindringen, und konnten eben diejenigen ſein, von denen hernach manche andere, wie es denn in der Nähe der Hauptſtadt des Landes deren viele mag gegeben haben, wieder hören konnten was der Herr geredet und gethan; und ohne ihren Wohnſiz zu verlaſſen konnten ſie zur Verbreitung ſeiner Lehre und ſeines Evangeliums beitragen und ſelbſt zunehmen in allem in dem Maaße als die Liebe des Herrn ihnen zeigte was zur Förderung des Reiches Gottes noth that. So ſah es der Erlöſer an, und ſo kehrte er immer wieder zu ihnen zurük, und freute ſich ihrer Anhänglichkeit und des Eifers womit ſie für ſeine Sache zu wirken ſuchten. —

Nun aber hatte der Herr ſo viele kranke und leidende von ihren Leiden und Gebrechen befreit, wenn ſie ſeine Hülfe begehrten. Als alſo Lazarus krank war, ſchikkten ſeine Schweſtern zu ihm; woraus wir ſehen, daß ſie in einem fortwährenden Verhältniſſe zu ihm ſtanden, und wußten wo er ſich jedesmal aufhielt; und ließen ihm ſagen, Herr, ſiehe den du lieb haſt, der liegt krank. Da Jeſus das hörte, ſprach er, Die Krank-

heit iſt nicht zum Tode, ſondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehrt werde.

Ob das nun m. g. F. die Antwort war, welche der Herr den Schweſtern geben ließ durch diejenigen welche ſie geſandt hatten, oder ob es ein Bericht war, den er ſeinen Jüngern über die Beſchaffenheit der Krankheit abſtattete, wiſſen wir nicht aus der kurzen Erzählung, die Johannes uns davon giebt. Aber welches von beiden auch geweſen iſt, es müſſen uns dieſe Worte in mancher Beziehung Wunder nehmen. Denn wenn der Erlöſer es ſo gemeint hat, wie die Worte lauten, Die Krankheit iſt nicht zum Tode, ſo muß er ſich geirrt haben in ihrer Beſchaffenheit, denn es kann nicht lange geweſen ſein nach dieſen Worten, daß Lazarus wirklich ſtarb. Wenn er es aber ſo gemeint hat, die Krankheit ſollte ihm nicht zum bleibenden Tode gereichen, indem er ſchon damals den Vorſaz hatte Lazarum vom Tode zu erwekken: ſo verleitet er die, zu denen er das ſagt, ihm einen Irrthum zuzutrauen, in welchem er nicht befangen war. Wir mögen uns alſo zu dem einen oder dem andern wenden, ſo erſcheint es ſchwierig.

Wir müſſen aber m. g. F. niemals in dem was uns von dem Leben des Herrn geſagt wird, das rein menſchliche von dem göttlichen, welches überall in ihm war, trennen. Alles menſchliche vernahm er auf dieſelbe Weiſe und richtete es auf dieſelbe Weiſe wie andere. So erfuhr er alſo auch erſt die Krankheit ſeines Freundes durch die Botſchaft welche die Schweſtern ihm ſandten, und konnte nicht anders darüber urtheilen, als die Worte jener Botſchaft darüber lauteten. Wie nun jeder nach Maaßgabe ſeiner Erfahrung und Kenntniß, ſie ſei groß oder klein, ſich eine Meinung über das was er vernimmt, über den wahrſcheinlichen Ausgang der Sache bildet: ſo war die Meinung, die der Erlöſer hier äußerte, auch entſtanden aus dem was er von der Krankheit des Lazarus gehört hatte, und ſoll nichts anderes ſein, als was er glaubte in Beziehung auf die Nachricht die er erhal-

ten. War die unzureichend, ſo konnte ſeine Meinung auch nicht übereinſtimmen mit dem Ausgang der Sache, ohne daß wir ſagen können, er ſei im Irrthum geweſen, denn er hatte richtig geurtheilt über das was er gehört. Wenn wir nur bei dem Buchſtaben bleiben, aber auch alle Umſtände und die menſchlichen Verhältniſſe des Herrn ſo auffaſſen, wie es geſchehen muß: ſo iſt hier nichts worüber wir uns wundern oder woran wir Anſtoß nehmen könnten.

Noch merkwürdiger aber iſt das was nun darauf folgt, und was ſelbſt den Johannes in Verwunderung ſezt. Denn bevor er das ſagt, wiederholt er noch, was kaum nöthig war, daß Jeſus die Schweſtern und ihren Bruder Lazarus lieb gehabt; demohnerachtet als er gehört daß Lazarus krank ſei, ſei er noch zwei Tage an dem Ort geblieben, da er war. Der Herr alſo eilte nicht, dem kranken ſeine Hülfe angedeihen zu laſſen; und ehe der Entſchluß, den er gefaßt hatte auf die Botſchaft die er von ſeiner Krankheit bekommen, ausgeführt wurde, wendete ſich während jener zwei Tage die Krankheit ſo, daß Lazarus wirklich verſchied.

Wenn wir glauben wollten, der Erlöſer habe abſichtlich den Tod des Lazarus erwartet, damit die Ehre Gottes, daß der Sohn dadurch geehrt werde, in dieſem Falle noch anders und ſtärker verherrlicht werden könne, als wenn der Herr ihn noch lebend gefunden und nur von der Krankheit befreit hätte, nicht aber vom Tode erwekkt: ſo würden wir in einem großen Irrthume über die Handlungsweiſe des Herrn befangen ſein. Denn ſo hat er ſich nicht hinweggeſezt über die gewöhnlichen Geſeze und Regeln des menſchlichen Handelns; es lag nicht in ſeiner Art und Weiſe zu handeln, den Kummer anderer zu mehren, damit ſeine und ſeines Vaters Ehre gefördert werde. Denn es war ein ſolcher Reichthum von Werken vorhanden, worauf er die welche ihn gewöhnlich umgaben hinweiſen konnte, daß er nicht nöthig hatte eines einzelnen halber menſchliche Herzen län-

ger in Traurigkeit zu laſſen. Wenn alſo der Erlöſer dennoch länger an dem Orte blieb, wo er war: wie ſollen wir es uns erklären? Als Gleichgültigkeit oder Mangel an Liebe ſollen wir es nicht erklären; darum wiederholt Johannes ausdrüklich, wie der Herr Lazarum und ſeine Schweſtern lieb gehabt. Es wird aber vielleicht manchen unter euch noch erinnerlich ſein, was ich geſagt habe als ich am Anfange dieſes Jahres über die wichtigſten Lebensverhältniſſe des Erlöſers hier zu euch redete. Da ſprachen wir unter anderm von ſeinen Wundern, wozu auch gehört hätte, wenn er den Lazarus von ſeiner Krankheit befreit hätte. Aber wir konnten aus dem ganzen Zuſammenhange ſeines Lebens nicht anders ſchließen, als daß er überall nur ſeinen geiſtigen Beruf für das Reich Gottes als den eigentlichen Zwekk ſeines irdiſchen Daſeins anſah, und ſeine leibliche Hülfe den Menſchen nur ſo ſpendete, wie es im Zuſammenhange mit ſeiner Treue in jenem geiſtigen und höhern Berufe geſchehen konnte. Nun befand ſich der Erlöſer damals in einer Gegend wo er nur ſelten war, und wo er nicht Urſache hatte zu glauben daß er wieder zurükkehren würde. Aber wie uns Johannes am Ende des vorigen Kapitels erzählt hat, es glaubten daſelbſt viele an ihn, weil ſchon Johannes dort mit ſeiner Verkündigung angefangen und ſchon vernehmlich auf ihn hingewieſen hatte. So mögen wir Recht haben zu glauben, daß er nicht ſo plözlich dieſe Gegend verlaſſen, ſondern mit denen die an ihn glaubten einen Abſchied machen, ihnen noch heilſame Worte der Lehre zurükklaſſen, ihren Glauben an ihn und ihre Liebe zu ihm noch feſter begründen wollte, ehe er mit gutem Gewiſſen und mit ruhigem Herzen von dannen gehen konnte. Darum blieb er noch zwei Tage dort; und da wird er alles zuſammengedrängt haben mit großem Eifer, was ihm zu jenem Zwekke oblag, und dann die Reiſe angetreten, damit er zu ſeinem Freunde käme und ihm die gewünſchte Hülfe brächte.

Danach ſpricht er zu ſeinen Jüngern, Laßt uns

wieder in Judäam ziehen, ohne ausdrüklich zu ſagen warum. Da antworteten ſie, Meiſter jenesmal wollten die Juden dich ſteinigen, und du willſt wieder dahin ziehen?

Das m. F. war ein Wort der Beſorgniß, welches ſeine Jünger ausſprachen, die allerdings nicht ahnden konnten daß ſeine irdiſche Laufbahn ſo kurz ſein werde wie ſie ihm in der That beſtimmt war, und die übrigens noch ausgehen mußten von dem wahren Bewußtſein, wie wenig ſie ſeine Gegenwart entbehren konnten, um zugerichtet zu werden zu dem Dienſte wozu er ſie geſammelt hatte. Es iſt auch offenbar, daß der Herr damals Jeruſalem verlaſſen hatte, weil man ihm nach dem Leben ſtellte, und weil ſeine Stunde noch nicht gekommen war. Sie erinnern ihn alſo daran, daß er im Widerſpruch mit ſich ſelbſt ſein werde, wenn er dorthin gehen würde, derſelben Gefahr entgegen, welcher er ſich kürzlich ſchon entzogen hatte, da doch noch anderwärts Raum war für ſeinen Beruf das Reich Gottes zu verkündigen.

Ehe er aber ſagt, welches die Urſache ſei, die ihn in die Gegend von Jeruſalem zurükktreibe, giebt er ihnen eine allgemeine Antwort, indem er ſagt, Sind nicht des Tages zwölf Stunden? Wer des Tages wandelt, der ſtößt ſich nicht, denn er ſiehet das Licht dieſer Welt; wer aber des Nachts wandelt, der ſtößt ſich, denn es iſt kein Licht in ihm.

Dieſe Worte m. g. F. können wir in ihrem Zuſammenhange, worin der Herr ſie geſprochen hat, ſo verſtehen, er will einen Unterſchied feſtſezen als ein Bild, welches den Jüngern ſeine Handlungsweiſe erläutern ſoll, zwiſchen denen die am Tage wandeln, und denen die in der Nacht wandeln. Wer am Tage wandelt, ſagt der Herr, der ſtößt ſich nicht, weil des Tages Licht ihm leuchtet; wer aber in der Nacht wandelt, der ſtößt ſich leicht, denn es iſt kein Licht für ihn da. Wenn wir fragen, worin dieſer Unterſchied beſtehe, ſo iſt es ein

zwiefacher: Einmal wer am Tage wandelt, der wird ſelbſt wahrgenommen und geſehen von denen die in ſeiner Nähe ſind; wer aber in der Nacht wandelt, der verbirgt ſich. Der Erlöſer will alſo ſagen, Wer offenbar wandelt vor aller Augen, der iſt weniger in Gefahr ſich zu ſtoßen, als der welcher ſich vor den Menſchen verbergen will. Das war das erſte, was ſie anwenden ſollten auf ſeine Handlungsweiſe. Es war nicht ſein Beruf, ſich zu verbergen, ſondern er ſollte am Tage wandeln, wie auch das ſein Wahlſpruch war, Ich muß wirken ſo lange es Tag iſt *), vor aller Augen; und ſo iſt es auch immer ſeine und der ſeinigen Art geweſen, daß ſie überall ſagen können, Frei und öffentlich haben wir geredet und gezeugt, und nichts im verborgenen gethan **). Wenn er aber ſagt, Wer am Tage wandelt und von Menſchen geſehen wird, ſich auch nicht verbirgt, und ſeine Abſichten zurükhält, der iſt nicht in Gefahr ſich zu ſtoßen: ſo kann er nicht meinen, daß ein ſolcher nicht in Gefahr ſei, durch die feindſeligen Abſichten anderer Menſchen zu leiden, ſondern das begegnet uns allen, wie ſehr wir uns auch beſtreben am Tage zu wandeln. Aber unter dem ſich ſtoßen meint er in dieſer Beziehung etwas was der Menſch ſelbſt thut, und ſeine Meinung iſt die, Wer was er thut öffentlich thut und vor die Augen aller hinſtellt, der wird nicht ſo ſehr in Gefahr ſein, daß ihm etwas menſchliches begegnet, daß er ſelbſt Fehlſchritte thut, als wer ſich in die Nothwendigkeit gegeben hat, ſich zu verbergen mit ſeinen Abſichten und Thaten. Und darin m. g. F. hat der Erlöſer wohl Recht, daß wer des Tages wandelt ſich nicht ſtößt, wer aber des Nachts wandelt, der ſtößt ſich. Denn wer offen vor der Welt wandelt, der wandelt gerade, und wird durch nichts was ihm begegnet abgewendet von dem Wege der Offenheit und Wahrheit, den er eingeſchlagen hat; wer aber ſich in die Nothwendigkeit geſezt glaubt, ſich und ſeine Abſichten vor den

*) Joh. 9, 4. **) Joh. 18, 20.

Menſchen zu verbergen, der muß auch darauf ſehen, wie ſie ihnen am leichtſten und am längſten verborgen bleiben können, und wird oft in Gefahr ſein, das nicht zu wählen, was das richtigſte iſt, und wodurch das gute und gottgefällige gefördert wird.

Das zweite, was dazu gehört iſt dies. Wer am Tage wandelt, der ſieht die Gegenſtände die ihm begegnen; wer aber des Nachts wandelt, der ſieht ſie nicht genau und kann ſie nicht genau unterſcheiden, und muß alſo befürchten an dem einen oder andern Schaden zu nehmen. Wenn nun die Jünger ſagen, Willſt du denn wieder dahin ziehen, wo die Juden dich ſteinigen wollten? ſo ſagt er, ich wandle ja am Tage und nicht des Nachts, ich kenne die Verhältniſſe, ich weiß wie die Menſchen geſinnt ſind, ich weiß was für innere Verderbniſſe ſie auf ſolche Abwege geführt haben; es kann mir nichts begegnen, was ich nicht vorherſehen und ahnden kann; ich werde nicht in den Fall kommen mich zu ſtoßen. Wenn ich auf eine ſolche Weiſe wandelte, daß ich die Gegenſtände verkennete; wenn ich mir einbildete, die Menſchen wären anders als ſie ſind: dann würde ich im dunkeln wandeln, und dann könnte mir unverhofft etwas begegnen, was ich wol hätte vermeiden können. Das iſt der Sinn, den der Erlöſer mit dieſen Worten verbunden hat.

Aber nun iſt es natürlich, daß wir fragen, es war doch dieſe Rückkehr, wenn nicht nach Jeruſalem, aber doch nach Judäa, dasjenige was ſeine Feinde zu dem Entſchluß brachte, ihn ſeines Lebens zu berauben; und wie er nun zum Feſte nach Jeruſalem kam, ging das alles in Erfüllung: iſt denn nun das Wort wahr geworden, welches er hier redet? hat ſich die Lehre des Herrn an ſeiner eigenen Erfahrung bewährt?

Ja m. g. F., geſtoßen hat ſich der Erlöſer nicht, in Nacht iſt er auch nicht gewandelt, es iſt ihm auch nichts begegnet als einem ſchwankenden und ungewiſſen, und ſo wenig er je das Licht geſcheut hat, ſo iſt ihm auch nichts verborgen geweſen von dem was die Menſchen näher und ferner in Beziehung auf ihn

im Schilde führten. Er hat ſich auch nicht geſtoßen, er iſt nicht durch einen Fehltritt in die Gefahr gekommen ſein Leben zu verlieren, ſondern wiſſentlich, wie er ſagt, iſt es ihm genommen worden, deshalb weil er ſonſt hätte müſſen die Bahn ſeines Berufes verlaſſen. Alſo wandelnd im Lichte, und wiſſend wohin er ging, und nicht ohne ein beſtimmtes Bewußtſein deſſen was ihm bevorſtand, hat er ſein Leben gelaſſen auf der Bahn ſeines Berufes, und es gelaſſen zum Heil der Menſchen. Denn das müſſen wir geſtehen, wenn der Tod dem Herrn auch etwas unerwartetes und unvorhergeſehenes geweſen wäre, daß er uns dann nicht könnte in einem ſolchen reinen Lichte erſcheinen, als wir ihn zu ſehen gewohnt ſind, und es dunkel wäre, ob wir ihm könnten die heiligende und verſöhnende Kraft zuſchreiben, die er wirklich hat, wie er auch ſagt, Des Menſchen Sohn hat Macht ſein Leben zu laſſen, und Macht es wieder zu nehmen *).

Nachdem er nun ſeinen Jüngern dieſe Rechenſchaft im allgemeinen gegeben, ſo fügt er noch den beſonderen Grund ſeiner Rükkehr nach Judäa hinzu, indem er ſagt, Lazarus unſer Freund ſchläft; aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwekke. Ich habe ihn nicht können von ſeiner Krankheit heilen, ſondern der Tod hat ihn übereilt; ich konnte nicht eher zu ihm kommen, weil ich nicht wieder an dieſen Ort zurükkehren werde; nun aber gehe ich hin, nun iſt auch dazu meine Stunde gekommen, weil mein Geſchäft hier vollbracht iſt und nichts mich länger hier feſthält; und ich gehe nun hin ihn aufzuwekken.

Ob der Herr eine zweite Botſchaft über die Lage der Sache von den Schweſtern erhalten, oder ob er von innen heraus und durch eigene Kraft der Seele den Tod des Lazarus erfahren, wiſſen wir nicht, und kann uns auch gleich ſein. Aber nun ging er hin, doch nicht unwiſſend ſondern mit feſter Zuverſicht; und ſo gewiß er nachher zu ſeinen Jüngern ſagt, Lazarus iſt

*) Joh. 10, 18.

geſtorben, ſo gewiß war ihm auch das, daß er ihn auferwekken werde.

Und ſo m. g. F. ſehen wir denn, wie überall die allgemeine Liebe zu dem Geſchlecht der Menſchen, von welcher der ganze Beruf des Herrn ausging, dasjenige war, was ihn vorzüglich beſeelte; und was er zu ihrem ewigen Heil zu thun hatte, war immer das erſte was ihn beſchäftigte, das worin er lebte und webte. Aber die zweite Stelle in ſeinem Herzen hatte die beſondere Liebe zu denen die ſich ihm hingegeben und anvertraut hatten. Die umfaßte er mit inniger Liebe, aber ſo, daß er ihnen zumuthete daſſelbe zu thun, ſo daß er wußte, er gehe ſeinem Tode entgegen und wandle nicht in Nacht. So ſcheute er auch dieſe Handlung der Liebe nicht, ohnerachtet er wußte, daß daraus ſeine Feinde Veranlaſſung nehmen würden, jene Verfolgung gegen ihn zu beſchließen, die ſeinen Tod herbeiführte. Aber ſo verlangte er auch, daß die welche er liebte ihre perſönlichen Verhältniſſe nicht höher ſtellen ſollten als ſeinen großen geiſtigen Beruf. Daher konnte er es ruhig ertragen, daß ſein Freund krank wurde, und ſeine Freundinnen in ängſtlicher Beſorgniß um des Bruders Leben ſchwebten, und in tiefe Betrübniß über deſſen Tod verſezt wurden, während er anderwärts dieſen Beruf erfüllte. Aber als er ihn erfüllt hatte, da ging er hin ſeinen Freund zu erwekken, und hatte das Vertrauen, daß der allmächtige Vater ſein Gebet erhören, und daß ihm kein Nachtheil daraus entſtehen werde, daß ſein Beruf ihn gehindert hatte dem Freunde früher zu Hülfe zu kommen.

Aber m. g. F. das gehört zu dem beſondern in dem Leben des Herrn, was wir nicht als allgemeine Regel für alle Menſchen hinſtellen können. Wenn wir ſelbſt in den Fall kommen, daß wir die Erfüllung der Wünſche anderer ausſezen müſſen, weil wir nicht in den Fall kommen wollen, dem Werke des Herrn untreu zu ſein; wenn wir einzelne betrüben müſſen durch unſer Verhalten, wie ſehr wir ihnen treu ſein mögen und ſie lieben:

eine ſolche feſte Zuverſicht können wir nicht haben, daß nichts dadurch entſtehen werde, was ſie betrübt, wie auch die beiden Schweſtern wol mögen geglaubt haben, der Herr habe ſie betrübt. Von ſolchen in der Ordnung der Dinge gegründeten Trübſalen können wir uns nicht verſprechen frei zu bleiben und andere frei zu erhalten, wenn wir auch der Regel des Herrn treu bleiben, alles einzelne hintanzuſezen dem großen geiſtigen Beruf, den er uns gegeben hat. Das m. g. F. iſt ein Unterſchied zwiſchen dem Sohne Gottes und uns, den wir in Ehren halten müſſen und uns ſeiner immer recht bewußt bleiben. Aber wir ſollen auch ruhig ſein, eben weil wir wiſſen, was der Herr der Martha ſagt noch ehe er an die Erwekkung des Lazarus ſchreitet, Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich ſtürbe. Alle Trübſale und Widerwärtigkeiten des Lebens, auch die lezte, der irdiſche Tod, nicht ausgenommen, vermögen den nicht zu beunruhigen, der durch den Glauben zum Leben hindurchgedrungen iſt. In dieſem Glauben laßt uns beharren: ſo werden wir auch an uns ſelbſt erfahren, wie die das Leben erwekkende und das Leben erhaltende Kraft des Sohnes Gottes in denen waltet, die ſich ihm hingegeben haben im Glauben und in der Liebe. Amen.

LIII.

Am 25. Sonntage nach Trinitatis, als am Todtenfeste 1825.

Text. Joh. 11, 15–27.

Und ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht da gewesen bin, auf daß ihr glaubet; aber laßt uns zu ihm ziehen. Da sprach Thomas, der da genannt ist Zwilling, zu den Jüngern, Laßt uns mitziehen, daß wir mit ihm sterben. Da kam Jesus und fand ihn, daß er schon vier Tage im Grabe gelegen war. Bethanien aber war nahe bei Jerusalem, bei funfzehn Feldwegs. Und viel Juden waren zu Martha und Maria gekommen, sie zu trösten über ihren Bruder. Als Martha nun hörte, daß Jesus kommt, geht sie ihm entgegen; Maria aber blieb daheim sizen. Da sprach Martha zu Jesu, Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben; aber ich weiß auch noch, daß was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben. Jesus

ſpricht zu ihr, Dein Bruder ſoll auferſtehen. Martha ſpricht zu ihm, Ich weiß wol, daß er auferſtehen wird in der Auferſtehung am jüngſten Tage. Jeſus ſpricht zu ihr, Ich bin die Auferſtehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich ſtürbe; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr ſterben. Glaubſt du das? Sie ſpricht zu ihm, Herr, ja ich glaube, daß du biſt Chriſtus der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen iſt.

M. a. Z. Wir feiern nun ſchon ſeit einer Reihe von Jahren mit dem Schluſſe unſers Kirchenjahres das Gedächtniß derer die der Herr durch den Tod von uns gerufen hat; und gewiß iſt dieſe jährliche Erinnerung uns allen immer erfreulich und geſegnet. Was können wir aber beſſeres thun, als hiebei fortfahren in der Erklärung unſers Evangeliums, wenn es ſich von dem handelt, was uns beim Hinſcheiden der unſrigen aus dieſer Welt tröſtlich ſein kann und erwekklich.

Wir fangen alſo damit an, daß der Herr zu ſeinen Jüngern ſagte, Ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht dageweſen bin, auf daß ihr glaubet; aber nun laßt uns zu ihm ziehen. Es ſind uns dieſe Worte m. g. F. zunächſt eine Beſtätigung deſſen was ich früher geſagt habe. Denn wenn der Herr abſichtlich nicht mehr dahin gereiſet wäre, bis er wußte, Lazarus wäre wirklich geſtorben: ſo könnte er auch nicht ſagen, Ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht dageweſen bin, auf daß ihr glaubet; ſondern wir ſehen hieraus, daß er etwas gehabt hat was ihn abhielt ſeinem Freunde eher Hülfe zu leiſten. Wenn er aber ſagt, Ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht dageweſen bin, auf daß ihr glaubet: was ſollen wir denken, daß ſeine Meinung dabei geweſen ſei? Glaubten ſeine Jünger nicht an ihn in dem rechten und tiefen Sinne

wie er wollte? und ſollten ſie nun erſt durch des Lazarus Auferweckung gläubig werden? Dazu m. g. F. werden wir nicht mit Zuſtimmung unſers Herzens Ja ſagen können. Denn es werden uns entgegentreten viele Beweiſe ihres rechten und lebendigen Glaubens, den ſie vorher ſchon gehabt haben, und ſo viele Zeugniſſe die ihnen der Herr ſelbſt gegeben in ſeinen Reden, daß ſie die wären die an ihn glaubten, ſein Wort hörten und lebendig in ſich aufnähmen. Und ebenſo werden wir auch nicht ſagen können, daß das gerade der rechte und tiefſte Glaube an den Herrn geweſen ſei, welcher durch eine ſolche wunderbare Auferweckung hätte bewirkt werden können; denn der Zuſammenhang zwiſchen beiden, den Wunderthaten und dem, daß der Herr der war welcher in die Welt kommen ſollte zum Heil der Menſchen geſandt, dieſer Zuſammenhang bleibt immer etwas ſo dunkles, ſo wenig das Gemüth ſelbſt befriedigend, daß wenn der Glaube keinen andern Grund hat als dieſen, am leichteſten ein Wechſel zwiſchen Vertrauen und Zweifel entſtehen kann. Sondern der Herr hatte hier ſchon im Sinne dasjenige was ihm ſelbſt bald bevorſtand; und da ſagt er, Ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht dageweſen bin, auf daß ihr glaubet, d. h. auf daß euer Herz befeſtigt werde in Beziehung auf das was mir bald ſelbſt begegnen wird, im Vertrauen auf das was ich euch vorhergeſagt habe. Aus der Auferſtehung des Lazarus ſollten ſie die Hoffnung ſchöpfen, auch an dem Herrn werde das Wort in Erfüllung gehen, das ſie oft vernommen und ſich ſo tief in das Herz eingeprägt hatten.

Und m. g. F. daran hat er ein wahres Wort geredet, daß eben dies ihren Glauben befeſtigen ſollte an ſeine eigene Auferſtehung, die er ihnen oft verheißen hatte; und es muß uns, weil dieſe Begebenheit nur einige Monate dem Tode des Herrn vorausging, um ſo wunderbarer vorkommen, daß ſie doch, als der Herr des Todes am Kreuz geſtorben war, ſo wenig Vertrauen

hatten auf seine Wiederkehr, und vielmehr die Kennzeichen eines geschlagenen Herzens von sich gaben, nichts erwartend als daß nun ihr Verhältniß ganz und völlig gebrochen sei. Aber der Herr m. g. F. hat gewiß darin Recht, daß ein solches sinnliches Bild von der Kraft der Auferstehung, ein solcher bestimmter einzelner Fall, wie hier ihnen vor Augen treten sollte, allerdings sehr dazu geeignet war, das Vertrauen des von Natur so kleingläubigen menschlichen Herzens zu stärken. Darum hat der Herr auch nach seiner Weisheit um uns her so viele Bilder aufgestellt, die sich jährlich erneuern, von der Erneuerung des Lebens, wo es schon gestorben ist, auf daß auch wir glauben, daß es eine Kraft gäbe das Leben zurükkzuführen, eine Kraft die der Gewalt des Todes überlegen ist, so daß der Tod selbst als der lezte Feind aufgehoben wird und zu den Füßen dessen gelegt, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden.

Als nun aber der Herr sagte, Laßt uns zu ihm ziehen, da sprach Thomas, Laßt uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben.

Ich glaube nun nicht m. g. F., daß Thomas dies gesagt hat in Beziehung auf den Lazarus, als ob er die Jünger ermuntern wollte mit Christo zu ziehen dem Tode entgegen in der Nähe des Freundes und um seinetwillen. Nämlich wenn wir wissen wie uns Thomas sonst dargestellt wird, so werden wir von diesem bedachtsamen, am meisten ruhig überlegenden, der Gewalt sinnlicher Freude keineswegs unterworfenen Jünger, von diesem werden wir am wenigsten erwarten, daß er sich sinnlichen Hoffnungen sollte hingegeben gehabt haben über das Leben eines Freundes, den er freilich lieb hatte, der aber nun einmal den unvermeidlichen Weg des Fleisches gegangen war. Sondern wie die Jünger vorher zu dem Herrn gesagt hatten, Du willst wieder nach Judäa ziehen; und jenes Mal schon wollten dich die Juden steinigen: so trat auch ihm wieder das Bild von der Gefahr, welcher der Herr entgegenging

indem er ſich jener Gegend näherte, vor Augen, und da er vorher den feſten Entſchluß ausgeſprochen hatte, Nun laßt uns mitziehen, ſo ſagt er nun wol, Wir wollen mit ihm ziehen, auf daß wenn ihm etwas begegnet wir mit ihm ſterben.

Gewiß m. g. F. dürften wir, wenn es anders wäre, es nicht billigen. Thomas und die übrigen Jünger gehörten nicht dem Lazarus, dem einzelnen Freunde, ſondern dem Herrn; ſo lange der da war, ſo lange der über ſie zu ſchalten hatte, und über ſie ſchalten wollte, waren ſie auf dieſe Weiſe nicht einmal mit ſolchem Wunſche Herren ihres Lebens. Und was wäre es für ein Glaube an Chriſtum und was für eine Hingebung an ihn geweſen, wenn er in Gegenwart ſeiner Jünger geſagt hätte, daß mit einem andern einzelnen Freunde zu ſterben ihm eine größere Genugthuung ſei, als mit dem Herrn zu leben. So mögen auch wir uns dies geſagt ſein laſſen für vergangene oder künftige Fälle. Wie ſehr auch oft das Dahinſcheiden unſerer geliebten uns ergreifen mag; wie ſehr auch mit ihrem Hintritt ihr Einfluß auf unſer ganzes Leben verſchwunden; wie ſehr auch oft mit dem einzelnen das ganze Bild von der Zukunft, welches wir uns entworfen hatten, erloſchen zu ſein ſcheint und in dem erſten Gefühl des Schmerzes das Leben ohne Werth: laßt uns bedenken, daß wir kein Recht haben auch nur zu wünſchen, daß wir denen folgen mögen die uns vorangegangen ſind und deren Verluſt wir beweinen, weil wir dem Herrn, dem wir angehören und der allein über uns zu ſchalten hat, zu leben haben. Wenn er auch nicht mehr in leiblicher Gegenwart da iſt, wie damals unter ſeinen Jüngern: ſo wiſſen wir doch, daß er geiſtig da iſt, daß wir alle zu ſeinem Reiche gehören und Arbeiter ſind in ſeinem Weinberge; von ihm muß uns der Ruf kommen, überall wo wir thätig ſein ſollen an ſeinem Werke, um ſein Reich zu fördern. Das iſt die Beſtimmung unſers Lebens, von der wir uns keinen Augenblik entfernen ſollen, und jedes andere richtige Gefühl ſoll immer dieſem weichen und untergeordnet ſein; und

was für eine geliebte leibliche Gegenwart wir auch vermiſſen mögen nach den Fügungen des Herrn von Zeit zu Zeit, ſo iſt doch dieſe geiſtige Gegenwart dasjenige was uns immer ſtärker machen ſoll, Chriſtum unſern Herrn zu ſehen in allen Ordnungen und Fügungen des Reiches welches er geſtiftet hat, bei ihm zu ſein, auf ſein Wort zu hören in allem was uns im Leben zu thun obliegt. Das bleibt unſer Beruf, wie ſehr wir auch mögen verlaſſen werden von einer Zeit zur andern von denen die uns lieb und werth ſind, und niemals hört das Recht des Herrn auf an einen getreuen Gehorſam und an eine freudige Wirkſamkeit in ſeinem Reiche, wie ſehr uns auch die Hand des Höchſten von einer Zeit zur andern im Leben betrüben mag.

Als nun Jeſus kam, fand er, daß Lazarus ſchon am vierten Tage im Grabe gelegen war; und wie Bethanien nahe bei Jeruſalem war, ſo waren viele Juden zu Martha und Maria gekommen, um ſie zu tröſten über ihren Bruder.

Wer dieſe waren, das geben uns die folgenden Geſchichten, die der Evangeliſt uns ebenfalls erzählt, zu erkennen. Es waren theils ſolche die feindſelig geſinnt waren gegen den Erlöſer, theils ſolche die einen gewiſſen Glauben hatten an ſeine wunderthätige Kraft, von deren Wirkung ſie ſelbſt Zeuge geweſen waren, aber nicht ſolche, daß ſie ſich in das was er nicht gethan hatte fügen konnten, ſondern ſie richteten über ihn, wie er nicht hätte können einen ſeiner liebſten Freunde vom Tode erretten, da er ſchon ſo vielen andern Hülfe geleiſtet habe. Sehr ungleich alſo waren ſie ſelbſt unter einander in ihrem Glauben, ſehr ungleich waren ſie den betrübten Schweſtern in dem was ihnen das wichtigſte war, womit auch das zuſammenhing, was unſere Empfindung regelt und ordnet in ſolchen widerwärtigen und trüben Augenblikken des Lebens. Wenn ſie alſo auch gekommen waren um Troſt zu bringen, viel Troſt werden die Schweſtern doch nicht von ihnen genommen haben.

Aber m. g. F., dennoch haben wir keine Urſache zu glauben, daß auch dieſe Menſchen es nicht ſollten aufrichtig gemeint haben, und daß ſie bloß an die äußere Sitte gedacht haben und ihr gefolgt ſind, indem ſie hinauseilten von Jeruſalem nach Bethanien, um den Schweſtern ihr Beileid zu bezeigen. Denn obgleich die Entfernung nicht groß war, ſo war ſie doch groß genug um ſie deſſen entübrigen zu können. Auch dem Mitgefühl ſolcher Menſchen, deren Gefühl in Beziehung auf die wichtigſten Dinge, auf das was uns am meiſten am Herzen liegt, nicht das unſrige iſt, auch ihrem Mitgefühl für die allgemeinſten Begegniſſe des menſchlichen Lebens, wir ſollen ihm nicht die Aufrichtigkeit abſprechen. Es iſt etwas allgemein menſchliches, daß ein tief empfundener Schmerz auch andere tief bewegt, daß wir es als etwas wahres reines und gutes anſehen und vorausſezen. Aber noch mehr. Es iſt das Mitgefühl mit ſolchen menſchlichen Leiden auch etwas das menſchliche Herz ſelbſt reinigendes und erhebendes, es kann ſo viel gutes wirken in zerſtreuten und leichtſinnigen Gemüthern, es kann die Aufmerkſamkeit lenken auf das was noth thut, und jedem Menſchen noth thut wenn der Tod nahe tritt, ſo daß es nicht leicht ein beſſeres Mittel giebt das menſchliche Herz zu erweichen, aufzulokkern, höher zu ſtimmen, und dem geſelligen Weſen der Menſchen etwas ſehr wichtiges und ſegensreiches fehlen würde, wenn dieſes Mitgefühl nicht im Herzen wäre, oder nicht freundlich aufgenommen würde von denen welchen es gewidmet iſt. Und ſo m. g. F. laßt uns auch hierin die Weiſe der Schweſtern zum Vorbild nehmen. Gar zu gern nur verſchließt ſich der Schmerz in die Einſamkeit und will hier ſich ſelbſt leben; aber auch wenn uns etwas noch ſo ſchmerzhaftes getroffen hat, ſollen wir den Aeußerungen der menſchlichen Liebe nicht unzugänglich ſein. Das Mitgefühl unſerer Brüder, wie ſie auch ſonſt gegen uns ſtehen mögen, ſollen wir annehmen und uns wohlgefallen laſſen; es führt uns von uns ſelbſt in das allgemeine menſchliche Leben zurük. Der Schmerz aber, der ſich in ſich ſelbſt verſchließt, hat doch inſofern etwas ſelbſtſüchtiges, als er

den Menſchen vom Zuſammenhange mit ſeinen Brüdern ablöſt, und dieſen das Mittel nehmen will ſein Herz zu tröſten und das ſchmerzlich bewegte Gemüth wieder in das gehörige Geleiſe zu bringen. Ja es iſt das Mitgefühl wol ein treffliches Mittel, deſſen ſich der Herr bedient, um die Verſchiedenheit in den menſchlichen Geſinnungen auszugleichen, damit auch ſolche die ſehr von einander abweichen, ſich einander nähern und gemeinſchaftlich hinzutreten zu dem was für alle die einzige und lezte Quelle aller Ruhe, alles Troſtes, aller Freudigkeit des Herzens iſt.

Der Apoſtel erzählt uns aber dies, damit wir verſtehen mögen, warum denn, als die Nachricht von der Ankunft des Herrn zu den Schweſtern kam, nur eine Schweſter ihm entgegen ging. Martha ging entgegen, Maria aber blieb daheim ſizen, und wiewol ihre Sehnſucht eben ſo groß war, die erſte zu ſein welche den Schmerz vor den Füßen des Herrn ausſchütten könnte, ſo blieb ſie doch zurükk um deretwillen die im Hauſe waren und dahin gekommen ſie zu tröſten.

Als nun der Herr kommt, ſpricht Martha zu ihm, Herr wäreſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben. Aber ich weiß auch noch, daß was du bitteſt von Gott, das wird dir Gott geben.

Wir wiſſen nicht m. g. F. wie weit die Gegend, in welcher ſich der Herr damals befand als die Nachricht von der Krankheit des Lazarus zuerſt zu ihm kam, von Bethanien gelegen war, aber aus dieſer Anrede der Martha dürfen wir doch faſt ſchließen, daß er noch von dort hätte hinkommen können ehe Lazarus ſtarb. Natürlich alſo, daß das in dieſen Tagen der Angſt und auch nachher, als Lazarus wirklich geſtorben war, eine gangbare Rede unter den Schweſtern geweſen iſt, daß der Herr nicht früher gekommen; und wie oft mag das ausgeſprochen worden ſein, was Martha zu ihm ſagt, Wäre er gekommen, ſo wäre Lazarus nicht geſtorben. Wenn aber Martha hier zu ihm ſagt, Aber ich weiß auch, daß was du bitteſt von Gott, das wird dir

Gott geben, daß heißt alſo, ich weiß aber demohnerachtet gewiß, wenn du da geweſen wäreſt, ſo würde dir Gott das Leben unſers Bruders gegeben haben, wie er dir alles gegeben hat, was du bitteſt: ſo will ſie alſo zu verſtehen geben, daß er nicht deshalb nicht gekommen ſei, weil es über ſeine Kräfte gegangen; eine beſtimmte Hoffnung aber, daß er etwas für ſie thun werde, hat ſie wie die Folge lehrt in dieſen Worten nicht ausgeſprochen. Der Herr aber, als er dieſes gehört, ſagt, Meinſt du es ſo, daß dein Bruder auferſtehen ſoll? denn die folgenden Worte der Martha zeigen an, daß es eine Frage des Herrn iſt, indem ſie ſagte, Ich weiß wol, daß er auferſtehen wird in der Auferſtehung am jüngſten Tage.

Was das erſte betrifft m. g. F., was die Schweſtern früher unter ſich geſprochen haben und was Martha hernach zu dem Herrn ſagte, das iſt etwas was uns allen wol begegnet. So wie ſie hier zu Chriſto ſagt, Wäreſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben, ſo iſt es etwas allgemein menſchliches, daß wenn der Tod uns einen Menſchen entreißt, ſich uns eine Menge von Möglichkeiten darſtellt, wie es nicht ſo gekommen ſein würde, wenn dies oder jenes anders geweſen wäre. Ach, ſich in dergleichen alles zu vertiefen, das zerſtreut nur das menſchliche Herz. Wir dürfen es nicht aus den Gedanken verlieren, ſondern müſſen es ſtets feſt halten, daß alles in der Welt nach der Leitung des Höchſten geſchieht, der alles von Ewigkeit her geordnet und beſtimmt hat, und daß wenn auch für uns manches als möglich erſcheint, wir doch, ſo wie wir an den Herrn über alles denken, ſagen müſſen, es kann nichts anderes geſchehen, als was geworden iſt, und es iſt nichts anderes möglich, als was wirklich iſt; denn alles muß zuſammentreffen in ſeinem ewigen Rathſchluß zum Heil der Welt, weil dieſer nur einer iſt über das ganze unendliche Reich ſeiner Macht und Weisheit.

Es liegt noch eine andere Regel und ein anderer Troſt in den Worten der Martha, Aber auch ſo weiß ich, daß was

du bitteſt von Gott, das wird dir Gott geben. Denn m. g. F. alles iſt nicht nur ein weſentliches Glied, wie es geſchieht, in dem Reiche der göttlichen Macht und Weisheit, ſondern dieſes iſt auch eins mit dem Reiche der Gnade, welches gebaut iſt auf den, der den Grund gelegt hat zum Heil der Menſchen. Was Martha hier ſagt, Ich weiß, was du bitteſt von Gott, das wird dir Gott geben, das iſt daſſelbe was der Herr zu ſeinen Jüngern ſagt, Wenn ſie eins wären Gott etwas zu bitten in ſeinem Namen, ſo würde er den Vater bitten, und der Vater würde es ihnen gewiß geben*). Was hat er ihnen anderes damit geben wollen, als den rechten Troſt und die rechte Ermunterung, daß das was nicht geſchieht auch nicht etwas geweſen iſt, warum ſie mit Recht den Vater bitten konnten in ſeinem Namen, und daß er es ihnen alſo auch nicht geben konnte. Aber daraus geht hervor, daß nichts in der Welt nicht geſchieht oder unterbleibt, was nothwendig iſt um das Reich der Gnade zu erhalten und zu fördern, und daß nichts geſchieht, als das womit die Fortdauer und die weitere Verbreitung jenes Reiches wohl beſtehen kann. Was uns alſo auch in der Welt ſchmerzliches begegnen kann, dasjenige was unſere höchſte und ewige Liebe ſein ſoll, das Reich Gottes auf Erden, das bleibt davon unberührt. Was in dieſem nothwendig iſt, das giebt Gott der Herr immerdar, weil der Erlöſer derjenige iſt, der die Geſammtheit ſeiner gläubigen vertritt vor ſeinem himmliſchen Vater, und auch die Welt, die welche nicht glauben, die vertritt er eben ſo. Alles alſo weshalb der Herr gekommen iſt, weshalb wir da ſind ihm zu dienen, es geht den Weg den die ewige Weisheit, welche zugleich die ewige Liebe iſt, gezeichnet hat. Und ſo mag uns alles tröſtlich und erfreulich ſein was geſchieht; wir wiſſen, dem Reiche Gottes, dieſem Heiligthum des Herrn, dem kann ſich kein Hinderniß in den Weg ſtellen, gegen das kann nichts aufkommen, das

*) Matth. 18, 19. Joh. 16, 23.

bleibt der Gegenſtand der ewigen Fürſorge, der beſchützenden Allmacht und Weisheit des Höchſten. Und ſo lange das beſteht, an deſſen Fortbeſtehen wir nicht zweifeln können, ſo können wir uns über alles menſchliche tröſten und beruhigen; denn was unſere Seligkeit ausmacht, unſere Freude an dem Herrn, die kann und ſoll uns immer unverkürzt bleiben und unverkümmert.

Wie nun aber der Herr ſeinem eigentlichen Zwekke näher tritt, indem er die Martha fragt, ob ſie das Wort ſo meine, daß ihr Bruder Lazarus auferſtehen ſoll: ſo ſagt ſie, Ich weiß wol, daß er auferſtehen wird in der Auferſtehung am jüngſten Tage.

Das m. g. F., das war der Troſt womit ſie auch ſchon anfing in den erſten Tagen des Schmerzes ſich zu tröſten, die Ueberzeugung von der Unvergänglichkeit des menſchlichen Geſchlechts, und daß dieſes ſelbſt wieder der Gewalt des Todes ſich entwinden werde. Sie ſpricht es auch als etwas aus was ihr bekannt ſei, aber doch nicht ſo, daß die ſchmerzliche Empfindung nun ſchon aus ihrem Innern weggenommen wäre.

Das iſt denn auch der allgemeine Troſt aller ſchwachen, wenn ihnen begegnet, daß der Herr die welche ſie lieben von ihrer Seite nimmt. Aber ein anderer iſt er doch ſo wie ihn andere Menſchen auch faſſen und haben, wie denn die Ahndung davon mehr oder minder deutlich durch alle Geſchlechter der Menſchen hindurchgeht, und ein anderer iſt er in den Jüngern des Herrn. Und eben auf dieſen Unterſchied ſie aufmerkſam zu machen und dieſem Glauben einen reinern und höhern Gehalt zu geben, das war die Abſicht des Herrn bei den lezten Worten, indem er ſpricht, Ich bin die Auferſtehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben ob er gleich ſtürbe, und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr ſterben.

Nun wiſſen wir wol alle, daß der Herr das nicht gemeint haben kann von dem natürlichen Tode. Die Menſchen welche

damals lebten und an ihn glaubten, ſind geſtorben zu ihrer Zeit, und alle die nachher gelebt haben ebenfalls; und ſo wird es gehen mit allen Menſchen in allen Zeiten und Geſchlechtern, ſo lange ihr irdiſcher Zuſtand dauert. Aber das wiſſen wir, wie er es gemeint hat wenn er ſagt, Ich bin die Auferſtehung und das Leben, daß nämlich in ihm der Grund ſei von beiden, auf der einen Seite von der Auferſtehung am jüngſten Tage, auf der andern Seite auch von dem Leben von welchem der Herr ſagt, daß diejenigen es ſchon haben als ein ewiges Leben, welche an ihn glauben, und daß die ſchon aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen ſind. Er iſt beides, der Grund dieſes geiſtigen Lebens und der Grund der Auferſtehung.

Und beides m. g. F., denn das iſt offenbar ſeine Meinung, hängt aufs genaueſte zuſammen. Denn hätte das menſchliche Gemüth nicht die Fähigkeit zu dem Leben aus Gott, welches ſie nur von dem Erlöſer und von dieſem nur ganz und vollkommen empfangen kann: dann könnte auch keine Auferſtehung ſein, und das menſchliche Leben würde eben ſo ſterblich ſein wie jede untergeordnete Art des Lebens, die ſich entwikkelt und wieder vergeht. Aber mit dieſem Leben aus Gott, mit dieſer lebendigen Gemeinſchaft mit Gott, mit dieſem Wohnen des Vaters mit dem Sohne in dem Herzen des Menſchen, mit dieſem iſt auch die Auferſtehung gegeben. Was ſich ſo weit erheben kann, was einer ſolchen Gemeinſchaft mit der allgemeinen Quelle des Lebens fähig iſt, das iſt auch über die Gewalt des Todes hinausgerükt. Und in dieſem Sinne ſagt der Herr, Wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr ſterben, d. h. wenn er auch ſtirbt, ſo iſt der Tod ihm doch eigentlich nichts; dasjenige was mit Gott verbunden iſt muß ewig bleiben, und der Tod kann keine Gewalt darüber haben, denn das ſagt er vorher, Wer an mich glaubt, der wird leben ob er gleich ſtürbe.

Wie weit nun Marthe das verſtanden hat, ſehen wir dar-

aus, daß ſie, als der Herr ſprach, Glaubſt du das? ſagt, Ja Herr, ich glaube daß du biſt Chriſtus der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen iſt. So gewiß ſie das glaubte, ſo gewiß auch jenes Wort des Herrn, und es hat auch keinen andern Sinn; ja es wäre nur ein leerer Schein geweſen, ihn zu erkennen als den Sohn Gottes, der in die Welt kommen ſollte und gekommen iſt um das Reich Gottes zu erbauen, wenn ſie nicht geglaubt hätte, daß in ihm die Quelle des geiſtigen Lebens ſei, und daß dieſes allein dasjenige ſei, was ſich der Gewalt des Todes entziehen kann. Und ſo m. g. F., ſo ſoll es immer ſein. Dasjenige was auch mit Recht das menſchliche Herz am tiefſten betrübt, ſoll uns zu dem hinführen was allein das menſchliche Herz am höchſten erfreut; der irdiſche Tod ſoll uns näher bringen dem ewigen Leben, und nicht etwa nur in einer ſehr fernen Zukunft es uns ſchauen laſſen, ſondern wie der Herr ſagt, Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Dieſes Leben im Glauben ſchon haben und in dieſer Einheit des Glaubens und des ewigen göttlichen Lebens wiſſen daß man nicht ſtirbt, oder wenn man auch ſtirbt, daß man doch lebt — das iſt es, was uns am deutlichſten die Liebe Gottes, wodurch er ſich an dem menſchlichen Geſchlecht offenbart hat, verklärt, ſo daß wir uns über alles was irdiſch und vergänglich iſt weit erhoben fühlen. Und in dem Glauben an den Sohn Gottes, der in die Welt kommen ſollte, iſt die Quelle nicht nur aller Ruhe, alles Troſtes, ſondern auch einer unverſieglichen Freudigkeit des Herzens, und das Bewußtſein einer ſolchen Macht und Kraft des Lebens, welche den Menſchen über jede Betrübniß erhebt und alle Traurigkeit in ihm ſo umbildet, daß es nicht ſein kann eine Traurigkeit der Welt ſondern eine göttliche Traurigkeit, die da führt zur Seligkeit, zu einer durch allen Schmerz noch mehr erhöhten Liebe gegen den in welchem allein Heil iſt, und noch mehr erhöhten Freude an ſeinen Werken und an der Macht die ihm Gott gegeben hat im Himmel und auf Erden. Amen.

LIV.

Am 2. Sonntage des Advents 1825.

Text. Joh. 11, 28—40.

Und da ſie das geſagt hatte, ging ſie hin und rief ihre Schweſter Maria heimlich, und ſprach, Der Meiſter iſt da und ruft dir. Dieſelbige, als ſie das hörte, ſtand ſie eilend auf und kam zu ihm. Denn Jeſus war noch nicht in den Flekken gekommen, ſondern war noch an dem Ort da ihm Martha war entgegengekommen. Die Juden die bei ihr im Hauſe waren und tröſteten ſie, da ſie ſahen Mariam, daß ſie eilend aufſtand und hinausging, folgten ſie ihr nach und ſprachen, Sie gehet hin zum Grabe, daß ſie daſelbſt weine. Als nun Maria kam da Jeſus war, und ſah ihn, fiel ſie zu ſeinen Füßen und ſprach zu ihm, Herr wäreſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben. Als Jeſus ſie ſah weinen und die Juden auch weinen, die mit ihr kamen, ergrimmte er im Geiſt und betrübte ſich ſelbſt und ſprach, Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie ſprachen zu ihm, Herr komm und ſieh es. Und Jeſu gingen die

Augen über. Da ſprachen die Juden, Siehe wie hat er ihn ſo lieb gehabt. Etliche aber unter ihnen ſprachen, Konnte der dem blinden die Augen aufgethan hat, nicht verſchaffen daß auch dieſer nicht ſtürbe? Jeſus aber ergrimmte abermals in ihm ſelbſt, und kam zum Grabe. Es war aber eine Kluft und ein Stein darauf gelegt. Jeſus ſprach, Hebet den Stein ab. Spricht zu ihm Martha, die Schweſter des verſtorbenen, Herr er ſtinkt ſchon, denn er iſt ſchon vier Tage gelegen. Jeſus ſpricht zu ihr, Habe ich dir nicht geſagt, ſo du glauben würdeſt, du ſollteſt die Herrlichkeit Gottes ſehen?

M. a. F. Wie wir eben mit einander geſungen haben in Beziehung auf das was der Erlöſer dem ganzen menſchlichen Geſchlecht geweſen iſt, ſo ſehen wir ihn nun hier in unſerer fortſchreitenden Erzählung in einem einzelnen Falle dargeſtellt, aus der Entfernung hinkommend um Noth und Angſt in den Gemüthern die ihm befreundet waren zu ſtillen, und was durch eine unvermeidliche Verzögerung entſtanden war wieder gut zu machen durch die Kräfte die ihm Gott gegeben hatte; und wir mögen wol ſagen, daß auch die Fortſezung dieſer Geſchichte eine würdige und angemeſſene Betrachtung für uns in dieſer Zeit darbietet.

Als Martha nach dem Geſpräch mit dem Herrn, welches wir neulich mit einander betrachtet haben, wieder hineinging: ſo hatte ſie wol die Abſicht den Auftrag des Herrn, der wie unſere Erzählung berichtet noch außerhalb des Orts wo die Schweſtern wohnten ſich aufhielt, zu erfüllen, daß ſie ihre Schweſter holen ſollte; denn ſo ſagt ſie zu der Maria, Der Meiſter iſt da und ruft dich. Wahrſcheinlich hatte ſie auch den Auftrag ſelbſt wieder mitzukommen, denn ſie war hernach auch wieder da und ſagte dem Herrn, als er begehrte daß das Grab geöffnet werden ſollte, Herr er ſtinkt ſchon, denn er iſt vier Tage gelegen. Denn da wir wiſſen aus andern Erzählungen, daß

der größte Theil der Sorge für das Hausweſen ihr oblag: ſo dürfen wir wol nicht glauben, daß ſie augenblicklich umgekehrt war als nur auf einen ausdrüklichen Befehl des Herrn. Und eben ſo wenig war es wol zufällig, daß ſie ihrer Schweſter heimlich ſagte, Der Meiſter iſt da und ruft dich, ſondern gewiß iſt es der Wille des Herrn geweſen. Denn es muß uns dies abſichtlich erſcheinen, daß der Herr draußen verweilte außerhalb des Ortes, und nicht hineingehen wollte in das Haus, wo die Freunde und mitklagenden der Schweſter waren. Weswegen? Deswegen weil ſie wol meiſt ſolche waren, die ihm fremd waren und denen auch wol wahrſcheinlich ſein Verhältniß zu den Schweſtern fremd war. Ja gewiß auch dürfen wir vorausſezzen, daß es ſeine Abſicht geweſen ſei bei dieſer merkwürdigen That der Erwekkung des Lazarus, alles was er dabei that ohne viele Zeugen und ohne fremde Zeugen zu thun; daher er nur die betrübte Schweſter der Martha rufen ließ. Denn wie er wußte was in dem Herzen des Menſchen war, ſo konnte er ſich denken bei der anſehnlichen Menge von Menſchen, die aus Jeruſalem gekommen waren um die Schweſtern zu tröſten und mit ihnen zu klagen, daß darunter manche ſein würden, die von ſeinen Wundern gehört hatten, auch ſolche die etwas auf ihn hielten, aber auch gewiß ſolche die auf der Seite ſeiner Gegner waren; und er wollte, daß dieſe Handlung, in welcher er ſeine göttliche Kraft auf eine ſo ausgezeichnete Weiſe offenbarte, nicht wieder aufs neue ſeinen Gegnern zum Fallſtrikk gereichen ſollte; er wollte unſchuldig daran ſein, daß ihnen dies eine Veranlaſſung würde die Verfolgung gegen ihn zu ſchärfen und ſeinen Tod zu beſchleunigen, wie es hernach wirklich geſchah. Darum ließ er die Maria heimlich rufen. Aber ſeine Abſicht ging nicht in Erfüllung, ſondern als die welche bei ihr waren, ſahen wie ſie eilend aufſtand und hinausging, folgten ſie ihr dennoch nach, indem ſie meinten, ſie werde wol zum Grabe gehen und daſelbſt weinen. Das konnten ſie, wenn ſie nicht gehört hatten was Martha ihrer Schweſter geſagt hatte, wol ver-

muthen nicht nur als einen natürlichen Ausdrukk des Schmerzes, ſondern weil es hergebrachte Sitte war am Grabe der verſtorbenen ſelbſt den Schmerz zu nähren und zu klagen, aber durch das leztere zugleich ihn zu lindern. Darum glaubten ſie ein Recht zu haben, ſie dahin zu begleiten wohin ſie ging; und Maria ihrerſeits, wiewol der Auftrag des Herrn auf eine ſtille Weiſe an ſie gekommen war, wollte und konnte ihnen nicht wehren, und ſo kam ſie denn dahin wo der Herr war, mit einem großen Theil derer die ſich in ihrem Hauſe eingefunden hatten.

Als ſie nun dahin kamen, wo Jeſus ausdrükklich geblieben war um ſie und ihre Schweſter zu erwarten, und ſie ſeines Anblikks gewahr wurde: ſo fiel ſie zu ſeinen Füßen und ſprach, Herr wäreſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben. Das ſind dieſelbigen Worte, die auch Martha als ſie zuerſt zu ihm herauskam geſagt hatte, Herr wäreſt du hier geweſen, ſo wäre mein Bruder nicht geſtorben.

Daß Maria ihm zu Füßen fiel, das war nicht ſowol die Stellung und die Geberde einer bittenden; denn ſie hatte keine Bitte die ſie auszuſprechen wagte, weil ihr kein Beiſpiel bekannt war, daß der Herr einen todten erwekkt hatte, wie viel anderweitige Thaten ſie auch ſonſt von ihm wiſſen mochte; ſie hatte keine Bitte an ihn, ſondern nur die Klage, Herr wäreſt du hier geweſen, ſo wäre mein Bruder nicht geſtorben, und alſo das Bedauern darüber, daß der Herr nicht hatte früher ankommen können, um ihn vom Tode zu retten; und daß ſie zu ſeinen Füßen niederfiel, war die natürliche Stellung der Verehrung, das Zeugniß davon, daß wiewol er ihm nicht habe helfen können, wie er ſchon vielen andern ſeine Hülfe erwieſen, dies dennoch ihrer Verehrung und Liebe gegen ihn keinen Abbruch that.

Als Martha dieſelben Worte zu dem Erlöſer geſagt hatte, hatte ſie hinzugefügt, Aber ich weiß auch, daß was du bitteſt von Gott, das wird dir Gott geben, woran denn der Herr ein weiteres Geſpräch mit ihr angeknüpft hatte, über

welches wir uns neulich unterhalten haben. Wiewol wir Urſache haben aus andern Erzählungen zu vermuthen, daß von den beiden Schweſtern gerade Maria am meiſten zu den vertrauten des Herrn gehörte, und daß ſie ſich am eifrigſten ſeiner Lehre hingab, wenn er hinkam um ſie zu beſuchen, welches alſo noch ein vertrauteres Verhältniß zwiſchen ihm und der Maria ausſagt, als zwiſchen ihm und ihrer Schweſter: ſo wußte doch der Herr an ihre Worte kein weiteres Geſpräch zu knüpfen, wahrſcheinlich weil er nicht allein war mit ihr, und weil was er ihr ähnliches zu ſagen gehabt hätte, nicht für die war, welche in ihrer Begleitung gekommen waren.

Das ſchwierigſte aber in dieſem Theil der Erzählung m. g. F. iſt gewiß das was nun unmittelbar folgt, Als Jeſus ſie ſah weinen und die Juden auch weinen, die mit ihr kamen, ergrimmte er im Geiſt und betrübte ſich ſelbſt. Wenn wir das buchſtäblich nehmen nach dem Gebrauch den das Wort, welches auch unſer Luther ganz richtig gewählt hat, in dem gewöhnlichen Leben zu haben pflegt: ſo iſt ein Ergrimmen im Geiſte etwas was wir bei dem Erlöſer nicht Urſach haben können zu erwarten, und wozu hier gerade, wo ihn alles mehr zu einer ſchmerzlichen und wehmüthigen Theilnahme ſtimmen mußte als ſolche Empfindungen aufregen, gar keine Veranlaſſung zu ſein ſcheint. Eben ſo wenn es unmittelbar darauf heißt, Er betrübte ſich ſelbſt. Denn daß er betrübt war, wird jeder natürlich und in der Ordnung finden; aber wenn es heißt, Er betrübte ſich ſelbſt, oder wie es eigentlich heißen ſollte, er erſchütterte ſich ſelbſt, er regte ſich ſelbſt auf: ſo ſcheint dies nicht mehr etwas natürliches zu ſein. Denn daß der Erlöſer ſich den natürlichen Empfindungen der Theilnahme hingab, das wiſſen wir von ihm, und es gehört dies mit zu ſeiner Gleichheit mit uns allen; aber daß er ſich hätte aufregen ſollen zu etwas was er nicht empfand, ſo wie wir dies bei keinem Menſchen billigen, ſo auch nicht bei ihm. Wir leſen aber gar nicht, daß er

durch einen wirklichen Ausdrukk den Zuſtand ſeines Gemüths geäußert hat, und ſo war es auch nur das was Johannes in den Geſichtszügen und in den Geberden des Erlöſers bemerkte, was er ſo wie es hier ſteht ausgedrükkt hat. Und allerdings müſſen wir ſchließen, daß es etwas ganz beſonderes und ihn befremdendes war, was ſich in den Mienen des Erlöſers darſtellte. Wohin es aber ausging und was das bleibende und beharrliche dabei war, das ſehen wir in dem folgenden, wo es heißt, Als er gefragt hatte, wo ſie den verſtorbenen hingelegt, und ſie ihm geantwortet, Komm und ſieh es: da gingen ihm die Augen über. Natürliche freundſchaftliche ſchmerzliche Thränen alſo waren es, in welche ſich dieſer Gemüthszuſtand auflöſte, ſo daß auch die fremden unter einander ſprachen, Siehe wie hat er ihn ſo lieb gehabt. Aber ein ſo plözlicher Uebergang von dem was in dem gewöhnlichen Sinne des Worts ein Ergrimmen im Geiſte genannt werden kann, zu ſolchen ruhigen Thränen und zu einer ſo ruhigen Wehmuth, wäre wieder etwas ungewöhnliches. Was mag es alſo ſein, was Johannes uns in dieſen Worten hat darſtellen wollen?

Wir müſſen daran denken, wie ich ſchon in dieſer Erzählung aufmerkſam darauf gemacht habe, daß ſo wie der Erlöſer innere Gründe hatte, ſolche die in ſeinem unmittelbaren Beruf lagen, auf die Nachricht von der Krankheit des Lazarus nicht eher ſich wegzubegeben von dem Orte wo er gerade war, ſo daß er erſt nachdem Lazarus ſchon geſtorben und ſchon vier Tage im Grabe gelegen hatte, hier eintreffen konnte; ſo war dem Erlöſer nicht entgangen, welchen Einfluß auf ihn ſelbſt dieſe Begebenheit haben würde. Indem alſo was er im Begriff war zu thun in dieſem Augenblikk vor ſeiner Seele ſtand, und ihm auch nicht entging daß dieſe Handlung als ein neuer Erweis ſeiner wunderbaren Kraft, obwol er gekommen war ſie um derentwillen zu verrichten, mit denen er in einem ſtilleren vertrauteren Verhältniß lebte, ſo daß ihm eben deshalb auch am Herzen lag ſie in der Stille zu

du bittest von Gott, das wird dir Gott geben. Denn m. g. F. alles ist nicht nur ein wesentliches Glied, wie es geschieht, in dem Reiche der göttlichen Macht und Weisheit, sondern dieses ist auch eins mit dem Reiche der Gnade, welches gebaut ist auf den, der den Grund gelegt hat zum Heil der Menschen. Was Martha hier sagt, Ich weiß, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben, das ist dasselbe was der Herr zu seinen Jüngern sagt, Wenn sie eins wären Gott etwas zu bitten in seinem Namen, so würde er den Vater bitten, und der Vater würde es ihnen gewiß geben*). Was hat er ihnen anderes damit geben wollen, als den rechten Trost und die rechte Ermunterung, daß das was nicht geschieht auch nicht etwas gewesen ist, warum sie mit Recht den Vater bitten konnten in seinem Namen, und daß er es ihnen also auch nicht geben konnte. Aber daraus geht hervor, daß nichts in der Welt nicht geschieht oder unterbleibt, was nothwendig ist um das Reich der Gnade zu erhalten und zu fördern, und daß nichts geschieht, als das womit die Fortdauer und die weitere Verbreitung jenes Reiches wohl bestehen kann. Was uns also auch in der Welt schmerzliches begegnen kann, dasjenige was unsere höchste und ewige Liebe sein soll, das Reich Gottes auf Erden, das bleibt davon unberührt. Was in diesem nothwendig ist, das giebt Gott der Herr immerdar, weil der Erlöser derjenige ist, der die Gesammtheit seiner gläubigen vertritt vor seinem himmlischen Vater, und auch die Welt, die welche nicht glauben, die vertritt er eben so. Alles also weshalb der Herr gekommen ist, weshalb wir da sind ihm zu dienen, es geht den Weg den die ewige Weisheit, welche zugleich die ewige Liebe ist, gezeichnet hat. Und so mag uns alles tröstlich und erfreulich sein was geschieht; wir wissen, dem Reiche Gottes, diesem Heiligthum des Herrn, dem kann sich kein Hinderniß in den Weg stellen, gegen das kann nichts aufkommen, das

*) Matth. 18, 19. Joh. 16, 23.

bleibt der Gegenſtand der ewigen Fürſorge, der beſchützenden Allmacht und Weisheit des Höchſten. Und ſo lange das beſteht, an deſſen Fortbeſtehen wir nicht zweifeln können, ſo können wir uns über alles menſchliche tröſten und beruhigen; denn was unſere Seligkeit ausmacht, unſere Freude an dem Herrn, die kann und ſoll uns immer unverkürzt bleiben und unverkümmert.

Wie nun aber der Herr ſeinem eigentlichen Zwekke näher tritt, indem er die Martha fragt, ob ſie das Wort ſo meine, daß ihr Bruder Lazarus auferſtehen ſoll: ſo ſagt ſie, Ich weiß wol, daß er auferſtehen wird in der Auferſtehung am jüngſten Tage.

Das m. g. F., das war der Troſt womit ſie auch ſchon anfing in den erſten Tagen des Schmerzes ſich zu tröſten, die Ueberzeugung von der Unvergänglichkeit des menſchlichen Geſchlechts, und daß dieſes ſelbſt wieder der Gewalt des Todes ſich entwinden werde. Sie ſpricht es auch als etwas aus was ihr bekannt ſei, aber doch nicht ſo, daß die ſchmerzliche Empfindung nun ſchon aus ihrem Innern weggenommen wäre.

Das iſt denn auch der allgemeine Troſt aller ſchwachen, wenn ihnen begegnet, daß der Herr die welche ſie lieben von ihrer Seite nimmt. Aber ein anderer iſt er doch ſo wie ihn andere Menſchen auch faſſen und haben, wie denn die Ahndung davon mehr oder minder deutlich durch alle Geſchlechter der Menſchen hindurchgeht, und ein anderer iſt er in den Jüngern des Herrn. Und eben auf dieſen Unterſchied ſie aufmerkſam zu machen und dieſem Glauben einen reinern und höhern Gehalt zu geben, das war die Abſicht des Herrn bei den lezten Worten, indem er ſpricht, Ich bin die Auferſtehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben ob er gleich ſtürbe, und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr ſterben.

Nun wiſſen wir wol alle, daß der Herr das nicht gemeint haben kann von dem natürlichen Tode. Die Menſchen welche

damals lebten und an ihn glaubten, ſind geſtorben zu ihrer Zeit, und alle die nachher gelebt haben ebenfalls; und ſo wird es gehen mit allen Menſchen in allen Zeiten und Geſchlechtern, ſo lange ihr irdiſcher Zuſtand dauert. Aber das wiſſen wir, wie er es gemeint hat wenn er ſagt, Ich bin die Auferſtehung und das Leben, daß nämlich in ihm der Grund ſei von beiden, auf der einen Seite von der Auferſtehung am jüngſten Tage, auf der andern Seite auch von dem Leben von welchem der Herr ſagt, daß diejenigen es ſchon haben als ein ewiges Leben, welche an ihn glauben, und daß die ſchon aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen ſind. Er iſt beides, der Grund dieſes geiſtigen Lebens und der Grund der Auferſtehung.

Und beides m. g. F., denn das iſt offenbar ſeine Meinung, hängt aufs genaueſte zuſammen. Denn hätte das menſchliche Gemüth nicht die Fähigkeit zu dem Leben aus Gott, welches ſie nur von dem Erlöſer und von dieſem nur ganz und vollkommen empfangen kann: dann könnte auch keine Auferſtehung ſein, und das menſchliche Leben würde eben ſo ſterblich ſein wie jede untergeordnete Art des Lebens, die ſich entwikkelt und wieder vergeht. Aber mit dieſem Leben aus Gott, mit dieſer lebendigen Gemeinſchaft mit Gott, mit dieſem Wohnen des Vaters mit dem Sohne in dem Herzen des Menſchen, mit dieſem iſt auch die Auferſtehung gegeben. Was ſich ſo weit erheben kann, was einer ſolchen Gemeinſchaft mit der allgemeinen Quelle des Lebens fähig iſt, das iſt auch über die Gewalt des Todes hinausgerükkt. Und in dieſem Sinne ſagt der Herr, Wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr ſterben, d. h. wenn er auch ſtirbt, ſo iſt der Tod ihm doch eigentlich nichts; dasjenige was mit Gott verbunden iſt muß ewig bleiben, und der Tod kann keine Gewalt darüber haben, denn das ſagt er vorher, Wer an mich glaubt, der wird leben ob er gleich ſtürbe.

Wie weit nun Martha das verſtanden hat, ſehen wir dar-

aus, daß ſie, als der Herr ſprach, Glaubſt du das? ſagt, Ja Herr, ich glaube daß du biſt Chriſtus der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen iſt. So gewiß ſie das glaubte, ſo gewiß auch jenes Wort des Herrn, und es hat auch keinen andern Sinn; ja es wäre nur ein leerer Schein geweſen, ihn zu erkennen als den Sohn Gottes, der in die Welt kommen ſollte und gekommen iſt um das Reich Gottes zu erbauen, wenn ſie nicht geglaubt hätte, daß in ihm die Quelle des geiſtigen Lebens ſei, und daß dieſes allein dasjenige ſei, was ſich der Gewalt des Todes entziehen kann. Und ſo m. g. F., ſo ſoll es immer ſein. Dasjenige was auch mit Recht das menſchliche Herz am tiefſten betrübt, ſoll uns zu dem hinführen was allein das menſchliche Herz am höchſten erfreut; der irdiſche Tod ſoll uns näher bringen dem ewigen Leben, und nicht etwa nur in einer ſehr fernen Zukunft es uns ſchauen laſſen, ſondern wie der Herr ſagt, Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Dieſes Leben im Glauben ſchon haben und in dieſer Einheit des Glaubens und des ewigen göttlichen Lebens wiſſen daß man nicht ſtirbt, oder wenn man auch ſtirbt, daß man doch lebt — das iſt es, was uns am deutlichſten die Liebe Gottes, wodurch er ſich an dem menſchlichen Geſchlecht offenbart hat, verklärt, ſo daß wir uns über alles was irdiſch und vergänglich iſt weit erhoben fühlen. Und in dem Glauben an den Sohn Gottes, der in die Welt kommen ſollte, iſt die Quelle nicht nur aller Ruhe, alles Troſtes, ſondern auch einer unverſieglichen Freudigkeit des Herzens, und das Bewußtſein einer ſolchen Macht und Kraft des Lebens, welche den Menſchen über jede Betrübniß erhebt und alle Traurigkeit in ihm ſo umbildet, daß es nicht ſein kann eine Traurigkeit der Welt ſondern eine göttliche Traurigkeit, die da führt zur Seligkeit, zu einer durch allen Schmerz noch mehr erhöhten Liebe gegen den in welchem allein Heil iſt, und noch mehr erhöhten Freude an ſeinen Werken und an der Macht die ihm Gott gegeben hat im Himmel und auf Erden. Amen.

LIV.

Am 2. Sonntage des Advents 1825.

Text. Joh. 11, 28—40.

Und da ſie das geſagt hatte, ging ſie hin und rief ihre Schweſter Maria heimlich, und ſprach, Der Meiſter iſt da und ruft dir. Dieſelbige, als ſie das hörte, ſtand ſie eilend auf und kam zu ihm. Denn Jeſus war noch nicht in den Flekken gekommen, ſondern war noch an dem Ort da ihm Martha war entgegengekommen. Die Juden die bei ihr im Hauſe waren und tröſteten ſie, da ſie ſahen Mariam, daß ſie eilend aufſtand und hinausging, folgten ſie ihr nach und ſprachen, Sie gehet hin zum Grabe, daß ſie daſelbſt weine. Als nun Maria kam da Jeſus war, und ſah ihn, fiel ſie zu ſeinen Füßen und ſprach zu ihm, Herr wäreſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben. Als Jeſus ſie ſah weinen und die Juden auch weinen, die mit ihr kamen, ergrimmte er im Geiſt und betrübte ſich ſelbſt und ſprach, Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie ſprachen zu ihm, Herr komm und ſieh es. Und Jeſu gingen die

Augen über. Da ſprachen die Juden, Siehe wie hat er ihn ſo lieb gehabt. Etliche aber unter ihnen ſprachen, Konnte der dem blinden die Augen aufgethan hat, nicht verſchaffen daß auch dieſer nicht ſtürbe? Jeſus aber ergrimmte abermals in ihm ſelbſt, und kam zum Grabe. Es war aber eine Kluft und ein Stein darauf gelegt. Jeſus ſprach, Hebet den Stein ab. Spricht zu ihm Martha, die Schweſter des verſtorbenen, Herr er ſtinkt ſchon, denn er iſt ſchon vier Tage gelegen. Jeſus ſpricht zu ihr, Habe ich dir nicht geſagt, ſo du glauben würdeſt, du ſollteſt die Herrlichkeit Gottes ſehen?

M. a. F. Wie wir eben mit einander geſungen haben in Beziehung auf das was der Erlöſer dem ganzen menſchlichen Geſchlecht geweſen iſt, ſo ſehen wir ihn nun hier in unſerer fortſchreitenden Erzählung in einem einzelnen Falle dargeſtellt, aus der Entfernung hinkommend um Noth und Angſt in den Gemüthern die ihm befreundet waren zu ſtillen, und was durch eine unvermeidliche Verzögerung entſtanden war wieder gut zu machen durch die Kräfte die ihm Gott gegeben hatte; und wir mögen wol ſagen, daß auch die Fortſezung dieſer Geſchichte eine würdige und angemeſſene Betrachtung für uns in dieſer Zeit darbietet.

Als Martha nach dem Geſpräch mit dem Herrn, welches wir neulich mit einander betrachtet haben, wieder hineinging: ſo hatte ſie wol die Abſicht den Auftrag des Herrn, der wie unſere Erzählung berichtet noch außerhalb des Orts wo die Schweſtern wohnten ſich aufhielt, zu erfüllen, daß ſie ihre Schweſter holen ſollte; denn ſo ſagt ſie zu der Maria, Der Meiſter iſt da und ruft dich. Wahrſcheinlich hatte ſie auch den Auftrag ſelbſt wieder mitzukommen, denn ſie war hernach auch wieder da und ſagte dem Herrn, als er begehrte daß das Grab geöffnet werden ſollte, Herr er ſtinkt ſchon, denn er iſt vier Tage gelegen. Denn da wir wiſſen aus andern Erzählungen, daß

der größte Theil der Sorge für das Hausweſen ihr oblag: ſo dürfen wir wol nicht glauben, daß ſie augenblicklich umgekehrt war als nur auf einen ausdrüklichen Befehl des Herrn. Und eben ſo wenig war es wol zufällig, daß ſie ihrer Schweſter heimlich ſagte, Der Meiſter iſt da und ruft dich, ſondern gewiß iſt es der Wille des Herrn geweſen. Denn es muß uns dies abſichtlich erſcheinen, daß der Herr draußen verweilte außerhalb des Ortes, und nicht hineingehen wollte in das Haus, wo die Freunde und mitklagenden der Schweſter waren. Weswegen? Deswegen weil ſie wol meiſt ſolche waren, die ihm fremd waren und denen auch wol wahrſcheinlich ſein Verhältniß zu den Schweſtern fremd war. Ja gewiß auch dürfen wir vorausſezzen, daß es ſeine Abſicht geweſen ſei bei dieſer merkwürdigen That der Erwekkung des Lazarus, alles was er dabei that ohne viele Zeugen und ohne fremde Zeugen zu thun; daher er nur die betrübte Schweſter der Martha rufen ließ. Denn wie er wußte was in dem Herzen des Menſchen war, ſo konnte er ſich denken bei der anſehnlichen Menge von Menſchen, die aus Jeruſalem gekommen waren um die Schweſtern zu tröſten und mit ihnen zu klagen, daß darunter manche ſein würden, die von ſeinen Wundern gehört hatten, auch ſolche die etwas auf ihn hielten, aber auch gewiß ſolche die auf der Seite ſeiner Gegner waren; und er wollte, daß dieſe Handlung, in welcher er ſeine göttliche Kraft auf eine ſo ausgezeichnete Weiſe offenbarte, nicht wieder aufs neue ſeinen Gegnern zum Fallſtrikk gereichen ſollte; er wollte unſchuldig daran ſein, daß ihnen dies eine Veranlaſſung würde die Verfolgung gegen ihn zu ſchärfen und ſeinen Tod zu beſchleunigen, wie es hernach wirklich geſchah. Darum ließ er die Maria heimlich rufen. Aber ſeine Abſicht ging nicht in Erfüllung, ſondern als die welche bei ihr waren, ſahen wie ſie eilend aufſtand und hinausging, folgten ſie ihr dennoch nach, indem ſie meinten, ſie werde wol zum Grabe gehen und daſelbſt weinen. Das konnten ſie, wenn ſie nicht gehört hatten was Martha ihrer Schweſter geſagt hatte, wol ver-

muthen nicht nur als einen natürlichen Ausdruk des Schmerzes, ſondern weil es hergebrachte Sitte war am Grabe der verſtorbenen ſelbſt den Schmerz zu nähren und zu klagen, aber durch das leztere zugleich ihn zu lindern. Darum glaubten ſie ein Recht zu haben, ſie dahin zu begleiten wohin ſie ging; und Maria ihrerſeits, wiewol der Auftrag des Herrn auf eine ſtille Weiſe an ſie gekommen war, wollte und konnte ihnen nicht wehren, und ſo kam ſie denn dahin wo der Herr war, mit einem großen Theil derer die ſich in ihrem Hauſe eingefunden hatten.

Als ſie nun dahin kamen, wo Jeſus ausdrüklich geblieben war um ſie und ihre Schweſter zu erwarten, und ſie ſeines Anblikks gewahr wurde: ſo fiel ſie zu ſeinen Füßen und ſprach, Herr wäreſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben. Das ſind dieſelbigen Worte, die auch Martha als ſie zuerſt zu ihm herauskam geſagt hatte, Herr wäreſt du hier geweſen, ſo wäre mein Bruder nicht geſtorben.

Daß Maria ihm zu Füßen fiel, das war nicht ſowol die Stellung und die Geberde einer bittenden; denn ſie hatte keine Bitte die ſie auszuſprechen wagte, weil ihr kein Beiſpiel bekannt war, daß der Herr einen todten erwekkt hatte, wie viel anderweitige Thaten ſie auch ſonſt von ihm wiſſen mochte; ſie hatte keine Bitte an ihn, ſondern nur die Klage, Herr wäreſt du hier geweſen, ſo wäre mein Bruder nicht geſtorben, und alſo das Bedauern darüber, daß der Herr nicht hatte früher ankommen können, um ihn vom Tode zu retten; und daß ſie zu ſeinen Füßen niederfiel, war die natürliche Stellung der Verehrung, das Zeugniß davon, daß wiewol er ihm nicht habe helfen können, wie er ſchon vielen andern ſeine Hülfe erwieſen, dies dennoch ihrer Verehrung und Liebe gegen ihn keinen Abbruch that.

Als Martha dieſelben Worte zu dem Erlöſer geſagt hatte, hatte ſie hinzugefügt, Aber ich weiß auch, daß was du bitteſt von Gott, das wird dir Gott geben, woran denn der Herr ein weiteres Geſpräch mit ihr angeknüpft hatte, über

welches wir uns neulich unterhalten haben. Wiewol wir Urſache haben aus andern Erzählungen zu vermuthen, daß von den beiden Schweſtern gerade Maria am meiſten zu den vertrauten des Herrn gehörte, und daß ſie ſich am eifrigſten ſeiner Lehre hingab, wenn er hinkam um ſie zu beſuchen, welches alſo noch ein vertrauteres Verhältniß zwiſchen ihm und der Maria ausſagt, als zwiſchen ihm und ihrer Schweſter: ſo wußte doch der Herr an ihre Worte kein weiteres Geſpräch zu knüpfen, wahrſcheinlich weil er nicht allein war mit ihr, und weil was er ihr ähnliches zu ſagen gehabt hätte, nicht für die war, welche in ihrer Begleitung gekommen waren.

Das ſchwierigſte aber in dieſem Theil der Erzählung m. g. F. iſt gewiß das was nun unmittelbar folgt, Als Jeſus ſie ſah weinen und die Juden auch weinen, die mit ihr kamen, ergrimmte er im Geiſt und betrübte ſich ſelbſt. Wenn wir das buchſtäblich nehmen nach dem Gebrauch den das Wort, welches auch unſer Luther ganz richtig gewählt hat, in dem gewöhnlichen Leben zu haben pflegt: ſo iſt ein Ergrimmen im Geiſte etwas was wir bei dem Erlöſer nicht Urſach haben können zu erwarten, und wozu hier gerade, wo ihn alles mehr zu einer ſchmerzlichen und wehmüthigen Theilnahme ſtimmen mußte als ſolche Empfindungen aufregen, gar keine Veranlaſſung zu ſein ſcheint. Eben ſo wenn es unmittelbar darauf heißt, Er betrübte ſich ſelbſt. Denn daß er betrübt war, wird jeder natürlich und in der Ordnung finden; aber wenn es heißt, Er betrübte ſich ſelbſt, oder wie es eigentlich heißen ſollte, er erſchütterte ſich ſelbſt, er regte ſich ſelbſt auf: ſo ſcheint dies nicht mehr etwas natürliches zu ſein. Denn daß der Erlöſer ſich den natürlichen Empfindungen der Theilnahme hingab, das wiſſen wir von ihm, und es gehört dies mit zu ſeiner Gleichheit mit uns allen; aber daß er ſich hätte aufregen ſollen zu etwas was er nicht empfand, ſo wie wir dies bei keinem Menſchen billigen, ſo auch nicht bei ihm. Wir leſen aber gar nicht, daß er

durch einen wirklichen Ausdrukk den Zuſtand ſeines Gemüths geäußert hat, und ſo war es auch nur das was Johannes in den Geſichtszügen und in den Geberden des Erlöſers bemerkte, was er ſo wie es hier ſteht ausgedrükkt hat. Und allerdings müſſen wir ſchließen, daß es etwas ganz beſonderes und ihn befremdendes war, was ſich in den Mienen des Erlöſers darſtellte. Wohin es aber ausging und was das bleibende und beharrliche dabei war, das ſehen wir in dem folgenden, wo es heißt, Als er gefragt hatte, wo ſie den verſtorbenen hingelegt, und ſie ihm geantwortet, Komm und ſieh es: da gingen ihm die Augen über. Natürliche freundſchaftliche ſchmerzliche Thränen alſo waren es, in welche ſich dieſer Gemüthszuſtand auflöſte, ſo daß auch die fremden unter einander ſprachen, Siehe wie hat er ihn ſo lieb gehabt. Aber ein ſo plözlicher Uebergang von dem was in dem gewöhnlichen Sinne des Worts ein Ergrimmen im Geiſte genannt werden kann, zu ſolchen ruhigen Thränen und zu einer ſo ruhigen Wehmuth, wäre wieder etwas ungewöhnliches. Was mag es alſo ſein, was Johannes uns in dieſen Worten hat darſtellen wollen?

Wir müſſen daran denken, wie ich ſchon in dieſer Erzählung aufmerkſam darauf gemacht habe, daß ſo wie der Erlöſer innere Gründe hatte, ſolche die in ſeinem unmittelbaren Beruf lagen, auf die Nachricht von der Krankheit des Lazarus nicht eher ſich wegzubegeben von dem Orte wo er gerade war, ſo daß er erſt nachdem Lazarus ſchon geſtorben und ſchon vier Tage im Grabe gelegen hatte, hier eintreffen konnte; ſo war dem Erlöſer nicht entgangen, welchen Einfluß auf ihn ſelbſt dieſe Begebenheit haben würde. Indem alſo was er im Begriff war zu thun in dieſem Augenblikk vor ſeiner Seele ſtand, und ihm auch nicht entging daß dieſe Handlung als ein neuer Erweis ſeiner wunderbaren Kraft, obwol er gekommen war ſie um derentwillen zu verrichten, mit denen er in einem ſtilleren vertrauteren Verhältniß lebte, ſo daß ihm eben deshalb auch am Herzen lag ſie in der Stille zu

verrichten, dennoch durch die anweſenden, die er nicht gewünſcht hatte, eine Berühmtheit erhalten würde, die er nicht ſuchte, und daß eben darin ſeinen Feinden eine neue Veranlaſſung würde gegeben werden ihn zu verfolgen und ſich ſo an ihm zu verſündigen; indem er wol wußte, daß die anweſenden die erſte Nachricht von dieſer außerordentlichen Begebenheit zu den Hohenprieſtern, die ihm ſchon feindſelig waren, und zu dem jüdiſchen Rath bringen würden: nun, ſo mußte der Gedanke an ſeinen eigenen Tod, an den Zuſammenhang dieſer vom Tode erwekkenden Handlung mit der Beſchleunigung ſeines eigenen Todes, das mußte ihn auf eine eigenthümliche Weiſe bewegen, und gewiß war es der Ausdrukk ſolcher einander widerſtreitenden Empfindungen, die uns Johannes auf eine unzureichende Weiſe, wie ſich denn dergleichen am wenigſten ſcharf und genau durch die Sprache beſchreiben läßt, in wenigen Worten darſtellt, und was er zulezt ſagt iſt der innere Kampf zwiſchen dieſen entgegengeſezten menſchlichen Empfindungen in dem Gemüthe des Erlöſers.

Ohne alſo nun ſich in irgend eine weitere Erörterung einzulaſſen über das was in ihm vorging und über den Zuſammenhang dieſer Handlung mit ſeinem nahe bevorſtehenden Schikkſal, ſondern wie er eins mit ſich ſelbſt war, ſo ging er auch mit einem ruhigen und ſeligen Bewußtſein und gewiß nicht ohne eine ſtille Betrachtung des Lebens und des Todes hin, um den verſtorbenen Freund zu erwekken, und auf dem Wege dahin und in der Nähe des Orts wo man ihn hingelegt hatte — da, wie hier ſteht, gingen Jeſu die Augen über, ſo daß die Juden ſprachen, Wie hat er ihn ſo lieb gehabt; etliche aber unter ihnen ſagten, Konnte der dem blinden die Augen aufgethan hat, nicht verſchaffen daß auch dieſer nicht ſtürbe?

So ſehen wir m. g. F. hier wieder einen verſchiedenen Eindrukk, den die Zeichen der Theilnahme und der innern Bewegung des Erlöſers hervorbrachten. Die einen gingen auf eine rein

menſchliche Weiſe in die Sache hinein; und indem ſie ſagten, Siehe wie hat er ihn ſo lieb gehabt, ſo ſahen ſie es an als ein Zeichen von dem innigen Verhältniß des Vertrauens und der Freundſchaft, welches ſtattgefunden hatte zwiſchen dem Erlöſer und dem verſtorbenen; und indem ſie darauf ihre Aufmerkſamkeit richteten, verbreitete ſich auch auf ſie die Theilnahme des Erlöſers, und das Verhältniß welches zwiſchen ihnen ſtattgefunden hatte, wurde der Gegenſtand ihrer Empfindung.

So m. g. F. ſollte es ſein, und die ſo unter einander ſprachen, das waren die reinſten menſchlichen Gemüther in der Verſammlung. Nichts iſt ſo geeignet dazu als Verhältniſſe wie dieſes, das was in den innerſten Tiefen des menſchlichen Herzens vorgeht andern auf die klarſte Weiſe nicht nur vor Augen zu legen, ſondern auch dieſelbe Empfindung mit in ſie hineinzutragen. Und wenn auf der einen Seite der Tod die Menſchen von einander trennt für das irdiſche Leben für immer, ſo iſt ein jeder ſolcher Fall mit einem ſolchen Gemüth aufgenommen, je mehr er die theilnehmenden bewegt, um ſo mehr ein Mittel, diejenigen welche noch länger auf Erden leben ſollen näher mit einander zu verknüpfen, indem ſich dabei mehr als ſonſt wo die innerſte Tiefe eines jeden aufſchließt. Das iſt das große Geſez der Natur des menſchlichen Geiſtes; und wenn wir bedenken, wie das Wort die volle Wahrheit ausdrükkt des göttlichen Weſens, daß Gott die Liebe iſt: ſo erkennen wir dieſelbe auch vorzüglich darin, daß er das ſchlimmſte und betrübendſte in dem kurzen vergänglichen menſchlichen Leben, den Tod unſerer lieben, auch vermöge jenes ewigen Geſezes der menſchlichen Natur zu einem neuen Bande der Liebe gemacht hat, auf daß, ſo wie ſich überall beweiſt daß Gott die Liebe iſt, wir auch durch dieſelbe in allen andern die Liebe zu erwekken und zu erhalten ſtreben.

Andere aber faßten die Sache auf mehr auf eine verſtändige Weiſe, indem ſie darüber nachdachten, wie wol der Schmerz den der Tod des Lazarus den ſeinigen verurſachte, hätte verhindert

werden können, und halb verwundert ſagten, Wie iſt es wol zugegangen, daß der, welcher dem blinden die Augen geöffnet hat, nicht hat bewirken können daß dieſer nicht ſtürbe? Näher unterrichtet waren ſie wol nicht davon, wo der Erlöſer geweſen war und weshalb er nicht früher hatte da ſein können; und ſo können wir nicht ſagen, daß ein Vorwurf in ihren Worten lag gegen den Herrn; aber doch war es nicht die Stimmung, die in beſſern Gemüthern beſonders in ſolchen Augenblikken die herrſchende iſt. Denn freilich können wir uns nicht enthalten über den Zuſammenhang der menſchlichen Gebrechen und beſonders über dasjenige in unſerm Lebenskreiſe, was in dem das wichtig iſt und entſcheidend für das Leben, einem menſchlichen Ausdrukk gemäß zufällig iſt, nachzudenken und zu urtheilen. Das war die Betrachtung welche dieſe anſtellten, welch ein wunderbarer Zufall es doch ſei, daß der welcher noch kurz zuvor ſeine außerordentliche Kraft an der Heilung des blindgebornen bewieſen, der jezt eben gekommen ſei und der auch nicht unterlaſſen haben würde früher zu kommen, wie man aus ſeiner Stimmung ſieht, wenn es ihm möglich geweſen wäre, daß er nicht habe da ſein können; daß der welcher ſo vielen geholfen, die ihm nicht ſo nahe geſtanden, nicht zur rechten Zeit habe eintreffen können, um demjenigen Hülfe zu bringen, der ihm ſo lieb geweſen war. Und wahrlich wenn wir es nur betrachten als ein zweites und nicht als die erſte herrſchende Stimmung: ſo werden wir ſagen, es iſt natürlich, ja nicht nur natürlich, ſondern in dem rechten Maaße geſchehend iſt es fromm. Denn was können wir anders als mit frommem Gemüthe den göttlichen Rathſchluß darin finden und verehren? und worin zeigt ſich der größer und herrlicher, als wenn wir ſehen wie in menſchlichen Dingen weder menſchliche Liebe noch menſchliche Kraft hinreichen um eine ſolche Verkettung der Umſtände unwirkſam zu machen, durch welche Gott nach ſeinem Rathſchluß dieſe oder jene Begebenheit herbeigeführt hat. Wie viele ſolcher Verkettungen, bemerken wir

nicht bei allen menſchlichen Begebenheiten, bei den freudigen und angenehmen eben ſo ſehr als bei den unangenehmen und betrübenden. Und da werden wir denn vorzüglich und mit Recht von dem Gefühl durchdrungen, daß der Herr allein es iſt, der die menſchlichen Dinge leitet, und daß wir für uns nichts vermögen.

Aber freilich m. g. F. das ſoll unſere Empfindung ſein nicht nur bei ſolchen Veranlaſſungen, wo das ſcheinbar zufällige uns auf eine beſondere Weiſe nahe tritt, ſondern auch ſelbſt wenn alles was geſchieht, aber durch menſchliche Kräfte, ſo und nicht anders erfolgt, auch dann ſoll ſein Friede, das Bewußtſein des Ewigen in keinem Augenblikk uns ganz verſchwinden und zurükktreten, ja nach dem Maaße der Wichtigkeit der Sache ſollen wir denken, daß dies nichts anderes geweſen iſt als ein Mittel den Rathſchluß des Ewigen zu erfüllen, und daß wenn der vorliegende Erfolg nicht eingetreten wäre ſondern etwas anderes, eben ſolche Zufälligkeit würde dazwiſchen getreten ſein, die wir nicht begreifen, und das Bewußtſein des menſchlichen Willens und der menſchlichen Freiheit aufgehoben haben. Wenn alſo der Evangeliſt noch einmal wiederholt, Jeſus ergrimmte abermals im Geiſt, ſo haben wir keine Urſache dies in Verbindung zu bringen mit dem was die umſtehenden geſagt hatten. Denn der Erlöſer war gewiß in dieſem Augenblikk zu ſehr in ſich ſelbſt gekehrt und in den tiefen geheimnißvollen Zuſammenhang der göttlichen Wege und deſſen was jezt geſchehen ſollte verſenkt, als daß er ſeine Aufmerkſamkeit hätte richten können auf dergleichen perſönliche Aeußerungen, die um ihn her geſchahen; es war nur eine Wiederholung des rein aus ſeiner Kraft und aus der Lage der Sache hervorgehenden Zuſtandes, in welchem er ſich befand.

Und ſo kam er zu dem Grabe, welches nach dem damaligen Gebrauch bei denen die ſich irgend eines Wohlſtandes erfreuten eine Felſenhöhle war, mehr oder weniger durch menſchliche

Kunſt zubereitet nach der Anordnung der Verwandten und Freunde des verſtorbenen; hier ebenfalls eine Felſenkluft, und ein Stein war darauf gelegt. Als er nun dahin kam und ſagte, Hebet den Stein ab: ſo wollte Martha die Schweſter des verſtorbenen wehren, gewiß indem ſie glaubte, der Herr wollte noch einmal den Leichnam des verſtorbenen ſehen, und ſie wollte ihn wol davon zurükkhalten, um ihn vor dem widrigen Eindrukk den der Anblikk des verſtorbenen auf ihn machen könnte zu bewahren, indem ſie glaubte, er wiſſe nicht wie lange ſchon der Leichnam ihres Bruders im Grabe liege. Da ſprach der Herr zu ihr, Habe ich dir nicht geſagt, ſo du glauben würdeſt, du ſollteſt die Herrlichkeit Gottes ſehen? und erinnert ſie alſo an etwas aus ſeinem erſten Geſpräch mit ihr, was uns aber der Evangeliſt nicht ſo buchſtäblich aufbewahrt hat.

Wir ſehen aus dieſen Worten m. g. F., daß der Herr deſſen vollkommen ſicher und gewiß war und daß kein Zweifel darüber in ſeiner Seele waltete, das werde geſchehen, was er ſeinen Jüngern ſchon vorher geſagt hatte, Ich aber gehe hin, daß ich ihn auferwekke; und mit dieſer Gewißheit verweiſt er auch die Martha darauf und erinnert ſie der Worte die er vor kurzem zu ihr geſagt hatte, Habe ich dir nicht geſagt, ſo du glauben würdeſt, du ſollteſt die Herrlichkeit Gottes ſehen?

Nur eins noch m. g. F. kann uns dabei wol einfallen. Hat der Herr etwa dieſe That, welche zu verrichten er jezt bereit war, an den Glauben der Martha gebunden, ſo daß wenn Martha nicht geglaubt hätte, Lazarus nicht wieder auferſtanden wäre von den todten? Mit nichten; denn er ſagt nicht, So du glauben würdeſt, ſo würde dein Bruder auferſtehen, ſondern Lazarus hätte auferſtehen können, aber wenn ſie nicht glaubte, die Herrlichkeit Gottes hätte ſie nicht geſehen. Ach und das m. g. F. gilt nicht nur bei dem wunderbaren, ſondern immer und überall bei allen Verhältniſſen im menſchlichen Leben. Wer nicht

glaubt, der ſieht die Herrlichkeit Gottes nicht, der bleibt bloß bei dem menſchlichen und natürlichen ſtehen, und auch das unbegreifliche, das wunderbare iſt ihm nur etwas undenkbares, wenn er nicht dabei auf das göttliche und auf den höhern Zuſammenhang der Dinge geführt wird, welches in dem Menſchen nur geſchieht durch den Glauben. Und ſo waren unter denen die hier mit zu dem Grabe gekommen waren, viele welche ſahen wie Lazarus auferwekkt wurde durch die in dem Herrn niedergelegte Kraft, aber ſie ſahen die Herrlichkeit Gottes nicht.

Und ſo laßt uns denn dieſes große Wort betrachten als ein Wort welches der Herr uns allen ſagt, So du glaubſt, ſo wirſt du die Herrlichkeit Gottes ſehen. Und das können wir im vollen Sinne auf ihn ſelbſt anwenden in Beziehung auf ſeine ganze wohlthätige und erlöſende Beſtimmung. Das iſt beides eines und daſſelbige, an ihn glauben und in ihm die Herrlichkeit Gottes ſehen; ohne das eine iſt auch das andere nicht möglich. Nicht iſt es der Fall, daß der Menſch kann mit einem ungläubigen Herzen die Herrlichkeit Gottes in dem Erlöſer ſehen und dadurch zum Glauben an ihn geleitet werden; nicht iſt es möglich, daß der Menſch kann an ihn glauben und noch als ein zweites oder eine entfernte Folge die Herrlichkeit Gottes ſehen; ſondern beides iſt vollkommen eines und daſſelbige. An ihn glauben und in ihm die Herrlichkeit Gottes ſehen, an Gott glauben und in allem was in der Welt geſchieht vor allem andern die Herrlichkeit Gottes ſehen und nach allem andern menſchlichen, ſei es auch noch ſo groß und erhaben, immerdar zu dem ewigen zurükkehren und die Herrlichkeit Gottes ſehen, das m. g. F. iſt beides eines und daſſelbige. Der Glaube iſt es, was uns in allem irdiſchen das ewige und himmliſche zeigt, von allem natürlichen uns auf den ewigen Urheber der Natur, und von dem alle Geſeze der Welt ausgegangen ſind, zurükkführt. Und eben ſo an den Erlöſer als den Sohn Gottes glauben und in ihm die Herrlichkeit Gottes ſehen, welcher allein die Menſchen, ſo wie er ihnen

einzeln das irdiſche Leben gab durch dieſelbige, ſo auch ſie alle zu dem höhern Leben bringen kann, welches doch nicht zu geſchehen vermag ohne den Glauben: ſo an ihn glauben und in ihm die Herrlichkeit Gottes ſehen, das Ebenbild des göttlichen Weſens, den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, ohne welche er das nicht hätte ſein können — das iſt eines und daſſelbige. Und ſo laßt uns denn auch hier ſagen, Herr ich glaube, hilff meinem Unglauben*), damit wir immer feſter darin werden, überall durch die heilige Kraft des Glaubens die Herrlichkeit Gottes zu ſehen, an welcher hier in dieſem Leben, wo nichts beharrliches iſt, ohne den Glauben niemand Theil nehmen kann. Amen.

*) Marc. 9, 24.

LV.

Am 4. Sonntage des Advents 1825.

Text. Joh. 11, 41—54.

Da hoben ſie den Stein ab, da der verſtorbene lag. Jeſus hob aber ſeine Augen empor und ſprach, Vater ich danke dir, daß du mich erhöreſt haſt; doch ich weiß daß du mich allezeit höreſt; ſondern um des Volkes willen das umher ſteht ſage ich es, daß ſie glauben du habeſt mich geſandt. Da er das geſagt hatte, rief er mit lauter Stimme, Lazare, komm heraus! Und der verſtorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und ſein Angeſicht verhüllt mit einem Schweißtuch. Jeſus ſprach zu ihnen, Löſet ihn auf und laßt ihn gehen. Viele nun der Juden die zu Maria gekommen waren und ſahen was Jeſus that, glaubten an ihn; etliche aber von ihnen gingen hin zu den Phariſäern, und ſagten ihnen was Jeſus gethan hatte. Da verſammleten die Hohenprieſter und die Phariſäer einen Rath und ſprachen, Was thun wir? Dieſer Menſch thut viele Zeichen. Laſſen wir ihn alſo, ſo werden ſie alle an ihn

glauben; ſo kommen denn die Römer und nehmen uns Land und Leute. Einer aber unter ihnen Kaiphas, der deſſelben Jahres Hoherprieſter war, ſprach zu ihnen, Ihr wiſſet nichts, bedenket auch nichts; es iſt uns beſſer, ein Menſch ſterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe. Solches aber redete er nicht von ſich ſelbſt, ſondern weil er deſſelbigen Jahres Hoherprieſter war, weiſſagte er; denn Jeſus ſollte ſterben für das Volk, und nicht für das Volk allein, ſondern daß er die Kinder Gottes, die zerſtreut waren, zuſammenbrächte. Von dem Tage an rathſchlagten ſie, wie ſie ihn tödteten. Jeſus aber wandelte nicht mehr frei unter den Juden, ſondern ging von dannen in eine Gegend nahe bei der Wüſte in eine Stadt genannt Ephrem, und hatte ſein Weſen daſelbſt mit ſeinen Jüngern.

M. a. F. Dasjenige was zuerſt in dieſem Texte unſere Aufmerkſamkeit auf ſich zieht, das wunderbare in der Wiedererweckung des Lazarus, iſt immer freilich dasjenige worüber niemand etwas zu ſagen weiß, denn es iſt unſeren Augen verborgen. Was wir aber davon wiſſen, das ſind die Worte des Herrn ſelbſt, an die wir uns alſo auch ganz vorzüglich zu halten haben. Er hob ſeine Augen auf als der Stein des Grabes gehoben war, und ſprach, Vater ich danke dir, daß du mich erhöret haſt; doch ich weiß daß du mich allezeit höreſt.

Alſo einmal war er deſſen ſchon jezt gewiß, daß Lazarus nicht etwa erſt zum Leben zurükkehren würde, ſondern daß es ſchon in ihm zurükgekehrt ſei; denn er ſprach, Ich danke dir, daß du mich erhöreſt haſt. Aber dann ſehen wir auch, er ſchrieb dieſes Wunder nicht ſich ſelbſt zu als eine unmittelbar von ihm auf den Lazarus ausgegangene Wirkung, wie er denn auch noch nichts ſichtbares oder hörbares in dieſer Beziehung gethan hatte; ſondern er ſchreibt das Wunder ſeinem Vater zu, aber alſo ge-

ſchehen auf ſeine Bitte, auf das ſtille Gebet ſeines Herzens, welches aber nun erſt in der Gewißheit daß es erhöret ſei laut wurde und ſich ausſprach. Das Lautwerden ſeines Gebetes erklärt er uns ſelbſt in den höchſt merkwürdigen Worten, Doch ich weiß daß du mich allezeit höreſt, ſondern um des Volkes willen das umher ſteht ſage ich es, daß ſie glauben du habeſt mich geſandt.

Hier m. g. F. ſehen wir nun wieder in dem höchſt bedeutenden Augenblikk den Unterſchied zwiſchen dem Erlöſer und allen andern Menſchen, nicht nur denen die von ihm und alſo auch von der rechten und lebendigen Gemeinſchaft mit ſeinem und unſerm Vater im Himmel abgeſondert ſind, ſondern wir mögen wol ſagen den Unterſchied zwiſchen ihm und allen auch ſeinen bewährteſten treueſten und lauterſten Jüngern. Denn wer vermöchte das wol zu ſagen, Ich weiß daß du mich allezeit höreſt. Das konnte nur derjenige welcher auch ſagen konnte, Ich und der Vater ſind eins. Freilich m. g. F. hat er auch uns einen Theil von dieſem ſeinem Vorzug vermacht und hinterlaſſen, indem er nämlich ſagt, So ihr etwas bitten werdet in meinem Namen, ſo will ich den Vater bitten und er wird es euch geben*); ſo daß wir ſagen können, auch wir wenn wir nur auf die rechte Weiſe und im vollen Sinne des Wortes in ſeinem Namen beten, ſo wie er und da wo er es gethan haben würde, und um nichts anderes als um was auch er gebeten haben könnte: ſo wird es uns der Vater geben; und alſo unter dieſer Bedingung werden auch wir ſagen können, daß uns der Vater immer hört, wenn wir ſo und nicht anders beten. Aber freilich würde dazu auch gehören, daß ſo wie er von ſich ſagen konnte, Ich und der Vater ſind eins, ſo auch wir von uns ſagen können, daß wir mit ihm eins ſind. Das iſt nun freilich das Ziel welches er uns allen vorgeſtekkt hat, daß wir unter ein-

*) Joh. 16, 23.

ander und mit ihm so eins sein sollen, wie er mit dem Vater eins war; aber es ist das Ziel seines Gebetes, welches von dem Augenblikk an, wo das wahr ist und bleibt was er sagt, Ich weiß daß du mich allezeit hörest, in der Erhörung begriffen ist, aber welchem wir uns immer nur nähern können und welches, so lange unser Leben hier auf Erden besteht, niemals vollkommen erreicht wird.

Und wol m. g. F. müssen wir uns auch in dieser Hinsicht selbst prüfen, daß wir nicht in einen leeren und eitlen Wahn fallen statt einen lebendigen Glauben davon zu tragen. Je mehr dasjenige wovon wir geneigt wären in dem Namen Jesu den Vater zu bitten, nicht etwas allgemeines ist, wie eben die Einheit in heiliger Liebe, die er uns in seinem herrlichen Gebet vorgeschrieben hat*), sondern etwas einzelnes, wie dies hier etwas einzelnes war: desto bedenklicher können wir wol sein, ob es auch sicher sei, daß der Vater uns erhören werde, das heißt ob wir wol recht in dem Namen des Sohnes beten, welches wieder nichts anders sagen will, als ob wir auch eine feste Ueberzeugung haben, und sie auch mit Recht haben, und sie nicht etwa unserer eigenen Beschränkung zuschreiben müssen, daß das warum wir bitten unentbehrlich und nothwendig sei zur Förderung seines Reiches, und deswegen schon beschlossen sein müsse in dem Willen des Vaters. Gewiß m. g. F., wenn wir diesen Gedanken recht fest halten, so werden wir nicht leicht bei irgend etwas einzelnem, was unser Herz auf diese Weise bewegt, wie der Erlöser hier bewegt war, mit voller Sicherheit sagen können, daß wir in dem Namen Christi beten und der Erfüllung dieses einzelnen Wunsches gewiß sein; vielmehr wenn wir so mit ihm eins sein wollen wie er mit dem Vater eins war: so müssen wir in dieser Beziehung damit beginnen, was in uns das menschliche und natürliche ist, daß wir nämlich sagen, Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe**).

*) Joh. 17. **) Luc. 22. 42.

Und je mehr wir uns von ſolchen Wünſchen reinigen und alles dem anheim ſtellen, der alles wohl macht, deſto mehr werden wir zu der Einheit des Willens mit ihm gelangen können, die unſere herrliche Beſtimmung iſt.

Aber nun m. g. F. ſehen wir auch wie der Herr in dieſem Augenblikk ſagen konnte, Ohnerachtet ich weiß daß du mich allezeit höreſt, ſo danke ich dir doch laut und öffentlich, daß du mich erhöret haſt; um des Volkes willen das umher ſteht ſage ich es, daß ſie glauben du habeſt mich geſandt. Der Erlöſer gründet ſonſt den Glauben den er fordert an ſeine Sendung nicht auf dieſe Weiſe wie er es hier ausſpricht auf ſeine Wunder, ſondern ſtellt ſie immer nur in die zweite Ordnung, indem er ſagt, Wenn ihr meinen Worten nicht glauben wollt, ſo glaubt doch den Werken die der Vater durch mich thut*); und da ſelbſt ſtellt er noch ſeine Wunder in eine und dieſelbe Reihe mit allen ſeinen übrigen Werken. Warum konnte er denn hier ſo beſtimmt ſagen, Ich danke dir, wie du mich zwar immer erhöreſt, daß du mich erhört haſt, um des Volkes willen, auf daß ſie glauben du habeſt mich geſandt. Er konnte dies aber nur deswegen ſagen, um dieſe That aus der übrigen Anzahl ſeiner Wunder herauszuheben auf eine eigenthümliche Weiſe, weil er ſie nicht anders anſehen konnte, als daß ſie ſei eine ausgezeichnete Erhörung ſeines Gebetes und ein Beweis dafür daß der Vater ihn immer erhört.

Denn m. g. F. es giebt immer und ewig nur einen Grund des feſten und lebendigen Glaubens an unſern Herrn und Erlöſer, welchen er verlangt und in welchem wir das Leben haben, und dieſer Grund iſt kein anderer als der, daß wir in ihm die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater erkennen, daß wir in ihm die Einheit mit dem Vater ſchauen, ſo daß wir nicht anders können als alle ſeine Reden und Thaten, alle ſeine Worte

*) Joh. 10, 38.

und Handlungen zugleich als die ſeines und unſers Vaters im Himmel anſehen. Wenn er ſagt, Ich und der Vater ſind eins; ſo ſpricht er auf eine ganz allgemeine Weiſe die Einheit ſeines Willens und ſeiner Gedanken mit dem Willen und den Gedanken ſeines Vaters aus, ſo daß das für ihn nicht wahr war, was für alle Menſchen mehr oder weniger wahr iſt, daß ihre Gedanken nicht Gottes Gedanken ſind und Gottes Wege nicht ihre Wege*). Wenn aber nun ſo ſein Wille und der Wille ſeines Vaters eins war, ſo offenbarte ſich dies auf zweierlei Weiſe. Zuerſt nämlich dadurch, daß nun dieſer göttliche Wille in ihm ſein ganzes menſchliches Weſen in Bewegung ſezte und in lauter gottgefälligen und das göttliche in ihm darſtellenden Reden und Handlungen heraustrat, überall wo in der menſchlichen Natur jener göttliche Wille in ihm darſtellend wirkſam ſein konnte. Wo aber das nicht war, da wandte ſich der göttliche Wille in ihm durch die menſchliche Seele in der Geſtalt des Wunſches und Gebetes zu dem Vater hin, und konnte dann auch nicht anders als erhört werden; ſo daß auch auf dieſe Weiſe ſich die Einheit des Sohnes mit dem Vater offenbarte eben darin daß der Vater den Sohn hörte; ſo wie überall wo er den göttlichen Willen in ihm durch ſich ſelbſt und durch ſein menſchliches Weſen in Erfüllung bringen konnte, ſeine Einheit mit Gott ſich darin offenbarte, daß die Worte die er den Menſchen mittheilte, keine andere waren als die ihm der Vater kund gethan hatte, und ſeine Werke alle aus Gott und in Gott gethan. Darum konnte er ſagen, Ich danke dir, daß du mich erhört haſt; doch ich weiß daß du mich allezeit höreſt; ſondern um des Volkes willen ſage ich es, daß ſie glauben du habeſt mich geſandt. Denn was wäre es anders, woran die Menſchen den erkennen konnten, der da kommen ſollte und gekommen war, als eben dieſe beſtändige nicht nur in vorübergehenden Augenblikken der Begeiſterung ſich offenbarende ſondern

*) Jeſ. 55, 8.

ſein ganzes Leben bildende und leitende Einheit des Sohnes mit dem Vater.

Da er nun das geſagt hatte, rief er mit lauter Stimme, Lazare, komm heraus! Und der verſtorbene kam heraus gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und ſein Angeſicht verhüllt mit einem Schweißtuch. Jeſus ſprach zu ihnen, Löſet ihn auf und laßt ihn gehen.

So ſagt uns nun hierüber Johannes der theure Jünger und Apoſtel des Herrn nichts anderes als was der unmittelbare Augenſchein darbot, das Wort welches der Herr ſprach, und was nun darauf folgte, das Hervorgehen des Lazarus aus dem Grabe und die äußere Umgebung deſſelben; er ſagt dies ohne irgend etwas von ſeinem eigenen Urtheil einzumiſchen, ohne den unſichtbaren Zuſammenhang der Worte des Herrn mit der Begebenheit ſelbſt nach ſeiner Art und nach ſeiner Einſicht zu ergänzen, ſo daß er als ein wahrhaft treuer Zeuge — und das iſt gewiß der ſtärkſte Beweis und die größte Vollkommenheit deſſelben — nichts anders will als denen, welchen er ſeine Erzählungen hinterlaſſen hat, mittheilen was er ſelbſt geſehen und gehört hatte in dieſem denkwürdigen Augenblikk ſeines Lebens, was der Herr ſelbſt ſprach, und was weiter darauf erfolgte. Aber eben er m. g. F., deſſen Gemüth ſo bewegt war, wie wir aus ſeinen Schriften wiſſen, für alles was im menſchlichen Leben großes und bedeutendes vorging, er der ſo gern das menſchliche Gemüth von dem ſichtbaren auf das unſichtbare, von dem irdiſchen auf das himmliſche, und das iſt nichts anderes als das Gebiet der wahren und reinen Liebe, zurükkführte und hinwies, er beſchränkt ſich eben mit ſeiner Erzählung auf das ſichtbare und hörbare, und hat kein Wort für ſo manches was der Menſch in einem ſolchen Falle gern wiſſen möchte. Nichts ſagt er von der plözlichen Verwunderung und von der dankbaren Freude der Schweſtern, denen der geliebte Bruder nun wiedergegeben war; nichts von der Art und

Weiſe wie dieſer als ein erſtandener aus dem Tode in das menſchliche Leben zurükgekehrt iſt; nichts von den Fragen welche die umſtehenden an ihn gerichtet über die Beſchaffenheit des Zuſtandes in welchem er ſich zwiſchen dem Tode und der Wiedererwekkung befunden; nichts von den Antworten die er deswegen gegeben.

Das m. g. F., das bringt uns ein anderes Wort des Erlöſers in Erinnerung aus einer ſeiner Gleichnißreden, wo er einen andern Lazarus — denn mit dem gleichen Namen bezeichnet er ihn — ruhend an dem Orte der ſeligen im Schooße Abrahams darſtellt, wie dieſer angeredet wird von einem reichen aus dem Aufenthalt der Pein heraus, der ihn bittet, daß doch irgend einer geſandt werden möge in dieſe irdiſche Welt zu ſeinen Brüdern, um ihnen den Weg des Lebens zu zeigen, damit ſie nicht auch kommen an den Ort der Qual, und wie Lazarus ihn aufmerkſam macht nicht nur auf die Kluft die zwiſchen ihnen beiden befeſtigt ſei und durch welche ein Uebergang aus dem einen Ort in den andern unmöglich ſei, — ſondern auch darauf, daß um dem Leben ſeiner Brüder die rechte Richtung zu geben keiner von den todten geſandt zu werden brauche, ſondern ſie hätten Moſen und die Propheten, und wenn ſie die nicht hörten, ſo würden ſie auch nicht glauben, ſo einer von den todten zu ihnen käme*). Und ſo ſollte auch dieſe Begebenheit uns keinen Aufſchluß geben über das was uns bevorſteht, wenn wir aus dieſem irdiſchen Leben ſcheiden, als welches über den Kreis unſerer Forſchungen hinausgeht; und nicht was Lazarus geſagt hat von jenem Leben iſt uns geblieben als eine größere Aufhellung unſerer Hoffnung, kein Blikk in die Zukunft iſt uns in dieſer Erzählung geöffnet als eine ſichere Richtſchnur unſers Lebens in Beziehung auf das gegenwärtige.

Und wol m. g. F. müſſen wir ſagen, wenn ſchon das Geſez und die Propheten, die unvollkommen und nur leiſe in ver-

*) Luc. 16, 27—31.

hüllten Bildern auf die Herrlichkeit des Reiches Gottes hinweisenden Offenbarungen im alten Bunde für hinreichend erkannt werden, um den Menschen den Weg des Lebens zu zeigen, den sie zu wandeln haben: o wie sollten wir nicht sagen, die wir das wahre Wort des Lebens haben und das Brot welches vom Himmel gekommen ist, daß wir nichts weiter bedürfen, um uns in diesem irdischen Leben nicht nur zu zeigen was wir zu thun haben, sondern auch unser Herz mit Freude und Frieden zu erfüllen, so daß es die volle Genüge haben kann. Ja so war es beschlossen in dem ewigen und weisen Rath Gottes, daß wiewol eine große wunderbare Begebenheit wie diese zu unserer Kunde gekommen ist und uns beschäftigt in dem Leben unsers Herrn, dennoch diese Befriedigung unsers Herzens, dennoch der Grund unserer Hoffnung jenseit des Grabes auf nichts anderes gebaut werden sollte und auf nichts anderem so unerschütterlich ruhen, als auf dem Worte des Herrn, Vater ich bitte, daß wo ich bin auch die sein mögen, die du mir gegeben hast*). Daran sollen wir genug haben, und weil wir wissen, daß er derjenige ist den der Vater immer erhört, uns zuversichtlich darauf verlassen, daß dieses sein Gebet schon erhört ist, daß dies eine Verheißung ist, die Ja und Amen geworden ist in ihm, aber auch nur in ihm.

Viele nun der Juden die zu Maria gekommen waren und sahen was Jesus that, glaubten; etliche aber von ihnen gingen hin zu den Pharisäern, und sagten ihnen was Jesus gethan hatte. Warum diese hingingen, sagt uns freilich Johannes nicht, und so wäre es wol möglich, daß sie hätten hingehen können, um auch diese eines bessern zu überzeugen und sie aufzufordern, daß sie glauben sollten an den, welchen der Vater so verherrlichte, daß auf sein Gebet die todten aus den Gräbern hervorgingen. Aber sehr deutlich,

*) Joh. 17, 24.

wiewol nicht für das Gefühl eines jeden, ſezt Johannes den Zuſtand derer welche glaubten dem entgegen, was dieſe thaten, die zu den Phariſäern gingen; und ſo können wir nicht anders glauben, als daß ſie zu den Feinden des Herrn gehörten; und ſie gingen hin zu den Phariſäern um es ihnen zu ſagen, damit ſie ihre Maaßregeln danach nehmen möchten.

Und ſo m. g. F. ſehen wir, alles auch das wunderbarſte und außerordentlichſte kann auf den Menſchen nicht anders wirken als nach Maaßgabe des Gemüthszuſtandes, in welchem er iſt. Viele die Theil genommen hatten mit aufrichtigem Herzen an dem Schikkſal der Schweſtern, und denen ſie lieb geworden waren durch das was an ihnen gewirkt war durch den Umgang mit dem Herrn und durch den Glauben an ihn, die alſo ſchon vorbereitet waren in ihrem Innern, in denen wurde der Glaube gewekkt, als ſie ſahen was Jeſus that. Die aber welche befangen waren und verblendet, indem ſie an dem Buchſtaben des Geſezes hafteten und an dem Anſehen der Obern die daſſelbe auslegten, die welche kein höheres Bedürfniß in ſich ſelbſt fanden und in dem Herrn nichts wodurch es befriedigt werden könnte, die konnten auch, als ſie den Herrn ſahen Lazarum auferwekken, doch nicht glauben; und ſo bewährte ſich an ihnen was der Erlöſer ſelbſt ſagt in der erwähnten Gleichnißrede, Wenn ſie Moſen und den Propheten nicht glauben — wie er ſelbſt ſagt, Forſchet in der Schrift, ſie iſt es, die von mir zeuget — wenn ſie darin nicht den Grund des Glaubens finden: ſo würden ſie auch nicht glauben, wenn einer von den todten wiederkäme, wie ja hier einer von den todten wiedergekehrt war, und ſie glaubten doch nicht.

Wenn uns dies auf der einen Seite in Erſtaunen ſezt m. g. F., ſo können wir auf der andern nicht anders als dafür Gott preiſen; denn rein und unverfälſcht muß das herrliche Kleinod gehalten werden, aus dem tiefſten Bedürfniß des Herzens und durch nichts äußeres erregt und unterſtüzt muß das hervorgehen, worauf der Friede des Herzens ruht; und es iſt nicht möglich, daß das

Herz zu dem Kleinod komme, welches der Apoſtel als ein köſtliches Ding ſo darſtellt, daß das Herz feſt werde*), wenn der Glaube einen andern Grund hätte als dieſen. Und ſo mögen wir denn dies auf der einen Seite aufnehmen mit jenem ehrfurchtsvollen Schweigen, womit wir alles hinnehmen müſſen was uns unerforſchlich iſt in den Wegen des Höchſten, auf der andern Seite aber auch was uns darin deutlich iſt mit Aufmerkſamkeit betrachten, und ſehen wie auch dieſes Wunder des Herrn ſo entgegengeſezt wirkte, und wie auch unter denen die es vor Augen hatten doch ſolche waren, die nicht fähig waren daß der Glaube an den Erlöſer in ihnen gewekkt werden konnte, damit wir es immer mehr einſehen, als ein rein geiſtiges und inneres kann und ſoll er nicht von außen hervorgebracht werden, ſondern alles äußere kann ihm nur zu einer Veranlaſſung werden für das innere, wenn dies ſchon in der Seele des Menſchen vorbereitet iſt.

Die Hohenprieſter aber und Phariſäer verſammleten einen Rath, und ſprachen, Was thun wir? Dieſer Menſch thut viele Zeichen. Laſſen wir ihn alſo, ſo werden ſie alle an ihn glauben; ſo kommen denn die Römer und nehmen uns Land und Leute. Einer aber unter ihnen Kaiphas, der deſſelbigen Jahres Hoherprieſter war, ſprach zu ihnen, Ihr wiſſet nichts, bedenket auch nichts; es iſt uns beſſer, ein Menſch ſterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe.

Was ſehen wir auch hier wieder m. g. F. für einen merkwürdigen Unterſchied. In ihrem Urtheil über den Erlöſer ſind diejenigen, von deren Berathſchlagung und Rede uns hier einiges geſagt wird, alle einig; ſie glauben alle, daß aus dem Glauben an den Herrn kein Heil für das Volk hervorgehen könne, ſondern wenn alle an ihn glaubten, daß dann geſchehen würde was

*) Hebr. 13, 9.

ſie am meiſten fürchteten, daß die Römer, die ſchon lange den Nakken des Volks unter ihr Joch gebeugt hatten, nun auch ihnen den lezten Reſt ihres Anſehens rauben würden und alles zerſtören was noch übrig war von der Verfaſſung ihrer Vorfahren. Wie ſie dachten, daß dies hervorgehen würde aus dem allgemeinen Glauben an den, der ſelbſt geſagt hatte, daß er nicht gekommen ſei um zu zerſtören und aufzulöſen, und daß ihre Geſeze und Ordnungen nicht durch das was er thue könnten umgeſtoßen werden*) — das vermögen wir nicht einzuſehen. Aber deſto deutlicher tritt uns jene Verzagtheit des menſchlichen Herzens, die nicht anders kann als glauben, daß nur auf dem gewöhnlichen ſchon lange eingeſchlagenen Wege die Wohlfahrt der Menſchen gefördert werden könne, entgegen in dem Betragen der Hohenprieſter und Schriftgelehrten, indem ſie glaubten, daß darin allein Heil zu finden ſei für das Volk, wenn alles bliebe bei dem alten was bisher gegolten hatte und beobachtet war, und von keiner Seite her eine Veranlaſſung gegeben würde, daß etwas neues hervortrete. Kaiphas aber, welcher der Zeit Hoherprieſter war, der ging weiter und ſagte, wenn wir uns ſeine Rede ergänzen wollen, etwa ſo: Mit dieſer Rathloſigkeit iſt nichts gethan, ſondern man muß zu einem feſten Entſchluß kommen und ſich deſſelben bewußt werden; und ſo wollen wir denn feſtſtellen, es ſei beſſer, daß ein Menſch ſterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe. Der alſo war reif das Unrecht zu thun. Die anderen waren zweifelhaft was zu thun ſei, weil ſie doch nicht ſagen konnten, daß Chriſtus eine gerechte Veranlaſſung gegeben habe, um etwas gegen ihn einzuleiten und mit ihm vorzunehmen; er aber war hingeriſſen vom Eifer für das gemeinſame Wohl, wenn auch von einem falſchen — aber der war es doch, von welchem er ergriffen war, wenn er ſeine Genoſſen daran erinnerte, es ſei beſſer, daß ein Menſch, es ſei unter welchem Vorwande es wolle,

*) Matth. 5, 17.

ſterbe, als daß das ganze Volk dem Verderben, welches unvermeidlich hereinbrechen würde, wenn man ihn gehen ließe, preisgegeben werde.

Das m. g. F. iſt das gefährlichſte, wohin Menſchen kommen können, denen Gott einen höhern Grad von Macht und Einfluß gegeben hat als anderen, wenn ſie es wagen Unrecht zu thun, damit gutes daraus entſtehe; das iſt das was die Grenze bezeichnet, über welche ſich keiner hinaus verlieren darf und kann, der in der That und Wahrheit irgend etwas, was es auch ſei, im Namen und im Auftrage Gottes zu thun meint. Das böſe ſoll nur überwunden werden durch das gute; böſes aber zu thun damit gutes daraus entſtehe, das iſt die ärgſte Verkehrtheit und das ſchlimmſte Verderben, in welches der Menſch gerathen kann, weil er von demjenigen was mit unauslöſchlicher Schrift ihm in das Herz geſchrieben iſt, nämlich von der Regel des rechten und guten abweichend der Kurzſichtigkeit ſeines Verſtandes über die Gebühr vertraut, und meint durch eine einzelne Abweichung von dieſer Regel ein großes und unüberſehbares Unglück abzuwenden; ſondern das ſollen wir dem Herrn anheim ſtellen, und nichts ſchlimmes und nachtheiliges anders beſeitigen als dadurch daß wir das böſe überwinden mit dem guten*). Hätte Kaiphas das gewollt, ſo hätte er das böſe was in dieſem Unglauben, in dieſer Verzagtheit, in dieſer Rathloſigkeit ſeiner Genoſſen lag, überwinden müſſen durch gutes, durch den feſten und zuverſichtlichen Glauben, daß wenn ſie von der Regel des rechten nicht wichen, wodurch ſie die einzelnen ſowol als das ganze Volk beſchützen ſollten, Gott ſchon für ihr ferneres Wohl ſorgen würde.

Wie aber m. g. F. erſcheint uns nun Johannes, der da ſagt, Solches redete er nicht von ſich ſelbſt, ſondern weil er deſſelbigen Jahres Hoherprieſter war, weiſſagte er; denn Jeſus ſollte ſterben für das Volk, und

*) Röm. 12, 21.

nicht für das Volk allein, sondern daß er die Kinder Gottes, die zerstreut wären, zusammenbrächte.

Johannes wußte es, daß dieses Wort des Kaiphas dasjenige war, welches den ersten Grund legte zu dem Leiden und dem Tode des Herrn; denn er fährt fort, Von dem Tage an rathschlagten sie, wie sie ihn tödteten; und so konnte er also nicht anders als von dem Gedanken erfüllt werden, wie was die Menschen böse gemeint hätten, Gott gut gemacht habe, wie freilich der Herr gestorben sei zufolge dieses seinem Ursprunge und seinem Wesen nach Gott im höchsten Grade mißfälligen Beschlusses, aber wie der Höchste dadurch seinen Rath erfüllt habe, und Christus gestorben sei nicht allein zum Heil des Volkes unter welchem er lebte, sondern um von überall her die Kinder Gottes zu sammeln und zusammen zu fassen in die Gemeinschaft seines Reiches auf Erden. Ehedem aber war es so, daß der Hohepriester weissagte, das heißt daß durch ihn der Wille Gottes in seiner verborgenen Fülle an das Licht gebracht ward und dem Volke bekannt wurde. Aber der Geist der Weissagung war schon lange verstummt; dennoch aber erinnert sich Johannes daran, indem er sagt, sein Wort war ein von ihm selbst nicht verstandener Ausdruk des göttlichen Willens, aber auf eine andere Weise als er es sich dachte, unwillkührlich weissagte er, und indem er den Rath des menschlichen Verderbens aussprach, sprach er zugleich aus den Rath der ewigen Weisheit und Liebe, den Rath dessen der seinen Sohn für uns dahingegeben hat als wir noch Sünder waren.

Und auch darin m. g. F. mögen wir nun dem Apostel folgen. Denn auch wir sind in eine Welt gestellt, wo sich eben so oft bald unverkennbarer bald versteckter in der verkehrten Richtung des menschlichen Herzens kund giebt was nicht versteht den Rath Gottes, sondern sich demselben widersezt; und nichts giebt es, was so sehr unser Gemüth auf eine betrübende Weise bewegt, als eben dieses. Laßt uns aber überall wie Johannes von

dem verderblichen Rath der Menſchen auf den heilſamen Rath Gottes hinſehen, und des feſten Glaubens leben, daß wir unter dem verkehrteſten Wort der Menſchen auch den Rath des Ewigen finden; ſo daß es wahr bleibt, daß die Kinder der Welt mit ihrem verkehrten Rath nichts ſind als Werkzeuge, um den Willen des Höchſten vollziehen zu helfen, und daß überhaupt in der Welt nichts anders geſchehen kann als was Gott beſchloſſen hat, was er aber beſchloſſen hat iſt weiſe und gut, wenn gleich das Herz aus welchem der Rath kommt und die That hervorgeht, nichts wäre als der Siz des Verderbens. Wir aber m. g. F., eben weil uns nicht gegeben iſt zu weiſſagen, und wir an nichts anderes gewieſen ſind als an das in den Worten der Schrift und in den Regungen eines vom göttlichen Geiſte ergriffenen Herzens ſich kundgebende Wort Gottes, wir wollen uns ganz und ſtreng an das Wort der Wahrheit halten, und uns durch nichts abwendig machen laſſen von der feſten Regel, daß wir als Streiter Gottes überall wo wir mit dem böſen und verkehrten zuſammentreffen in der Welt, auf nichts anderes zu ſinnen haben, als wie wir das böſe überwinden mögen mit gutem, weil nur dadurch gegründet werden kann, erweitert und zu ſeiner Vollkommenheit gebracht der geiſtige Tempel Gottes, den wir alle bauen ſollen, und deſſen Grund durch den gelegt iſt, der dahingegeben ward nach dem ewigen Rath Gottes in die Gewalt und Macht der Sünder. Amen.

LVI.

Am 1. Sonntage nach Epiphanias 1826.

Text. Joh. 11, 53—12, 8.

Von dem Tage an rathſchlagten ſie, wie ſie ihn tödteten. Jeſus aber wandelte nicht mehr frei unter den Juden, ſondern ging von dannen in eine Gegend nahe bei der Wüſte in eine Stadt genannt Ephrem, und hatte ſein Weſen daſelbſt mit ſeinen Jüngern. Es war aber nahe die Oſtern der Juden; und es gingen viele hinauf gen Jeruſalem aus der Gegend vor den Oſtern, daß ſie ſich reinigten. Da ſtanden ſie und fragten nach Jeſu, und redeten mit einander im Tempel, Was dünkt euch daß er nicht kommt auf das Feſt? Es hatten aber die Hohenprieſter und Phariſäer ein Gebot ausgehen laſſen, ſo jemand wüßte, wo er wäre, daß er es anzeigte, daß ſie ihn griffen. Sechs Tage vor den Oſtern kam Jeſus gen Bethanien, da Lazarus war der verſtorbene, welchen Jeſus auferwekkt hatte von den todten. Daſelbſt machten ſie ihm ein Abendmahl, und Martha dienete. Lazarus aber war derer einer, die mit ihm zu Tiſche ſaßen. Da nahm

Maria ein Pfund Salbe von unverfälschter köstlicher Narde, und salbete die Füße Jesu, und trocknete mit ihrem Haar seine Füße; das Haus aber war voll vom Geruch der Salbe. Da sprach seiner Jünger einer, Judas Simonis Sohn Ischariothes, der ihn nachher verrieth, Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den armen gegeben? Das sagte er aber nicht, daß er nach den armen fragte, sondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel, und trug was gegeben ward. Da sprach Jesus, Laßt sie mit Frieden, solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses; denn arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.

M. a. F. Wenn wir bei diesem verlesenen Abschnitt wol mit Recht ganz vorzüglich auf dasjenige hinsehen, was dabei unsers Erlösers ist: so bemerken wir darin zuerst seine wahrhaft große aber auch menschliche Weisheit, und dann wieder auch eben so sehr seine wahrhaft menschliche Gemüthlichkeit in dem was uns hier erzählt wird.

I.

Zuerst nämlich wird gesagt, der hohe Rath hätte gerathschlagt von dem Tage an, wo sie wegen der Auferweckung des Lazarus über Christum gesprochen hätten, wie sie ihn tödteten; und Jesus wäre seitdem nicht mehr frei gewandelt unter den Juden, sondern hätte sich in eine weniger besuchte und bekannte Gegend in eine Stadt nahe der Wüste begeben und da sein Wesen mit seinen Jüngern getrieben. Das m. g. F. ist der eine Theil seiner Weisheit. Aber daß er nun doch sechs Tage vor Ostern auf das Fest kam, und in der Nähe von Jerusalem und gerade in Bethanien sich aufhielt, das war der zweite Theil derselben.

Nämlich m. g. F. Weisheit in menschlichen Dingen, das ist nichts anders als die rechte gottgefällige Thätigkeit des Menschen — denn ohne diese giebt es keine Weisheit —, welche aber eben so wenig durch Uebereilung sich selbst zerstört, als auf der andern Seite auch nicht durch Feigherzigkeit. Das erste sehen wir hier in dem einen Theile, das zweite in dem andern, von dem worauf wir uns eben aufmerksam gemacht haben.

Der Erlöser hatte schon auf das bestimmteste von seinem nahe bevorstehenden Leiden geredet, wie er auch vorzüglich ganz erfüllt davon war, da er in dem lezten Theil unserer Erzählung von seinem Begräbniß redet. Aber wir sehen, er wollte es auf keine Weise beschleunigen, er wollte so lange es nach dem göttlichen Rathschluß ginge sich in seinem Beruf und in der Thätigkeit desselben erhalten; denn als er erfuhr, daß sie unter einander rathschlagten wie sie ihn tödten wollten: so verließ er die Gegend wo sie dies unternahmen, und begab sich in eine andere. Außerhalb der festlichen Zeit, wo eine große Menge Volks aus allen Theilen des Landes sich in Jerusalem versammelte, war es für seinen Beruf völlig gleichgültig, wo und in welcher Gegend des jüdischen Landes er lebte und wirkte; überall konnte er auf der einen Seite seinen Beruf erfüllen an seinen Jüngern, denen er noch so vieles zu sagen hatte*), nicht nur was sie noch nicht tragen konnten, sondern was er ihnen nothwendig sagen mußte, ehe er von ihnen ging; aber überall war er auch sicher eine solche Menge, die ihn in seinen öffentlichen Reden und Gesprächen fassen und verstehen konnte, als Zuhörer zu finden; und weil das gleichgültig war, so begab er sich in eine Gegend wo er am wenigsten erwarten konnte, daß der Rathschlag seiner Verfolger ihn erreichen würde. Aber er that es nur, damit seinem Beruf kein Eintrag geschehen könne. Hätte er es auf Kosten seines Berufs gethan, so wäre er nicht die wahre und vollkommene Weisheit

*) Joh. 16, 12.

geweſen, ſondern es hätte übergeſchlagen auf die Seite der allzu großen Vorſicht, die an Feigheit ſtreift.

Aber eben ſo gehört es zweitens zu ſeiner Weisheit, daß als das Feſt herbeikam er allerdings nach Jeruſalem ging, und zwar auch dies, daß er gerade ſeinen Aufenthalt in Bethanien nahm. Nämlich wir finden nirgends, daß er in Jeruſalem ſelbſt wohnte. Daß er zur Zeit der Feſte da war und lehrte, das war die allgemeine Erwartung des Volks, die er berechtigt hatte durch ſein Verfahren, und in der That ſein Beruf, weil er da die große Menge Volks nur erwarten konnte zur Zeit der Feſte, und ſo viele aufgeregt durch die göttlichen Dinge und von dem Treiben der menſchlichen Geſchäfte ſo weit entfernt, daß ſein Wort eine beſondere Stätte daſelbſt haben konnte. Darum hätte es ihm nicht geziemt ſeine Thätigkeit auf dieſe Weiſe zu unterbrechen, daß er wegen des Rathſchluſſes ſeiner Feinde nicht wäre nach Jeruſalem gekommen. Denn hätte er es nicht gethan diesmal, ſo hätte er auch auf künftige Feſte zu gehen keinen Grund gehabt; und hätte er das eine Mal dies gethan, das andere Mal jenes, ſo würde er erſcheinen nicht nur in allem uns gleich, ausgenommen die Sünde *), ſondern ganz in der Aehnlichkeit des verderbten Menſchen, deſſen Herz nicht feſt iſt. Das konnte in ſeine Seele nicht kommen; und ſo gewiß er es für ſeinen Beruf hielt in Zeiten wo eine große Menge Volks ſich in der Hauptſtadt des Landes aufhielt, zu ſein in dem Hauſe ſeines Vaters **), ſo gewiß konnte er ſich nicht abhalten laſſen zum Feſte nach Jeruſalem zu gehen. Aber er ging nun zu ſeinem Freunde nach Bethanien. Auf der einen Seite deswegen, damit er auf keine Weiſe ſchiene ſich zu verbergen. Denn wenn uns erzählt wird im folgenden, daß deswegen eine große Menge von Menſchen hinausgegangen ſei, um ihn und den welchen er von den todten erwekkt hatte zu ſehen: ſo konnte das den Hohenprieſtern nicht verborgen bleiben,

*) Hebr. 2, 17. vgl. 4, 15. **) Luc. 2, 49.

die nachdem ſie einen ſolchen Rathſchluß gefaßt und ein ſolches Gebot hatten ausgehen laſſen, wie hier erzählt wird, wol auch nicht unterlaſſen haben werden ihm aufzupaſſen und ihn zu beobachten — denn das iſt in jedem ähnlichen Falle die Art und Weiſe der Kinder dieſer Welt —, damit ſie wüßten wo er ſich aufhielte, und damit ſie ihre Maaßregeln danach nehmen könnten. Bethanien aber war ſo nahe bei Jeruſalem, daß er ihnen unmöglich entgehen konnte; und ſo war der Herr dieſe ſechs Tage lang in der Nähe von Jeruſalem, und hernach täglich im Tempel um zu lehren, ohne daß ſie ihm ein Hinderniß in den Weg legten oder ihn ſtörten, bis die Stunde kam, die der Vater beſtimmt hatte. Aber wegen des Gebots welches ſie hatten ausgehen laſſen, daß wenn jemand wüßte wo er wäre, er es anzeigen ſollte, war es in gewiſſer Hinſicht auch eine gefährliche und bedenkliche Sache ihn zu beherbergen. Darum war es auch am natürlichſten, daß er dahin ging, wo er die meiſte Geneigtheit vorauszuſezen Urſache hatte, ſich ſeinetwegen einer kleinen Gefahr auszuſezen. Denn da wo er den geliebten Bruder wieder ins Leben gerufen und den trauernden Schweſtern wiedergegeben hatte, da konnte er erwarten, daß was auch aus einer ſolchen Vernachläſſigung eines öffentlichen Gebotes des hohen Rathes entſtehen könne, die liebenden, die nicht nur ihm ſelbſt befreundet waren durch Sinn und Gemüth, ſondern auch durch das zarte Band der Dankbarkeit mit ihm verknüpft, das alles werden gern übernommen haben. Und ſo ſehen wir, mit welcher Weisheit der Erlöſer bis auf den lezten Augenblikk ſeines Lebens handelte, auch gegen den Unterſchied einer kleinen Zeit, in welcher er ſeinen Beruf noch erfüllen konnte, nicht gleichgültig.

Und noch einleuchtender muß uns dies werden, wenn wir darauf ſehen, unter was für Verhältniſſen und unter welchen Umſtänden er dieſe Weisheit bewies. In dieſer Hinſicht finden wir nun zwei verſchiedene Arten, an die wir mit unſerem Nachdenken gewieſen ſind.

Zuerſt die Hohenprieſter, welche rathſchlagten wie ſie ihn tödteten, und nun das Gebot hatten ausgehen laſſen, ſo jemand wüßte wo er wäre, daß er es anzeigte, damit ſie ihn griffen. Ueber ihren Rathſchluß in Beziehung auf den Erlöſer haben wir ſchon neulich mit einander geredet. Das Gebot welches ſie ausgehen ließen, das hatte zuerſt den Zwekk das ganze Volk mit ihrem Rathſchluß bekannt zu machen, damit niemand ſich mehr entſchuldigen könnte, wenn er es mit Jeſu hielte, daß er nicht wiſſe wie die oberſten des Volks geſinnt wären in dieſer Hinſicht. Wie wenig ſie es aber genau genommen haben damit, diejenigen zur Strafe zu ziehen, welche wußten wo der Herr wäre und es doch nicht anzeigten, das ſehen wir hier aus dem Erfolg. Der Erlöſer aber, der wußte wol, wie ſie auf der andern Seite ſo ſehr darauf bedacht waren kein Aufſehen zu erregen durch ihr Thun unter dem Volk, und wie ſie gewiß nicht werden gewagt haben ihn zu greifen und hinwegzunehmen aus dem Schooße einer Familie, welcher er eine große und ihre Dankbarkeit in Anſpruch nehmende Wohlthat erwieſen hatte, an welche ſie unter jenen Umſtänden mußte erinnert werden, und die von der Art war, daß ſie ihn allen Nachſtellungen ſeiner Feinde und allen ihren Verſuchen etwas ſtrafbares auf ihn zu bringen nothwendiger Weiſe hätte entziehen müſſen. Indem alſo der Erlöſer als er zu dem Feſte nach Jeruſalem kam ſich in Bethanien aufhielt, ſo ſtellte er zugleich ohne daß er es abſichtlich gewollt hätte ſeine Feinde in ihrer Blöße dar und im Gegenſaz zu der Weisheit die er bewies. Denn wenn ſie es für ihren Beruf hielten und für ihre Pflicht, ihn zu tödten, wie ſie es ausgeſprochen hatten, um ihrem Anſehen gemäß ein ſolches Verbot zu geben: ſo würden ſie, wenn ſie hätten können nach der Weisheit des Erlöſers handeln, ganz feſt darüber gehalten haben, und ſo wie er in ihre Nähe gekommen wäre und ſie es gewußt hätten, kein Aufſehen geſcheut, welches daraus daß ſie ſich ſeiner Perſon ſogleich bemächtigten entſtehen

möchte, ſondern ſie hätten ihn dann müſſen greifen und ihren Rathſchluß an ihm vollziehen. So m. g. F. ſehen wir, wenn wir beides gegenüber ſtellen, daß der Erlöſer Recht hat zu ſagen, Die Kinder der Finſternis wären klüger in ihrer Art, als die Kinder des Lichts*), wie aber doch die wahre Weisheit nur bei den Kindern des Lichts zu finden iſt und in den Kindern der Finſterniß nicht wohnt. Wenn wir beide einander gegenüber ſtellen, den hohen Rath des jüdiſchen Volks und den Erlöſer: wie erſcheinen ſie? Der lezte in ſchlichter Einfalt, die göttlicher Art war, immer ſich ſelbſt gleich; jene aber recht ein Abbild des menſchlichen Herzens, welches eben ſo trozig iſt auf der einen Seite, als verzagt auf der andern; und eben dieſe Miſchung von beiden muß den rechten Mangel der Weisheit, ja man darf wol ſagen das rechte Gegentheil derſelben darſtellen.

Die andern aber, von denen in dieſer Beziehung die Rede iſt, ſind die welche ſchon früher auf das Feſt gegangen waren, um ſich des Feſtes wegen zu reinigen auf den Fall, wenn ſie noch etwas unreines an ſich hätten, um es von ſich zu thun noch ehe das Feſt ſeinen Anfang nähme, und die nun immer auf Chriſtum harrten und unter einander ſprachen, Was dünkt euch daß er nicht auf das Feſt kommt? Wenn wir uns das recht vergegenwärtigen: nun ſo werden wir nicht anders können als der Meinung ſein, daß wir hier nichts finden als das ganz gewöhnliche Spiel menſchlicher Neugierde. Der Erlöſer war immer ein Gegenſtand großer allgemeiner Aufmerkſamkeit geweſen auch bei ſolchen, welche eben nicht gerade danach fragten, ob er derjenige ſei durch welchen ihnen das Heil kommen ſollte, oder ob nicht, ſondern die ſchon vermöge der Stellung welche er in dem öffentlichen Leben genommen hatte, vermöge des Gegenſazes welcher beſtand zwiſchen ihm und der herrſchenden Partei, und was auf dieſe Weiſe die Gemüther der Menſchen zu beſchäftigen pflegt

*) Luc. 16, 8.

ohne daß ſie einen thätigen Antheil daran nehmen, ihre Aufmerkſamkeit auf ihn richteten. So ſtand nun auch die Menge und fragte unter einander, Wird er kommen auf das Feſt oder nicht kommen? Wahrlich ein Haufe von Menſchen, um deſſentwillen man denken ſollte, daß es dem Erlöſer nicht hätte lohnen können nach Jeruſalem zu kommen auf das Feſt, daß er ihnen noch Worte des Lebens mittheilte, und um ihretwillen ſein Leben in die Schanze zu ſchlagen. Denn wenig iſt von Menſchen ſolcher Art zu erwarten, daß ſie ſollten dem göttlichen Ruf Gehör geben, da ſie doch immer nur mit dem äußern und vergänglichen Schein der irdiſchen Dinge beſchäftigt ſind. Denn je mehr die menſchliche Seele eine ſolche Richtung genommen hat, deſto mehr iſt ſie außer ſich, bekümmert ſich nicht um das innere und ewige, ſondern lebt nur von der Nahrung die ihr kommt aus den äußern Ereigniſſen des Lebens. Wenn da nur etwas geſchieht was die Neugierde auf irgend eine Weiſe befriedigt, ſo haben ſie was ſie gebrauchen.

Aber m. g. F. der Erlöſer war nicht gekommen für die geſunden ſondern für die kranken*), und gerade aus dieſem Zuſtand vorzüglich auch wollte und ſollte er ja die Menſchen erretten, und ihnen eben auch in dieſer Hinſicht etwas geben, was ſie endlich hievon befreite, und ihnen einen Gegenſtand darbieten, an welchem ſich ihre Seele erheben könnte aus dieſer traurigen Verſunkenheit in das äußere. Ja wenn die Weisheit des Erlöſers eine ſolche geweſen wäre, daß er hätte abwägen wollen oder können, in wie fern die Menſchen von denen er umgeben war wol der Mühe werth wären oder nicht, daß er ſeine treue Sorge und ſeine theilnehmende Liebe an ſie verſchwenden ſollte: dann wäre ſeine Weisheit auch nur eine menſchliche geweſen und keine göttliche. Denn das iſt die, durch welche oft die Menſchen ſich beſchwichtigen, wenn ſie geneigt ſind von der ſtrengen Bahn des

*) Luc. 5, 31.

Berufes und des Gewiſſens aus Furchtſamkeit abzuweichen. Dann iſt es leicht, daß ſie ſagen, es ſei nicht der Mühe werth ſich auf ſolche Weiſe für die Menſchen aufzuopfern und das Leben in die Schanze zu ſchlagen. Darauf ſah der Erlöſer nicht, und wie er in dieſer Beziehung gehandelt hat, ſo ſollen auch alle ſeine Jünger handeln. Wenn er ſeine Thätigkeit danach eingerichtet hätte, was die Menſchen waren, an welche er gewieſen war und auf welche er wirken ſollte: ſo hätte er nichts gethan; und wir alle, die wir durch ihn und durch die Gnade Gottes in ihm geworden ſind was wir ſind, wiſſen nun, daß wir ohne ihn nichts waren und nichts würden geblieben ſein. Eben darum muß auch unſer Grundſaz dieſer ſein, niemals darauf zu achten was die Menſchen ſind — denn das wiſſen wir, daß ſie nichts ſind durch ſich und für ſich allein — ſondern darauf was aus ihnen zu machen iſt; und das wiſſen wir, daß durch die Worte des Lebens in Chriſto aus allen die nichts ſind ſich alles machen läßt, weil die Möglichkeit in ihnen iſt, durch dieſelben erwekkt zu werden und in der Gemeinſchaft mit dem Erlöſer das große Ziel ihres Daſeins zu erſtreben.

Darum m. g. F. iſt er uns auf alle Weiſe das Vorbild geworden der wahren Weisheit; und wenn wir, wie er uns auf dieſem Wege ſeine Beſtimmung erfüllend vorangegangen iſt, auf die gleiche Weiſe den gleichen Beruf feſthalten, und uns nicht abſchrekken laſſen durch das was die Menſchen zu ſein ſcheinen, indem ſie in ihren vergänglichen Beſtrebungen begriffen ſind, aber auch nicht auf uns ſelbſt ſehen, und indem wir die Opfer und Anſtrengungen erwägen, die es koſtet, und die ungewiſſen Ausſichten, die wir dabei vorfinden, durch Trägheit und Furchtſamkeit uns ſelbſt abſchrekken, und auf dieſe Weiſe dasjenige nicht zerſtören was uns obliegt: ſo werden wir ſeine Nachfolger ſein, unſer Dienſt wird ihm wohlgefällig ſein, und die gute Frucht deſſelben wird nicht fehlen.

II.

Das zweite worauf wir zu ſehen haben in unſerer Betrachtung, iſt die menſchliche Gemüthlichkeit des Erlöſers, die ſich ſo ſehr offenbart in dem was uns jezt erzählt wird.

Als er nach Bethanien kam, ſo machten ſie ihm ein Abendmahl, das heißt ſie gaben ihm zu Ehren ein Feſt unter ihren Freunden, und er ließ es ſich gefallen, daß er nach menſchlicher Weiſe und in menſchlichem Sinne unter Menſchen gefeiert wurde von Menſchen, denen er wohlwollte und die er liebte. Wie es nie ſeine Art geweſen iſt ſich zurükkzuziehen von menſchlichen Freuden und Feſten bei bedeutenden Gelegenheiten, das wiſſen wir vom Anfang ſeines Lebens an. Wie er ſeinen öffentlichen Beruf damit begann, bald nachdem er getauft war vom Johannes, Theil zu nehmen an einer Hochzeitfeier zu Kana: ſo war es auch jezt kurz vor ſeinem Tode, daß er der Gegenſtand eines Feſtes und Mahles war, und es fiel ihm nicht ein ſich dem zu entziehen. Nun war dies, wie uns der Evangeliſt Matthäus*) erzählt, im Hauſe des Simon, eines Phariſäers, an welchem alle anweſenden offenbar einen mächtigen Schuz hatten. Da diente Martha, und Lazarus ſaß mit zu Tiſche unter den Gäſten. Maria aber nahm die köſtliche Salbe, und ſchüttete das Gefäß aus über das Haupt des Erlöſers, und trokknete ſeine Füße mit ihrem Haar. Was aber Johannes gleich darauf erzählt, daß es Judas Iſcharioth geſagt haben ſoll, warum denn dieſe Salbe nicht wäre verkauft worden und das dafür gelöſte Geld den armen gegeben, davon erzählt Matthäus, daß es ſeine Jünger überhaupt geſagt hätten, und ſchreibt es alſo nicht wie Johannes dem Judas allein zu. Wenn Judas es geſagt hat aus ſträflichem Eigennuz, indem er die Einnahme in dem Gefolge Chriſti hatte und die Ausgaben deſſelben beſtritt, welchen Vorwurf ihm Johannes zu machen ſcheint in den Worten, Denn er warb

*) Matth. 26, 6.

Dieb: ſo können die andern es geſagt haben mit einem guten Sinne und in guter Meinung, daß die ganze Sache eine Verſchwendung wäre, und daß das Geld hätte können beſſer angewendet werden, indem man es den armen und nothleidenden gegeben. „Denn wenn auch Maria den Herrn nicht geſalbt hätte, ſo würde doch niemand gezweifelt haben an ihrer aufrichtigen Dankbarkeit und an ihrer herzlichen Verehrung gegen ihn; dem Herrn konnte auch nichts bedeutendes daraus entſtehen, es wäre geſchehen oder unterblieben; und ſo konnten ſie meinen, daß es beſſer geweſen wäre, wenn Maria dieſe Salbe oder den Ertrag derſelben, hätte aus derſelben Geſinnung der Dankbarkeit und der Verehrung als ein Opfer der Wohlthätigkeit auf dem Altar des Herrn dargebracht. Aber darin eben zeigt ſich die menſchliche Gemüthlichkeit des Erlöſers, daß er dies nicht ſo nahm und nicht ſo buchſtäblich dachte wie ſeine Jünger, ſondern ſagte, Was kümmert euch das Weib? ſie hat das ſchon im voraus gethan auf den Tag meines Begräbniſſes. Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.

So ſehen wir zuerſt m. g. F. wie hier mitten im feſtlichen Mahle dem Herrn doch die Zeit ſeines Leidens und ſeines Todes gegenwärtig war in ſeiner Seele, aber auch wie ihn dieſer Gedanke weder ſtörte in ſeiner Theilnahme an den ſchuldloſen und geiſtigen Freuden, welche die Menſchen in ſeiner Gegenwart und im vertrauten Verhältniß mit ihm empfanden, noch ihm einen andern Maaßſtab für die menſchlichen Dinge um ihn her gab, als den welchen er immer gehabt hatte. Und wahrlich das iſt es, was wir jeder ſich ſelbſt und alle unter einander vorzüglich wünſchen müſſen. Als Chriſten, die durch den Tod des Herrn geworden ſind was ſie ſind, muß uns allen gerade der Tod etwas beſtändig gegenwärtiges bleiben. Aber es iſt eben die Freudigkeit des Herzens, die auch nur durch die Freude an dem Herrn uns wird, und mit ihr auf das innigſte zuſammenhängt — ſo wie es

in ihm die Freudigkeit des Herzens war, die daraus entſtand, daß er wußte er thue den Willen ſeines Vaters im Himmel — das iſt es, was auch uns den beſtändigen Gedanken des Todes zu etwas macht, was uns nicht ſtört in den heiteren Augenblikken des geſelligen Lebens. Und das iſt die rechte Ruhe des Lebens, die ſich gleich bleibende Heiterkeit und Stille des Herzens, die wir hier an dem Erlöſer ſehen, und die uns allen wohl anſteht und für uns alle ein vorzügliches und großes Gut des Lebens iſt.

Aber nun gab ſich auch in ihm dieſe Freude einen weitern Maaßſtab für die menſchlichen Handlungen, der fern war von einem menſchlichen Berechnen. Freilich hätte manche einzelne Noth des Lebens können gelindert werden durch das Geld welches Maria für die Salbe gegeben hatte; aber der Herr ſagt: Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit; und ſie hat dies ſchon gethan im voraus auf mein Begräbniß.

Dies hätte nun wol keine rechte und volle Wahrheit, wenn der Erlöſer nicht hätte vorausſezen können theils aus ſeinen eigenen Geſprächen mit ihr, theils aus demjenigen was ſie von ſeinen Jüngern wußte, daß in ihr auch eine Ahndung wäre, er gehe ſeinem Tode entgegen; und in der That konnte und mußte die Ahndung in einer ſo aufmerkſamen Seele wie die der Maria war ſein. Da ließ er ſich das wohl gefallen und hatte ſeine Freude daran, weil es aus dem wahren Sinn und aus dem rechten Herzen der Liebe kam, ohne die geringſte Berükkſichtigung deſſen, in wie weit die Handlung ſo wie ſie war ſich unmittelbar auf ihn ſelbſt bezog, und wie Maria in Beziehung auf eine äußere Noth wohl gethan hätte, wenn ſie das Geld den armen gegeben hätte. So war dies der rechte wahrhaft menſchliche Sinn des Herrn, dabei nicht auf das äußerliche genau zu achten, ſondern die Handlung zu betrachten nach den Beweggründen aus denen ſie entſtanden war, und ſie nicht nach ihrem Erſcheinen zu meſſen, ſondern nach ihrem innern Entſtehen und nach der Be-

deutung, die ſie in der Seele hat. Und in dieſer Hinſicht kannte er die innige Liebe und Verehrung, die dabei in der Maria zum Grunde lag. Es war auch kein äußeres Gepränge, das dieſe Handlung begleitet hätte, und überhaupt nichts was ſeine eigene Liebe gegen die Maria hätte verhindern können. Und indem er ſagt, Arme habt ihr allezeit bei euch: ſo legt er ihnen die Pflicht auf, die ſie gewiß auch werden zu erfüllen geſucht haben, menſchliche Noth zu ſtillen; aber er ſpricht ihnen auch das Recht zu, etwas von dem was ihnen Gott an irdiſchen Gütern gegeben hat, nach dem Bedürfniß rein menſchlicher Empfindungen zu den heiteren Zwekken des geſelligen Lebens zu gebrauchen.

Und ſo m. g. F. ziemt uns auch dieſen Maaßſtab des Erlöſers anzulegen, und was auf dieſe Weiſe ähnliches im menſchlichen Leben geſchieht immer nach ſeinen innern Beweggründen zu beurtheilen, dann aber auch darauf zu ſehen, daß überall das richtige Verhältniß im ganzen des Lebens dargeſtellt werde, und nicht über dem einen das andere verſäumt, damit alles was im Leben ſchön und erfreulich, gut und göttlich iſt, ſein Recht habe äußerlich hervorzutreten. So ſehen wir den Erlöſer immer leben und handeln, hier unmittelbar vor dem Anfang ſeines Leidens in den lezten Tagen ſeines irdiſchen Lebens nicht anders als vorher da ihm das Ziel deſſelben noch fern war. Und dieſe göttliche Kraft, die in ihm war, möge ſich auch immer mehr bewähren in allen die durch ihn gläubig geworden ſind an ſeinen Namen und in die Gemeinſchaft ſeines Lebens aufgenommen in dieſem vergänglichen irdiſchen Daſein, und uns leiten und ſtärken, wenn wir einmal durch den Tod hindurchgedrungen ſind zum Leben, uns immer und überall in unſerm Handeln gleich zu bleiben, ohne Rükſicht darauf, ob das Ziel unſerer Wallfahrt nahe iſt oder fern. Denn das macht für den keinen Unterſchied, der da weiß, daß er im Glauben an ihn und in der Liebe zu ihm das ewige Leben hier ſchon gefunden hat, wie es der Herr ſelbſt ſagt*). Amen.

*) 1 Joh. 5, 47.

LVII.

Am Sonntage Septuageſimä 1826.

Text. Joh. 12, 9—19.

Da erfuhr viel Volks der Juden, daß er daſelbſt war, und kamen nicht um Jeſu willen allein, ſondern daß ſie auch Lazarum ſähen, welchen er von den todten erwekkt hatte. Aber die Hohenprieſter trachteten danach, daß ſie auch Lazarum tödteten; denn um ſeinetwillen gingen viele Juden hin und glaubten an Jeſum. Des andern Tags viel Volks, das auf das Feſt gekommen war, da es hörte daß Jeſus kommt gen Jeruſalem, nahmen ſie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen und ſchrieen, Hoſianna, gelobt ſei der da kommt in dem Namen des Herrn, ein König von Iſrael! Jeſus aber überkam ein Eſelein und ritt darauf; wie denn geſchrieben ſteht, Fürchte dich nicht, du Tochter Zion, ſiehe dein König kommt reitend auf einem Eſelsfüllen. Solches aber verſtanden ſeine Jünger zuvor nicht, ſondern da Jeſus verklärt ward, da dachten ſie daran, daß ſolches wär

von ihm geſchrieben und ſie ſolches ihm gethan hatten. Das Volk aber, das mit ihm war da er Lazarum aus dem Grabe rief und von den todten auferweckte, rühmte die That. Darum ging ihm auch das Volk entgegen, da ſie hörten, er hätte ſolches Zeichen gethan. Die Phariſäer aber ſprachen untereinander, Ihr ſeht, daß ihr nichts ausrichtet; ſiehe alle Welt läuft ihm nach.

M. a. F. In dieſer Erzählung unſers Evangeliſten lautet die Geſchichte von dem was wir den Einzug unſers Herrn in Jeruſalem zu nennen pflegen, ſo ſchlicht und einfach und er lenkt unſere Aufmerkſamkeit ſo ſehr vielmehr auf die Stimmung und Beweggründe der Menſchen in Beziehung auf den Erlöſer und wieder auf der andern Seite durch ſein Stillſchweigen ſo ſehr auf den Erlöſer ſelbſt hin, daß wir wol ganz ſeiner Abſicht gemäß handeln, wenn wir auch von dem äußern und auffallenden bei der Sache mehr abſehen und auf das innere derſelben hinſehen. Da haben wir nun zuerſt Acht zu geben auf das Volk und auf das was von ihm geſagt wird; dann auch wieder auf das wenige aber nicht zu überſehende, was von den Jüngern des Herrn dabei vorkommt; hernach auf die Phariſäer; und endlich das beſte zulezt laſſend auf das was unſern Erlöſer ſelbſt betrifft.

I.

Zuerſt alſo von dem Volke wird geſagt, daß viel Volks hinausgekommen wäre nach Bethanien nicht nur um Jeſu willen, ſondern auch um Lazarum zu ſehen, den er von den todten erweckt hatte; daß dies ausgegangen ſei von denen die als Tröſter der Maria und ihrer Schweſter hieher gekommen waren und der That beigewohnt hatten, und daß um dieſer That willen das Volk einen ſolchen Antheil genommen, als der Herr zuerſt aus

Bethanien nach Jeruſalem ging, daß es ihn begrüßt habe als den König von Iſrael und als den der da kommen ſollte.

Wenn wir nun hier zwar hören von einer verehrenden Aeußerung und einem Glauben an den Erlöſer, der ſich in dieſer Aeußerung ausſpricht, dann aber wenige Tage weiter ſehen, wie ſich das Volk, welches doch gewiß das Feſt über in Jeruſalem war, betragen hat als er in die Gewalt ſeiner Feinde kam, wie wenig da von dieſem Glauben und von dieſer Verehrung zu ſehen iſt: ſo ſehen wir wol deutlich, was es mit dem Glauben für eine Bewandniß hat, der auf den Wundern ruht. Denn das ſagt uns Johannes ausdrüklich, daß deswegen weil ſie von dieſer That gehört ſo viele hinausgingen, und daß ſie deswegen weil eine ſolche That geſchehen war und ein ſolches Zeichen verrichtet, Jeſum als den der da kommen ſollte begrüßten.

Da finden wir denn zuerſt in der That die eitle Neugierde, daß ſie hinausgehen nach Bethanien nicht nur um Jeſum zu ſehen, ſondern auch um Lazarum zu ſehen, den er von den todten erwekkt hatte. Nun, dadurch daß ſie ihn ſahen konnten ſie ſich von der Wahrheit der Sache gar nicht weiter überzeugen; denn in einem ſolchen Gedränge und Gewühl von Menſchen die ihm ganz fremd waren, da es doch nur eine kleine Zahl von nähern bekannten war, denen ein unmittelbarer Zutritt zu Chriſto und zu ihm vergönnt ſein konnte, war es nicht möglich, daß ſie etwas erforſchen konnten über den nähern Zuſammenhang der Sache oder Zweifel löſen; ſondern es war die Neugierde ihn zu ſehen, und ihr Glaube ruhte auf dem Zeugniß derer, die ihnen berichtet hatten was ſie mit Augen geſehen. Nun will ich eben dies, daß ſie der Ausſage derer glaubten, welche geſehen hatten wie der Erlöſer Lazarum aus dem Grabe hervorrief, allerdings nicht tadeln, denn wir kommen ja zu dem größten Theil unſerer Erkenntniß nicht nur von Wundern ſondern auch von natürlichen Dingen nur durch das Zeugniß anderer;

und sie hatten Ursache diesem Zeugniß zu glauben. Auch das will ich nicht ausstellen, daß insofern sie glaubten, sie, wenn ihr Glaube nicht schon vorher geruht hatte auf dem Grunde vieler anderer Zeichen, doch schon um dieses einen willen, welches von ganz neuer Art war, diesen Jesum von Nazareth für einen ausgezeichneten von Gott besonders begabten und zu etwas besonderem auserſehenen Menſchen hielten. Aber ob ſie nun deswegen ſchon einen Grund hatten ihn für den zu halten der da kommen ſollte, das m. g. F. iſt denn wol eine andere Frage; und wenn wir nun dieſen Glauben vergleichen mit dem welchen wir bei den Jüngern des Herrn finden, ſowol bei denen welche gleich anfangs von ſeiner Erſcheinung und von ſeiner Rede ſo ergriffen wurden, daß ſie ſagten, Wir haben den Meſſias gefunden,*) und daß Johannes in ſeinem und der andern Namen ſagen konnte, ſie hätten überall in ihm geſehen die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes; als auch mit dem Glauben ſeiner ſpätern Jünger, als der Herr ſie fragte, Wollt ihr mich auch verlaſſen und hinter euch gehen? und ſie ihm antworteten, Wo ſollten wir hingehen? du allein haſt Worte des Lebens:**) ſo müſſen wir wol den großen Unterſchied geſtehen zwiſchen dieſem Glauben und jenem, und müſſen ſagen, der Glaube der ſo entſtand aus dem unmittelbaren Eindrukk nicht dieſer oder jener ausgezeichneten und wahrhaft wunderbaren That, ſondern aus dem unmittelbaren Eindrukk der ganzen Perſon, des ganzen Lebens des Erlöſers, verbunden mit ſeinem ganzen Weſen und mit ſeiner ganzen Erſcheinung im Leben, daß dieſer ein ganz anderer iſt, aus einer viel größern Tiefe des Gemüths hervorgehend, und eben deshalb einen ganz andern Widerſtand leiſten konnte, als er auf die Probe geſtellt wurde. Denn von jenen Nachfolgern, auf Veranlaſſung welcher der Erlöſer damals ſeine Jünger fragte, hatten auch viele Zeichen und Wunder von ihm geſehen und deswegen längere oder kürzere Zeit mehr oder weniger an ihm gehalten;

*) Joh. 1, 46. **) Joh. 6, 68.

allein ohnerachtet damals die Stunde noch nicht gekommen war, daß er seinen Feinden überliefert würde, so gingen sie doch hinter sich. Warum? Weil es ihnen zu lange dauerte, bis dasjenige zum Vorschein käme, was sie erwarteten und worauf ihr Glaube ruhte, da der Erlöser sich immer zurükzog wenn sie ihn wie diese hier begrüßten als den König von Israel. Und so wenn sie mit diesem Wort, mit diesem wahrhaft herrlichen aus dem Munde der Propheten genommen die Erwartung des ganzen Volks, die ihnen von oben gegeben und verheißen war, ausdrükkenden Wort, Gelobt sei der da kommt in dem Namen des Herrn, ein König von Israel! wenn sie damit dasselbe verbunden hätten und dasselbe Gefühl aus ihnen gesprochen, welches aus den Jüngern sprach als sie antworteten, Wo sollten wir hingehen? so würden sie auch nicht hinter sich gegangen sein als der Herr in die Hände seiner Feinde fiel, und würden ihn nicht verlassen haben, in der Gewißheit, daß wie ihre Erwartung ja keine leere war, er auch über seine Feinde werde den Sieg davon tragen.

Und so m. g. F. werden wir es überall finden damals wie jezt. Die Wunder des Herrn von dem ersten bis zu dem lezten waren allerdings Ausflüsse der Fülle der Gottheit die in ihm wohnte, und gingen also ganz natürlich eben aus seinem übernatürlichen Wesen und Sein hervor, so daß es uns schwer wird, wenn wir uns den Erlöser denken wollten ohne diese, wie er auch oft auf diese seine Wunder hingewiesen hat; aber als Grund des Glaubens haben sie sich immer schwach bewiesen. Er muß wenn er in der That die ganze Seele durchdringen und umgestalten soll und ein neues Leben in ihr erwekken und begründen, er muß auch ruhen nicht auf diesen äußerlichen Erweisungen sondern auf dem innern Leben des Erlösers, welches im Stande ist einen solchen Glauben hervorzubringen und fest zu halten; und darum war es ein so wetterwendisches Wesen mit diesem Glauben des großen Haufen, der auf den Wundern des Erlösers ruhte:

Und noch mehr müſſen wir das ſagen, wenn wir an die gegenwärtige Zeit denken in ihrer Entfernung von dem erſten Eindrukk und von der Klarheit deſſelben in allem was wir aus der Schrift von den Wundern des Herrn wiſſen. Wie ſie ſelbſt zu ſeinem Leben gehören, ſo gehört auch die Erzählung davon mit zu dem treuen Bericht derer, deren großer Beruf es geworden iſt das Leben des Herrn auf alle künftige Geſchlechter zu bringen. Aber wie ſchon bei den Zeitgenoſſen des Herrn es ein ſchwacher und ſchwankender Glaube war, der auf ſeinen Wundern ruhte: ſo geht es auch allen denen, welche ſtatt das innere und höhere Zeugniß, welches uns von dem Erlöſer als dem Sohn des lebendigen Gottes geblieben iſt, in die Tiefe ihres Gemüths aufzunehmen, ihre Aufmerkſamkeit auf dieſe doch nur äußerlichen Thaten und Werke richten, und eben deshalb nicht im Stande ſind durch den Buchſtaben hindurch den innern Grund ſeines höhern Lebens und Daſeins aufzufinden und von dieſem zu einem rechten Glauben erweckt und entzündet zu werden. Denn jener iſt allem preisgegeben, was menſchliche Klügelei daran verunſtalten und verderben kann, und hat einen hinreichenden Grund das ganze Leben zu lenken und zu leiten nicht in ſich.

II.

Etwas ähnliches m. g. F. tritt uns entgegen, wenn wir wir auf das zweite ſehen, nämlich auf das was uns Johannes von den Jüngern des Herrn ſagt.

Es iſt ſehr wenig es; er ſagt uns, daß als Jeſus auf einer Eſelin in die heilige Stadt geritten, ſo hätten die Jünger nicht verſtanden, daß in dem was da vor ihren Augen geſchah eine Beziehung gelegen auf eine Stelle in den Propheten des alten Bundes, ſondern erſt als Jeſus verklärt war, das heißt hier nichts anders als nach ſeiner Auferſtehung, hätten ſie daran gedacht, daß bei dieſer Gelegenheit er ſo in die Stadt hineingekommen ſei und daß das Volk ihn ſo begrüßt habe wie dort geſchrieben ſteht,

Siehe dein König kommt zu dir reitend auf einem Füllen der Eſelin, ſanftmüthig und von Herzen demüthig.*)

Natürlicher Weiſe können wir nun wol fragen, Ei das wußten doch die Jünger — unſer Herr hatte ſie und das Volk oft genug darauf geführt — daß die Schrift es ſei, die von ihm zeuge,**) und es war etwas allgemein anerkanntes, daß alle Propheten des Herrn geweiſſagt hätten von dem der da kommen ſollte; und die Jünger waren nicht unbewandert in den Schriften des alten Bundes, wie ſie dieſelben von Jugend an leſen gehört in den Synagogen des Landes; und doch fiel ihnen damals die auffallende Uebereinſtimmung nicht ein. Sollen wir ſie deshalb tadeln oder loben? und ſoll es uns erſcheinen als ein großer Fortſchritt den ſie gemacht haben im Glauben, daß hernach nach der Auferſtehung des Herrn ihnen dies einfiel?

Sehet m. g. F., ſo wie was das Volk that uns die beſte Vorſtellung giebt von der Beſchaffenheit des Glaubens der auf den Wundern allein ruht: ſo führt uns das was von den Jüngern geſagt wird auf den Glauben der ſich auf die Weiſſagungen bezieht.

Wenn wir uns fragen, ohnerachtet die Jünger damals an dieſe Weiſſagung nicht gedacht haben, und auch das was vor ihren Augen geſchah in allen ſeinen Beziehungen nicht verſtanden, wollen wir ſagen, daß ihr Glaube einen weſentlichen Mangel gehabt habe, daß ihnen etwas daran gefehlt habe? oder wollen wir ſagen, daß ſie von dem was vor ihren Augen geſchah damals den rechten vollen Genuß nicht gehabt hätten, weil ihnen dabei die Stelle des Propheten nicht eingefallen und ſie nicht geſehen was da erfüllt worden? Vielmehr möchte ich ſagen, es habe dies etwas ähnliches mit einem andern Wort des Erlöſers, als die Schüler Johannes des Täufers einmal zu ihm kamen und ihn fragten,

*) Sach. 9, 9. **) Joh. 5, 39.

wie es denn zuginge, daß seine Jünger nicht fasteten, dagegen die Jünger des Johannes pünktlich fasteten: da antwortete er ihnen, Es zieme ihnen nicht zu fasten so lange der Bräutigam bei ihnen sei, wenn der aber werde von ihnen genommen sein, dann würden sie schon fasten.*) Er sagt also, so lange sie in dem vollen Genuß und Besitz seiner Person wären und sich des Lebens mit ihm erfreuten, wodurch sie in die Tiefe und in die Geheimnisse seines Reiches eingeweiht wurden und sich immer mehr vorbereiteten zu dem großen Beruf der ihrer wartete, so lange sei es ihnen nicht natürlich und liege nicht auf ihrer Bahn, solche äußerliche Zeichen der Frömmigkeit von sich zu geben; aber wenn er würde von ihnen genommen sein, wenn sie sich selbst würden verlassen fühlen und mit Sehnsucht an ihn zurükkdenken: dann würde was bei vielen nichts anders war als ein gedankenloser Gebrauch und eine Beobachtung geistloser Sitte und Art, ohne daß ein innerer Grund dazu vorhanden wäre im Gemüthe, das würde dann bei ihnen aus dem richtigen wahren Grunde hervorgehen und sich von selbst finden. Dem m. g. F. scheint mir das ähnlich zu sein, was wir hier lesen von den Jüngern. So lange sie den Herrn um sich hatten und vor sich, so war ihre ganze Aufmerksamkeit und jede Begierde des Herzens auf ihn allein gerichtet. Bei ihm fanden sie die Worte des Lebens, die suchten sie nirgend anders und brauchten sie auch nirgend anders zu suchen. An ihm hingen sie mit der ganzen Kraft ihres geistigen Auges, um recht aufzunehmen und zu verstehen was er redete und that, ohne sich weiter umzusehen oder auf etwas anders sich zu richten. Aber etwas anderes war es, als der Herr verklärt war und von ihnen genommen, und sie nun daran gewiesen waren, sich unter einander alle Ereignisse aus seinem Leben mitzutheilen, und alle einzelne Umstände desselben, die dem einen mehr dem andern weniger gegenwärtig waren, sich zu einem ge-

*) Matth. 9, 14. 15.

meinſamen Gut zu machen. Da war ihnen natürlich dieſe Art des Nachdenkens und der Verbindung der Gedanken, die weiter um ſich ſah, und das was der Herr geredet und gethan hatte in Beziehung ſezte auf die heiligen Schriften des alten Bundes, welche ſie in ihrem Beruf gebrauchen konnten um falſche Vorſtellungen von dem Reiche Gottes unter dem Volke immer mehr zu beſeitigen und ſie auf das rechte und wahre in dieſen heiligen Weiſſagungen hinzuleiten; da war es natürlich, daß ihnen bei dieſer oder jener Erzählung von Begebenheiten aus dem Leben des Herrn dieſes oder jenes aus Stellen des alten Bundes einfiel; und da dachten ſie an jenes Wort welches der Prophet geſprochen hatte, und welches auf ſolche äußerliche Weiſe in Erfüllung ging. So mögen wir ſagen, der Glaube der in ihnen entſtand und ſich in ihnen immer mehr befeſtigte aus der unmittelbaren Anſchauung des Erlöſers, der war mehr werth als ein ſolcher der allein hätte entſtehen wollen aus den Weiſſagungen des alten Bundes auf den Herrn.

Und ſo ſehen wir auch daß dadurch keiner, von dem wir es wiſſen, ein Jünger des Herrn geworden iſt; ja vielmehr müſſen wir ſagen, daß eher die Rükkſicht auf die Weiſſagungen des alten Bundes von Anfang an etwas dazu beigetragen hat, die Gemüther von dem Glauben an den Erlöſer zurükkzuhalten. Denn wie ging es dem Nathanael? Als die Jünger des Herrn ihm ſagten, ſie hätten den Meſſias gefunden, Jeſus von Nazareth ſei Es: da ſprach er, Was kann von Nazareth gutes kommen? Er ſprach dies aus dem Eindrukk heraus, den die Kenntniß von den Schriften des alten Bundes auf ihn gemacht hatte, und in der Erinnerung daß ſich keine Stelle in demſelben fände, welche den Erlöſer als einen ſolchen bezeichnete der aus Galiläa kommen ſollte, ja daß es keinen unter den Propheten des Herrn gäbe, der aus dieſem Lande geweſen wäre, ſondern von Bethlehem aus der Stadt Davids ſollte der Meſſias kommen; und ſo verkündigten die übrigen Jünger dem Nathanael den Erlöſer nicht.

Da mögen wir denn wol ſagen, der rechte Glaube iſt nicht der, der aus den Weiſſagungen entſteht, ſondern es iſt mit den Weiſſagungen wie mit den Wundern. Daß die Jünger dasjenige in den Schriften des alten Bundes, was auf den Erlöſer gedeutet werden konnte, bald mehr bald weniger genau oder unvollſtändig in ſeinem Leben vorfanden, und zwar ſo genau als es ein inneres Verhältniß des Erlöſers zu ſeinem Volke ausdrükte, das iſt etwas natürliches, wie die Wunder etwas natürliches ſind in ſeinem Leben. Wenn aber der Glaube daraus hätte entſtehen ſollen, ſo würde er bei der Vieldeutigkeit ſolcher Weiſſagungen, bei der Beſchaffenheit ſolcher Stellen, welche wenn man ſie unmittelbar neben einander ſieht und hört, eher einander zu widerſprechen ſcheinen als zu erklären, eben ſo ſchwankend ſein wie der Glaube der aus den Wundern hervorging. Und ſo wollen wir denn die Jünger weder tadeln noch ſchelten, daß ſie damals als ſie den Erlöſer um ſich hatten dieſe Beziehung vieler Auftritte aus ſeinem Leben auf Weiſſagungen des alten Bundes nicht fanden; aber es auch für eben ſo natürlich halten, daß dieſe Beziehung ihnen ſpäter nicht entging, und ſie dieſelbe eben ſo ſehr in dem Erfolg einſahen wie es mit den Wundern des Herrn der Fall war.

III.

Drittens laßt uns nun achten auf das was uns von den Phariſäern erzählt wird.

Ob das Volk welches hinab nach Bethanien kam dem Erlöſer zu viel nachgeſagt hat, wie daraus hervorzugehen ſcheint, daß Johannes erzählt, ſie wären hingegangen nicht bloß um Jeſu willen ſondern auch um Lazarum zu ſehen, den er von den todten erwekkt hatte, das wollen wir laſſen dahingeſtellt ſein, denn wir wiſſen es nicht, indem uns Johannes nichts davon ſagt. Was wir aber gewiß ſehen, das iſt die Rathloſigkeit in welcher ſie waren, als alles Volk hinausging um des

Zeichens willen welches Jeſus gethan hatte, und wie ſie unter einander ſprachen, Ihr ſehet, daß ihr nichts ausrichtet, alle Welt läuft ihm nach. Nun wiſſen wir, ſie haben doch etwas ausgerichtet, eben weil ſie bei dem Rathſchluß geblieben waren, welchen uns Johannes ſchon vorher mitgetheilt hat, daß ſie ihn tödten wollten, von der Meinung ausgehend, es ſei beſſer, ein Menſch ſterbe für das Volk, als daß das ganze Volk verderbe, wie ſie denn in dem Wahne ſtanden, es müſſe verderben wenn der Glaube an den Herrn zunähme. Aber das zeigt uns doch der Erfolg ganz deutlich, daß dieſe Rathloſigkeit und der vermehrte Zulauf des Volks um den Erlöſer her die Urſache geweſen iſt, daß ſie ihren Rathſchluß zu ſeinem Tode beſchleunigten. Und ſo m. g. F. ſehen wir die geheimen Wege der Vorſehung und wie der Ewige ſeinen Rathſchluß erfüllet auch durch diejenigen welche das böſe wollen, indem er allein weiß aus dem böſen gutes herbeizuführen.

Wir ſehen aber auch zu gleicher Zeit, wie viel Urſache wir haben eben in Beziehung auf die Führungen des menſchlichen Geſchlechts einem einzelnen gewiſſen Anſchein, der ſich zu Tage giebt, nicht zu frühzeitig zu trauen. Denn freilich eine ſolche Begebenheit wie die welche uns Johannes hier ſo vorübergehend und ſo einfach erzählt, wie der Herr unter dieſen Umſtänden aus Bethanien nach Jeruſalem ging, wie die große Menge des Volks es war, die ohnerachtet die Oberſten ihn ſchon dem Tode beſtimmt und jeden in den Bann gethan hatten, der da wüßte wo er wäre und es nicht anzeigte, ihn laut bewillkommnete als den der da kommt in dem Namen des Herrn, und ihn begrüßte als den König von Iſrael, eine ſolche Begebenheit konnte und hat auch gewiß in manchen ſeiner Jünger die Hoffnung erwekkt, daß nun der Glaube an den Herrn allgemein ſei, daß nun die Zeit gekommen ſei, wo er das Reich Gottes, wie es in ſeiner heiligen Seele lebte, auch äußerlich aufrichten werde, und daß nun der Grund ganz gelegt ſei, um die Herrſchaft des ewigen und guten

zu befeſtigen. Das ſind die Hoffnungen, denen wir uns gar leicht hingeben, wenn etwas dem Anſcheine nach rechtes und gutes uns vor Augen ſtehet, und leicht vertrauen wir einem ſolchen Augenblikk, der ſeiner Natur nach es doch in ſich trägt, daß er etwas vorübergehendes und vergängliches iſt. So war es mit dieſer Begrüßung, mit dieſer Verehrung, mit dieſer Verkündigung der Würde des Herrn; aber in dem Rathſchluß Gottes lag erſt der Tod des Erlöſers dazwiſchen, wie der Herr ſelbſt in den Worten, die wir nächſtens zum Gegenſtand unſerer Betrachtung machen werden, ſagt, Das Waizenkorn muß in die Erde fallen und erſterben, dann trägt es viele Frucht*). Dieſer ſchöne Anſchein mußte verſchwinden, es mußte ſich zeigen, wie wenig feſter Grund dabei geweſen war, und auf einen ganz anderen und feſteren, auf den lebendigen Glauben des Erlöſers ſelbſt, der da wußte, daß wenn er auch ſelbſt überwältigt würde durch die Macht ſeiner Feinde, wenn er auch dem Tode überliefert würde, dennoch ſein Reich auf Erden aufblühen und ſich verbreiten werde und niemals überwältigt werden könne weder von einer menſchlichen noch übermenſchlichen Gewalt, auf einen ſolchen Grund allein konnte das Reich des Herrn gebaut werden.

Aber wir ſehen auch wie diejenigen, welche dem wahrhaft guten und göttlichen feindſelig geſinnet ſind, weil ihr ganzes Dichten und Trachten irdiſch iſt, wie es bei dem hohen Rath und bei den Phariſäern der Fall war, wie die in ein immer tieferes Verderben hinein gerathen, wie ſie ſich immer mehr erlauben von dem was den heiligſten Geboten Gottes widerſpricht, wie ſie immer leichter in ihrem verkehrten Sinn jedes Anſehen und jede Gewalt die ihnen gegeben iſt mißbrauchen, wenn nicht die göttliche Gnade die Finſterniß des Herzens durchdringt und das himmliſche Licht und ein neues Leben in ihnen entzündet, und wir mögen uns billig darüber wundern, wie die Menſchen welche Kinder der Welt

*) Joh. 12, 24.

ſind und der Finſterniß, ohnerachtet es ihnen an der Erleuchtung des Geiſtes wie den Kindern des göttlichen Wortes nicht fehlt und ohnerachtet ſie vermögen das rechte und gute zu lieben, ſich dennoch erlauben Wahrheit und Recht zu übertreten, um das zu erreichen was ſie für heilſam halten. Das iſt die größte Gefahr in welche der Menſch gerathen kann, wenn ihm das als Wahlſpruch vorſchwebt, Laſſet uns böſes thun, damit gutes daraus hervorgehe. Sobald der Menſch ſich das erlaubt, iſt er hingegeben allen Verirrungen auf dem Gebiete des geiſtigen Lebens, und er kann nicht mehr wiſſen welch ein Ende es nehmen wird; denn damit iſt zugleich das Gewiſſen des Menſchen zerſtört und jede Regel verlezt, die das böſe bezähmen kann, und ſomit muß er immer tiefer in den Abgrund des Verderbens ſich ſtürzen. So ging es den Feinden des Erlöſers, welche indem ſie ſich erlaubten etwas böſes zu thun, damit gutes daraus entſtehe, dahin gebracht wurden, daß ſie den Fürſten des Lebens dem Tode übergaben und den Herrn der Herrlichkeit kreuzigten.

IV.

Wie aber m. g. F. ſehen wir den Erlöſer unter dieſen Umſtänden? Wenn wir zurükdenken an das was wir geleſen haben von der Erwekkung des Lazarus ſelbſt, ſo haben wir damals ſchon aus ſeinem Betragen und aus den Bewegungen ſeines Gemüthes geahndet, es ſei ihm nicht willkommen geweſen, daß dieſe That von ſo vielem Volke mit angeſehen würde und ſo viel Aufſehen unter ſeinen Zeitgenoſſen erregte. Es ſtand das alles ſchon vor ſeiner Seele; aber er war von dem Ort wo er geweſen war weggegangen, um den Lazarus zu erwekken, und ließ ſich durch die Vorſtellung ſeiner Jünger nicht abhalten hinzugehen und dieſe große That zu thun. Ebenſo war er jezt auf das Feſt gekommen, er hörte noch ehe er in die heilige Stadt kam von dem was dort vorging, er hörte von dem Getümmel welches die Menge um ihn erregte, er wußte welchen Eindruk

das machen würde auf die Gemüther ſeiner Feinde, er wußte was ihm bevorſtand; aber er ließ ſich dadurch nicht irre machen, er war gekommen auf das Feſt zu gehen, um dem Geſeze gemäß zu handeln, welches ihn als Mitglied ſeines Volkes verpflichtete die hohen Feſte in der Hauptſtadt des Landes zu beſuchen, und ließ es ſich nicht nehmen dieſe heilige Pflicht zu erfüllen, was auch daraus für ihn hervorgehen möchte. Eben ſo wenig konnte er geblendet werden durch den Glanz der ihn bei dieſer Gelegenheit umgab, oder getäuſcht durch den Zuruf des Volkes und durch den ſcheinbaren Glauben deſſelben. Und anders ſehen wir ihn nicht einziehen, als ob ihn das nicht anginge, als ob er nicht der Gegenſtand des Freudengeſchreies wäre, eben wie jeden der den Weg in die Stadt ſucht und ſich vor dem großen Gedränge retten will. So gehet er hinein von ganz anderen Gedanken erfüllt, von ganz anderen Empfindungen in ſeinem Gemüthe bewegt, als welche das was die Menge that in einem andern würde erregt haben.

Das m. g. F. iſt das vorbildliche für uns alle in dieſem Betragen des Erlöſers, und wir mögen dabei an die Worte der Schrift denken, Es iſt ein köſtliches Ding, daß das Herz feſt werde*). Denn ſo war das Herz des Erlöſers feſt, feſt gegen alles was der Beifall und die Bewunderung der Menge in menſchlichen Gemüthern hervorbringt, feſt gegen alles was der Irrthum und das Verderben der Welt und die Furcht davor in den Gemüthern bewirkt. Und laßt uns feſt in das Herz ſchließen dieſes heilige Vorbild des Herrn, daß wir eben ſo wie er allem entgegentreten was nicht löblich iſt und recht und dem göttlichen Willen widerſtrebt, am wenigſten aber den Jüngern des Herrn ziemt, welche ſtets vor Augen haben die Sanftmuth des Erlöſers als den Grundzug ſeines Gemüths, womit er ſein Volk zu ſich einlud, und eben ſo die Ruhe ſeiner Seele bei allem Widerſtand den

*) Hebr. 13, 9.

er erfuhr von ſeinen Feinden, auf das allein gerichtet, was ſeine Pflicht, was ſein Beruf, was der Wille ſeines himmliſchen Vaters, mit dem er eins war in ſeinem Herzen, von ihm forderte. So wir dieſes Weges wandeln und danach trachten ihm zu gleichen, ſo werden wir alle jeder an ſeinem Ort und nach ſeiner Weiſe ſein Reich auf Erden bauen können. Je mehr wir von dieſer Bahn weichen auf dieſe oder jene Seite hin, deſto weniger wird die Liebe, die das Band der Vollkommenheit iſt, thätig ſein können. So laßt uns feſt werden in dieſem Glauben und dieſes Vorbild uns aneignen, damit wir wandeln auf dem Wege den der Herr gewandelt hat, und ſein Reich weiter bauen ſo wie er es angefangen hat. Dazu verleihe er uns ſeine Gnade und ſeinen Segen. Amen.

LVIII.

Am Sonntage Estomihi 1826.

Text. Joh. 12, 20—26.

Es waren aber etliche Griechen unter denen die hinaufgekommen waren daß sie anbeteten auf das Fest. Die traten zu Philippo, der von Bethsaida aus Galiläa war, baten ihn und sprachen, Herr, wir wollten Jesum gern sehen. Philippus kommt und sagt es Andreas, und Philippus und Andreas sagten es weiter Jesu. Jesus aber antwortete ihnen und sprach, Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, es sei denn daß das Waizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte. Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren, und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein; und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

M. a. F. Wie wir jezt wieder der Zeit nahe gekommen ſind, die beſonders der Betrachtung des Leidens des Erlöſers gewidmet iſt, und in dem größten Theil unſerer evangeliſchen Gemeinen an dem heutigen Tage die Rede davon zu ſein pflegt, wie Chriſtus ſein Leiden vorher verkündigt: ſo kann es uns nicht anders als erwünſcht ſein, daß wir in dieſer Auslegung unſers Evangeliums heute zu einer Stelle gekommen ſind von demſelben Inhalt.

Es iſt nun freilich nicht ſogleich deutlich, auf den erſten Anblikk, wie das was wir geleſen haben damit zuſammenhängt. Es ſcheint aber alſo zu ſein. Es waren, ſagt Johannes, unter denen die auf das Feſt gekommen waren auch einige Griechen, die dort anbeten wollten, alſo ſolche die zu dem Volke der Juden nicht gehörten, aber doch ſchon im Umgange mit ſolchen die Erkenntniß des einen Gottes erlangt hatten und daher auch den heidniſchen Wahn ſo weit fahren gelaſſen, daß ſie die feſtliche Zeit wahrnahmen, um mit dem Volke des alten Bundes ſoweit es ihre Zeit geſtattete ihre Anbetung darzubringen in dem Tempel des einigen Gottes. Wie wir nun daraus, daß Johannes ſagt, Sie waren gekommen um anzubeten, ſchließen dürfen, daß ſie nicht, wie es damals der Fall war mit vielen fremden die ſich um dieſe Zeit in Jeruſalem aufhielten, aus bloßer Neugierde ſich einfanden, um in der Nähe zu ſchauen den Tempel und die Pracht des äußern Feſtes, ſondern es bei ihnen Herzensangelegenheit war: ſo ſehen wir aus dem Wunſche welchen ſie ausſprachen, ſie möchten Jeſum gern ſehen, daß ſie auch von dieſem ſchon gehört hatten und ſich genauer bekümmert um das was unter dem Volke Gottes vorging, und wie dadurch daß dies in ihre Seele gekommen war ſie ſchon empfänglich waren für ein helleres Licht, als welches ihnen bisher in den Schriften des alten Bundes, wie ſie in den Verſammlungen der Juden geleſen wurden, geleuchtet hatte. Der Herr aber, das wiſſen wir

daß er überall von ſich geſteht, er ſei nur geſandt zu den verlornen Schafen aus dem Hauſe Iſrael,*) und er hatte ſich mit ſeinem ganzen Beruf und mit ſeinem ganzen öffentlichen Leben immer auf ſein Volk beſchränkt. Darum nun war auch Philippus bedenklich den Wunſch dieſer fremden ſogleich an Jeſum zu bringen, ſondern er geſellt ſich erſt einem andern von den Jüngern des Herrn zu, und wie ſie beide einig darüber geworden waren, ſo trugen ſie dieſen Wunſch dem Herrn vor. Nun ſcheint es aber, als ob dieſer gar keine Rükſicht darauf genommen habe; denn was Johannes gleich darauf als ſeine Worte anknüpft, bezieht ſich offenbar und augenſcheinlich nicht auf dieſe Bitte. Dennoch wie wir die Milde und Freundlichkeit des Erlöſers kennen, der ſchon einmal, wie wir aus einer Erzählung wiſſen, eine Ausnahme von jener Regel gemacht und ſeine wunderthätige Hülfe der Tochter einer heidniſchen Frau hatte angedeihen laſſen als er den lebendigen Glauben von dieſer bemerkte:**) ſo dürfen wir nicht zweifeln, daß er auch an dieſem Verlangen ſein Wohlgefallen gehabt habe und es nicht ohne Befriedigung werde abgewieſen haben. Denn freilich ihn äußerlich zu ſehen, ſeine leibliche Geſtalt in das Gedächtniß zu prägen, war nicht das worauf es ankam. Aber dieſelbe Bewandtniß hatte es auch mit den Beweiſen ſeiner wunderthätigen Kraft. Das iſt aber gewiß, daß aus dem einen wie aus dem andern in einem geöffneten Gemüth ein Eindrukk von ſeiner höhern Würde und von ſeiner göttlichen Kraft entſtehen und ſich darin befeſtigen konnte, und da wird er dieſen, die ſo verlangend waren ihn zu ſehen, es auch nicht verſagt haben. Das alſo mögen wir uns immer ergänzen und glauben, Johannes habe dies nicht weiter ausführen wollen, weil er es erzählt nur als eine Veranlaſſung zu den folgenden Worten des Herrn. Denn ſo hält er es oft in ſeinem Evange-

*) Math. 15, 24. **) Math. 15, 22—28.

lio, daß er etwas was dem Herrn begegnet war um deswillen erzählt, was er auf dieſe Veranlaſſung geſagt hat.

Aber wie hängt nun dieſes Begehren der Heiden, Jeſum zu ſehen, mit den Worten zuſammen, Die Zeit iſt gekommen, daß des Menſchen Sohn verklärt werde, und zwar ſo, daß er unmittelbar darauf von ſeinem Tode redet?

Der Erlöſer mußte es ja wol wiſſen, denn wie hätte er ſonſt den Beruf der ihm von Gott geworden war in ſeinem ganzen Umfange erkennen mögen, und ohne dieſe Erkenntniß wie hätte er ſich ſelbſt mit feſter Ueberzeugung für den halten können der er war, wenn er nicht gewußt hätte, daß nicht für das Volk allein, unter welchem er nach dem vorgedachten Willen Gottes mußte geboren werden und leben, das Heil ſollte bereitet ſein in dem Reiche Gottes, welches durch ihn mußte gegründet werden, ſondern unter allen Völkern ſollte verbreitet werden und als ein gemeinſames Gut des ganzen menſchlichen Geſchlechts ſich immer mehr bewähren in alle Zukunft hinein. Das wußte er allerdings, aber demohnerachtet hatte er doch ſich ſelbſt für ſeine eigene Wirkſamkeit ganz beſtimmt jene Grenze geſezt, die er in den Worten ausſpricht, welche ich ſchon erwähnt habe. Ja nicht nur ſich ſelbſt ſondern ſeinen Jüngern machte er es zur ſtrengſten Pflicht, daß ſie anfangen ſollten ſeine Zeugen zu ſein in Jeruſalem, und von da erſt fortgehen bis an das Ende der Erde*). Ja es iſt eine alte Sage, deren Beſtätigung wir freilich nicht ausdrükklich in den heiligen Schriften unſers neuen Bundes finden, daß er ſeinen Jüngern geboten habe eine beſtimmte Anzahl von Jahren mit ihrer Verkündigung nur in den Grenzen des jüdiſchen Landes zu bleiben. So ſollte es ſein. Es ſollte dem Volke welches durch das Verhältniß der Natur und der Blutsverwandtſchaft die nächſten Anſprüche hatte an alle Wohlthaten die aus der Erſcheinung des Erlöſers hervorgingen, dem ſollte

*) Apoſtelgeſch. 1, 4. 8.

kein Vorwand gegeben werden ſich zu beſchweren, daß ihnen das ſei entzogen worden, woran ſie mehr Anſpruch hatten als andere Menſchen. Und auf der andern Seite wollte der Erlöſer durch ſeine Perſon und durch die Handlungsweiſe die er ſeinen Jüngern vorſchrieb, ein ſtrenges Beiſpiel davon geben, wie es jedem gebühre dieſe natürliche Zuſammengehörigkeit feſtzuhalten, die Kräfte welche ihm Gott gegeben denen zunächſt zu weihen, unter denen ſein Leben durch die Geburt feſtgewurzelt ſei, und nicht leichtſinniger Weiſe ſich aus dieſen Verhältniſſen loszureißen, um ſeine Wirkſamkeit in die Ferne zu verbreiten. Hier aber nun ging dem Erlöſer zum erſten Mal, ſoviel uns nämlich in den Evangelien erzählt wird, ein Bild auf von der bevorſtehenden Zukunft, indem ihm in ſeinem eigenen Leben ſchon das lebendige Verlangen der Heiden nach ihm entgegentrat. Nicht ſo wie es prophetiſch der Fall geweſen war in den Tagen ſeiner Kindheit, wie wir auch nicht wiſſen ob dieſe Geſchichte ihm kund geworden oder nicht, ſondern während ſeines öffentlichen Berufes kommt ihm hier ein lebendiges Verlangen entgegen, und er ſchaut von dieſer kleinen Zeit in eine weite Zukunft hinaus und findet darin die Verklärung des Menſchenſohnes, daß bald das Wort von ihm, von ſeiner Lehre, von ſeiner Verſöhnung, von dem Reiche Gottes welches er geſtiftet hat, auch unter die Heiden würde kommen und daß ſie ſich dann gläubig dieſem neuen Leben auch mit Liebe und Freude zuwenden würden. Darum ſagt er in Beziehung darauf, Die Zeit iſt gekommen, daß des Menſchen Sohn verklärt werde. Bald ſagt er werde ſich zeigen wozu er eigentlich ſei beſtimmt geweſen und wie weit der Segen ſeiner Erſcheinung ſich verbreiten werde. Bald werde ſich zeigen daß durch ihn das Licht der Wahrheit und die erwärmende Kraft der göttlichen Liebe aufgeſteckt ſei zu einem Zeichen für alle Völker.

Daß er nun dabei zu gleicher Zeit auf eine ſo beſtimmte Weiſe an ſeinen bald bevorſtehenden Tod gedachte, das hängt da-

mit zuſammen, daß er wußte, während ſeines Lebens müſſe ſeine und ſeiner Jünger Wirkſamkeit auf den Umkreis ſeines Landes und ſeines Volkes beſchränkt ſein. Indem er ſich alſo hier erblikt als das Licht und den Segen der Heiden, ſo war ihm auch das ein neuer Beweis, daß indem ihm dasjenige ſo nahe entgegen kam, was erſt nach ſeiner Entfernung von der Erde in volle Wirkſamkeit treten ſollte, es ihm eine Mahnung war an das nahe bevorſtehende Ende ſeines Lebens; das war die Verklärung des Menſchenſohnes, daß er aus einem Lichte ſeines Volkes auch anfing zu werden ein Licht für alle verſchiedene Geſchlechter der Menſchen; darin beſtand die Frucht die er bringen ſollte. Aber eben dieſe reiche und große Fruchtbarkeit, die ſich ihm hier aufthat, die mahnte ihn an ſein baldiges Ende, und ſo fügt er hinzu, Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, es ſei denn daß das Waizenkorn in die Erde falle und erſterbe, ſo bleibt es allein; wo es aber erſtirbt, ſo bringt es viele Früchte. Sehet da m. g. F., ſo knüpft hier der Herr die Frucht die er bringen ſollte unmittelbar an ſeinen Tod in einem ſchönen und herrlichen Bilde, in welchem er zeigt, wie aus einem erſterbenden Leben ein neues herrlicheres und viel weiter ſich verbreitendes hervorgeht, und indem er eine Aehnlichkeit aufſtellt zwiſchen den Geſezen der Natur, die uns allen vor Augen liegen und die wir täglich wahrnehmen können, und zwiſchen jenem ewigen Geſez, nach welchem ihm ein früher Tod beſtimmt war in dem Rathſchluß Gottes.

Aber laßt uns nun fragen, wie dieſes ſein Wort von ſeinem nahen Tode damit zuſammenhängt, daß er viele Frucht bringen ſoll. Dies m. g. F. mahnt uns an ein anderes Wort des Herrn, welches wir in einem der folgenden Kapitel unſers Evangeliums werden zu betrachten haben, indem er zu ſeinen Jüngern ſagt, Es iſt euch gut, daß ich hingehe, denn wenn ich nicht hingehe, ſo kommt der Tröſter nicht zu euch; ſo ich aber hingehe, will ich den Vater bitten,

und er wird ihn euch senden*). Hier also sagt er, wie von seinem Tode das abhange, daß seine Jünger sollten erfüllt werden mit der Kraft aus der Höhe, deren sie bedurften um sein Zeugniß zu den verschiedenen Völkern der Erde zu tragen. Auf diesem Zeugniß aber beruhte es eben, daß sein Name den verschiedenen Geschlechtern der Menschen verkündigt würde und daß diejenigen gesammlet würden, welche bestimmt waren in das neue Reich Gottes einzugehen. Auf diese Weise, also in sofern auch die Sendung des göttlichen Geistes nur erfolgen konnte indem er selbst nicht mehr auf Erden wandelte, hing auch das Zeugniß und die Frucht desselben, welche an diese Sendung des Geistes gebunden war, von seinem Tode ab. Aber von dem Tröster, von dem Geist der Wahrheit, den er senden wollte, sagt der Herr zugleich, daß er ihn verklären werde**), wie er hier sagt, Es ist die Zeit gekommen, daß des Menschen Sohn verklärt werde, und daß er es von dem seinen nehmen werde und seinen Jüngern geben und mittheilen, um sie in alle Wahrheit zu leiten. Aber eben je mehr der Herr verklärt wird für diejenigen welche ihn schon kennen und an ihn glauben, um desto inniger natürlicherweise mußte auch ihre Liebe und Verehrung gegen ihn werden.

Und nun wissen wir m. g. F. daß es eben nur seine unter uns sich verbreitende und in uns selbst Wurzel fassende erlösende und heiligende Liebe ist, von welcher die Frucht abhängt die er bringen soll. Denn das ist das neue Gebot welches er seinen Jüngern gegeben hat, das Grundgesez also seines Reiches auf Erden, auf welchem das Bestehen desselben ruhet, daß sie sich unter einander lieben sollten mit der Liebe mit welcher er sie geliebt hat***). Und m. g. F. kann sich das wol irgend jemand der eine lebendige und innere Erfahrung gemacht hat von dem was das rechte und wahre Christenthum ist, kann sich das jemand ver-

*) Joh. 16, 7. **) Joh. 16, 14. ***) Joh. 13, 34.

bergen oder leugnen, daß eben unſere Liebe zu dem Erlöſer ganz allein auf ſeinem Tode beruht? Denn wie ſie eins iſt und immer mehr werden ſoll mit unſerer Liebe zu Gott, ſo geht ſie auch davon aus, daß wir wahrnehmen die göttliche Kraft und die Fülle der Gottheit, die in ihm wohnte; aber das wird jeder ſagen müſſen, daß die Bereitwilligkeit des Herrn den Tod zu leiden für das Heil der Welt, und die Art wie er ihn wirklich gelitten hat, eben dieſer unſerer Liebe zu ihm einen neuen und eigenthümlichen Glanz, eine höhere und innigere Wärme giebt, und daß ſie erſt dadurch recht verſiegelt wird und als ein unauslöſchliches Feuer in dem Herzen brennt. Beides aber iſt eins und daſſelbige, der göttliche Geiſt, der den Jüngern mitgetheilt wurde, und die vollkommene Liebe zu ihrem Herrn und Meiſter, die in ihrem Herzen lebte. Zu beiden war ſein Tod unentbehrlich, und ſo mußte er in ſeinen Gedanken beides zuſammenſtellen in dem Augenblikk den er uns hier darſtellt. Das Waizenkorn muß erſterben nachdem es in die Erde gefallen iſt, dann wird es viele Frucht bringen; wird es das nicht, ſo bleibt es allein und bringt keine Frucht. Er mußte nun den Weg des Todes gehen, und dadurch daß er ihn ging wurde alles befeſtigt, was den Grund legte zu ſeiner ewigen Fruchtbarkeit in dem menſchlichen Geſchlecht. Wollte er das nicht, ſo wäre er allein geblieben und ſeine Erſcheinung auf Erden wäre etwas verſchwindendes geweſen, wie vieles andere ſchöne und herrliche, aber nicht der Grund ſeines ewigen Reiches auf Erden.

Aber darum ſieht er auch gleich hinweg von ſich ſelbſt auf ſeine Jünger die ihn umgaben, und von ihnen auf uns und auf alle Geſchlechter der Menſchen, denen ſein Name wird verkündigt werden; denn unmittelbar darauf fährt er fort, Wer ſein Leben lieb hat, der wird es verlieren, und wer ſein Leben auf dieſer Welt haſſet, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge

mir nach, und wo ich bin, da ſoll mein Diener auch ſein.

Von welchem Leben er hier redet, das iſt in dem erſten Satze allerdings dunkel, der Herr aber erhellet es ſelbſt in dem zweiten. Wenn er ſagt, Wer ſein Leben lieb hat, der wird es verlieren: ſo können wir freilich wol, wenn wir das verſtehen wollen von dem Leben welches er uns mittheilt und welches wir ihm verdanken, uns wundern über dieſe Worte; aber eben darum erklärt er ſich gleich weiter in den Worten die er hinzufügt, Wer ſein Leben auf dieſer Welt haſſet, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Alſo von dem Leben auf dieſer Welt iſt die Rede und von dem ſagt er, wer es lieb habe, der werde es verlieren, und fährt fort, Wer es aber haſſet, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Das iſt nun der Uebergang zu dem unmittelbar folgenden, Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da ſoll mein Diener auch ſein. Welche Nachfolge kann wol der Herr meinen in dieſem Zuſammenhang ſeiner Rede anders als die Nachfolge zu dem was er unmittelbar vorher geſagt hatte, Das Waizenkorn muß in die Erde fallen und erſterben, ſonſt bleibt es allein; wenn es aber erſtirbt, ſo bringt es viele Frucht. Wer ſich dazu nicht entſchließen kann, wer ſein Leben auf dieſer Welt lieb hat, ja der wird verlieren eben das Leben von welchem dieſe Fruchtbarkeit im Reiche Gottes ausgeht; wer aber ſein Leben auf dieſer Welt haſſet, der wird ſie erhalten zum ewigen Leben. Haſſen nun m. g. F. in dem vollen und harten Sinne des Wortes hat der Herr nicht verlangen können und wollen, daß wir das Leben auf dieſer Welt ſollen, und in einem traurigen Mißverſtändniß ſind alle Chriſten begriffen geweſen und noch begriffen, welche an dieſem Buchſtaben ſich halten und meinen, daß je mehr der Erlöſer von uns geliebt werde, deſto größer müſſe unſere Geringſchäzung des irdiſchen Lebens und alles irdiſchen ſein, da es ja doch eine Gabe Gottes iſt und keine Gabe Gottes von uns ſoll gering geſchäzet

werden; ſondern wenn der Erlöſer verlangt, wir ſollen unſer Leben auf dieſer Welt nicht lieb haben: ſo meint er, wir ſollen es nicht lieber haben als unſere Fruchtbarkeit im Reiche Gottes, da wir als ſeine Diener ihm ganz und überall verpflichtet ſind und nicht eher in dem lebendigen Zuſammenhang des Lebens mit ihm ſtehen, bis wir uns dazu entſchloſſen haben. Was er von ſich ſelbſt ſagt verlangt er von uns allen, und er will uns alle ohne Ausnahme in die Gemeinſchaft ſeines Todes ziehen. Nicht ſo als ob der ein wirklicher Diener Chriſti wäre und Vorzüge vor anderen hätte, dem es begegnet im Dienſte des Reiches Gottes ſein Leben zu verlieren, wie es dem Erlöſer begegnet iſt. Nein m. g. F. der Erfolg iſt nicht das entſcheidende, wie der Herr überall behauptet und überall mit Beſtimmtheit erklärt, daß es auf den Erfolg nicht ankomme, ſondern auf das innere. Der Erfolg iſt das äußere, und verblendet ſind alle geweſen, die auf ihn verpicht in den Zeiten der Verfolgung das Leiden geſucht und ſich dem Tode von ſelbſt in die Arme geworfen haben; denn ſie ſind dem Herrn verantwortlich für die Zeit die ſie noch länger hätten können der Sache des Evangeliums weihen und die ſie nun verkürzt haben in ihrem verkehrten Weſen. Sondern die Geſinnung iſt es, welche der von uns verlangt, der ſelbſt nur das innere ſieht. Das iſt der Ort von dem er ſagt, Wo ich bin, da ſoll mein Diener auch ſein. Ja eben dieſe Bereitwilligkeit welche er verlangt, das Leben ſeinem Dienſte zu opfern, nichts irdiſches, nichts was uns in dieſer Welt umgiebt ſo lieb zu haben, daß wir nicht immer bereit wären es hinzugeben ſobald ſein Geiſt in uns es erfordert für ſeine Sache, als den Willen Gottes, den er uns offenbart hat und den wir überall thun ſollen, das war ſein Haus in welchem viele Wohnungen ſind, das war das geiſtige Haus in welchem er von dem erſten Tage ſeines Lebens an unausgeſezt ſo war, daß er ſagen konnte, er ſei in demſelben treu als der Sohn, und darin ſollen

die ſeinigen auch ſein, das irdiſche gern hingeben um des himmliſchen willen, und lieber alles irdiſche in die Schanze ſchlagen als das Bewußtſein von dem zu verlezen und zu verlieren, was wir ihm als ſeine Diener ſchuldig ſind.

Und wahrlich bei der Schwachheit und Gebrechlichkeit alles menſchlichen wird wol keiner unter uns ſein, der nicht im kleinen wenigſtens und im einzelnen ſollte die Erfahrung gemacht haben, daß wer ſein Leben auf dieſer Welt lieb hat, immer etwas von dem höhern Leben verliert, immer Schaden leidet an ſeiner Fruchtbarkeit im Reiche Gottes. Wo es uns einmal wenn auch im kleinen begegnet iſt, das irdiſche vorzuziehen der Stimme Gottes, die uns verkündigt was wir zu thun und zu leiden haben um des ewigen willen, da werden wir auch der Wahrheit das Zeugniß ſchuldig ſein, daß wir dadurch immer etwas verloren haben an der Kraft unſers geiſtigen Lebens. Wer aber ſein Leben auf dieſer Welt mit allem was ihm angenehm iſt und erfreulich in demſelben immer bereit iſt darzubringen, der wird auch die ganze Kraft des Lebens behalten, mit welcher er ſchalten kann und wirkſam ſein in dem Dienſte des Herrn.

So m. g. F. iſt alſo was der Herr hier von ſich ſelbſt ſagt zugleich der Grund des Beſtehens ſeiner Gemeine auf Erden, und wir müſſen ſagen, wiewol die Zeiten der Verfolgung und der Trübſal für das Reich Gottes längſt ſchon vorüber ſind und es einen äußern Streit deſſelben gegen die Kinder der Welt, der Finſterniß und des Unglaubens nicht giebt, ſo bleibt doch dieſes Geſez ewig, denn Licht und Finſterniß ſind auch in dem äußern Reiche des Herrn immer noch gemiſcht, und ſo giebt es und gilt immer noch dieſelbe Forderung an uns und an alle Jünger des Herrn. So iſt es dieſes Geſez, dem wir unterworfen bleiben bis an das Ende der Tage, und keine irdiſche Höhe, die das Reich Gottes auf Erden erreichen mag, ſo lange wir in dieſer Miſchung des Lichtes und der Finſterniß leben, wird jemals die Jünger des Herrn entbinden können von der Vorſchrift die er hier giebt.

Aber was er zulezt hinzufügt, Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren, das führt uns zurükk auf ſeine erſten Worte, Die Zeit iſt gekommen, daß des Menſchen Sohn verklärt werde. Verklärt iſt des Menſchen Sohn worden nicht nur durch ſeine Leiden und ſeinen Tod, ſondern auch durch die Bereitwilligkeit der ſeinigen, um ſeinetwillen alles zu leiden und zu dulden. Verklärt iſt er von je her worden durch die treue Folgſamkeit ſo vieler Zeugen, die auch ihres eigenen Lebens nicht geſchont haben um der Wahrheit das Zeugniß zu geben, daß ſie im Glauben an ihn einen lebendigen Antheil haben an ſeinem Reiche; verklärt wird die geiſtige Kraft die er den ſeinigen gegeben hat immer zu allen Zeiten unter allen Völkern durch die Bereitwilligkeit aller Jünger des Herrn, überall das irdiſche aufzuopfern um des ewigen willen, dieſes allein im Auge zu haben und alles andere dagegen gering zu achten und von ſich zu weiſen, wo es dem ewigen entgegentritt. Und ſo haben an der Ehre die er von ſeinem himmliſchen Vater genießt deswegen weil er ein Reich Gottes auf Erden geſtiftet hat, welches allein auf dem geiſtigen und auf dem Glauben ruhet, ſo haben an dieſer ſeiner Verklärung und an ſeiner Ehre alle diejenigen Theil, welche dieſem Geſez als treue Diener folgen. Wer mir dienen will nach dieſem Geſez und auf dieſe Weiſe, ſagt er, den wird mein Vater ehren. Denn er kannte auch keine andere Verklärung als die ihm kam von ſeinem Vater, wie wir bald in folgenden Worten leſen werden, daß wie er es früher ſagt, Die Zeit iſt gekommen, daß des Menſchen Sohn verkläret werde, ſo er nun ſagt und bittet, Vater verkläre deinen Namen. Und ſo ſollen wir keine andere Ehre kennen und lieben, als die uns kommt von Gott, dem Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti und dem unſrigen. Je mehr wir aber die Diener des Sohnes ſind, deſto mehr werden wir geehrt von dem Vater. Wer den Sohn bekennt vor der Welt — und wir bekennen ihn wenn wir uns bekennen zu ſeinem Geſez, wenn wir uns bekennen als ſeine

Diener und alles thun was er uns als den göttlichen Willen offenbart hat — wer ihn ſo bekennet, der wird auch von ihm geehrt, und wer ihn ſo ehret und ſo geehrt iſt von ihm, dem alle Gewalt gegeben iſt im Himmel und auf Erden, der wird auch geehrt von dem Vater, und dem verkündigt er dann in der Liebe des Vaters, daß wo er iſt auch ſeine Diener mit ihm ſein ſollen. Und ſo m. g. F. iſt es noch wahr, daß wir nicht anders als durch Trübſal und durch die Bereitwilligkeit Trübſale aller Art zu dulden, durch die feſte Gleichgültigkeit gegen das irdiſche, wo es auf das ewige ankommt, in das Reich Gottes eingehen können. So iſt es geweſen von Anbeginn, ſo hat es der Herr bewährt und verſiegelt durch ſeinen Tod, und ſo wird es bleiben bis an das Ende der Tage. Amen.

LIX.

Am Sonntage Reminiſcere 1826.

Text. Joh. 12, 27—36.

Jezt iſt meine Seele betrübt, und was ſoll ich ſagen? Vater, hilf mir aus dieſer Stunde? Doch darum bin ich in dieſe Stunde gekommen. Vater, verklär deinen Namen. Da kam eine Stimme vom Himmel, Ich habe ihn verklärt und will ihn abermals verklären. Da ſprach das Volk das dabei ſtand und zuhörete, Es donnerte. Die andern ſprachen, Es redete ein Engel mit ihm. Jeſus antwortete und ſprach, Dieſe Stimme iſt nicht um meinetwillen geſchehen, ſondern um euretwillen. Jezt gehet das Gericht über die Welt, nun wird der Fürſt dieſer Welt ausgeſtoßen werden. Und ich wenn ich erhöhet werde von der Erde, ſo will ich ſie alle zu mir ziehen. Das ſagte er aber zu deuten, welches Todes er ſterben würde. Da antwortete ihm das Volk, Wir haben gehört im Geſez, daß Chriſtus ewiglich bleibe, und wie ſagſt du denn, Des Menſchen Sohn muß erhöhet werden? Wer iſt dieſer Menſchen Sohn? Da ſprach

Jeſus zu ihnen, Es iſt das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finſterniß nicht überfalle. Wer in Finſterniß wandelt, der weiß nicht wo er hingeht. Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder ſeid.

M. a. F. Wir wiſſen ſchon aus dem was wir neulich mit einander betrachtet haben, wie auf Veranlaſſung einiger Griechen, welche zur feſtlichen Zeit mit andern nach Jeruſalem gekommen um daſelbſt anzubeten, den Herrn zu ſehen wünſchten, und nachdem Philippus und Andreas ihrem Herrn und Meiſter dieſen Wunſch vorgebracht, der Gedanke in ſeiner Seele hervortrat, daß das Heil, welches den Menſchen zu bringen der Vater ihn geſandt hatte, beſtimmt ſei auch über die Grenzen ſeines Volkes hinaus unter den übrigen Völkern der Erde ausgebreitet zu werden, und wie ſich damit zugleich in ihm der Gedanke verband, daß er ſeinem Tode entgegen gehe und daß er mit ſeinem Daſein nicht anders jene heilbringende Frucht wirken könne, als wenn er ähnlich dem Waizenkorn, welches in die Erde geſtreut werden und darin erſterben muß ehe es Frucht bringen kann, in den Tod gegeben werde. Wahrlich, ſpricht er in dieſer Beziehung, es ſei denn daß das Waizenkorn in die Erde falle und erſterbe, ſo bleibt es allein; wo es aber erſtirbt, ſo bringt es viele Früchte.

Wenn nun der Herr in dem was wir eben mit einander geleſen haben und zu unſerer heutigen Erklärung betrachten wollen, ſo zu reden fortfährt, Jezt iſt meine Seele betrübt: was wollen wir ſagen, worauf dieſe Betrübniß ging? was wollte er ſelbſt als den Gegenſtand dieſer Betrübniß angeſehen wiſſen?

Sehen wir auf das Ende des verleſenen Abſchnittes, wo er ſagt, Es iſt das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt dieweil ihr das Licht habt, daß euch die

Finſterniß nicht überfalle. Wer in Finſterniß wandelt, der weiß nicht wo er hingeht. Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder ſeid: ſo finden wir hier beſtätigt, was ſich überall in ſeinem Leben und noch in den Tagen ſeines Leidens ſo herrlich zeigt, daß er mehr mit dem beſten der Menſchen, zu welchen der Vater ihn geſandt hatte, beſchäftigt war, als daß er ſein eigenes Wohlergehen im Auge gehabt. Wenn er nun an ſeinen Tod dachte, der ihm ſo nahe bevorſtand, und an die allgemeine Ausbreitung ſeines Reiches auf Erden, die ohne ſeinen Tod nicht erfolgen konnte: ſo mußte er auch daran denken, wie ſein Tod durch nichts anderes würde herbeigeführt werden als durch die Verblendung deſſelben Volks, aus welchem er ſeiner irdiſchen Abſtammung nach hervorgegangen war und dem er ſein irdiſches Leben zum ausſchließlichen Dienſt gewidmet hatte. Da konnte denn ſeine Seele nicht anders als betrübt ſein darüber, daß auch das größte und herrlichſte, das Heil des menſchlichen Geſchlechts, nicht ohne das tiefſte Verderben gegründet werden ſollte, daß nur durch einen ſchweren Kampf mit der Finſterniß das himmliſche Licht ſich Bahn machen ſollte. Das iſt dieſelbe Betrübniß, welche ihn erfüllte als er Jeruſalem anſah und ſprach, Jeruſalem, Jeruſalem, wie oft habe ich deine Kinder verſammlen wollen wie eine Henne verſammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Wenn du es wüßteſt, ſo würdeſt du auch bedenken zu dieſer deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; aber nun iſt es vor deinen Augen verborgen *). Das iſt dieſelbe Betrübniß, die er andern mittheilen wollte als er auf ſeinem lezten Wege zum Tode zu denen die hinter ihm hergingen ſprach, Ihr Töchter von Jeruſalem, weinet nicht über mich, ſondern weinet über euch ſelbſt und über eure Kinder **). Und dieſe Betrübniß, daß das Wort des Lebens nicht anders zu den Heiden kommen konnte,

*) Matth. 23, 37. Luc. 19, 42. **) Luc. 23, 28.

als nachdem die Juden ihn ſelbſt den Fürſten des Lebens von ſich geſtoßen, die war ſeiner Seele natürlich in dem Augenblikke wo Griechen ihn zu ſehen wünſchten, und wo er es ſich nicht verbergen konnte, daß das Waizenkorn in die Erde fallen müſſe, wenn auch ſie ſein geiſtiges Heil ſchauen ſollten; und darum ſprach er, Jezt iſt meine Seele betrübt.

Und weiter ſagt der Herr, Was ſoll ich ſagen? Vater hilf mir aus dieſer Stunde? Doch darum bin ich in dieſe Stunde gekommen.

Der Herr m. g. F. indem er hier die Frage aufwirft, Soll ich ſagen, Väter hilf mir aus dieſer Stunde, antwortet ſich ſelbſt auf dieſe Frage mit den Worten, Doch darum bin ich in dieſe Stunde gekommen; nicht bin ich in dieſe Stunde gekommen, damit durch eine beſondere Rettung die große Bedeutung derſelben verloren gehe, ſondern ich ſoll darin ausharren und ihren Zwekk erfüllen. So ſehen wir denn hier die göttliche Weisheit die ſich an ihm offenbarte, wie er auch in Beziehung auf die uns unbegreiflichen Fügungen Gottes mit ihm das zwar annehmen ſollte, was zur menſchlichen Schwachheit gehört, aber doch immer ohne Sünde, ſo daß er auch darin uns ein Vorbild gelaſſen hat, in deſſen Fußtapfen wir treten ſollen *). Wol mußte er darin uns allen gleich werden, daß je näher er dem Ziele ſeines irdiſchen Lebens kam, deſto mehr ſich in ihm ein Gedanke an den andern knüpfte, wie in ihm und durch ihn die göttlichen Rathſchlüſſe ausgeführt werden ſollten. Aber wenn er ſich nicht vertiefen wollte in unbeſtimmte Gedanken, wie dieſes und jenes in ſeinem Leben anders ſein könnte, wenn dieſer oder jener Umſtand ſich nicht ereignet hätte; ſo war das eben das vorbildliche an ihm, welches wir nachahmen ſollen. Auch wir ſollen mit unſern Gedanken die Wege begleiten, welche der Höchſte uns führt, damit wir immer mehr ſeine heiligen und gnädigen Abſichten ver-

*) 1. Petr. 2, 21.

ſtehen lernen; aber nicht ſollen wir aus unſerm Leben dieſes oder jenes wegwünſchen, was ein Theil der Rathſchlüſſe Gottes iſt, ſondern immer darüber feſthalten, daß wir dazu in jede Stunde gekommen ſind, damit der allein weiſe Rathſchluß Gottes an uns und durch uns ausgeführt werde, damit alles in Erfüllung gehe, wodurch die Verklärung deſſen den Gott zu unſerm Heile geſandt hat zu Stande kommt.

Daher anſtatt das Wort auszuſprechen, welches er ſich in der Frage vorlegt, Was ſoll ich ſagen? Vater hilf mir aus dieſer Stunde? drükkt er es als Wunſch ſeines Herzens aus, indem er ſagt, Vater verklähre deinen Namen.

Und darin m. g. F. ſollen ſich auch unter uns alle Wünſche vereinigen. Wie es Thorheit iſt, wenn wir die kurzſichtigen Söhne der Erde uns herausnehmen die Wege Gottes zu meiſtern, wie wir dann jedesmal, ſobald wir uns recht beſinnen, in dem Gefühl unſerer Schwachheit mit jenem ausrufen müſſen, Herr vergieb; ich bekenne daß ich unweislich geredet habe was mir zu hoch iſt und ich nicht verſtehe*); wie Gott allein weiſe iſt und allein die Wege kennt, auf denen die Rathſchlüſſe ſeiner gnädigen und väterlichen Liebe in Erfüllung gehen ſollen: ſo ſollen auch unſere Wünſche darin ſich vereinigen, daß der Herr ſeinen Namen verklären möge.

Aber was heißt das was der Erlöſer hier wünſcht und erfleht, daß der himmliſche Vater ſeinen Namen verklären möge? Gott, der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti und zugleich der unſrige, wohnt wie die Schrift ſagt in einem Lichte dahin niemand kommen kann**), in einem Lichte welches ewig in ſich ſelbſt gleich iſt ohne Verringerung und Vermehrung***). Daher können wir uns auch von einer Verklärung Gottes, die eine Verklärung ſeiner ſelbſt und für ihn ſelbſt ſein ſoll, keine klare Vorſtellung, keinen deutlichen Begriff machen. Aber es iſt ein inni-

*) Hiob 42, 3. **) 1 Tim. 6, 16. ***) Jac. 1, 17.

ger Wunſch unſers Herzens, den der Herr ſelbſt uns in den Mund legt und den wir täglich im Gebet ausſprechen, daß der Name des himmliſchen Vaters geheiligt werde. Und geheiligt wird ſein Name durch alles was wir thun um unſere Gemeinſchaft mit ihm zu beleben und zu befeſtigen, durch alles was geſchieht um ſeine ewigen Rathſchlüſſe zur Ausführung zu bringen. In demſelben Maaße als dies geſchieht wird dann zugleich der Name des Vaters verklärt, ja beides iſt völlig eins und daſſelbe. Es gehört alſo zu der Verklärung des göttlichen Namens für die Menſchen, daß ſie immer näher kommen dem himmliſchen Lichte in welchem der Vater wohnt, damit ſie ihn ſehen; daß die lebendige Erkenntniß Gottes, ſeiner Wege und ſeines Willens ſich immer mehr unter ihnen verbreite und immer feſter in ihnen wurzele, damit keine Dunkelheit Plaz finde zwiſchen ihnen und Gott; daß durch dieſe Erkenntniß ein unerſchütterliches Vertrauen auf ſeine alles wohl machende Weisheit in ihren Seelen gegründet werde, und ſo ſein Name ihnen verklärt und verherrlicht. So war es alſo nichts anderes, was die Seele des Herrn bewegte indem er betete, Vater verkläre deinen Namen, als ſeine erlöſende und beſeligende Liebe, mit welcher er das menſchliche Geſchlecht umfaßte.

Das führt er hier in dem verleſenen Abſchnitt aus in der beſondern Beziehung auf jene göttliche Fügung, nach welcher das Waizenkorn in die Erde fallen mußte und erſterben, und von welcher damals ſeine Seele erfüllt war. Er wußte daß das Volk dem er angehörte in dem Meſſias nur einen weltlichen Herrſcher im Glanze irdiſcher Hoheit, nur einen Befreier vom bürgerlichen Drukke, nur einen Wjederherſteller des längſt umgeſtoßenen Thrones Davids erwartete; er wußte daß ſelbſt ſeine Jünger, die er doch von Anfang an bald dunkler bald vernehmlicher auf den großen Zwek ſeiner Sendung hingewieſen hatte, in ihrem Glauben würden wankend gemacht werden durch ſeinen Tod. Deshalb bittet er auch für ſie, Vater verkläre deinen Namen,

und giebt ihnen die Versicherung, er habe für sie gebeten, damit ihr Glaube nicht aufhöre*); und Johannes macht uns weiterhin in unserm Evangelio deutlich, wie der Herr die nun folgende noch übrige Zeit seines Lebens benuzt habe sie in seinen Gesprächen auf seinen Hingang zum Vater vorzubereiten und sie in Beziehung auf seine baldige leibliche Trennung von ihnen durch die herrlichsten Hoffnungen und Tröstungen zu stärken, auf daß ihr Glaube nicht aufhöre, sondern sich festhalten möchte unter den Versuchungen die ihnen drohten.

So m. g. F. soll auch uns in den Wegen des Höchsten sein Name verklärt werden. Die göttlichen Fügungen die sich auf das Leiden und den Tod unsers Herrn beziehen, sind und werden uns immer mehr anschauen lassen das höchste der göttlichen Weisheit, ohne daß uns jemals die Liebe des himmlischen Vaters zweifelhaft werden könnte; denn daran preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist da wir noch Sünder waren**), und regt uns dadurch auf zu der Hoffnung, daß der welcher uns seinen Sohn gegeben hat uns mit ihm auch alles geben werde***), was in Wahrheit ein Gut für uns ist und uns dazu gereichen kann, seiner ewigen Liebe froh zu werden. Die göttliche Weisheit, wenn sie sich jemals unsern Augen verdunkeln könnte, tritt für uns immer wieder in ein helles Licht, so wir uns der Betrachtung hingeben, wie der Anfänger und Vollender unsers Glaubens durch Leiden und Tod eingehen mußte in seine Herrlichkeit†), wie das Waizenkorn ersterben mußte, ehe es viele Früchte bringen konnte, wie also in demjenigen was allen das dunkelste zu sein schien, nämlich daß das Licht nur eine so kurze Zeit unter die Menschen gesandt war, wie gerade darin die ewige Weisheit Gottes sich aufs vollständigste verherrlichte. So ergießt sich also der Erlöser in dem herz-

*) Luc. 22, 32. **) Röm. 5, 8. ***) Röm. 8, 32. †) Luc. 24, 26.

Diener und alles thun was er uns als den göttlichen Willen offenbart hat — wer ihn ſo bekennet, der wird auch von ihm geehrt, und wer ihn ſo ehret und ſo geehrt iſt von ihm, dem alle Gewalt gegeben iſt im Himmel und auf Erden, der wird auch geehrt von dem Vater, und dem verkündigt er dann in der Liebe des Vaters, daß wo er iſt auch ſeine Diener mit ihm ſein ſollen. Und ſo m. g. F. iſt es noch wahr, daß wir nicht anders als durch Trübſal und durch die Bereitwilligkeit Trübſale aller Art zu dulden, durch die feſte Gleichgültigkeit gegen das irdiſche, wo es auf das ewige ankommt, in das Reich Gottes eingehen können. So iſt es geweſen von Anbeginn, ſo hat es der Herr bewährt und verſiegelt durch ſeinen Tod, und ſo wird es bleiben bis an das Ende der Tage. Amen.

LIX.

Am Sonntage Reminiſcere 1826.

Text. Joh. 12, 27—36.

Jezt iſt meine Seele betrübt, und was ſoll ich ſagen? Vater, hilf mir aus dieſer Stunde? Doch darum bin ich in dieſe Stunde gekommen. Vater, verklär deinen Namen. Da kam eine Stimme vom Himmel, Ich habe ihn verklärt und will ihn abermals verklären. Da ſprach das Volk das dabei ſtand und zuhörete, Es donnerte. Die andern ſprachen, Es redete ein Engel mit ihm. Jeſus antwortete und ſprach, Dieſe Stimme iſt nicht um meinetwillen geſchehen, ſondern um euretwillen. Jezt gehet das Gericht über die Welt, nun wird der Fürſt dieſer Welt ausgeſtoßen werden. Und ich wenn ich erhöhet werde von der Erde, ſo will ich ſie alle zu mir ziehen. Das ſagte er aber zu deuten, welches Todes er ſterben würde. Da antwortete ihm das Volk, Wir haben gehört im Geſez, daß Chriſtus ewiglich bleibe, und wie ſagſt du denn, Des Menſchen Sohn muß erhöhet werden? Wer iſt dieſer Menſchen Sohn? Da ſprach

Jeſus zu ihnen, Es iſt das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finſterniß nicht überfalle. Wer in Finſterniß wandelt, der weiß nicht wo er hingeht. Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder ſeid.

M. a. F. Wir wiſſen ſchon aus dem was wir neulich mit einander betrachtet haben, wie auf Veranlaſſung einiger Griechen, welche zur feſtlichen Zeit mit andern nach Jeruſalem gekommen um daſelbſt anzubeten, den Herrn zu ſehen wünſchten, und nachdem Philippus und Andreas ihrem Herrn und Meiſter dieſen Wunſch vorgebracht, der Gedanke in ſeiner Seele hervortrat, daß das Heil, welches den Menſchen zu bringen der Vater ihn geſandt hatte, beſtimmt ſei auch über die Grenzen ſeines Volkes hinaus unter den übrigen Völkern der Erde ausgebreitet zu werden, und wie ſich damit zugleich in ihm der Gedanke verband, daß er ſeinem Tode entgegen gehe und daß er mit ſeinem Daſein nicht anders jene heilbringende Frucht wirken könne, als wenn er ähnlich dem Waizenkorn, welches in die Erde geſtreut werden und darin erſterben muß ehe es Frucht bringen kann, in den Tod gegeben werde. Wahrlich, ſpricht er in dieſer Beziehung, es ſei denn daß das Waizenkorn in die Erde falle und erſterbe, ſo bleibt es allein; wo es aber erſtirbt, ſo bringt es viele Früchte.

Wenn nun der Herr in dem was wir eben mit einander geleſen haben und zu unſerer heutigen Erklärung betrachten wollen, ſo zu reden fortfährt, Jezt iſt meine Seele betrübt: was wollen wir ſagen, worauf dieſe Betrübniß ging? was wollte er ſelbſt als den Gegenſtand dieſer Betrübniß angeſehen wiſſen?

Sehen wir auf das Ende des verleſenen Abſchnittes, wo er ſagt, Es iſt das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt dieweil ihr das Licht habt, daß euch die

Finſterniß nicht überfalle. Wer in Finſterniß wandelt, der weiß nicht wo er hingeht. Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder ſeid: ſo finden wir hier beſtätigt, was ſich überall in ſeinem Leben und noch in den Tagen ſeines Leidens ſo herrlich zeigt, daß er mehr mit dem beſten der Menſchen, zu welchen der Vater ihn geſandt hatte, beſchäftigt war, als daß er ſein eigenes Wohlergehen im Auge gehabt. Wenn er nun an ſeinen Tod dachte, der ihm ſo nahe bevorſtand, und an die allgemeine Ausbreitung ſeines Reiches auf Erden, die ohne ſeinen Tod nicht erfolgen konnte: ſo mußte er auch daran denken, wie ſein Tod durch nichts anderes würde herbeigeführt werden als durch die Verblendung deſſelben Volks, aus welchem er ſeiner irdiſchen Abſtammung nach hervorgegangen war und dem er ſein irdiſches Leben zum ausſchließlichen Dienſt gewidmet hatte. Da konnte denn ſeine Seele nicht anders als betrübt ſein darüber, daß auch das größte und herrlichſte, das Heil des menſchlichen Geſchlechts, nicht ohne das tiefſte Verderben gegründet werden ſollte, daß nur durch einen ſchweren Kampf mit der Finſterniß das himmliſche Licht ſich Bahn machen ſollte. Das iſt dieſelbe Betrübniß, welche ihn erfüllte als er Jeruſalem anſah und ſprach, Jeruſalem, Jeruſalem, wie oft habe ich deine Kinder verſammlen wollen wie eine Henne verſammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Wenn du es wüßteſt, ſo würdeſt du auch bedenken zu dieſer deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; aber nun iſt es vor deinen Augen verborgen *). Das iſt dieſelbe Betrübniß, die er andern mittheilen wollte als er auf ſeinem lezten Wege zum Tode zu denen die hinter ihm hergingen ſprach, Ihr Töchter von Jeruſalem, weinet nicht über mich, ſondern weinet über euch ſelbſt und über eure Kinder**). Und dieſe Betrübniß, daß das Wort des Lebens nicht anders zu den Heiden kommen konnte,

*) Matth. 23, 37. Luc. 19, 42. **) Luc. 23, 28.

als nachdem die Juden ihn ſelbſt den Fürſten des Lebens von ſich geſtoßen, die war ſeiner Seele natürlich in dem Augenblikke wo Griechen ihn zu ſehen wünſchten, und wo er es ſich nicht verbergen konnte, daß das Waizenkorn in die Erde fallen müſſe, wenn auch ſie ſein geiſtiges Heil ſchauen ſollten; und darum ſprach er, Jezt iſt meine Seele betrübt.

Und weiter ſagt der Herr, Was ſoll ich ſagen? Vater hilf mir aus dieſer Stunde? Doch darum bin ich in dieſe Stunde gekommen.

Der Herr m. g. F. indem er hier die Frage aufwirft, Soll ich ſagen, Väter hilf mir aus dieſer Stunde, antwortet ſich ſelbſt auf dieſe Frage mit den Worten, Doch darum bin ich in dieſe Stunde gekommen; nicht bin ich in dieſe Stunde gekommen, damit durch eine beſondere Rettung die große Bedeutung derſelben verloren gehe, ſondern ich ſoll darin ausharren und ihren Zwekk erfüllen. So ſehen wir denn hier die göttliche Weisheit die ſich an ihm offenbarte, wie er auch in Beziehung auf die uns unbegreiflichen Fügungen Gottes mit ihm das zwar annehmen ſollte, was zur menſchlichen Schwachheit gehört, aber doch immer ohne Sünde, ſo daß er auch darin uns ein Vorbild gelaſſen hat, in deſſen Fußtapfen wir treten ſollen *). Wol mußte er darin uns allen gleich werden, daß je näher er dem Ziele ſeines irdiſchen Lebens kam, deſto mehr ſich in ihm ein Gedanke an den andern knüpfte, wie in ihm und durch ihn die göttlichen Rathſchlüſſe ausgeführt werden ſollten. Aber wenn er ſich nicht vertiefen wollte in unbeſtimmte Gedanken, wie dieſes und jenes in ſeinem Leben anders ſein könnte, wenn dieſer oder jener Umſtand ſich nicht ereignet hätte: ſo war das eben das vorbildliche an ihm, welches wir nachahmen ſollen. Auch wir ſollen mit unſern Gedanken die Wege begleiten, welche der Höchſte uns führt, damit wir immer mehr ſeine heiligen und gnädigen Abſichten ver-

*) 1. Petr. 2, 21.

ſtehen lernen; aber nicht ſollen wir aus unſerm Leben dieſes oder jenes wegwünſchen, was ein Theil der Rathſchlüſſe Gottes iſt, ſondern immer darüber feſthalten, daß wir dazu in jede Stunde gekommen ſind, damit der allein weiſe Rathſchluß Gottes an uns und durch uns ausgeführt werde, damit alles in Erfüllung gehe, wodurch die Verklärung deſſen den Gott zu unſerm Heile geſandt hat zu Stande kommt.

Daher anſtatt das Wort auszuſprechen, welches er ſich in der Frage vorlegt, Was ſoll ich ſagen? Vater hilf mir aus dieſer Stunde? drükkt er es als Wunſch ſeines Herzens aus, indem er ſagt, Vater verkläre deinen Namen.

Und darin m. g. F. ſollen ſich auch unter uns alle Wünſche vereinigen. Wie es Thorheit iſt, wenn wir die kurzſichtigen Söhne der Erde uns herausnehmen die Wege Gottes zu meiſtern, wie wir dann jedesmal, ſobald wir uns recht beſinnen, in dem Gefühl unſerer Schwachheit mit jenem ausrufen müſſen, Herr vergieb; ich bekenne daß ich unweislich geredet habe was mir zu hoch iſt und ich nicht verſtehe*); wie Gott allein weiſe iſt und allein die Wege kennt, auf denen die Rathſchlüſſe ſeiner gnädigen und väterlichen Liebe in Erfüllung gehen ſollen: ſo ſollen auch unſere Wünſche darin ſich vereinigen, daß der Herr ſeinen Namen verklären möge.

Aber was heißt das was der Erlöſer hier wünſcht und erfleht, daß der himmliſche Vater ſeinen Namen verklären möge? Gott, der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti und zugleich der unſrige, wohnt wie die Schrift ſagt in einem Lichte dahin niemand kommen kann**), in einem Lichte welches ewig in ſich ſelbſt gleich iſt ohne Verringerung und Vermehrung***). Daher können wir uns auch von einer Verklärung Gottes, die eine Verklärung ſeiner ſelbſt und für ihn ſelbſt ſein ſoll, keine klare Vorſtellung, keinen deutlichen Begriff machen. Aber es iſt ein inni-

*) Hiob 42, 3. **) 1 Tim. 6, 16. ***) Jac. 1, 17.

ger Wunſch unſers Herzens, den der Herr ſelbſt uns in den Mund legt und den wir täglich im Gebet ausſprechen, daß der Name des himmliſchen Vaters geheiligt werde. Und geheiligt wird ſein Name durch alles was wir thun um unſere Gemeinſchaft mit ihm zu beleben und zu befeſtigen, durch alles was geſchieht um ſeine ewigen Rathſchlüſſe zur Ausführung zu bringen. In demſelben Maaße als dies geſchieht wird dann zugleich der Name des Vaters verklärt, ja beides iſt völlig eins und daſſelbe. Es gehört alſo zu der Verklärung des göttlichen Namens für die Menſchen, daß ſie immer näher kommen dem himmliſchen Lichte in welchem der Vater wohnt, damit ſie ihn ſehen; daß die lebendige Erkenntniß Gottes, ſeiner Wege und ſeines Willens ſich immer mehr unter ihnen verbreite und immer feſter in ihnen wurzele, damit keine Dunkelheit Plaz finde zwiſchen ihnen und Gott; daß durch dieſe Erkenntniß ein unerſchütterliches Vertrauen auf ſeine alles wohl machende Weisheit in ihren Seelen gegründet werde, und ſo ſein Name ihnen verklärt und verherrlicht. So war es alſo nichts anderes, was die Seele des Herrn bewegte indem er betete, Vater verkläre deinen Namen, als ſeine erlöſende und beſeligende Liebe, mit welcher er das menſchliche Geſchlecht umfaßte.

Das führt er hier in dem verleſenen Abſchnitt aus in der beſondern Beziehung auf jene göttliche Fügung, nach welcher das Waizenkorn in die Erde fallen mußte und erſterben, und von welcher damals ſeine Seele erfüllt war. Er wußte daß das Volk dem er angehörte in dem Meſſias nur einen weltlichen Herrſcher im Glanze irdiſcher Hoheit, nur einen Befreier vom bürgerlichen Drukke, nur einen Wiederherſteller des längſt umgeſtoßenen Thrones Davids erwartete; er wußte daß ſelbſt ſeine Jünger, die er doch von Anfang an bald dunkler bald vernehmlicher auf den großen Zwek ſeiner Sendung hingewieſen hatte, in ihrem Glauben würden wankend gemacht werden durch ſeinen Tod. Deshalb bittet er auch für ſie, Vater verkläre deinen Namen,

und giebt ihnen die Versicherung, er habe für sie gebeten, damit ihr Glaube nicht aufhöre*); und Johannes macht uns weiterhin in unserm Evangelio deutlich, wie der Herr die nun folgende noch übrige Zeit seines Lebens benuzt habe sie in seinen Gesprächen auf seinen Hingang zum Vater vorzubereiten und sie in Beziehung auf seine baldige leibliche Trennung von ihnen durch die herrlichsten Hoffnungen und Tröstungen zu stärken, auf daß ihr Glaube nicht aufhöre, sondern sich festhalten möchte unter den Versuchungen die ihnen drohten.

So m. g. F. soll auch uns in den Wegen des Höchsten sein Name verklärt werden. Die göttlichen Fügungen die sich auf das Leiden und den Tod unsers Herrn beziehen, sind und werden uns immer mehr anschauen lassen das höchste der göttlichen Weisheit, ohne daß uns jemals die Liebe des himmlischen Vaters zweifelhaft werden könnte; denn daran preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist da wir noch Sünder waren**), und regt uns dadurch auf zu der Hoffnung, daß der welcher uns seinen Sohn gegeben hat uns mit ihm auch alles geben werde***), was in Wahrheit ein Gut für uns ist und uns dazu gereichen kann, seiner ewigen Liebe froh zu werden. Die göttliche Weisheit, wenn sie sich jemals unsern Augen verdunkeln könnte, tritt für uns immer wieder in ein helles Licht, so wir uns der Betrachtung hingeben, wie der Anfänger und Vollender unsers Glaubens durch Leiden und Tod eingehen mußte in seine Herrlichkeit†), wie das Waizenkorn ersterben mußte, ehe es viele Früchte bringen konnte, wie also in demjenigen was allen das dunkelste zu sein schien, nämlich daß das Licht nur eine so kurze Zeit unter die Menschen gesandt war, wie gerade darin die ewige Weisheit Gottes sich aufs vollständigste verherrlichte. So ergießt sich also der Erlöser in dem herz-

*) Luc. 22, 32. **) Röm. 5, 8. ***) Röm. 8, 32. †) Luc. 24, 26.

lichen Wunſche für ſeine Brüder, daß der Vater möge ſeinen Namen verklären.

Da kam eine Stimme vom Himmel, Ich habe ihn verklärt und will ihn abermal verklären. Da ſprach das Volk das dabei ſtand und zuhörte, Es donnerte. Die andern ſprachen, Es redete ein Engel mit ihm. Jeſus antwortete und ſprach, Dieſe Stimme iſt nicht um meinetwillen geſchehen, ſondern um euretwillen.

Wenn wir dieſe kurze Erzählung erwägen, ſo giebt ſie uns den klarſten Beweis, wie wenig Urſache wir haben es zu bedauern, daß die Zeit ſolcher wunderbaren Erſcheinungen nun vorüber iſt, und wie wir uns in allem was unſer Verhältniß zu Gott und dem Erlöſer betrifft, nur zu halten haben an das Wort Gottes welches uns gegeben iſt. Da kam, heißt es, eine Stimme vom Himmel. Aber der Herr ſelbſt ſagt, daß dieſe Stimme nicht um ſeinetwillen geſchehen ſei, als eine Antwort die er bedurft hätte auf ſeine Bitte, Vater verkläre deinen Namen, denn er wußte ja daß der Vater ihn immer erhörte*); ſondern die Stimme geſchah für die welche um ihn waren. Was hatten nun dieſe davon, daß die Stimme geſchah? Die welche ſprachen, Es donnerte, hatten ja die Worte nicht vernommen, welche Johannes uns verdolmetſcht wiedergiebt; denn wenn ſie dieſelben vernommen hätten, ſo würden ſie nicht geſagt haben, Es donnerte, weil ſie den Donner doch nicht verwechſeln konnten mit der himmliſchen Stimme. Die welche ſprachen, Es redete ein Engel mit ihm, hatten die Stimme nicht auf ſich bezogen, ſondern gemeint, der Engel rede nur mit dem Herrn und habe es nur mit dieſem zu thun, und hatten alſo die Worte auch nicht deutlich vernommen. Für wen war alſo die himmliſche Stimme?

*) Joh. 11, 42.

Wenn wir ſo fragen, ſo macht uns Johannes das deutlich durch ſeine Worte, Ich habe ihn verklärt und will ihn abermal verklären. Ob dies wirklich die Worte waren, welche die Stimme vom Himmel redete, ſagt uns Johannes nicht, ſondern nur den Sinn der Worte giebt er uns hier an. Er alſo hatte die Meinung, den Sinn jener Stimme vernommen, und mit ihm die übrigen Jünger, während der große Haufe nicht verſtand was da geſchah. Das m. g. F. heißt aber nichts anders als daß nur die welche ſchon im Glauben waren, weil ſie ſich hielten an den welcher die Worte des Lebens hatte, die Bedeutung jener himmliſchen Stimme vernehmen konnten. Und deshalb weil der Glaube ſchon in ihrem Innern aufgegangen war, bedurften ſie auch nicht einer wunderbaren Beſtätigung ihres Glaubens, ja die himmliſche Stimme konnte demſelben keineswegs eine unerſchütterliche Feſtigkeit und eine volle Klarheit in ihrem Innern geben, denn der Erlöſer wurde dadurch nicht der Arbeit überhoben, ſeine Jünger zur Befeſtigung ihres Glaubens noch ferner zu belehren und ſie vorzubereiten auf die Verſuchung die ihnen bevorſtand.

Und ſo m. F. iſt es damit immer geweſen. Das wunderbare und natürliche, wenn wir darauf achten, wie beides auf das menſchliche Gemüth wirkt, iſt gar nicht ſo unterſchieden wie wir gewöhnlich glauben. Das wunderbare als ſolches, wenn ihm nicht ein auf dem gewöhnlichen natürlichen Wege empfängliches Herz entgegenkommt, kann nichts in dem Menſchen befeſtigen, und es bleibt völlig unwirkſam für jeden der das natürliche Walten des Geiſtes nicht erkannt hat. Daher auch nur die Jünger, welche ergriffen waren von der Rede des Herrn, ſo daß ſie ſagen durften, Du haſt Worte des ewigen Lebens, konnten den wahren Sinn der Stimme vom Himmel vernehmen; aber das Volk, welches den Erlöſer anders haben wollte als er war, entfernte ſich dadurch von der innern Wahrheit der himmliſchen Stimme und brachte ſich ſo ſelbſt um das Verſtändniß derſelben.

Wenn nun der Sinn jener himmliſchen Stimme der war, Ich habe ihn verklärt und will ihn abermal verklären: ſo laßt uns fragen, was bedeutet dieſe zwiefache Verklärung?

Wir finden aber die Antwort auf dieſe Frage in den folgenden Worten des Herrn, Jezt geht das Gericht über die Welt, nun wird der Fürſt dieſer Welt ausgeſtoßen werden. Und ich wenn ich erhöht werde von der Erde, ſo will ich ſie alle zu mir ziehen.

Hier m. g. F. führt uns der Erlöſer auf den erſten Gegenſaz zwiſchen ihm und dem Fürſten der Welt und der Welt ſelbſt, über welche das Gericht erging. Wie er hier die Welt und das Reich Gottes einander entgegenſezt, ſo auch ſtellt er ſich als den Stifter des Reiches Gottes dem gegenüber der die Welt regiert. Wenn er nun ſagt, Nun wird der Fürſt dieſer Welt ausgeſtoßen werden: ſo meint er damit offenbar, daß ihm nun die Macht werde genommen werden, indem das Gericht über die Welt ergehe; und eben dies hängt genau zuſammen mit der Verklärung des göttlichen Namens, um welche der Erlöſer ſeinen Vater bittet; denn in demſelben Maaße als dem Fürſten der Welt die Macht genommen wird, wird auch der Name des himmliſchen Vaters verklärt.

Wie nun die Worte, Ich habe ihn verklärt, in die Vergangenheit zurükkführen, ſo weiſen die andern Worte, Ich will ihn abermal verklären, in die Zukunft hinaus. Will nun der Herr einmal oder öfter ſeinen Namen verklären? Alle Verklärung des göttlichen Namens faßt der Herr hier in dem Worte zuſammen, daß über die Welt das Gericht ergehe, und daß das Reich Gottes begründet werde. Was die Vergangenheit betrifft, ſo iſt alles was in derſelben göttliche Offenbarung genannt werden kann, als ein unzertrennliches Ganze ausgedrükkt durch die Worte, Ich habe ihn verklärt. Verklärt hat der himmliſche Vater ſeinen Namen dadurch, daß er den Menſchen von Anfang an, ſo ſie deß wahrnehmen in den Werken der Schöp-

fung, ſein unſichtbares Weſen, ſeine ewige Kraft und Gottheit zu erkennen gegeben*); verklärt hat der himmliſche Vater ſeinen Namen dadurch, daß er ſich während alle Geſchlechter der Menſchen das Bewußtſein von ihm getrübt hatten und in Abgötterei verſunken waren, ein Volk erwählt und bewahrt hat, welches beſtimmt war den Glauben an einen einigen Schöpfer Himmels und der Erde durch alle verſchiedene Zeiten hindurch zu erhalten, bis derjenige erſcheinen konnte auf welchen alle warteten. Das iſt der Sinn der Worte, Ich habe ihn verklärt; und will alſo die himmliſche Stimme damit daſſelbe ſagen, was der Apoſtel ſo ausdrükkt, daß Gott der Herr ſich nirgend und niemals habe unbezeugt gelaſſen.**) Und wenn die himmliſche Stimme weiter ſagt, Ich will ihn verklären: ſo weiſet dies hin auf das Reich Gottes, welches durch unſern Herrn ſollte geſtiftet und durch ſeinen Tod feſt begründet werden, und welches beſtimmt iſt von da an durch die treue Arbeit der ſeinigen zu wachſen und ſich immer weiter auszubreiten, bis alle Geſchlechter der Menſchen in daſſelbe eingegangen ſind. In dieſem Werke der ewigen Liebe und Weisheit, wie es ſich erbauen ſoll durch alle Zeiten, ſpiegelt ſich der himmliſche Vater ab, ſo daß wir ja doch keine andere Verklärung ſeines Namens, die nicht damit eine und dieſelbe wäre, zu erwarten haben. Denn der Vater hat ſeinen Namen verklärt dadurch daß er ſeinen Sohn geſandt und ihn hingegeben zum Heil der Welt; dadurch hat er ſeinen Namen verklärt für alle Zeiten und für alle Völker die noch kommen werden; und in jener großen Zeit, als der Herr den Tod am Kreuze erlitt und das Waizenkorn in die Erde geſenkt werden mußte, als nachher auf dieſen Grund das Evangelium verkündigt wurde in der Welt, da ward auch der Grund gelegt zu dieſer fortwährenden Verklärung Gottes, ſeines und unſers himmliſchen Vaters. Das war das Gericht, welches über die Welt erging und in welchem der Fürſt

*) Röm. 1, 20. **) Apſtgſch. 14, 17.

dieſer Welt ausgeſtoßen wurde; das war das Gericht, wodurch dem der die Gewalt des Todes hatte, ſo daß die Menſchen Knechte waren ihr Leben lang, die Gewalt genommen wurde*) und demjenigen gegeben, der die Menſchen frei macht durch die Wahrheit**) welche er ſelbſt der Sohn Gottes vom Himmel gebracht hat, indem er ſelbſt der Weg iſt, die Wahrheit und das Leben***).

Und ſo faßt nun der Herr alle Verklärung des göttlichen Namens zuſammen in die Worte, Und ich wenn ich erhöht werde von der Erde, ſo will ich ſie alle zu mir ziehen.

Wenn nun der Evangeliſt zu dieſen Worten als ſeine eigene Deutung derſelben hinzufügt, Das ſagte er aber zu deuten welches Todes er ſterben würde; ſo ſoll uns das doch nicht hindern in dieſen Worten neben dem Erhöhtwerden des Herrn an das Kreuz zugleich zu ſehen ſein Erhöhtwerden zur rechten des Vaters. Durch Leiden und Tod ſollte er ja eingehen in die Herrlichkeit die er bei ſeinem Vater hatte ehe der Welt Grund gelegt war †). Weil ſein Tod es war, woran die Gewalt der Sünde ſich brach, ſo war er es auch, wodurch ihm alle Gewalt gegeben wurde im Himmel und auf Erden ††). Und wenn der Herr ſagt, So will ich ſie alle zu mir ziehen; ſo wollen wir dieſen Worten auch ihr volles Recht geben, und ihnen nicht etwa engere Gränzen ſezen als der Herr ſelbſt gethan, als ob er nur einige zu ſich ziehen wolle, andere aber gänzlich ausſchließen aus ſeiner Gemeinſchaft; ſondern wir wollen die Worte in ihrer unbeſchränkten Allgemeinheit verſtehen, und hoffen, der Herr werde alle erlöſen und zu ſich ziehen, und er ſei beſtimmt das ganze menſchliche Geſchlecht ſelig zu machen.

Wenn nun der Evangeliſt weiter ſagt, Da antwortete ihm das Volk, Wir haben gehört im Geſez, daß

*) Hebr. 2, 14. 15. **) Joh. 8, 32. ***) Joh. 14, 6. †) Joh. 17, 24. ††) Matth. 28, 18.

Chriſtus ewiglich bleibe, und wie ſagſt du denn, Des Menſchen Sohn muß erhöht werden: ſo iſt das eine Frage des Volks, die wir billigen und loben müſſen. Sie wollten doch was der Erlöſer von ſich ſelbſt ſagt, verbinden mit dem was ſie aus der Schrift über Chriſtum gehört hatten; aber ſie wußten beides nicht zu vereinigen. Chriſtus ſoll ewig bleiben; und doch redet er von ſeinem Tode. Woran lag es denn, daß ſie dies nicht verſtanden? Sie dachten ſich unter dem ewigen Bleiben Chriſti dies, daß er ihr weltlicher König ſein werde und ſie auf eine äußerliche Weiſe befreien von dem Drukke jener fremden weltlichen Herrſchaft unter welcher ſie lebten; und damit wollte ſich freilich der Gedanke an ſeinen Tod nicht vertragen.

Und wenn der Herr ihnen auf ihre Frage erwiedert was wir geleſen haben, Es iſt das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finſterniß nicht überfalle. Wer in Finſterniß wandelt, der weiß nicht wo er hingeht. Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder ſeid: ſo müſſen wir ſagen, er geht in dieſen Worten auf ihre Frage gar nicht ein, und giebt ihnen nicht den Aufſchluß den ſie von ihm erwarteten. Warum mißgönnt er ihnen denn eine Erleuchtung über das wonach ſie fragten? warum ſagt er ihnen nicht deutlich und frei heraus, daß er ſich ſelbſt meine, daß er von ſeinem ewigen Bleiben rede, aber freilich nicht von einer leiblichen ſondern von einer geiſtigen Gegenwart unter ihnen bis an der Welt Ende.

Darüber m. g. F. bekommen wir Aufſchluß in den folgenden Worten, worin uns geſagt wird, der Herr ſei hinweggegangen und habe ſich vor ihnen verborgen. Er kannte ſie, daß wenn er ſich deutlich als Chriſtum zu erkennen gegeben, ſie wieder kommen würden, um ihn zu ihrem irdiſchen Könige zu machen. Eben deshalb geht er nicht ein auf ihre Frage, aber ſagt ihnen doch, daß er ſelbſt derjenige ſei der da kommen ſollte;

denn nur auf ihn konnten ſie beziehen was er von dem Lichte ſagt. Ja wenn er ſich ſelbſt ſchlechthin das Licht nennt, ſo ſagt er damit das größte von ſich aus. Wandelt dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finſterniß nicht überfalle. Wendet euch hin zu dem himmliſchen Lichte, welches für euch alle erſchienen iſt; laßt daſſelbe in euer Inneres hinein ſcheinen, damit ihr euren geiſtigen Zuſtand erkennet und ſehet was euch noth thut; laßt dieſes Licht euren Lebensweg erleuchten, damit ihr für euren ganzen Wandel eine feſte Richtſchnur habt und euer Ziel nicht verfehlet; denn noch iſt es bei euch, darum ſäumet nicht bis etwa das Licht von euch genommen wird.

Und wenn der Herr dann hinzufügt, Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder ſeid: ſo führt er ſie von ihrem eigenen Bedürfniß auf das viel größere gemeinſame hin. Und das wollen wir uns alle ſtets geſagt ſein laſſen. Die Hauptſache, das weſentliche iſt und bleibt für uns, zu wandeln im Lichte und an daſſelbe zu glauben ſo lange es da iſt, und von demſelben nicht zu weichen, ſo daß uns nichts irre machen kann in der Treue an ſeinem Werke und in dem Gehorſam gegen ſein Wort. Aber alle Fragen über Chriſtum, wer er eigentlich ſei, wie das Verhältniß des göttlichen und menſchlichen in ihm gedacht werden müſſe, Fragen wodurch die Chriſten von Anfang an ſich getheilt haben, die ſind nüzlich freilich und wichtig und der höchſte würdigſte Gegenſtand menſchlicher Forſchung; aber ſie machen nicht die Hauptſache aus, ſie ſind nur das zweite, ſie ſind gleichſam Fragen der zweiten Ordnung.

Das Licht im Glauben feſtzuhalten und treu darin zu wandeln, darauf beruht unſer aller gemeinſchaftliches und eines jeden beſonderes Heil. Uns nicht zu zerſtreuen durch ſolche Fragen, von denen der reine Segen, der ewige Gewinn des großen Werkes welches unſer Herr und Erlöſer zu verrichten gekommen iſt, nicht abhängt, ſondern unverwandt hinzublikken auf das göttliche Licht welches uns aufgegangen iſt, und nach demſelben unſern Wandel

zu richten, das ist und soll bleiben die Hauptsache in unserm Leben. Diesen Weg wollen wir gehen; nur so sorgen wir für unser wahres Heil. Diesen Weg wollen wir nie aus den Augen verlieren; denn es giebt kein Wort des Herrn, das uns theurer sein dürfte als dieses, daß er unser Licht ist, und daß uns geziemt an das Licht zu glauben und im Lichte zu wandeln. Dem soll alles andere nachstehen. Darin stets fortzuschreiten, daß wir klar sehen wie in Christo unserm Herrn das göttliche und menschliche vereint war, das ist das Wachsthum in der christlichen Erkenntniß, welches uns niemals gleichgültig sein darf. Aber so lange es noch für uns Finsterniß giebt, können wir durch solches Forschen, wobei es uns nur auf Berichtigung und Erweiterung unserer Erkenntniß ankommt, nur zu leicht dahin gebracht werden, daß wir das Licht des Lebens verlieren und dann in Finsterniß wandelnd nicht wissen wo wir hingehen. Darum laßt uns über dem Forschen das viel größere immerdar festhalten, daß wir im Lichte wandeln und an das Licht glauben. So wird uns jene traurige Finsterniß, in welcher es keinen Antheil giebt an den Segnungen des Herrn, nicht überfallen; so werden wir Kinder des Lichtes und als solche Erben des ewigen Lebens. So sei es jezt und immerdar. Amen.

LX.

Am Sonntage Lätare 1826.

Text. Joh. 12, 36—43.

Solches redete Jesus und ging weg und verbarg sich vor ihnen. Und ob er wol solche Zeichen vor ihnen that, glaubten sie doch nicht an ihn, auf daß erfüllet würde der Spruch des Propheten Jesaia, den er saget, Herr wer glaubt unserm Predigen? und wem ist der Arm des Herrn geoffenbart? Darum konnten sie nicht glauben, denn Jesaias sagt abermal, Er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verstokket, daß sie mit den Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen vernehmen, und sich bekehren, und ich ihnen hülfe. Solches sagte Jesaias, als er seine Herrlichkeit sahe, und redete von ihm. Doch der Obersten glaubten viele an ihn; aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, daß sie nicht in den Bann gethan würden; denn sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen, denn die Ehre bei Gott.

M. a. F. Es iſt etwas ſeltenes in dem Evangelio und auch in den Briefen des Johannes, daß er ſo ausführlich zurükkgeht auf die prophetiſchen Weiſſagungen der Schriften des alten Bundes, und da wir die verleſenen Worte in ihrem eigentlichen Sinne verſtehen wollen, ſo iſt dies das erſte worüber wir uns ſuchen müſſen Rechenſchaft zu geben. Der Zuſammenhang aber iſt dieſer. Die Worte die wir neulich mit einander erwogen und erklärt haben, als das Volk Jeſum fragte, wie denn das zu verſtehen ſei, da ſie doch im Geſez gehört hätten, daß Chriſtus ewig bleibe, er aber ſage, des Menſchen Sohn müſſe erhöhet werden; und Jeſus darauf zu ihnen ſprach, das Licht wäre nur noch eine kleine Zeit bei ihnen, ſie ſollten nur das Licht feſthalten und daran glauben, weil ſie es hätten, auf daß ſie des Lichtes Kinder wären, — dieſe Worte waren nach der Erzählung unſers Evangeliums die lezten, die der Herr in dem öffentlichen Verkehr mit ſeinem Volke redete; denn die folgenden Kapitel deſſelben enthalten nur Geſpräche des Herrn mit ſeinen Jüngern. Wenn alſo Johannes hier ſagt, Solches redete Jeſus und ging weg und verbarg ſich vor ihnen: ſo war dies nicht etwas auf den Augenblikk ſich beziehendes, ſondern es ſchwebte ihm vor in ſeiner Erinnerung als das Ende aller öffentlichen Lehren und Geſpräche Chriſti mit der großen Menge des Volks. Darum knüpft er nun auch unmittelbar daran ſeine Anſicht und ſein Urtheil über das ganze, indem er zuerſt von dem Volke ſagt, Ohnerachtet der Herr nun ſolche Zeichen unter ihnen gethan hatte, ſo glaubten ſie doch nicht an ihn. Es war aber unmittelbar vorher von keinem Zeichen und Wunder das Chriſtus gethan die Rede geweſen, und ſchon hieraus kann jeder abnehmen, wie Johannes hier zurükkgeht auf die ganze Zeit des Lehrens und Lebens Chriſti; und dann redet er am Schluſſe der verleſenen Worte noch von den Oberſten des Volks, und ſagt, von denen hätten viele an ihn geglaubt, aber

der Phariſäer wegen hätten ſie es nicht bekannt. Indem nun alſo dies ihm vor Augen ſchwebt, wie nach ſo vielen bald verborgenen bald deutlichen und nicht leicht mißzuverſtehenden Andeutungen und Aeußerungen des Herrn, daß er derjenige ſei der da kommen ſollte, ſie doch nicht an ihn geglaubt hatten: ſo geht ihm nun ſein liebevolles Herz, wie wir es kennen, auf in herzlichem Mitleid über ſein Volk, und er mochte wol bei ſich ſelbſt denken, ja wenn der Herr ſich nicht verborgen hätte, wenn er länger unter ihnen gewandelt wäre und gelehrt hätte, ob ſie nicht doch ſollten umgekehrt ſein und des Glaubens an ihn fähig geworden. Da ſteht ihm aber vor Augen wie es von jeher mit dieſem Volke beſchaffen geweſen und wie ſchon ſeit langer Zeit Gott der Herr durch den Mund ihrer Propheten über ihren Unglauben geklagt habe, und da ſagt er, daß an ihnen auch in Beziehung auf Chriſtum das Wort in Erfüllung gehe, das Wort welches Jeſaias ſpricht, Herr wer glaubt unſerm Predigen? und wem iſt der Arm des Herrn geoffenbart?*)

Laßt uns nun aber zunächſt alles zuſammenfaſſen, was Johannes hier von jenem prophetiſchen Worte ſpricht, und auch beſonders nicht überſehen daß er ſagt, Solches redete Jeſus und ging weg und verbarg ſich vor ihnen. Es lautet aber das ganze worauf Johannes zurükkgeht, in dem ſechſten Kapitel jenes prophetiſchen Buches alſo. Des Jahres, da der König Uſia ſtarb, ſah ich den Herrn ſizen auf einem hohen und erhabenen Stuhl, und ſein Saum füllete den Tempel. Seraphim ſtanden über ihm, ein jeglicher hatte ſechs Flügel; mit zweien dekkten ſie ihr Antliz, mit zweien dekkten ſie ihre Füße, und mit zweien flogen ſie. Und einer rief zum andern und ſprach, Heilig heilig heilig iſt der Herr Zebaoth, alle Lande ſind ſeiner Ehre voll; daß die Ueberſchwellen bebten von der Stimme ihres Rufens und das Haus ward voll Rauch. Da ſprach ich, Wehe

*) Jeſ. 53, 1.

mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen, denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, geſehen mit meinen Augen. Da flog der Seraphim einer zu mir, und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm, und rührete meinen Mund und ſprach, Siehe hiemit ſind deine Lippen gerührt, daß deine Miſſethat von dir genommen werde und deine Sünde verſöhnet ſei. Und ich hörte die Stimme des Herrn, daß er ſprach, Wen ſoll ich ſenden? wer will unſer Bote ſein? Ich aber ſprach, Hier bin ich, ſende mich. Und er ſprach, Gehe hin und ſprich zu dieſem Volk, Hört es und verſteht es nicht, ſehet es und merket es nicht. Verſtokke das Herz dieſes Volkes und laß ihre Ohren dikk ſein und blende ihre Augen, daß ſie nicht ſehen mit ihren Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch verſtehen mit ihrem Herzen, und ſich bekehren und geneſen.

Dieſes m. g. F. ſind die Worte welche Johannes im Sinne hatte und ausdrükklich ſagte, Solches ſprach Jeſaias damals, da er ſeine Herrlichkeit ſah, und redete von ihm. Wenn nun gleich eben jenes Geſicht des Jeſaias die Veranlaſſung geweſen iſt zu einem Geſange, welcher ſeit einer Reihe von Jahrhunderten in vielen Theilen der chriſtlichen Kirche die Feier des heiligen Mahles unſers Erlöſers zu begleiten pflegt: ſo dürfen wir doch ſagen, ein ſolches Bild wie es hier beſchrieben wird, geknüpft an den Tempel der mit Händen gemacht war, das Bild einer hohen aber doch äußerlichen in die Sinne fallenden und das leibliche Auge verblendenden und das Gemüth des Menſchen in Demuth und in dem Gefühl ſeiner Nichtigkeit niederſchlagenden Herrlichkeit, das iſt nicht unmittelbar das Bild des Erlöſers. Aber Johannes bezog es auf die Empfindungen ſeines Herzens und aller derer die mit ihm die kleine Schaar ausmachten, welche eine Ausnahme bildeten von dieſem allgemeinen traurigen Wort, Sie glaubten doch nicht an ihn. Das waren die Empfindungen, von welchen er voll war als er ſein Evan-

gelium begann, und die er ausſprach in den Worten, Wir aber ſahen ſeine Herrlichkeit als eine Herrlichkeit des eingebornen Sohnes voller Gnade und Wahrheit.*) Da knüpfte ſich nun dieſes Bewußtſein, wie er ſelbſt und diejenigen welche an den Herrn glaubten die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater in ihm geſchaut hatten, und eben der Ueberzeugung voll geworden waren, daß er allein es ſei, welcher die Quelle des Lebens werden müſſe und der Geneſung für alle Menſchen, das knüpft ſich an jenes dunkle prophetiſche Bild, mit welchem Jeſaias ſeine Sendung empfängt. So wurden nun nach dem Hingange des Herrn auch Johannes und die übrigen Jünger geſandt unter das Volk, und als er ſein Evangelium ſchrieb, hatte er ſchon die traurige Erfahrung gemacht, daß die Stunde deſſelben noch nicht gekommen ſei, und — denn ſo ſcheint es, daß er der Wehmuth ſeines Herzens folgte — hatte er ſich ſchon lange aus der Mitte deſſelben entfernt und ſuchte ſeine Wirkſamkeit unter den Gemeinen in Aſien, die aus Heiden geſammelt waren. Dieſes betrübende niederſchlagende Gefühl über den Unglauben ſeines Volks, das iſt es, aus welchem heraus er dieſe Worte geredet, und aus welchen es ſich nur erklärt, wie ſo zeitig der Herr ſich verborgen hat vor ſeinem Volk, ohnerachtet nun gerade das Geſpräch, welches wir uns neulich als das lezte unter denen die er öffentlich gefühet vorgehalten haben, und die auch von uns erwogene Aeußerung derer die ihn hörten, einen leiſen Schimmer von Hoffnung hätte geben können, daß ſie im Stande wären umzukehren. Denn ſie bezogen ſeine Rede auf die Hoffnung von welcher ſie alle erfüllt waren. Aber freilich dieſe Hoffnung war nicht die welche nach dem Rathſchluſſe Gottes in Erfüllung gehen ſollte. Denn wenn ſie ſagten, Wir wiſſen aus dem Geſez, daß Chriſtus ewig bleibt: ſo dachten ſie an die neue vergängliche Herrlichkeit eines irdiſchen Reiches, an den erneuerten Glanz der Macht,

*) Joh. 1, 14.

welchem der Messias sitzen sollte auf dem Throne Davids und
Salomos. Darum, wie sie auch früher in einem solchen Anfall
nes verkehrten Glaubens den Herrn hatten greifen wollen, auf
ß sie ihn zu ihrem Könige machten,*) so fügt der Erlöser
n ein Wort der Ermahnung hinzu, welches sie sollte auf die
istige Natur seines Reiches aufmerksam machen, indem er näm-
h das Licht der Finsterniß entgegenstellt, und sie ermahnt an
as Licht zu glauben und Kinder des Lichtes zu sein;
nd dann verbarg er sich vor ihnen, um in den geräuschvollen
agen des Festes nicht etwa ausgesezt zu sein einem ähnlichen
etümmel, und seinen Feinden nicht die Veranlassung zu geben,
e sie schon so lange an ihm gesucht hatten.

Aber wenn wir nun näher diese prophetischen Worte be-
achten m. g. F., so ist freilich darin manches was bedenklich
nd hart erscheint, und Zweifel erregen kann, wie Johannes es
hat anwenden können als ob Gott der Herr selbst das Herz
ines Volkes verstokkt habe. Die ersten Worte freilich, die stellen
chts anders dar als was er selbst gesagt hatte, Herr wer
laubt unserm Predigen? und wem ist der Arm des
errn geoffenbart? Das konnte auch der Erlöser von sich
lbst sagen indem er sein öffentliches Leben und Amt niederlegte.
r hatte es nicht fehlen lassen am Predigen; er hatte auch hin-
wiesen auf den Arm des Ewigen und auf die Art wie er sich
fenbaren will durch die geistigen Segnungen eines ewigen Reiches
r Gnade und Barmherzigkeit. Aber die Predigt hatte keinen
lauben gefunden, und der Arm des Herrn, den er ihnen zeigen
ollte, war dem Volke nicht offenbar geworden, welches ganz
nd gar versenkt war in sinnliche und irdische Hoffnungen. Und
waren diese Worte zugleich der Abdruck der Erfahrung welche
ohannes und die übrigen Apostel gemacht hatten, während ihres
ienstes in der Mitte des jüdischen Volkes. Es hatte sich frei-

*) Joh. 6, 15.

lich geſammelt eine Gemeine von Chriſten in der Hauptſtadt des Volkes, und in vielen Gegenden auch finden wir, daß die Predigt der Apoſtel, wie auch die Geſchichte erzählt, nicht ohne Segnungen geblieben war. Aber was war doch das, was waren dieſe wenigen die nun den Iſrael nach dem Geiſte*) bildeten, was waren ſie gegen die ganze Maſſe des Volks? So wenig, daß ſie doch nicht zu rechnen waren; und von dem ganzen galt immer was Johannes hier anwendet von der Klage des Propheten, Wer glaubt unſerm Predigen? und wem iſt der Arm des Herrn geoffenbart?

Aber ſchwieriger freilich iſt es mit dem andern; denn das führt uns nun auf das Wort zurükk welches Jeſaias ſpricht, wie Johannes es hier ausdrükkt Er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verſtokkt, daß ſie mit den Augen nicht ſehen, noch mit dem Herzen vernehmen. Dort aber heißt es, daß der Herr ſelbſt zu Jeſaias ſpricht, Gehe hin und ſprich zu dieſem Volk, Höret es und verſtehet es nicht, ſehet es und merket es nicht; verſtokke das Herz dieſes Volks, und laß ihre Ohren dikk ſein, und blende ihre Augen, daß ſie nicht ſehen mit ihren Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch verſtehen mit ihrem Herzen. Nun freilich, war das der Auftrag des Herrn an ſeinen Propheten, war jene Klage deſſelben, die er voranſchikkt, die Wirkung jenes Auftrages: nun ſo konnte ſich Johannes wol ſo ausdrükken wie er hier thut, als ob der Herr ſelbſt es ſei, der ihr Herz verſtokkt und ihre Augen verblendet habe. Aber wenn er doch hinzufügt, Auf daß ſie mit ihren Augen nicht ſehen, noch mit dem Herzen vernehmen, und ſich bekehren, und ich ihnen helfen könne: ſo führt er uns dadurch, wenn wir nur ſeine Worte recht verſtehen, eben zurükk auf die väterliche Liebe, auf die unerſchöpfliche Barmherzigkeit des Höchſten. Denn hier drükkt er

*) Röm. 2, 28—29. 9, 6.

noch seinen Willen aus ihnen zu helfen, wie es dort in dem Propheten selbst heißt, daß sie genesen sollen. Ist es nun der Wille Gottes, den Menschen zu helfen, und sie aus dem Zustande der Verstocktheit und eines todesähnlichen Schlummers zu wekken: so kann es nicht in demselben Sinn sein Wille sein, sie zu verblenden und zu verstokken. Als aber der Herr solche Worte zu Jesaias geredet hatte und ihm jenen Auftrag gegeben, da wallte auch dem Propheten, der auch sein Volk liebte, wie jedem geziemt das Volk zu lieben unter welchem er geboren und aufgewachsen ist, da wallte auch ihm sein Herz über, und als der Herr sprach, auch seine Predigten würden nichts weiter bewirken, wenn er auch bereit sei unter sie zu gehen, als sie aufs neue verblenden und verstokken, damit sie nicht genesen könnten: so erkühnt er sich gegen Gott seine Stimme zu erheben und fragt, Herr wie lange? Das war die Frage die auch dem Gemüthe des Evangelisten vorschwebte, als er die Worte des Propheten in Anwendung brachte; das war das Geheimniß des göttlichen Rathschlusses über das Volk des alten Bundes, welches so tief das Herz des Apostels Paulus bewegte, daß er sich darüber ausführlicher ausläßt in seinem Briefe an die Römer, wo er sagt, es sei Finsterniß gefallen auf Israel eine Zeit lang.*) Als aber der Prophet Jesaias fragte, Wie lange? da sprach der Herr, Bis daß die Städte wüste werden ohne Einwohner, und Häuser ohne Leute, und das Land öde liege, denn das Volk muß weggethan werden; und deutet damit hin auf das Verderben welches sie bald treffen sollte. Und diese Verwüstung und Zerstörung stand noch aufs neue bevor, als so dem Apostel das Herz überging in Beziehung auf das Volk, sie war damals nahe; und noch dauert sie fort, und noch währt die Zeit von welcher Paulus sagt, Finsterniß sei gefallen über Israel, und währe so lange bis die Fülle der Heiden eingegangen sei und das ganze Israel selig

*) Röm. 11, 25.

werde.*) So tröstet sich Johannes, ist das der Rathschluß Gottes, muß die Zeit der Verblendung und Verstokkung noch länger dauern, weil das Volk sich nicht erheben kann von dem irdischen und leiblichen zu dem geistigen und ewigen: nun so müssen wir uns getrösten der spätern Zeit, wo auch ihnen die Gnade Gottes aufgehen wird, und seine Barmherzigkeit an ihnen in Erfüllung gehen.

So m. g. F. ist es, die Liebe und Barmherzigkeit Gottes umfaßt alle Menschen, und er möchte ihnen helfen, daß sie alle genesen; aber auch die Sendung seines Sohnes, dieses alle umfassende und für alle hinreichende Mittel der Genesung und Beseligung konnte doch nicht anders wirksam sein, als nach der Ordnung und dem Gesez dieser irdischen Welt, eins nach dem andern, das eine früher, das andere später, unterworfen dem Wesen des Raumes und der Zeit, und sich richtend nach dem Zustande in welchem das Wort der Verkündigung die Menschen findet, und nach dem Maaße der Empfänglichkeit die ihnen beiwohnet. Früher werden die einen, später die andern Herzen gerührt; aber niemals hört auf das Wort der Verkündigung, niemals zieht der Herr wieder die Predigt zurükk, zu welcher er seine Diener ausgesandt hat, und so langsam reiht sich ein Erfolg an den andern, und das Werk des Herrn geht ununterbrochen fort in Zeit und Raum. Darum auch das Wort, sollte es unter uns wohnen, mußte Fleisch werden, und die herrliche und ewige Kraft desselben also den irdischen Gesezen unterthan, daß der Herr nicht nur in seiner Person, sondern seiner Wirksamkeit nach, und also auch diejenigen welche er senden würde als seine Boten, erfunden würden als Menschen und in allen Stükken den Menschen gleich.

Nachdem nun Johannes sich so selbst beruhigt, indem er sich an den Rathschluß der göttlichen Gnade, aber auch an das

*) Röm. 11, 25. 26.

was die Ausführung deſſelben hemmt in dieſer irdiſchen Welt, erinnert, und ſchon das Wort einer alten Zeit angewendet auf die damalige: ſo geht er über auf den andern Theil des Volks, nämlich auf die Oberſten und Führer deſſelben, und ſagt von dieſen, Doch der Oberſten glaubten viele an ihn, aber um den Phariſäern willen bekannten ſie es nicht, daß ſie nicht in den Bann gethan würden; denn ſie hätten lieber die Ehre bei den Menſchen denn die Ehre bei Gott. Dies aber m. g. F. ſagt er ohne irgend ein Wort weiter hinzuzufügen; und da ſollte es denn natürlich ſein, daß wir uns ſelbſt fragen, wie hat er denn wol über dieſe gedacht? und was iſt denn wol geworden aus den Oberſten des Volks, und zwar nicht wenigen, wie es ſagt, die an den Herrn glaubten, aber es nicht bekennen wollten, weil ſie lieber hatten die Ehre bei den Menſchen, denn die Ehre bei Gott. Einer war unter dieſen Oberſten, der uns ein ein paarmal erſcheint in dem Evangelio des Johannes, und zwar ſo, daß wir deutlich erkennen, das Herz des Jüngers eben ſo wenig als des Meiſters war ihm verſchloſſen und abgewendet, jener Nikodemus, der auch aus Furcht freilich vor Menſchen bei nächtlicher Weile zu Jeſu kam um ſich mit ihm zu unterreden über ſein Seelenheil und den Grund ſeiner Lehre, und ſeiner Sendung von ihm zu erheiſchen, und welchen wir hernach wiederfinden das Begräbniß des Herrn ſchmückend und verherrlichend mit einem andern ihm gleichgeſinnten Freunde aus derſelben Klaſſe des Volks, den Joſeph von Arimathia. Bei dieſem Nikodemus nun m. g. F. hatte ſich doch das Werk der Nacht verwandelt in Werke des Tages, denn das war nichts verborgenes oder was andern hätte entgehen können, daß er Antheil nahm an dem gekreuzigten Erlöſer, und auf ſolche Weiſe ihm ſeine Ehrfurcht und Zuneigung bezeigte. Aber weder von ihm wiſſen wir, wie es mit ihm weiter ergangen, und ob er hernach ein eigentliches und lebendiges Glied geweſen ſei in der Gemeine des Herrn, noch wird uns ein anderer von den

Oberſten des Volks namhaft gemacht in jener erſten Geſchichte der chriſtlichen Kirche. Was ſollen wir davon denken? Ach immer iſt es etwas ſehr zweifelhaftes um einen Glauben der ſich nicht beweiſt in der Stunde des Bekenntniſſes. Denn das iſt die ewige Wahrheit des menſchlichen Lebens, Weß das Herz voll iſt, davon geht der Mund über; und wenn es eine Klugheit giebt, die dem Menſchen oft den Mund verſchließt in Beziehung auf das wovon das Herz voll iſt: o ſo mögen wir wol ſagen, und können nicht leugnen, geht ſie davon aus Rükkſicht zu nehmen auf ſich ſelbſt, wie Johannes hier ſagt, Sie hatten lieber die Ehre bei den Menſchen als die Ehre bei Gott, dann iſt ſie nichts anderes als die verderbliche Klugheit der Kinder dieſer Welt, von welchen der Herr freilich ſagt, in ihrer Art, aber auch nur in ihrer traurigen und verderblichen Art, wären ſie klüger als die Kinder des Lichts.*) Auf eine Zeit lang kann freilich auch die Weisheit von oben dem Menſchen den Mund verſchließen über das wovon das Herz voll iſt, aber nur wenn ihn das drängt, daß er unſchuldig ſein möchte an dem Gericht welches über die Menſchen ergeht, wenn ſie dahin gewieſen oder geführt werden das Wort aufzunehmen. Aber nur auf eine Zeit lang kann es geſchehen, nur auf vorübergehende Augenblikke; dann muß es jeden der da glaubt doch drängen, aufs neue zu verſuchen ob das Wort nicht Wurzel faſſen möchte in den Herzen der Menſchen, und dann ſich deſſen getröſten was der Herr ſagt, Wenn ſie das Wort nicht annehmen, ſo wird es zu euch ſelbſt zurükkehren;**) wenn die Verkündigung des Wortes bei andern keine Frucht tragen will, ſo wird das Wort Frucht tragen in eurem eigenen Herzen. So mag es ſein, daß in vielen der begonnene Glaube wieder untergegangen iſt, und daß ſie zu denen gehören von welchen der Herr ſagt, daß das Wort nicht Wurzel faſſen kann,***) weil auf eine oberflächliche Weiſe das

*) Luc. 16, 8. **) Luc. 10, 6. ***) Luc. 8, 13.

Erdreich dazu bereitet iſt, wie man das ſagen müſſe von denen welche freilich die Kenntniß der Schrift in einem höhern Grade beſäßen als die große Maſſe des Volks, aber ſie könne nicht dauern, denn es ſei nicht Boden genug da, woraus die zarte Pflanze Nahrung nehmen könne, ſondern in der erſten Zeit der Hize verdorre ſie wieder. Aber wenn es nun nicht allen ſo ergangen iſt, und wenn nichts beſonderes von ihnen erwähnt wird in der Geſchichte der chriſtlichen Kirche: wie könnten wir anders glauben, als daß wenn auch in einigen der Glaube beharrlich geworden und ſie ſich hingewendet haben zu dem Worte des Lebens, ſo habe doch der Geiſt Gottes, der da ausgegoſſen iſt über die chriſtliche Kirche, die gläubigen gehindert dieſe auf irgend eine Weiſe aufzunehmen in ihren Kreis, und ihnen größeres anzuvertrauen; und ſie ſelbſt, nachdem der Geiſt Gottes ausgegoſſen war über alles Fleiſch, werden es für recht und billig und löblich erkannt haben, ſich zurükkzuziehen in die Stille, und ſich dafür zu ſtrafen, daß ſie nicht von Anfang an die Ehre bei Gott geſezt haben über die Ehre bei den Menſchen; ſo daß doch beides zuſammenſtimmt, um uns das recht einzuſchärfen, daß Glaube und Bekenntniß nie können von einander getrennt werden. Das iſt das große und ewige Geſez der menſchlichen Natur, ohne welches wir nicht ſein könnten ein Volk von Brüdern, Der Menſch iſt nichts allein und hat nichts allein für ſich. Hat die ewige Barmherzigkeit ſich auch ſeiner erbarmt, iſt das Leben von oben wirklich ausgegoſſen in ſein Herz, iſt es nicht, wie es bei manchen von jenen Oberſten des Volks war, bloß eine Einſicht geweſen und eine Erkenntniß wie manche andere die wir haben von äußern Dingen, daß allerdings wol jener Jeſus von Nazareth der geweſen ſein könne von dem die Propheten geredet haben, ſondern iſt der Glaube lebendig geworden: ſo iſt das erſte Werk durch welches er thätig ſein muß das Werk der Liebe, welches er zu verrichten hat, eben dies, daß er uns treibt und führt zum friſchen fröhlichen Bekenntniß, daß wir die Menſchen

einladen zum Genusse der hohen, himmlischen Güter, deren wir theilhaftig geworden sind; daß wir die Wahrheit, die uns aufgegangen ist, treu hinstellen vor die Menschen, ob sie auch dadurch den Herrn fühlen und finden möchten.*) Und wo das Bekenntniß nicht ist, da ist der Glaube nur ein leerer Schein oder eine Pflanze, die noch der Pflege bedarf, um zu einem wirksamen und fruchtbaren Leben zu gedeihen.

Wohl, so laßt uns das festhalten, und zwar sowol in Beziehung auf das einzelne als auf das ganze. Ueberall, je höher wir etwas achten als einen Theil unsers christlichen Glaubens, desto mehr muß es uns natürlich sein und nicht erst als eine besondere Pflicht erscheinen, sondern es muß eine Neigung unsers Herzens sein, und zwar eine solche der wir nicht widerstehen können, daß wir es auch bekennen, und niemals soll uns weder die Furcht vor Menschen noch auch die Sucht nach Ehre bei den Menschen davon zurückhalten können. Denn es giebt nur eine Ehre, das ist die Ehre bei Gott, und nur eine Furcht, die den Menschen nicht erniedrigt, das ist die, welche spricht, wie könnte ich ein so großes Uebel thun, und wider den Herrn meinen Gott sündigen!**) Aber das gehört zur Sünde gegen Gott und seinen Geist, wenn wir das was uns in dem innern des Herzens Wahrheit ist in dasselbe verschließen wollen und nicht herauslassen, damit es noch weiter wirke. Denn zum gemeinsamen Gut und Besitz hat uns der Herr alle geistigen Gaben verliehen. Jedes Bekenntniß aber m. g. F. ist nichts anderes als ein Verlangen des liebenden Gemüthes, das gute weiter zu verbreiten, welches wir selbst als eine herrliche Gabe des Lichts von oben empfangen haben, und kann also auch nie sich anders gestalten als so, daß wir vereint mit unsern Brüdern die Wahrheit suchen in Liebe,***) ihnen geben und von ihnen empfangen, gemeinsam mit ihnen überlegen und abwägen,

*) Apostelgesch. 18, 27. **) 1 Mos. 39, 9. ***) Ephes. 4, 15.

immer davon ausgehend, daß wir es allein noch nicht gefunden haben und noch nicht am Ziele sind,*) sondern daß hier alles Stükkwerk ist, und wir dazu berufen, das Stükkwerk zu ergänzen und zu vervollständigen, bis daß die Zeit kommt wo das Stükkwerk aufhört, und wir eingehen in das vollkommene.**) Bis dahin soll weder Trübsal noch Angst, weder Besorgniß noch Furcht, weder Sucht nach dem was die Augen der Menschen auf sich zieht, noch Scheu vor den Menschen, weder Gefälligkeit gegen die Menschen noch Ehre bei den Menschen uns zurükkhalten dem die Ehre zu geben, dem allein sie gebührt, und zu bekennen was seine Barmherzigkeit und Gnade an uns offenbart, und jedem das zu verkündigen was er an uns gethan hat in dem innern des Gemüths. Amen.

*) Phil. 3, 12. **) 1 Kor. 13, 9. 10.

LXI.

Am Palmſonntage 1826.

Text. Joh. 12, 44—50.

Jeſus aber rief und ſprach, Wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich, ſondern an den der mich geſandt hat; und wer mich ſiehet, der ſiehet den der mich geſandt hat. Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf daß wer an mich glaubet nicht in Finſterniß bleibet. Und wer meine Worte höret und glaubet nicht, den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht gekommen daß ich die Welt richte, ſondern daß ich die Welt ſelig mache. Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat ſchon der ihn richtet; das Wort welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngſten Tage. Denn ich habe nicht von mir ſelber geredet, ſondern der Vater der mich geſandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich thun und reden ſoll. Und ich weiß daß ſein Gebot iſt das ewige Leben. Darum das ich rede, das rede ich alſo wie mir der Vater geſagt hat.

M. a. F. Unmittelbar vorher hatte der Evangeliſt ſich ſelbſt erklärt über den Unglauben der in dem größeren Theile des Volks überhand genommen, und über den Kleinmuth derer die zwar glaubten, aber ſich ſcheuten es zu bekennen und in eine öffentliche Gemeinſchaft mit dem Erlöſer zu treten. Darauf fügt er ohne eine geweſene Veranlaſſung anzugeben, bei welcher der Erlöſer dieſe Worte geredet, das an was wir eben geleſen haben. Es iſt aber dies das lezte was er als öffentlich von unſerm Erlöſer geredet anführt, denn in den folgenden Kapiteln ſind nur noch Reden des Herrn mit ſeinen Jüngern enthalten, bis zu der Stunde ſeiner Gefangennehmung und der Zeit ſeines Leidens. Das alſo iſt auch der Geſichtspunkt aus welchem wir dieſe Worte zu betrachten haben. Es ſind die lezten Erklärungen, die lezten Wahrheiten, die der Herr denen zurief, welchen das Glükk zu Theil geworden war ihn zu hören. Sie ſtehen im Zuſammenhang mit jenen Worten des Herrn, welche Johannes vor ſeiner eigenen Erklärung aufgezeichnet hat, So glaubet denn an das Licht dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder ſeid. Und ſo iſt es denn nun in dieſen Worten des Herrn dreierlei, was wir jezt vorzüglich zu betrachten haben.

I.

Zuerſt nämlich, wie er ſich erklärt in Beziehung auf das Verhältniß zwiſchen dem Glauben an ihn, und dem Glauben an den der ihn geſandt hat. Denn ſo war es. Alle diejenigen aus ſeinem Volke, welche ihn verwarfen und ihn nicht für den halten wollten der da kommen ſollte, die glaubten doch und waren von ſich ſelbſt überzeugt, daß ſie an den glaubten der ihn geſandt hatte. Der Erlöſer aber erklärt ſich hier, daß das eine ohne das andere nicht möglich ſei, und daß ſie nur ſich ſelbſt betrögen, wenn ſie behaupteten an Gott ihren Vater zu glauben, den aber verwerfen wollten, den er geſandt habe.

Für uns aber haben dieſe Worte noch eine andere Bedeutung, die ich nicht umhin kann euch an das Herz zu legen. Sie zeigen uns nämlich den Grund von zwei entgegengeſetzten Abwegen, auf welche gar viele Chriſten zu allen Zeiten auch zu der unſrigen gerathen ſind. Weil nämlich der Herr ſagt, Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, ſondern an den der mich geſandt hat: ſo ſind nun einige der Meinung, der Herr wolle überhaupt den Glauben der Menſchen von ſeiner Perſon mehr ablenken, und ihn auf den hinrichten der ihn geſandt hat. Sie meinen, um den Willen des Erlöſers zu erfüllen, um in der That des Namens eines Jüngers Chriſti würdig zu ſein, bedürfe es gar nicht beſonderer Unterſuchungen über das was er nach ſeiner eigentlichen Perſon geweſen ſei, und woher er das was er den Menſchen gebracht gehabt habe, ſondern nur dies, daß wir uns durch ihn, durch die Kraft ſeines Wortes, durch die göttliche Weisheit ſeiner Rede hinführen ließen zu dem der ihn geſandt hat. Wenn wir nun an den Gott der Liebe glaubten, den er gepredigt, wenn wir die Gebote die er uns in dem Namen ſeines Vaters in das Herz gegeben hat, von ganzem Herzen zu erfüllen ſuchten: nun dann glaubten wir auch an ihn, weil wir an den glauben der ihn geſandt hat. Ob wir ihn aber für mehr oder weniger hielten, ob wir ihn für ganz etwas anderes hielten als andere Werkzeuge Gottes oder ihnen gleich, das könne dabei keinen weſentlichen Unterſchied machen.

Aber eben ſo giebt es auf der andern Seite auch Chriſten, die aus dieſen Worten ganz das Gegentheil ſchließen wollen. Weil der Herr ſagt, Wer an mich glaubt, der glaubt an den der mich geſandt hat; wer mich ſieht, der ſieht den der mich geſandt hat; ſo ſind ſie der Meinung, daß aller Glaube den der Erlöſer fordert, alle Aufmerkſamkeit die er unſerm Geiſte abnöthigt, allein auf ihn und ſeine Perſon ſoll ge-

richtet sein; wer an ihn glaube, der glaube auch an den der ihn gesandt hat, wer ihn sehe, der sehe auch den Vater. Und so trachten sie denn danach, ihn nur immer mehr zu sehen, sich ihn zu vergegenwärtigen in dem innern der Seele, sein Wort in Gedanken zu haben, sich von dem Gefühl daß sie ihn lieben durchdringen zu lassen; aber der Vater der ihn gesandt hat, der liegt ihnen gleichsam zu fern, zu dem haben sie kein Verlangen sich zu erheben, das höchste Wesen ist ihnen zu groß, die göttliche Allmacht, die göttliche Weisheit ist ihnen ein Gegenstand zu weit von dem menschlichen entfernt; und indem sie so alle Gedanken, alle ihre Empfindungen, alle ihre Wünsche an den Erlöser richten, desjenigen fast vergessend der ihn gesandt hat, und in unmittelbarer Gemeinschaft mit ihm nicht stehend noch danach trachtend: so leisten sie den Worten des Erlösers nicht Genüge.

Laßt uns das eine und das andere vermeiden, indem wir beides mit einander verbinden; denn so hat es der Erlöser gemeint. Seine Worte sind an diejenigen zunächst gerichtet, welche glauben die Erkenntniß Gottes zu haben, aber doch den nicht anerkennen wollen, den er gesandt hat. Denen sagt er, daß sie den Vater eigentlich nicht sähen; denen sagt er, daß sie eigentlich nicht an den glauben der ihn gesandt hat. Und so will er damit sagen, daß eine Erkenntniß Gottes, die wir nicht durch den Erlöser haben, ein Glaube an Gott, der nicht verbunden sei auf das innigste mit dem Glauben an das Reich Gottes welches der Sohn Gottes auf Erden stiften wollte, das sei nicht der wahre, der werde sich immer mehr bewähren als ein leerer Schein, und das wozu der Erlöser in die Welt gesandt sei, nämlich die Welt selig zu machen, werde nicht daraus entstehen.

Aber warum denn sagt er das, und aus welchem Grunde behauptet er das? Ebendeshalb weil er allein im Stande war, er der von sich selbst in der That und Wahrheit sagen konnte,

daß er in dem Vater ſei und der Vater in ihm*), er der beſtändig auf die Werke achtete, die der Vater ihm zeigte**), er der ſelbſt von ſich ſagt, daß er ein Gebot von dem Vater empfangen habe, und daß ſein ganzes Leben in nichts anderm beſtehe, als dieſes Gebot zu erfüllen, weil er auch allein im Stande war die rechte lebendige Erkenntniß, den wahren treuen Gehorſam gegen Gott den Menſchen mitzutheilen und zu geben, weil nur aus der Gemeinſchaft in welche wir mit ihm treten eine wahre und lebendige Gemeinſchaft mit dem Vater hervorgehen kann; denn ſo und in dieſem Sinne iſt er Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, daß wie in ihm die Fülle der Gottheit wohnte***), und er mit dem Vater eins war†): ſo müſſen auch wir, indem wir in lebendigem Glauben und in treuer Liebe, die es uns gezeigt hat, mit ihm eins ſind, ſo müſſen wir durch ihn, und eben dadurch daß er eins iſt mit dem Vater, auch eins werden mit ihm. So mögen wir uns beides ſagen, und vor beidem uns hüten, ſo oft uns eine Prüfung unſers Innern noth thut. Iſt unſer Glaube an den Erlöſer der rechte, ſehen wir ihn wie er iſt: ſo muß er uns auch hinführen zu dem Vater; denn dazu iſt er gekommen, daß er den Menſchen den Vater offenbarte, daß er uns den Willen des Vaters mittheilte, und die lange unterbrochene Gemeinſchaft der Menſchen mit Gott wieder herſtellte.

Wollen wir uns richten, ob unſer Glaube an Gott der rechte ſei; wollen wir uns richten, ob wir in der That und Wahrheit ſagen können, daß wir den Vater ſehen: laßt uns nie nach etwas anderem fragen, als ob unſer Glaube an Chriſtum der rechte lebendige ſei, und ob wir ihn ſehen wie er iſt. Jede andere Erkenntniß Gottes, die wir aus einer andern Quelle hernehmen, wird uns nicht befriedigen, und nicht die rechte Kraft

*) Joh. 14, 10. **) Joh. 5, 19. 20. ***) Kol. 2, 9. †) Joh. 10, 30.

haben, uns bei dem Willen Gottes festzuhalten. Wie sehr wir seine Allwissenheit erkennen in der Ordnung der Dinge, wie sehr wir seine Allmacht erkennen in den Werken der Schöpfung, wie sehr wir seine Güte erkennen in dem was wir in unserm Leben gutes und heilsames erfahren: das alles ist noch nicht das rechte, hat doch nicht die rechte ausdauernde Kraft. Das Reich Gottes müssen wir sehen, die Gegenwart des göttlichen Geistes in der menschlichen Seele, das was hier für die Ewigkeit gebaut wird, das müssen wir erkennen; dann haben wir die lebendige Erkenntniß dessen der Christum gesandt hat. Aber nur durch den den er gesandt hat; in ihm liegen die Grundzüge und das Wesen des göttlichen Reichs, so wie auch in ihm die ganze Seligkeit sich kund thut, die der himmlische Vater den Menschen zugedacht hat. Diese göttliche Offenbarung ist nur in ihm zu schauen; wer ihn sieht, der sieht den Vater, welcher die Herzen der Menschen zu ihm zieht; wer an ihn glaubt, der glaubt auch an den der ihn gesandt hat, um ein Reich Gottes auf Erden zu stiften, und sich diejenigen zu erwecken welche seit langer Zeit gefehlt hatten, solche nämlich die ihn anbeten im Geist und in der Wahrheit.*)

II.

Zweitens laßt uns nun achten auf das was der Erlöser hier sagt über sein Verhältniß zu denen die an seine Worte nicht glaubten. Darüber läßt er sich also vernehmen, Wer mein Wort hört und nicht glaubt, den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht gekommen daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache. Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon der ihn richtet; das Wort welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage.

*) Joh. 4, 23.

Wenn wir in Christo erkennen das Ebenbild des göttlichen Wesens und den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, so können wir es nicht anders, als indem wir nun auch das bedenken was uns das Wort des neuen Bundes so ausschließlich und deutlich gesagt hat, daß nämlich Gott die Liebe ist.*) Auch der Erlöser ist nur der Abglanz des göttlichen Wesens indem er der Abglanz der göttlichen Liebe ist; auch er ist nur das Ebenbild des Vaters in sofern diese seligmachende Liebe in ihm wohnt. Und so will er auch nicht anders gedacht sein. Und wenn wir in dieser Liebe und in dem lebendigen Glauben an ihn auf diejenigen sehen, welche sein Wort zwar vernehmen, aber es geht ihnen nicht zu Herzen, Ohren zwar haben, aber nicht hören, Augen zwar haben, aber nicht sehen, nicht hören den einladenden Ruf dessen der die Welt selig macht, nicht sehen eben die Liebe des Vaters, die in ihm wohnt: wolan so soll uns das ja nicht dazu verleiten, daß das reine milde Bild von dem Abglanz der göttlichen Herrlichkeit in dem Sohne sich irgendwie in uns trübe. Der Unwille der allerdings in unserer Seele erwachen muß über den noch so hartnäckigen Unglauben der Menschen, welche das Wort hören aber nicht aufnehmen, welche den sehen den der Vater gesandt hat, aber ihn nicht verehren, der soll uns ja nicht dazu führen, ihn selbst je auf eine andere Weise zu betrachten, als daß er gekommen ist die Welt selig zu machen. Je mehr wir uns verlieren in das Bild, welches er uns anderwärts freilich auch darstellt, daß er kommen werde zu richten, desto mehr wagen wir es auf die Gefahr, daß sich uns das reine Bild des Seligmachers trübt. Ebendeshalb sagt er hier: Ich werde nicht richten, denn ich bin nicht gekommen zu richten, sondern selig zu machen.

Es giebt dabei freilich zu, denn sonst hätten seine Worte keinen Sinn, daß ein Unterschied sein werde, über dessen Größe

*) 1 Joh. 4, 8.

er ſich hier freilich nicht ausſpricht, zwiſchen denen die an ihn glauben, und denen die ſein Wort nicht aufnehmen. Dieſen Unterſchied zu ermeſſen überläßt er uns ſelbſt. Und das konnte er; denn je mehr unſer Herz uns davon Zeugniß giebt, daß alle Seligkeit von ihm kommt, deſto mehr können wir den Mangel derſelben nur bedauern, und im tiefſten und innigſten Mitgefühl diejenigen beklagen, welche von dieſer Seligkeit fern bleiben. Dieſen Unterſchied giebt er zu, aber Er ſei nicht der welcher ihn hervorbringe durch irgend eine beſondere Handlung, durch irgend ein beſonderes Thun. Alles was er als ſeine That anſehen könne, das gehöre nur zu dem großen göttlichen Entwurf die Welt ſelig zu machen. Alles was in dieſem Sinne geſchieht, geſchieht durch ihn; er iſt es, der es bewirkt, dazu hat Gott ihn geſandt; er iſt es, der ſelig macht; dieſe Seligkeit erlangt aber auch keiner und Ruhe und Erquikkung für die Seele findet keiner ohne ihn. Aber eine beſondere Handlung, die zu richten und zu ſtrafen welche ſein Wort nicht aufnehmen, die lehnt er in den Worten welche er hier ſpricht ausdrükklich ab.

Aber was ſagt er? Wer meine Worte nicht aufnimmt, der hat ſchon der ihn richtet, das Wort welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngſten Tage.

Was heißt aber das anders m. g. F., als die Sache ſelbſt wird ihn richten? Welches iſt das Wort auf welches der Erlöſer ſich hier bezieht? Es iſt das allgemeine einladende Wort, welches er unter tauſend verſchiedenen Geſtalten ſowol wenn er redet von ſeinem Verhältniß zu den Menſchen als in einzelnen Belehrungen ausgeſprochen und in tauſend verſchiedenen Geſtalten wiederholt hat, das Wort, daß alle zu ihm kommen und ſich um ihn ſammeln ſollen; es iſt das Wort welches er kurz zuvor auch hier geredet hat, Das Licht iſt noch eine kleine Zeit bei euch; wandelt dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finſter-

niß nicht überfalle; glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder ſeid; das Wort welches er eben wiederholt, Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf daß wer an mich glaubt nicht in Finſterniß bleibe. Das Wort wird einen jeden richten; ein jeder wird es zu erkennen bekommen, daß eben deshalb das Licht ihm fehlt, weil er ſich zu dem Lichte nicht gewendet hat, daß eben deshalb die Seligkeit ihm fehlt, weil er zu dem nicht gekommen iſt, der allein den Menſchen die Seligkeit bringen kann. Das wird ihn richten, und weiter bedarf es nichts. Wer dem einladenden Worte des Herrn nicht folgt, der ſchließt ſich ſelbſt von den Segnungen deſſelben aus, und bedarf dazu keines beſonderen Spruches und Urtheils.

Das ſagte der Herr als er im Begriff war ſein öffentliches Leben zu beſchließen, als ſein einladendes Wort an die große Menge der Menſchen nicht mehr ergehen konnte. Hat er es alſo nicht zu ſpät geredet? Hätte er nicht mit dieſer Warnung ſein öffentliches Leben unter den Menſchen beginnen können?

O m. g. F., er hat es nicht verſpart bis auf den lezten Augenblikk, ſondern zu jeder Zeit hat er es geſagt; aber auch in dem lezten Augenblikk wäre es nicht zu ſpät geweſen, denn das Wort welches er redete iſt nicht ein vergängliches, es war nicht gebunden an ſeine Erſcheinung im Fleiſch und an die Töne die aus ſeinem Munde gingen, ſondern wie es einmal in die Welt gekommen war, konnte es nicht wieder aus derſelben verſchwinden. Das iſt buchſtäblich in Erfüllung gegangen, was er bei einer andern Gelegenheit ſagt, Wenn dieſe nicht reden wollten, ſo würden die unmündigen reden.*) Als der Herr nicht mehr da war, da ward daſſelbe Wort geſprochen von ſeinen Jüngern; das waren die unmündigen im Geiſt. Von einer Zeit zur andern riefen die Werkzeuge des Herrn in der Kraft des Geiſtes eben daſſelbe einladende Wort, wie es aus dem Munde des Erlöſers gegangen

*) Luc. 19, 40.

iſt, ein jeder in ſeinem Kreiſe. Und noch immer ergeht es an alle Menſchen, und die es vernommen haben, denen ſteht es immer wieder zu Gebote, und wenn ſie ihr geiſtiges Ohr öffnen wollen, wird es in das innere deſſelben dringen.

Und darum ſagt der Herr, Das Wort welches ich geredet habe wird den der nicht glaubt richten, aber nicht eher als am jüngſten Tage. So lange der Menſch in Gemeinſchaft iſt mit dem göttlichen Worte, iſt die Hoffnung nicht verloren, daß das Wort des Herrn in ſein Herz eindringen, daß das ſeligmachende Werk des Erlöſers auch in ihm beginnen werde. Und darum iſt das die tröſtliche Ermahnung, die er denen geben konnte von welchen er ſich jezt trennen ſollte, das Wort welches er geredet, auch von anderm Munde geſprochen, ſei ein ewig lebendiges bis an das Ende der Tage. Das Wort welches er geredet, aufgefaßt von ſeinen erſten Jüngern, niedergelegt in den heiligen Schriften welche die Züge ſeines göttlichen Bildes aufbewahren, und von da ertönend durch alle Jahrhunderte, hat immer noch dieſelbe Kraft. Wer es aufnimmt, der wird ſelig; wer es nicht aufnimmt, den wird es richten, aber nicht eher als am jüngſten Tage, es wird ihn ſo lange nicht richten, als noch die Möglichkeit da iſt, daß er es vernehmen und ſich ſelbſt öffnen kann für die ſeligmachende Kraft deſſelben.

Darum m. g. F. war auch das Leiden und der Tod des Herrn, den wir in dieſen Tagen mit einander begehen werden, nicht das Ende ſeiner beſeligenden Wirkſamkeit, vielmehr fing ſie da erſt recht an; ſeitdem iſt erſt überall, und eher konnte es nicht, das Evangelium vom Reiche Gottes gepredigt worden; ſeitdem hat erſt das Wort welches er geredet ſeinen größten Umfang gewonnen; ſeitdem iſt es erſt von einem Volke der Menſchen zu dem andern gedrungen; und eher wird auch der Tag der da richtet nicht kommen, bis es überall von allen Menſchen iſt vernommen worden.

III.

Endlich aber laßt uns merken darauf was der Erlöſer zulezt in den Worten unſers Textes ſagt, wie er alles was er geredet hat, und worauf wie er ſagt die Seligkeit der Menſchen ruht, nicht von ſich ſelbſt ableitet, ſondern es von dem ableitet der ihn geſandt hat. Ich habe, ſpricht er, nicht von mir ſelber geredet; ſondern der Vater der mich geſandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben was ich thun und reden ſoll. Und ich weiß daß ſein Gebot iſt das ewige Leben. Darum das ich rede, das rede ich alſo wie mir der Vater geſagt hat.

M. g. F. Laßt uns jezt nicht uns in eine Unterſuchung darüber einlaſſen, ob nicht der Herr eben ſo gut und mit demſelben Rechte hätte ſagen können, was er rede, rede er von ſich ſelbſt, indem er die Fülle der Gottheit, die er zu ſeinem Eigenthume rechnen und als ſein eigentliches Weſen anſehen konnte, in ſich trug, wie er anderwärts ſagt, daß er und der Vater vollkommen eins ſeien; ſondern vielmehr laßt uns in der Beziehung, in welcher wir jezt leben in unſerm kirchlichen Jahre, auf das achten was der Erlöſer hier ſagt, Sein Gebot iſt das ewige Leben, und darum rede ich wie mir der Vater geſagt hat.

Zweierlei m. g. F. iſt es beſonders, worauf ich in dieſer Beziehung unſere Aufmerkſamkeit lenken will. Einmal was das für eine große und herrliche Sache iſt, wenn wir wie der Erlöſer hier von uns ſelbſt ſagen können, nicht nur wir reden was aus Gott iſt, ſondern wir reden auch ſo wie der Vater geſagt hat. Denn das iſt es, worüber der Menſch oft in Ungewißheit iſt, und worin er viel zu bereuen hat und ſich Vorwürfe zu machen, wie es alle erfahren müſſen die von dem göttlichen Geiſte das Zeugniß empfangen daß ihr Leben aus Gott iſt. Dieſe ſind aus der Wahrheit,*) und weniger können ſie nicht ſagen,

*) Joh. 18, 37.

als was der Vater ihnen offenbart; aber wie ſie es ſagen, das iſt es, worin die Kinder Gottes noch fehlen. Das eine Mal zu milde und zu ſchwach, wo Ernſt und Strenge noth thäte; das andre Mal zu hart und ſtrenge, wo durch Milde und Freundlichkeit die Herzen der Menſchen gewonnen werden ſollten. Aber ſagen dürfen, wir ſind darin dem Erlöſer gleich, daß wir ſagen können wie er, Was ich rede und thue, und reden und thun iſt ja daſſelbe, das rede und thue ich alſo wie mir der Vater geſagt hat, das iſt das höchſte Ziel chriſtlicher Vollkommenheit. Wer ſich das Zeugniß geben könnte, daß was er redet und thut er ſo rede und thue wie es in jedem Augenblikk dem Willen Gottes angemeſſen iſt, der wäre der vollkommene Mann, und ein ſolcher iſt in dieſem Leben nicht zu finden.

Aber wohl, ſo laßt uns darüber uns freuen, daß der Erlöſer dieſer vollkommene Mann iſt, und daß wenn wir ihm auch nicht gleich ſind, wir uns doch aneignen können was wir an ihm ſehen und finden. Er hatte dieſe vollkommene Ueberzeugung, und mußte ſie haben. Je mehr wir ihm darin gleichen, daß wir überall auf die Werke ſehen die der Vater uns zeigt, daß wir uns in unſerm ganzen Leben von dem Geiſte der im Reiche Gottes waltet — denn in dem Gebiete der Erlöſung ſind die herrlichen Werke Gottes zu finden — durchdringen laſſen, deſto mehr werden wir dieſem Ziele entgegengehen.

Aber der Erlöſer ſagt dies im Angeſichte des Leidens dem er entgegenging. Woher entſtand ihm das? Eben ſowol aus dem was er geſagt, als aus der Art wie er es geſagt hatte. Es war das Wort ſeines Bekenntniſſes, die Art wie er ſich geſtellt hatte gegen die Oberſten des Volks, die Strenge mit welcher er gegen diejenigen verfuhr, welche auf dem Stuhle Moſis ſaßen und die Schlüſſel des Himmelreiches denen die hinein wollten vorenthielten,*) das alles zuſammen was er ſagte und that,

*) Matth. 23, 2. 13. Luc. 11, 52.

und wie er es ſagte und that, ſein ganzes Leben in Worten und Werken, das war es, woraus ſein Leiden entſtand. Aber wie er der war, der da ſagen konnte, Was ich rede, das rede ich alſo wie mir der Vater geſagt hat, ſo war er darüber erhaben, daß er ſich ſelbſt auch nur die geringſte Schuld beilegen konnte an dem was ihm bevorſtand, ſo durfte er ſich nie etwas leid werden laſſen von dem was er geſagt und gethan hatte.

O m. g. F., ein Ziel iſt das dem wir unſere Wünſche entgegenſtrekken müſſen. Denn noch immer geſchieht es, daß das Wort des Bekenntniſſes, das Reden und Thun deſſen was der Wille Gottes iſt, dem Menſchen Widerwärtigkeiten und Leiden zuzieht, bald mehr bald weniger. So iſt es und muß es bleiben, ſo lange Licht und Finſterniß gegen einander kämpfen. Da daſſelbe gute Gewiſſen zu haben, welches der Erlöſer hatte, iſt das höchſte Ziel des Menſchen in dieſer Welt. Wir erreichen es zwar nicht, aber wir können ihm nachſtreben, und werden ihm näher kommen, je mehr wir auf den ſehen, der nichts geredet hat und gethan als was und wie der Vater ihm geſagt hat. Je mehr wir wie der Erlöſer ſagen können, Ich habe nicht aus mir ſelbſt geredet und gehandelt; je mehr wir bei allem Thun nicht auf uns ſelbſt ſehen und von uns ſelbſt ausgehen, ſondern überall nur das Reich Gottes im Auge haben, welches zu fördern wir berufen ſind: deſto mehr werden wir dem Erlöſer näher kommen; und das iſt das wahre Geheimniß dieſes Wortes, das iſt es, was wir erreichen können, und das hat der Erlöſer hier angedeutet. Wir ſollen nichts aus uns ſelbſt und durch uns ſelbſt haben; wir ſollen nur als ſeine Werkzeuge, als ſeine Diener handeln; wir ſollen einzig und allein die Sache des Reiches Gottes im Auge haben. Dann werden wir dem näher kommen, der nicht von ſich ſelber geredet hat, ſondern ſo wie ihm der Vater geſagt, und auf dieſem Wege ſeinen Lauf vollendet hat.

Aber in dem Anblikk ſeines Leidens und Todes ſagt auch der Erlöſer, Ich weiß daß ſein Gebot das ewige Leben

iſt; und in dieſem Bewußtſein, es ſei der Wille des himmliſchen Vaters, den er erfülle, ging er dem Ende ſeines zeitlichen Lebens entgegen. Und das iſt der Sinn der aus ihm in uns einſtrömen ſoll. Laßt uns alles irdiſche gering achten; das Gebot Gottes iſt das ewige Leben. Wer das thut, der iſt ſchon hier aus dem Tode in das Leben gedrungen*), und für den iſt es von geringer Bedeutung, wie lang oder kurz das irdiſche Leben iſt, und von welcher Art und welchem Inhalt es iſt; denn er hat das ewige Leben in ſich, und offenbart es aus ſich heraus, indem er damit nur thut was das Gebot Gottes fordert.

Und ſo iſt dies die höchſte und ſeligſte Betrachtung des leidenden und ſterbenden Erlöſers, daß wir in ihm erblikken das ewige Leben, welches er dadurch hatte daß er das Gebot Gottes that. Das laßt uns denn ins Auge faſſen; und ſo möge ſeine Anſicht, wie ſie die ſeinige war im Angeſicht des Todes, auch die unſrige ſein. Dann werden wir wiſſen, daß ſein Gebot das ewige Leben iſt, und daß wir deſſelben auch ſchon hier in der Gemeinſchaft mit dem der ihn geſandt hat theilhaftig werden können und ſollen. Amen.

---

*) Joh. 5, 24.

LXII.

Am Sonntage Quasimodogeniti 1826.

Text. Joh. 13, 1—11.

Vor dem Fest aber der Ostern, da Jesus erkannte daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater, wie er hatte geliebt die seinen die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth ins Herz gegeben daß er ihn verriethe, wußte Jesus daß ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war und zu Gott ging; stand er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Danach goß er Wasser in ein Bekken, hob an den Jüngern die Füße zu waschen, und trokknete sie mit dem Schurz damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro, und derselbige sprach zu ihm, Herr solltest du meine Füße waschen? Jesus antwortete und

ſprach zu ihm, Was ich thue, das weißt du jezt nicht, du wirſt es aber hernach erfahren. Da ſprach Petrus zu ihm, Nimmermehr ſollſt du mir die Füße waſchen. Jeſus antwortete ihm, Werde ich dich nicht waſchen, ſo haſt du kein Theil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus, Herr nicht die Füße allein, ſondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jeſus zu ihm, Wer gewaſchen iſt, der darf nicht denn die Füße waſchen, ſondern er iſt ganz rein; und ihr ſeid rein, aber nicht alle. Denn er wußte ſeinen Verräther wol; darum ſprach er, Ihr ſeid nicht alle rein.

M. a. F. Die erſten Worte dieſes Abſchnittes können wir nur recht verſtehen, wenn wir ſie anſehen als eine Einleitung welche der Apoſtel macht zu den nachfolgenden Reden des Erlöſers. Denn was er öffentlich geſprochen zu dem Volke in dieſer lezten Zeit, das hatte Johannes zuſammengefaßt in dem vorigen Kapitel, und geendet mit dem Schluß des öffentlichen Redens und Lehrens Chriſti im Tempel. Nun war ihm noch übrig aus dieſer lezten Zeit die Reden und Geſpräche die der Herr mit ſeinen Jüngern gehalten, aufzuzeichnen; und dazu ſind die erſten Worte die Einleitung.

Wie Johannes überhaupt in ſeiner Lebensbeſchreibung des Herrn am meiſten nur aus ſeiner unmittelbaren Anſchauung uns mittheilt von den innern Zügen des Erlöſers, ſo iſt auch hier ſeine Aufmerkſamkeit darauf gerichtet. Er ſagt, **Als Jeſus erkannte daß ſeine Zeit gekommen war, daß er aus dieſer Welt zum Vater ginge, ſo liebte er die ſeinen bis ans Ende, wie er ſie geliebt hatte.**

Alle Reden des Herrn, die wir nun noch werden mit einander zu erwägen haben bis zu ſeiner Gefangennehmung, waren auch nichts als ein Ausdrukk dieſer herzlichen und innigen Liebe zu den ſeinigen, die er, da er in Begriff war aus der Welt zu

gehen, nun in derſelben zurükklaſſen wollte; und Johannes macht uns aufmerkſam darauf, wie dieſe ſeine Liebe unverändert und unvermiſcht fortdauerte bis ans Ende, ſo wie ſie von Anfang an geweſen war.

Dabei m. g. F. muß uns nun vorzüglich zweierlei, wenn wir nur das ganze Verhältniß des Erlöſers zu ſeinen Jüngern vor Augen haben, recht einfallen. Einmal wie er uns hier auch erſcheint wie überall als das höchſte Vorbild aller wahren auf das geiſtige Leben der Menſchen gerichteten Liebe. Denn es giebt auch eine Liebe die nicht bis ans Ende aushält, ſondern um deſto mehr ſich trübt und erkaltet und aus der Seele verſchwindet, je deutlicher der Menſch erkennt, daß die Zeit gekommen iſt da er aus dieſer Welt gehen ſoll. Denn wenn die Menſchen nur verbunden ſind durch gleiche Theilnahme und gleiche Beſtrebungen in Beziehung auf das was zu den vergänglichen Dingen dieſer Welt gehört, dann iſt es natürlich, daß je mehr die Theilnahme des Menſchen an der Welt verſchwindet, und er es mit Gleichgültigkeit aufnimmt daß er die Welt verlaſſen ſoll, und er in ſeinem ganzen Gemüthe betrübt iſt, ſo verwandelt ſich auch die Liebe, die ſonſt Freude war und weſentlicher Genuß, in Schmerz. Wenn aber die Menſchen auf das ewige verbunden ſind, ſo iſt es natürlich, daß durch dieſe Begebenheit, wenn nämlich der Menſch erkennt daß die Zeit gekommen iſt wo er aus der Welt gehen ſoll, die Liebe ſich nicht verändert oder aufhört; es iſt dann in ihm dieſelbe Theilnahme nach wie vor an dem bleibenden und unvergänglichen; es legt dann der welcher in Begriff iſt zu ſcheiden, die Sorge für das Reich Gottes auf die welche zurükkbleiben in der Welt, und die er in Beziehung auf den gemeinſamen höchſten Beruf der Menſchen geliebt hat. Aber freilich bleibt der Erlöſer hier das höchſte Vorbild einer vollkommen reinen und ſich ſelbſt gleich bleibenden Liebe, noch mehr wenn wir hinzunehmen, wie ſein beſonderes Verhältniß zu ſeinen Jüngern beſchaffen war. Wenn wir es menſch-

licher Weiſe betrachten, ſo hatte er nicht beſondere Urſache ſie zu lieben. Denn es iſt nicht zu läugnen, daß ſie eine gewiſſe Anſicht von ihm und ſeinem Beruf in der Welt gefaßt hatten, und daß ſie, wie wir aus mehreren Aeußerungen ſehen, an ihn glaubten als den Sohn des lebendigen Gottes. Aber keinesweges war es ein reines und vollkommenes Bild, welches ſie in der Seele trugen, weder von ſeinem Weſen noch von ſeinem Zwekke, ſondern es miſchte ſich mancherlei unreines und irdiſches darein, was ſich nur durch die große Geduld des Herrn, durch ſein beſtändiges und beharrliches Belehren und Zurechtweiſen, und dadurch daß er ſie immer wieder davon abzuziehen ſuchte, immer mehr ſchwächte, aber doch nicht eher als in den Tagen ſeiner Auferſtehung ſcheint verſchwunden zu ſein. Da dürfen wir nicht läugnen, es gehörte der ganze Glaube und die ganze Liebe, wie beides zuſammengenommen die Vollkommenheit des Menſchen und in dem Erlöſer vorzüglich die ihm einwohnende Fülle der Gottheit iſt, dies gehörte dazu, daß ſeine Liebe unverändert und unvermiſcht blieb, auch als die Zeit kam wo er aus dieſer Welt gehen ſollte. Denn nicht ſo wie es jezt mit andern einzelnen iſt, die außer denen welche ſchon unter einander verbunden ſind noch das ganze große Reich Gottes auf Erden zurükklaſſen wenn ſie aus der Welt gehen, ſo war es nicht mit dem Erlöſer, der dieſes Reich Gottes allein in der Seele getragen hatte, und eben die erſten Züge deſſelben im Stande geweſen war den Seelen ſeiner Jünger einzuprägen. Aber wie es überall der Fall iſt im Gebiete des Chriſtenthums, daß der Glaube durch die Liebe thätig iſt, und die Liebe aus dem Glauben kommt, ſo ging auch dieſe unveränderte und unvermiſchte Liebe des Erlöſers zu ſeinen Jüngern aus dem feſten und unerſchütterlichen Glauben hervor, nicht nur daß er von Gott in die Welt geſandt ſei um das Reich Gottes zu gründen, ſondern auch daß dieſe es wären, die Gott ihm gegeben habe, und durch welche auch nach ſeinem Scheiden aus der Welt das Reich Gottes ſollte erhalten und feſt gegründet und weiter

verbreitet werden. Und ſo kraft dieſes Glaubens, ohnerachtet ihrer Schwächen und Unvollkommenheiten, liebte er ſie, obwol er erkannte daß die Zeit gekommen ſei wo er aus dieſer Welt zum Vater gehen ſollte, mit derſelben Geduld, mit derſelben deutlichen Kenntniß ihrer Fehler und Gebrechen, aber auch mit demſelben Vertrauen auf die Kraft die das Wort Gottes aus ſeinem Munde in ihren Seelen hervorgebracht hatte, und auf die Liebe die ſie zu ihm im Herzen trugen.

Das zweite, was ſich ſchon etwas näher bezieht auf die Handlung des Erlöſers die Johannes vor Augen hatte, iſt dies. Er ſagt, Als der Herr ſchon wußte daß ſeine Zeit gekommen war, daß er aus dieſer Welt ginge zum Vater, und es bei dem Judas Iſcharioth ſchon zu dem feſten Entſchluß gekommen war ihn zu verrathen: ſo wußte der Herr auch, daß der Vater ihm alles in ſeine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war und zu Gott ging.

Daß Chriſtus von Gott gekommen war und wiederum zu Gott ging, das war das beſtändige Bewußtſein welches er von ſich ſelbſt hatte, und ohne welches er nicht hätte der ſein können welcher er war, noch auch dem ganzen menſchlichen Geſchlecht das leiſten was er leiſtete. Denn daß er gekommen war vom Vater und Gott in ihm wohnte, das war es, wodurch er allein im Stande war das menſchliche Geſchlecht zu erlöſen und ihm das ganze und volle Maaß des geiſtigen Lebens wieder zu geben. Aber daß er auch jezt, wo er wußte daß ſein ihn verklärender Tod etwas ihm unmittelbar bevorſtehendes war, zugleich wußte daß ihm Gott alles in die Hände gegeben hatte, das iſt das worauf Johannes hier aufmerſam macht, und was in allen folgenden Reden des Herrn ſo deutlich hervortritt. Das feſte Vertrauen, daß ſein Tod in den Rathſchluß von der Art wie ſein Reich ſollte auf Erden gebaut und verbreitet werden, als ein nothwendiger Beſtandtheil hineingehöre, daß derſelbe, wenn gleich zu einer Zeit wo ſeine Anweſenheit eine Nothwendigkeit zu ſein ſchien,

doch kein Hinderniß ſein würde für den Fortgang ſeines Reiches auf Erden, das war die Ueberzeugung die ſich durch alle folgende Reden des Herrn hindurchzog, und auch in den Geſprächen womit er ſeine Reden mit ſeinen Jüngern ſchloß, aufs deutlichſte und klarſte ſich zu erkennen gab.

Und beides wollte uns Johannes hier ſo ſtark und nachdrükklich als möglich zu erkennen geben, die Liebe von welcher der Erlöſer erfüllt war, und den lebendigen Glauben der auch im Angeſichte des Todes in ihm war. Und nun ſagt er, mit dieſem Bewußtſein, daß der Vater ihm alles in die Hände gegeben habe, alſo mit dem Bewußtſein der göttlichen Kraft, die nicht nur in ihm ruhte, ſondern auch in der ganzen Welt ſich bewähren ſollte, mit dem Bewußtſein dieſer innigen Vereinigung mit Gott, vermöge deren er als Sohn Gottes von Gott gekommen war und zu Gott wieder ging, ſtand er vom Abendmahl auf, und begann ſeinen Jüngern die Füße zu waſchen.

Was nun m. g. F. dieſe Handlung ſelbſt betrifft, ſo erklärt ſich über die eigentliche unmittelbare Abſicht derſelben der Erlöſer erſt in ſpätern Worten, die wir nächſtens werden zu betrachten haben. Davon alſo laßt uns abſehen, und unſere Aufmerkſamkeit erſt auf das richten was hier vorging. Wir finden den Erlöſer unter ſeinen Jüngern. Dieſe theilen ſich aber nach der Erzählung ſelbſt in drei verſchiedene Haufen. Allein ſteht auf der einen Seite Judas, von welchem wir aus der ganzen Erzählung nicht beſtimmt einſehen können ob er noch zugegen war bei der Handlung oder ob nicht, deſſen Johannes hier erwähnt mit dem Ausdrukk, Der Teufel habe ſchon dem Judas in das Herz gegeben daß er den Herrn verriethe; er erwähnt aber ſeiner nur in der Abſicht um auf das vorzubereiten und das klar zu machen, was ſich in den folgenden Reden des Herrn auf dieſen ſeinen unglükklichen Jünger bezieht. Dann ſtehen zuſammen die übrigen, aber mit Ausnahme des Petrus; denn von den übrigen wird nicht geſagt, daß ſie als der Herr aufſtand und

ihnen die Füße zu waſchen anfing, irgend etwas geſagt hätten, ſondern ſie ließen es ſich ruhig gefallen. Abgeſondert von den übrigen ſteht Petrus allein, welchem das auffiel, wie ganz zuwider die Handlung die der Erlöſer hier verrichtete an den Jüngern, dem Verhältniß war, in welchem ſie mit ihm ſtanden. Denn das war eine Handlung der Diener; und weil in dem Verhältniß des Lehrers zu den Schülern in der damaligen Zeit die Schüler es ſich zur Ehre rechneten, ſich zugleich als Diener zu beweiſen, ſo war nun, wie aus mehreren Ausſprüchen die wir im neuen Teſtamente finden erhellt, dem Lehrer die Schuhriemen auflöſen oder ihm die Füße waſchen eins von den geringen Geſchäften und Dienſten welche die Schüler ihm leiſteten. Ganz umgekehrt begann hier der Erlöſer als der größere Herr und Meiſter dieſe dienende Handlung an ſeinen Jüngern zu verrichten; und das machte auf den Petrus einen ſolchen Eindrukk, daß er ſich dieſen ſcheinbaren Widerſpruch nicht wollte gefallen laſſen, und ſprach, Herr du ſollteſt mir meine Füße waſchen? Dies führt den Erlöſer auf eine andere gleichſam beiläufig vorkommende Bedeutſamkeit dieſer Handlung, die ſich hernach nicht weiter in den Reden des Herrn mit den Jüngern zeigt, ſondern nur in dem Geſpräche mit dem Petrus.

Aber m. g. F. wie ſollen wir uns das Verhältniß der übrigen Jünger in dieſer Beziehung denken? Sollen wir glauben es ſei ihnen ganz gleichgültig geweſen, und ſie haben nichts dabei gedacht und empfunden? oder daß ihnen ähnliche Worte zugeſtoßen ſind und nur mit Gewalt zurükkgehalten? Es iſt in der Erzählung nicht ganz deutlich aber doch wahrſcheinlich, daß Petrus nicht der erſte war zu welchem der Herr ging, und daß das vorige, Er ſtand auf, legte ſeine Kleider ab, nahm einen Schurz und umgürtete ſich, nicht etwas einzelnes war, was der Evangeliſt in Beziehuug auf den einen Jünger heraushob, ſondern daß der Herr ſchon bei andern begonnen hatte, und dann erſt zu Petrus ging. Es iſt dies auch ſeiner

Weisheit angemeſſen; denn — und daran müſſen wir denken wenn wir uns das Verhältniß des Petrus zu den andern Jüngern vorſtellen — es hatte den nämlichen Grund, vermöge deſſen Petrus oft als Wortführer hervortritt wenn der Herr eine gemeinſame Frage an die Jünger thut, und in ihrem Namen antwortet.*) Und ſo waren die übrigen ſchon gewohnt ihn als Vertreter ihrer Wünſche auftreten zu ſehen. Aber es war nicht die Abſicht des Herrn, dem einen ſeiner Jünger einen Vorzug vor den andern einzuräumen, ſondern ſie ſollten alle gleich ſein. Dieſe Gleichheit ſchließt er auch mit in ſeine folgenden Reden ein, und es giebt kein Zeichen dafür daß die Jünger ſollten den Petrus für den erſten in ihrem Kreiſe gehalten haben, ſondern das iſt ein Wahn der ſich erſt ſpäter eingeſchlichen hat, daß der Herr dem Petrus einen beſondern Vorzug vor den übrigen Jüngern gegeben habe; und wenn Petrus gewöhnlich im Namen der andern hervortritt, ſo iſt dem Herrn dies in dem gegenwärtigen Augenblikk gerade eine Veranlaſſung, daß er bei dieſer bedeutſamen Handlung nicht mit ihm anfing, ſondern erſt nachher mitten in der Sache ſelbſt zu ihm kam. Aber die andern, die ſchon vorher von dem Herrn dies erfahren hatten, können wir uns nicht anders denken als ſo, daß auch ihnen dies vorgekommen iſt als etwas beſonderes, was ihnen nicht gebühre, daß ſie aber, wenn ſie auch daſſelbe ausgeſprochen hätten was Petrus ſprach, Herr ſollteſt du mir meine Füße waſchen? und der Herr ihnen daſſelbe entgegnet hätte was jenem, Was ich thue, das weißt du jezt nicht, du wirſt es aber hernach erfahren, daß ſie ſich würden dabei beruhigt haben und ſich begnügt mit der Erklärung die in den Worten des Herrn liegt, nicht aber wie Petrus in ihrer Weigerung beharrlich geblieben wären. Und ſo erſcheint dies, daß ſie ſich ſelbſt nicht äußerten, als eine Gewohnheit ihr gemeinſames durch den einen oder andern unter ihnen

*) Matth. 16, 15. 16. Joh. 6, 67—69.

dem Herrn vortragen zu laſſen, aber dann auch als eine Beſcheidenheit, die abwarten wollte wie der Herr das löſen würde was er ſagte. Das erſte iſt unſtreitig ſchön und gut; das zweite iſt ein Beweis davon, daß ſie nicht alle wie Petrus in dem gemeinſamen Beruf eine kräftige Thätigkeit bewieſen, und daß ſie ſich ſelbſt beſcheiden eine untergeordnete Stelle nahmen.

Aber Petrus, wenn er auch nachdem er geſagt, Herr ſollteſt du mir die Füße waſchen? wenn er nachdem der Herr ihm erwiedert, Was ich thue, das weißt du jezt nicht, du wirſt es aber hernach erfahren, ſich nicht beruhigt, ſondern noch einmal wiederholt, Nimmermehr ſollſt du mir die Füße waſchen, alſo dem Herrn eingreift in ſein Werk und es ihm wehren will: wie ſollen wir das erklären? Gewiß nicht anders als der Erlöſer ſelbſt that; der ſagt zu ihm die merkwürdigen Worte, Werde ich dich nicht waſchen, ſo haſt du kein Theil mit mir. Das können wir uns unmöglich ſo auslegen, als ob durch dieſe Handlung des Herrn erſt der Beruf des Petrus im Reiche Gottes im allgemeinen als begnadigter oder im beſondern als Apoſtel ſei feſt geworden; dem widerſpricht der Herr ſelbſt indem er hernach ſagt, Petrus ſei rein; ſondern daß eine Beruhigung bei dem was der Herr ausgeſprochen hatte eine nothwendige Eigenſchaft derer ſei, die einen Theil an ſeiner Beſtimmung in der Welt fortwährend haben wollen, und ſo weiſet er ihn auf die Beſcheidenheit zurükk, welche die übrigen Jünger gewiß gehabt haben würden wenn ſie geredet hätten.

Allerdings m. g. F. iſt das etwas was der Erlöſer zu uns allen ſagen kann, Was ich thue, das weißt du jezt nicht, du wirſt es aber hernach erfahren, nämlich daß ſo wie er dies ſagt, wir uns durchaus und überall beruhigen ſollen, und natürlich, daß als Petrus dies nicht that, er ihn tadelte und auf dieſe Nothwendigkeit zurükkwies. Aber wie ſparſam m. g. F. macht doch der Erlöſer davon Gebrauch, und hat davon Gebrauch gemacht. Unmittelbar in demjenigen worauf das

ganze geiſtige Leben der Menſchen im Reiche des Erlöſers beruht, iſt nichts wovon man ſagen könnte, es ſei von der Art daß dieſer Spruch darauf angewendet werden müßte, Was ich thue, das weißt du jezt nicht, du wirſt es aber hernach erfahren. Sein Auftreten unter dem Volke, indem er begann ſeinen Beruf in der Welt auszuüben, das verſtand jeder in welchem irgend eine Hinneigung zu dem göttlichen Worte welches er ausſprach gegeben war. Darin war nichts was indem der Herr es that die Jünger nicht wußten, und was ſie erſt nachher erfahren konnten. Sondern in dem was er unterließ war immer den Jüngern manches unbegreiflich und ſchwer zu faſſen, und da mußte er ſie oft auf die Zukunft verweiſen. Eben ſo verſtanden ſie es nicht, als er in die Hände ſeiner Feinde gegeben wurde, und ſo nicht, wenn er zuvor davon redete. Und ſo werden wir auch alle das Zeugniß ablegen, daß die Seligkeit des Chriſten in Verbindung mit Chriſto ganz eine Sache der Erfahrung iſt, aber nicht einer erſt auf die Zukunft gerichteten, erſt noch zu erwartenden, ſondern einer unmittelbar nahen und gegenwärtigen und deshalb gewiſſen. Was der Herr an uns thut, das wiſſen wir in dem Augenblik wo er es thut, und geziemt uns es zu wiſſen und nicht erſt hernach zu erfahren. Das gilt von allem was ſich unmittelbar auf die Führung der Seele bezieht; und das iſt das Zeichen des vollkommenern oder minder vollkommenen Fortſchrittes der Wirkung des Erlöſers in den Seelen, daß wir was er an uns thut gleich nach ſeiner innerſten Kraft und ſeiner eigentlichen Abzwekkung erfahren; und dazu erleuchtet er uns je länger je mehr, daß wir alle ſeine Prüfungen und Führungen gleich verſtehen wenn ſie uns treffen, und gleich wiſſen was damit gemeint iſt.

Anders iſt es mit den bald ſchnellern bald langſamern Fortſchritten des Reiches Gottes auf Erden, und eben ſo mit dem Stillſtand und der Hemmung deſſelben. Ja da müſſen wir uns jenes Wort des Herrn gefallen laſſen, darauf uns verlaſſend, daß wir es nachher erfahren werden, voll des feſten Vertrauens, daß

alles ein großer zuſammenhangender göttlicher Rathſchluß ſei, den der ewige Vater im Himmel durch unſern Herrn und Erlöſer ausführt, und daß alles ſo wie es iſt am beſten ſei, wenn wir auch die Zeichen davon nicht gleich ſehen, ſondern erſt in der Folge erfahren. Und alſo nur in ſolchen Fällen, wo die Führung der menſchlichen Dinge von dem gewöhnlichen Gange abweicht, wo uns in demſelben ſcheint Verwirrung zu entſtehen, da ſind wir an dieſes Wort des Herrn gewieſen.

Wie der Herr nun zu Petrus ſagt, Wirſt du das nicht zugeben, daß ich dich waſche, in der Hoffnung daß der es erfahren müſſe, ſo haſt du kein Theil mit mir, ſo antwortet Petrus, Ja Herr, nicht die Füße allein, ſondern auch die Hände und das Haupt; und darauf antwortet Chriſtus, Wer gewaſchen iſt, der darf nicht denn die Füße waſchen, ſondern er iſt ganz rein. Und ihr ſeid rein, aber nicht alle.

Da nimmt er die Gelegenheit wahr, mit Ausnahme des einen, in Beziehung auf welchen er das lezte ſagt, wie Johannes hernach hinzufügt, Er wußte ſeinen Verräther wol, darum ſprach er, Ihr ſeid nicht alle rein, ihnen ein Zeugniß abzulegen davon wie es um ſie ſtand. Er erklärt ihnen daß ſie gereinigt wären — wodurch anders als durch den Glauben an ihn und was er durch denſelben ſchon im Stande geweſen war an ihren Seelen zu thun — und ſagt, Wer ſo rein iſt, wer ſich einmal eingetaucht in dieſe Reinigung, die uns durch Chriſtum widerfährt, und ſich durch ihn zu dem neuen Leben aus Gott hat beſeelen und begeiſtern laſſen, der hat hernach nur nöthig ſich die Füße zu waſchen. Damit will der Herr ſagen, das ſei das gemeinſame in unſerm chriſtlichen Leben, daß uns in dem Verkehr mit der Welt immer etwas von dem irdiſchen, was ſich nicht auf das Leben aus Gott zurükführen läßt, anklebt, und davon wir uns immer aufs neue losmachen müſſen; und er unterſcheidet alſo von der einmaligen Reinigung des ganzen Menſchen,

die das iſt was wir die Wiedergeburt nennen, und wozu durch die Erſcheinung des Erlöſers der Grund gelegt worden, davon unterſcheidet er die fortwährende Reinigung, die wir zu keiner Zeit unterlaſſen dürfen. Dieſe beziehe ſich auf das was ſich fortwährend von außen durch den Verkehr in welchem wir mit der Welt ſtehen der menſchlichen Seele anhängt, was wir im Augenblikk nicht merken, wogegen wir auch im Augenblikk nichts thun können. Aber dazu ſeien von Zeit zu Zeit ſolche Reinigungen nothwendig, und wer ſchon auf jene allgemeine Weiſe rein ſei, der werde durch dieſe Reinigungen, die fortwährend vorgenommen werden müſſen, ganz rein von dem was noch unreines und verkehrtes in ihm iſt. Und ſo ſtellt er uns dieſe Handlung dar als ein Bild dieſer ſich ſtets erneuernden theilweiſen Reinigung. Aber auch er iſt es, von welchem ſie ausgeht, und ſie wird nicht die rechte ſein, wenn ſie nicht in ihm ihre Quelle hat, das heißt, es iſt das Zurükkehren zu ihm, es iſt dies, daß wir uns in ſeinem Bilde beſchauen müſſen, um zu erkennen was unrein iſt in uns, es iſt dies, daß wir zu ſeiner geiſtigen Kraft und zu der heiligen Gewalt ſeiner Liebe unſere Zuflucht nehmen müſſen, damit das unreine in uns ausgelöſcht werde. Er iſt die einzige Quelle der menſchlichen Reinigung, von welchem ſie immerfort kommt in die Seelen der Menſchen, einmal im großen und ganzen, und dann beſtändig und fortwährend im einzelnen und kleinen. Das iſt die Beſchreibung von dem Leben des Menſchen in der vollen Vereinigung mit dem Erlöſer, die er hier abbildet in der Handlung des Fußwaſchens; denn das Gereinigtſein an Füßen würde auch nur halb ſein, wenn der Menſch nicht von Grund aus rein wäre. Es iſt das Bild von der ſich beſtändig erneuernden Reinigung des Menſchen, ohne welche wir keine Fortſchritte machen in der Heiligung. Es iſt aber auch für ein einmal gereinigtes Gemüth nicht möglich dies zu unterlaſſen, ſondern durch die Reinigung wird der Menſch eine Liebe und Luſt gewohnt zu fühlen, ſich immer wieder von dem der die Quelle aller Reini-

gung iſt reinigen zu laſſen. Und ſo hat der Erlöſer in den Tagen ſeines Lebens dies auf eine ſinnbildliche Weiſe an Jüngern gethan, und Johannes hat es mit den damit verbur Umſtänden uns aufbewahrt, nicht damit wir es in einem lichen Gebrauche thun — denn wie iſt doch das was der hier thut ſo verſchieden von dem was in gewiſſen Gegend Erde Fürſten und Könige thun, um ſich in ihrer irdiſchen dadurch zu demüthigen vor den Augen der Menſchen, abe nur auf eine ſcheinbare Weiſe — alſo nicht zu einem äuße Gebrauche, aber daß wir feſtſtellen ſollen in uns, wie w beſtändigen Reinigung der Seele durch den Erlöſer bedürfen, die erſte und urſprüngliche Reinigung durch ihn ihren Wer halten und das geiſtige Leben welches wir von ihm empf haben ſich in uns ausbilden ſoll.

Und ſo ſollen wir uns ihm hingeben und das unſrige und nicht für unwürdig halten und gering, daß alles wa in dem Geſchäft unſrer Heiligung thun, von ihm ausgehe bewirkt werden muß; ſondern iſt zu dem Verhältniß der lebe Gemeinſchaft, in welchem wir mit ihm ſtehen, der Grund gelegt, gehört dazu, daß wir uns fortwährend wollen reinigen laſſen daß wir das wozu der Grund ſchon in unſerm chriſtlichen liegt auf uns wirken laſſen, ſo wie die Welt das Gegentheil vorbringt, damit was uns von dieſer anklebt je länger je von uns abfalle, und ſo in dem was an der einzelnen geſchieht die ganze Gemeine, das was der Erlöſer im hatte, vor ihm ſich darſtelle in ihrer Vollkommenheit zu ſ Preiſe und ſeiner Verherrlichung. Amen.

LXIII.

Am Sonntage Jubilate 1826.

Text. Joh. 13, 12—20.

Da er nun ihre Füße gewaſchen hatte, nahm er ſeine Kleider und ſezte ſich wieder nieder, und ſprach abermal zu ihnen, Wiſſet ihr was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Meiſter und Herr, und ſagt recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich euer Herr und Meiſter euch die Füße gewaſchen habe, ſo ſollt ihr auch euch unter einander die Füße waſchen. Ein Beiſpiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, der Knecht iſt nicht größer denn ſein Herr, noch der Apoſtel größer denn der ihn geſandt hat. So ihr ſolches wiſſet, ſelig ſeid ihr ſo ihr es thut. Nicht ſage ich von euch allen. Ich weiß welche ich erwählet habe. Sondern daß die Schrift erfüllet werde, Der mein Brot iſſet, der tritt mich mit Füßen. Jezt ſage ich es euch ehe denn es geſchieht, auf daß wenn es geſchehen iſt, daß ihr glaubet daß ich es bin. Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, Wer aufnimmt

so ich jemand sende werde, der nimmt mich auf, wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf der mich gesandt hat.

M. a. F. Hier giebt der Erlöser seinen Jüngern die volle Erklärung über die bedeutungsvolle Handlung von welcher wir uns auch schon unterhalten haben. Was wir aber dabei besonders zu bemerken haben, das scheint mir folgendes. Indem der Herr sich nun anschikkt ihnen deutlich zu machen was er eigentlich gethan habe, so führt er seinen ganzen Ausdrukk darauf zurükk, daß er ihr Herr und Meister sei, und sie also seine Schüler und Diener. Von diesem Verhältniß der geistigen Ungleichheit führt er sie auf ihr Verhältniß unter einander als das der Gleichheit, und sagt, daß wie er ihnen dies gethan habe als ihr Herr und Meister, so sollten sie es noch vielmehr unter einander thun. Daß es nun aber nur eine Handlung der Dienstleistung war, verstand sich von selbst und konnte ihnen nicht entgehen.

Dabei m. g. F. kann uns aber sehr leicht einfallen was der Erlöser in einer andern bedeutungsvollen und auch in mancher Hinsicht gleichnißweisen Rede sagt, wo er von dem jüngsten Gericht spricht,*) wie er da zu den einen sagen werde, Ihr habt mich gespeiset und getränket und beherberget und bekleidet und besucht, und sie ihm entgegnen werden, Herr wann haben wir dir dies gethan? So konnte hier leicht dies den Jüngern einfallen, daß er doch nicht wenn er zu ihnen sage, Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut wie ich euch gethan habe, die sinnbildliche Handlung meine, sondern nur was er damit angedeutet habe; und so konnten sie leicht fragen, Herr wo hast du das gethan? Nämlich das war das Gepräge des ganzen Verhältnisses zwischen Christo und seinen Jüngern, wie er es hier

*) Matth. 25, 35–39.

ausdrükkt, daß er ihr Herr und Meiſter war, und ſie ſeine Diener und Jünger. Der Herr nun gebraucht den Diener zu ſeinen Zwekken, und der Meiſter ſucht den Jünger geſchikkt zu machen zu etwas was er in Zukunft ausführen ſoll, und iſt da kein Verhältniß als das der Vorbereitung zu einem gewiſſen Dienſt und Werk. So hatten die Jünger alles und mit Recht, was der Herr an ihnen gethan hatte in ſeinem Leben, welches er bereit war zu beſchließen, angeſehen als eine Vorbereitung zu dem Dienſt den er ihnen auftragen würde. Als Meiſter wollte er ſie geſchikkt machen, damit ſie ausführen könnten was ſie als ſeine Diener, wie er ihr Herr war, in Zukunft thun ſollten. Auf ſeinen Dienſt, auf ſeinen Endzwekk, auf das Heil welches er gründen wollte, hatten ſie alles bezogen was er gethan hatte, mehr als auf ſich ſelbſt und ihre eigne Perſon.

Darüber nun m. g. F. giebt er ihnen hier einen in mancher Hinſicht neuen Aufſchluß, nämlich daß was er an ihnen gethan habe, um ſie auszurüſten zu dem Werke welches ſie in Zukunft thun ſollten, das habe er gethan als einen Dienſt den ſie ſich ſelbſt leiſten ſollten, und in Beziehung auf ſeine eigene Perſon wie ſie dieſer Handlung zum Grunde lag.

Dieſer Zuſammenhang m. g. F. eröffnet uns den rechten Blikk in das Weſen der chriſtlichen Liebe, wovon dieſe Handlung welche der Herr verrichtet hat das Sinnbild ſein ſollte. Wie er in ſeinem lezten Gebet nicht nur für ſeine Jünger bittet zu ſeinem Vater, ſondern auch für alle übrige die durch ihr Wort an ſeinen Namen glauben würden: ſo will er auch alles was ſie betrifft und von ihnen gilt, auf uns angewendet wiſſen; und ſo auch was er hier ſagt, Ihr nennt mich Meiſter und Herr, und ſagt recht daran, denn ich bin es auch, gilt von uns ſo gut wie von ihnen, und muß von allen Chriſten gelten bis an das Ende der Tage. Alles was er durch ſein Wort und ſeinen Geiſt an uns thut, thut er um uns geſchikkt zu machen zu ſeinem Dienſt in ſeinem Reiche; das iſt es was dabei heraus-

kommen ſoll und gewonnen werden. Aber wir alle werden dabei ſeiner erlöſenden Liebe zu uns als einzelne gewahr, und das iſt ein Verhältniß aus welchem kein Chriſt ſich herausſezen kann, wenn er nicht ich will nicht ſagen Schaden nehmen will an ſeiner Seele für die ganze Ewigkeit, aber doch die Seligkeit entbehren will, von welcher der Erlöſer hier redet wenn er ſagt, Selig ſeid ihr ſo ihr es thut. Denn das wird jeder einſehen, daß das Bewußtſein des Verhältniſſes des Erlöſers zu jedem einzelnen Chriſten das der Seligkeit iſt in dieſem Leben. So war das hier ſchon eins und daſſelbe. Indem er als Herr und Meiſter über ſeine Jünger gebot und über ſie ſchalten konnte und mußte, und das zu ſeinem Dienſt: ſo war er doch wieder in ſeinem ganzen Weſen ihr Diener, war zu ihrem perſönlichen Wohl da, um an ihren Seelen die kleinen Dienſte der Reinigung zu leiſten; und beides war eins und daſſelbe. So nun, ſagt er, ſoll es bei uns auch ſein. Wenn ein Widerſtreit wäre zwiſchen dem was wir dem Erlöſer und ſeinem Reiche ſchuldig ſind, und dem wozu wir uns verpflichtet fühlen ſollen gegen alle unſere Brüder, ſoviel ihrer Gott der Herr in eine gewiſſe Nähe mit uns bringt: ſo wären wir übel daran. Wenn das was wir in jedem Augenblikk dieſes beſchränkten Lebens in Beziehung auf einzelne Gemüther thun können, nichts wäre und keinen Werth hätte in Beziehung auf unſer Verhältniß mit dem Reiche Gottes und des Erlöſers auf Erden: ſo würden wir wenig aufweiſen können, was wir für dieſes gethan hätten. Beides ſoll da ſein und eins und daſſelbe, unſer Eifer für das Reich Gottes auf Erden, und die Treue, der Fleiß, die Selbſtverläugnung, wodurch wir ſuchen jeder in ſeinem Kreiſe das geiſtige Wohl des einzelnen zu reinigen und abzuwaſchen von allem was in ihm mit dem Sinn des Herrn nicht übereinſtimmt, und dem Heil ſeiner Seele nach Kräften zu dienen. Darum führt der Herr, nachdem er ſeinen Jüngern eingeſchärft wie ſie unter einander ſollen beſtändig zugerichtet ſein zu jedem Dienſt den jeder dem andern leiſten ſoll,

da führt er ſie auf ihr Verhältniß zu ihm zurück, und bezieht das Gebot welches er ihnen giebt auf ſein Verhältniß zu ihnen als ihr Herr und Meiſter. Weil er das ſei, ſollten ſie auch jenes thun, und es anſehen als einen Dienſt den ſie ihm leiſteten, und als das rechte Zeichen ſeiner Jüngerſchaft, wie er in der Folge ſagt, Daran werde man erkennen und ſolle man erkennen daß ſie ſeine Jünger ſeien, wenn ſie dieſelbe Liebe gegen einander hätten*) die er hier beſchreibt.

Und hierin m. g. F. werden wir noch beſtätigt, wenn wir auf das merken was im Zuſammenhange unſers Textes das trübe und ſtörende zu ſein ſcheint.

Wenn nämlich der Herr nachdem er geſagt hat, So ihr das wiſſet, ſelig ſeid ihr ſo ihr es thut, ſo fortfährt, Nicht ſage ich von euch allen; ich weiß welche ich erwählet habe; ſondern daß die Schrift erfüllet werde, Der mein Brot iſſet, der tritt mich mit Füßen; wenn er hier der herzlichen Liebe gedenkt, zu welcher er ſeine Jünger verpflichtet, indem er ihnen die Seligkeit vor Augen hält, die daraus entſteht wenn ſie nach der Erkenntniß handeln die er ihnen mittheilt: ſo kann er ſich nicht enthalten des verirrten und verlornen Schafes zu gedenken.

Das m. g. F. kann uns auf mancherlei Weiſe auffallen, und wir ſollten meinen, wenn wir die Sache menſchlicher Weiſe anſehen, wie der Herr hier ganz durchdrungen war von Liebe zu den ſeinigen, und ſie feſt verbinden wollte in der Liebe unter einander und zu ihm: o ſo hätte er dieſen Gedanken ganz aus ſeiner Seele verbannen müſſen. Aber wol mögen wir gedenken was der Apoſtel ſagt, Alle Schrift von Gott eingegeben iſt nüze zur Lehre, zur Strafe, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit;**) und deswegen iſt dies auch geſchrieben, und darum war es in der Seele des Erlöſers. Es hat von jeher gegeben

*) Joh. 13, 35. **) 2. Tim. 3, 16.

und giebt noch viele Chriſten welche davon ausgehend, wie entfernt eigentlich der bei weitem größere Theil der Menſchen ſei von der rechten Vollkommenheit des Sinnes und Lebens, nun auch in der Lehre des Erlöſers das am meiſten hervorheben und feſthalten und als den Zwekk ſeines Lebens und Daſeins darſtellen, was dieſer gewöhnlichen und herrſchenden menſchlichen Unvollkommenheit am nächſten liegt. Darüber ſollen und wollen wir nicht richten; denn es iſt bei vielen wohl gemeint, indem ſie glauben dadurch auf der einen Seite vor mancherlei Irrthümern und falſchen Vorſtellungen zu bewahren, auf der andern die Menſchen zu dem zu führen was für den Augenblikk das nächſte und nothwendigſte iſt. Für dieſe iſt das Wort welches der Herr hier geſagt hat, So ihr das wiſſet, ſelig ſeid ihr ſo ihr es thut, ein Wort woran ſie leicht Anſtoß nehmen und fallen, nämlich ſo daß ſie auf Abwege geführt werden. Denn ſie können ſagen, Sehet worin der Herr die ganze Seligkeit ſezt; das iſt es was er von ſeinen Jüngern fordert, daß ſie zu allen Dienſten die er ihnen in der Zeit ihres Umganges mit ihm geleiſtet, ſollen bereit ſein. Dieſe jedem Menſchen von Natur ſchon nahe liegende Dienſtfertigkeit im geiſtigen und leiblichen, dieſe Selbſtverläugnung, die nicht müde wird in der Erweiſung von größern und kleinern Gefälligkeiten, das iſt der eigentlich chriſtliche Sinn, das iſt es woran der Herr ja ausſchließlich die Seligkeit knüpft wenn er ſagt, Selig ſeid ihr ſo ihr es thut. Damit ſie nun das nicht überſehen ſollten was wir jezt auseinander geſezt haben, wie das ſeinen rechten Werth und ſein chriſtliches Gepräge nur dadurch erhält, daß wir zugleich was wir im leiblichen und geiſtigen an unſern Brüdern thun auf den ganzen geiſtigen Dienſt Chriſti, auf ſein ganzes geiſtiges Reich auf Erden und auf unſer Verhältniß zu ihm ſelbſt beziehen; damit ſie das nicht überſehen möchten, hat er die Worte hinzugefügt, Nicht ſage ich von euch allen; ich weiß welche ich erwählet habe; ſondern daß die Schrift erfüllt werde, Der mein Brot

iſſet, der tritt mich mit Füßen. Von dem konnte es nicht gelten, der ſein Verhältniß zu ihm dem Erlöſer auf eine ſolche Weiſe aufgegeben hatte; der konnte nicht darauf rechnen, die Vorſchrift des Erlöſers zu erfüllen und die Seligkeit welche er daran geknüpft hat zu erlangen. Und wahrlich wenn wir die Sache aus dieſem Geſichtspunkt betrachten, ſo müſſen wir geſtehen, es kann nicht anders ſein. Wenn wir beides trennen, und mit unſerm Gefühl und Beſtreben den Erlöſer und den großen Zwekk ſeines Reiches auf Erden in den Hintergrund ſtellen, und das als den einzigen Inbegriff der menſchlichen Tugenden und als die rechte Quelle der Vollkommenheit und Seligkeit denken wollen, ſo geſinnt zu ſein wie der Erlöſer in unſern Verhältniſſen zu einander: was das doch für ein kleinliches Ding und für ein ſchaales Weſen iſt, und wie es doch in nichts zerfällt! Denn was auf der einen Seite gewonnen wird, geht auf der andern verloren. Je mehr ich mich ſelbſt zurükkſeze und andern diene zu ihrem Wohlergehen, deſto mehr vernachläſſige ich das meinige. Und das gilt nicht nur von unſern leiblichen Angelegenheiten, ſondern es läßt ſich eben ſo gut auf das geiſtige anwenden, und wir müſſen geſtehen, daß die ganze richtige Kraft des innern Bewußtſeins, die ganze Seligkeit bei dem Zurükkgehen des Menſchen in ſich ſelbſt verloren gehen muß, wenn er als einzelner immer einem oder mehreren andern einzelnen gegenüberſteht, wenn er ſich anſieht und erſcheint als ein Diener der menſchlichen Schwachheit und Unvollkommenheit, die in ihm auch iſt. Aber wenn wir uns dabei denken als Diener der göttlichen Vollkommenheit Chriſti; wenn wir wiſſen, was wir dem andern thun, das thun wir ihm; wenn dieſe ganze Vergleichung die wir anſtellen uns ſo erſcheint daß wir ſagen müſſen, indem wir dies den andern thun, ſo thun wir es dem Herrn und Meiſter, ſo leben wir für ſein Reich, ſo fördern wir ſeinen Zwekk auf Erden: dann bekommt auch das kleine und unbedeutende einen großen Werth, und was ſcheinen könnte an ſich betrachtet etwas kleines und nichtiges zu ſein, das kann

alles ein großer zuſammenhangender göttlicher Rathſchluß ſei, den der ewige Vater im Himmel durch unſern Herrn und Erlöſer ausführt, und daß alles ſo wie es iſt am beſten ſei, wenn wir auch die Zeichen davon nicht gleich ſehen, ſondern erſt in der Folge erfahren. Und alſo nur in ſolchen Fällen, wo die Führung der menſchlichen Dinge von dem gewöhnlichen Gange abweicht, wo uns in demſelben ſcheint Verwirrung zu entſtehen, da ſind wir an dieſes Wort des Herrn gewieſen.

Wie der Herr nun zu Petrus ſagt, Wirſt du das nicht zugeben, daß ich dich waſche, in der Hoffnung daß der es erfahren müſſe, ſo haſt du kein Theil mit mir, ſo antwortet Petrus, Ja Herr, nicht die Füße allein, ſondern auch die Hände und das Haupt; und darauf antwortet Chriſtus, Wer gewaſchen iſt, der darf nicht denn die Füße waſchen, ſondern er iſt ganz rein. Und ihr ſeid rein, aber nicht alle.

Da nimmt er die Gelegenheit wahr, mit Ausnahme des einen, in Beziehung auf welchen er das lezte ſagt, wie Johannes hernach hinzufügt, Er wußte ſeinen Verräther wol, darum ſprach er, Ihr ſeid nicht alle rein, ihnen ein Zeugniß abzulegen davon wie es um ſie ſtand. Er erklärt ihnen daß ſie gereinigt wären — wodurch anders als durch den Glauben an ihn und was er durch denſelben ſchon im Stande geweſen war an ihren Seelen zu thun — und ſagt, Wer ſo rein iſt, wer ſich einmal eingetaucht in dieſe Reinigung, die uns durch Chriſtum widerfährt, und ſich durch ihn zu dem neuen Leben aus Gott hat beſeelen und begeiſtern laſſen, der hat hernach nur nöthig ſich die Füße zu waſchen. Damit will der Herr ſagen, das ſei das gemeinſame in unſerm chriſtlichen Leben, daß uns in dem Verkehr mit der Welt immer etwas von dem irdiſchen, was ſich nicht auf das Leben aus Gott zurükkführen läßt, anklebt, und davon wir uns immer aufs neue losmachen müſſen; und er unterſcheidet alſo von der einmaligen Reinigung des ganzen Menſchen,

die das iſt was wir die Wiedergeburt nennen, und wozu durch die Erſcheinung des Erlöſers der Grund gelegt worden, davon unterſcheidet er die fortwährende Reinigung, die wir zu keiner Zeit unterlaſſen dürfen. Dieſe beziehe ſich auf das was ſich fortwährend von außen durch den Verkehr in welchem wir mit der Welt ſtehen der menſchlichen Seele anhängt, was wir im Augenblikk nicht merken, wogegen wir auch im Augenblikk nichts thun können. Aber dazu ſeien von Zeit zu Zeit ſolche Reinigungen nothwendig, und wer ſchon auf jene allgemeine Weiſe rein ſei, der werde durch dieſe Reinigungen, die fortwährend vorgenommen werden müſſen, ganz rein von dem was noch unreines und verkehrtes in ihm iſt. Und ſo ſtellt er uns dieſe Handlung dar als ein Bild dieſer ſich ſtets erneuernden theilweiſen Reinigung. Aber auch er iſt es, von welchem ſie ausgeht, und ſie wird nicht die rechte ſein, wenn ſie nicht in ihm ihre Quelle hat, das heißt, es iſt das Zurükkehren zu ihm, es iſt dies, daß wir uns in ſeinem Bilde beſchauen müſſen, um zu erkennen was unrein iſt in uns, es iſt dies, daß wir zu ſeiner geiſtigen Kraft und zu der heiligen Gewalt ſeiner Liebe unſere Zuflucht nehmen müſſen, damit das unreine in uns ausgelöſcht werde. Er iſt die einzige Quelle der menſchlichen Reinigung, von welchem ſie immerfort kommt in die Seelen der Menſchen, einmal im großen und ganzen, und dann beſtändig und fortwährend im einzelnen und kleinen. Das iſt die Beſchreibung von dem Leben des Menſchen in der vollen Vereinigung mit dem Erlöſer, die er hier abbildet in der Handlung des Fußwaſchens; denn das Gereinigtſein an Füßen würde auch nur halb ſein, wenn der Menſch nicht von Grund aus rein wäre. Es iſt das Bild von der ſich beſtändig erneuernden Reinigung des Menſchen, ohne welche wir keine Fortſchritte machen in der Heiligung. Es iſt aber auch für ein einmal gereinigtes Gemüth nicht möglich dies zu unterlaſſen, ſondern durch die Reinigung wird der Menſch eine Liebe und Luſt gewohnt zu fühlen, ſich immer wieder von dem der die Quelle aller Reini-

gung iſt reinigen zu laſſen. Und ſo hat der Erlöſer in den lezten Tagen ſeines Lebens dies auf eine ſinnbildliche Weiſe an ſeinen Jüngern gethan, und Johannes hat es mit den damit verbundenen Umſtänden uns aufbewahrt, nicht damit wir es in einem äußerlichen Gebrauche thun — denn wie iſt doch das was der Herr hier thut ſo verſchieden von dem was in gewiſſen Gegenden der Erde Fürſten und Könige thun, um ſich in ihrer irdiſchen Hoheit dadurch zu demüthigen vor den Augen der Menſchen, aber doch nur auf eine ſcheinbare Weiſe — alſo nicht zu einem äußerlichen Gebrauche, aber daß wir feſtſtellen ſollen in uns, wie wir der beſtändigen Reinigung der Seele durch den Erlöſer bedürfen, wenn die erſte und urſprüngliche Reinigung durch ihn ihren Werth behalten und das geiſtige Leben welches wir von ihm empfangen haben ſich in uns ausbilden ſoll.

Und ſo ſollen wir uns ihm hingeben und das unſrige thun, und nicht für unwürdig halten und gering, daß alles was wir in dem Geſchäft unſrer Heiligung thun, von ihm ausgehen und bewirkt werden muß; ſondern iſt zu dem Verhältniß der lebendigen Gemeinſchaft, in welchem wir mit ihm ſtehen, der Grund gelegt, dann gehört dazu, daß wir uns fortwährend wollen reinigen laſſen, und daß wir das wozu der Grund ſchon in unſerm chriſtlichen Leben liegt auf uns wirken laſſen, ſo wie die Welt das Gegentheil hervorbringt, damit was uns von dieſer anklebt je länger je mehr von uns abfalle, und ſo in dem was an der einzelnen Seele geſchieht die ganze Gemeine, das was der Erlöſer im Sinne hatte, vor ihm ſich darſtelle in ihrer Vollkommenheit zu ſeinem Preiſe und ſeiner Verherrlichung. Amen.

LXIII.

Am Sonntage Jubilate 1826.

Text. Joh. 13, 12—20.

Da er nun ihre Füße gewaſchen hatte, nahm er ſeine Kleider und ſezte ſich wieder nieder, und ſprach abermal zu ihnen, Wiſſet ihr was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Meiſter und Herr, und ſagt recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich euer Herr und Meiſter euch die Füße gewaſchen habe, ſo ſollt ihr auch euch unter einander die Füße waſchen. Ein Beiſpiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, der Knecht iſt nicht größer denn ſein Herr, noch der Apoſtel größer denn der ihn geſandt hat. So ihr ſolches wiſſet, ſelig ſeid ihr ſo ihr es thut. Nicht ſage ich von euch allen. Ich weiß welche ich erwählet habe. Sondern daß die Schrift erfüllet werde, Der mein Brot iſſet, der tritt mich mit Füßen. Jezt ſage ich es euch ehe denn es geſchieht, auf daß wenn es geſchehen iſt, daß ihr glaubet daß ich es bin. Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, Wer aufnimmt

so ich jemand sende werde, der nimmt mich auf, wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf der mich gesandt hat.

M. a. F. Hier giebt der Erlöser seinen Jüngern die volle Erklärung über die bedeutungsvolle Handlung von welcher wir uns auch schon unterhalten haben. Was wir aber dabei besonders zu bemerken haben, das scheint mir folgendes. Indem der Herr sich nun anschikkt ihnen deutlich zu machen was er eigentlich gethan habe, so führt er seinen ganzen Ausdrukk darauf zurükk, daß er ihr Herr und Meister sei, und sie also seine Schüler und Diener. Von diesem Verhältniß der geistigen Ungleichheit führt er sie auf ihr Verhältniß unter einander als das der Gleichheit, und sagt, daß wie er ihnen dies gethan habe als ihr Herr und Meister, so sollten sie es noch vielmehr unter einander thun. Daß es nun aber nur eine Handlung der Dienstleistung war, verstand sich von selbst und konnte ihnen nicht entgehen.

Dabei m. g. F. kann uns aber sehr leicht einfallen was der Erlöser in einer andern bedeutungsvollen und auch in mancher Hinsicht gleichnißweisen Rede sagt, wo er von dem jüngsten Gerichte spricht,*) wie er da zu den einen sagen werde, Ihr habt mich gespeiset und getränket und beherberget und bekleidet und besucht, und sie ihm entgegnen werden, Herr wann haben wir dir dies gethan? So konnte hier leicht dies den Jüngern einfallen, daß er doch nicht wenn er zu ihnen sage, Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut wie ich euch gethan habe, die sinnbildliche Handlung meine, sondern nur was er damit angedeutet habe; und so konnten sie leicht fragen, Herr wo hast du das gethan? Nämlich das war das Gepräge des ganzen Verhältnisses zwischen Christo und seinen Jüngern, wie er es hier

*) Matth. 25, 35–39.

ausdrükkt, daß er ihr Herr und Meiſter war, und ſie ſeine Diener und Jünger. Der Herr nun gebraucht den Diener zu ſeinen Zwekken, und der Meiſter ſucht den Jünger geſchikkt zu machen zu etwas was er in Zukunft ausführen ſoll, und iſt da kein Verhältniß als das der Vorbereitung zu einem gewiſſen Dienſt und Werk. So hatten die Jünger alles und mit Recht, was der Herr an ihnen gethan hatte in ſeinem Leben, welches er bereit war zu beſchließen, angeſehen als eine Vorbereitung zu dem Dienſt den er ihnen auftragen würde. Als Meiſter wollte er ſie geſchikkt machen, damit ſie ausführen könnten was ſie als ſeine Diener, wie er ihr Herr war, in Zukunft thun ſollten. Auf ſeinen Dienſt, auf ſeinen Endzwekk, auf das Heil welches er gründen wollte, hatten ſie alles bezogen was er gethan hatte, mehr als auf ſich ſelbſt und ihre eigne Perſon.

Darüber nun m. g. F. giebt er ihnen hier einen in mancher Hinſicht neuen Aufſchluß, nämlich daß was er an ihnen gethan habe, um ſie auszurüſten zu dem Werke welches ſie in Zukunft thun ſollten, das habe er gethan als einen Dienſt den ſie ſich ſelbſt leiſten ſollten, und in Beziehung auf ſeine eigene Perſon wie ſie dieſer Handlung zum Grunde lag.

Dieſer Zuſammenhang m. g. F. eröffnet uns den rechten Blikk in das Weſen der chriſtlichen Liebe, wovon dieſe Handlung welche der Herr verrichtet hat das Sinnbild ſein ſollte. Wie er in ſeinem lezten Gebet nicht nur für ſeine Jünger bittet zu ſeinem Vater, ſondern auch für alle übrige die durch ihr Wort an ſeinen Namen glauben würden: ſo will er auch alles was ſie betrifft und von ihnen gilt, auf uns angewendet wiſſen; und ſo auch was er hier ſagt, Ihr nennt mich Meiſter und Herr, und ſagt recht daran, denn ich bin es auch, gilt von uns ſo gut wie von ihnen, und muß von allen Chriſten gelten bis an das Ende der Tage. Alles was er durch ſein Wort und ſeinen Geiſt an uns thut, thut er um uns geſchikkt zu machen zu ſeinem Dienſt in ſeinem Reiche; das iſt es was dabei heraus-

kommen ſoll und gewonnen werden. Aber wir alle werden dabei ſeiner erlöſenden Liebe zu uns als einzelne gewahr, und das iſt ein Verhältniß aus welchem kein Chriſt ſich herausſezen kann, wenn er nicht ich will nicht ſagen Schaden nehmen will an ſeiner Seele für die ganze Ewigkeit, aber doch die Seligkeit entbehren will, von welcher der Erlöſer hier redet wenn er ſagt, Selig ſeid ihr ſo ihr es thut. Denn das wird jeder einſehen, daß das Bewußtſein des Verhältniſſes des Erlöſers zu jedem einzelnen Chriſten das der Seligkeit iſt in dieſem Leben. So war das hier ſchon eins und daſſelbe. Indem er als Herr und Meiſter über ſeine Jünger gebot und über ſie ſchalten konnte und mußte, und das zu ſeinem Dienſt: ſo war er doch wieder in ſeinem ganzen Weſen ihr Diener, war zu ihrem perſönlichen Wohl da, um an ihren Seelen die kleinen Dienſte der Reinigung zu leiſten; und beides war eins und daſſelbe. So nun, ſagt er, ſoll es bei uns auch ſein. Wenn ein Widerſtreit wäre zwiſchen dem was wir dem Erlöſer und ſeinem Reiche ſchuldig ſind, und dem wozu wir uns verpflichtet fühlen ſollen gegen alle unſere Brüder, ſoviel ihrer Gott der Herr in eine gewiſſe Nähe mit uns bringt: ſo wären wir übel daran. Wenn das was wir in jedem Augenblikk dieſes beſchränkten Lebens in Beziehung auf einzelne Gemüther thun können, nichts wäre und keinen Werth hätte in Beziehung auf unſer Verhältniß mit dem Reiche Gottes und des Erlöſers auf Erden: ſo würden wir wenig aufweiſen können, was wir für dieſes gethan hätten. Beides ſoll da ſein und eins und daſſelbe, unſer Eifer für das Reich Gottes auf Erden, und die Treue, der Fleiß, die Selbſtverläugnung, wodurch wir ſuchen jeder in ſeinem Kreiſe das geiſtige Wohl des einzelnen zu reinigen und abzuwaſchen von allem was in ihm mit dem Sinne des Herrn nicht übereinſtimmt, und dem Heil ſeiner Seele nach Kräften zu dienen. Darum führt der Herr, nachdem er ſeinen Jüngern eingeſchärft wie ſie unter einander ſollen beſtändig zugerichtet ſein zu jedem Dienſt den jeder dem andern leiſten ſoll,

da führt er ſie auf ihr Verhältniß zu ihm zurück, und bezieht das Gebot welches er ihnen giebt auf ſein Verhältniß zu ihnen als ihr Herr und Meiſter. Weil er das ſei, ſollten ſie auch jenes thun, und es anſehen als einen Dienſt den ſie ihm leiſteten, und als das rechte Zeichen ſeiner Jüngerſchaft, wie er in der Folge ſagt, Daran werde man erkennen und ſolle man erkennen daß ſie ſeine Jünger ſeien, wenn ſie dieſelbe Liebe gegen einander hätten*), die er hier beſchreibt.

Und hierin m. g. F. werden wir noch beſtätigt, wenn wir auf das merken was im Zuſammenhange unſers Textes das trübe und ſtörende zu ſein ſcheint.

Wenn nämlich der Herr nachdem er geſagt hat, So ihr das wiſſet, ſelig ſeid ihr ſo ihr es thut, ſo fortfährt, Nicht ſage ich von euch allen; ich weiß welche ich erwählet habe; ſondern daß die Schrift erfüllet werde, Der mein Brot iſſet, der tritt mich mit Füßen; wenn er hier der herzlichen Liebe gedenkt, zu welcher er ſeine Jünger verpflichtet, indem er ihnen die Seligkeit vor Augen hält, die daraus entſteht wenn ſie nach der Erkenntniß handeln die er ihnen mittheilt: ſo kann er ſich nicht enthalten des verirrten und verlornen Schafes zu gedenken.

Das m. g. F. kann uns auf mancherlei Weiſe auffallen, und wir ſollten meinen, wenn wir die Sache menſchlicher Weiſe anſehen, wie der Herr hier ganz durchdrungen war von Liebe zu den ſeinigen, und ſie feſt verbinden wollte in der Liebe unter einander und zu ihm: o ſo hätte er dieſen Gedanken ganz aus ſeiner Seele verbannen müſſen. Aber wol mögen wir gedenken was der Apoſtel ſagt, Alle Schrift von Gott eingegeben iſt nüze zur Lehre, zur Strafe, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit;**) und deswegen iſt dies auch geſchrieben, und darum war es in der Seele des Erlöſers. Es hat von jeher gegeben

*) Joh. 13, 35. **) 2. Tim. 3, 16.

und giebt noch viele Chriſten welche davon ausgehend, wie entfernt eigentlich der bei weitem größere Theil der Menſchen ſei von der rechten Vollkommenheit des Sinnes und Lebens, nun auch in der Lehre des Erlöſers das am meiſten hervorheben und feſthalten und als den Zwekk ſeines Lebens und Daſeins darſtellen, was dieſer gewöhnlichen und herrſchenden menſchlichen Unvollkommenheit am nächſten liegt. Darüber ſollen und wollen wir nicht richten; denn es iſt bei vielen wohl gemeint, indem ſie glauben dadurch auf der einen Seite vor mancherlei Irrthümern und falſchen Vorſtellungen zu bewahren, auf der andern die Menſchen zu dem zu führen was für den Augenblikk das nächſte und nothwendigſte iſt. Für dieſe iſt das Wort welches der Herr hier geſagt hat, So ihr das wiſſet, ſelig ſeid ihr ſo ihr es thut, ein Wort woran ſie leicht Anſtoß nehmen und fallen, nämlich ſo daß ſie auf Abwege geführt werden. Denn ſie können ſagen, Sehet worin der Herr die ganze Seligkeit ſezt; das iſt es was er von ſeinen Jüngern fordert, daß ſie zu allen Dienſten die er ihnen in der Zeit ihres Umganges mit ihm geleiſtet, ſollen bereit ſein. Dieſe jedem Menſchen von Natur ſchon nahe liegende Dienſtfertigkeit im geiſtigen und leiblichen, dieſe Selbſtverläugnung, die nicht müde wird in der Erweiſung von größern und kleinern Gefälligkeiten, das iſt der eigentlich chriſtliche Sinn, das iſt es woran der Herr ja ausſchließlich die Seligkeit knüpft wenn er ſagt, Selig ſeid ihr ſo ihr es thut. Damit ſie nun das nicht überſehen ſollten was wir jezt auseinander geſezt haben, wie das ſeinen rechten Werth und ſein chriſtliches Gepräge nur dadurch erhält, daß wir zugleich was wir im leiblichen und geiſtigen an unſern Brüdern thun auf den ganzen geiſtigen Dienſt Chriſti, auf ſein ganzes geiſtiges Reich auf Erden und auf unſer Verhältniß zu ihm ſelbſt beziehen; damit ſie das nicht überſehen möchten, hat er die Worte hinzugefügt, Nicht ſage ich von euch allen; ich weiß welche ich erwählet habe; ſondern daß die Schrift erfüllt werde, Der mein Brot

iſſet, der tritt mich mit Füßen. Von dem konnte es nicht gelten, der ſein Verhältniß zu ihm dem Erlöſer auf eine ſolche Weiſe aufgegeben hatte; der konnte nicht darauf rechnen, die Vorſchrift des Erlöſers zu erfüllen und die Seligkeit welche er daran geknüpft hat zu erlangen. Und wahrlich wenn wir die Sache aus dieſem Geſichtspunkt betrachten, ſo müſſen wir geſtehen, es kann nicht anders ſein. Wenn wir beides trennen, und mit unſerm Gefühl und Beſtreben den Erlöſer und den großen Zwekk ſeines Reiches auf Erden in den Hintergrund ſtellen, und das als den einzigen Inbegriff der menſchlichen Tugenden und als die rechte Quelle der Vollkommenheit und Seligkeit denken wollen, ſo geſinnt zu ſein wie der Erlöſer in unſern Verhältniſſen zu einander: was das doch für ein kleinliches Ding und für ein ſchaales Weſen iſt, und wie es doch in nichts zerfällt! Denn was auf der einen Seite gewonnen wird, geht auf der andern verloren. Je mehr ich mich ſelbſt zurükkſeze und andern diene zu ihrem Wohlergehen, deſto mehr vernachläſſige ich das meinige. Und das gilt nicht nur von unſern leiblichen Angelegenheiten, ſondern es läßt ſich eben ſo gut auf das geiſtige anwenden, und wir müſſen geſtehen, daß die ganze richtige Kraft des innern Bewußtſeins, die ganze Seligkeit bei dem Zurükkgehen des Menſchen in ſich ſelbſt verloren gehen muß, wenn er als einzelner immer einem oder mehreren andern einzelnen gegenüberſteht, wenn er ſich anſieht und erſcheint als ein Diener der menſchlichen Schwachheit und Unvollkommenheit, die in ihm auch iſt. Aber wenn wir uns dabei denken als Diener der göttlichen Vollkommenheit Chriſti; wenn wir wiſſen, was wir dem andern thun, das thun wir ihm; wenn dieſe ganze Vergleichung die wir anſtellen uns ſo erſcheint daß wir ſagen müſſen, indem wir dies den andern thun, ſo thun wir es dem Herrn und Meiſter, ſo leben wir für ſein Reich, ſo fördern wir ſeinen Zwekk auf Erden: dann bekommt auch das kleine und unbedeutende einen großen Werth, und was ſcheinen könnte an ſich betrachtet etwas kleines und nichtiges zu ſein, das kann

nun ſelbſt die Quelle der Seligkeit werden, welche der Herr hier bemerklich macht. Das gehört dazu und iſt die Wurzel derſelben, daß wir uns in dieſem Verhältniß als ſeine Diener und Jünger betrachten und ihn als den Herrn und Meiſter, und es nie vergeſſen, was wir thun, das thun wir ihm. Denn eben dies, daß wir mit ihm in Gemeinſchaft ſtehen und durch ihn Gemeinſchaft haben mit Gott, das iſt es wodurch wir uns erhoben haben aus dem Verfall der menſchlichen Natur, das iſt es worauf die Wiederherſtellung der menſchlichen Seele und die Erfüllung der ihr gegebenen göttlichen Verheißungen beruht. Sobald wir das wegnehmen, ſo iſt alles was wir durch die Dienſtleiſtung die wir an andern thun hervorbringen nur etwas geringes und nichts in Vergleich mit dem was wir erreichen können. Darum wollen wir wirklich an unſerer Seele erfahren was der Herr hier ſagt, Selig ſeid ihr ſo ihr es thut: ſo müſſen wir es auch ſo wiſſen und thun wie er es hier darſtellt, indem wir das beides aufs unzertrennlichſte in der Seele vereinigen, unſer Verhältniß zu ihm und unſer Verhältniß zu andern, die dienende Liebe die wir ihm ſchuldig ſind, und die brüderliche Liebe welche wir denen die an ihn glauben zuwenden, unſere Wirkſamkeit für ſein Reich, der Eifer und die Treue womit wir uns ſeiner großen Angelegenheit hingeben, und die Milde und Freundlichkeit womit wir allen die uns entgegenkommen das Ohr leihen und ihr Wohl auf alle Weiſe und nach beſtem Vermögen befördern.

Und eben dies beſtätigt der Erlöſer noch durch die lezten Worte die wir geleſen haben, Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, wer aufnimmt ſo ich jemand ſenden werde, der nimmt mich auf, wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf der mich geſandt hat. Wo wir kommen einer zu dem andern in dem Beſtreben der rechten chriſtlichen Liebe und der geiſtigen Dienſtleiſtung, da ſollen wir das Gefühl haben, daß wir kommen als ſolche die von ihm geſandt ſind. So muß denn unſer größtes Beſtreben ſein, daß die Menſchen zu denen wir

kommen uns auch aufnehmen, weil ſie dann zugleich den aufnehmen der uns geſandt hat; wir müſſen von demſelben Glauben und demſelben Bewußtſein ausgehend unſere ganze Thätigkeit darauf richten, unſere ganze Ruhe und Freudigkeit darin ſuchen, daß wir es dahin bringen daß ſie uns aufnehmen. Je mehr ſie in unſerer ganzen Liebe den heiligen, den milden, den ſich ſelbſt verläugnenden und andere dagegen fördernden Sinn des Erlöſers finden werden, deſto leichter werden ſie uns aufnehmen. Je mehr wir aber vergeſſen daß wir nichts anderes ſind als ſeine Diener, je mehr wir ſelbſt auf irgend eine Weiſe zu herrſchen ſcheinen über die Gemüther und eine eigne Gewalt über ſie auszuüben ſuchen, demjenigen entgegengeſezt welcher ſagt, daß er nicht gekommen ſei ſich dienen zu laſſen, ſondern zu dienen,*) das verlorne zu ſuchen, dem Verderben zu entreißen und mit liebevoller Hand zu pflegen: deſto weniger werden ſie weder uns aufnehmen noch den der uns geſandt hat. Je mehr wir uns von dieſem Vorbilde entfernen, deſto weniger können wir es ihnen verdenken, wenn ſie von uns ſich wegwenden, und denjenigen nicht aufnehmen den ſie gern aufnehmen würden, aber ihn nicht finden in unſerer Sendung. So müſſen wir darauf ausgehen, überall wo wir den Menſchen dienen wollen dem Erlöſer als unſerm Herrn und Meiſter zu dienen, ihn überall den Menſchen gleichſam mitzubringen, ihn den Menſchen in ſeiner göttlichen Liebe zu offenbaren und an das Herz zu legen. Dadurch bekommt alles erſt ſeinen rechten Sinn und ſeinen wahren Werth, und dann können wir höher hinaufſteigen zu dem was der Erlöſer ſagt, Wer mich aufnimmt und den welchen ich ſenden werde, der nimmt auch den auf der mich geſandt hat. Wenn wir ſo beides zuſammen haben und nicht trennen in unſerer Liebe gegen den nächſten, was ſie auch bewirken mag, in unſerer dankbaren Liebe gegen den Erlöſer, der ſich für uns alle dahingegeben hat,

*) Marc. 10, 45.

und uns allen zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlöſung gemacht iſt; wenn wir dieſe Liebe den Menſchen offenbaren und ſo den Erlöſer mitbringen in die menſchlichen Seelen: dann ſind wir den Menſchen die Anleitung zur Gemeinſchaft mit dem der auch Chriſtum unſern Herrn geſandt hat. Das iſt das göttliche Leben welches wir bringen ſollen, und unſer großer Beruf die Verbreitung deſſelben unter den Menſchen. Das iſt das Ziel welches der Erlöſer uns geſtekt hat; und ſo wir das ins Auge faſſen, wer könnte ſagen, ſein Loos auf Erden ſei ein geringes. Keiner vergeſſe daß er dazu da iſt, daß die andern ihn aufnehmen; aber daß er nur ein ſolcher ſei, daß die Menſchen mit ihm auch den Erlöſer und ſeinen Vater im Himmel aufnehmen. O welch ein großes und herrliches Ziel. Und wie könnte es anders ſein. Wenn wir das feſthalten und immer ausführen, ſo muß es geſchehen was der Herr ſagt, Selig ſeid ihr ſo ihr es thut.

Und ſo laßt uns darauf das folgende Wort beziehen, Jezt ſage ich es euch ehe denn es geſchieht, auf daß wenn es geſchehen iſt, daß ihr glaubet daß ich es bin. Vorhalten ſollen wir uns dieſen Beruf überall, ehe wir etwas in der Welt beginnen; das Bewußtſein deſſelben ſoll unſerer Thätigkeit vorangehen. Aber wenn es geſchieht, wenn der Herr Gnade und Kraft giebt mit ſolcher Liebe ſein Werk zu treiben: ſo wird es nicht fehlen, wir werden erkennen daß er es iſt, und das Zeugniß ablegen, wir ſelbſt hätten es nicht gekonnt, unſere Kraft hätte dazu nicht hingereicht; aber er iſt es der uns zu dieſer Seligkeit führt, er iſt es aus deſſen Quelle wir ſchöpfen und aus dem wir immer nehmen können, bis der Zuſtand ſeiner Gemeine auf Erden dem gleich iſt was erſt noch ſoll offenbar werden von der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Amen.

LXIV.

Am Sonntage Cantate 1826.

Text. Joh. 13, 21—38.

Da Jesus solches gesagt hatte, ward er betrübt im Geist, und zeugete und sprach, Wahrlich, wahrlich ich sage euch, einer unter euch wird mich verrathen. Da sahen sich die Jünger unter einander an, und ward ihnen bange von welchem er redete. Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte. Dem winkte Simon Petrus daß er forschen sollte, wer es wäre von dem er sagte. Denn derselbige lag an der Brust Jesu und sprach zu ihm, Herr wer ist es? Jesus antwortete ihm, Der ist es, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er tauchte den Bissen ein, und gab ihn Juda Simonis Ischarioth. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm, Was du thust, das thue bald. Dasselbige wußte aber niemand über Tische, wozu er

es ihm ſagte. Etliche meinten, dieweil Judas den Beutel hatte, Jeſus ſpräche zu ihm, Kaufe was uns noth iſt auf das Feſt; oder daß er den armen etwas gäbe. Da er nun den Biſſen genommen hatte, ging er ſobald hinaus. Und es war Nacht. Da er aber hinausgegangen war, ſpricht Jeſus, Nun iſt des Menſchen Sohn verkläret, und Gott iſt verkläret in ihm. Iſt Gott verkläret in ihm, ſo wird ihn Gott auch verklären in ihm ſelbſt, und wird ihn bald verklären. Lieben Kindlein ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich ſuchen; und, wie ich zu den Juden ſagte, wo ich hingehe da könnt ihr nicht hinkommen. Und ich ſage euch nun, Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander lieb habt. Dabei wird jedermann erkennen daß ihr meine Jünger ſeid, ſo ihr Liebe unter einander habt. Spricht Simon Petrus zu ihm, Herr wo geheſt du hin? Jeſus antwortete ihm, Da ich hingehe kannſt du mir diesmal nicht folgen, aber du wirſt mir hernachmals folgen. Petrus ſpricht zu ihm, Herr warum kann ich dir diesmal nicht folgen? Ich will mein Leben für dich laſſen. Jeſus antwortete ihm, Solleſt du dein Leben für mich laſſen? Wahrlich, wahrlich ich ſage dir, der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal habeſt verläugnet.

M. a. F. In dieſem größern Abſchnitt unſers Kapitels, den wir ſo eben geleſen haben, unterſcheiden wir augenſcheinlich drei Theile, von denen der erſte uns jene geheimnißvolle Geſchichte des Judas in ſeinem Verhältniß zu dem Herrn erzählt; der andere uns auf das Verhältniß des Herrn zu Gott und zu ſeinen Jüngern hinweiſt, und ſein großes heiliges Gebot in ſeiner ganzen hohen Bedeutung vorhält; der dritte endlich ſich über die

bekannte Verläugnung, deren Petrus ſich gegen ſeinen Herrn und Meiſter ſchuldig machte, ausläßt. Laßt uns dieſe drei Stükke jezt unter dem Beiſtande Gottes näher mit einander betrachten.

I. Was nun das erſte betrifft, ſo will ich es nicht läugnen, daß ich eine gewiſſe Scheu habe mitten in der Betrachtung des herrlichſten und erhabenſten was wir aus dem Leben unſers Erlöſers wiſſen, der Liebe mit welcher er die ſeinigen in Beziehung auf ſein Werk umfaßt und die er ihnen geboten hat, und der Verklärung zu welcher der Vater ihn erhoben und die der Vater in ihm ſelbſt bereitet hat, mitten in dieſer Betrachtung mich mit meinen Gedanken in die Geſchichte von dem Judas zu vertiefen, und euch einzuladen daß ihr mich dabei mit eurer chriſtlichen Aufmerkſamkeit begleiten möget. Denn es iſt uns von dem innern Zuſammenhang der Sache ſo wenig in der Schrift aufbewahrt, daß wir uns kein deutliches und beſtimmtes Bild davon machen könnten; wir wiſſen nicht, welche aus der eigentlichen Beſchaffenheit ſeines Gemüths herzuleitende und mit der Geſchichte ſeines Lebens und ſeinem Verhältniſſe zu dem Herrn zuſammenhangende Beweggründe den Judas zu ſeiner dunkeln That geführt haben, ſo daß wir nur unſichere Vermuthungen über die Sache aufſtellen könnten, wenn wir uns in eine weitläuftige Erörterung einlaſſen wollten. Daher wird es glaube ich hinreichend ſein, wenn wir dies nur andeuten, und im übrigen mit unſerer Betrachtung bei dem ſtehen bleiben was für uns alle lehrreich, ermunternd und warnend ſein kann.

Schon vorher bei Gelegenheit des Fußwaſchens, als der Herr die Jünger hinwies auf die große geiſtige Reinigung die ſie in ſeiner Gemeinſchaft erfahren, hatte er des Judas durch Anſpielung erwähnt, indem er ſagt, Ihr ſeid rein, aber nicht alle. Nun aber nimmt der Gedanke an dieſen ſeinen verlorenen Jünger und an deſſen verrätheriſches Vorhaben überhand in ſeiner Seele, ſo daß er betrübt wird im Geiſte und ſpricht, Wahr-

lich, wahrlich ich ſage euch, einer unter euch wird mich verrathen.

Wir mögen m. g. F. die Geſchichte des Judas anſehen wie wir wollen, immer werden wir ſagen müſſen, der Verrath den er an ſeinem Herrn und Meiſter beging war ein Abfall von der Verbindung in welcher er bisher mit ihm geſtanden. So muß uns ſeine That ſowol bei der ſtrengſten als bei der mildeſten Beurtheilung derſelben erſcheinen. Und der Herr als er gedenkt wie dieſer eine unter denen die er zu ſeinen Dienern und Werkzeugen in der Förderung ſeiner Sache erwählt hatte, ihn verrathen werde in die Hände ſeiner Feinde, da zeigt er ſich nicht gekränkt, beleidigt oder wol gar erbittert, ſondern er ward betrübt im Geiſt.

Das m. g. F. iſt etwas was auch auf uns alle ſeine Anwendung findet. Seitdem die chriſtliche Kirche auf Erden beſteht, iſt veranlaßt durch die feindſelige Geſinnung und das liebloſe Betragen der Gegner des Evangeliums leider öfter der traurige Fall vorgekommen, daß einzelne Chriſten abgefallen ſind von dem Bekenntniß der Wahrheit, theils aus Furcht vor den Trübſalen und Leiden womit jene in den Zeiten der Verfolgung ihnen drohten, theils aus jenem Wankelmuth der das menſchliche Herz hierhin und dorthin wirft, ſo lange es noch nicht feſt geworden iſt. Da mögen wir nun allerdings ſagen, wo der Abfall von dem Evangelio möglich iſt, da iſt noch keine innige und feſte Anhänglichkeit an den Erlöſer geweſen, da hat noch immer das rechte lebendige Leben des Glaubens an ihn und der Liebe zu ihm gefehlt, da war alles was das Gemüth erfüllte, und in Wort und That ſich kund gab, mehr ein Verſuch und ein vorläufiger Anfang als ein feſtes inneres Band, welches von einer unzertrennlichen Gemeinſchaft zwiſchen der Seele und dem Erlöſer zeugt. Jezt nun nachdem das Reich Gottes auf Erden feſten Grund gefaßt hat, geſchieht ein ſolcher Abfall vom Evangelio nicht mehr auf eine ſo äußerliche und ſichtbare Weiſe wie in jenen Zeiten der Verfol-

gung, wenigſtens würde dergleichen auch wenn es ſich hier und da ereignete doch zu den ſeltenen Erſcheinungen gezählt werden müſſen; aber ſeitdem die chriſtliche Kirche getheilt iſt in mehrere große Gemeinſchaften, da iſt es nicht ſelten der Fall, daß einzelne Glieder von der einen Gemeinſchaft abfallen und zu der andern übergehen. Nun bekennen zwar dieſe verſchiedenen Gemeinſchaften alleſammt Einen Herrn und Meiſter; aber doch glaubt jede die Wahrheit die der Herr vom Himmel gebracht, und die Segnungen die er den Menſchen erworben hat, feſter zu halten als die andere; und beſonders rühmen wir uns, daß uns das hellere Licht des Evangeliums aufgegangen ſei, indem wir in dem Theile der chriſtlichen Kirche welchem wir angehören die gereinigte evangeliſche Lehre zu beſitzen behaupten. Daher wo irgend einer aus unſerer evangeliſchen Kirche heraustritt und zu einer andern übergeht, da ſollen wir betrübt werden im Geiſte über einen ſolchen Abfall, der uns nicht anders erſcheinen kann denn nur als ein Abfall von dem vollkommneren zu dem unvollkommneren, wie der Erlöſer betrübt ward im Geiſte über dieſen Abfall des Judas; aber eben ſo wie er ſollen auch wir uns aller andern und leidenſchaftlichen Bewegungen des Gemüths enthalten, ſelbſt wenn diejenigen welche uns durch ihren Uebertritt zu einer andern chriſtlichen Gemeinſchaft Veranlaſſung zu einer ſolchen Betrübniß geben ſolche wären die unſerer nächſten Umgebung angehören, und welche uns eben deshalb Gott beſonders anvertraut hat, daß wir durch Wort und That, durch Beiſpiel und Wandel ſie fördern ſollen in der Erkenntniß und in einem gottgefälligen Leben.

Aber doch wird unſere Betrübniß immer eine ganz andere ſein als die des Erlöſers. Er nämlich unſer Herr und Meiſter wußte ſich ganz unſchuldig daran, daß Judas von ihm abfallend ihn ſeinen Feinden verrieth; er konnte ſich ſelbſt das Zeugniß geben, daß er während ſeines Lebens mit den Jüngern nichts unterlaſſen habe, um ſie alleſammt feſt aus einander zu verbinden zu treuer Anhänglichkeit an ihn für den großen Beruf den er ihnen geben wollte;

er hatte nie etwas unrechtes und ſündliches gethan, was mit ſeiner anſteckenden Kraft auf den einen oder andern unter ihnen um ſo verderblicher hätte wirken müſſen, da ſie gewohnt waren auf ihn zu ſehen und von ihm aufzunehmen; ſondern mit der vollkommenſten Klarheit und Ruhe konnte er in jenem hohenprieſterlichen Gebet, welches unſer Evangeliſt uns in dem ſiebenzehnten Kapitel des Evangeliums aufbewahrt hat, ſeinem himmliſchen Vater Rechenſchaft ablegen über ſein Thun und Wirken von Anfang an bis zu der entſcheidenden Stunde ſeines Lebens. Aber das wird niemals unſer Fall ſein, wenn ein Abfall von der Kirche welcher wir angehören irgendwo unter uns vorkommt. Denn geſezt auch es wäre kein einzelner unter uns ſich einer beſtimmten Schuld bewußt, ſo iſt doch offenbar, daß eben deshalb weil der einzelne immer und überall vom ganzen getragen wird die Schuld des ganzen es iſt, wenn der einzelne abfällt, des ganzen dem der rechte Gemeingeiſt fehlen muß, wenn der einzelne nicht ſo feſtgehalten wird daß er nicht laſſen kann vom ganzen; aber auch die Schuld des einzelnen welcher abfällt, weil er obwol vernachläſſigt von dem ganzen es doch auch ſeinerſeits hat fehlen laſſen an dem rechten Eifer dem ganzen anzuhangen. Alle ſolche Beiſpiele müſſen uns betrüben, weil kein einzelner ſich losſprechen kann von der Schuld welche die Gemeinſchaft trägt; und nur wenn dieſe Betrübniß in uns Plaz gewinnt werden wir uns zugleich ermuntert fühlen die brüderliche Liebe in unſerm Herzen immer mehr zu befeſtigen und in der Kraft derſelben das unſrige zu thun, damit der Geiſt der das ganze durchdringt und trägt ſeine heilſame Wirkung überall an den einzelnen offenbare, in jedes Gemüth Eingang findend, und auch in die verborgenſten Falten deſſelben eindringend. Aber wenn bei dem Abfall einzelner Mitglieder von unſerer Gemeinſchaft andere Gemüthsbewegungen in uns entſtehen, wenn wir der Erbitterung, dem Widerwillen, der Verkleinerungs- und Schmähſucht gegen die abgefallenen Raum geben in dem Herzen: ſo hat das ſeinen Grund darin, daß

wir zwar ein Bewußtſein haben von der gemeinſamen Schuld, welche auf alle ohne Unterſchied fällt, aber doch zugleich eine Abneigung ſie in uns ſelbſt aufzuſuchen, ſo daß wir am liebſten in andern unſere eigene Schuld erblikken. Immer iſt es ein Beweis von dem reinſten Eifer für die Förderung des Reiches Chriſti und für die Verherrlichung ſeines Namens, wenn wir tief betrübt werden im Geiſte, wo eine Seele von der Wahrheit abfällt die wir bekennen, und den Weg des Heils verläßt auf welchem wir wandeln; aber nie darf ſich eine leidenſchaftliche Gemüthsbewegung hinzugeſellen, wenn wir nicht unſer Auge für die Wahrheit ſelbſt trüben und der guten Sache ſchaden wollen.

Nachdem nun der Herr betrübt im Geiſt geſagt hatte, Einer unter euch wird mich verrathen, da ſahen ſich die Jünger unter einander an, und ward ihnen bange von welchem er redete. Ein anderer Evangeliſt erzählt uns, die Jünger hätten angefangen unter ſich ſelbſt zu fragen, welcher es doch wäre unter ihnen, der das thun würde;*) und wieder ein anderer Evangeliſt**) meldet uns, daß die Jünger angehoben hätten, ein jeglicher unter ihnen den Herrn zu fragen, Herr bin ich es? Das ſtimmt zwar nicht wörtlich mit dem überein was Johannes hier ſagt, aber doch, im weſentlichen, und wir mögen daher bei unſerer Erzählung ſtehen bleiben. Die Jünger alle hatten alſo, ſo ſcheint es, keine beſtimmte Sicherheit darüber, daß ſie nicht konnten gemeint ſein.

Das muß uns freilich auf den erſten Anblikk mit Furcht und Schrekken erfüllen. Wie, wenn die welche dem Herrn ſo nahe ſtanden daß ſie ſeine unmittelbare Einwirkung auf ihre Seelen erfahren hatten; wenn die welche ein feſtes Bekenntniß abgelegt hatten davon, daß Jeſus ſei Chriſtus der Sohn des lebendigen Gottes, und daß ſie nicht von ihm weichen wollten, weil er allein Worte des ewigen Lebens habe; wenn dieſe wieder unſicher darüber ſollten geworden ſein, ob ſie auch ſo feſt an ihrem

*) Luc. 22, 23. **) Matth. 26, 22

Herrn und Meister hielten, daß nichts im Stande wäre ihm ihre Herzen abwendig zu machen: was sollten wir dann in Beziehung auf unsere Treue gegen ihn hoffen und fürchten? Allerdings wäre es sehr betrübt, wenn wir über die vollkommene Anhänglichkeit der Seele an den Erlöser in keinem einzelnen Gemüthe eine bestimmte Sicherheit hätten, sondern uns mit bloßen Vermuthungen begnügen oder mit ängstlichen Fragen hinhalten müßten. Was wäre es dann mit der Verheißung des Friedens, die uns der Herr gegeben hat indem er spricht, Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch wie die Welt gibt. Euer Herz erschrekke nicht und fürchte sich nicht.*) Ach es wäre und bliebe eine große und herrliche Verheißung, aber wir würden und könnten ihrer nicht froh werden.

Aber eben diese Betrachtung m. g. F. führt uns auf den wichtigen Unterschied welcher stattfindet zwischen der eigentlichen innersten Gesinnung des Gemüths und zwischen einer einzelnen bestimmten Handlung. Ueber jene, die innerste Gesinnung des Gemüths, konnten die Jünger in keinem Augenblikk zweifelhaft sein; sie wußten daß sie aus dem Grunde des Herzens ihrem Herrn anhingen. Aber es war hier die Rede von einer einzelnen bestimmten That, an eine solche mußten daher die Jünger auch denken, und da konnte es ihnen nicht anders als zweifelhaft sein, ob auch in Beziehung auf dieselbe ihre Liebe zu dem Herrn sich bewähren werde.

Und eben so m. g. F. steht es mit uns allen in diesem irdischen Leben. Zwar giebt es oder kann es wenigstens geben eine Menge einzelner Handlungen von welchen, wenn einer unter uns gefragt würde, ob er wol im Stande sei sie zu thun, er mit Recht nein antworten würde. Aber wir sagen dies nur in dem wir die innere lebendige Kraft und Richtung unseres Gemüths im Auge haben; wir können es nur sagen, wenn irgend

*) Joh. 14, 27.

eine Handlung von der wir behaupten wir könnten ſie nicht thun ganz außerhalb des Kreiſes worin wir leben und in welchen wir durch Sitte und Eigenthümlichkeit unſers Volkes eingeſchloſſen ſind liegt. Wo das aber nicht der Fall iſt, da müſſen wir zum Zeugniß der menſchlichen Gebrechlichkeit immer geſtehen, daß keiner mit Sicherheit von ſich ſagen kann, er ſei unfähig zu ſolchen einzelnen Handlungen; denn er weiß nicht wie weit ſich in einzelnen Augenblikken eines unbewachten Gemüthszuſtandes die Kraft der göttlichen Liebe wenn auch nur auf eine vorübergehende Weiſe zurükziehen kann. Dafür kann niemand hinſichtlich ſeiner eigenen Perſon einſtehen und gut ſagen, ſondern jeder wird von ſich ſelbſt geſtehen müſſen, daß er nicht immer auf gleiche Weiſe ſtark ſei im Geiſte, und deshalb auch auf ſich das Wort des Apoſtels anwenden, Schaffet daß ihr ſelig werdet mit Furcht und Zittern.*) Aber über unſere Anhänglichkeit an unſern Herrn und Erlöſer, darüber daß wir in dem Grunde unſeres Herzens nichts anderes wollen als ihn und ſein Reich, darüber ſollen wir niemals zweifelhaft ſein, ſondern die feſte Gewißheit haben welche er von den ſeinigen fordert, ſo daß wir immer bereit ſind mit jenem Jünger zu ſagen, Herr ich will mein Leben für dich laſſen.

Nachdem nun der Jünger der an der Bruſt des Herrn lag, aufgefordert durch einen Wink des Petrus, daß er forſchen ſollte wer es wäre, gefragt hatte, Herr wer iſt es: da antwortete der Herr, Der iſt es, dem ich den Biſſen eintauche und gebe. Und er tauchte den Biſſen ein, und gab ihn Juda Simonis Iſcharioth. Und nach dem Biſſen fuhr der Satan in ihn, und der Herr ſprach zu ihm, Was du thuſt das thue bald.

Laßt uns m. g. F. bei dieſem Theile der evangeliſchen Geſchichte nicht verweilen, ſondern ſo ſchnell als möglich darüber hinweggehen. Denn wir können ja nichts mit Sicherheit auf

*) Phil. 2, 12.

mann erkennen daß ihr meine Jünger ſeid, ſo ihr Liebe unter einander habt.

Dieſe wenigen Worte m. g. F. enthalten gleichſam den Text zu allen folgenden Reden des Herrn, die uns Johannes in den beiden nächſten Kapiteln des Evangeliums aufbehalten hat, ja ſelbſt zu ſeinem hohenprieſterlichen Gebet, welches wir im ſiebenzehnten Kapitel deſſelben Evangeliums verzeichnet finden. Wenn wir nun in der Kürze zuſammenfaſſen wollen was wir eben geleſen haben, ſo müſſen wir darin zweierlei unterſcheiden, einmal das was der Herr von ſich ſelbſt, von ſeinem Verhältniß zu Gott ſagt, und dann die Ermahnung die er ſeinen Jüngern giebt.

Nun, ſo beginnt der Herr nachdem auch das lezte gethan war um den Tod den er zum Heil des Menſchen leiden ſollte einzuleiten, nun iſt des Menſchen Sohn verklärt, und Gott iſt verklärt in ihm.

Hier ſehen wir m. g. F. wie der Erlöſer ſelbſt das Ende ſeines Lebens, ſeinen Tod zum Heil der Welt, als ſeine eigene Verklärung anſieht, und ſo zu ſeinen Jüngern redet, daß Gott erſt jezt vollkommen in ihm verklärt ſei. Zwar war er vom Anfang ſeines Lebens an das Ebenbild des göttlichen Weſens, und in jedem Augenblikk konnten die Menſchen an ihm ſchauen die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater und den Abglanz der göttlichen Majeſtät. Daher war auch Gott immer in ihm verklärt, ſo wie er ſelbſt ſich in dem Zuſtand einer immerwährenden Verklärung befand, ſo daß er zu ſeinen Jüngern ſagen konnte, Wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater.*) Aber doch in einem andern Sinne ſagt er hier, Nun iſt des Menſchen Sohn verklärt, und Gott iſt verklärt in ihm. Nämlich ein anderes iſt die Verklärung des Menſchenſohnes bloß für ſeine Perſon, und ein anderes iſt die Verklärung deſſelben in Rükkſicht auf die Beſtimmung die Gott ihm gegeben hatte. In jener Hinſicht war

*) Joh. 14, 9.

des Menſchen Sohn immer verklärt, und bedurfte nicht erſt in einem einzelnen Augenblikk ſeines irdiſchen Lebens verklärt zu werden; in der andern Hinſicht aber mußte da ſeine Verklärung eine wachſende ſein, mußte nach Maaßgabe der Fortſchritte ſeines Werkes, ſo müſſen wir auch beſonders hervortretende Augenblikke derſelben zugeben. Und in dieſem Sinne ſagt der Erlöſer hier, Nun iſt des Menſchen Sohn verkläret, und Gott iſt verklärt in ihm, ſo daß er ſeinen Tod als die Vollendung ſeines Berufes und des ihm anvertrauten göttlichen Werkes, ſoweit daſſelbe durch ihn geführt werden ſollte, anſieht, und alſo auf ſein Hinweggenommenwerden von der Erde anſpielt.

Darum haben wir auch ein Recht den Tod des Herrn als den Gipfel ſeiner hohen göttlichen Beſtimmung, als die Vollendung ſeines Werkes, als die vollkommene Erwerbung des Heils welches den Menſchenkindern zugedacht iſt, zu betrachten; aber freilich nur indem wir das Weſen der Sache im Auge haben, nicht aber ſo, daß wir uns mit unſern Gedanken in die einzelnen körperlichen Leiden und Schmerzen welche der Erlöſer erduldet hat verlieren und dabei ſtehen bleiben. Denn eben dieſe Einzelnheiten ſchwebten dem Erlöſer nicht vor, als er ſprach, Iſt Gott verkläret in ihm, ſo wird ihn Gott auch verklären in ihm ſelbſt, und wird ihn bald verklären; ſondern nur darauf war ſeine ganze Seele gerichtet, daß die Sünde ihr Haupt erheben werde um ihm des Weibes Samen in die Ferſe zu ſtechen, und daß er ihr den Kopf zertreten ſolle,*) ſo daß dadurch das Heil des ganzen menſchlichen Geſchlechts begründet und ſein Werk vollendet werden würde. Es war alſo auch nicht das Bewußtſein ſeiner außerordentlichen göttlichen Würde, woran der Erlöſer dachte als er ſagte, Gott werde ihn bald verklären; denn dieſe göttliche Würde war ununterbrochen dieſelbe in ihm; ſondern er ſah im Geiſte auf die Vollendung ſeines Werkes, welche durch die Kraft der Liebe ſeine und durch ihn ſeines himmliſchen Vaters

*) 1 Moſ. 3, 15.

Verklärung war, und ſprach in dieſem Sinne, Nun iſt geſchehen, und aufgeſchloſſen und verſiegelt das ganze Geheimniß der Erlöſung und Verſöhnung, wie Gott in Chriſto war um die Welt mit ihm ſelbſt zu verſöhnen,*) um die Welt frei und ſelig zu machen.

Aber wenn wir nun von dieſem erſten Punkt in dem gegenwärtigen Abſchnitte zu dem zweiten übergehen wollen, ſo tritt uns ein Umſtand entgegen, der nicht anders kann als uns ſchmerzlich bewegen. Indem nämlich der Herr ſagt, Lieben Kindlein ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich ſuchen; und, wie ich zu den Juden ſagte, wo ich hingehe da könnt ihr nicht hinkommen: ſo iſt wol offenbar, daß er von ſeiner bevorſtehenden Trennung von den Jüngern deutlich genug redet. Und kein Wort von ſeiner tröſtlichen Wiedervereinigung mit ihnen geht über ſeine Lippen, kein Wort von ſeiner troſtreichen Auferſtehung kommt aus ſeinem Munde? Kein Wort davon giebt er ihnen zu vernehmen, daß wo er ſei auch die ſein ſollen welche ihm der Vater gegeben hat? Nein m. g. F. ſondern unmittelbar nachdem er jenes betrübende Wort geredet ſagt er, Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet wie ich euch geliebt habe.

Sehet da, wie hier den Jüngern ſo geht es auch uns nicht ſelten in einem ähnlichen Verhältniſſe. Wie ihnen ein unmittelbaren Verkehr mit ihrem Herrn vergönnt war, um aus ſeinem eigenen Munde die Worte des Lebens zu vernehmen, ſo haben wir das geſchriebene Wort Gottes, um mit demſelben zu verkehren im gemeinſamen wie im einſamen Nachdenken, in der öffentlichen wie in der häuslichen Erbauung. Aber nicht ſelten kommt es uns bei dieſem Verkehr vor, daß was uns am meiſten tröſten könnte unter den Trübſalen des Lebens, unſerm Gemüthe am wenigſten entgegentritt, ſei es ſo, daß es ſich gar nicht darbietet, ſei es ſo daß es in demſelben nicht haften und feſt werden will, ſondern ganz etwas anderes kommt uns entgegen und findet Ein-

*) 2 Kor. 5, 19.

gang in unſer Herz. So war es auch mit den Jüngern in dieſen Augenblikken des perſönlichen mündlichen Verkehrs den ſie mit ihrem Herrn hatten. Er redete von dem worauf jezt ſeine ganze Seele gerichtet war, nämlich daß er ſie recht feſt verbinden wollte in der Liebe, auf welche der Bund des Heils gegründet werden ſollte der nun zu ſtiften war; nur dafür forderte er jezt ihr Ohr, ſo daß dagegen alles andere zurükktreten ſollte. Und in der That iſt es auch eine ſchöne Frucht unſers Glaubens an den Erlöſer und unſerer Gemeinſchaft mit ihm, daß wir nicht immer der unmittelbaren Tröſtung bedürfen, ſondern überall aus dem göttlichen Worte erfahren wollen was wir zu thun haben um uns als rechte Glieder des heiligen Bundes den unſer Herr geſtiftet hat zu beweiſen. So lenkt nun auch hier der Erlöſer die Aufmerkſamkeit ſeiner Jünger auf die gemeinſame brüderliche Liebe, in welcher ſie eben ſo mit einander verbunden ſein ſollten wie er in Liebe mit ihnen verbunden geweſen, und fügt hinzu, Dabei wird jedermann erkennen daß ihr meine Jünger ſeid, ſo ihr Liebe unter einander habt.

Liebe m. g. F. gehört zu der allgemeinen Ausſtattung der menſchlichen Natur; Liebe iſt alles Gebot das Gott dem Menſchen gegeben hat, und das ganze göttliche Geſez ließ ſich daher auch unter den Ausdrukk zuſammenfaſſen, Du ſollſt lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächſten als dich ſelbſt.*) Dennoch ſagt der Erlöſer, Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet wie ich euch geliebt habe. Nämlich das m. g. F. wie Chriſtus die ſeinigen geliebt hat, iſt ein neues Gebot, iſt eine herrlichere Liebe als die mit welcher die menſchliche Natur an ſich ſchon ausgeſtattet iſt. Aber wie ſind wir im Stande dieſe Liebe zu erfüllen? Die Liebe des Herrn zu ſeinen Jüngern war die Liebe des ſündloſen zu den Sündern,

*) Matth. 22, 37. 39.

des Arztes zu den kranken, des reichen zu den armen, deſſen der den Frieden in ſich trug zu denen die deſſelben bedurften; wie kann er alſo ſagen, daß wir uns unter einander lieben ſollen mit der Liebe mit welcher er uns geliebt hat?

Wie er in ſeinem hohenprieſterlichen Gebet ſagt, er habe ſeinen Jüngern den Namen ſeines Vaters kund gethan, auf daß die Liebe damit der Vater ihn geliebt in ihnen ſei*): iſt dies nicht und muß es nicht ſein das viel größere? Laßt uns fragen, welches war denn die Liebe womit der Vater den Sohn liebte? Es war die des reinſten göttlichen Wohlgefallens, welche ſich in jener Stimme ausſprach, Das iſt mein lieber Sohn an welchem ich Wohlgefallen habe.**) Und dieſes göttliche Wohlgefallen gründete ſich darauf, daß der Herr ſich dahingegeben hat für das Werk der Erlöſung und Wiederbringung der Menſchen. Lieben wir nun ſo den Erlöſer, iſt dieſe Liebe womit der Vater den Sohn geliebt in uns — und das iſt ja die weſentliche Frucht unſers Glaubens an ihn, indem wir ihn erkennen als den Sohn des lebendigen Gottes: ſo iſt zugleich darin eingeſchloſſen die Liebe womit der Erlöſer die Menſchen und beſonders ſeine Jünger liebte, ja es iſt beides eins und daſſelbe. Und dieſe Liebe iſt dieſelbe womit wir uns unter einander lieben ſollen, ſo daß ſo wenig einer ſein Wohlgefallen haben kann an ihm ſelber, eben ſo wenig ausſchließlich an einem andern einzelnen. Aber jeder ſoll in dem andern den Erlöſer lieben, das Ebenbild des göttlichen Weſens und den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, und eben ſo in ſich ſelbſt; und wie der Gegenſtand unſerer Liebe kein einzelner ſein ſoll, ſo ſoll jeder den andern lieben als Glied des ganzen über welches der Geiſt Chriſti ausgegoſſen iſt, und in welchem dieſer Geiſt immer mehr verklärt werden ſoll dadurch daß die Liebe zu Gott und die Liebe zu dem Erlöſer, in welcher wir fühlen daß wir Antheil haben an dem Werke der Erlöſung, auch zugleich

*) Joh. 17, 26. **) Matth. 3, 17.

Liebe iſt zu den erlöſten. Wo aber kein Antheil an der Liebe iſt, da iſt Streit, Getrenntheit; denn die wahre Einheit der Gemüther iſt nur in der göttlichen Liebe mit welcher der Herr das ganze menſchliche Geſchlecht umfaßt und das Heil der ganzen Welt gründet. Daher das neue Gebot der Liebe, welches er den ſeinigen hier giebt, ein Gebot iſt für alle Völker; und immerdar werden ſeine Jünger daran erkannt, daß ſie Liebe unter einander haben.

III. Aber m. g. F. der Herr geht von dem betrübenden Worte welches er ſeinen zu Jüngern redet, daß er nur noch eine kleine Weile bei ihnen ſein werde, und daß ſie nicht hinkommen könnten wo er hingehe, ſo ſchnell zu ſeiner Ermahnung über, daß dieſe eben deshalb von den Jüngern auch nicht ſo tief beherzigt wird wie es wol hätte geſchehen ſollen, ſondern ſie ſchweifen mit ihren Gedanken und den Empfindungen ihres Herzens zu dem vorigen zurükk; und ſo ſpricht Petrus zu dem Herrn, Wo gehſt du hin? Da antwortet ihm der Herr, Da ich hingehe kannſt du mir diesmal nicht folgen; aber du wirſt mir hernachmals folgen. Und Petrus ſpricht zu ihm, Herr warum kann ich dir diesmal nicht folgen? Ich will mein Leben für dich laſſen. Aber der Herr antwortet ihm, Sollteſt du dein Leben für mich laſſen? Ich ſage dir, der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal habeſt verläugnet.

Hier m. g. F. haben wir das rechte Gegenſtükk zu unſerem erſten Abſchnitt. Freilich verläugnet Petrus ſeinen Herrn und Meiſter in einem gewiſſen Sinne; aber es war doch die innerſte Wahrheit ſeines Gefühls und die aufrichtige Meinung ſeines Herzens, womit er ſprach, Ich will mein Leben für dich laſſen. Daß er diesmal ſein Leben laſſen ſollte, war nicht der Wille des Herrn; ſondern erſt ſollte er ſein Leben widmen dem Dienſte des Herrn, erſt ſollte er hingehen und wirken für die Ausbreitung des göttlichen Reiches welches der Herr gegründet

hatte. Aber doch war es ein ſchönes Wort: Ich will mein Leben für dich laſſen. Aber in der Wahl deſſen was er zu thun hatte um ſein Leben noch zu retten in dem Augenblikke der Gefahr, darin irrte er menſchlicher Weiſe, und daraus ging die Verläugnung hervor deren er ſich gegen ſeinen Herrn ſchuldig machte. Wol war es ein hartes Wort welches er aus dem Munde des Herrn hören mußte, Sollteſt du dein Leben für mich laſſen? aber eben deshalb weil er nicht alles erwog was hier zu erwägen war — denn die Bereitwilligkeit alles hintanzuſetzen für ſeinen Herrn war ja immer und überall in dem Petrus; wo es galt Zeugniß abzulegen für den Herrn, da trat Petrus ſtets am muthigſten hervor und ſtand darin keinem andern nach; auch ſo ſprach er auch das was er hier ſagt aus der innerſten Wahrheit ſeines Gemüthes heraus; — allein weil er dem Gebote des Herrn nicht recht folgte, weil er eine ſorgfältige Erwägung der Worte des Herrn, daß er ihm diesmal nicht folgen könne, aber ihm nachher folgen würde, unterließ, und vielmehr hinſah auf die ſchmerzliche Trennung von ſeinem Herrn, die ihm bevorſtand: ſo veranlaßte dies ſeinen Fall. Es beruhte alſo ſein Fall auf der natürlichen Schwachheit und Gebrechlichkeit des menſchlichen Herzens, und eben deshalb wurde derſelbe auch von dem Erlöſer durch einen ſanft ſtrafenden Blikk leicht vergeben, und der ganze Vorfall brachte weiter keine weſentliche Veränderung in dem Verhältniſſe des Erlöſers zu ſeinem Jünger hervor.

Und laßt uns geſtehen m. g. F., weiter können wir es auch nicht bringen. Wenn wir dieſelbe Treue wie Petrus gegen unſern Erlöſer im Herzen tragen, ſo haben wir immer Urſache zufrieden zu ſein. Es wird dabei nicht fehlen, daß wir in einzelnen Augenblikken unſers Lebens den Verdacht auf uns bringen, nicht daſſelbe freie Zeugniß von unſerm Herrn abgelegt zu haben, deſſen wir uns ſonſt wol rühmen dürfen. Denn ſo iſt es der menſchlichen Schwachheit gemäß, die wir bei ſolchen Gelegenheiten immer von neuem erfahren. Aber wenn wir fragen, welches iſt das

LXV.

Am Himmelfahrtstage 1826.

Text. Joh. 14, 1—6.

Und er ſprach zu ſeinen Jüngern, Euer Herz erſchrekke nicht. Glaubet ihr an Gott, ſo glaubet ihr auch an mich. In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen. Wenn es nicht ſo wäre, ſo wollte ich euch ſagen, Ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr ſeid wo ich bin. Und wo ich hingehe das wiſſet ihr, und den Weg wiſſet ihr auch. Spricht zu ihm Thomas, Herr wir wiſſen nicht wo du hingeheſt, und wie könnten wir den Weg wiſſen? Jeſus ſpricht zu ihm, Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.

L. a. F. Dieſe Worte ſind die unmittelbare Fortſezung unſ bisherigen Texte aus dieſem Evangelio, und ſo genau ver-

wandt mit unſerer heutigen feſtlichen Betrachtung, daß ich nicht nöthig hatte eine andere Grundlage für dieſelbe aufzuſuchen. Denn wenn wir an die Erhöhung unſeres Erlöſers von dieſer Erde gedenken, ſo iſt uns eben dabei vorzüglich zweierlei nöthig, einmal eine unſerem ganzen Glauben gemäße Vorſtellung von dem was aus ihm geworden iſt ſeitdem er dieſe Erde verlaſſen hat, dann aber eine feſte und ſichere Hoffnung über die Vereinigung welche zwiſchen ihm und dem menſchlichen Geſchlecht beſteht; und über beides ſpricht er ſich in den verleſenen Worten auf eine ſo deutliche und feſte Weiſe aus, daß es nichts beſſeres giebt woran ſich unſere gläubige Hoffnung halten kann, als eben dieſe Worte des Erlöſers.

I. Laßt uns aber zuerſt auch die Grundlage betrachten, auf welche er alles baut was er hierüber ſeinen Jüngern ſagt nicht nur in den verleſenen Worten ſondern auch in der weitern Fortſezung ſeiner Rede, wie wir künftig werden zu betrachten haben, nämlich daß er ſagt, Glaubet an Gott, und glaubet auch an mich.

Seinen Jüngern brauchte er allerdings nicht jezt erſt zuzureden, daß ſie überhaupt an Gott und ihn glauben ſollten. Denn in dem Glauben an Gott, ja auch in dem Glauben an alle große und heilige Verheißungen die in dem Schooße ihres Volkes niedergelegt waren, hatte er ſie ſchon gefunden als er ſie zu Jüngern wählte; und den Glauben an ihn hatten ſie ſeitdem der erſte Keim deſſelben der Grund ihres näheren Verhältniſſes zu ihm geworden war immer weiter entwikkelt, und wußten es, und wären nicht wieder davon abzubringen geweſen daß er derjenige ſei welchen Gott zum Heil des menſchlichen Geſchlechts geſandt habe. Wenn er ſie dennoch hier zu dieſem Glauben ermahnt, ſo will er zweierlei damit ſagen. Zuerſt iſt es die rechte Feſtigkeit des Glaubens, und zwar in Beziehung auf das was über das irdiſche Leben hinausgeht, wozu er ſie ermuntert; dann aber auch vor-

züglich dies, daß er den Glauben an Gott und den Glauben an ihn ſelbſt verlangt als etwas was zwar zweierlei zu ſein ſcheint, aber ſo unzertrennlich mit einander verbunden ſein muß, daß es eines und daſſelbige iſt.

Was nun das erſte betrifft m. g. F., ſo iſt unſer ganzes Wiſſen und Erkennen, unſer ganzes Thun ebenfalls ſo völlig auf den Schauplaz dieſer Erde beſchränkt, daß ſie uns eben deshalb mit allem was ſie hervorbringt trägt und bewegt als ein ganz abgeſondertes ganze erſcheint, und wir keine Verbindung ſehen zwiſchen dem Leben hier auf Erden und, wenn dieſes in einem einzelnen Weſen aufgehört hat, irgend einem anderweltigen Beſtehen und Zuſtande deſſelben. Da iſt es eben dieſe Feſtigkeit des Glaubens in Beziehung auf das was über das irdiſche Leben hinausliegt, welche der Erlöſer verlangt. Dieſe aber beruht doch zunächſt darauf, daß wir unſer Bewußtſein von Gott uns ſo weit entwikkeln daß wir uns ſelbſt ſagen müſſen, ſolche Schranken wie für uns ſind für ihn nicht vorhanden, für ihn iſt dieſe Erde und die Kraft die er in ſie gelegt hat, das menſchliche Geſchlecht mit ſeinem vernünftigen Geiſte zu entwikkeln, zu tragen und zu erhalten, nicht etwas abgeſchloſſenes und auf ſich ſelbſt beſchränktes, ſondern ſie iſt für ihn nur ein kleiner Theil ſeiner großen und unter ſich durch ſeine ewige Kraft auch vollkommen zuſammenhangenden Werke; was uns in dieſer Hinſicht unmöglich ſcheint, ein Uebergang von einem dieſer Weltkörper an welchen ſich ſeine Allmacht offenbart zu dem andern, iſt für ihn etwas leichtes, und wenn wir uns nun einmal Gott nicht anders denken können als in der Aehnlichkeit mit dem Menſchen, weder in ſeinem Denken und Erkennen noch in den Beſchlüſſen ſeiner Allmacht iſt irgend etwas ſo beſchränktes und geſondertes als bei uns. Darum ſo wir auf die ewige Kraft und Gottheit des Weſens ſehen welches alles regiert und alles trägt: ſo kann unſern Glauben und unſere Hoffnung das nicht niederſchlagen, daß es etwas unwahrſcheinliches ſei, der Geiſt der den Kreislauf ſeines jezigen Lebens auf

dieſer Erde gehalten und beſchloſſen hat, werde daſſelbe anderswo und in einem höheren Sinne fortſezen.

Das zweite iſt dies, daß der Erlöſer den Glauben an Gott und den Glauben an ihn ſelbſt als innig mit einander zuſammenhangend und als eins und daſſelbe darſtellt. Denn nach unſerer Weiſe ſcheinen uns freilich dieſe beiden Säze von einander getrennt, als ob zweierlei ſei glauben an Gott und glauben an ihn; aber das iſt nur nach der Weiſe zu reden der damaligen Zeit und nach damaliger Einfachheit. Es war aber die Abſicht des Erlöſers, daß beides ſollte als eines und daſſelbe gedacht werden, als ob er ſagen wollte, Wenn ihr an Gott glaubet, ſo glaubet ihr auch an mich. Das ſtimmt ja auch ſehr überein mit vielen ſeiner tiefſinnigſten und herrlichſten Aeußerungen die wir anderwärts leſen, als wenn er ſagt, daß niemand den Vater kennt, und ohne Kennen kann es keinen Glauben geben, denn der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren.*) Nur alſo wenn wir an den glauben als an denjenigen in welchem ſich Gott offenbart hat, können wir Gott kennen und alſo auch an Gott glauben. Deſſen aber werden wir uns wol in uns ſelbſt bewußt werden, daß wir wenn gleich an die äußeren Werke Gottes in der Schöpfung gewieſen, und obwol wiſſend daß, wie der Apoſtel Paulus in ſeinem Briefe an die Römer ſagt, wir die ewige Kraft und Gottheit des Höchſten erſehen können ſo wir ſie wahrnehmen an den Werken der Schöpfung**), daß wir doch zu der rechten Erkenntniß Gottes, die nicht nur unſern Verſtand über dieſe Welt erhebt ſondern auch das innerſte unſeres Gemüths befriedigt, zu der Erkenntniß daß Gott die Liebe iſt, nicht anders gekommen ſind als durch ſeinen Sohn und durch die Erkenntniß der Werke die er ſeinem Sohne nicht nur gegeben ſondern durch ihn auch offenbart hat. So gilt dies auch beſonders von dem Glauben an Gott und dem Vertrauen auf Gott in der Beziehung worin der

*) Matth. 11, 27. **) Röm. 1, 20.

Herr hier beides entwikkeln will. Denn freilich ſind wir uns des Adels und der Vortrefflichkeit der menſchlichen Natur bewußt, aber auch ihrer Verunſtaltung durch die Sünde, die derſelben anklebt und alle Lebensthätigkeiten des irdiſchen Menſchen begleitet. Darum wenn uns das eine erhebt, ſo ſchlägt uns das andere nieder. Wenn wir des erſtern wegen die Hoffnung aufrichten könnten, daß einem ſolchen Geiſt dem die Erkenntniß des ewigen Weſens möglich iſt nicht könne der Tod beſtimmt ſein, und ein ſo kurzes Leben wie das gegenwärtige iſt: ſo ſchlägt uns das andere nieder, und wir wiſſen nicht, ob nicht mit vollem Rechte ein mit der Sünde befleckter Geiſt beſchränkt bleibt auf dieſen irdiſchen Schauplaz. Und von dieſer Unwiſſenheit, mit welcher wir alle Hoffnungen der Menſchen die ſich auf das höhere beziehen behaftet finden, würden wir nicht anders befreit worden ſein als durch Chriſtum den Erlöſer. Denn weil in ihm dieſelbe menſchliche Natur war, aber unbefleckt durch die Sünde, ſo erſcheint, uns in ihm die Möglichkeit daß der menſchliche Geiſt von ihr ganz könne erlöſt werden; und ſo wie uns dies möglich erſcheint ſo muß auch verſchwinden was uns niederſchlägt, und unſere Hoffnung feſt bleiben. In der Möglichkeit daß ſich die Fülle der Gottheit in der Perſon Chriſti mit der menſchlichen Natur vereinigen konnte, darin daß das wahr geworden iſt, und ein ſolches Leben erſchienen iſt auf Erden, liegt die ſichere Hoffnung in Beziehung auf die ewige Beſtimmung des menſchlichen Geiſtes.

II. Indem nun aber der Erlöſer auf dieſe Grundlage die Beruhigung bauen will, welche er ſeinen Jüngern, nun er ſich immer deutlicher und beſtimmter über ſeine nahe Entfernung von der Erde ausläßt, mitzutheilen ſucht: ſo thut er zuerſt dies, daß er ihnen eine Vorſtellung giebt und ſie erinnert über das was er ſchon früher geſagt hatte, über das was er ſein werde nach ſeiner Entfernung von der Erde, und über die Fortdauer des Verhältniſſes zwiſchen ihm und dem menſchlichen Geſchlecht. Er verbindet aber beides auf eine unzertrennliche Weiſe mit einander, wie

es ihm auch in ſeinem ganzen Leben eins und daſſelbe war. Denn ſein ganzes Leben und Weſen war nichts anderes als die Beſtimmung das menſchliche Geſchlecht zu erlöſen und zur Gemeinſchaft mit Gott zurükzuführen. So ſagt er alſo, In meines Vaters Hauſe, als dem Ort wohin ich zurükkehre, ſind viele Wohnungen. Wenn es nicht ſo wäre, ſo wollte ich zu euch ſagen, Ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten.

Damit nun ſagt er zweierlei. Einmal daß ſchon in dem ewigen Rathſchluß Gottes für dieſe Wohnungen in ſeinem Hauſe geſorgt ſei, daß es da Stätten gebe für die welche durch den Glauben an Chriſtum zur Gemeinſchaft mit Gott wiedergeboren ſind; dann aber auch, daß wenn es dieſe nicht gebe, ſo würde es doch eben ſchon in ſeiner Beſtimmung und in der Gewalt die ihm gegeben ſei liegen, ſie den ſeinigen zu bereiten.

Was heißt das anders m. g. F. als dies, daß der ewige Rathſchluß Gottes in Beziehung auf die Beſtimmung des menſchlichen Geiſtes und Geſchlechts, und der Rathſchluß der Erlöſung durch die Sendung ſeines Sohnes, einer und derſelbe ſei und gar nicht getrennt werden könne. Gott hätte jenen Rathſchluß über das menſchliche Geſchlecht wie es mit der Sünde behaftet iſt nicht faſſen können, wenn er nicht zugleich gefaßt hätte den Rathſchluß der Erlöſung; aber dieſer iſt auch die Bürgſchaft für das ewige Heil, welches die göttliche Liebe denen deren Natur einem ſolchen Verhältniß geeignet und angemeſſen iſt bereitete. So ſieht der Herr alſo beides als eins und daſſelbe an, ſein eigenes Auffahren zum Vater und ſeine Sorge für die Stätte der ſeinigen, auf daß ſie da ſein mögen wo er iſt. Das beſtätigt er nachher uns aufs beſtimmteſte durch die Worte die er zum Thomas ſagt, Niemand kommt zum Vater denn durch mich, daß er alſo das zum Vater Kommen als den Ort darſtellt wo er hingeht, daß aber auch zugleich ſo wie er dort hingeht alle die an ihn glauben durch ihn ebendahin kommen, aber auch auf keine andere Weiſe dazu

gelangen könnten, eben wegen der Unzertrennlichkeit der Beſtimmung des menſchlichen Geſchlechts, und der Erlöſung deſſelben durch ihn.

Wenn nun geſagt wird, daß nachdem der Herr aufgenommen worden von der Erde, ſo ſize er zur rechten Gottes: ſo erſcheint uns das als etwas ihm eigenthümliches, als der Ausdrukk jener genauern Verbindung zwiſchen ihm und ſeinem und unſerm Vater, welche nicht zugleich die unſrige iſt; und das könnte dann freilich ein Grund ſein, daß unſer Herz erſchräke, wie ſeine Rede in den Worten unſeres Textes damit anfängt, Euer Herz erſchrekke nicht. Aber es ſoll keine Sonderung ſein und nichts ihm allein eigenthümliches ſollen wir uns denken mit dem Sizen zur rechten Gottes, ſondern das Haus des Vaters als viele Wohnungen enthaltend, damit wo der Herr iſt auch die ſein mögen welche ihm angehören, wie er ſagt, Ich will wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr ſeid wo ich bin.

Ja m. g. F. ſo ſehr hat ſich der Erlöſer dadurch daß er auf Erden erſchienen iſt und uns den Vater offenbart hat das Geſchlecht der Menſchen angeeignet, daß nun die Verbindung zwiſchen ihm und denen welche an ihn glauben, und durch ihn des rechten und lebendigen Glaubens an ſeinen und unſern Vater theilhaftig geworden ſind, als etwas unzerſtörbares und ewiges feſtſteht. Darum denken wir uns nun ihn zur rechten Gottes erhöht, ſo iſt das freilich ſo und in dieſen Worten nichts anderes als der Ausdrukk ſeiner eigenthümlichen Vereinigung mit dem göttlichen Weſen. Darum aber ſezt er eben das andere dazu, wir ſollen uns das Haus des Vaters denken als viele Wohnungen in ſich ſchließend, welche alle die Stätten in ſich faſſen die der Herr den ſeinigen bereitet, und zwar nicht irgend anderswo von ihm getrennt, ſondern daß wir es als einen Ort denken wo er iſt und wo wir ſein ſollen.

In dem allen m. g. F. iſt freilich ein Herabſteigen zu der Unvollkommenheit und Sinnlichkeit der menſchlichen Vorſtellungen. Denn wie der Herr nicht nöthig hatte die Erde zu verlaſſen um

bei ſeinem Vater zu ſein, indem er ſo deutlich ſagt, daß er überall bei ihm*) und er mit dem Vater eins ſei**), und daß der Vater ihn nie und nirgends allein laſſe: ſo iſt es auch nicht die Vorſtellung von einem andern beſtimmten Ort, an welche wir uns halten und unſern Glauben heften ſollen, ſondern es iſt keine andere als die von ſeiner Vereinigung mit uns, und dann auch von unſerer Vereinigung mit ſeinem und unſerm Gott, mit ſeinem und unſerm himmliſchen Vater.***) Aber dieſe ſollen wir uns freilich als etwas herrliches denken, unvergleichlich mit der wo wir ſchon auf Erden gelangen. Was für den Erlöſer nichts war als ein Zurükkehren, weil in ſeinem Verhältniß zu ſeinem und unſerem Vater kein Wechſel geweſen war und keine Veränderung, keine Abnahme und Zunahme, das iſt für uns ein Hinaufſteigen, ein Uebergang von dem irdiſchen zu dem himmliſchen, von dem vergänglichen zu dem unwandelbaren, zu dem was in einem ſolchen Sinne ewig iſt — denn ewiges Leben haben die ſchon hier, welche durch den Glauben an den Erlöſer vom Tode zum Leben hindurchgedrungen ſind, — aber auch in dem Sinne ein ewiges, daß es keinem zeitlichen Wechſel mehr unterworfen iſt, wie wir es in dieſem Leben erfahren, wenn es auch das Leben des Glaubens und der Liebe geworden iſt.

Vorher m. g. F. hatte der Erlöſer ſchon öfter in öffentlichen Reden, wobei das ganze Volk war geſagt, er würde ſie bald verlaſſen, aber wo er hinginge wüßten ſie nicht, weil ſeine Rede nicht bei ihnen Wurzel gefaßt, und ſie die richtige Vorſtellung von dem Reiche Gottes, welches hier und dort eins und daſſelbe iſt, nicht hätten aufnehmen wollen, damit ſie es wüßten. Daher konnten ſie auch nicht dahin kommen. Und eben daran hatte er noch ſeine Jünger erinnert in dem lezten Theil ſeiner Rede im vorigen Kapitel, wo er ſagt, Ich werde noch eine kleine Weile bei euch ſein;

*) Joh. 8, 29. 16, 32. **) Joh. 10, 30. ***) Joh. 20, 17.

ihr werdet mich ſuchen; und, wie ich zu den Juden ſagte, wo ich hingehe da könnt ihr nicht hinkommen. Jezt aber ohne daß irgend eine Zeit dazwiſchen vergangen wäre, aber ſo daß er ihnen zugerufen hat, Glaubet an Gott, ſo glaubet ihr auch an mich, ſagt er das Gegentheil, Wo ich hingehe das wiſſet ihr, und den Weg wiſſet ihr auch. In der vorigen Rede ſofern ſie auch an ſie gerichtet war wendet er ſich an ihre Schwachheit, indem ſie immer in einem gewiſſen Maaße und auf eine gewiſſe Weiſe die beſchränkte Denkungsart ihres Volks theilten, und glaubten, daß das Reich Gottes nicht nur in ihnen ſein könne, ſondern mit äußerlichen Zeichen und Gebehrden kommen müſſe.*) In ſofern ſie mit dieſer Schwachheit behaftet waren, ſagt er, Wie ich zu den Juden ſagte, wo ich hingehe könnt ihr nicht hinkommen, Hier aber wendet er ſich an den in ihnen aufs neue geſtärkten Glauben, an den in ihnen durch ſein Wort belebten Muth in Vereinigung mit der Erkenntniß die ſich bei ihnen feſtgeſezt hatte, daß ſie ſich von ihm nicht trennen könnten, weil er allein die Quelle des ewigen Lebens ſei; und daher ſagt er, Wo ich hingehe das wiſſet ihr, und den Weg wiſſet ihr auch.

Aber Thomas m. g. F., den wir nicht als einen nichtigen Zweifler verurtheilen dürfen, ſondern ſagen müſſen, der ſo lange zweifelte bis ihm die völlige Klarheit und die ſichere Ueberzeugung geworden war, dem ſchwebten noch die vorigen Worte des Herrn im Gedächtniß, und er wundert ſich über dieſe plözliche Veränderung ſeiner Rede, und ſagt daher, Wir wiſſen ja nicht wo du hingeheſt; du haſt uns vorher geſagt, daß wo du hingeheſt wir nicht hinkommen könnten: wie können wir wiſſen wo du hingehſt?

Da antwortete der Herr, Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater

*) Luc. 17, 20. 21.

denn durch mich. Daß er das Leben war wußten ſie; aber nun will er ſie in der Ueberzeugung befeſtigen, daß das Leben welches er ihnen mitgetheilt hatte durch den Glauben an ihn, und dadurch daß er das Gebot der Liebe ihnen nicht als ein äußeres Geſez hingeſtellt, ſondern als einen immer lebendigen Trieb ihnen eingehaucht hatte, daß dies das ewige Leben ſei. Und indem er ſagt, er ſei die Wahrheit, ſo iſt das eine Wiederholung davon, daß der Glaube an Gott als die innerſte und urſprüngliche Wahrheit des menſchlichen Gemüths, worauf deſſen ganze Wahrheit und Kraft beruht, und der Glaube an ihn einer und derſelbe ſei. Er iſt die rechte Wahrheit dieſes Glaubens; ohne ihn iſt derſelbe nur unſicher und ſchwankend, ein Gewebe menſchlicher Meinungen vermiſcht mit Wahn und Täuſchung, und die Seele in Gefahr die Kraft der Wahrheit zu verlieren. Er iſt die Wahrheit, und deshalb kommt niemand anders zum Vater als durch ihn. Wenn der Menſch dieſe Beglaubigung des Glaubens in ſeine Seele aufgenommen hat, dann iſt das Verhältniß des Menſchen zum Vater feſt und unerſchütterlich. Daher konnte der Herr ſagen, Ich bin der Weg; weil ihr mich kennt, ſo kennt ihr auch den Weg; und weil ihr wißt daß ich und der Vater eins bin, wißt ihr auch wohin ich gehe.

Und dabei m. g. F. ſoll und muß es ewig bleiben. Er iſt der Weg, die Wahrheit und das Leben; und wenn er gleich ſeitdem er den Schauplaz der Erde verlaſſen hat nicht mehr ſichtbar unter dem Geſchlecht ſeiner Brüder wandelt: ſo haben wir doch ſein theures Vermächtniß, daß uns die Entbehrung ſeines irdiſchen Lebens auf alle Weiſe vergolten iſt, ſo daß wir ſie nicht vermiſſen können eben deshalb weil ſein Wort uns geblieben iſt, das Wort welches Geiſt und Leben iſt, weil das neue Gebot der Liebe Wurzel gefaßt hat in ſeiner Gemeine, woran man erkennen kann daß wir ſeine Jünger ſind.*) Sofern er in uns lebt; ſo

*) Joh. 13, 34. 35.

fern iſt er uns die Wahrheit, weil dies von ihm gekommen iſt; ſofern iſt er der Weg, weil die Klarheit unſerer Ueberzeugung und die Feſtigkeit unſerer Hoffnung auf unſerer Verbindung mit ihm ruht; ſofern iſt er das Leben, weil ſeine geiſtige Gegenwart das iſt worin alle unſere Freude, der eigenthümliche Friede der durch die Liebe des Sohnes und durch den Glauben an ihn mit Gott verbundenen Herzen wurzelt, dasjenige worin wir unſere Seligkeit fühlen, und auch unſere irdiſche und vergängliche Hütte ſchon als einen Theil des Hauſes Gottes, worin die Wohnungen und Stätten von Ewigkeit bereitet ſind von dem Vater durch den Sohn. Amen.

LXVI.

Am Sonntage Trinitatis 1826.

Text. Joh. 14, 7—17.

Wenn ihr mich kennetet, ſo kennetet ihr auch meinen Vater; und von nun an kennet ihr ihn und habt ihn geſehen. Spricht zu ihm Philippus, Herr zeige uns den Vater, ſo genüget uns. Jeſus ſpricht zu ihm, So lange bin ich bei euch, und du kenneſt mich nicht? Philippe wer mich ſieht, der ſieht den Vater: wie ſprichſt du denn, Zeige uns den Vater. Glaubeſt du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir iſt? Die Worte die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir ſelbſt. Der Vater aber der in mir wohnt, derſelbige thut die Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater und der Vater in mir iſt; wo nicht, ſo glaubet mir doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun die ich thue, und wird größere denn dieſe thun, denn ich gehe zum Vater. Und

was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun. Liebet ihr mich, ſo haltet meine Gebote. Und ich will den Vater bitten, und er ſoll euch einen andern Tröſter geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geiſt der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn ſie ſiehet ihn nicht. Ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bei euch, und wird in euch ſein.

M. a. F. Mit dem Feſte der Ausgießung des Geiſtes, welches wir in dieſen lezten Tagen in der chriſtlichen Kirche begangen haben, iſt die große Reihe unſerer kirchlichen Hauptfeſte vollendet, nach demſelben aber der heutige Sonntag von alter Zeit her in der chriſtlichen Kirche gleichſam als ein nachträgliches Feſt begangen worden, um das in dem Bewußtſein der Chriſten zuſammenzufaſſen, worauf unſer ganzes Heil und das Weſen der Verbindung Gottes mit dem Menſchen beruht, daß in der That Gott in dem Erlöſer war und die Welt mit ihm ſelber verſöhnte, und daß wir eben dadurch daß wir des göttlichen Geiſtes theilhaftig geworden ſind auch an der göttlichen Natur und dem göttlichen Weſen Antheil haben, und daß es in allen eins und daſſelbe iſt, der Vater der in dem Sohne wohnt, und der Sohn der durch ſeinen Geiſt in uns wohnt. Dieſes Feſt nennt die chriſtliche Kirche eben deshalb das Feſt der Dreiheit oder der Dreieinigkeit, ein Wort welches freilich die Schrift nicht kennt, welches aber ſchon in alter Zeit von den Schriftgelehrten iſt erfunden worden, um zuſammenzufaſſen daß es ein und daſſelbe göttliche Weſen iſt, mit welchem wir durch den Erlöſer und durch ſeinen Geiſt in innige Gemeinſchaft treten. Nun ſind die Worte des Erlöſers die wir mit einander geleſen haben ganz darauf berechnet, uns dahin zu führen und dieſen Glauben in uns zu befeſtigen. Er redet freilich mehr von ſeinem Verhältniſſe zu dem Vater, wie er

in dem Vater ſei und der Vater in ihm, beides als ein und daſſelbe. Wenn wir aber das was er von dem Tröſter den er ſenden werde hier ſagt, mit dem vorigen in die rechte Verbindung bringen, und auf der andern Seite uns recht erinnern was Chriſtus anderwärts ſagt über dieſen Gegenſtand, und was wir in dem nächſten Kapitel unſers Evangeliums noch genauer werden zu erwägen bekommen: ſo werden wir auch das weſentliche hievon deutlich genug in den Worten des Erlöſers bezeichnet finden. Ich will daher nur auf die Hauptpunkte in dem verleſenen Abſchnitte um ſo mehr unſere Aufmerkſamkeit lenken, da ſie dasjenige enthalten, wodurch ſowol die Art wie wir in dieſe Gemeinſchaft des göttlichen Weſens gelangen, als auch dasjenige was deshalb von uns und allen gläubigen gefordert werden kann und ſoll, auf das beſtimmteſte ausgedrükkt iſt.

Gleich der Eingang, welcher den Philippus zu einer Frage an den Erlöſer veranlaßt, und gleichſam den Schluß des vorigen bildet, Wenn ihr mich kennetet, ſo kennetet ihr auch meinen Vater; und von nun an kennet ihr ihn und habt ihn geſehen, zeigt uns dies aufs deutlichſte. Denn der Erlöſer ſagt in Beziehung auf die vorigen Worte, daß niemand zum Vater komme denn durch ihn, daß es alſo keine andere eben ſo lebendige und innige Gemeinſchaft der Menſchen mit Gott gebe, als durch ihn in welchem der Vater wohnt, welcher in Chriſto war, um eben die Welt auf dieſe Weiſe mit ſich ſelbſt zu verſöhnen*); in Beziehung auf dies ſagt er, daß die Erkenntniß ſeiner und die Erkenntniß ſeines Vaters dieſelbe ſei. Und wenn er hinzufügt, Von nun an kennet ihr ihn und habt ihn geſehen: ſo bezieht er ſich eben auf diejenige genauere Kenntniß von ihm, die er ſeinen Jüngern mitgetheilt hatte. Sie aber verſtanden dieſen Zuſammenhang nicht recht, und das veranlaßte den Philippus in ſeinem und der übrigen Jünger Namen

*) 2 Kor. 5, 19.

zu ſagen, Zeige uns den Vater, ſo genüget uns. Und darauf folgt die erſte von den Stellen in dem verleſenen Abſchnitte, auf welche es uns vorzüglich ankommt, indem nämlich der Herr ſagt, Wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater: wie ſprichſt du denn, Zeige uns den Vater. Glaubſt du nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir iſt? Dies nun erläutert er hernach auf eine zweifache Weiſe, nämlich indem er von ſeinen Worten redet und von ſeinen Werken, als von dem Inbegriff ſeines ganzen Thuns und Lebens.

Beides m. g. F. iſt nun wieder genauer betrachtet auch eins und daſſelbe; denn was wäre das für ein ſchlechtes Wort, welches nicht zugleich auch ein Werk wäre? Von ſolchen gehaltloſen und leeren Worten wußte unſer Erlöſer nichts, welcher gewohnt war zu ſagen, die Worte die er rede ſeien Geiſt und Leben,*) Geiſt und Leben in ſich tragend, Geiſt und Leben mittheilend; und ein größeres Werk als dieſes giebt es nicht. Ebenſo wäre das ein ſchlechtes Werk, welches nicht zugleich ein Wort wäre. Nämlich das Wort ſoll uns ja nur die Gedanken des andern kennen lehren; aber ein Werk das dieſe nicht auch kennen lehrt, iſt an ſich ſelbſt dunkel und verworren, oder es liegt an der Vernehmung deſſen der das Werk ſieht, wenn es ihm nicht wird zu einem lebendigen Wort wodurch ihm der ganze Zuſammenhang und Sinn der Gedanken des andern offenbar wird. Aber der Herr redet nach menſchlicher Weiſe, und ſondert Wort und Werk von einander. So auch daß er ſagt von den Worten, Die Worte die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir ſelbſt; ſie hatten das oft ſchon gehört, es ſind die Worte deſſen der ihn geſandt hat, die Worte des Vaters, der Vater redet durch ihn. Dann fügt er in Beziehung auf die Werke daſſelbe hinzu, Der Vater der in mir wohnet, derſelbige thut die Werke, ſo daß in beiden zuſammengenommen er die Sache ganz voll-

*) Joh. 6, 63.

bei ſeinem Vater zu ſein, indem er ſo deutlich ſagt, daß er überall bei ihm*) und er mit dem Vater eins ſei**), und daß der Vater ihn nie und nirgends allein laſſe: ſo iſt es auch nicht die Vorſtellung von einem andern beſtimmten Ort, an welche wir uns halten und unſern Glauben heften ſollen, ſondern es iſt keine andere als die von ſeiner Vereinigung mit uns, und dann auch von unſerer Vereinigung mit ſeinem und unſerm Gott, mit ſeinem und unſerm himmliſchen Vater.***) Aber dieſe ſollen wir uns freilich als etwas herrliches denken, unvergleichlich mit der wozu wir ſchon auf Erden gelangen. Was für den Erlöſer nichts war als ein Zurükkehren, weil in ſeinem Verhältniß zu ſeinem und unſerem Vater kein Wechſel geweſen war und keine Veränderung, keine Abnahme und Zunahme, das iſt für uns ein Hinaufſteigen, ein Uebergang von dem irdiſchen zu dem himmliſchen, von dem vergänglichen zu dem unwandelbaren, zu dem was in einem ſolchen Sinne ewig iſt — denn ewiges Leben haben die ſchon hier, welche durch den Glauben an den Erlöſer vom Tode zum Leben hindurchgedrungen ſind, — aber auch in dem Sinne ein ewiges, daß es keinem zeitlichen Wechſel mehr unterworfen iſt, wie wir es in dieſem Leben erfahren, wenn es auch das Leben des Glaubens und der Liebe geworden iſt.

Vorher m. g. F. hatte der Erlöſer ſchon öfter in öffentlichen Reden, wobei das ganze Volk war geſagt, er würde ſie bald verlaſſen, aber wo er hinginge wüßten ſie nicht, weil ſeine Rede nicht bei ihnen Wurzel gefaßt, und ſie die richtige Vorſtellung von dem Reiche Gottes, welches hier und dort eins und daſſelbe iſt, nicht hätten aufnehmen wollen, damit ſie es wüßten. Daher konnten ſie auch nicht dahin kommen. Und eben daran hatte er noch ſeine Jünger erinnert in dem lezten Theil ſeiner Rede im vorigen Kapitel, wo er ſagt, Ich werde noch eine kleine Weile bei euch ſein;

*) Joh. 8, 29. 16, 32. **) Joh. 10, 30. ***) Joh. 20, 17.

ihr werdet mich ſuchen; und, wie ich zu den Juden ſagte, wo ich hingehe da könnt ihr nicht hinkommen. Jezt aber ohne daß irgend eine Zeit dazwiſchen vergangen wäre, aber ſo daß er ihnen zugerufen hat, Glaubet an Gott, ſo glaubet ihr auch an mich, ſagt er das Gegentheil, Wo ich hingehe das wiſſet ihr, und den Weg wiſſet ihr auch. In der vorigen Rede ſofern ſie auch an ſie gerichtet war wendet er ſich an ihre Schwachheit, indem ſie immer in einem gewiſſen Maaße und auf eine gewiſſe Weiſe die beſchränkte Denkungsart ihres Volks theilten, und glaubten, daß das Reich Gottes nicht nur in ihnen ſein könne, ſondern mit äußerlichen Zeichen und Gebehrden kommen müſſe.*) In ſofern ſie mit dieſer Schwachheit behaftet waren, ſagt er, Wie ich zu den Juden ſagte, wo ich hingehe könnt ihr nicht hinkommen, Hier aber wendet er ſich an den in ihnen aufs neue geſtärkten Glauben, an den in ihnen durch ſein Wort belebten Muth in Vereinigung mit der Erkenntniß die ſich bei ihnen feſtgeſezt hatte, daß ſie ſich von ihm nicht trennen könnten, weil er allein die Quelle des ewigen Lebens ſei; und daher ſagt er, Wo ich hingehe das wiſſet ihr, und den Weg wiſſet ihr auch.

Aber Thomas m. g. F., den wir nicht als einen nichtigen Zweifler verurtheilen dürfen, ſondern ſagen müſſen, der ſo lange zweifelte bis ihm die völlige Klarheit und die ſichere Ueberzeugung geworden war, dem ſchwebten noch die vorigen Worte des Herrn im Gedächtniß, und er wundert ſich über dieſe plözliche Veränderung ſeiner Rede, und ſagt daher, Wir wiſſen ja nicht wo du hingeheſt; du haſt uns vorher geſagt, daß wo du hingeheſt wir nicht hinkommen könnten: wie können wir wiſſen wo du hingehſt?

Da antwortete der Herr, Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater

*) Luc. 17, 20. 21.

denn durch mich. Daß er das Leben war wußten ſie; aber nun will er ſie in der Ueberzeugung befeſtigen, daß das Leben welches er ihnen mitgetheilt hatte durch den Glauben an ihn, und dadurch daß er das Gebot der Liebe ihnen nicht als ein äußeres Geſez hingeſtellt, ſondern als einen immer lebendigen Trieb ihnen eingehaucht hatte, daß dies das ewige Leben ſei. Und indem er ſagt, er ſei die Wahrheit, ſo iſt das eine Wiederholung davon, daß der Glaube an Gott als die innerſte und urſprüngliche Wahrheit des menſchlichen Gemüths, worauf deſſen ganze Wahrheit und Kraft beruht, und der Glaube an ihn einer und derſelbe ſei. Er iſt die rechte Wahrheit dieſes Glaubens; ohne ihn iſt derſelbe nur unſicher und ſchwankend, ein Gewebe menſchlicher Meinungen vermiſcht mit Wahn und Täuſchung, und die Seele in Gefahr die Kraft der Wahrheit zu verlieren. Er iſt die Wahrheit, und deshalb kommt niemand anders zum Vater als durch ihn. Wenn der Menſch dieſe Beglaubigung des Glaubens in ſeine Seele aufgenommen hat, dann iſt das Verhältniß des Menſchen zum Vater feſt und unerſchütterlich. Daher konnte der Herr ſagen, Ich bin der Weg; weil ihr mich kennt, ſo kennt ihr auch den Weg; und weil ihr wißt daß ich und der Vater eins bin, wißt ihr auch wohin ich gehe.

Und dabei m. g. F. ſoll und muß es ewig bleiben. Er iſt der Weg, die Wahrheit und das Leben; und wenn er gleich ſeitdem er den Schauplaz der Erde verlaſſen hat nicht mehr ſichtbar unter dem Geſchlecht ſeiner Brüder wandelt: ſo haben wir doch ſein theures Vermächtniß, daß uns die Entbehrung ſeines irdiſchen Lebens auf alle Weiſe vergolten iſt, ſo daß wir ſie nicht vermiſſen können eben deshalb weil ſein Wort uns geblieben iſt, das Wort welches Geiſt und Leben iſt, weil das neue Gebot der Liebe Wurzel gefaßt hat in ſeiner Gemeine, woran man erkennen kann daß wir ſeine Jünger ſind.*) Sofern er in uns lebt; ſo

*) Joh. 13, 34. 35.

fern iſt er uns die Wahrheit, weil dies von ihm gekommen iſt; ſofern iſt er der Weg, weil die Klarheit unſerer Ueberzeugung und die Feſtigkeit unſerer Hoffnung auf unſerer Verbindung mit ihm ruht; ſofern iſt er das Leben, weil ſeine geiſtige Gegenwart das iſt worin alle unſere Freude, der eigenthümliche Friede der durch die Liebe des Sohnes und durch den Glauben an ihn mit Gott verbundenen Herzen wurzelt, dasjenige worin wir unſere Seligkeit fühlen, und auch unſere irdiſche und vergängliche Hütte ſchon als einen Theil des Hauſes Gottes, worin die Wohnungen und Stätten von Ewigkeit bereitet ſind von dem Vater durch den Sohn. Amen.

LXVI.

Am Sonntage Trinitatis 1826.

Text. Joh. 14, 7—17.

Wenn ihr mich kennetet, ſo kennetet ihr auch meinen Vater; und von nun an kennet ihr ihn und habt ihn geſehen. Spricht zu ihm Philippus, Herr zeige uns den Vater, ſo genüget uns. Jeſus ſpricht zu ihm, So lange bin ich bei euch, und du kenneſt mich nicht? Philippe wer mich ſieht, der ſieht den Vater: wie ſprichſt du denn, Zeige uns den Vater. Glaubeſt du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir iſt? Die Worte die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir ſelbſt. Der Vater aber der in mir wohnt, derſelbige thut die Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater und der Vater in mir iſt; wo nicht, ſo glaubet mir doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun die ich thue, und wird größere denn dieſe thun, denn ich gehe zum Vater. Und

was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun. Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie siehet ihn nicht. Ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bei euch, und wird in euch sein.

M. a. F. Mit dem Feste der Ausgießung des Geistes, welches wir in diesen lezten Tagen in der christlichen Kirche begangen haben, ist die große Reihe unserer kirchlichen Hauptfeste vollendet, nach demselben aber der heutige Sonntag von alter Zeit her in der christlichen Kirche gleichsam als ein nachträgliches Fest begangen worden, um das in dem Bewußtsein der Christen zusammenzufassen, worauf unser ganzes Heil und das Wesen der Verbindung Gottes mit dem Menschen beruht, daß in der That Gott in dem Erlöser war und die Welt mit ihm selber versöhnte, und daß wir eben dadurch daß wir des göttlichen Geistes theilhaftig geworden sind auch an der göttlichen Natur und dem göttlichen Wesen Antheil haben, und daß es in allen eins und dasselbe ist, der Vater der in dem Sohne wohnt, und der Sohn der durch seinen Geist in uns wohnt. Dieses Fest nennt die christliche Kirche eben deshalb das Fest der Dreiheit oder der Dreieinigkeit, ein Wort welches freilich die Schrift nicht kennt, welches aber schon in alter Zeit von den Schriftgelehrten ist erfunden worden, um zusammenzufassen daß es ein und dasselbe göttliche Wesen ist, mit welchem wir durch den Erlöser und durch seinen Geist in innige Gemeinschaft treten. Nun sind die Worte des Erlösers die wir mit einander gelesen haben ganz darauf berechnet, uns dahin zu führen und diesen Glauben in uns zu befestigen. Er redet freilich mehr von seinem Verhältnisse zu dem Vater, wie er

in dem Vater ſei und der Vater in ihm, beides als ein und daſſelbe. Wenn wir aber das was er von dem Tröſter den er ſenden werde hier ſagt, mit dem vorigen in die rechte Verbindung bringen, und auf der andern Seite uns recht erinnern was Chriſtus anderwärts ſagt über dieſen Gegenſtand, und was wir in dem nächſten Kapitel unſers Evangeliums noch genauer werden zu erwägen bekommen: ſo werden wir auch das weſentliche hievon deutlich genug in den Worten des Erlöſers bezeichnet finden. Ich will daher nur auf die Hauptpunkte in dem verleſenen Abſchnitte um ſo mehr unſere Aufmerkſamkeit lenken, da ſie dasjenige enthalten, wodurch ſowol die Art wie wir in dieſe Gemeinſchaft des göttlichen Weſens gelangen, als auch dasjenige was deshalb von uns und allen gläubigen gefordert werden kann und ſoll, auf das beſtimmteſte ausgedrükkt iſt.

Gleich der Eingang, welcher den Philippus zu einer Frage an den Erlöſer veranlaßt, und gleichſam den Schluß des vorigen bildet, Wenn ihr mich kennetet, ſo kennetet ihr auch meinen Vater; und von nun an kennet ihr ihn und habt ihn geſehen, zeigt uns dies aufs deutlichſte. Denn der Erlöſer ſagt in Beziehung auf die vorigen Worte, daß niemand zum Vater komme denn durch ihn, daß es alſo keine andere eben ſo lebendige und innige Gemeinſchaft der Menſchen mit Gott gebe, als durch ihn in welchem der Vater wohnt, welcher in Chriſto war, um eben die Welt auf dieſe Weiſe mit ſich ſelbſt zu verſöhnen*); in Beziehung auf dies ſagt er, daß die Erkenntniß ſeiner und die Erkenntniß ſeines Vaters dieſelbe ſei. Und wenn er hinzufügt, Von nun an kennet ihr ihn und habt ihn geſehen: ſo bezieht er ſich eben auf diejenige genauere Kenntniß von ihm, die er ſeinen Jüngern mitgetheilt hatte. Sie aber verſtanden dieſen Zuſammenhang nicht recht, und das veranlaßte den Philippus in ſeinem und der übrigen Jünger Namen

*) 2 Kor. 5, 19.

zu ſagen, Zeige uns den Vater, ſo genüget uns. Und darauf folgt die erſte von den Stellen in dem verleſenen Abſchnitte, auf welche es uns vorzüglich ankommt, indem nämlich der Herr ſagt, Wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater: wie ſprichſt du denn, Zeige uns den Vater. Glaubſt du nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir iſt? Dies nun erläutert er hernach auf eine zweifache Weiſe, nämlich indem er von ſeinen Worten redet und von ſeinen Werken, als von dem Inbegriff ſeines ganzen Thuns und Lebens.

Beides m. g. F. iſt nun wieder genauer betrachtet auch eins und daſſelbe; denn was wäre das für ein ſchlechtes Wort, welches nicht zugleich auch ein Werk wäre? Von ſolchen gehaltloſen und leeren Worten wußte unſer Erlöſer nichts, welcher gewohnt war zu ſagen, die Worte die er rede ſeien Geiſt und Leben,*) Geiſt und Leben in ſich tragend, Geiſt und Leben mittheilend; und ein größeres Werk als dieſes giebt es nicht. Ebenſo wäre das ein ſchlechtes Werk, welches nicht zugleich ein Wort wäre. Nämlich das Wort ſoll uns ja nur die Gedanken des andern kennen lehren; aber ein Werk das dieſe nicht auch kennen lehrt, iſt an ſich ſelbſt dunkel und verworren, oder es liegt an der Vernehmung deſſen der das Werk ſieht, wenn es ihm nicht wird zu einem lebendigen Wort wodurch ihm der ganze Zuſammenhang und Sinn der Gedanken des andern offenbar wird. Aber der Herr redet nach menſchlicher Weiſe, und ſondert Wort und Werk von einander. So auch daß er ſagt von den Worten, Die Worte die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir ſelbſt; ſie hatten das oft ſchon gehört, es ſind die Worte deſſen der ihn geſandt hat, die Worte des Vaters, der Vater redet durch ihn. Dann fügt er in Beziehung auf die Werke daſſelbe hinzu, Der Vater der in mir wohnet, derſelbige thut die Werke, ſo daß in beiden zuſammengenommen er die Sache ganz voll-

*) Joh. 6, 63.

ſtändig ſo darſtellt, daß alles was er rede und thue nicht von ihm dem Menſchen Jeſus, ſondern von dem Vater der in ihm wohnte, von der Kraft des göttlichen Weſens mit welcher er erfüllt war, ausgehe, ſo daß aus ſeinen Wörten und Werken, d. h. aus allem was er thue, die ganze Natur ſeines Weſens und Lebens, der Vater ſo erkannt werden könne als ob man ihn leiblich ſähe, ſo daß die Worte und die Werke des Erlöſers nicht von ihm ſelbſt, ſondern von dem Vater, der in ihm wohne, Zeugen ſeien.

Gewiß ſtärker konnte ſich der Erlöſer nicht ausdrükken; und es muß jedem unter uns deutlich ſein, wie er ſich durch dieſe Worte auf das beſtimmteſte von allen andern Menſchen unterſcheidet. Denn was wäre es doch, wenn er durch dieſe Worte nichts anderes hätte ausdrükken wollen, als was jeder Menſch von geſundem Sinne und unverdorbenem Gemüth ausſagt, nämlich daß die Vernunft des Menſchen, wodurch wir einer Erkenntniß Gottes fähig werden, daß dieſe auch ein göttliches Geſchenk und mehr als alles leibliche, irdiſche und vergängliche ein Ausfluß des göttlichen Weſens iſt, wie denn ohne einen ſolchen die höhere Vereinigung Gottes mit der menſchlichen Natur und dem menſchlichen Geſchlecht in der Perſon des Erlöſers nicht möglich geweſen wäre. Das wiſſen wir alle; es iſt geſagt in der erſten Nachricht von der Schöpfung des Menſchen, worin ſich dieſes allgemeine Bewußtſein ſo ausſpricht, daß Gott dem Menſchen die lebendige Seele die ihn von allen andern niedern Geſchöpfen unterſcheidet eingehaucht habe,*) gleichſam als Mittheilung ſeines eigenen Lebens. Alſo werden wir ſagen können, alles was aus kraft dieſer Vernunft, ſofern ſie nicht von der Sinnlichkeit des Menſchen herabgezogen und ihrer urſprünglichen Würde beraubt iſt, was kraft ihrer in uns iſt und lebt, iſt auch göttlicher Natur; und wenn unſere Werke nichts anderes ausdrükken als das Weſen

*) 1 Moſ. 2, 7.

dieſer von Gott dem ganzen menſchlichen Geſchlecht mitgetheilten Vernunft, ſo ſind ſie dann allerdings auch ein Abdenkt und Spiegel des göttlichen Weſens. Aber wenn der Erlöſer nichts anderes hätte ſagen wollen als dies: wie hätte er dann vorher ſchon ſagen können, Niemand kommt zum Vater denn durch mich, und wie hätte er hernach ſich dies auf eine ebenſo ausſchließliche Weiſe beilegen können, daß wer ihn kenne auch den Vater kenne. Er hätte davon eigentlich wenn er wirklich hätte wollen die Wahrheit ſein und der Wahrheit die Ehre geben, doch ungefähr ſo zu ſeinen Jüngern reden müſſen, Ihr braucht nur in euer eigenes Innere hineinzuſchauen, ſo werdet ihr den Vater, den du Philippus gezeigt haben willſt, darin finden; aber freilich in mir könnt ihr ihn deutlicher erkennen, in mir iſt das göttliche Ebenbild ungetrübt zu ſchauen. Keinesweges aber hätte er dies auf eine ſo ausſchließliche Weiſe ſich beilegen können. Da ſpricht er alſo das Bewußtſein beſtimmt aus von dem was ihn von allen andern unterſcheidet, als den durch welchen und zu welchem die ganze neue Kreatur, iſt, und die ganze Entwikklung des menſchlichen Geſchlechts zur lebendigen Gemeinſchaft mit Gott dem himmliſchen Vater ihren Grund und Urſprung hat.

Aber freilich könnte es wol ſcheinen als ob er allerdings gemeint habe nicht mehr als jenes, wovon ich ſagte daß er es nicht gemeint habe, wenn wir auf die folgenden Worte ſehen, Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun die ich thue, denn ich gehe zum Vater. Wenn wir nun, ſei es auch durch den Glauben an ihn, die nämlichen Werke thun können die er thut, und von welchen er ſagt, nicht er thue ſie ſondern der Vater der in ihm wohne, ja ſogar eben deshalb weil er zum Vater gehe auch größere: wie können wir dies verſtehen, wenn wir nicht dennoch den Erlöſer und uns auf jene Linie der Gleichheit ſezen, den Unterſchied wieder aufhebend den wir vorher machten?

So aber m. g. F. kann nur der fragen, welcher die Kraft

die in dem Worte Glaube liegt noch nicht erkannt hat, und dieſes Wort noch nicht ſo aufgefaßt wie es in den Worten des Erlöſers ſelbſt nicht nur, ſondern überall in den Worten ſeiner Jünger gemeint iſt. Denn das iſt eben der rechte Glaube, von welchem der Apoſtel Paulus ſagt, Was ich nun lebe im Fleiſch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, nämlich ſo daß ich nicht lebe, ſondern er in mir.*) Unter dieſer Vorausſezung nun eines ſolchen mit dem Erlöſer vereinigten Lebens, wodurch erſt ſein eigenes Leben, welches darin beſteht daß der Vater in ihm wohnt und Worte und Werke hervorbringt, das unſrige geworden iſt, unter dieſer Vorausſezung eines ſolchen mit ihm innig verbundenen Lebens ſagt er was er ſagt. So mögen wir denn freilich ſagen, Ja dazu will er uns erheben, daß nachdem er zuerſt geſagt, Niemand kommt zum Vater denn durch mich, und hernach geſagt hat, Wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater, er uns nun auffordert zu dieſem lebendigen Glauben, durch welchen wir uns ihm ſelbſt hingeben ſollen zu der geiſtigen Vereinigung mit ihm, die er uns anbietet; da ſoll eine ſolche Gleichheit entſtehen, wie er ſie ſpäter ausdrükkt in den Worten, Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Das iſt aber eben der Glaube, durch welchen wir im Stande ſind ihn zu lieben, in dem Sinne und Geiſte wie er es ausſpricht ihn zu lieben und ſein Wort zu halten; und alſo unter dieſer Vorausſezung, wenn er und mit ihm der Vater Wohnung bei dem Menſchen macht, und alſo Worte und Werke des Menſchen eben ſo aus der Quelle des göttlichen Geiſtes und Lebens hervorgehen: dann erſt iſt dieſe Gleichheit zwiſchen ihm und uns hergeſtellt, von welcher er ſagt, Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun die ich thue, und wird größere denn dieſe thun, denn ich gehe zum Vater.

*) Gal. 2, 20.

Und doch muß dies uns allen noch auffallen als etwas deſſen wir uns nicht bewußt ſind. Eben ſo wie er ſagt von jenem Tage, daß er ſagen werde zu denen zu ſeiner rechten, Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich geſpeiſt; ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich getränkt; ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habt mich beherbergt; ich bin nakkend geweſen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank geweſen, und ihr habt mich beſucht; ich bin gefangen geweſen, und ihr ſeid zu mir gekommen; und ſie dann ſagen würden zu ihm, Herr wann haben wir das gethan?*) anders können wir nicht denken, als daß dann alle gläubigen mit einem Munde dem Herrn die Worte entgegenſezen werden, Herr wann hätten wir denn je ſolche Werke wie du, und geſchweige noch größere gethan?

Nun m. g. F. damit verhält es ſich ſo. Wenn viele bei dieſen Worten des Herrn ganz vorzüglich und ausſchließlich an diejenigen unter ſeinen Werken denken, welche wir durch den Ausdrukk Wunder bezeichnen: ſo wäre es offenbar, daß niemand ſich derſelben rühmen kann; denn wir wiſſen, daß dieſe wunderbare Kraft bald nach den Tagen Chriſti und ſeiner Apoſtel ſich nicht weiter offenbart hat, und weder dieſe noch größere Werke von Chriſten ſind verrichtet worden. Aber eben deshalb weil das nicht der Fall iſt können wir daraus mit Sicherheit ſchließen, daß der Erlöſer hier an ſeine Wunder weder ausſchließlich noch vorzüglich gedacht hat. Was ſind aber außerdem ſeine Werke geweſen? Es iſt das eine, es iſt das Werk der Erlöſung im ganzen Umfange des Worts, das Werk wodurch jenes neue und höhere Leben in dem menſchlichen Geiſte und der menſchlichen Welt aufgegangen iſt, das Werk wodurch das Licht die Finſterniß durchdrungen hat, und ſie immer mehr vertreibt. Aber hat denn das der Erlöſer nicht ganz gethan? Wie kann er ſagen, dieſes Werk, welches eins iſt und ſich über das ganze menſchliche Geſchlecht verbreitet, ſo daß wir kein anderes Werk thun können als nur

*) Matth. 25, 35—39.

welches zum Gegenſtand hat einen Theil des menſchlichen Geſchlechts, wie kann er ſagen, daß wer an ihn glaubt daſſelbe Werk ja noch größere denn dieſes thun werde?

Hier ſehen wir alſo m. g. F., daß wir unterſcheiden müſſen; und dieſer Unterſchied iſt darin gegründet, wie der Herr hier ſelbſt Worte und Werke ſcheidet. Nämlich wenn wir einen ſolchen Unterſchied machen, ſo iſt das Werk die äußere That des Innern. Durch ſeine innere Beſchaffenheit iſt es ein Werk im weitern Sinne; aber durch das was es hervorbringt und was der Erfolg davon iſt, iſt es ein Werk im engern Sinne des Worts. Und ſo wenn wir dieſen Unterſchied machen, werden wir ſagen können, das Werk der Erlöſung in ſeiner innern weſentlichen Kraft hat der Herr vollbracht, und ſchreibt ſich mit vollem Rechte zu daß er es vollbracht habe, und es iſt nichts mehr dazu zu thun, und auch nicht zu erwarten einer der noch irgend etwas hinzufügen könnte. Aber wenn wir das äußere davon betrachten, wie zum Genuſſe der Erlöſung die Menſchen gelangen: ſo müſſen wir ſagen, das hat der Erlöſer in den Tagen ſeines Fleiſches nur angefangen, und der Anfang war das kleinſte was wir denken können. In ſeinen Jüngern war der Glaube, er ſei der Sohn Gottes, und ſie hatten in ihm erkannt die Herrlichkeit des eingebornen vom Vater. Aber doch war ihr Verſtändniß im einzelnen ſo gering, daß Philippus hier ſagen konnte, Du ſagſt, du ſeieſt der Weg, die Wahrheit und das Leben, und niemand komme zum Vater denn durch dich: ſo zeige uns doch den Vater; und wir denn ſolche ähnliche Worte, die von Mangel an Verſtändniß zeugen, bei den Jüngern des Herrn auch anderwärts in den Schriften des neuen Teſtaments finden. Mit Kraft aus der Höhe erfüllt, die ihnen das alles erſt zu Geiſt und Leben und klarem Lichte machte, wurden ſie erſt nach den Tagen ſeines Fleiſches. Alſo in ihnen ſelbſt war der Genuß der Erlöſung gering, und ſie ſelbſt waren eine kleine Zahl. Da mußten alſo noch größere Werke in dieſem Sinne des Wortes gethan werden; und das leg

der Herr hier auf diejenigen welche an ihn glauben, die würden ſolche Werke auch thun, die würden in einzelnen Augenblikken des Lebens durch Wort und That den Menſchen zum Genuſſe des Heils in Chriſto verhelfen; ja ſie würden zuſammengenommen und einzeln — denn das unterſcheidet der Herr hier nicht, und wir ſollen es auch nicht wollen, und kein einzelner ſoll ſich ſein Theil herausnehmen und für ſich haben wollen von dem was der Herr von den ſeinigen fordert, und was ſie auf ſeinen Befehl thun — ſie würden ſie größere Werke thun denn er.

Und darin liegt die ſchöne Zuverſicht, daß es niemals ein Aufhören gebe deſſen was der Herr von denen ſagt die an ihn glauben, die ihn lieben und ſein Wort halten, daß er und der Vater kommen werde, und Wohnung bei ihnen machen; und durch dieſe göttliche Einwohnung ſind wir im Stande, eben deshalb weil wir in der lebendigen Gemeinſchaft mit dem Erlöſer ſind und handeln, auch in demſelben Sinne und Geiſte zu handeln, und äußerlich dieſelben Werke, ja wenn wir auf den Umfang derſelben ſehen, noch größere zu thun denn er.

So laßt uns denn dieſes großen und hohen Berufes froh werden, aber das auch anſehen als Verheißung auf der einen Seite, zugleich auch als große Aufgabe auf der andern. Denn um ſolche Werke zu thun wie der Erlöſer muß auch unſer Sinn auf nichts anderes gerichtet ſein als auf alle Weiſe den Menſchen zum Genuſſe ihres Heils zu verhelfen; das muß das Eine ſein, worauf wir alles beziehen, das muß die ganze Thätigkeit ſein, wozu wir alle unſere Kräfte in Bewegung ſetzen. Ja wenn in dieſem Leben manches vorkommt was den Menſchen nicht ſcheint zuſammenzuhangen mit dieſem großen Beruf des Chriſten; wenn wir nur das Bewußtſein haben, daß es aus keiner andern Quelle als aus der göttlichen in Chriſto eröffneten Quelle der Liebe herkommt, daß wir nichts weiter wollen als die lebendige Gemeinſchaft zwiſchen den Menſchen und dem Erlöſer unterhalten, damit die Menſchen erkennen daß wir ihnen verhelfen wollen zu

ihrer Seligkeit: dann können wir uns dabei beruhigen, und ſowol auf die vergangene Geſchichte der chriſtlichen Kirche als auf die Zukunft derſelben mit dem Vertrauen hinſehen, daß der Herr das werde wahr machen, daß die an ihn glauben auch die Werke thun werden die er thut, und noch größere denn dieſe, und daß dies nicht eher aufhören wird als bis eine Heerde und ein Hirt ſein wird, und ſo ſein Werk der Erlöſung und Beſeligung das ganze menſchliche Geſchlecht umfaſſen.

Und darum fügt er nun hinzu, weil er weiß, daß indem er dies ſeinen Jüngern ſagt ſie ſich ihrer Schwachheit und ihres Unvermögens auf das lebendigſte bewußt ſein werden, Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne; und noch einmal fügt er hinzu, Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.

Dieſe Worte aber m. g. F. ſind noch in einer andern Hinſicht zu merken. Nämlich an andern Stellen drükkt ſich der Erlöſer hierüber ſo aus daß er ſagt, So ihr etwas bitten werdet in meinem Namen, ſo wird es euch der Vater geben,*) oder, ſo will ich den Vater bitten, und er wird es euch geben; hier aber ſagt er unmittelbar, Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, aber freilich nur deshalb, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne. Laßt uns m. g. F. um den ganzen Zuſammenhang dieſer Rede des Herrn zu verſtehen das nicht überſehen, daß er hier für alle Zeiten alle die an ihn glauben mit ihrem Gebet an ſeinen Vater weiſet, nicht ſo daß er ſie weiſet an ſich ſelbſt zu dem ſie beten ſollen, ſondern an ſeinen Vater, aber in ſeinem Namen, ſo daß unſere Bitte und die ſeinige eine und dieſelbe ſei. In dieſem Bewußtſein unſerer Vereinigung mit ihm durch den Glauben ſollen wir zum Vater bitten. Aber wenn er vorher geſagt hat, daß ſein

*) Joh. 15, 26.

Worte und Werke nicht er ſelbſt rede und thue, ſondern der Vater der in ihm wohne: ſo ſagt er hier umgekehrt, was die ſeinigen bitten würden in ſeinem Namen, dem nur zukomme die Bitte zu hören, das wolle er thun. Und dadurch ſtellt er die Gleichheit her zwiſchen ſich und dem Vater, daß er in dem Vater das thue was wir den Vater bitten, und daß der Vater geben werde was wir in ſeinem Namen bitten. Dadurch wird uns vollkommen klar, Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das wird euch der Vater geben, oder ich werde es thun — und ob das eine oder das andere geſagt wird iſt daſſelbe — auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne. Denn was wir im Glauben an den Herrn thun, iſt ein Werk des Sohnes; und wenn das gefördert wird durch das Regiment welches der Vater führt in der Welt, ſo wird der Vater geehrt in dem Sohne.

Nun aber zeigt uns das auch zweitens, worauf unſere Bitte in ſeinem Namen ſoll gerichtet ſein, nämlich immer nur auf das was ſich auf die Werke bezieht die wir thun ſollen, und die eine Fortſezung der ſeinigen ſind, indem er ſagt, nun werde der welcher an ihn glaube noch größere Werke thun als die ſeinigen, weil er zum Vater gehe, und deshalb nicht mehr in dieſem menſchlichen Leben wirken könne. Aber alles was die welche an ihn glauben thun, ſtellt er dar als ſein Werk, indem der Vater das Gebet in ſeinem Namen erfüllt. Alſo nun nichts anderes ſollen wir bitten in ſeinem Namen, wie es auch in ſeinem Namen um nichts anderes zu bitten giebt, als was zur Förderung ſeines Werkes gehört. Wenn wir das nicht verſtehen und nicht wiſſen, ſo wiſſen wir, daß der Geiſt uns vertritt mit unausgeſprochenen Seufzern;*) und wenn wir wiſſen, daß wir im Unverſtande etwas bitten was zur Förderung ſeines Werkes nicht gehört: ſo können wir uns deſſen getröſten, daß das nicht geſchehen werde, wenn wir in ſeinem Namen nicht nur bitten,

*) Röm. 8, 26.

ſondern für ſein Werk, d. h. Herr nicht mein Wille geſchehe, ſondern der deinige.

Und ſo fügt er als Schlüſſel zu allem vorigen dies hinzu, Liebet ihr mich, ſo haltet meine Gebote. Bei ihm war Gebot und Ausführung daſſelbe. Seine Gebote halten iſt nichts anderes als ſo handeln und leben wie er gehandelt und gelebt hat, in dem Sinne ſeiner ganzen erlöſenden und beſeligenden Liebe. Liebet ihr mich, ſo haltet auch meine Gebote, thut meine Werke und noch größere denn dieſe; und dann kümmert euch nicht um eure Ohnmacht und Schwachheit, denn Ich will den Vater bitten, und er ſoll euch einen andern Tröſter geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geiſt der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen, denn ſie ſiehet ihn nicht und kennet ihn nicht; Ihr aber kennet ihn, denn er bleibt bei euch, und wird in euch ſein.

Er will den Vater bitten, und er ſoll den ſeinigen einen andern Tröſter geben. Das ſollte doch ein Troſt ſein, und alſo durfte auch der andere Tröſter kein geringerer ſein, ſondern ein ſolcher der ganz die Stelle von dem leiblichen Leben des Herrn auf Erden vertreten ſollte, des Herrn welcher nun ferner nicht ſollte den ſeinigen leiblich nahe ſein, weil er zu dem Vater zurückkehrte. Aber auch dies, daß er dieſen Geiſt den Geiſt der Wahrheit nennt, führt uns darauf, daß dieſer Geiſt göttlichen Weſens iſt, ein Tröſter dem Herrn gleich, der aber bei uns bleiben ſoll ewiglich, und alſo ſeine Erſcheinung auf Erden immer ergänzen und in die Stelle derſelben treten. Der muß ſich eben ſo zu dem göttlichen Weſen verhalten, wie der Herr von ſich ſelbſt ſagt, wenn er ſpricht, daß er in dem Vater ſei und der Vater in ihm. Aber eben ſo giebt es auch keine andere Quelle der Wahrheit als das göttliche Weſen; und der Geiſt der Wahrheit, der ſo nur genannt werden kann wenn nichts von Irrthum und Verkehrtheit in ihm iſt, kann auch nichts anderes ſein

als das göttliche Wesen selbst. Denn das wissen wir von uns selbst, wie in allen Menschen eine Hinneigung zum Irrthum ist, und wie wir durch die Vernunft, wie sehr sie sich auch bemüht, wie hell sie auch erleuchtet ist, doch die reine Wahrheit niemals weder erreichen noch festhalten können. Der Geist der Wahrheit ist der Geist Gottes.

Wenn nun der Herr sagt: Die Welt kann ihn nicht empfangen, so hat er bald selbst die Erfahrung davon gemacht. Die Welt kann ihn deshalb nicht empfangen, weil sie seiner nicht begehrt, auf dieselbe Weise wie als der Herr zu seinem Richter sprach, Ich bin gekommen, daß ich von der Wahrheit zeuge, und das ist mein Reich, ein Reich der Wahrheit, dieser zu ihm sagte, Was ist Wahrheit?*) und damit das Gespräch abbrach, als ob das etwas wäre was ihn nichts anginge. Er war ein solcher, der obwol er die Wahrheit geahndet hatte und deshalb das Wort aussprach, Ich finde keine Schuld an ihm, doch gegen das was er für recht erkannte handeln konnte, deshalb will die Hohenpriester zu ihm sprachen, Wenn du diesen losläßest, so bist du nicht des Kaisers Freund.**) Und das ist es, weshalb die Welt nicht empfangen kann den Geist der Wahrheit. Wo noch ein solcher Sinn in dem Menschen ist, gegen seine eigene Ueberzeugung zu handeln, und also Wahrheit und Schein zu verwechseln, da ist noch Unempfänglichkeit für den göttlichen Geist, da ist die Welt die im argen***) liegt und in Finsterniß und Schatten des Todes.†) Die aber mit Lüge und Schein nichts mehr wollen zu theilen haben, das sind die welche den Geist der Wahrheit empfangen haben. Das ist die Grundbedingung hievon, das ist es wozu der Mensch muß gelangt sein, dann kann er den Geist der Wahrheit empfangen. So weit muß er sich seines innersten Wesens bewußt sein, daß es sein Tichten und Trachten ist, daß

*) Joh. 18, 37. 38. **) Joh. 19, 12. ***) 1 Joh. 5, 19. †) Luc. 1, 79.

er wie von der Sünde ſo von Schein und Irrthum erlöſt werde; dann kann er den Geiſt der Wahrheit aufnehmen. Und wie der Herr vorher ſagte, Ihr kennet den Vater weil ihr mich kennet, ſo ſagt er hier, Ich will den Vater bitten, und er ſoll euch einen andern Tröſter geben; und ihr kennet ihn, denn er bleibt bei euch, und wird in euch ſein. Das iſt es, worüber wir uns in den jüngſt vergangenen Tagen gefreut haben, daß alle welche aus der Wahrheit ſein ſollen, müſſen empfänglich gemacht ſein für den Geiſt der Wahrheit, und daß durch den Glauben und mit dem Glauben an den Erlöſer wir den Geiſt der Wahrheit empfangen haben, und wiſſen daß er unter uns und in uns iſt, und unter uns und in uns ſein und bleiben wird ewiglich.

So erhalte der Herr uns dabei nach ſeiner Gnade, auf daß wir in der Kraft des Geiſtes ſeine Werke thun; und verherrliche ſich immer mehr in ſeiner Gemeine, daß auch wir unſer Scherflein dazu beitragen, auf daß das Werk des Herrn immer größer werde, bis es erſcheint in ſeiner ganzen Klarheit. Amen.

LXVII.

Am 2. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 14, 18—24.

Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch. Es ist noch um ein kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen; ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe, und ihr sollt auch leben. An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch. Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ists der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren. Spricht zu ihm Judas, nicht der Ischarioth, Herr was ist es, daß du uns dich willst offenbaren, und nicht der Welt? Jesus antwortete und sprach zu ihm, Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht. Und das Wort das ihr höret ist nicht mein, sondern des Vaters der mich gesandt hat.

M. a. F. Unmittelbar vor den Worten mit denen ich heute angefangen habe, hatte der Herr seinen Jüngern an seine Stelle — wie denn diese ganze Rede sich damit beschäftigt, sie auf seinen Abschied aus dieser Welt vorzubereiten und darüber zu beruhigen — den andern Tröster versprochen, der ewiglich bei ihnen bleiben sollte, nämlich den Geist der Wahrheit. Hier nun fängt er abermals an mit einem Versprechen, indem er zu ihnen sagt, Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch. Ist dieses nun dasselbe, oder ist es ein anderes?

Das m. g. F. ist sehr oft eine streitige Frage gewesen unter den Christen, ob es noch ein anderes Zuunskommen des Erlösers gäbe, als durch diesen Geist der Wahrheit; ob derjenige welcher diesen empfangen habe, so wie der Herr davon vorher redet, als den ewigen Tröster, als den der wie er hernach sagt seine Jünger in alle Wahrheit leiten, sie alles lehren und sie alles dessen erinnern werde was er ihnen gesagt hatte, ob der welcher durch den Geist der Wahrheit in der Lehre Christi befestiget sei, noch etwas anderes erwarten müsse, oder daran volle Gnüge habe.

Wenn wir nun auf die Worte des Erlösers sehen, so liegt darin etwas ganz besonders zärtliches und herzliches, wenn er sagt, Ich will euch nicht Waisen lassen. Die Sprache des Evangelisten bedient sich dieses Wortes nicht bloß von Kindern die ihre Eltern verlieren, sondern auch von Eltern die ihre Kinder verlieren; es ist überall das Wort für das Zerreißen der heiligsten Bande der Natur, der innigsten Verwandtschaft die unter Menschen besteht. Und so können wir nicht anders sagen, wenn wir den Worten des Erlösers ihr Recht wollen widerfahren lassen, so redet von dem persönlichen Verhältniß zwischen ihm und seinen Jüngern, daß das nicht sollte zerrissen werden, daß sie nicht sollten seinen Verlust fühlen, und wenn sie ihn fühlten, daß dieses Gefühl nicht sollte beständig bleiben, wie jeder unwesentlich fühlt

den Verluſt der ſeinigen, die der Himmel durch den Tod von ihm nimmt. So können wir nicht anders glauben als er hat noch etwas anderes, noch etwas innigeres damit gemeint als das was der Geiſt der Wahrheit, der ewig bleibt, in den Gemüthern der gläubigen hervorbringt.

Wie erklärt er ſich nun darüber weiter? Er ſagt, Es iſt noch um ein kleines, ſo wird mich die Welt nicht mehr ſehen; ihr aber ſollt mich ſehen, denn ich lebe, und ihr ſollt auch leben. An demſelbigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch. Indem er nun ſagt, Ich will euch nicht Waiſen laſſen; ich komme zu euch: ſo will er doch ſogleich den Gedanken entfernen, als ob es daſſelbe Verhältniß ſein werde, welches bisher ſtattgefunden habe, wo er nicht konnte bei ſeinen Jüngern ſein ohne zugleich in und unter der Welt zu ſein. Daß alſo dieſes aufhören werde, das iſt das erſte was er ſeinen Jüngern abermals einſchärft, damit ſie nicht irre würden an ſeinen Worten. Es iſt noch um ein kleines, ſo wird mich die Welt nicht mehr ſehen, mein ſichtbares Leben auf Erden wird aufhören; ihr aber ſollt mich ſehen. Hat nun der Herr damit gemeint, jenes kurze geheimnißvolle Leben, welches er nach ſeiner Auferſtehung mit ſeinen Jüngern führte?

Das m. g. F. wäre, weil es doch nur eine kurze Zeit war, ein gar geringer Troſt für ſie geweſen, und ſtimmt nicht damit was er im folgenden näheres darüber ſagt. Denn wenn er gleich darauf ſagt, Ihr ſollt mich ſehen, denn wie ich lebe, ſollt ihr auch leben: ſo war ja auch unſer Leben und das Leben der Jünger nicht abhängig von ſeinem wiedergekehrten Leben auf Erden, ſondern von ſeinem ewigen unvergänglichen Leben. Dies iſt es, worauf er ſie hinweiſt, und woran er ſein Wiederkommen und ſein Nichtwaiſenlaſſen bindet. Alſo iſt hier weder die Rede von dem Leben welches Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung führte, noch von dem welches wir erſt in Vereinigung mit

ihm erwarten, wenn die menſchlichen Dinge auf Erden ihr Ende erreichen; ſondern es iſt von einem perſönlichen Verhältniſſe zwiſchen dem Erlöſer und den ſeinigen die Rede, von dem Bewußtſein dieſer natürlichen und innigen Verwandtſchaft in welcher ſie mit ihm ſtehen, welches wieder gegründet iſt in ſeinem unvergänglichen Leben und in unſerer geiſtigen Lebensgemeinſchaft mit ihm. An demſelbigen Tage, ſagt er alſo, wenn ich wieder zu euch kommen werde, wenn der erſte Schmerz über die irdiſche Trennung ſo weit wird überſtanden ſein, daß ihr euch an dieſer geiſtigen Lebensgemeinſchaft werdet weiden können und daran Gnüge haben, dann werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch.

Dieſe Worte m. g. F. ſind eben ſo groß als dunkel und geheimnißvoll. Ich, ſagt der Herr, bin in meinem Vater, und ihr in mir, welches alſo doch offenbar ſo zu verſtehen iſt, daß es eine und dieſelbe Art und Weiſe iſt, wie er in ſeinem Vater iſt, und wir in ihm. Aber dann ſagt er auch wieder umgekehrt, Ich bin in euch. Iſt er in uns, ſo muß auch, weil er in ſeinem Vater iſt, ſein Vater in uns ſein, und alſo eine vollkommene Gegenſeitigkeit in dieſem Verhältniſſe. Er in ſeinem Vater, und wir als in ihm, mit ihm in ſeinem Vater; er in uns, und weil er in ſeinem Vater, auch ſein Vater mit ihm in uns. Dadurch erklärt ſich freilich was er vorher ſagt, Ich will euch nicht Waiſen laſſen; ich komme zu euch. Und eben dieſes Verhältniß der innigſten Angehörigkeit und Verwandtſchaft und Unzertrennlichkeit des Lebens ſpricht er hier auf die tiefſte Weiſe aus. Aber freilich, wenn wir im allgemeinen leicht verſtehen daß hier von dem innigſten Verhältniß zwiſchen Gott und den Menſchen die Rede iſt, ruhend auf dem innigſten Verhältniß zwiſchen Chriſto und ſeinem Vater: ſo iſt es doch ſchwer das genauere von dieſen Worten des Erlöſers klar und deutlich ſich ſelbſt und andern vor Augen zu ſtellen. Wie aber m. g. F. können wir uns denken, daß Chriſtus in ſeinem Vater iſt auf dieſelbe

Weiſe wie wir in ihm ſind? Wie ſind wir in ihm? Denn da dies doch für uns das unmittelbarſte iſt, ſo iſt es recht, daß wir damit beginnen.

Wir m. th. F. ſind in ihm ſo auf der einen Seite, daß wir der Gegenſtand ſind ſeiner herzlichſten Liebe und ſeiner beſtändigen Sorge; auf der andern Seite ſo, daß wir alle von ihm herkommen, und alſo als urſprünglich in ihm ſeiend und lebend angeſehen werden dürfen. Denn unſer geiſtiges Leben hat keine andere Quelle als ihn. Wir ſind in ihm in demſelben Sinne, in welchem die Schrift ſagt von der neuen geiſtigen Schöpfung, daß ſie ganz zu ihm und durch ihn gemacht iſt, daß dieſe ganze Fülle des geiſtigen Lebens, wie ſie ſich auf mannigfaltige Weiſe offenbart in dem Geiſte den Chriſtus der Herr über die ſeinigen ausgegoſſen hat, von einem Geſchlecht zu dem andern und von einem Volk zu dem andern, urſprünglich in dem Erlöſer iſt als ihrer eigentlichen und ewigen Quelle; aber daß was auf dieſe Weiſe in ihm iſt er nie ſo von ſich läßt und trennt, daß es könnte verwaiſen; daß wie unſer geiſtiges Leben von ihm herrührt, ſo auch die geiſtige Verbindung zwiſchen ihm und uns bleibt, ſo daß wir in ihm ſind wie die Reben am Weinſtokke,*) und durch ihn leben. Eben ſo ſagt er von ſich ſelbſt, daß er in ſeinem Vater ſei, wie er es auch in den lezten Worten wiederholt, Die Worte die ich rede ſind nicht mein, die Worte die ihr von mir hört ſind deſſen der mich geſandt hat. Ich bin ganz in ihm; was von mir kommt, was ihr von mir hört, iſt nichts anderes als der Vater der ſich durch mich offenbaret, in welchem ich ſo ganz verſenkt bin, daß, wie ich es auch vorher geſagt habe, man mich nicht ſehen kann ohne den Vater zu ſehen. So wie ihr immer aus mir ſchöpfet, ſo ſchöpfe ich immer aus der unerſchöpflichen Quelle des ewigen Weſens ſelbſt. Aber wenn er wieder ſagt, Ich bin in euch: ſo will er das für

*) Joh. 15, 4.

uns ſagen, daß er in uns iſt mit der lebendigen Gegenwart des Bewußtſeins, daß wir uns von ihm nicht ablöſen können, daß er in dem innerſten unſerer Seele uns gegenwärtig iſt, ſo daß wir alles auf ihn beziehen, daß er es iſt in uns, welcher uns treibt, und von welchem alle Bewegungen unſeres geiſtigen Lebens ausgehen und ihm angehören, daß er der Mittelpunkt iſt unſeres ganzen Lebens. Und eben ſo wie er in uns iſt, iſt auch der Vater in ihm; und alſo dieſe vollkommene Gegenſeitigkeit, dieſe vollkommene Gemeinſchaft ſtellt er uns hier dar, in welcher wir mit ihm und durch ihn mit ſeinem und unſerm Vater ſtehen; und in dieſer ſagt er könnten wir unmöglich verwaiſen.

Nun m. g. F. iſt freilich wahr, daß noch ein anderer Sinn in dieſen Worten liegt, und ein anderes Bedürfniß, ſie als einen durch nichts anderes zu erſezenden Troſt aus ſeinem Munde zu hören, war vorhanden und zu ſtillen für die welche wirklich ein leibliches Zuſammenleben mit ihm, eine ſolche Gemeinſchaft wie wir ſie unter einander haben, gehabt hatten, und ſie nun verlieren ſollten. Aber m. g. F. je mehr wir uns durch fleißigen Gebrauch der Schrift, durch lebendiges Auffaſſen aller Züge die ſie uns von dem Erlöſer aufbewahrt dieſes Leben des Erlöſers mit ſeinen Jüngern uns vergegenwärtigen; je mehr er uns dadurch eine wirklich menſchliche Erſcheinung in dem innern unſeres Bewußtſeins iſt, und wir nicht nur ſeine Lehre und ſeine Vorſchriften in einzelnen abgeriſſenen Worten und Lehren der Weisheit kennen und feſthalten, ſondern ſie immer auf das ganze ſeines menſchlichen und zugleich göttlichen Lebens beziehen; wenn wir uns aus dieſen verſchiedenen Zügen der Schrift und aus den Erinnerungen der Apoſtel ſein ganzes Gemüth, wie es ſich in ſeinem Leben offenbart, und die innerſten Bewegungen ſeiner Seele vergegenwärtigen: deſto mehr kommen wir immer nur auf daſſelbe Verhältniß zurükk, welches zwiſchen dem Erlöſer und ſeinen Schülern beſtand ſo lange er unter ihnen lebte, deſto mehr ſehen wir ein, daß hat ein ſolches perſönliches Verhältniß angefangen,

ſo wird es nie zerriſſen, und der Herr läßt es nicht verwaiſen, ſondern immer mehr nimmt das Bewußtſein zu, wie er in uns iſt und wir in ihm, und wie das die Wirkung hat, daß wir in ſeinem und unſerm Vater ſind, wie er in uns.

Aber wie erklärt der Erlöſer nun eben dies noch näher? Doch wieder ſo, daß er uns auf ſein Gebot, welches zugleich ſeine Lehre in ſich ſchließt, zurükkführt, Wer meine Gebote hat, und hält ſie, der iſts der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren. Dies Ich werde mich ihm offenbaren, iſt wieder daſſelbe wie jenes Ich werde zu euch kommen. Und indem der Erlöſer dies bindet an das Haben und Halten ſeiner Gebote als dasjenige was zu gleicher Zeit das weſentliche und untrügliche Kennzeichen der Liebe zu ihm iſt, und es von den Banden des perſönlichen Zuſammenſeins löſet: ſo giebt er uns nicht nur das Recht, ſondern legt uns auch die Pflicht auf, was er hier ſeinen Jüngern verheißen hat auch als für uns gültig anzuſehen.

Und freilich m. g. F., was uns zuerſt an den Erlöſer bindet, was zuerſt ihn in einem eigenthümlichen Lichte der menſchlichen Seele darſtellt, wodurch zuerſt das Verlangen nach ihm und nach dem nähern Verhältniſſe zu ihm gewekkt werden kann in uns, die wir ihn mit leiblichen Augen nicht mehr ſehen und hören: was iſt es anderes als ſeine Gebote und ſeine Lehre, welche beide wieder ohne ſeine tröſtlichen Verheißungen nicht zu denken ſind. Denn das iſt eben Gebot und Lehre, daß alle göttliche Verheißungen in ihm Ja und Amen ſind. Nicht alſo m. g. F. auf eine andere Weiſe und irgendwie losgeriſſen von den Geboten des Herrn giebt es ein ſolches unmittelbares perſönliches Verhältniß zu ihm, und keineswegs können wir uns ein ſolches denken welches uns ſei es bei beſondern Gelegenheiten ſei es überhaupt von dem Gebundenſein an die Gebote des Erlöſers irgendwie befreite, und als ob es eine Liebe zu ihm gäbe und

ein Verhältniß, welches höher wäre als das Halten ſeiner Gebote. Darum laßt uns recht auf dieſe Worte des Herrn merken. Es iſt aber kein anderer, ſagt er, der mich liebt — und dies in ihm ſein und ihn in uns haben, das iſt eben die Liebe zu ihm, ein ſolches Verhältniß der Gemeinſchaft des Lebens, das iſt der höchſte Sinn dieſer Worte — es giebt keinen andern der mich liebt, als der meine Gebote hat, und hält ſie, d. h. ſie feſthält in ſeinem Bewußtſein, und ſie übergehen läßt in ſein Leben. Nur wer das feſthält aus meinem Leben, was als Gebot, als Lehre, als Verheißung — denn das alles iſt eins — ein ewiges göttliches Wort der Liebe und Gnade an die Menſchen geworden iſt, um deswillen das Wort Fleiſch ward und unter uns wohnte; nur wer das in ſeine Seele aufnimmt und darin feſthält, und ſo, daß es durch nichts wieder herausgeriſſen werden kann, ſondern ein Quell des ewigen Lebens darin wird: nur der iſt es der mich liebt. Wer aber ſo mich liebt, der wird auch von meinem Vater geliebt, weil er den Rath der ewigen Gnade und Barmherzigkeit an ſeiner Seele erfüllt, weil die göttliche Liebe an ihm ihren Zweck erreicht; und was wäre es anderes, weshalb Gott die Menſchen lieben könnte, als dies?

So giebt es keinen andern Grund der göttlichen Liebe, als wenn der Menſch feſthält an dem worin ſich ihm Gott auf das innigſte und vollkommenſte offenbart. Wer nun von meinem Vater geliebt wird, den werde ich wieder lieben und mich ihm offenbaren. Auch dieſes Wort des Herrn hat wieder ſeinen beſondern Sinn, den wir ja recht feſthalten müſſen. Denn eben in jenem Streit der Chriſten, ob für uns, die wir den Herrn nicht leiblich geſehen und gehört haben, nicht dennoch die ganze Fülle der Seligkeit die er uns zugedacht in demjenigen liege was wir vorzüglich dem Geiſt der Wahrheit, den der Vater auf die Bitte des Sohnes geſandt hat, zuſchreiben; ſo wie in jenem Streit der Chriſten diejenigen Recht haben nach den Worten des Erlöſers, welche meinen, daß zur Seligkeit der Menſchen dies

nothwendig ſei, daß kein ſo großer Unterſchied liege zwiſchen denen die den Herrn ſelbſt geſehen haben, und denen die durch das Wort ſeiner Jünger an ihn gläubig geworden ſind, daß es ein eben ſo inniges Verhältniß der Erinnerung und des Feſthaltens ſeines perſönlichen Daſeins für alle geben müſſe; ſo wie ſie darin Recht haben, und dies der Rath Gottes geweſen iſt, ſich in einem perſönlichen menſchlichen Leben zu offenbaren den Menſchen und ſie zu ſich zu ziehen, und der Rath Gottes nur ſo erfüllt wird, daß wir den Erlöſer in ſeinem perſönlichen geiſtigen Daſein aufnehmen und feſthalten: ſo haben ſie Unrecht daran, wenn ſie glauben, dies könne die Stelle vertreten des Verhältniſſes in welchem der Menſch zu Gott ſtehen ſoll, es ſei genug, wenn der Menſch den Sohn feſthalte, aber der Vater ſei ihm von Natur fremd, und bleibe ihm fern. Denn wie ſagt der Erlöſer, wenn er von der Liebe zu ihm redet? Er ſagt, dieſe lokkt hervor die Liebe zu Gott. Freilich iſt die Liebe Gottes das erſte, denn aus Liebe hat er den Sohn geſandt. Allein das iſt nichts anderes als die allgemeine Liebe Gottes zu der menſchlichen Natur; aber der einzelne wird erſt etwas für Gott und ein beſonderer Gegenſtand ſeiner Liebe, wenn er in die Lebensgemeinſchaft mit dem Sohne aufgenommen iſt. Alſo dieſe Liebe Gottes zu dem einzelnen Menſchen hängt davon ab, daß er durch die Liebe mit dem Erlöſer vereinigt wird. So ſtellt er es ſelbſt dar. Wenn der Menſch mich ſo liebt daß er meine Gebote hält, dann wird er von dem Vater geliebt, und erſt wenn der Vater ihn lieht, dann liebe ich ihn auch. Alſo die Liebe des Vaters zu denen welche den Sohn aufnehmen iſt das erſte, und daraus erſt entſteht die Liebe des Sohnes zu uns, ſo daß es ein ſolches Verhältniß der Gegenſeitigkeit hier gar nicht giebt, daß er anders in uns ſein könnte als durch Vermittelung der Liebe zwiſchen Gott dem Vater und allen denen welche an Chriſtum gläubig geworden ſind durch die Liebe zu ihm. Alſo keineswegs um uns den Vater zu erſezen oder den Vater zu entfernen, ſondern erſt uns zu neuer

Liebe an ihn feſt zu knüpfen, dazu iſt er erſchienen; und das iſt ſeine höchſte volle Liebe, daß er das Verhältniß der Liebe zwiſchen uns und dem Vater geſtiftet hat Erſt wenn das erſchienen iſt, erſt wenn der Vater uns durch den Sohn und in dem Sohne in das Herz und in das innerſte der Seele gekommen iſt: dann werden wir der Gegenſtand ſeines Wohlgefallens, daß ſeine Liebe auf uns ruhen kann. Denn freilich mit ſeiner erbarmenden und erlöſenden Liebe hat er uns alle umfaßt, als er erſchien das menſchliche Geſchlecht zu erlöſen; aber jeder einzelne für ſich wird erſt ein Gegenſtand ſeiner freundlichen und wohlwollenden Liebe, wenn er das Verhältniß zwiſchen uns und ſeinem Vater im Himmel angeknüpft findet, welches er hier beſchreibt. Und das iſt es, daß er ſich uns offenbart. Und dieſes Bewußtſein der Liebe, welches auf der Liebe des Vaters zu dem Sohne ruht, welches keinen andern Grund hat als unſere Liebe zu dem Erlöſer, dieſes Bewußtſein, das iſt ſein zu uns kommen, das iſt ſein uns nicht Waiſen laſſen, das iſt das perſönliche Verhältniß zu ihm, welches ſich immer wieder erneuert, und aus welchem unſer ganzes geiſtiges Leben beſteht.

Denn m. g. F. müſſen wir nicht immer das Wort des Herrn als Gebot, als Lehre, als Verheißung aufs neue in uns aufnehmen, aufs neue in uns befeſtigen? nicht immer aufs neue die Liebe zu ihm in uns erzeugen? Und ſo liebt uns der Vater, indem wir in der Liebe zu dem Sohne bleiben; und wenn der Vater uns liebt, ſo liebt uns auch der Sohn; beide ſind dann der Seele nahe und gegenwärtig; und ſo iſt dann der Herr uns offenbar, ſo iſt er unter uns in dem innigſten Verhältniß bis an das Ende der Tage.*) Das iſt ſeine lebendige geiſtige Gegenwart, mit welcher der Menſch nie verwaiſt iſt, und die ganze Gemeine der Chriſten nie verwaiſen wird ſo lange ſie auf Erden iſt.

*) Matth. 28, 20.

Nach dieſem ſpricht Judas der andere Jünger dieſes Namens zu dem Herrn, indem er zurükkgeht auf die erſten Worte, Es iſt noch um ein kleines, ſo wird mich die Welt nicht mehr ſehen; ihr aber ſollt mich ſehen, denn ich lebe und ihr ſollt auch leben, und fragt verwundert, was das heißen ſolle, daß er nur ihnen ſich offenbaren wolle, nicht aber der Welt.

Nämlich m. g. F. das war die damals bei dem größeren Theile des Volkes herrſchende Vorſtellung von dem der da kommen ſollte, um deretwillen die Jünger ſich das gefallen ließen was der Herr von ſeinem bevorſtehenden Leiden und ſeiner Trennung von ihnen ſagte, daß bald nach ihr es eine herrlichere Wiederkunft des von Gott geſendeten gebe, in welcher er ſich der ganzen Welt offenbaren, und diejenigen welche ſich an ihn anſchließen mit Segnungen und Wohlthaten überſchütten, den Zorn Gottes aber an allen offenbaren werde die ihn nicht aufgenommen ſondern verworfen. Auf eine ſolche herrliche Wiederkunft des Herrn warteten ſie, und hatten ſich noch nicht ganz von den mancherlei ſinnlichen Vorſtellungen losgemacht, die ſie in den Jahren ihrer Kindheit eingeſogen und in das ſpätere Lebensalter mit herübergenommen hatten, ſondern hatten darauf alle Reden und Verheißungen des Herrn bezogen. Darum fragt Judas ganz verwundert, Was iſt das gegen alles was wir bisher geglaubt, gegen alle Vorſtellungen worauf wir deine Reden bezogen, daß du nach allen Leiden und Schmerzen wiederkommen wolleſt, aber nicht um dich der Welt zu offenbaren, ſondern wieder nur uns.

Was antwortet der Erlöſer? Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Das iſt die Erklärung die er ihnen giebt von dieſer Offenbarung, in welcher er ſich und ſeinen Vater nicht mehr trennt, eine vollſtändige Wiederholung deſſen was er vorher geſagt hatte. Denn wenn er vorher geſagt hatte, Ich werde ihn lieben, weil er von meinem Vater geliebt wird,

und dann werde ich mich ihm offenbaren: ſo iſt dies daſſelbe was er hier ſagt, Mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Indem der Erlöſer dies ſeinen Jüngern wiederholt, ſo will er ſie vorzüglich auf das vorige verweiſen, alſo will er ſie wiſſen laſſen, daß es eine andere Offenbarung nicht giebt, und Chriſtus ſich nur denen offenbaren kann die ihn lieben und ſein Wort halten.

Nur eins giebt es, was uns dabei auffällt. Vorher hatte der Erlöſer geſagt, Wer meine Gebote hat, und hält ſie auch, der iſts der mich liebt; hier ſagt er, Wer mich liebt, der wird mein Wort halten. Da ſcheint die Ordnung umgekehrt zu ſein, iſt aber im weſentlichen eine und dieſelbe. Denn dort ſagt er, Es giebt nichts woran man die Liebe zu mir erkennen kann, als wenn man meine Gebote hat, ſie feſthält, und in ſeinem Wandel darſtellt. Hier ſagt er, Wer mich liebt, der wird gewiß auch mein Wort halten; und auf dieſe Liebe gründet er die ganze Offenbarung des Verhältniſſes ſeiner ſelbſt und ſeines und unſers Vaters in unſern Seelen. Und indem er ſagt, Eine andere Liebe giebt es nicht, ſo rechtfertigt er das Wort aufs vollkommenſte, Ich werde mich euch offenbaren, und nicht der Welt. Demohnerachtet m. g. F. geht die Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden weiter fort, und der Herr offenbart ſich immer mehr ſolchen die vorher der Welt angehörten. Aber der Anfang ſagt er, der muß gemacht werden mit dieſem Aufnehmen und Feſthalten ſeines Wortes. Bei dem das geſchehen iſt, der gehört nicht mehr der Welt an, und bei dem kann die höhere Offenbarung des Erlöſers in der Seele erfolgen, der kann an ſeiner geiſtigen Gegenwart und an allem was daran hängt Theil haben.

Aber wer mich nicht liebt, hält meine Worte auch nicht, und indem er ſie nicht hält, fällt auch der Grund weg der Liebe des Vaters zu ihm, und eben ſo meiner Liebe zu ihm,

und meiner Offenbarung in ſeiner Seele. So ſcheidet der Erlöſer diejenigen welche an dieſer Offenbarung Theil haben, und diejenigen welche nicht daran Theil haben, auf den Grund daß die einen ihn lieben, die andern ihn nicht lieben.

Aber wie ſoll denn nun die Liebe zu ihm in der menſchlichen Seele entſtehen? Vermag der Menſch aus ſich ſelbſt die Liebe zu ihm zu gewinnen? ſo daß er aus eigener Kraft im Stande iſt ſich der Welt zu entreißen, der er angehört, und nachdem er das gethan, dann der Herr das lezte thut, indem er ihn lieb gewinnt und ſich ſeiner Seele offenbart? Das werden wir uns nicht zutrauen und bejahen. Immer werden wir ſagen, die Liebe zu dem Erlöſer, die in der Seele entſteht, iſt auch ſein Werk; aber es iſt ſein Werk im allgemeinen, es iſt die auf das ganze menſchliche Geſchlecht gerichtete Liebe des Erlöſers, durch welche in jedem einzelnen die Liebe zu ihm entſteht. Aber erſt dieſe Entſtehung der Liebe zu ihm iſt der Anknüpfungspunkt für ſeine Offenbarung in der menſchlichen Seele, und für das ganze ſelige Verhältniß mit welchem er ſich in den verleſenen Worten beſchäftigt. Aber die Träger dieſer allgemeinen Liebe des Erlöſers zu dem menſchlichen Geſchlecht ſind wir, die Gemeine der gläubigen; und dieſe vertritt die Stelle von dem perſönlichen Daſein des Herrn. So wie ſeine Liebe erſcheint in ſeiner Perſon, und dadurch die Liebe zu ihm in der Seele erwekkt, wenn dieſe in ihm erkennt die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater: ſo kann auch nicht anders die Liebe des Herrn zu den Menſchen erſcheinen als in der Gemeine der gläubigen. In uns muß ſein Daſein den Menſchen offenbar werden; von uns muß ſeine allgemeine Liebe ausgehen und auf die Menſchen ſich verbreiten, und von da aus auf die einzelnen Seelen wirken und Liebe erregen. Das iſt das große Vermächtniß welches er uns vermacht hat; das iſt es, weshalb er als er hinwegging von der Erde, ſeine Jünger und alle die durch ihr Wort an ihn gläubig werden ſeinem Vater

im Himmel empfiehlt.*) Je mehr und je herrlicher ſich in uns und durch uns die erlöſende Liebe des Herrn offenbart, je deutlicher wir ſie durch unſer ganzes Leben den Menſchen zeigen: deſto mehr wird in einzelnen Seelen die Liebe zu dem Erlöſer entzündet, und deſto größer die Zahl derer werden, die an dem Geheimniß Theil nehmen welches der Erlöſer hier offenbart.

So laßt uns das recht zu Herzen nehmen, wie wir ihm das ſchuldig ſind, daß die allgemeine Liebe zu dem menſchlichen Geſchlecht, wie er ſie uns offenbart, ſich durch uns in einzelnen menſchlichen Seelen verherrliche, und daß wir ſie zu ihm führen, bei welchem ſie Ruhe und Frieden, und nicht nur Ruhe und Frieden, ſondern auch das ſelige Bewußtſein einer ſolchen Vereinigung mit Gott wie er ſie hier darſtellt, finden können. Amen.

*) Joh. 17, 20.

LXVIII.

Am 4. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 14, 25—31.

Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch geweſen bin. Aber der Tröſter, der heilige Geiſt, welchen mein Vater ſenden wird in meinem Namen, derſelbige wird es euch alles lehren, und euch erinnern alles deß das ich euch geſagt habe. Den Frieden laſſe ich euch; meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch wie die Welt giebt. Euer Herz erſchrekke nicht und fürchte ſich nicht. Ihr habt gehört, daß ich euch geſagt habe, Ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, ſo würdet ihr euch freuen daß ich geſagt habe, Ich gehe hin zum Vater; denn der Vater iſt größer denn ich. Und nun habe ich es euch geſagt ehe denn es geſchieht, auf daß wenn es nun geſchehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde hinfort nicht mehr viel mit euch reden; denn es kommt der Fürſt dieſer Welt, und hat

nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich alſo thue wie mir der Vater geboten hat, ſtehet auf und laſſet uns von hinnen gehen.

M. a. F. Was uns der Evangeliſt bisher mitgetheilt hat, das waren Reden unſeres Erlöſers im Zuſammenhange mit dem lezten Mahle welches er mit ſeinen Jüngern hielt, und ehe er in Begriff war zum leztenmal die Stadt zu verlaſſen, und ſein leztes Nachtlager außerhalb derſelben zu nehmen an dem Ort welchen Judas kannte, und wo er ihn hernach mit der Schaar aufſuchte. Die Worte welche der Erlöſer hier ſagt, hat er nun, wie wir wol ſehen aus dem erſten Anfang derſelben, geſprochen als die lezten. Indem er damit ſchließt, Stehet auf und laſſet uns von hinnen gehen, ſo wußte er nun nicht menſchlicher Weiſe, ob ihm auch hernach auf dem Wege, und ſo lange es ihm noch vergönnt ſein würde mit ſeinen Jüngern zuſammen zu ſein, ſo würde zu Muthe ſein mehr mit ihnen zu reden, oder ob er nicht würde ſchweigend die lezte Entſcheidung ſeines irdiſchen Schikſals abwarten. Darum beginnt er ſo, Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch geweſen bin, und wiederholt hernach noch, Ich werde hinfort nicht mehr viel mit euch reden. Da lag ihm nun allerdings am Herzen ſie zunächſt darüber zu beruhigen, daß ſein Mund nun ſchon anfange gegen ſie zu verſtummen, und daß ſie, von denen er wol wußte daß er ihnen noch viel zu ſagen hatte, was ſie aber noch nicht ertragen,*) noch nicht vollkommen in ſich aufnehmen und nach ſeinem wahren Sinne benuzen konnten, nun doch ſchon nichts großes und bedeutendes mehr von ihm hören ſollten. Freilich ging ihm das Herz hernach noch wieder über, und er hat noch einzelnes geredet, was uns der Evangeliſt in den drei folgenden

*) Joh. 16, 12.

Kapiteln berichtet hat. Aber was lag ihm hier am meiſten am Herzen? Sie zu verweiſen zuerſt auf den heiligen Geiſt, den der Vater ſenden würde in ſeinem Namen. Von dem ſagt er nun, Er wird es euch alles lehren, und euch erinnern alles deß was ich euch geſagt habe.

Da ſcheint nun das lezte darauf zu gehen, daß der Geiſt Gottes ihnen alles was ſie ſchon wirklich gehört hatten von dem Erlöſer befeſtigen würde in dem innern ihres Gemüths; das erſte aber darauf, daß er ihnen auch das mittheilen würde was der Erlöſer ſelbſt ihnen noch nicht hatte ſagen können.

Was nun aber dieſes leztere anbelangt m. g. F., ſo müſſen wir die Worte des Herrn mit großer Behutſamkeit und Vorſicht verſtehen, und indem wir alles was er auch anderwärts über das Werk des göttlichen Geiſtes in ſeinen Jüngern geſagt hat in dem vorigen und dieſem Kapitel, und noch hernach ſagt, wie wir in der Folge hören werden, mit dieſen Worten vergleichen, um nicht auf einen gefährlichen Irrweg zu gerathen. Denn es könnte aus dieſen Worten allein betrachtet allerdings erſcheinen, als ob durch den göttlichen Geiſt in den Seelen der Menſchen Gedanken entſtehen könnten ohne Zuſammenhang mit dem was der Erlöſer ſelbſt vorher auf Erden mit ſeinen Jüngern geredet hat, und wovon wir verſichert ſein können, daß wir das weſentliche ebenfalls in den uns aufbehaltenen Reden des Herrn beſizen; und das hat auch manche ſonſt wohlmeinende und fromme Gemüther zu allen Zeiten in der chriſtlichen Kirche verleitet, mancherlei Gedanken eines allerdings auf Gott gerichteten Gemüths, aber doch ſehr weit entfernt von der urſprünglichen Wahrheit des Evangeliums, dennoch anzuſehen als Eingebung des göttlichen Geiſtes. Ja es hat auch die kühne und zu ſehr ſich ſelbſt vertrauende menſchliche Vernunft verleitet, indem ſie ſich ſelbſt mit dem göttlichen Geiſt für eins hielt, alles was aus ihr ſelbſt herſtammt als göttlich anzuſehen, mochte es nun mit den Worten des Herrn übereinſtimmen oder nicht. Weder das eine noch das andere war

die Meinung des Herrn, und wir wollen festhalten an dem ursprünglichen von Anfang an in unserer Kirche aufgestellten Glauben, daß der Geist Gottes unter uns nicht anders wirkt als durch das Wort, und daß wir demselben nichts zuschreiben dürfen, als dessen Uebereinstimmung wir inne werden in unserem Gemüthe mit dem was wir als Wort des Herrn selbst kennen. Und anders als so hat es der Erlöser nicht gemeint, wie er denn anderwärts sagt, Von dem meinen wird er es nehmen, das meinige wird er euch verklären.*) Und so wußte er auch, daß alles was der heilige Geist seine Jünger noch lehren konnte doch schon auf irgend eine Weise enthalten sei in dem was er selbst ihnen gesagt hatte, so daß niemals ein Mißlaut sein könne zwischen ihrer Erinnerung an seine eigenen Worte, und dem was der göttliche Geist in ihren eigenen Seelen würde erwekken und zum Leben bringen.

Aber nun laßt uns m. g. F. unsere Aufmerksamkeit auch noch auf eine andere Seite dieses Wortes richten. Fragen wir nun also, Was ist eigentlich das Werk des göttlichen Geistes so in uns wie in jenen ersten Jüngern des Herrn? was werden wir anderes sagen als wie es anderwärts ein Apostel des Herrn ausdrükkt, daß Christus in uns gestaltet**) wird, daß alles was uns von ihm mitgetheilt und gegeben ist, immer mehr in einen lebendigen Zusammenhang tritt, daß sich uns alle Folgen von dem was er selbst seine Jünger gelehrt hat und was uns in den Worten der Schrift aufbewahrt ist, immer mehr in einem klaren Zusammenhange darstellen, daß wir unsere Aufmerksamkeit überall und in Beziehung auf alles was uns wichtig und bedeutend ist im Leben und in den innern Bewegungen des Gemüths, immer mehr auf Christum hinlenken, damit immer mehr nicht wir selbst leben, sondern er in uns,***) und wir dann immer mehr dazu gelangen, daß wir nicht mehr bedürfen daß

*) Joh. 16, 14. **) Gal. 4, 19. ***) Gal. 2, 20.

irgend ein Menſch uns lehre, ſondern wir alle durch Chriſtum von Gott gelehrt ſind,*) und in dem Sohn den Vater kennen. Das war das Werk des göttlichen Geiſtes, im Vertrauen auf welches nun auch der Erlöſer wohlgemuth und zuverſichtlich konnte von ſeinen Jüngern ſcheiden, wiſſend es werde durch die Wirkung dieſes Geiſtes nichts verloren gehen was er in ihren Seelen niedergelegt habe, wenn gleich manches noch unerkannt in ihrem Innern ſchlummerte, wenn ſie gleich manches noch nicht in ſeinem ganzen Werth und Zuſammenhang verſtanden.

Und das m. g. F. iſt ja der Gang eines jeden chriſtlichen Gemüths. Wie könnten wir ſagen, daß irgend ein Menſch den Herrn ganz erkannt habe, wenn er ſich zuerſt mit voller Zuſtimmung ſeiner Seele zu ihm wendet. Es iſt der allgemeine Eindrukk der Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, es iſt das allgemeine Gefühl, daß er der Weg iſt, die Wahrheit und das Leben, wobei es aber immer noch viel einzelnes giebt genauer und tiefer zu ergründen, in klarem Lichte einzuſehen, in lebendige Kraft zu verwandeln. Und daß von jenem erſten Anfang des Glaubens und der Liebe an dieſes ſich immer mehr entwikkle, das iſt das Werk des göttlichen Geiſtes. Wo ſich alſo das Beſtreben in unſerer Seele regt, eine immer innigere und vertrautere Gemeinſchaft mit dem Erlöſer zu machen; ſo oft von allem was in uns ſelbſt vorgeht oder uns in der Welt begegnet, unſere Seele ſich zu ihm hinwendet, damit er es uns aufklare und in ſeinem rechten Lichte zeige; ſo oft wir in einem bedenklichen Zuſtande des Gemüths das Bild des Erlöſers in unſerm Innern aufzufriſchen ſuchen, damit wir von demſelben, je nachdem es noth thut, Muth und Kraft, Klarheit und Sicherheit gegen allen Zweifel und innern Zwieſpalt gewinnen: das iſt das Werk des göttlichen Geiſtes, das iſt das Lehren und Erinnern des Tröſters, den der Vater in dem Namen des Sohnes geſandt hat, in dem

*) Joh. 6, 45.

innern der Seele ſtets geſchäftig. Und da können wir ſicher ſein, daß wir auf dem Wege des Herrn wandeln, daß wir unter der liebreichen Leitung des Vaters im Himmel durch ſeinen tröſtenden Geiſt ſtehen, und daß die lebendige Gemeinſchaft in welcher wir durch den Erlöſer mit ihm ſtehen, und die wir für unſere Seligkeit achten, dadurch immer mehr wird befeſtigt werden.

Nicht aber ohne Zuſammenhang mit dieſen Worten m. g. F. ſind die folgenden, Den Frieden laſſe ich euch; meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch wie die Welt giebt. Ja die Wahrheit und Unmittelbarkeit dieſes Zuſammenhanges hoffe ich werden wir alle wenn gleich mehr und weniger in unſerm Innern erfahren haben, daß es nämlich keine andere Quelle des wahren Friedens giebt, daß aber auch wieder daher uns gewiß der wahre Friede kommt, wenn wir uns in lebendigen Zuſammenhang mit dem Erlöſer zu ſezen ſuchen, und er auf dieſe Weiſe durch das Werk des göttlichen Geiſtes Geſtalt in uns gewinnt. Wenn der Erlöſer ſagt, Nicht gebe ich wie die Welt giebt, ſo bezieht ſich das darauf, daß Friede damals der gewöhnliche Gruß war, womit alle Menſchen einander begegneten. Das konnte nun freilich keinen andern Sinn haben, als den jeder hineinlegte; und ſo waren es denn wol ſehr unvollkommene Vorſtellungen von innerer Einheit des Menſchen mit ſich ſelbſt, und ſehr unvollkommene Beſtrebungen nach demjenigen wodurch das Wohl des Menſchen gegründet wird, was meiſtentheils bei dem Gebrauch dieſes Wortes zum Grunde lag, abgerechnet noch daß was auf dieſe Weiſe alltäglich wird im Munde der Menſchen, einen großen Theil ſeiner Kraft verliert. Aber doch wußte der Herr kein tröſtlicheres und größeres Wort, um alles zuſammenzufaſſen was er ſeinen Jüngern hinterließ als die Kraft ſeines ganzen Lebens, als die Wirkung ſeines ganzen Daſeins an menſchlichen Seelen, als eben dieſes.

Wie aber m. g. F. führt uns dies wieder zurükk auf jenes Kernwort des Apoſtels Paulus, daß Gott in Chriſto war, und

die Welt mit ſich ſelber verſöhnte.*) Denn wie kann es einen wahren Frieden geben, wenn der Menſch nicht verſöhnt iſt mit Gott, in Zuſammenſtimmung mit der geheimen aber nie ganz erlöſchenden Stimme Gottes in unſerem Innern, in Zuſammenſtimmung mit allem was wir als Wege Gottes mit dem menſchlichen Geſchlecht erkennen müſſen, vorzüglich in der Zuſammenſtimmung, daß er ſelbſt der Menſch nichts anderes ſuche und wolle, als was Gott ihm zur Befriedigung und Erfüllung ſeines Daſeins gegeben hat. Dieſer Friede war es aber, der verloren gegangen war, und der nur durch den wiederhergeſtellt werden konnte, welcher ihn eben deshalb, weil er und der Vater eins war, auf eine urſprüngliche und unverlierbare Weiſe in ſich trug. Dieſer iſt es gewiß, was, wenn Chriſtus in uns leben und ſich geſtalten will, auch immer mehr in unſere Seele übergeht, und alles was wir, als das Werk des Glaubens an den Herrn dankbar erkennen, gehört zu dieſem Frieden und iſt ein weſentlicher Beſtandtheil deſſelben. Ja wenn wir alles zuſammenfaſſen was das Werk des heldenmüthigen Glaubens iſt in der Geſchichte der chriſtlichen Kirche, alle treue Dienſte und Aufopferungen derer die ſich dem Herrn ergeben haben, aller tapfere Streit, alle Mühſeligkeit und Widerwärtigkeit, aller Schweiß und alle Mühe ſowol gegen das Böſe in uns als in der uns umgebenden Welt: das alles iſt nichts anderes als ein Beitrag zur Befeſtigung dieſes Friedens. Denn wir können ihn nur in dem Maaße haben, als der Geiſt Gottes unſerm Geiſte Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder ſind,**) eben ſo wie der Sohn treu als Sohne in dem Hauſe des Vaters;***) und zu dieſer Treue gehört alles was irgend der Geiſt Gottes durch die Stimme unſeres Gewiſſens, und indem er das Wort des Herrn an unſere Seele bringt, durch den ganzen Lauf unſeres Lebens von uns verlangt. Indem der Herr ſeinen Jüngern ſagt, es werde ihnen den Jüngern nicht

*) 2 Kor. 5, 19. **) Röm. 8, 16. ***) Hebr. 3, 2—6.

beſſer ergehen als ihm dem Meiſter; indem er ihnen ſagt, daß ſie würden von der Welt gehaßt und verfolgt werden*): ſo ſagt er ihnen immer daſſelbe, daß wenn ſie bei ihm ausharren bis ans Ende, ſie auch ſeines Friedens ſich zu erfreuen haben würden mitten in den Augenblikken des Kampfes und Streites. Und darum iſt auch dieſes das ſichere Kennzeichen der Jünger des Herrn geblieben.

Und m. g. F. laßt es uns geſtehen, nur in ſolchen Augenblikken des Lebens und unter ſolchen Bedingungen können wir das Bewußtſein feſthalten, daß wir von der Gemeinſchaft mit ihm nicht gewichen ſind, wenn bei allem was ſich noch ſo ſehr geſtaltet zu Streit und Krieg, den wir nicht vermeiden können in dieſer Welt, dieſer Friede bewahrt bleibt und nicht von uns weicht, wenn keine Bewegung iſt in der Seele, die denſelben ſtört, und wir nicht mit Gott und dem Erlöſer nur, ſondern auch mit unſern Brüdern, ſofern uns ihr wahres Wohl und daß ſie an dieſem Frieden Theil haben ſollen am Herzen liegt, eins ſind auch dann, indem wir gegen das ſtreiten was in ihnen den Frieden ſtört oder ſie von demſelben ausſchließt.

Und ſo iſt das auch die erſte und ſchönſte Wirkung des Friedens, was der Herr hinzufügt, Euer Herz erſchrekke nicht und fürchte ſich nicht. Denn dieſer Friede m. g. F. er ruht auf der Liebe, und die Liebe treibt alle Furcht aus.**) Das iſt aber, indem es Liebe zu Gott iſt, auch ein Austreiben aller Furcht vor Gott; aber nicht nur vor ihm, ſondern auch vor alle dem was er nach ſeiner Heiligkeit über uns verhängt. Und ſo iſt es wahr, daß der welcher dieſen Frieden des Herrn in ſich trägt, ein Herz hat welches vor nichts mehr erſchrikkt und nichts mehr fürchtet; freilich wol kennend ſeine eigene Schwäche, aber auch feſt vertrauend auf den Beiſtand und die Kraft des göttlichen Geiſtes, wohl gegründet in dem, in welchem eben deshalb

*) Joh. 15, 19. 20. vgl. Matth. 10, 22—25. **) 1 Joh. 4, 18.

keine Furcht ſein konnte, weil die Liebe des Vaters das eigentliche innere Weſen ſeiner Seele war.

Der Herr aber wendet nun freilich dieſe Worte, Euer Herz erſchrekke nicht und fürchte ſich nicht, zunächſt auf die Trennung an, die ſeinen Jüngern bevorſtand, und ſucht ihre Gemüther in eine ſolche Faſſung zu bringen, daß ſie dieſelbe ertragen könnten, indem er ſagt, So gewiß ihr mich liebt, müßt ihr euch freuen daß ich zum Vater gehe; denn der Vater iſt größer denn ich. Und ſo will er die Faſſung in ihnen hervorbringen, daß wenn auch der Schmerz ihre Seelen ergreifen würde, wenn ſie ſich auch würden verwaiſt fühlen, wie er vorher geſagt hat, Ich will euch nicht Waiſen laſſen, ſie doch durch rechte und kräftige Liebe zu ihm ſollten aufgerichtet und beruhigt werden darüber daß er nun ſchon ſeinen irdiſchen Lauf vollbracht habe, und zu dem Vater, der größer ſei denn er, zurükkgehen werde.

Und nach dieſen Worten wiederholt er jenes, Ich werde hinfort nicht mehr viel mit euch reden; denn es kommt der Fürſt dieſer Welt, und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich alſo thue wie mir der Vater geboten hat, ſtehet auf und laſſet uns von hinnen gehen.

Daß der Erlöſer hier auch noch das Zeugniß ausſpricht welches er ſich ſelbſt geben konnte, auch das konnte nicht anders als ſehr wohlthätig für ſeine Jünger ſein. Der Fürſt dieſer Welt kommt; aber er hat nichts an mir. Alle diejenigen welche gegen mich aufſtehen, um die Dinge dieſer Welt zu retten, die werden doch nichts an mir finden, keine Spur von Schuld wird jemals an mir aufzutreiben ſein. Das war das Zeugniß welches er ſich ſelbſt gab, und welches er hier nun noch gegen ſeine Jünger mit voller Ueberzeugung ausſpricht.

Ach freilich m. g. F. gehört dies nun auch zu dem Frieden den er hatte, aber deshalb auch zu dem Frieden den er den ſei-

nigen hinterlaſſen wollte. Und ſo laßt uns nun nach dieſem Zeugniß trachten mit allen Kräften. Je mehr auch wir noch in dem Kampfe des Lichtes gegen die Finſterniß, des Reiches Gottes gegen die Welt begriffen ſind, und je öfter wir noch dem entgegengehen müſſen; daß bald auf dieſe bald auf jene Weiſe die Welt ſich auflehnt, um etwas wider uns zu haben: laßt uns danach trachten, daß wir uns ſelbſt das Zeugniß geben können, ſie hat nichts an mir, und eben deshalb vorſichtiglich wandeln unter allen Umſtänden als die Weiſen, und nicht als die Unweiſen;*) überall aber vorzüglich dem Geiſt der Liebe Raum geben. Dann werden wir auf dem Wege ſein, daß wenn auch die Welt gegen uns auftritt, ſie doch nichts an uns hat.

Und ſo ſchließt der Herr damit, Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich alſo thue wie mir der Vater geboten hat, ſtehet auf und laſſet uns von hinnen gehen.

M. g. F. Laßt uns doch einen Augenblikk verweilen bei dieſem denkwürdigen Aufſtehen und von hinnen gehen. Denn nun ſtand er auf mit ſeinen Jüngern aus dem Saale wo er das lezte Mahl mit ihnen gehalten hatte nach dem Zeugniß der anderen Evangeliſten, und ging nach Gethſemane. Hätte er ſeine Schritte nicht anders leiten können? So würde ihn Judas nicht gefunden haben; und wenn der erſte Verſuch geſcheitert wäre, ſo hätte ihm begegnen können was er nachher in der Nacht wünſcht, daß wenn es möglich ſei der Kelch an ihm vorübergehen möge;**) ſo hätte er auf eine Zeit lang, wenn es auch nicht mehr geweſen wäre, ſeinen Jüngern den Schmerz der Trennung erſpart, und ſelbſt die künftige Leitung des göttlichen Geiſtes noch mehr vorbereiten können durch Geſpräche mit ihnen. Aber nein, er lenkt ſeine Schritte dahin, wo er wußte daß der Verräther ihn ſuchen würde. Warum thut er das? Er ſagt, Auf daß

*) Epheſ. 5, 15. **) Matth. 26, 39.

die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich also thue wie mir der Vater geboten hat.

Was für ein Gebot des Vaters war denn das, was ihn nun schon und unter diesen Umständen, nicht etwa im allgemeinen, diesen Weg führte, auf welchem er seinem Tode entgegenging? M. a. F., es ist kein anderes als das, welches unsere Vorfahren in das schöne Wort zusammengefaßt haben, Fürchte Gott, thue recht, scheue niemand. Denn eine Scheu wäre es gewesen, wenn der Erlöser seine Schritte anders wohin gelenkt hätte. Und ein vollkommenes Rechtthun wäre es nicht gewesen; denn ihm lag es ob, als treuer Befolger des göttlichen Gesezes, von welchem er von Anfang an so bestimmt die Sazungen der Menschen getrennt hatte, wie er eben zu dem Feste gekommen war, auch die Tage des Festes in der Hauptstadt des Volkes zu vollenden, und auch an diesem heiligen Gebrauch desselben Theil zu nehmen, wie er es immer gethan seitdem er das erstemal mit seinen Eltern hinaufgegangen war zu diesem Zwekke; das lag ihm ob, und gehörte zu seinem Rechtthun. Wenn aber er vermieden hätte dorthin zu gehen, wohin er beschlossen hatte zu gehen und auch angekündigt: würden nicht die Obersten des Volks bei sich selbst haben sagen können, er habe es wol gewußt, daß sie seiner warteten, aber er sei ihnen aus dem Wege gegangen; würden sie nicht mit Recht den Verdacht auf ihn geworfen haben, daß er es gescheut habe mit seinen Werken an das Licht zu treten, da er doch selbst sagt, daß wer arges thut das Licht hasse, und sich scheue an das Licht zu kommen, damit seine Werke nicht gestraft werden,*) und daß jeder solle mit seinen Werken an das Licht kommen, damit dieselben offenbar werden. Das würde ihn getroffen haben, und das wäre eine Verlezung gewesen von dem Gebote seines Vaters in dem innersten seines wie jedes menschlichen Herzens.

Und an diesem Worte müssen wir alle halten. Nur dadurch

*) Joh. 3, 20.

und in ſofern hat der Fürſt dieſer Welt nichts an uns, als wir auf dem Wege Gottes wandeln, und recht thun, und niemand ſcheuen, weder ſo daß wir die Wahrheit den menſchlichen Gemüthern verheimlichen; denn wir ſind ſchuldig ſie zu offenbaren, damit ſie ihre Wirkung thue; noch auch ſo, daß wir dem was eine feindſelige Gewalt gegen uns unternimmt aus dem Wege gehen, ſofern ſie in einer wahren Verbindung und in einem wirklichen Zuſammenhange mit uns ſteht, und etwas von uns zu fordern hat. So ſagt der Herr, **Auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich alſo thue wie mir der Vater geboten hat**, d. h. daß ich immer und unter allen Umſtänden thue was er geboten hat, **Laſſet uns von hinnen gehen.**

Und dieſer Gang m. g. F. iſt der Segen der Welt geworden, und hat das Werk der Verſöhnung vollendet. Aber eben ſo gewiß laßt uns auch vertrauen, daß es immer der Segen der Welt ſein wird, was uns auch ſelbſt begegnen mag, wenn wir hier den Fußtapfen des Herrn folgen, und treu und einfältig wandeln auf dem Wege des Rechts, und wo uns der Zuſammenhang des menſchlichen Lebens in allen ſeinen Sitten und Einrichtungen leitet, immer das Gebot des Vaters im Herzen und ſein ewiges Wort, welches ſich uns durch den Sohn kund gegeben hat, feſthalten. Dann wird der Friede auf uns ruhen, den er den ſeinigen gegeben hat; dann wird der Geiſt Gottes ſein Werk an unſern Seelen in Ruhe und ohne Störung weiter führen, und wir werden dahin kommen, daß wir auch von uns ſagen können, daß wir den Vater lieben und ſo thun wie er uns geboten hat. Amen.

LXIX.

Am 6. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 15, 1—7.

Ich bin ein rechter Weinſtokk, und mein Vater ein Weingärtner. Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen; und einen jeglichen Reben der da Frucht bringt wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Ihr ſeid jezt rein um des Wortes willen das ich zu euch geredet habe. Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm ſelber, er bleibe denn am Weinſtokk: alſo auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinſtokk, ihr ſeid die Reben. Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen wie ein Rebe, und verdorret, und man ſammlet ſie und wirft ſie ins Feuer, und muß brennen. So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben,

werdet ihr bitten was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.

M. a. F. Es giebt gar viele solche Fälle in unserm Evangelio, wo wir deutlich sehen, daß der Herr die Veranlassung zu seinen Reden von den Gegenständen genommen hat die ihn umgaben, sei es nun des geselligen Lebens der Menschen, oder sei es auch die Gegenstände der Natur auf seinen sich so oft wiederholenden Wanderungen durch das Land. So wenn er redet von Blumen auf dem Felde, wie sie sich schmükken,*) von dem Felde welches schon reif sei zur Erndte**); und eben so auch hier. Denn er war, wie es vorher heißt, Auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich also thue wie mir der Vater geboten hat, stehet auf und lasset uns von hinnen gehen, bei diesen Worten mit seinen Jüngern aufgebrochen aus dem Hause in der Stadt, wo er das Mahl mit ihnen gehalten hatte, und begab sich nun mit ihnen nach dem Garten Gethsemane. Auf dem Wege nun hat er wol angetroffen sei es nun ganze Weinberge oder wenigstens häufige an einzelnen Häusern mit besonderer Liebe gezogene und gepflegte Stökke dieses edlen Gewächses. Da fand er ein schönes und herrliches Bild, um noch einmal zu seinen Jüngern von seiner großen Bestimmung und ihrem Verhältniß zu ihm zu reden.

Wenn wir aber in den Sinn dieses Bildes ganz eingehen wollen m. g. F., so dürfen wir das nicht außer Acht lassen, daß nicht nur dem Erlöser sondern überhaupt auch seinem Volke überall die Schrift des alten Bundes, für sie der Inbegriff alles guten, gegenwärtig war, und ihnen bei jeder Gelegenheit einfiel was dort ähnliches und verwandtes gesagt wird. Was lesen wir nun in der Schrift des alten Bundes von dem edlen Gewächse des Weinstokks? Vor den Zeiten der Sündfluth ist von dem

*) Luk. 12, 27. **) Joh. 4, 35.

ſelben nicht die Rede; Noah aber iſt der erſte von welchem geſagt wird, daß er den Weinſtokk pflanzte und einen Weinberg anlegte. Daran erinnerten ſich auch gewiß ohne eine deutliche und nähere Hinweiſung die Jünger des Herrn, als er dieſe Worte zu ihnen zu reden begann. Nun aber wird uns freilich nirgends geſagt, daß nach jener erſchütternden Begebenheit irgend etwas neues auf Erden wäre geſchaffen worden, ſondern der Weinſtokk wird ſchon da geweſen ſein, aber ungepflanzt und ungepflegt, in einer urſprünglich geringern und wildern Geſtalt, wo ſein Gewächs nicht ſo edel und ſeine Frucht nicht ſo erquikkend war. Daher fängt der Herr ſeine Rede damit an, Ich bin ein rechter Weinſtokk, d. h. ich bin der rechte edle Weinſtokk. Das war ſein großes Bewußtſein von ihm ſelbſt, welches ihn überall begleitete und ihn beſtändig trieb; das war die innere Wahrheit ſeiner Seele, ohne welche er auch gar nicht ſich ſelbſt hätte darſtellen können als den Anfänger eines neuen Lebens für die Menſchen auf Erden, und als denjenigen der ein neues Reich Gottes begründen ſollte. Die menſchliche Natur vor ſeiner Erſcheinung, ſie war der wilde Weinſtokk, und wenn er nicht gekommen wäre, ſo wäre niemals die edle und ſchöne Frucht welche die menſchliche Natur in dem Garten Gottes tragen ſoll, ſie wäre nie erzeugt worden.

Aber m. g. F. laßt uns nun das nicht überſehen, wie der Herr auch ſogleich von ſich ſelbſt auf ſeinen und unſern himmliſchen Vater kommt, ganz ungleich ſo vielen gläubigen zwar und wohlmeinenden Chriſten, die ſich aber doch ſelbſt einen großen Theil von dem himmliſchen Lichte der Wahrheit verdunkeln, welche meinen, daß in unſerm Glauben an den Sohn und in unſerer Frömmigkeit in Beziehung auf den Sohn der Vater uns gleichſam zurükktreten müſſe und verſchwinden. Das Bewußtſein des Erlöſers von ſeiner Beziehung auf das menſchliche Geſchlecht war immer kein anderes als zugleich dies, daß der Vater in ihm ſei, und daß der Vater ihn geſandt habe. So ſagt er auch nun

hier, unmittelbar darauf nachdem er geſagt hat, Ich bin der ächte und edle Weinſtokk, — Mein Vater iſt der Weingärtner, derjenige welcher ihn gepflanzt hat nicht nur, welches eben die Sendung des Erlöſers wäre, von da an aber ihm alles ſelbſt überließe; ſondern er ſtellt ſeinen Vater hier dar als den Weingärtner, der nachdem er nun den edlen Weinſtokk gepflanzt, auch auf alle Reben deſſelben ſeine Sorgfalt und Weisheit verwende.

Und in der That, m. g. F. was bliebe wol übrig von der göttlichen Vorſehung, von der göttlichen Regierung der Welt, die wir doch allein dem Vater im Himmel zuſchreiben, wenn wir das davon wegnehmen wollten was ſich auf die Pflanzung und Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden bezieht, wenn wir die chriſtliche Kirche, die aus dieſem ächten und edlen Weinſtokk entſtanden iſt, ausſchließen wollten. Der Sohn iſt der Weinſtokk, der Vater iſt der Weingärtner. So wie wir aber das denken, ſo müſſen wir auch nothwendiger Weiſe an den allgemeinen Zuſammenhang der Dinge denken. Er der Vater iſt der welcher die Welt gegründet hat, für ihn giebt es nichts einzelnes und beſonderes, ſondern alles iſt eins, weſentlich zuſammengehörig, das einzelne nur in der Allgemeinheit, der Theil nur im ganzen, aber das ganze auch nur im Zuſammenſein alles deſſen was zu demſelben gehört und aus demſelben hervorgeht. Stellt ſich nun hier der Erlöſer dar als den ächten Weinſtokk, aber auch nur als den einen, — denn er redet nur von einem — und ſeinen Vater als den Weingärtner, und redet dann von dem Verhältniß des Weinſtokks zu dem Reben: ſo müſſen wir dabei, wenn wir ihn ganz verſtehen wollen, nicht allein und ausſchließend denken an das Verhältniß der einzelnen Seele zu dem Erlöſer, ſondern wir müſſen unſern Blikk erweitern, und den Erlöſer betrachten in dieſer Hinſicht in ſeinem Verhältniß zu dem ganzen menſchlichen Geſchlecht. Es ſoll nun auch kein anderes Gewächs dieſer Art geben, als was in den einen edlen Weinſtokk, den der Vater gepflanzt hat, eingewurzelt oder aus ihm hervorgewachſen

iſt. Was aber von ihm getrennt bleibt oder ſich wieder von ihm trennt, das iſt auch, wie wir aus der Rede des Herrn ſehen, nach der göttlichen Ordnung dem Verderben preisgegeben.

Und ſo ſtellt denn der Herr das Werk Gottes, nachdem er, durch welchen und in welchem ſich die ganze menſchliche Natur veredeln und erhöhen ſollte, gepflanzt war, er ſtellt das Werk des Vaters gleich in ſeinem ganzen Zuſammenhange dar in dem zweiten Verſe unſers Textes, Einen jeglichen Reben an ihm, der nicht Frucht bringe, werde der Vater wegnehmen; und einen jeglichen der da Frucht bringe werde er reinigen, daß er mehr Frucht bringe.

Sehet m. g. F., hier denkt der Erlöſer ſchon an die Möglichkeit, daß es Reben an ihm geben könne, Menſchen die in einem beſtimmten Zuſammenhange mit ihm ſtehen, aber doch keine Frucht bringen; zugleich aber ſagt er von denen, daß ſie nicht bleiben würden, ſondern daß der Vater ſie würde wegnehmen; alles aber was im lebendigen Zuſammenhange mit dem Erlöſer ſteht und aus ſeinem Leben hervorgegangen Frucht bringt, das werde der Vater auch immer mehr reinigen, auf daß es immer mehr Frucht bringe. Wie könnte er hiebei an etwas anderes gedacht haben als an den großen Zuſammenhang des menſchlichen Lebens, wie wir ihn vorzüglich in der chriſtlichen Kirche ſehen, mögen wir nun dabei den einzelnen Menſchen und einen größern oder kleinern Theil der chriſtlichen Kirche im Auge haben, oder mögen wir denken an dasjenige in dem Menſchen, was den Zuſammenhang mit dem Erlöſer verkündigt, an den Ausdrukk des Glaubens und der Frömmigkeit, an die Handlungen die aus dem Zuſammenhange mit dem Erlöſer hervorgehen. Er ſagt, Was von alle dem unfruchtbar iſt, das wird der Vater hinwegnehmen. Wie war es aber anders möglich m. g. F., als daß nun immer doch die urſprünglich geringeren Säfte und Kräfte der menſchlichen Natur in die Verbindung mit dieſem edlen von dem Vater ſelbſt gepflanzten Weinſtokk mit hineingingen; wie war es anders mög-

lich, als daß je weiter ſich das Gewächs verbreitete, je mehr in daſſelbe eingepflanzt wurde und aus demſelben hervorſchoß, auch überall mit der Wahrheit ſich wieder der Irrthum und Wahn verband, mit dem reinen guten das aus den edlen Säften des Weinſtokks hervorquillt, auch die Eitelkeit und Verkehrtheit des menſchlichen Herzens in ſeinem Troz und in ſeiner Verzagheit, und alles was aus dem eigenen Willen und Weſen des natürlichen Menſchen hervorgeht. Wenn uns nun das demüthigt und niederſchlägt, ſo ſollen wir uns auch auf der andern Seite wieder erheben, indem wir dabei denken an die Sorgfalt, an die Weisheit des großen Weingärtners, der den Weinſtokk den er gepflanzt hat nie verläßt. Und ſo hat uns der Herr in dieſen Worten gezeigt den ununterbrochenen Fortgang der Reinigung der chriſtlichen Kirche, indem er nämlich die beſtändige Entwikklung derſelben vorausſezt. Alles was unfruchtbar iſt, alle todte Werke, alle leere Redensarten und Gebräuche, alle Menſchenſazungen die in das urſprüngliche Werk des göttlichen Weingärtners hineingepflanzt ſind: der Vater wird ſie hinwegnehmen. Aber auch alle diejenigen welche ſich zwar zu einem äußerlichen Zuſammenhange mit dem Erlöſer bekennen, aber doch in ihrem innern Weſen und in ihren Geſinnungen ihm fremd ſind, und mehr ihre eigenen Säfte hegen und pflegen wollen, als aus ſeinem Leben empfangen, auch die werden ſich natürlicher Weiſe immer mehr von dem lebendigen Zuſammenhange mit dem Weinſtokk löſen, bis dann irgend eine entſcheidende Handlung, irgend ein Tag des Gerichts ſie auch äußerlich von demſelben löſt. Alles aber was fruchtbar iſt, wenn wir nur Geduld haben wenn uns die Frucht immer noch nicht gut und edel genug ſcheint oder noch nicht reichhaltig und zahlreich genug, wenn dem das richtige und wahre Bewußtſein von der Unvollkommenheit alles menſchlichen zum Grunde liegt: ſo ſollen wir uns darauf verlaſſen, der Vater wird es immer mehr reinigen, auf daß es immer mehr Frucht bringe; und ſo wir uns nur dem hingeben, auf ſein Werk an der menſchlichen

Natur und auf die edle Entwikklung des menſchlichen Geſchlechts achtend: ſo werden wir auch deſſen froh werden an uns ſelbſt und in unſerer Betrachtung des großen Weinſtokkes, des Reiches Gottes auf Erden. Jeder Blikk in die Zukunft, wenn wir ihn gehörig ſtärken und reinigen durch das was in der Vergangenheit ſchon geſchehen iſt, wird wie ungünſtig auch oft die Lage und die äußeren Umſtände der chriſtlichen Kirche ſich geſtalten mögen doch die Zuverſicht nähren, der Weingärtner hört nicht auf die Reben zu reinigen, die Fruchtbarkeit ſeines Gewächſes wird ſich immer mehren bis an das Ende der Tage.

Aber zu einer andern Betrachtung fordern uns die unmittelbar folgenden Worte des Herrn auf, Ihr ſeid jezt rein um des Wortes willen das ich zu euch geredet habe. Welch ein großes Wort, das der Herr zu ſeinen Jüngern ſpricht, Ihr ſeid rein! Und doch wenn wir an ein Wort eines ſeiner liebſten Jünger denken, welcher ſagt, Das Blut Chriſti macht uns rein von aller Sünde *); ſo war eben dieſes edle Blut des edlen und ächten Weinſtokks noch nicht vergoſſen worden als der Herr dieſe Worte ſprach, und doch ſagt er zu ſeinen Jüngern, Ihr ſeid rein. Iſt das eine andere Reinheit als die welche ſein Jünger meint, wenn er uns an ſein Blut verweiſt? oder iſt es dieſelbe, und iſt die volle Wahrheit erſt darin, wenn wir des Meiſters Wort und das ergänzende Wort ſeines Jüngers zuſammennehmen?

Wir dürfen doch niemals m. g. F. das Wort des Jüngers dem des Meiſters gleich halten, als nur in dem Glauben und unter der Vorausſezung daß es aus demſelben wirklich entnommen ſei und mit ihm übereinſtimme. Aber dieſer Glaube kann auch nur lebendig ſein wenn wir dieſe Uebereinſtimmung ſuchen. Hier nun ſagt der Herr zu ſeinen Jüngern, Ihr ſeid ſchon rein um des Wortes willen das ich zu euch ge-

*) 1 Joh. 1, 7.

redet habe. Wenn nun der Weingärtner die einzelnen Reben des Weinſtokks reinigt: was er dann von demſelben hinwegnimmt, iſt es das was die innere und höhere Kraft, die in dem Leben des edlen Stokkes iſt, verkündigt und derſelben unmittelbar angehört? Nein, das bedarf nicht hinweggenommen zu werden; ſondern was den Reben an und für ſich gehört, was in denſelben durch ungünſtige Witterung oder durch andere ungünſtige Einflüſſe entſtanden, das iſt es was gereinigt und weggenommen werden muß. Wo iſt alſo die Reinheit? Immer in dem lebendigen und ausſchließenden Zuſammenhange der Reben mit dem Weinſtokk. Was dieſen Zuſammenhang nicht verkündigt und in demſelben nicht ſeinen Grund hat, iſt auch das was die Fruchtbarkeit hindert und hemmt, und was hinweggenommen werden muß. Wenn alſo der Erlöſer zu ſeinen Jüngern ſagt, Ihr *ſeid rein*: ſo giebt er ihnen das Zeugniß dieſes lebendigen Zuſammenhanges, dieſer innigen Lebensgemeinſchaft in welcher ſie mit ihm ſtehen. Aber er ſagt zu ihnen, Ihr ſeid rein um des Wortes willen das ich zu euch geredet habe. Welches Wort? Iſt es irgend ein einzelnes Wort ſeines Mundes, worauf er ſich beziehet, aber das er doch nicht namhaft macht, und aus dem ganzen Schaz ihrer Erinnerung herausnimmt, damit ſie nicht fehlgreifen? Das dürfen wir nicht meinen. Aber m. g. F. es giebt auch kein einzelnes Wort des Herrn, in welchem das Heil ſein könnte, ſondern es iſt der ganze Zuſammenhang ſeiner Worte, der freilich auch wieder für den welcher einmal eingedrungen iſt in das Weſen des Herrn ſelbſt, in jedem einzelnen ſeiner Worte muß zu finden ſein, worin wir jenes Wort zu ſuchen haben. In dieſem großen Sinne alſo ſagt er, Ihr ſeid rein um des Wortes willen das ich zu euch geredet habe. Und iſt es nicht nach ſeiner eigenen Rede, die wir noch kürzlich in unſern anderen Verſammlungen betrachtet haben, iſt es nicht eben das göttliche Wort, welches in die Seele geſäet werden muß, auf daß dem Herrn eine Erndte erwachſe? Und ſo geht er auch hier auf

das Wort welches er redet zurükk, wie er auch anderwärts ſagt, Die Worte die ich rede ſind Geiſt und Leben *). Und ein anderes Mittel gab es auch nicht m. g. F., wie er die Menſchen mit ſich vereinigen konnte, als das Wort im weiteſten Sinne deſſelben, wie wir auch alle keine andere Kraft haben und kein anderes Vermögen um uns einander mitzutheilen. Das Wort iſt dasjenige womit wir uns zuerſt einander begegnen; und alles iſt Wort in anderer Geſtalt, oder muß erſt durch das lebendige Wort in der Seele erläutert werden, um im Zuſammenhange mit demſelben verſtändlich zu ſein. Wenn alſo der Herr ſagt, Ihr ſeid rein um des Wortes willen das ich zu euch geredet habe, ſo ſagt er nicht mehr oder weniger als, Ihr ſeid rein um deßwillen und durch dasjenige was ich euch mitgetheilt habe von mir ſelbſt. Das alſo m. g. F., das iſt das urſprüngliche Wort des Herrn, und dabei muß es bleiben. Und ſo müſſen wir auch das Wort des Jüngers ſo verſtehen, daß das Blut des Herrn uns nur rein mache inſofern wir in dieſer lebendigen Gemeinſchaft mit ihm bleiben, und nur die welche es ſich ſo von ihm mittheilen laſſen und von ihm empfangen. Und ſo waren freilich ſeine Jünger ſchon rein, wie er ſagt, weil ſie in dieſem lebendigen Zuſammenhange mit ihm lebten. Aber hatte etwa ſein Tod für das Heil der Welt daran keinen Theil? Das ſei ferne von uns m. g. F., zu ſagen. Denn daß er ſich hingeben müſſe, und daß er gekommen ſei ſich hinzugeben für das Heil der Welt; daß alle Gemeinſchaft die er mit den Menſchen angeknüpft hatte durch die Mittheilung ſeines innern Weſens, nicht vollendet ſein und ihr Ziel nicht erreichen könne, wenn er ſich nicht hingebe für das Heil der Welt; daß das Weizenkorn, welche herrliche Kraft des Lebens es auch in ſich habe, doch nicht Frucht bringen könne wenn es nicht in die Erde falle und erſterbe: das hatte er ihnen oft genug geſagt; und die

*) Joh. 6, 63.

jenigen unter ihnen welche ihn recht verſtanden, und wir wollen ſagen alle, wenn gleich der eine mehr und der andere weniger, ſie hatten alle ſeine Worte und alle Mittheilungen ſeines Gemüths aus dem innern Schaze ſeines Herzens in Bezug auf dieſe ſeine Rede von ſeiner Hingebung in den Tod und dem bevorſtehenden Ende ſeines irdiſchen Lebens verſtanden. Ob die äußerliche Handlung vollzogen war oder nicht, das iſt das worauf es dabei nicht ankam. Aber weder das Wort des Herrn in jenem allgemeineren noch auch in dem beſchränkten Sinne wenn wir darunter den gewaltſamen Tod des Herrn verſtehen, der nur durch äußere Umſtände konnte herbeigeführt werden, keines von beiden für ſich allein iſt dasjenige wodurch wir rein werden; ſondern nur indem beides eins und daſſelbige iſt, iſt es die Mittheilung ſeines Lebens, wodurch er uns ſeinen Sinn giebt und einpflanzt, und die Hingebung ſeines Lebens für das Heil der Welt, wie er denn auch ſein Wort einſaugen, ſein innerſtes Leben in die Seele aufnehmen, und ſein Blut trinken, für eins und daſſelbige erklärt in einer andern Rede *).

Alſo m. g. F. nur durch das Wort welches der Herr zu uns geredet hat in dem vollen Sinne deſſelben, durch das ſind wir rein. Indem er das zu ſeinen Jüngern ſagt, ſagt er es auch zu uns, denn ſie waren die Geſammtheit der ſeinigen; was er zu ihnen ſagt, ſagt er zu der ganzen chriſtlichen Kirche und zu der vollen Gemeine der ſeinigen. So viel als er zu uns geredet hat, daß es in die Seele eingehe, ſo viel als wir, jeder ein Theil der chriſtlichen Kirche, in wahrer und lebendiger Gemeinſchaft mit ihm leben, iſt er auch bei uns, und ſind wir rein; und es giebt kein anderes Mittel, wodurch auch der Vater die Fruchtbarkeit der Reben richtet, als das tiefe Aufnehmen des Wortes welches der Herr geredet hat, des Zeugniſſes welches er abgelegt von ſich und ſeinem Vater, wodurch allein beide uns

*) Joh. 6, 56.

offenbar werden, und kommen können um Wohnung zu machen n unſerm Herzen; und je mehr ſo ſein Leben in uns wirkt, deſto mehr müſſen wir gereinigt werden von allem was ihm nicht angehört.

Darum fährt er fort, Bleibet in mir, und ich in euch, und entdekkt uns darin noch einmal, worauf es überhaupt ankomme, daß dieſes herrliche Gewächs, welches der Vater gepflanzt hat, ſeine Wirkung hervorbringe in der menſchlichen Natur. Der Zuſammenhang aller die ihm angehören — und das ſind alle Menſchen — mit ihm dem von Gott gepflanzten und veredelten Weinſtokk, der muß ununterbrochen bleiben.

Aber noch ausdrükklicher ſagt er, Kein Rebe, alſo kein Theil der menſchlichen Natur, kann Frucht bringen von ihm ſelbſt. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm ſelber, er bleibe denn am Weinſtokk: alſo auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Und ſo iſt es denn wahr, und der Herr ſagt es ſelbſt, daß alles was nicht durch den Zuſammenhang mit ihm unter den Menſchen entſteht, das iſt auch keine Frucht; was ſie von ſich ſelbſt hervorbringen, wie ſchön und veredelt es auch erſcheine, wie lieblich auch das Auge dadurch ergözt werde, es iſt doch immer keine Frucht von dieſem edlen höheren Werthe; ſondern nur was aus dem Zuſammenhange mit ihm hervorgeht, das iſt wahrhaft Frucht. Darum iſt er nun der Wendepunkt in der ganzen Entwikklung des menſchlichen Geſchlechts; darum ſagt auch die Schrift und kommt ſie oft darauf zurükk, Das alte iſt vergangen, ſiehe es iſt alles neu geworden *); ein neuer Himmel und eine neue Erde, ein ganz neues Leben iſt es, was von ihm ausgehen ſoll.

Nicht m. g. F. als ob wir alles verachten und verwerfen ſollten was die menſchliche Natur hervorgebracht hat vor den Zeiten des Herrn, als ob wir uns vor dem allen, als ſei es nicht nur unfruchtbar ſondern auch ein Greuel vor dem Herrn,

*) 2 Kor. 5, 17.

verwahren ſollten. Aber doch werden wir geſtehen müſſen, auch das edelſte und ſchönſte was jene Zeit hervorgebracht hat, inſofern es nicht ſchon von dem Zuſammenhange mit dem Erlöſer ſei es auch nur in dunkler Ahndung oder in unbeſtimmter Sehnſucht durchdrungen war, es hat ſein verführeriſches und verderbliches, und muß erſt gereinigt und neu gemacht werden dadurch daß es von ſeinem Lichte berührt und in Zuſammenhang mit ſeinem Leben gebracht wird; dann erſt wird es wahre und bleibende Frucht bringen. Was aber aus ihm hervorgeht, das iſt alles Frucht, das bereitet den kommenden Geſchlechtern Kraft und Nahrung des Geiſtes, das erhält und bezeugt das höhere Leben, welches in ihm begründet iſt und in ihm allein beruht. Darum bleibt er auch dabei und wiederholt es, Er ſei der Weinſtokk, in welchem alle Kraft liege Frucht zu bringen, wir die Reben, welche die Kraft nur von ihm empfangen; darum bringe nur Frucht wer in ihm bleibe, nur wer dieſen innigen gegenſeitigen Zuſammenhang, wie er ihn ausgedrükkt hat in den Worten, Bleibet in mir, und ich in euch, ununterbrochen erhält; und fügt noch ausdrüklich hinzu, Ohne mich könnt ihr nichts thun.

Das m. g. F. ſoll die große Regel unſers Lebens ſein, wenn wir ſelbſt nicht mehr oder weniger in das Geſchikk verwikkelt werden wollen welches er in den folgenden Worten auseinander ſezt, Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen wie ein Rebe, und verdorret, und man ſammlet ſie und wirft ſie ins Feuer, und muß brennen. Wollen wir in das Geſchikk nicht mitverflochten werden, daß wir ausgeſondert werden aus dem Zuſammenhange des göttlichen und höhern Lebens, und keinen andern Nuzen ſchaffen als durch die Aſche die von uns übrig bleibt, wollen wir das nicht: ſo muß das die große Regel unſers ganzen Lebens ſein, Ohne mich könnt ihr nichts thun.

Damit m. g. F. hebt der Herr nun allen Unterſchied auf den die Menſchen ſo oft machen, zwiſchen dem geiſtlichen und

weltlichen, zwiſchen dem zeitlichen und ewigen. Er ſagt, Ohne mich könnt ihr nichts thun; auf welchem Gebiet des Lebens es auch ſei, es iſt nichts und wird ſich immer mehr zeigen als nichts, es iſt keine Kraft und Fruchtbarkeit darin, was ohne mich geſchieht.

Aber wenn das nun ſo wahr iſt m. g. F., ſo müſſen wir auch die Kraft, die göttliche Kraft des Erlöſers, die ihn eben in den Stand ſezt ſo alles zu durchdringen, in dieſem Umfange zu faſſen und zu verſtehen ſuchen, daß ſie auch wirklich das ganze menſchliche Leben in ſich begreift. Wenn der Menſch das nicht vermag, es iſt ihm aber Ernſt den Zuſammenhang mit dem Erlöſer feſt zu halten: ſo entſteht das daraus, daß er alles in dem menſchlichen Leben, worin er dieſen Zuſammenhang nicht findet, von ſich wirft. Das iſt der Grund geweſen, den eben diejenigen ſonſt wahrhaft frommen Menſchen gehabt haben, welche ſchon in frühen Zeiten der chriſtlichen Kirche ſich zurükkzogen von dem geſelligen Leben in die Einſamkeit, weil es unter den Beſtrebungen aus denen das gewöhnliche menſchliche Leben beſteht ſo vieles giebt, was ſie nicht in Zuſammenhang mit dem Erlöſer bringen konnten. Loben wir das und erkennen darin eine große Stärke und Kraft des Geiſtes: ſo müſſen wir doch den Mangel an Einſicht darin bedauern. Denn eben weil alles aus dem Zuſammenhange mit dem Erlöſer hervorgehen ſoll, ſo muß er auch das ganze menſchliche Leben umfaſſen. Und ſo iſt es mit allem was jezt noch ähnliches unter den Chriſten beſteht. Darum kommt alles darauf an, und beruht die fortſchreitende Entwikklung des Werkes der Erlöſung darauf, daß das Auge unſeres Geiſtes auch immer mehr geöffnet werde, und daß wir, wie Gott einmal das menſchliche Leben geordnet hat, auch immer mehr in den Stand geſezt werden alles in dem wahren und lebendigen Zuſammenhange mit dem Werke des Herrn zu begreifen. Was wir dann ſo begriffen haben, darauf iſt die Regel anwendbar, Ohne ihn können wir nichts thun, das muß in dieſem Zuſammenhange

erhalten werden; und wenn wir anders wirkſam ſind auf irgend einem Gebiet des Lebens als in der Kraft die er uns giebt, in Uebereinſtimmung mit dem was er uns zeigt, in Gemäßheit des Vorbildes das er uns gelaſſen, und des Wortes das er zu uns geredet hat, — das wird immer nichtig ſein.

Daher die herrliche Verheißung die er in den lezten Worten giebt, welche wir geleſen haben, So ihr in mir bleibet — und noch einmal wiederholt er dies und bringt es in dieſelbe Verbindung, es giebt kein Bleiben in ihm als wenn ſeine Worte in uns bleiben, es giebt kein fortgeſeztes Leben mit dem Erlöſer als wenn wir alles was er uns mitgetheilt hat in unſerm Innern feſthalten — So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.

Zu groß faſt erſcheint uns dieſes Wort des Herrn, und wegen ſeiner Größe kann es leicht den Menſchen muthlos machen. Denn wenn einer ſagen wollte, Ich habe ſo manches ſchon gebeten, und es iſt mir nicht widerfahren: ſoll ich daraus ſchließen, daß ich nicht in dem Herrn geblieben bin, und ſeine Worte nicht in mir geblieben ſind? Das könnte manches Gemüth aus dem ſchönen Gebiet des Glaubens in düſtern Zweifel, wo nicht gar in die Nacht der Verzweiflung bringen. Aber m. g. F. es ſoll auch all unſer Bitten aus unſerm Bleiben in dem Erlöſer hervorgehen. Ja das ſollen wir ſchließen, wenn etwas was wir gebeten haben uns nicht widerfahren iſt, dann iſt dieſe Bitte nicht aus dem Zuſammenhange mit ihm hervorgegangen, und gehört mit ihrem Grunde in unſerem Gemüthe zu demjenigen was der Weingärtner noch hinwegnehmen muß und reinigen, auf daß wir Frucht bringen; ſie ſelbſt aber war nicht fruchtbar. Aber was wir bitten aus dem lebendigen Zuſammenhange mit dem Erlöſer heraus und indem wir uns zugleich in den Grenzen halten, in denen er ſich ſelbſt gehalten und die er uns deutlich beſchrieben hat; wenn wir nichts bitten und begehren als was ſich auf das

Reich Gottes auf Erden bezieht — denn das ist das einzige wonach wir trachten sollen,*) also auch das einzige worauf unsere Wünsche sollen gerichtet sein; — wenn wir das so wünschen daß wir nicht nach Zeit und Stunde fragen und die erforschen wollen, weil der Vater allein sie seiner Macht und Weisheit vorbehalten hat;**) und wenn am Ende all unser Bitten das ist, daß des Herrn Wille geschehen möge,***) weil wir uns können geirrt haben: dann können wir sicher sein, daß was wir bitten mögen uns widerfahren wird.

Dadurch giebt er uns aber den größten und schönsten Antheil an der Einheit mit seinem Vater im Himmel, die er selbst gehabt. Wenn unsere Wünsche mit den Wegen Gottes so zusammenstimmen; daß was wir bitten uns widerfährt: was können wir größeres denken? Ja wol ist das der höchste Gipfel den der Mensch erreichen kann; aber wir müssen sagen, wenn das oft nicht geschieht, wenn die Wege Gottes die Wünsche seiner Kinder durchkreuzen, wenn so oft das Gegentheil von dem geschieht, wozu sich nicht zweier oder dreier sondern vieler Wünsche und Gebete vereinigt haben: so ist es ein Zeichen, daß wir noch nicht ganz und vollkommen in ihm sind und seine Worte in uns; so ist es ein Zeichen, daß noch manches in uns ist was muß gereinigt und weggenommen werden. Und zu einer solchen Prüfung unser selbst muß uns das immer mehr gereichen; dann werden wir bereit sein, uns dem großen Weingärtner, der uns alle in seinem Sohne sieht, ganz hinzugeben zur Reinigung und Läuterung. Welche Reinigung durch Feuer, welche Läuterung durch Trübsale und Widerwärtigkeiten es auch sein mag: sein Zweck ist nur der, daß wir immer mehr rein werden und immer mehr Frucht bringen. Und so geschehe denn sein Wille an uns allen. Amen.

*) Matth. 6, 33. **) Apgesch. 1, 7. ***) Matth. 6, 10. Vgl. 26, 42.

LXX.

Am 8. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 15, 8—17.

Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr viele Frucht bringet und werdet meine Jünger. Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe. So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in seiner Liebe. Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde. Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet gleichwie ich euch liebe. Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, so ihr thut was ich euch gebiete. Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht was sein Herr thut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seid; denn alles was ich habe von meinem Vater gehört, habe

ich euch kund gethan. Ihr habt mich nicht erwählt, ſondern ich habe euch erwählt und geſezt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe; auf daß ſo ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß er es euch gebe. Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet.

N. a. F. Das erſte unter dieſen Worten des Herrn, die wir t einander geleſen haben, iſt dasjenige welches wir bei allen genden immer müſſen im Sinne behalten, um die Meinung ſers Erlöſers recht vollkommen zu verſtehen. Er ſagt, Darin ird mein Vater geehrt, daß ihr viele Frucht brin- t und werdet meine Jünger.

Sehet da m. g. F., das ſtellt uns der Erlöſer dar als die re, als die Verherrlichung ſeines Vaters in dieſer irdiſchen Welt, ß ſeine Jünger viel Frucht bringen, wie er ſagt, daß ihr wer- t meine Jünger. Nun waren ſie es freilich ſchon; aber wie riſtus ein andermal ſagt, So jemand dieſe Lehre thut, ſo wird erfahren daß ſie von Gott iſt,*) und doch nur diejenigen entliche Jünger des Herrn ſind, welche davon die feſte Ueber- gung haben, daß ſeine Lehre von Gott ſei; in demſelben Sinne gt er nun auch hier, daß dadurch daß wir Frucht bringen wir ne Jünger werden, d. h. es in Wahrheit werden, daß durch Erfahrung der Glaube ſich immer feſter begründet daß ſeine hre von Gott ſei, daß durch die Frucht ſelbſt die wir bringen ſere Anhänglichkeit an ihn, und unſer Anerkenntniß daß er allein d ſonſt kein anderer unſer Meiſter iſt, immer feſter werde. Dies des in ſeiner innigen und unauflöslichen Verbindung, die gläu- ge und freudige Anerkennung des Herrn, und die Frucht die raus hervorgeht, daß wir in ihm bleiben, wie dies beides ſich ter einander gegenſeitig fördert und ſtärkt, das ſagt er ſei

*) Joh. 7, 17.

die Ehre und Verherrlichung seines Vaters, wie er auch anderwärts sagt, daß der Vater verherrlicht wird in dem Sohne.*)

Denken wir nun m. g. F. an das was er vorher gesagt hat und womit er seine Rede begonnen, wie er sich darstellt als den einigen Weinstokk, an welchem alle müßten Reben sein und bleiben, in welchen überhaupt das rechte Leben sei und bleiben solle: so sehen wir wie er meint, daß dieses von ihm gepflanzte und gepflegte edle und herrliche Gewächs der christlichen Kirche, die Gemeinschaft derer welche an ihn glauben und in ihm allein das Leben haben, das sei in dieser Welt die Ehre und Verherrlichung seines Vaters, und sonst nichts; und eben dies erläutert er nur immer wieder von verschiedenen Seiten in den folgenden Worten, die wir vorhin gelesen haben, und aus diesem Gesichtspunkte wollen wir sie also jezt weiter betrachten.

Das ist nun das erste, Gleichwie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe. So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in seiner Liebe. Was ist also nun das Leben, wodurch eben diese Verbindung der Menschen mit dem Erlöser sich auszeichnet, in welcher allein die Verherrlichung des Vaters besteht? Es ist die dieselbe durchdringende und von dem Erlöser ausgehende göttliche Liebe. Er sagt, Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch; so ihr nur meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, wie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe.

In welchem Sinne kann denn der Herr sagen, daß wie ihn sein Vater liebt, so er uns auch liebe? Wenn wir hier an seine Liebe denken, insofern wir diejenigen sind welche von ihm erlöst zu werden bedürfen: so können wir nicht sagen, daß seine Liebe zu uns gleich sei der Liebe seines Vaters zu ihm,

*) Joh. 14, 13.

Denn der Vater liebt ihn als den einzigen Sohn, an welchem er ſchon ſein Wohlgefallen hat, als den von welchem geſagt wird, Dazu bin ich in die Welt gekommen, daß ich deinen Willen thue,*) als den welchen er geſandt hat um die Erfüllung ſeines Willens in dieſer menſchlichen Welt zu bewirken. Aber wie er anderwärts zu ſeinen Jüngern ſagt, Gleichwie mich mein Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch**): das iſt es, woran wir denken müſſen. Wenn wir uns betrachten als diejenigen welche, wie er auch hier ſagt, ſeine Gebote halten um in ſeiner Liebe zu bleiben, und alſo auch als diejenigen welche er ausſendet um zu leuchten in der Welt dadurch daß ſie den Willen deſſen thun den Gott geſandt hat: ſo iſt das diejenige Liebe des Erlöſers zu uns, welche dieſelbe iſt mit der Liebe ſeines Vaters zu ihm. Wenn wir aber uns die Worte näher betrachten, wie er ſagt, Wie ich meines Vaters Gebote halte, und eben dadurch in der Liebe bleibe, mit welcher er mich liebt, ſo werdet ihr auch in der Liebe bleiben, mit welcher ich euch liebe, wenn ihr meine Gebote haltet: muß uns nicht wenn wir dies aufmerkſam betrachten m. g. F., das klar werden, daß der Erlöſer von einem andern Verhältniß zwiſchen uns und Gott, von einer andern Erfüllung der göttlichen Gebote, von einer andern Liebe Gottes, in welcher wir bleiben können, gleichſam nichts zu wiſſen ſcheint, als von der allein durch ihn begründeten, und nur von einer ſolchen Erfüllung der göttlichen Gebote, die er uns gegeben hat? Und ſo ſtellt er ſich uns denn hier freilich dar als den einigen Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, weil das Liebesverhältniß das gegenſeitige zwiſchen Gott und den Menſchen, die treue Erfüllung des göttlichen Willens, nur durch ihn und durch unſer Verhältniß zu ihm gegründet iſt.

Sehen wir nun dabei auf das vorige zurükk m. g. F., ſo werden wir die ganze Wahrheit davon empfinden. Wenn der

*) Joh. 6, 38. **) Joh. 20, 21.

Apoſtel Paulus in ſeinem Briefe an die Römer ſagt, daß die Menſchen hätten wiſſen können daß Gott ſei, weil er ſich ihnen offenbart habe, weil ſie ſeiner ewigen Kraft und Gottheit inne werden könnten, ſo ſie deß wahrnehmen an ſeinen Werken, nämlich der Schöpfung der Welt, daß ſie aber dieſe Erkenntniß Gottes ſich ſelbſt verderbt hätten und verunreinigt in den verkehrteſten Wahn*): ſo war eben dadurch auch die Ehre Gottes in dieſer Welt ganz verſchwunden, es war nichts was den Vater im Himmel verherrlichen konnte, weil nämlich das Licht ausgegangen war, und nun Dunkel das Erdreich bedekkte. Nun freilich konnte die menſchliche Vernunft von dieſem Wahn loskommen, und erkennen, daß eines Geſchöpfes vergängliche Ehre nicht die Ehre des Schöpfers iſt, daß das ewige Weſen nicht konnte angebetet werden unter der Geſtalt vergänglicher Dinge, daß der göttliche Wille nicht konnte abgebildet werden durch die Triebe der ſinnlichen Natur, die ſich in allen Geſchöpfen regen. Und davon hat ſie ſich auch befreit in einzelnen, in welchen ein beſonderer Strahl des Lichtes noch übrig war und ſich weiter entwikkelte. Aber die Ehre Gottes, die Verherrlichung des Vaters, die konnte durch alles dasjenige nicht entſtehen, was vor dem Erlöſer und abgelöſt von ihm die menſchliche Vernunft in dieſer Beziehung geleiſtet hat. An eine ſolche Liebe zu Gott wie ſie vermittelt iſt durch unſere Liebe zu dem Erlöſer, an ein ſolches Halten der Gebote Gottes, wie in uns entſteht wenn wir nichts halten wollen als die Gebote deſſen der ſich für uns dahingegeben hat, war ohne ihn und vor ſeiner Erſcheinung nicht zu denken; es war alles immer nur ein unvollkommenes Stükkwerk geweſen, beſtändig in Gefahr ſich zu verdunkeln und in den verkehrteſten Wahn auszuarten, weil ohne den Erlöſer die lebendige Kraft des geiſtigen Lebens, durch welche allein das Verhältniß zwiſchen Gott und den Menſchen rein gehalten wird, gefehlt hatte. Nur durch den Sohn wird der Vater

*) Röm. 1, 19 ff.

verherrlicht, nur wenn wir in ſeiner Liebe bleiben, können wir in dem Worte Gottes bleiben, welches ausgegoſſen iſt in Chriſtum, und ſich von ihm aus immer weiter verbreiten ſoll.

Und weil nur in der Verherrlichung Gottes, nur in der Erkenntniß der Wahrheit, nur in der treuen Erfüllung des göttlichen Willens die Freude des Menſchen ſein kann, der zu nichts geringerem als dazu geſchaffen iſt: darum ſagt der Herr weiter, Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde. Das war ſeine Freude wie er ſagt, Das iſt meine Speiſe,*) daß ich den Willen meines Vaters thue; das war ſeine Freude, daß er ſo die Menſchen zu Gott zurükkführte, um das urſprüngliche Verhältniß zu ihm, zu welchem ſie beſtimmt ſind von Anbeginn an, auf eine feſte Weiſe zu begründen. Und, ſagt er, eine vollkommene Freude für euch giebt es ſonſt nicht; was ihr euch auch ſonſt nicht allein irdiſches und ſinnliches, ſondern geiſtiges und edles denken möget: es giebt nur die eine Freude, wenn ihr in meiner Liebe bleibet und meine Gebote haltet.

Und eben deswegen beſchreibt er ſie nun und ſagt, Das iſt mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet gleichwie ich euch liebe; und fügt hinzu, Niemand hat größere Liebe — und alſo auch er ſelbſt nicht, — und beſchreibt dadurch ſeine eigene Liebe und die Liebe die wir unter einander haben ſollen und in der wir bleiben ſollen, — Niemand hat größere Liebe denn die, daß er ſein Leben läßt für ſeine Freunde; ihr ſeid meine Freunde, ſo ihr thut was ich euch gebiete.

Thut der Erlöſer aber hier ſich ſelbſt nicht Unrecht; ſtellt er nicht auch uns ein geringeres Maaß als er uns eigentlich ſtellen konnte und ſollte, und als wir dadurch auch in ihm Kraft finden würden zu erfüllen? Denn ſagt nicht die Schrift anderwärts,

*) Joh. 4, 34.

Darin preiſet Gott ſeine Liebe gegen uns, daß er ſeinen Sohn geſandt hat als wir noch Sünder waren,*) und alſo fleiſchlich geſinnte, und weil fleiſchlich geſinnet ſein eine Feindſchaft iſt wider Gott, da wir noch Feinde waren? Der Erlöſer aber ſagt, niemand habe eine größere Liebe denn die, daß er ſein Leben laſſe für ſeine Freunde.

Wie m. g. F. vereinigen wir beides mit einander? Ja Gott hat ſeinen Sohn geſandt; denn was Gott thut, das thut er alles auf eine ewige Weiſe, und ſein ewiger Rathſchluß von der Erlöſung durch ſeinen Sohn und die Sendung deſſelben iſt eins und daſſelbe. Alſo nur indem er deswegen geſandt zu werden brauchte, weil die Menſchen in das Fleiſchlichgeſinnetſein verſunken waren, ſo hat er ihn geſandt als wir Feinde waren, und einen größeren Preis der Liebe Gottes giebt es nicht als dieſen. Aber hier redet der Erlöſer nicht von der Liebe Gottes, ſondern von der Liebe die wir unter einander haben ſollen, und welcher er das Maaß giebt ſeiner Liebe zu den ſeinigen. Wol zeigte er dieſe, als er in Begriff war ſein Leben zu laſſen. Für wen ſagt er, daß er es laſſe, Für die ſündige Welt, oder für ſeine Freunde? Und wenn er es nun für ſeine Freunde ließ, wie er hier ſagt: welchen Theil haben wir an ihm, oder wie ſollen und können wir es uns aneignen? Er ließ ſein Leben, wie er ſagt, für ſeine Freunde; eine größere Liebe kannte er ſelbſt nicht, die Menſchen unter einander haben ſollen; und indem er ſeine Liebe macht zum Maaßſtab unſerer Liebe unter einander, ſo redet er als Menſch zu Menſchen. So ließ er ſein Leben für ſeine Freunde; aber er ließ es doch zugleich für die ganze ſündige Welt. Das war das auf göttliche Weiſe in ihm geöffnete Auge des Geiſtes, daß er in ſeinen Freunden, welche er ſich erwählt hatte, auf daß ſie die Worte weiter verbreiteten die er von dem Vater empfangen hatte damit er ſie den Menſchen gäbe, und welche er weiter ſendete, auf daß ſie die

*) Röm. 5, 8.

Menſchen berufen möchten zu treuer Erfüllung ſeiner Gebote in der Liebe von welcher ſie ſelbſt ergriffen waren, der Gebote die er von ſeinem Vater überkommen hatte, — daß er in dieſen ſeinen Freunden das ganze Geſchlecht ſah dem ſie angehörten, und unter welches auch er geſezt war; in dieſen und durch ſie liebte er alle, und war ſeine Liebe und Hingebung für alle. Nicht konnte er ſein Leben laſſen für die Menſchen, wenn er ſie anſah als ſolche die das Leben welches er ließ nicht von ihm empfangen wollten; ſondern indem er ſich auf die Kräftigkeit ſeiner Worte verließ, darauf daß ſo wie das kleine Häuflein ſeiner Jünger in ſeiner Liebe blieb dadurch daß ſie ſeine Gebote hielten, ſo auch von dieſer belebenden und über ſie ausgegoſſenen Kraft ſeiner Liebe immer mehr das ganze menſchliche Geſchlecht werde ergriffen werden: in dieſer freudigen Zuverſicht, in dieſem göttlichen Hinſehen auf dieſe niemals untergehende Kraft in denen für welche er gekommen war in die Welt, ſagt er, daß er ſein Leben laſſe für ſeine Freunde, für die jezigen und künftigen, für alle die jezt und in jeder Zukunft — und wer wollte Ziel und Grenze ſezen für dasjenige was auf dieſe Weiſe geſchehen iſt für das ganze menſchliche Geſchlecht — in ſeiner Liebe bleiben und ſeine Gebote halten.

Und ſo führt er uns auf den großen Unterſchied zwiſchen den auf dieſe Weiſe begründeten Zeiten des neuen Bundes und allen früheren zurükk, indem er ſagt, Ich ſage hinfort nicht mehr, daß ihr Knechte ſeid; denn ein Knecht weiß nicht was ſein Herr thut. Euch aber habe ich geſagt, daß ihr Freunde ſeid; denn alles was ich habe von meinem Vater gehört, habe ich euch kund gethan.

Das war nämlich m. g. F. der höchſte Ehrenname in den Zeiten des alten Bundes, wenn ein Menſch genannt wurde ein Knecht Gottes. So nannten die Propheten ſich, und ſo wurden ſie verehrungsvoll von dem ganzen Volke genannt; ſo nennt in den Schriften des alten Bundes ſelbſt der Herr, wo er redend eingeführt wird, ſeine auserwählteſten Diener; und ſo hatte der

Erlöser auch früher wol ſeine Jünger angeſehen, wenn er ſie mit den Propheten des alten Bundes vergleicht, indem er ſagt, daß ſo wie die Väter die Propheten des Herrn verfolgt hätten und getödtet, ſo würden auch ihre Nachkommen ſeine Jünger verfolgen und tödten, wenn er ſie ſenden würde unter die Völker der Erde.*) Aber nun ſagt er, Ich ſage hinfort nicht mehr, daß ihr Knechte ſeid, und nachdem ich einmal das große Wort ausgeſprochen habe, daß ihr meine Freunde ſeid, weil ich euch alles was ich von meinem Vater gehört kund gethan habe, ſo iſt jede Aehnlichkeit mit dem früheren verſchwunden, das alte iſt vergangen und es iſt alles neu geworden.**) So ſagt der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer, indem er das Zeugniß giebt dem Moſes, daß er treu geweſen ſei in dem Hauſe Gottes als ein Knecht dem es übergeben ſei und anvertraut, er ſagt von Chriſto, dieſer ſei treu geweſen in dem Hauſe Gottes als der Sohn,***) als der erwachſene mündige Sohn, dem alle Abſichten und Verfahrungsweiſen ſeines Vaters klar ſind, und der vollkommen in ſeinem Geiſte und Sinne handeln kann, und wie er das Vermögen dazu beſizt, ſo auch die Vollmacht dazu empfangen hat. So ſagt hier der Herr, Ich ſage hinfort nicht mehr, daß ihr Knechte ſeid; denn ein Knecht weiß nicht was ſein Herr thut; dieſes Verhältniß der Knechtſchaft zwiſchen Gott und den Menſchen hat aufgehört, es giebt keine Unwiſſenheit um den göttlichen Willen mehr, vermöge deren, wie es in den Zeiten des alten Bundes war, in einzelnen Fällen das Wort Gottes geſchah zu dem einen oder dem andern, um es weiter zu verbreiten, damit die Menſchen wüßten was der Mund Gottes von ihnen begehrte; ſondern eben deswegen weil ich euch alles kund gethan habe was ich von meinem Vater gehört, weil ich euch ſeinen Willen offenbart habe — ſo wie er es auch jezt eben auf die vollkommenſte und tiefſte Weiſe ausgeſprochen hatte, indem er ſagte, So wie ich meines

*) Matth. 23, 29 ff. **) 2 Kor. 5, 17. ***) Hebr. 3, 5. 6.

Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe, so haltet auch meine Gebote, damit ihr in meiner Liebe bleibet, nämlich das Gebot, daß ihr euch unter einander liebet wie ich euch liebe, — eben deshalb seid ihr nun meine Freunde; wie ich eins bin mit dem Vater, so seid ihr auch Freunde Gottes, und alles Verhältniß der Knechtschaft hat aufgehört. Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr viele Frucht bringet und werdet meine Jünger, daß ihr durch das Fruchtbringen selbst zu immer reiferer und vollkommnerer Erkenntniß gelangt aller Worte die ich von meinem Vater gehört und euch kund gethan habe, und durch dieses Fruchtbringen und Erkennen immer mehr meine Jünger werdet, solche Jünger die ich mit voller Zustimmung meines Herzens meine Freunde nennen kann. Darin wird der Vater geehrt, daß ein solches Verhältniß gestiftet ist zwischen ihm und dem Geschlecht der Menschen, welches ja zu seinem Ebenbilde geschaffen ist, daß in Christo dem einigen geliebten Sohn sie alle Freunde Gottes werden, jedes andere Verhältniß aufhört, und der kindliche Sinn uns geöffnet ist, und nicht nur der kindliche Sinn, sondern auch die Fülle der Weisheit, die in dem erwachsenen Kinde ruhen soll, um in dem Hause des Vaters zu schalten als sein Freund. Darin wird der Vater geehrt, und ein anderes Verhältniß desselben giebt es nicht.

Aber als den schönsten und lieblichsten Beweis desselben erinnert er an etwas was er früher schon gesagt hatte; nämlich wenn wir so in ihm bleiben, so geschieht es, daß wenn wir den Vater bitten in seinem Namen, er es uns giebt. Und so erklärt er uns, wie das die größte Verherrlichung Gottes in dieser Welt ist, wenn das Tichten und Trachten des menschlichen Herzens in Demuth und Einfalt aber auch in kindlicher Zuversicht so eins ist mit dem göttlichen Willen, daß nichts von uns als ein Gebet zum Throne des Höchsten dringt, was nicht schon in dem Willen des Vaters begriffen wäre; wie das die größte Verherrlichung des Vaters ist, der größte Beweis der

kennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß wenn die Zeit kommen wird, daß ihr davon gedenket, daß ich es euch gesagt habe. Er redet also deshalb von dem Haß der Welt, um seine Jünger zu bewahren, daß wenn nun dieser Haß der Welt, von welchem er redet, gegen sie hervorbreche, wenn sie die Wirkungen desselben in ihrem Leben erfahren würden, daß sie sich dann nicht ärgerten, d. h. daß sie sich nicht aus der ruhigen Verfassung des Gemüths, in welcher sie sich durch die Verbindung mit ihm befanden, herausreißen ließen, daß sie sich nicht aus dem seligen Zustande vertreiben ließen, von welchem unmittelbar vorher die Rede gewesen war, indem nämlich der Herr ihnen die Liebe unter einander eingeschärft hatte und gesagt, daß dies sein eigentliches Gebot an sie sei, welches sie auch verständen, und um deßwillen sie auch nicht mehr Knechte wären, sondern seine Freunde, daß sie sich unter einander lieben sollten wie er sie geliebt haben. So war es denn natürlich, daß der Erlöser in einem solchen Zusammenhange mit seinen Gedanken auf dasjenige kam, was der innern seligen Welt, welche die Liebe in seinen Jüngern erbauen sollte, äußerlich drohend entgegen trat. Fast wollte er seine Jünger verbinden zu derselben gegenseitigen brüderlichen Liebe mit welcher er sie geliebt hatte; das war der Hauptzweck dieser seiner letzten Reden; aber nun konnte er nicht umhin auch von ihrem Verhältniß zu der Welt, in welche er sie senden wollte, zu reden, und sie vorher aufmerksam zu machen auf das was sie von dieser Welt zu erwarten hätten, auf daß sie nicht in der Seligkeit der Liebe gestört würden. Solches, sagt er, habe ich zu euch geredet, auf daß ihr euch nicht ärgert.

Und nun laßt uns darauf achten, wie der Erlöser redet von dem Hasse der Welt gegen ihn und seine Jünger. Da sind es zunächst zwei Punkte, auf welche wir achten müssen. Einmal nämlich darauf, wie der Erlöser alles zurückführt auf das was ihm selbst begegnet ist, um daraus zu erklären, was

den seinigen widerfahren werde; dann aber auch wieder darauf, wie er mit einem solchen Ernste davon redet, daß doch keiner sollte aus seiner Rede eine Entschuldigung hernehmen für seine Sünde.

Nämlich zuerst m. g. F., wenn der Erlöser sagt, Haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten: so dachte er wol besonders daran, daß sie sein Wort nicht gehalten hatten, daß für den größten Theil des Volkes sein Wort vergeblich war geredet worden. Nun müssen wir dabei doch das nicht vergessen, daß ihn dies nie abgehalten hatte dieselbe Rede zu führen, dasselbe Wort zu verkündigen, dasselbe Zeugniß abzulegen von seiner Person und von der Bestimmung die ihm der Vater gegeben; und daß eben die unveränderte Kraft seiner Liebe sich darin bewies, daß ohnerachtet das Volk, wie er oft genug davon geredet, harte Herzen und harte Ohren hatte, er doch so lange die von seinem himmlischen Vater für seinen heiligen Beruf verordnete Zeit währte, nicht aufgehört hatte das Wort zu verkündigen und mitzutheilen welches er von dem Vater empfangen.

Wenn er nun sagt, Wie sie mich verfolgt haben und noch verfolgen, so werden sie euch auch verfolgen: wir konnten dann wol seine Jünger anders als dabei gleich dazu denken, wie er sich immer unter den Verfolgungen welche seine Zeitgenossen ihm bereiteten verhalten hatte. Er wußte es sehr wohl, daß diese Verfolgungen vorzüglich von den Abtheilungen seines Volks herrührten, welche wie wir wissen aus mancherlei fleischlichen Ursachen von Feindschaft und Haß gegen ihn entbrannt waren, und von denen sich die anderen fortreißen und irre führen ließen. Aber auch jene schloß er nie aus von seiner Gesellschaft, und entzog ihnen nicht den Unterricht den er den Menschen zu ertheilen hatte; und wenn irgend ein einzelner unter ihnen eine Ausnahme machte von der Stimmung und Handlungsweise der großen Anzahl dieser Volksklasse, und sich ihm näherte um die

Worte des Lebens aus ſeinem Munde zu hören, oder ihn zum geſelligen Mahle einlud: ſo war er immer derjenige, welcher, wie und wo ſie ihm auch nachgeſtellt haben mochten, ſich immer wieder von neuem hingab, und zwar ſo ohne allen Rükhalt als wenn nichts vorgefallen wäre. Und wenn er zu ſeinen Jüngern ſagt, Wie ſie mich verfolgt haben, ſo werden ſie euch auch verfolgen: ſo lag darin die natürliche Aufforderung, daß ſie unter den Verfolgungen die ihnen bevorſtänden ſich eben ſo verhalten und eben ſo geſinnt ſein ſollten wie er.

Ja das härteſte freilich ſtand ihm damals noch bevor; denn es nahte die Stunde, wo der Plan den ſeine Feinde und Verfolger gegen ihn entworfen hatten ſollte in Ausführung gebracht werden; er ſtand nun auf dem Punkte, in die Hände der Sünder zu fallen und von ihnen dem Tode überantwortet zu werden.*) So nahe war denn das große Wort ſeines Mundes, aus welchem wir ſeine ganze Geſinnung gegen die Menſchen, welche ihn verfolgten und anfeindeten, aufs deutlichſte erkennen; das Wort welches er am Kreuze an ſeinen himmliſchen Vater richtete, Vater vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht was ſie thun.**) Wenn er nun auf der einen Seite allerdings die Stimmung der Menſchen, welche er in dem verleſenen Abſchnitt mit dem Ausdrukk Welt bezeichnet, um ſie denen welche das Reich Gottes auf Erden bilden entgegen zu ſezen, als einen Haß gegen ihn und gegen einen Vater darſtellt, indem er ſagt, Wer mich haſſet, der haſſet auch meinen Vater: ſo ſagt er doch auch auf der andern Seite, Das alles werden ſie euch thun um meines Namens willen, denn ſie kennen den nicht, der mich geſandt hat; und führt alſo ihren Haß immer auf ihre Unkenntniß, auf ihre Unwiſſenheit um Gott und ſeinen heiligen Rath zurükk. Und indem er im Zuſammenhange ſeiner Rede überhaupt die Jünger aufmerkſam macht auf den Beruf zu welchem er ſie

*) Matth. 26, 45. **) Luc. 23, 34.

erwählt und geſezt habe, daß ſie hingehen ſollten und Frucht bringen*): ſo zeigt er ihnen nun dadurch, daß er den Haß der Welt gegen ihn und ſeinen Vater der Unwiſſenheit zuſchreibt, zugleich den Weg den ſie bei der Erfüllung ihres Berufes zu gehen hätten. Der Haß konnte nicht anders überwunden werden als indem die Unkenntniß überwunden wurde. Je mehr ſie den himmliſchen Vater in ſeinem weiſen und gnädigen Rath gleichſam vor die Augen der Menſchen hinſtellen, je klarer ſie das Bild deſſen den der Vater geſandt hat der Welt zeichnen und wiedergeben würden in ſeiner ganzen Göttlichkeit und Liebenswürdigkeit, wie ſie es aufgenommen hatten in ihr Gemüth: deſto mehr würde durch ihren Beruf die Bahn gebrochen werden zur Ueberwindung dieſes Haſſes. Auf dieſen Standpunkt wollte er ſeine Jünger ſtellen, daß ſie denſelben Weg gingen den er gegangen war. Wiſſen ſollten ſie freilich, ſo wie er es wußte und es ſich nie verhehlt hatte, wie es um die Gemüther der Menſchen ſtand in Beziehung auf ihn und ſeine Angelegenheit, wie ſehr ſie ihm und ſeiner Sache abhold waren: aber ärgern ſollten ſie ſich deshalb doch ſo wenig als nachlaſſen im Eifer für ihren Beruf; die Kraft der Liebe, die ſie durchdringen und treiben ſollte das Evangelium den Menſchen zu verkündigen, ſollte durch den Haß der Welt nicht geſchwächt werden.

Aber indem der Herr wußte, wie feſt ſeine Jünger halten würden über dem Wort, daß ſie ſich nicht ärgern ſollten an der Feindſchaft und Verfolgung der Welt, und wie durch ſie das Zeugniß von ihm ausgehen würde in die Welt: ſo läßt er es zweierlei auch nicht fehlen an tiefem Ernſt gegen diejenigen welche zur Welt gehören, indem er ſagt, ſie könnten nichts vorwenden ihre Sünde zu entſchuldigen. Wenn ich nicht, ſagt er, gekommen wäre und hätte es ihnen geſagt, ſo hätten ſie keine Sünde. Hätte ich nicht die Werke

*) Joh. 15, 16.

unter ihnen gethan, die kein anderer vor mir gethan hat, und ſie hätten ſie nicht geſehen, ſo hätten ſie keine Sünde; nun ſie es aber geſehen haben, und doch beide mich und meinen Vater haſſen, ſo ſind ſie nicht zu entſchuldigen.

Hier m. g. F. läßt ſich nicht verkennen, daß der Erlöſer ſich vergleicht mit denen die vor ihm geweſen ſind. Wir finden daſſelbe auch anderwärts, aber auf eine andere Weiſe. In einer andern Rede nämlich ſagt der Herr zu den Juden, wie ihre Väter die Propheten vor ihm verfolgt hätten, ſo verfolgten ſie ihn;*) hier aber ſtellt er die Sache ſo dar, daß wir einen großen Unterſchied nicht verkennen können. Er ſagt, wenn er ſelbſt nicht gekommen wäre, ſo hätten ſie keine Sünde; wenn nicht wirklich die Werke unter ihnen erſchienen wären, die kein anderer vor ihm gethan habe, ſo möchten ſie etwas vorwenden ſich zu entſchuldigen. So fügt er alſo hier jener erſten Rede das hinzu, daß die welche ihn verfolgten nicht zu vergleichen wären mit denen welche die früheren Geſandten und Werkzeuge Gottes verfolgt hätten; und auch darin liegt ein deutliches Zeugniß welches der Herr von ſich ſelbſt ablegt, indem er auf den beſtimmten Unterſchied des Lichtes welches er angezündet, der Worte die er geredet, der Werke die er gethan, von allem was dem ähnlich vor ihm erſchienen war aufmerkſam macht. Nicht ſollen wir ihn, indem er ſich mit den Propheten des alten Bundes vergleicht, anſehen als einen von derſelben Art, nur größer als jene, ſo daß auch zu ihm das Wort Gottes hätte geſchehen müſſen, aber in einem geringeren Grade, weil er begabter geweſen als ſie; nicht ſollen wir ſeine Sendung ſo betrachten, wie auch in früherer Zeit Gott der Herr aus der großen Maſſe der ſchwachen ſündigen Menſchen ſich Werkzeuge auserwählte, um ihnen in beſonders ausgezeichneten Augenblikken ihres Lebens ſeinen Willen an die Menſchen kund zu thun. Son-

*) Matth. 23, 29—39.

dern mit dem bestimmten Unterschiede von allen andern sollen wir ihn betrachten, daß weil die Fülle der Gottheit in ihm wohnte, und nicht etwa als vorübergehende Begeisterung und Thatkraft, sondern als die ununterbrochen ihn beseelende und leitende Kraft seines ganzen Lebens, auch kein anderer solche Worte geredet und solche Werke gethan wie er, daß wenn er nicht gekommen wäre, die Welt keine Sünde gekannt hätte, sondern daß alle Sünde bestehe in dem Verkennen des göttlichen Sohnes. Auf diesen Unterschied will er die seinigen aufmerksam machen.

Aber was ist dabei zunächst seine Absicht? Immer nur die m. g. F., daß weil seine Jünger die feste Ueberzeugung haben sollten, daß solche Werke wie er unter den Menschen gethan nicht anders gethan werden könnten, und was er der Welt von seinem Vater zu sagen gehabt nicht anders würde zu sagen sein als im innigsten Zusammenhange mit seinen Werken und mit seiner Rede, daß sie deshalb nicht glauben sollten, sie könnten nun, da er im Begriff sei von ihnen zu gehen, eines andern harren, sie könnten ihr Amt von ihm zu zeugen weniger eifrig treiben; oder weil die Welt ihn nicht annehmen wolle, sondern im Hasse gegen ihn auf dem Punkt stehe ihn zu verwerfen, so werde sich Gott der Herr der Welt nochmals erbarmen, und ihr einen andern senden: sondern daran sollten sie festhalten, daß allein in der Kraft der Liebe durch welche sie unter einander verbunden sein sollten, und des Glaubens mit welchem sie an ihm hingen, und der Erwählung mit welcher nicht sie ihn sondern er sie erwählt habe,*) alles was ihnen in der Welt zu thun obliege nichts geringeres sei als dasjenige wovon das Heil der Welt ausgehen müsse, indem den Menschen kein anderes Heil zugedacht sei als das durch seine Erscheinung veranstaltete, und kein anderer Name ihnen gegeben, darin sie selig werden sollen, denn allein der seinige. Darum stellt er ihnen auch den Haß der Welt dar nicht nur als etwas

*) Joh. 15, 16.

dem sie selbst nicht unterliegen sollten, sondern als etwas was zu überwinden er selbst gekommen sei und sie in seiner Kraft senden werde, wie er ihnen auch anderwärts zuruft, sie hätten zwar in der Welt Angst, aber sie sollten deshalb nicht verzagen, sondern getrost sein, denn er habe die Welt überwunden.*) So meint er auch hier im Zusammenhange seiner Rede mit ihm und indem sie seine Gebote hielten und in seiner Liebe blieben, würde es auch ihnen gelingen die Welt zu überwinden.

Auf die Zeit nun wo das geschehen würde und in einem solchen Maaße sich offenbaren, deutet der Herr in den Worten hin, Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht: der wird zeugen von mir; und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen.

Hier sagt nun der Erlöser, daß das Zeugniß von ihm an die Stelle treten solle seiner eigenen persönlichen Gegenwart und Wirksamkeit auf Erden. Aber nicht nur dies m. g. F. ist seine Meinung bei diesen Worten, sondern auch das will er sagen, wie durch das Zeugniß von ihm solle bewirkt werden, daß die Welt überwunden würde. Denn freilich wenn er redet von der Sendung des Geistes, der ein Geist der Wahrheit vom Vater ausgeht, und von dem Zeugniß welches dieser Geist ablegen würde von ihm: so konnte er davon nicht reden als von etwas leerem und vergeblichem; sondern es liegt in seinen Worten der kräftige Trost, den er seinen Jüngern geben wollte über ihren schweren Beruf, daß in der Kraft des Geistes der Wahrheit, den er ihnen senden werde vom Vater, und in der Kraft des Zeugnisses von ihm die Werke Gottes, welche zu vollbringen er gekommen sei, immer mehr in die Welt und in das irdische Leben der Menschen treten und darin ihre beseligende Kraft offenbaren werden.

*) Joh. 16, 33.

Nur eins könnte uns in der Rede des Herrn Wunder nehmen, und wir dürfen nicht darüber hinweggehen ohne uns darüber zu verständigen. Der Erlöser scheint nämlich zu unterscheiden das Zeugniß des Geistes und das Zeugniß der Jünger, wenn er sagt, Der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, wird zeugen von mir, und ihr werdet auch zeugen. Aber hat denn jemals der Geist der Wahrheit anders gezeugt als durch den Mund der Jünger des Herrn? und giebt es ein Zeugniß der Jünger des Herrn, welches sie ablegten nicht in der Kraft des Geistes der Wahrheit? Wir wissen von dem einen nichts und werden das andere nicht glauben. Denken wir uns ein Zeugniß derer, die das Evangelium von Christo unter den Völkern der Erde verkündigt haben: so denken wir auch immer zugleich, daß sie es abgelegt haben in der Kraft des Geistes, daß die heiligen Männer Gottes geredet und geschrieben haben geleitet von dem Geist der Wahrheit. Ebenso wissen wir auf der andern Seite von keiner andern Wirkung des Geistes, von keinem andern Zeugniß, welches der Geist der Wahrheit abgelegt hat, als durch den Mund der Jünger des Herrn und derer die durch ihn Wort gläubig geworden sind an seinem Namen; und die Kraft des Geistes ist eine und dieselbe mit der Kraft der Wahrheit die wir dem Geiste verdanken. Wie kommt also der Erlöser dazu, beides zu unterscheiden? Wenn er zu seinen Jüngern sagt, Ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen: so weist er damit hin auf das Zeugniß welches sie ablegen würden in Beziehung auf alles dasjenige was sie selbst im Umgange und in der Gemeinschaft mit ihm erlebt hatten; und das war das Zeugniß ihrer eignen Erfahrung und der Geschichte, welches abzulegen sie nichts weiter bedurften, als daß sie wiedergaben was in ihren Sinn eingegangen war, was sie empfänglichen Herzens in sich aufgenommen hatten; wie der Apostel Johannes es in seinem ersten Briefe ausdrükkt, was sie gesehen

und gehört, was ſie mit ihren Händen betaſtet hätten von dem Worte des Lebens, *) das verkündigten und bezeugten ſie. Aber das Zeugniß welches der Geiſt der Wahrheit durch ihren Mund ablegte, das war das Zeugniß der neuen Kreatur die in ihnen entſtanden war; das war das Zeugniß, welches ſie ablegten von innen heraus auf den Grund alles deſſen was ſie ſelbſt zuerſt durch die Wirkung des Heiligen in ihrem Herzen geworden waren, und was ſpäterhin nach ſeiner Rükkehr zum Vater der Geiſt der Wahrheit, der es von dem ſeinen nahm, in ihnen hervorgebracht hatte. Dies beides läßt ſich freilich in einem gewiſſen Sinne ſcheiden; aber es muß dennoch immer beiſammen ſein. Was wir, indem wir es der Welt verkündigen, aus dem eigenen gläubigen Gemüth nehmen, aus der Erfahrung eines Herzens welches in lebendiger Gemeinſchaft mit dem Erlöſer ſteht, das iſt das Zeugniß des Geiſtes durch uns, der nicht anders redet als durch diejenigen welche gläubig geworden ſind an den Namen des Herrn. Wenn wir aber zeugen von dem was in dem Reiche des Herrn auf Erden geſchehen iſt durch ſeinen Geiſt in dem Laufe der Jahrhunderte, was als Geſchichte da liegt vor den Augen der Welt, und was wir uns ſelbſt in jedem Augenblik aus der Vergangenheit vergegenwärtigen können: das iſt ein anderes Zeugniß, welches die gläubigen ablegen. Und dieſes ſoll überall in der Welt dem Zeugniß des Geiſtes Bahn machen.

So finden wir es auch, wenn wir auf die Fortpflanzung des Evangeliums im großen achten. Welche Wirkungen das Evangelium ſeitdem es verkündigt wird in der Welt hervorgebracht hat, das liegt der Welt vor Augen, das iſt ſelbſt ein ſprechendes Zeugniß, und die Menſchen brauchen es nicht auf eine beſondere Weiſe abzulegen; denn es iſt als das unmittelbare Zeugniß der Geſchichte die von dem einen auf den andern übergehende

*) 1 Joh. 1, 1 ff.

Erfahrung von der Kraft und Wirkſamkeit des Geiſtes in der Welt. Dazu aber ſoll kommen das Zeugniß des Geiſtes aus dem Munde der gläubigen an die Welt, dazu ſoll kommen was der Geiſt redet durch diejenigen welche gläubig geworden ſind an den Namen des Herrn. Und beiden Zeugniſſen, wie ſie von Anfang an neben einander hergegangen ſind, verdanken wir es auch, daß das Reich des Erlöſers nun ſchon ſo weit ausgebreitet iſt auf Erden, daß wir überall ſchon unter ſolchen leben die ſeinen Namen bekennen, und daß wir erſt gleichſam an die Enden des menſchlichen Geſchlechts, wo Unwiſſenheit und Rohheit noch allgemein herrſchend ſind, gehen müſſen, um ſolche zu finden von denen ſich noch erſt zeigen muß, wenn ihnen das Evangelium dargereicht wird, ob ſie auch den welchen es verkündigt haſſen werden oder nicht, und ob das Zeugniß der Geſchichte ſie geneigt machen wird oder nicht, das Zeugniß des Geiſtes aus dem Munde der Bekenner des Herrn anzunehmen.

Wolan denn m. g. F., wenn dem ſo iſt, wenn uns überall umtönt das Zeugniß der Geſchichte und das Zeugniß des Geiſtes der Wahrheit durch die gläubigen: welchen Gebrauch haben wir zu machen von der Rede des Herrn in Beziehung auf den Haß der Welt? Ach ich kann es nicht verſchweigen, daß mir bange iſt, viele Chriſten verſündigen ſich dadurch an dem, der durch den Geiſt der Wahrheit und durch das Zeugniß der Geſchichte bereits ſo viel gethan hat an dem menſchlichen Geſchlecht, daß ſie allzu viel reden von der Welt, welche beide haſſet den Vater und den Sohn, als ob ſie unter ſolchen lebten von denen dies geſagt werden kann, da ſie doch nur unter ſolchen leben die mit uns den Namen des Herrn bekennen. — Ja viele verſündigen ſich auf der einen Seite dadurch, daß ſie ſich ſelbſt ſo oft darſtellen als die von der Welt verfolgt werden, da es ſich doch in den meiſten Fällen um nichts weiter handelt als um eine Verſchiedenheit der Anſichten über die Perſon und die Lehre des Erlöſers zwiſchen ihnen und andern, aber ohne daß dieſe deshalb aufhören

ſollten ihn ebenfalls als ihren Herrn und Meiſter zu bekennen und zu verehren. Und auf der andern Seite verſündigen ſich viele Chriſten dadurch, daß indem ſie andere Chriſten für einen Theil der Welt halten, welche den Erlöſer haßt und ſeinen himmliſchen Vater, weil dieſelben, ohnerachtet ſie überall ausgehen von der Erkenntniß Gottes die uns durch ihn geworden iſt, und dieſe als eine große Wohlthat preiſen, dennoch nicht in allen Stükken mit ihnen übereinſtimmen und gleichen Sinnes ſind, daß ſie nun in der Hize des Streites ihrerſeits ſo handeln, wie der Herr zu ſeinen Jüngern ſagt, daß die Welt an ihnen handeln werde, Sie werden euch in den Bann thun, es kommt aber die Zeit, daß wer euch tödtet wird meinen, er thue Gott einen Dienſt daran, und daß ſie dieſe ihre Mitchriſten in dem Kreiſe brüderlicher Liebe nicht anerkennen, und nicht glauben wollen, daß es ein gemeinſames Bekenntniß und Zeugniß zwiſchen ihnen und ſolchen gebe. O m. g. F., wie viele verſündigen ſich dadurch, daß ſie ſo ihre Mitchriſten behandeln! Ja iſt es erſt dahin gekommen, daß ſie einander in den Bann thun möchten, und einer den andern auf dieſen oder jenen Grund von ſich ausſchließen und alſo von ſich verbannen: dann iſt es nur den äußern Umſtänden zu verdanken, wenn das nicht geſchieht was der Herr beſchreibt als daraus hervorgehend, daß ſie einander tödten, meinend ſie thun Gott einen Dienſt daran.

Aber wenn wir nun die Erfahrung nicht läugnen können, ſondern ſagen müſſen, ſo iſt es von Zeit zu Zeit in der Kirche des Herrn ergangen, daß ein Theil derer die ſeinen Namen bekennen die andern für ſolche gehalten haben, welche nicht ihm ſondern der Welt angehören: wo ſollen wir den richtigen Maaßſtab hernehmen, um das zu erkennen und zu unterſcheiden, was aus dem Geiſte Chriſti iſt und was nicht, damit wir nicht auf der einen Seite denen Unrecht thun, die im Glauben und Licht an dem Erlöſer hangen, indem wir ſie etwa fern von uns halten und uns ihren Einwirkungen verſchließen, und damit wir uns

nicht auf der andern Seite in Gefahr begeben, etwas aufzunehmen was uns von dem Herrn trennen und ſein Bild in unſerer Seele verunreinigen könnte.

M. g. F., der Herr ſelbſt giebt es uns beſtimmt und deutlich genug zu erkennen, ja wir mögen ſagen, es liegt ſchon in ſeinen eigenen Worten. Wo es ein ſolches in den Bann thun giebt wegen Verſchiedenheit der Anſichten über die heiligen Gegenſtände des Glaubens; wo man in der verkehrten Meinung, man thue Gott einen Dienſt daran, ſich von ſeinem Bruder trennt, ihn für unwürdig haltend der chriſtlichen Gemeinſchaft, weil er dieſen oder jenen Theil unſers Glaubens und Lebens anders anſieht und behandelt: da iſt die Welt die den Erlöſer und ſeinen Vater haſſet, und da thut es noth aufs neue das Zeugniß des Geiſtes geltend zu machen, der vom Vater ausgeht. Denn *dieſes* Zeugniß, es iſt nichts anderes und verkündigt nichts anderes als die Liebe, die nicht herrſchen wollte ſondern nur dienen, die nicht gekommen war die Seelen der Menſchen zu verderben, ſondern ſelig zu machen, und die noch jezt nicht das ihre ſucht*) ſondern was Gottes iſt. Wo der Geiſt der Liebe, den der Herr geſandt hat, iſt und waltet unter den Menſchen; wo in der Kraft dieſes Geiſtes die Menſchen verbunden ſind in herzlichem Wohlwollen, und das nicht etwa nur in Bezug auf ihre irdiſchen Angelegenheiten, ſondern indem ſie das Reich Gottes, welches der Erlöſer geſtiftet hat, fördern wollen: da mag der Unterſchied der Meinungen noch ſo groß ſein, da mag manches noch ſo ſehr ſcheinen an der Grenze des chriſtlichen zu liegen, ſo daß man befürchten möchte, der Glaube könne dadurch hier oder dort Schiffbruch leiden, — nie wird der traurige Fall eintreten, daß einer den andern in den Bann thut, meinend er thue Gott einen Dienſt daran. Darum ſollen wir nie aufhören die Wahrheit zu ſuchen in Liebe, und eben dies zum Wahlſpruch unſers Lebens machen,

*) 1 Kor. 13, 5.

wie es der Wahlſpruch aller wahren Chriſten immer geweſen iſt, damit wir immer als tüchtige Zeugen des Herrn erfunden werden. Wer ſich aber durch die Verſchiedenheit chriſtlicher Anſichten und Handlungsweiſen irre machen läßt in ſeinem Innern, wie wenig iſt der geſchikkt ein Zeugniß von der Kraft des Geiſtes in ſeinem Gemüthe abzulegen, und ſelbſt zu zeugen von dem Werke des Geiſtes in der Welt! Denn in einem ſolchen iſt das Leben nicht aufgegangen, welches indem es von ſich ſelbſt zeugt auch ein bleibendes Zeugniß von dem Herrn ablegt.

So laßt uns denn bei dem Worte bleiben, daß wir uns unter einander lieben ſollen wie der Herr uns geliebt hat;*) und indem wir dieſen Grund unſers gemeinſamen Lebens feſthalten, laßt uns hinausſchauen in die Welt, welche die Herrſchaft der Liebe noch nicht aufgenommen hat, welche den Vater nicht erkennt als die Liebe, weil ſie den Sohn nicht erkennt als das Ebenbild des göttlichen Weſens; und laßt uns überall Zeugniß ablegen von unſerm Herrn und Erlöſer, damit der je länger je mehr von der Welt erkannt werde, von welchem wir erkannt ſind, und wir ſelbſt es immer deutlicher erkennen, daß wir von ihm die Erkenntniß des Vaters empfangen haben. So möge immer mehr ein gemeinſchaftliches Zeugniß des Geiſtes von dem Erlöſer aus dem Munde der ſeinigen kommen in der Kraft des Glaubens und der Liebe, und auch wir ſelbſt immer mehr zeugen von dem was wir erfahren von dem Werke des Herrn, damit das Reich des Erlöſers ſich immer herrlicher verbreite, und ſo immer mehr die Welt verſchwinde, welche ungläubig genug iſt ihn und den Vater zu haſſen. Amen.

*) Joh. 15, 12.

LXXII.

Am 12. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 16, 4—15.

Aber ſolches habe ich zu euch geredet, auf daß wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich es euch geſagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht geſagt, denn ich war bei euch. Nun aber gehe ich hin zu dem der mich geſandt hat, und niemand unter euch fragt mich, Wo geheſt du hin? ſondern dieweil ich ſolches zu euch geredet habe, iſt euer Herz voll Trauens geworden. Aber ich ſage euch die Wahrheit, Es iſt euch gut, daß ich hingehe. Denn ſo ich nicht hingehe, ſo kommt der Tröſter nicht zu euch; ſo ich aber hingehe, will ich ihn zu euch ſenden. Und wenn derſelbige kommt, der wird die Welt ſtrafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Um die Sünde, daß ſie nicht glauben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht ſehet. Um

das Gericht, daß der Fürſt dieſer Welt gerichtet iſt. Ich habe euch noch viel zu ſagen, aber ihr könnet es jezt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geiſt der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten; denn er wird nicht von ihm ſelbſt reden, ſondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig iſt, wird er euch verkündigen. Derſelbige wird mich verklären; denn von dem meinen wird er es nehmen und euch verkündigen. Alles was der Vater hat, das iſt mein; darum habe ich geſagt, Er wird es von dem meinen nehmen und euch verkündigen.

M. a. F. Was der Erlöſer hier anfangs ſagt, und womit wir unſere leztere Betrachtung über dieſes Evangelium geſchloſſen haben, Solches habe ich zu euch geredet, auf daß wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich es euch geſagt habe; ſolches aber habe ich euch von Anfang nicht geſagt, denn ich war bei euch, das bezieht ſich auf das was er vorher mit ihnen geredet hatte von der fortwährenden Widerſezlichkeit des größten Theiles ihres Volkes gegen ihn und gegen das Reich Gottes welches er gründen wolle, und von der Trübſal die ihnen eben deshalb in ihrem künftigen Beruf bevorſtände. Er ſagt ihnen nun, früher hätte er zu ihnen davon nicht geredet, weil er bei ihnen geweſen wäre. Er hatte ihnen alſo ſo lange als möglich den ungeſtörten Genuß der Gegenwart gelaſſen, und nicht eher als bis es zur Befeſtigung ihres Muthes nöthig geweſen ihnen dieſen Theil der Zukunft enthüllt.

M. g. F. Wie nun der Erlöſer mit ſeinen Jüngern gehandelt hat, ſo mögen wir ſelbſt mit vollem Rechte auch gegen uns und andere handeln. Er wollte ihnen den ungeſtörten und unverkümmerten Genuß der Gegenwart laſſen, und nicht eher als bis es nothwendig war ihren Blikk auf eine trübe Zukunft hinrichten. Das gehört mit zu der Milde ſeines Weſens, welches wir überall

an ihm erkennen; aber es gehört auch dazu die feste Zuversicht die er hatte, daß wenn er auch erst später ihnen sagte was ihm bevorstände, doch ihr Herz und ihr Glaube würde dadurch gestärkt und befestigt werden, damit sie des rechten Weges nicht verfehlten. In dem Glauben, daß uns überall der Beistand des göttlichen Geistes in dem was wir auf unserm Lebenswege zu thun und zu leisten haben, nicht fehlen werde, sollen auch wir uns so viel als möglich den ungestörten Genuß der Gegenwart gönnen, uns nicht selbst durch Hinschauen in eine Zukunft betrüben, welche wir doch mit der Deutlichkeit nicht erkennen, mit welcher der Erlöser sie vorhersah. Sobald es aber nöthig wird in Beziehung auf die Zukunft etwas zu thun; sobald es nöthig wird, daß wir das erkennen und darüber uns selbst entschließen, was uns in dem Kreise unseres Berufes vermöge unserer Liebe zu dem Erlöser und seinem Reiche obliegt: ja dann, wie er zu der Zeit mit seinen Jüngern redete über das was ihm bevorstand, dann sehe auch jeder auf das was ihm bevorsteht, um nach Anleitung des göttlichen Geistes sein Thun und Lassen zu bestimmen.

Nun aber, fährt der Erlöser fort, nun aber gehe ich hin zu dem der mich gesandt hat, und niemand unter euch fragt mich, Wo gehst du hin? sondern dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden. Ob nun der Herr hier mehr jene Rede meint von dem was ihnen nach seinem Abschiede von der Erde bevorstehen werde, oder diese von seinem bevorstehenden Abschiede selbst, das ist aus seinen Worten nicht zu erkennen; aber gewiß war beides auf gleiche Weise dazu geeignet, das Herz der Jünger mit Trauer zu erfüllen; denn es war in der That beides für sie eins und dasselbe. Blieb ihr Herr und Meister bei ihnen, so lag mehr auf ihm als auf ihnen die gemeinsame Last die sie treffen konnte; ihn aber zu verlieren, und dann mit dem Bewußtsein ihrer Schwäche in die Welt der Widerwärtigkeiten und des Hasses in ihrem Berufe hineingestoßen zu werden, das war

beides für sie auch eins und dasselbe; denn hätten sie sich seiner Gegenwart immer zu erfreuen gehabt, so wäre ihnen nichts schwer geworden und hart.

Aber m. g. F. laßt uns nicht übersehen, was der Herr hier für ein Maaß ihrer Trauer angiebt, indem er sagt, Euer Herz ist voll Trauerns geworden, so daß niemand unter euch, nachdem ich euch gesagt habe, Ich gehe hin zu dem der mich gesandt hat, mich fragt, Wo gehest du hin?

Und gewiß m. g. F., genauer und schärfer hätte der Herr das nicht ausdrükken können, was er sagen wollte. Es liegt darin der Gedanke, daß es nichts natürlicheres giebt und gab für seine Jünger, als er ihnen seinen bevorstehenden Abschied verkündigte, als einen näheren Aufschluß zu wünschen über das was er sagte, Ich gehe hin zu dem der mich gesandt hat. Denn so wie wir darin einen schönen Trost finden, daß wir ein sinnliches Bild von unsern lieben festhalten, wenn sie den Schauplaz dieser Erde verlassen: so ist es dem Menschen allzu natürlich, daß er auch wieder ein sinnliches Bild begehrt von dem Zustande in welchen die dahingeschiedenen durch den Tod eingegangen sind; und der Herr erkennt dies als eine Wirkung der übermäßigen Trauer von welcher seine Jünger erfüllt waren, daß dieses Verlangen in ihren Seelen nicht aufkam. Und es wäre auch vermöge der Art wie der Erlöser sich ausdrükkt natürlich gewesen. Denn wenn er sagt, Ich gehe wieder zu meinem Vater der mich gesandt hat, ich gehe wieder zu dem Gott von welchem ich gekommen bin: was heißt es, zu Gott gehen, da Gott überall auf die gleiche Weise ist, und da niemand, am wenigsten der Erlöser auf irgend eine Weise konnte von ihm entfernt sein? Also natürlich findet der Herr diesen Wunsch und dieses Fragen, welches er bei seinen Jüngern vermißt. Aber er, der so gern aus seiner Fülle überschwänglich gab, kommt er dem Verlangen, welches sie eigentlich natürlicher Weise hätten haben sollen, entgegen? sagt er ihnen etwas näheres darüber, wohin er gehe, und erfüllt den

Wunſch eines ſinnlichen Bildes von dem Zuſtande in welchen er übergehen ſollte? Das thut er keinesweges, ſondern erwähnt es nur, um ſie darauf aufmerkſam zu machen, wie ſehr ihr Herz voll Trauer geworden ſei, und ſie ſelbſt aus der natürlichen Faſſung des Gemüths herausgeriſſen. Wenn ſie weniger voll Trauer geweſen wären, und hätten ihn gefragt nach einer näheren Beſchreibung deſſen, was das heißen ſolle, daß er hingehe zu dem der ihn geſandt habe: würde er ihnen Genüge geleiſtet haben? Was er ihnen ſonſt ſagte und immer ſo gern aus ſeiner Fülle gab, ſo oft ſie danach fragten, das würde er ihnen hier auch ungefragt geſagt haben, wenn es ihnen heilſam geweſen wäre. Was er ihnen aber, obwol ſie ſeinem Herzen ſo nahe waren, nicht von ſelbſt und ohne ihre Bitte mittheilen konnte, das würde er ihnen auch nicht gegeben haben auf ihre Bitte. Und ſo ſehen wir m. g. F., wie der Herr uns ſelbſt die Grenze bezeichnet von dem was wir von ihm erfahren. So wie er anderwärts in Beziehung auf die irdiſche Zukunft ſeines Reiches ſagt, Zeit und Stunde hat der Vater im Himmel ſeiner Macht vorbehalten*): ſo ſagt er gleichſam auch hier; eine ſinnliche, anſchauliche, beſtimmte Vorſtellung von der näheren Vereinigung der menſchlichen Seele mit Gott, wenn ſie den Schauplaz dieſer Welt verläßt, von der Art wie er ſelbſt bei ſeinem Vater iſt, und wie alle die ſeinigen mit ihm bei dem Vater ſein werden, dieſe ſollte und konnte — denn beides iſt gewiß eins und daſſelbe — er ihnen nicht geben. Eben ſo wenig er ihnen Zeit und Stunde offenbaren konnte in Bezug auf die Zukunft, eben ſo wenig was die räumliche und körperliche Beſchaffenheit von unſerm Zuſtande in der Zukunft betrifft vermochte er ihnen mitzutheilen. Aber worauf lenkt er ſie hin, um den Schmerz der ſie erfüllte zu mäßigen? Je übler ſie ſich mußten berathen glauben, daß er ſollte von ihnen genommen werden, und daß ſie ſollten in eine Welt

*) Apſtgſch. 1, 7.

voll Widerwärtigkeiten und Verfolgungen hinausgehen: deſto mehr ſucht er ſie davon zu überzeugen, daß es ihnen gut ſei, daß ſeine leibliche Gegenwart auf Erden ihr beſtimmtes Maaß habe, daß eben ihr eigenes Wohl und das Aufhören dieſer ſeiner leiblichen Gegenwart vermöge der Anordnung der göttlichen Weisheit ganz genau zuſammenſtimmen, und eins und daſſelbe ſeien.

Und wie überzeugt er ſie davon, daß es ihnen gut ſei, daß er hingehe? Denn, ſpricht er, ſo ich nicht hingehe, ſo kommt der Tröſter nicht zu euch; ſo ich aber hingehe, will ich ihn zu euch ſenden. Eben dieſen Tröſter nennt er in der Folge ſeiner Rede, die wir ſchon geleſen haben, den Geiſt der Wahrheit, und ſeine Rede iſt alſo die, wenn er bei ihnen bliebe, ſo würden ſie mit dem Geiſt der Wahrheit und des Troſtes nicht erfüllt werden; wenn er aber von ihnen ginge, ſo würde er ihn ſenden. Alſo dies beides ſtellt er als unverträglich mit einander dar, die Fortdauer ſeiner Gegenwart und das Herabſenden des Geiſtes der Wahrheit; und daß der leztere komme, ſtellt er als etwas gutes dar, und alſo als etwas beſſeres und vorzüglicheres als ſeine leibliche Gegenwart.

So liegt denn darin für uns alle der vollkommene Troſt, wenn es uns begegnet, wie es bisweilen nicht fehlen kann, daß wir uns wünſchen auch Theil genommen zu haben an der Zeit wo der Herr menſchlich auf Erden wandelte; darüber tröſtet er uns damit daß er ſagt, es ſei gut, daß er hingegangen ſei und an ſeine Stelle der Tröſter, der Geiſt der Wahrheit, gekommen. Aber ſich das weiter auseinander zu ſezen, wie beides unverträglich ſei und das eine beſſer als das andere, das überläßt er ſeinen Jüngern ſelbſt, und giebt ihnen darüber keinen näheren Aufſchluß. Wie alſo m. g. F., wie ſollen wir uns das denken? Er ſagt, der Tröſter den er ſenden werde ſei der Geiſt der Wahrheit, der ſeine Jünger in alle Wahrheit leiten werde. Aber von ſich ſelbſt ſagt er zu ihnen, er

ſei die Wahrheit, indem er ſagt, Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.*) Alſo ſo lange er die Wahrheit unter ihnen war, konnte der Geiſt der Wahrheit nicht über ſie kommen, und nur erſt wenn er nicht mehr unter ihnen war, konnte er ihn ſenden? Die Wahrheit würden ſie empfangen haben von dem Herrn, und nicht einen Augenblikk würde er unter ihnen geweſen ſein ohne ihnen die Wahrheit mitzutheilen. Aber den Geiſt der Wahrheit hätten ſie nicht gehabt. Wie natürlich können wir uns dies nicht denken, daß ſo lange der Herr unter ihnen gelebt hätte und bei ihnen geblieben wäre, daß ſie immer in demſelben Verhältniß zu ihm geblieben wären, aus ſeiner Fülle zu ſchöpfen und zu empfangen, und mit ihrem ganzen Verlangen nach Licht und Wahrheit immer an ihm gehangen hätten! Aber auf den Geiſt der Wahrheit, den er ihnen ſenden wollte, indem er in ihnen werden ſollte zu einer ſelbſtändigen Kraft die Wahrheit ſich ſelbſt zur Klarheit zu bringen und andern mitzutheilen, auf dieſes Mittheilen, auf dieſe eigene That des Geiſtes in dem großen Gebiet der Wahrheit waren ſie in ihrem Leben mit ihm nicht eingerichtet und durften es nicht ſein; denn ſo lange war ihnen die Möglichkeit gelaſſen aus ſeiner Fülle zu empfangen, und in der Stille eines aufnehmenden Gemüths den heiligen Schaz ihres Herzens zu mehren. Aber das war es nicht, wozu ſie beſtimmt waren, das wäre nicht die Erfüllung ihres Berufes geweſen, und auch nicht die Erfüllung unſers Berufes. Ein eigenes Leben, eine eigene fortwährende Thätigkeit ſoll die Kraft der Wahrheit in allen werden die an den Namen des Herrn glauben. Darum mußte ſeine leibliche perſönliche Gegenwart verſchwinden, damit alles was er ihnen gegeben unter dem Beiſtande und durch die Kraft des göttlichen Geiſtes zu einem ſelbſtändigen ſich mittheilenden und die ganze menſchliche Welt mit demſelben Segen erfüllenden eigenen Leben gediehe. So lange der Herr auf Erden ge-

*) Joh. 14, 6.

blieben wäre, wären ſie alle mit ihm vereinigt geblieben, und nichts hätte ſie aus ſeiner Nähe geriſſen; er ſelbſt hätte, daß ich mich ſo ausdrükke, es nicht übers Herz bringen können, ſie aus ſeiner Nähe zu zerſtreuen: ſondern wie er ſie ſelbſt während ſeines irdiſchen Lebens nur auf kurze Zeit dann und wann vor ſich her ſandte um das Reich Gottes zu verkündigen, ſo würden ſie immer wieder zu ihm zurükkgekehrt ſein, ſo würde ſeine leibliche Gegenwart der Mittelpunkt der Geſchichte ihres Lebens geweſen ſein, und die Kraft ihres Wirkens für das Reich Gottes ſich nur beſchränkt haben auf den Punkt auf welchem er wandelte. Aber er war beſtimmt zu reden von dem Reiche Gottes nur zu den verlornen Schaafen aus dem Hauſe Iſrael,*) und ſo würde der große Segen einer allgemeinen Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden nicht erfolgt ſein, wenn der Herr auf dem Schauplaz der Erde geblieben wäre. Darum ſagt er, Es iſt euch gut, daß ich hingehe, ihr müßt reifen und erſtarken zu der Kraft eines ſelbſtändigen Lebens. Das kann aber nicht geſchehen, ſo lange ihr haftet an meiner leiblichen Gegenwart; wenn ich aber werde von euch genommen ſein, dann wird der göttliche Geiſt herabſteigen in eure Herzen und euch ausbilden zu dieſer Selbſtändigkeit; dann werde ich den Geiſt der Wahrheit, welcher der Tröſter iſt, euch ſenden können, und der wird bei euch bleiben ewiglich.

Und nun redet er von dem Tröſter den er ſenden werde, das iſt von dem Geiſt der Wahrheit, auf eine zwiefache Weiſe, zuerſt von dem was er der Welt ſein werde, und dann von dem was er ihnen ſelbſt ſein werde. So brachte es der Faden ſeiner Rede mit ſich; denn er hatte ſeine Jünger betrübt durch den traurigen Aufſchluß von dem Haſſe der Welt gegen ihn und ſeinen Namen, und von der widerwärtigen Geſinnung mit welcher ſie ihr Amt aufnehmen werde. Und darum tröſtet er ſie zuerſt

*) Matth. 15, 24.

durch dasjenige was er sagt von der Wirkung des Geistes auf die Welt.

Wenn er nun sagt, der Geist der Wahrheit werde die Welt strafen: so ist es uns nicht leicht, uns eine richtige Vorstellung davon zu machen was der Erlöser meinen kann. Der göttliche Geist ist nicht und kann nicht sein ein Werkzeug des göttlichen Zorns, sondern so wie er der Geist der Wahrheit ist, kann er nichts thun und kann nichts von ihm ausgehen, als dasjenige wodurch die Kraft der Wahrheit Raum gewinnt in dem menschlichen Gemüthe, dem diese als die höchste Gabe von oben beschieden ist. Wenn es also heißt, Der göttliche Geist wird die Welt strafen um die Sünde: so ist dies die innere Strafe, die keinen andern Zwekk haben kann, als durch bessere Ueberzeugung, durch richtige Anschauung sie selbst zur Wahrheit hinzuführen, und von der Gewalt der Sünde loszumachen. Wenn es heißt, Er wird sie strafen um die Gerechtigkeit: so kann das nicht geschehen ohne sie zur Einsicht zu bringen von ihrer eigenen Ungerechtigkeit, denn das ist strafen; aber auch das kann nicht geschehen ohne ihr die Gerechtigkeit vor Augen zu stellen, und das ist das segnende. Wenn es heißt, Er wird die Welt strafen um das Gericht: so soll ihr anschaulich werden und zum tiefsten innersten Gefühl ihres Daseins, daß sie selbst in das Gericht eingeschlossen ist, aber wo möglich um sie zu dem hinzuwenden, der alle welche an ihn glauben von dem Gericht befreit.

In diesem Sinne sagt der Herr, der Tröster der heilige Geist, wenn er komme, werde die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht glauben an ihn. Und das ist ja eigentlich das Werk des göttlichen Geistes, die Vorstellung von der Sünde und das Gefühl der Sünde ganz und gar zusammenzudrängen auf den einen Punkt, daß die Menschen nicht glauben an den, den Gott zu ihrem Heil gesandt hat. Denn wenn in dem Gemüthe dieser Glaube entspringt und aufgeht, dann verschwindet die Kraft und Gewalt der Sünde, und die Kraft der Liebe zu

dem, der uns so geliebt hat daß er sich für uns dahingegeben, sie wird der Anfang und der Grund der Heiligung in der menschlichen Seele. Alles andere, alle andere Erkenntniß der Sünde, wie sie aus dem Gesez kommt und aus der unvollkommenen Prüfung des eigenen Lebens in seinen einzelnen Aeußerungen, ist nichts anderes als ein unvollkommenes Stükwerk. Aber die Erkenntniß der Sünde, sofern der Unglaube die Sünde ist, das ist die Erkenntniß der tiefsten Wurzel aus welcher alles Verderben der menschlichen Seele herkommt, aber zugleich auch die Erkenntniß dessen woraus das einzige und ewige Heil entspringt. Und darum ist das auch das beständige Werk des göttlichen Geistes, die Welt durch das göttliche Wort und durch die Wirkung desselben aus dem Munde der gläubigen zu strafen um die Sünde, daß sie nicht glauben an den Erlöser, dies den Menschen darzustellen als die innerste Wurzel des bösen, damit sie sich losmachen von dem Unglauben, und ihnen den Gegenstand des Glaubens vorzuhalten, damit ihr Herz sich zu diesem hinwende.

Er wird die Welt strafen, sagt der Herr ferner, um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet. In wiefern ist das die Gerechtigkeit, daß der Herr zum Vater geht, und die seinigen ihn hinfort nicht mehr sehen? Wie er selbst zu Johannes dem Täufer sagt, Es gebührt uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen,*) so kommt es darauf an, wenn dieser seligmachende Glaube, der ebenso das Gegentheil der Sünde ist als der Unglaube die Sünde selbst ist, wenn der in unserer Seele fest werden soll, so muß es in der Ueberzeugung geschehen, daß der Herr in seinem Leben alle Gerechtigkeit erfüllt hat, daß er zu seinem Vater gehen konnte, daß die Fortdauer seines irdischen Lebens aufgehört hat, aber doch so daß er sein Werk, wozu er gekommen war, vollendet hat. Und so m. g. F., ohne die Ueberzeugung, daß der Herr alle Gerechtigkeit erfüllt hat,

*) Matth. 3, 15.

kann der Glaube an ihn kein lebendiger ſein, kein wahrer und tröſtlicher. Das gehört zu dem vollſtändigen Bilde des Erlöſers, daß das Werk Gottes durch ihn vollbracht iſt, daß nun nichts mehr zurükk iſt, und alles was noch geſchehen ſoll nur die Fortſezung iſt von dem an den Menſchen begonnenen Werke des Erlöſers durch die Kraft ſeines Geiſtes.

Er ſoll die Welt ſtrafen um das Gericht, daß der Fürſt dieſer Welt gerichtet iſt. Mit dem freilich ſollen alle gerichtet ſein, die nicht glauben an den welchen Gott geſandt hat; denn darin liegt ja die Widerſezlichkeit gegen das göttliche Gebot und den göttlichen Willen, welche das weſentliche von dem ausmacht, was in der Schrift durch Fürſt der Welt bezeichnet wird. Wenn aber dieſer gerichtet iſt, ſo heißt das nichts anderes als daß er keine Macht mehr hat; und die Welt ſtrafen um das Gericht, daß der Fürſt dieſer Welt gerichtet iſt, das heißt ſie überzeugen, daß alles was in der menſchlichen Welt dem Heil welches Gott den Menſchen durch Chriſtum gegeben widerſtrebt, ſeine Gewalt verloren hat, daß jede ſich ihm widerſezende Macht etwas ſcheinbares iſt, und daß der Sieg des Erlöſers ſich werde von einer Zeit zur andern immer herrlicher vollenden, indem ſeine ewige Macht ſich immer tiefer begründet in den Gemüthern der Menſchen, und ſich immer weiter verbreitet über den ganzen Umfang der menſchlichen Welt. Die Welt ſtrafen um das Gericht, das heißt ſie hinſtellen auf den Scheideweg, ob ſie wandeln will mit dem was ſchon gerichtet iſt, oder mit dem was immer fortſchreitet von einem Siege zum andern und ſich immer herrlicher entwikkelt. Und welch eine köſtlichere Aufforderung kann es geben, den Weg der Verkehrtheit zu verlaſſen und auf dem Wege der Wahrheit und Gerechtigkeit nach dem Reiche Gottes zu trachten, könnten auch alle nicht anders als durch Trübſal in daſſelbe eingehen, als die feſte Ueberzeugung, daß der Fürſt der Welt gerichtet iſt!

Wie aber kann der Geiſt Gottes die Welt ſtrafen? Nicht anders als durch den Mund und das Wort derer, in denen er

lebt und aus denen er redet. Wenn also der Herr das seinen Jüngern darstellt als das Werk desselben Geistes durch sie, weil sie seine Werkzeuge sein würden, so fügt er eben deshalb hinzu, was der Geist der Wahrheit, der Tröster, auf sie wirken, an ihnen thun werde. Er wird euch in alle Wahrheit leiten; denn er wird nicht von ihm selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem meinen wird er es nehmen und euch verkündigen.

Das alles m. g. F. ist nun eins und dasselbe. Der Geist Gottes in den Herzen der Jünger sollte sein ein fortwährendes Hören, ein fortwährendes Merken auf das was der Herr selbst zu ihnen geredet hatte, als er noch bei ihnen war. Denn so gehört das zusammen, Von dem meinen wird er es nehmen und euch verkündigen, und, Er wird reden was er hören wird. Und eben dieses beständige Aufmerken, dieses in sich lebendig erhalten dessen was der Herr geredet hatte, das wurde in ihnen die Kraft einer selbständigen Verkündigung der Gnade und Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu. Aber eben so spricht der Herr, Was zukünftig ist, wird er euch verkündigen, und das heißt nichts anderes als was nachher mit den Worten ausgedrükt wird, Er wird mich verklären, indem euch immer deutlicher werden wird, daß es kein anderes Heil giebt als in Christo, und keinen andern Namen darin die Menschen selig werden sollen, denn allein den Namen Jesu von Nazareth; und so muß sich auch die Steigerung und immer weitere Verbreitung der Seligkeit der Menschen durch Christum immer mehr in ihrem Innern abbilden. So verklärte er ihnen den Erlöser und verkündigte ihnen was zukünftig ist, nämlich daß sich vor ihm immer mehr beugen sollen aller Kniee im Himmel und auf Erden, und immer mehr alle Zungen bekennen, daß er der Herr sei. *) Das

*) Phil. 2, 10. 11.

iſt noch fortwährend ſein Schauen und Verkündigen der Zukunft, indem es nichts anderes iſt als das Verklären des Herrn.

Und das m. g. F. iſt die Kraft in welcher wir alle leben ſollen und hingehen daß wir Frucht bringen,*) ſo wie die erſten Jünger des Herrn. So ſollte der Geiſt Gottes, wenn ſie redeten, ihnen verkündigen das was ſie mit leiblichen Ohren gehört hatten. Uns erneuert er und befeſtigt alles was wir hören aus dem geſchriebenen Worte des Herrn, was wir ſchauen in der Fortſchreitung und Befeſtigung ſeines großen Werkes. Ihnen verklärte er den Herrn in dem was zukünftig war; uns verklärt er den Herrn in dem Glauben, daß das Reich Gottes nicht untergehen werde, ſondern ſich immer mehr befeſtigen und immer weiter verbreiten bis an das Ende der Tage; und er verkündigt uns alſo eine Zukunft, immer eine lichte Zukunft troz dem was unſer Herz voll Trauerns macht, wenn ähnliches uns bevorſteht wie den Jüngern; immer eine lichte Zukunft durch den Sieg der Wahrheit und des Lichtes, der nie fehlen kann; und die Ueberzeugung, daß ſein Reich beſtehen muß, iſt in den Seelen aller gläubigen ſo feſt wie der Glaube an den Erlöſer ſelbſt; denn das eine iſt von dem andern nicht zu trennen, ſondern beides eins und daſſelbe. Er könnte nicht ſein der eingeborne Sohn vom Vater voller Gnade und Wahrheit, wir könnten nicht ſchauen in ihm die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, wenn wir nicht in ihm verehrten den König eines Reiches welches die Pforten der Hölle nicht überwältigen ſollen. Dieſe Kraft des Glaubens verklärt uns auch und verkündigt uns die Zukunft, daß wir muthig und voll Vertrauens unſers Weges wandeln, und nicht wanken in der Treue die wir ihm gelobt haben. Und dieſes Erinnern, dieſes Hören und Schauen iſt in uns allen die Kraft des göttlichen

*) Joh. 15, 16.

Geiſtes, in welcher wir Diener des Herrn ſind, daß wir die Welt ſtrafen, und in dem Maaße als wir es thun ſein Reich auf Erden fördern und verherrlichen. Und ſo möge dieſer tröſtliche Geiſt, dieſer den Herrn verklärende, dieſer das künftige verkündigende Geiſt in uns allen leben, damit auch wir als ſeine Jünger ſein Werk auf Erden erweitern. Amen.

LXXIII.

Am 14. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 16, 16—23.

Ueber ein kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein kleines, ſo werdet ihr mich ſehen; denn ich gehe zum Vater. Da ſprachen etliche unter ſeinen Jüngern unter einander, Was iſt das, das er ſagt zu uns, Ueber ein kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein kleines, ſo werdet ihr mich ſehen; und daß ich zum Vater gehe? Da ſprachen ſie, Was iſt das, das er ſagt, Ueber ein kleines? Wir wiſſen nicht was er redet. Da merkte Jeſus, daß ſie ihn fragen wollten, und ſprach zu ihnen, Davon fragt ihr unter einander, daß ich geſagt habe, Ueber ein kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein kleines, ſo werdet ihr mich ſehen. Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird ſich freuen; ihr aber werdet traurig ſein, doch eure Traurigkeit ſoll

in Freude verkehret werden. Ein Weib wenn ſie gebieret, ſo hat ſie Traurigkeit, denn ihre Stunde iſt gekommen; wenn ſie aber das Kind geboren hat, denkt ſie nicht mehr an die Angſt um der Freude willen, daß der Menſch zur Welt geboren iſt. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiederſehen, und euer Herz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll niemand von euch nehmen. Und an demſelbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

M. a. F. Es geht uns gar leicht mit den erſten Worten des Erlöſers, ohnerachtet der deutlichen Erklärung die er uns darüber giebt, eben ſo wie ſeinen Jüngern, daß wir fragen, Was iſt das, was er ſagt, Ueber ein kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein kleines, ſo werdet ihr mich ſehen. Nämlich es iſt nicht leicht und von vorn herein deutlich, ob es ſich mit dieſen Worten ſo verhält, wie auf den erſten Anblikk die meiſten glauben mögen, daß der Herr indem er ſagt, Ueber ein kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, ſeinen Tod meint, und indem er ſagt, Ueber ein kleines, ſo werdet ihr mich ſehen, die ſchöne herrliche Zeit ſeiner Auferſtehung, oder ob er von etwas ſpäterem redet als von jenem. Wenn wir aber genauer auf ſeine Rede achten, und ſorgfältiger in den Sinn derſelben eingehen: ſo werden wir ohne Zweifel verſchiedenes darin finden, was der leztern Meinung den Vorzug geben muß vor der erſtern.

Zuerſt laßt uns darauf ſehen, daß er ſagt, Ihr werdet mich über ein kleines ſehen, denn ich gehe zum Vater. Wenn er darunter ſeine Auferſtehung gemeint hätte und das Wiederſehen ſeiner Jünger nach derſelben: ſo wäre der genaue Zuſammenhang in ſeiner Rede nicht, den wir ſonſt überall gewohnt ſind in derſelben zu finden. Denn er konnte zum Vater gehen auf dieſelbe Weiſe wie alle Menſchen, ohne daß er nach ſeinem Tode wieder in einer menſchlichen Geſtalt auf dieſe Erde zurükk-

kehrte und ſich ſeinen Jüngern lebendig zeigte. Indem er aber dieſes Wiederſehen, welches er hier ſeinen Jüngern verſpricht, darſtellt als eine Folge davon daß er zum Vater gehe, und dieſes ſein zum Vater gehen als den Grund angiebt davon daß ſeine Jünger ihn über ein kleines wiederſehen ſollten: ſo mögen wir wol glauben, daß er nicht die Zeit ſeiner Auferſtehung meint, ſondern etwas ſpäteres. Eben ſo wenn er hernach ſagt, Ihr werdet traurig ſein, aber die Welt wird ſich freuen: ſo iſt es freilich wahr auf der einen Seite, daß die Welt, die dem Reiche Gottes entgegengeſezt iſt, ihre Freude hatte an ſeinem Tode. Aber wenn er darauf ſagt, Eure Traurigkeit wird in Freude verkehret werden, und er hätte die kurzen Tage ſeiner Auferſtehung gemeint, durch welche ihre Traurigkeit verſchwinden und an die Stelle derſelben die Freude treten ſollte: ſo müſſen wir wol ſagen, nicht nur ihre Freude wäre dann ſehr kurz und vorübergehend geweſen, es hätte die Verwandlung ihrer Traurigkeit in Freude wenig auf ſich gehabt, da er ja auch nach ſeiner Auferſtehung bald wieder von ihnen ſchied; ſondern es hätte dies auch auf die Freude und den Zuſtand der Welt, die davon nichts erfuhr, keinen Einfluß gehabt. Endlich wenn er zulezt ſagt, es ſolle die Freude nicht mehr von ihnen genommen werden, und dieſe Freude vergleicht mit der Freude der gebärenden an dem Menſchen den ſie zur Welt geboren hat: ſo konnte er, da die Freude an ſeiner perſönlichen leiblichen Wiederkehr in den Tagen ſeiner Auferſtehung doch bald wieder von ihnen genommen wurde, darunter nichts anderes verſtanden wiſſen wollen, als daß das Reich Gottes, welches durch ihn ſollte geſtiftet werden, hinausgehen werde über die kleine Geſtalt des häuslichen Zuſammenſeins, auf welche es bis dahin während ſeines Lebens mit ſeinen Jüngern beſchränkt war; daß dieſes göttliche Reich ſich darſtellen werde nicht als ein irdiſches und vergängliches, kommend mit äußern Zeichen und Gebehrden,*) ſondern

*) Vgl. Luc. 17, 20.

als ein geiſtig gepflanztes in die Herzen der Menſchen, als die chriſtliche Kirche, die nicht mehr aufhören ſollte ſich weiter zu verbreiten auf Erden. Das iſt der geiſtige Menſch Gottes, der zur Welt ſollte geboren werden; und mit der Freude einer Mutter, die wol wenn ſie gebieret Angſt hat, aber iſt ihre Stunde vorüber ſich freut über den neuen Menſchen den ſie zur Welt geboren hat, vergleicht der Herr die Freude ſeiner Jünger an dem geiſtigen Menſchen, der in der Geſtalt der chriſtlichen Kirche an das Licht treten ſollte. Das geſchah aber erſt nach den Tagen ſeiner Auferſtehung, als ſie ſeiner Verheißuug gemäß mit Kraft aus der Höhe*) erfüllt wurden. Und wenn wir nun ſeine Worte auf dieſe Weiſe faſſen, ſo ſind ſie auch im genaueſten Zuſammenhange mit dem vorhergehenden. Denn vorher hatte er geredet zu ſeinen Jüngern von dem was der Geiſt der Wahrheit, der Tröſter den er ſenden werde, wirken ſollte in ihrem Innern. Da war dies das erſte und größte, daß der Geiſt der Wahrheit, indem er ſie in alle Wahrheit leiten würde, es von dem ſeinigen nehmen und ihn ſelbſt den Erlöſer verklären werde; und daſſelbe ſtellt er ihnen nun hier dar als ſein geiſtiges Wiederſehen, ſie würden ihn ſehen nicht mehr in leiblicher perſönlicher Geſtalt, ſondern auf eine rein geiſtige Weiſe; ſie würden die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater erkennen in dem Reiche Gottes, welches ſie ausgerüſtet mit der Kraft aus der Höhe gründen ſollten. Das ſollte der Gegenſtand ihrer Freude ſein, die nicht könnte von ihnen genommen werden, und vor der alle ihre Traurigkeit verſchwinden ſollte.

Nun m. g. F., dies vorausgeſezt müſſen wir bekennen, wir ſind mit unſerm ganzen Leben und Wirken in die Zeit geſezt, welche der Erlöſer ſo beſchreibt als die Zeit der vollkommenen Freude, und zwar einer Freude die niemand von uns nehmen ſoll. Laßt uns aus dieſem Geſichtspunkt die Anwen-

*) Luc. 24, 49.

dung machen von den Worten des Erlöſers auf unſern Zuſtand. Aber da bleiben wir billig ſtehen bei der zweiten ausführlichern Erklärung, die er uns in dem weitern Verfolg unſers Textes giebt über die lezten dunklen Worte. Da ſtellt er entgegen den Zuſtand der Welt dem Zuſtande ſeiner Jünger, nachdem er würde zum Vater gegangen ſein, und nun nicht mehr perſönlich und leiblich unter ihnen wandeln auf der Erde; und da ſagt er, Die Welt wird ſich freuen; ihr aber werdet traurig ſein, doch eure Traurigkeit ſoll in Freude verkehret werden.

Freilich m. g. F. müſſen wir geſtehen, wie es natürlich war, daß die Welt ſich freute als er von der Erde verſchwunden war, weil ſie hoffte, nun ſolle alle ſeine Wirkſamkeit aufhören, die er ausgeübt hatte an den Seelen ſeiner Jünger und aller derer die ihn als den verheißenen geſandten Gottes erkannten; nun ſolle jede Spur verſchwinden von dem Werke welches auszurichten er gekommen war, und alles ſolle nun bleiben wie es geweſen war in den Tagen der Väter, und alle die ſich bisher unter dem Volke eines Anſehens und einer Gewalt erfreut hatten, welche aber untergehen ſollte in dem herrlichern und ſchönern Reiche Gottes, würden ſie behalten wie vorher: eben ſo natürlich war es, daß ſeine Jünger traurig waren; denn ſie waren gewohnt, im Umgange mit ihm aus ſeiner unerſchöpflichen Fülle immer nur zu nehmen; in der täglichen Gewohnheit des Nehmens von ihm hatten ſie ſich nicht angehalten und darauf eingerichtet, ſich ſelbſt und das Maaß ihrer Kräfte zu prüfen, ſich deſſen bewußt zu werden, wie ſelbſtändig in ihnen durch immerwährendes Empfangen aus der liebreichen Mittheilung des Erlöſers das Wort Gottes geworden ſei, und wie es auch abgeſehen von ſeiner perſönlichen Leitung in ihnen fortwirken werde, um das Reich Gottes auf Erden zu gründen. In dieſem Zuſtande der Traurigkeit waren ſie, bis der Tag kam, den ihnen der Herr unmittelbar vorher in ſeiner Rede verheißen hatte, wo er den Geiſt der Wahrheit, den Tröſter, ihnen ſenden und dieſer über ſie kommen werde

als die Kraft aus der Höhe, die sie in den Stand sezen sollte, von ihm zu zeugen und sein großes Werk fortzusezen. Dann würde die Traurigkeit von ihnen genommen werden, und dann würden sie ihn wiedersehen.

Sehet da m. g. F., damit stellt uns der Erlöser unsern eigenen Zustand dar. Wenn wir uns in Gedanken versezen in die Zeit wo er auf Erden lebte und wo durch seine persönliche Wirksamkeit und die Aufnahme seines Wortes in den dazu besonders ausgerüsteten und auserwählten Gemüthern der Glaube an ihn als den Sohn Gottes sich bildete; und wenn wir dann vergleichen die Art, wie denen welche mit ihm lebten und ihn von Angesicht schauen konnten vergönnt war, alles einzelne was sie von ihm sahen und hörten aus dem Zusammenhange seines Lebens zu begreifen, und indem sie jedem Ausdrukk seiner Rede und jeder Gestalt seines Wirkens unter ihnen aufmerksam nachgingen, in ihm zu erblikken das Ebenbild des göttlichen Wesens und den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit; und wir vergleichen nun damit, wie wir seine Gestalt nur schauen in den oft dunkeln Worten der Schrift, die aus einer fernen Zeit und in einer fremden Sprache zu uns herübertönen, wo es eben deshalb nicht so leicht ist den ganzen Zusammenhang seines Lebens und Wirkens zu erkennen: so können wir manchmal in Versuchung sein auch zu trauern wie seine Jünger damals trauerten, daß die persönliche Erscheinung seines Lebens für uns verschwunden, und daß es uns nicht vergönnt sei ihn zu sehen mit den Augen des Leibes, und unter den Trübsalen und Widerwärtigkeiten, die uns um unserer Treue willen gegen ihn und seine Sache treffen, in der Erinnerung an sein zeitliches Leben dieselbe Zuflucht und Hülfe zu haben wie seine Jünger hatten. Aber wenn der Herr von der Zeit wo nach seinem leiblichen Verschwinden von der Erde der Geist Gottes ausgegossen sein würde über seine Jünger, zu ihnen sagt, sie würden ihn wiedersehen, und so daß ihre Freude nicht könne von ihnen genommen werden:

ſo weiſet er uns auf das hin, was er meint wenn er ſagt, a
ſei alle Zeit bei uns bis an das Ende der Tage,*) alſo au
ſeine geiſtige Gegenwart unter uns, die reichlicher als die vo
übergehende ſeines leiblichen Daſeins uns alles leiſten ſoll wa
wir bedürfen, und uns alles erſezen was uns hier und da fehla
kann wenn wir ihn nur ſchauen in den unvollkommenen Züga
ſeines Bildes, die uns in den kurzen Worten und Beſchreibunga
ſeiner Jünger übrig geblieben ſind. Wenn er in den lezten Ta
gen ſeines irdiſchen Lebens zu ſeinen Jüngern ſagt, der Geiſt der
Wahrheit, den er ihnen ſenden und der ſie in alle Wahrheit leita
würde, der werde es von dem ſeinigen nehmen, und ihn ſelbſt
verklären indem er es ihnen verkündigen würde: ſo weiſet er in
dieſen Worten alle die in der Zeit nach ſeinem Hingang von
der Erde leben würden darauf hin, daß der Geiſt ihn verklären
werde, und daß in dieſer Verklärung des Geiſtes ihn ſehen ſollen
alle Geſchlechter der Menſchen, die durch die Kraft des Geiſtes
zum Glauben an ſeinen Namen kommen.

Und wenn wir recht achten auf die Bildung und Entwikk-
lung der chriſtlichen Kirche: ſo werden wir erkennen, daß dieſe
Verklärung des Herrn zu dem weſentlichen und unvergänglichen
Geſchäft des göttlichen Geiſtes gehört. Ja wiewol die Zeit der
leiblichen Erſcheinung des Herrn für jedes junge Geſchlecht immer
weiter zurükktritt, und wir es ſonſt als etwas gewöhnliches und
unvermeidliches erfahren, daß die Bilder von irdiſchen Dinga
ſchwächer zu werden pflegen, je weiter die Zeit ſich entfernt wo
ſie urſprünglich da waren: ſo müſſen wir doch dem Geiſte Gottes
das Zeugniß geben, daß es mit der Geſtalt des Erlöſers ſich nicht
ſo verhält. Sie iſt für alle Zeiten in unvergänglicher Klarheit
hergeſtellt in den Gemüthern der gläubigen durch das Werk des
Geiſtes den er über ſeine Kirche ausgegoſſen hat, und es iſt ein
geiſtiges Sehen des Erlöſers, wodurch wir uns ſeiner freuen,

*) Matth. 28, 20.

wenn er uns bald in diesem bald in jenem Augenblikk des Lebens in Beziehung auf irgend einen Theil unsers Berufes mit der Klarheit erscheint, daß wir ihn auf das bestimmteste erkennen als den Weg und die Wahrheit und das Leben, als die Quelle des Lebens, als denjenigen der uns den rechten Weg zum Leben, welchem wir getrost folgen können, zeigt, und als die göttliche Wahrheit, die sich aus seiner Fülle, aber auch nur aus seiner Fülle, in unsere Seelen ergießt und sich in denselben gestaltet. Und dies, das geistige Schauen des Erlösers, welches wir der Wirkung seines Geistes in unsern Herzen verdanken, der sich freilich der Anleitung des göttlichen Wortes bedient und ohne das Wort keine Wirksamkeit ausübt, weshalb wir für die Erhaltung desselben täglich Gott aufs neue preisen müssen, — dieses durch den göttlichen Geist bewirkte Schauen des Erlösers ist eben deshalb weil es dasselbe ist für alle Zeiten, und weil in Beziehung auf dasselbe keiner ihm ferner oder näher steht als der andere, und jeder es haben kann der dem Zuge des göttlichen Geistes durch Forschen in der Schrift und durch Festhalten an derselben folgt, — dies ist ein weit herrlicheres als jenes leibliche, in Beziehung auf welches eine so große Ungleichheit unter den Menschen, auch schon unter denen die gleiche Ansprüche hatten an denselben Herrn und Meister, stattfinden muß. Jenes war seiner Natur nach nur vorübergehend und vergänglich; denn wenn der Erlöser der menschlichen Natur theilhaftig und uns in allem ausgenommen die Sünde*) gleich sein sollte, so mußte er auch an der Vergänglichkeit des menschlichen Lebens Theil haben, und vorübergehend, gleichviel ob das Maaß des Lebens kürzer zusammengezogen war oder weiter ausgedehnt, vorübergehend konnte es nur sein. Dieses geistige Dasein Christi aber ist in keine Schranke der Zeit eingeschlossen; und eben deswegen ist auch die falsche und verkehrte Freude der Welt vergangen, dagegen aber die Traurigkeit der

*) Hebr. 2, 14. 17. vgl. 4, 15.

Jünger und aller die an den Herrn glauben auch ganz von ihnen genommen, und ihre Freude eine unvergängliche, die nichts in der Welt ſtören kann.

Wie ſteht es nun m. g. F. mit den andern Worten des Herrn, wenn er die Traurigkeit ſeiner Jünger beſchreibt indem er ſagt, Ein Weib wenn ſie gebieret, ſo hat ſie Traurigkeit, denn ihre Stunde iſt gekommen; wenn ſie aber das Kind geboren hat, denkt ſie nicht mehr an die Angſt um der Freude willen, daß der Menſch zur Welt geboren iſt. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiederſehen, und euer Herz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll niemand von euch nehmen.

Freilich iſt das gewiß m. th. F., an jenem Tage als der Geiſt Gottes über die Jünger des Herrn kam, als ſie gekräftigt wurden Zeugniß von ihm abzulegen, und darauf tauſende hinzugethan wurden zu der Gemeine der gläubigen, da war die fröhliche Stunde gekommen, daß der Menſch Gottes zur Welt geboren ward, und von da an ſollte alle Traurigkeit verſchwinden, und ihre Freude niemand von ihnen nehmen. Aber doch wenn wir betrachten die weitere Entwikklung dieſes Reiches Gottes auf Erden, ſo ſcheint uns derſelbe Wechſel von Freude und Traurigkeit beſtändig wiederzukehren. In den lebendigen Zuſammenhang mit allen andern Menſchen geſezt, wo ſich nicht ausſchließend die Wirkſamkeit des göttlichen Geiſtes offenbart, ſondern auch der einzelne Menſch in ſeinem perſönlichen Daſein und mit ſeiner beſondern Eigenthümlichkeit wirken ſoll für das Reich Gottes, in dieſen Zuſammenhang geſezt müſſen wir es natürlich finden, daß ſich die Spuren der menſchlichen Gebrechlichkeit und Schwachheit erneuern in der Gemeine der Chriſten; und es giebt immer wieder Kämpfe, und es kommen immer wieder Zeiten wo den Jüngern des Herrn bange werden kann, ob das Wort des Herrn wahr ſei, daß die Pforten der Hölle ſein Reich nicht überwäl-

tigen ſollen,*) wo das Licht der göttlichen Wahrheit ſich zu verdunkeln ſcheint, und dieſelbe Sehnſucht wie hier in den Jüngern ſich in den gläubigen regt, und aus der Tiefe ihres Herzens heraus die Stimme erſchallt, O daß du den Himmel zerriſſeſt und herniederkämeſt.**) Aber ſo wechſelnd ſtellt der Herr die Freude ſeiner Jünger nicht dar; ſondern das iſt ſein Wort, Iſt der Menſch zur Welt geboren, ſo iſt die Traurigkeit der gebärenden verſchwunden, und ſo ſtellt er es dar, Eure Freude ſoll niemand von euch nehmen. Wolan m. g. F., wenn er ihnen denn dieſe Freude als eine unvergängliche vermacht: wie ſind wir nun die Erben derſelben geworden? Treten wir ganz und auf eine vollkommene Weiſe in die Freude ein, die niemand von uns nehmen kann und ſoll? oder ſollen wir die Schmerzen der Geburt durchmachen, und ſoll jedes neue Geſchlecht der Menſchen denſelben Wechſel von Freude und Traurigkeit erfahren?

Das m. g. F. hängt ganz ab von der Stärke oder Schwäche unſers Glaubens. Vermacht hat es uns der Herr, daß wir eintreten in die vollkommene Freude, daß der Menſch Gottes zur Welt geboren ſei, als eine ewige. Das wiſſen wir, daß dies das ewige Leben iſt, welches uns mitzutheilen er gekommen war; warum ſollten wir alſo aus Schwachgläubigkeit den Wechſel von Freude und Traurigkeit erfahren, und unſere Freude trüben, als ob die glükkliche Stunde, daß der Sohn Gottes Menſch geworden, noch nicht da geweſen wäre? warum ſollten wir Zweifel und Bedenklichkeiten Raum geben, ob der Herr es uns auch wol beſchieden habe, uns ganz und vollkommen zu freuen? warum ſollten wir uns dadurch ſtürzen in die dunkle Nacht der Bekümmerniß, wo das Licht der reinen Freude nicht ſcheint? So laßt uns die Nachwehen von der Geburt des Reiches Gottes auf Erden, die bisweilen eintreten, laßt ſie uns nicht zu ſtark empfinden und zu hoch anſchlagen. Keine bleibende Traurigkeit faſſe mehr Raum in

*) Matth. 16, 18. **) Iſ. 64, 1.

unſern Seelen, ſondern die unvergängliche Freude nehme in uns und unter uns immer mehr überhand, und verſcheuche jede Sorge die in unſerm Gemüthe aufgehen möchte, wie die leichte Wolke am lichten Himmel, der von der Sonne Gottes beſchienen wird, ſchnell vorüberzieht, damit wir beſtändig im Lichte der vollkommenen Freude und in dem ſeligen Bewußtſein wandeln, daß dieſe Freude niemand von uns nehmen kann, weil es das ewige Leben iſt, wozu der Menſch Gottes geboren iſt. Das iſt unſer Recht, welches wir als Kinder Gottes in Anſpruch nehmen können; laßt uns dies gebrauchen. Haben wir den rechten Muth Gebrauch davon zu machen, ſo werden wir auch alle Segnungen deſſelben erfahren. Wenn alſo auch trübe und ſchwere Zeiten kommen für das Reich des Herrn auf Erden, wenn uns auch der Fortgang ſeines Werkes gehemmt erſcheint: das Leben des Menſchen Gottes, der einmal zur Welt geboren iſt, iſt in keiner Gefahr, es ſind nur vorübergehende Krankheitszuſtände, denen er ſich fügen muß, es ſind die nachtheiligen Einwirkungen der menſchlichen Schwachheit und Gebrechlichkeit; aber das unſterbliche iſt in keiner Gefahr, dem ewigen droht nichts, das unvergängliche bleibt; und wenn wir uns in den wechſelnden Geſtalten des zeitlichen und irdiſchen nur an dem himmliſchen und ewigen freuen, ſo leben wir nicht nur in einer Hoffnung die nicht zu Schanden werden läßt, ſondern auch in dem vollkommenen Genuß, den uns niemand rauben, den uns nichts verkümmern kann. Iſt die Stunde der Geburt vorüber, ſo ſollen wir der Traurigkeit nicht mehr gedenken, ſo ſoll alle Traurigkeit aus unſerm Herzen verſchwunden ſein. Das ſei das Wort, welches uns immer wieder aufrichtet unter allem was uns Sorge und Bekümmerniß bringen kann, indem es uns das ewige Walten des göttlichen Geiſtes nahe bringt.

Und ſo laßt uns auch noch das lezte denkwürdige Wort des Herrn beherzigen, indem er ſagt, An demſelbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen. In dieſer Zeit kurz vor ſeinem Tode bis zu den Tagen ſeiner Auferſtehung, und bei

seinem lezten Wiedersehen unmittelbar vorher ehe er aufgehoben wurde zu seinem Vater, da fragten ihn seine Jünger, Ist das die Zeit da du das Reich Israel wieder aufrichten wirst?*) Aber weil geistiges und irdisches, wahres und falsches immer noch in ihnen gemischt war, und sich auch in dieser Frage so offenbarte: so konnte ihnen der Herr nicht antworten, sondern verwies sie darauf was er ihnen oft gesagt hatte, daß Zeit und Stunde zu wissen ihnen nicht gebührte, sondern der Vater habe sie seiner Macht vorbehalten. Nun redet er von der Zeit des neuen geistigen Wiedersehens und sagt, An demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Ja m. g. F., wenn wir traurig sind über den Zustand des Reiches Gottes, dann sind wir auch in Versuchung Zeit und Stunde wissen zu wollen, wann das Reich Gottes in seiner Herrlichkeit uns erscheinen werde. Aber der Herr sagt, wir sollen nicht nach Zeit und Stunde fragen, sondern die freudige Zuversicht unsers Herzens soll so lebendig sein und so kräftig, daß wir nicht daran denken, wie lang oder kurz noch die Zeit sein werde, in welcher seine Herrlichkeit sich ganz offenbaren, und die Gewalt die ihm der Vater gegeben hat im Himmel und auf Erden, sich vollkommen darstellen soll.

So laßt uns denn alle dem den Abschied geben was uns traurig machen will, und den Herrn nicht fragen nach dem was uns nicht gebührt zu wissen, und nicht vergeblich suchen den Schleier der Zukunft zu lüften. Das Auge des Glaubens sieht ungetrübt auf das Reich Gottes um uns her, erhellt durch die Freudigkeit des Geistes, der in unsere Herzen gesandt ist und hier lieber Vater ruft**); die Freude in dem heiligen Geiste, der uns auch mit unausgesprochenen Seufzern vertritt,***) soll uns über jeden Schmerz hinwegsezen, und keine Traurigkeit und keine Sorge soll mehr aufkommen in unserm Gemüthe. Das ist der tröstliche

*) Apstgsch. 1, 6. **) Röm. 8, 15. ***) Röm. 8, 26.

und herrliche Wille des Herrn, in welchem wir wandeln ſollen, ſeitdem wir ihn nicht mehr leiblich ſehen, aber auf deſto herrlichere Weiſe die liebliche Geſtalt des Sohnes Gottes in ihm geiſtig ſchauen. So wollen wir uns immer mehr aus ſeinem Worte ſtärken und zu der rechten göttlichen Kraft und dem rechten lebendigen Muth des Glaubens erheben, des Wortes eingedenk, welches er am Ende des Kapitels zu ſeinen Jüngern ſagt, In der Welt könnt ihr zwar Angſt haben; aber ſeid getroſt, ich habe die Welt überwunden,*) und ſo kann und ſoll eure Freude immerdar vollkommen ſein. Amen.

---

*) Joh. 16, 33.

LXXIV.

Am 18. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 16, 23—33.

Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, ſo ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, ſo wird er es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, ſo werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen ſei. Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet. Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, ſondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An demſelbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich ſage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er ſelbſt der Vater hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet und glaubet daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlaſſe ich die Welt und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm ſeine Jünger,

Siehe, nun redeſt du frei heraus und ſagſt kein Sprüchwort. Nun wiſſen wir, daß du alle Dinge weißt und bedarfſt nicht daß dich jemand frage. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen biſt. Jeſus antwortete ihnen, Jezt glaubet ihr. Siehe, es kommt die Stunde und iſt ſchon gekommen, daß ihr zerſtreuet werdet ein jeglicher in das ſeine, und mich allein laſſet; aber ich bin nicht allein, denn der Vater iſt bei mir. Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angſt; aber ſeid getroſt, ich habe die Welt überwunden.

Dies m. a. F. iſt der Schluß der Rede welche uns Johannes verzeichnet hat als die lezte unſeres Herrn mit ſeinen Jüngern, ehe denn er in den Tod ging. Und wenn wir, auch ohne in das einzelne dieſer Worte einzugehen, uns nur das lebendig vorhalten, was im allgemeinen der Sinn und Ton dieſer Rede des Herrn iſt und auch deſſen was die Jünger darauf erwiederten: ſo ſehen wir darin ſchon ſeine innige Liebe zu ihnen aufs deutlichſte, und wie er darauf bedacht iſt, ehe er von ihnen ſcheidet ihr Herz zu ſtärken und zu tröſten. Wenn wir nun Anfang und Ende der verleſenen Worte mit einander verbinden, ſo muß uns das auch gleich ganz deutlich werden, daß während nämlich der Herr ſeine Jünger auffordert, und zwar unter der ſchönſten und herrlichſten Verheißung, daß ſie bitten ſollten in ſeinem Namen, ſo würden ſie das empfangen, daß ihre Freude vollkommen ſei, er nun zulezt zu ihnen ſagt, Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angſt; aber ihr möget immer getroſt ſein, denn ich habe die Welt überwunden.

Nur dies kann uns zuerſt, wenn wir näher in das einzelne gehen, auffallen, daß der Herr zu ſeinen Jüngern ſagt, Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen, und dann

erſt die Aufforderung wiederholt, Bittet, ſo werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen ſei. Dies beides kann uns auf einen Augenblikk in Verwunderung ſezen. Wenn der Herr zu ihnen redet, Bittet, ſo werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen ſei, vorher aber ſagt, Ihr habt noch nichts gebeten in meinem Namen: ſo war alſo auch bisher ihre Freude noch nicht vollkommen geweſen. Und wie lange mag es wol her geweſen ſein, wir mögen nun an die Nachricht die uns der Evangeliſt Matthäus davon giebt, oder an die des Lucas denken, ſo war es doch ſchon geraume Zeit, daß die Jünger ihn gebeten hatten, er möchte ſie beten lehren,*) und daß er ihnen das Gebet, welches alle Chriſten als den Inbegriff aller Gebete verehren, mittheilte; und doch ſagt er ihnen, ſie hätten noch nichts gebeten in ſeinem Namen. Wie doch m. g. F. ſollen wir das verſtehen? Der Zuſammenhang iſt aber gewiß dieſer. In jenem Gebete des Herrn iſt freilich von nichts anderem die Rede als von dem was der Gegenſtand alles Verlangens, aller Wünſche und aller lebendigen Beſtrebungen und Thätigkeiten der gläubigen ſein ſoll, nämlich von dem Reiche Gottes; von Anfang bis Ende handelt es von nichts anderm, und die Bitte, Dein Reich komme, iſt gleichſam der Mittelpunkt aller andern. Von dieſem Reiche Gottes hatte der Herr in der Folge beſtändig zu allen und beſonders zu den ſeinigen geredet, und es ihnen empfohlen und ihnen ihren großen Beruf in demſelben vorgehalten; doch dabei hatte er es auch bis jezt bewenden laſſen; aber er hatte ihnen das Reich Gottes noch nicht auf ihre eigene Seele gebunden, ſie waren noch nicht zu der Thätigkeit verpflichtet geweſen, welche ſie ausüben ſollten um das von ihm angefangene Werk der Verkündigung ſeines Wortes und der Sammlung ſeiner Heerde ſelbſt weiter zu führen; ſondern das alles war bisher ſeine Sorge geweſen, ſie aber hatten nur von

*) Matth. 6, 5 ff. Luk. 11, 1.

ihm empfangen, ihre Seelen feſt an ihn gebunden, und ſich von ihm genährt. Auch das war freilich eine große Freude, aber doch nicht die vollkommene. So mögen wir auch jezt von uns ſagen, daß das ſtille Leben der Seele mit Gott und dem Erlöſer, das Empfangen aus ſeiner Fülle allerdings eine große, reine, herrliche Freude iſt; aber die vollkommene Freude iſt zugleich nur im Wiedergeben, im Wirken und Handeln in ſeinem Namen und Geiſte, in dem Zeugniß welches der Geiſt ſelbſt uns in unſerm Herzen giebt, daß wir nicht nur für uns ſelbſt Kinder Gottes*) ſind, ſondern auch treu in dem Hauſe Gottes,**) wie ſeinen Kindern geziemt. Und darum ſagt der Herr, ihre Freude ſei bisher noch nicht vollkommen geweſen; und indem er von ihnen ſcheiden will, ſo weiſet er ſie darauf hin, daß nun erſt die vollkommene Freude für ſie beginnen werde, und ſtellt ihnen ihren Zuſtand nach ſeiner Entfernung von der Welt als einen herrlicheren dar als den, in welchem ſie bisher mit ihm geweſen wären. Wie er vorher zu ihnen geſagt hatte, Es iſt euch gut, daß ich hingehe; denn ſo ich nicht hingehe, ſo kommt der Tröſter nicht zu euch, ſo ich aber hingehe, will ich ihn zu euch ſenden***): ſo ſagt er auch hier gleichſam mit andern Worten, Es iſt euch gut, daß ich hingehe, denn ſo ich nicht hinginge, ſo würde eure Freude niemals vollkommen ſein; ihr würdet zwar immer von mir empfangen, ihr würdet zwar immer in mir die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater ſchauen, und euer Herz würde ſich immer noch ſtärken und freuen: aber die vollkommene Freude in lebendiger Thätigkeit für das Reich Gottes, in inniger Sorge um die Fortſezung meines Werkes, in thätigem Leben aus eurem Innern heraus, die würdet ihr nicht haben.

Aber damit ſie nicht auf ſich ſelbſt rechneten, und ſich ſelbſt das nicht zuſchrieben, ſo weiſet er ſie darauf oder fordert ſie auf, ſie ſollten den Vater bitten in ſeinem Namen; und

*) Röm. 8, 16. **) Hebr. 3, 5. 6. ***) Joh. 16, 7.

wenn ſie den Vater bäten, ſo würden ſie das empfangen, daß ihre Freude vollkommen ſei. Und das m. g. F. iſt wieder daſſelbe mit jenem frühern. Denn es iſt eben die Mittheilung des göttlichen Geiſtes, von welchem der Herr ſagt, er werde den Vater bitten, daß er ihnen denſelben ſende*), durch welche der Menſch in den Stand geſezt wird dieſe vollkommene Freude zu haben im Dienſte Gottes und ſeines Reiches, und in ſeliger Zufriedenheit mit Gott und ſeinen Führungen, in ungeſtörter Ruhe eines ihm völlig treuen und ergebenen Herzens zu leben.

Wenn er aber ſagt, Bittet in meinem Namen, und ſo ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, ſo wird er es euch geben, und dadurch werdet ihr das empfangen, daß eure Freude vollkommen ſei: ſo legt er eben dadurch ſeine ganze Sorge für das Reich Gottes auf Erden, welches er gekommen war zu gründen in der Welt, auf ihre Seelen. Den Vater bitten in ſeinem Namen, das heißt alſo in ſeiner Angelegenheit, mit ſeinem Geiſte und Sinn, mit demſelben Eifer für den Willen des Vaters im Himmel, mit derſelben hingebenden Liebe zu den Menſchen, mit derſelben Richtung des ganzen Gemüthes auf das eine was noth thut,**) daß das Reich Gottes durch den Dienſt der ſeinigen in der Welt immer mehr aufkomme; ſo auf Gott ſehen, und ſo ihm ſelbſt die Sache ſeines Reiches an das väterliche Herz legen, das heißt den Vater bitten in ſeinem Namen.

Und ſo mögen wir ſagen, wer ſo bittet, der empfängt gewiß, ſo gewiß als das Reich Gottes nicht untergehen kann und durch keine Gewalt des böſen jemals untergehen kann, eben ſo gewiß als es die allmächtige Weisheit und Liebe iſt die alles ordnet und leitet; und ein Gemüth welches ſo bittet, den liebevollen Willen Gottes erkennend und vom Geiſte Gottes erfüllt, empfängt jedesmal das was es bittet; wenn auch nicht immer

*) Joh. 14, 16. **) Luc. 10, 42.

im einzelnen das wovon das Herz bewegt geweſen iſt, wenn auch nicht immer die beſtimmte Erfüllung eines einzelnen Wunſches, ſo haben wir doch das beſtimmte Gefühl in unſerm Herzen, daß Gott der Herr für ſein Reich auf Erden ſorgt und ſein Reich auf Erden kommen läßt; und durch das Gefühl der Befriedigung, welches der Herr damit verbindet, muß die Freude unſers Herzens immer vollkommener und immer wirkſamer werden.

Darum ſagt der Erlöſer auch zu ſeinen Jüngern, An jenem Tage, nämlich an dem von welchem er zuvor ſchon geredet hat, wann der Geiſt der Wahrheit kommen werde und ihn ihnen verklären, wann das beginnen werde, daß ſie in ſeinem Namen den Vater bitten und die Sorge und Thätigkeit für das Reich Gottes aufnehmen würden, erfüllt mit Kraft aus der Höhe, an jenem Tage, ſagt er, wann ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, ſage ich nicht, daß ich den Vater für euch bitten will. Eben wie er vorher ſagt, Ich könnte euch wol ſagen, daß ich hingehe euch die Stätte zu bereiten, aber es ſind ſchon viele Wohnungen in dem Hauſe meines Vaters*): eben ſo ſagt er hier, Ich könnte wol ſagen, daß ich den Vater für euch bitten will, weil er mich liebt und mein ganzes Herz und alles Tichten und Trachten deſſelben auf immer und ewig einzig und allein bei dem menſchlichen Geſchlecht und ſeinem Heil, bei dem Reiche Gottes auf Erden ſtehen wird; aber es bedarf deſſen nicht, denn der Vater hat euch lieb, und es bedarf von da an zwiſchen euch und ihm keiner beſondern Fürbitte als etwas nothwendiges.

Und gerade dies m. g. F. iſt es, was der Herr ſo darſtellt und was auch von den Jüngern ſo aufgenommen wird als weſentlich, und verſchieden von ſeinen bisher größtentheils bildlichen Reden, ein frei heraus verkündigen von ſeinem Vater, wie auch die Jünger nachher ſagen, Siehe, nun redeſt du frei heraus

*) Joh. 14, 2.

und ſageſt kein Gleichniß; nun wiſſen wir, daß du alle Dinge weißt und bedarfſt nicht daß dich jemand frage; darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen biſt. Wenn wir nun dieſe Rede der Jünger recht betrachten, ſo bekommen wir dabei die Empfindung, als ob nun eine lange und alte Sehnſucht in ihnen wäre vollkommen befriedigt worden, als ob ſie das nun erſt gefunden hätten in den Reden und Aeußerungen des Herrn, was ſie bisher vergeblich geſucht hatten. Und darum iſt es der Mühe werth, daß wir fragen, was iſt denn das?

Zweierlei iſt es; einmal daß der Herr ſagt, Der Vater hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet und glaubet daß ich von Gott ausgegangen bin; und zweitens, daß er ihnen das beſtätiget mit ausdrüklichen Worten, Ja ſo iſt es, ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlaſſe ich die Welt und gehe zum Vater. Wie könnten wir anders m. g. F., als darin den Jüngern des Herrn aufs lebhafteſte beiſtimmen? Darin iſt die rechte Befriedigung des menſchlichen Gemüths; das iſt es was es immer ſucht und für ſich ſelbſt nicht finden kann, die Überzeugung von der Liebe Gottes als des himmliſchen Vaters zu uns allen als ſeinen Kindern. Aber was ſagt der Herr? Der Vater hat euch lieb, darum daß ihr mich lieb gewonnen habt, und daß in eurem Gemüthe der Glaube aufgegangen iſt, ich ſei von Gott ausgegangen; das heißt alſo, wie wir es auch ſonſt und öfter ausgedrükt finden, der Vater liebt uns in dem Sohne, und will auch nur geliebt ſein in dem Sohne. Das iſt der Grund ſeiner Liebe zu uns, dieſer eigenthümlichen väterlichen Liebe zu denen welche ſeine Kinder ſind in Chriſto, das iſt der Grund ſeiner Liebe, daß wir den Sohn lieben und glauben daß er von Gott ausgegangen iſt.

Sehet da m. g. F., wenn der Apoſtel Paulus in ſeinem Briefe an die Römer ſagt, die Menſchen könnten von Natur

wiſſen, daß ein Gott ſei, Gott habe es ihnen offenbaret, ſie könnten ſeine ewige Kraft und Gottheit wahrnehmen an den Werken der Schöpfung*); und wenn hier der Erlöſer ſelbſt ſagt, und ſeine Jünger nach ihm es in ihrer öffentlichen Verkündigung des Evangeliums und in ihren Briefen auf mannigfaltige Weiſe wiederholen, daß der Vater uns lieb habe, weil wir den Sohn lieben und an den Sohn glauben: ſo ſehen wir, wie zwei verſchiedene Dinge das ſind, die natürliche Erkenntniß des Menſchen von Gott, wenn ſie auch nicht verfälſcht iſt zu Wahn, zu Abgötterei und Götzendienſt, und die Erkenntniß Gottes in Chriſto; die natürliche Empfindung des menſchlichen Herzens von Gott, wenn es die ewige Kraft und Gottheit wahrnimmt an den Werken Gottes in der Schöpfung, und das kindliche Gefühl deſſen der ein Kind Gottes iſt durch Chriſtum. Jenes hätten die Menſchen haben können, wenn der Sohn des Vaters auch nicht in die Welt gekommen wäre; aber eben weil ſie nur dies hätten haben können ſo wie ſie damals und urſprünglich ausgeſtattet waren von Gott, ſo war es natürlich, daß es damals in einem hohen Grade verloren ging. Dieſes aber, das kindliche Gefühl, das natürliche Verhältniß zu Gott, wie es uns durch Chriſtum gegeben iſt, das können wir nur in Chriſto und durch Chriſtum haben. Aber eben weil wir es haben können, kann unſere Freude vollkommen ſein, iſt in der lebendigen Ueberzeugung von der Liebe Gottes zu uns in Chriſto ſeinem Sohne das Herz vollkommen geſtillt und befriedigt, wir haben nun, wie er nachher ſagt, in ihm Frieden. Nämlich wir haben Frieden als ſolche die in ihm ſind. Als ſolche die in der Welt ſind, haben wir freilich Angſt, Noth und Trübſal; aber als ſolche die in ihm ſind, haben wir die Gewißheit, daß er die Welt überwunden hat, und deshalb Frieden in ihm und mit ihm.

Und das m. g. F. iſt eben der Grund, warum in der na-

*) Röm. 1, 19. 20.

türlichen Erkenntniß des Menſchen von Gott, wie ſie war und ſein konnte abgeſehen von der Offenbarung Gottes in Chriſto, eine vollkommene Befriedigung des Herzens nicht iſt und nicht ſein konnte. Denn freilich erkennen wir in der Welt die unendliche Macht und die ewige göttliche Kraft, die alles hervorgebracht hat. Aber weil der Menſch in dieſem menſchlichen Leben immer zu ringen hat mit Noth und Trübſal, welche nicht nur ausgeht von ſeinem Streit mit den Dingen und Kräften dieſer Welt und von ſeiner natürlichen Unvollkommenheit ſich dieſelben zu unterwerfen, ſondern noch viel mehr von dem was aus dem menſchlichen Herzen ſelbſt hervorgeht, aus allen den argen Gedanken die auf dieſem Boden keimen; weil der Menſch aus dieſem zwiefachen Grunde und aus dem leztern am meiſten in der Welt Noth und Trübſal hat: ſo kann er auch auf dieſe Weiſe von der natürlichen Erkenntniß Gottes aus nicht zu dem rechten Frieden in Gott kommen, ſein Herz kann dadurch nicht geſtillt werden. Wer aber in Chriſto geſchaut hat die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater; wer theilhaftig geworden iſt des Geiſtes, der nachher Zeugniß giebt ſeinem Geiſte in der innerſten Tiefe des Herzens, daß er ein Kind Gottes ſei*); wem damit zugleich aufgegangen iſt die Freude an dem Reiche Gottes auf Erden und die unauslöſchliche Empfindung von der Liebe Gottes, der uns dadurch führen will zu ſeinem Sohne: der hat die feſte Ueberzeugung, daß dieſer die Welt überwunden hat und alle Noth und Trübſal die daraus hervorgeht, und darum kann er in der Welt keine Angſt mehr haben, ſondern in Chriſto, in der Gemeinſchaft mit dem, der von ſich geſagt hat und ſagen konnte, daß er und der Vater eins ſei, iſt er auch eins mit dem Vater, und hat Frieden mit dem Vater in dem Sohne und durch ihn.

*) Röm. 8, 16.

So beſtätigt denn der Herr dieſes ſchöne Wort, nun wüßten ſie und glaubten, daß er von Gott ausgegangen ſei, und bedürften nicht weiter zu fragen, ſondern in der Gewißheit, mit welcher er es ihnen klar hingegeben, wüßten ſie es und hätten alles was ſie bedürften.

Aber eben deshalb weil der Herr alles wußte was in des Menſchen Herzen iſt, ſo wußte er auch, wie ſchwach und unvollkommen ſie in dieſem Empfangen des Glaubens waren, er wußte was ihnen nur zu bald begegnen würde. Darum ſagt er, Jezt glaubet ihr. Aber es kommt die Stunde und iſt ſchon gekommen, daß ihr zerſtreuet werdet ein jeglicher in das ſeine, und mich allein laſſet; aber ich bin nicht allein, denn der Vater iſt bei mir.

Warum m. g. F. behielt denn der Herr das nicht für ſich, ſondern ſagte es ſeinen Jüngern vorher? Gewiß nicht um ihnen einen Vorwurf zu machen, gewiß nicht um ihnen die Freude über den feſten Beſiz des Glaubens an ihn zu verkümmern oder zu verkürzen; ſondern wie er denn unmittelbar nachher hinzufügt nicht nur in ausſchließlicher Beziehung auf die lezte Rede, ſondern auf alle frühern, aber dieſe mit eingeſchloſſen, Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt. So ſehen wir, wie er auch hier nichts anderes gewollt hat, als ſich der menſchlichen Schwachheit mitleidig annehmen, und ſie im voraus tröſten über das was dieſe hervorbringt. Denn daß ſie nicht immer würden in dieſem Zuſtande bleiben, daß ſie zurükkehren würden aus der Zerſtreuung, wo ein jeder in das ſeine ging, daß ſie ihn nicht immer würden allein laſſen, ſondern in der Kraft des Glaubens und der Liebe bald zuſammentreten und gemeinſchaftlich ſein Werk ergreifen, wenn ſie erfüllt ſein würden mit Kraft aus der Höhe: das wußte er auch. Und wenn er ſagt, Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt: was iſt das für ein tröſtliches und köſtliches Wort

für uns alle, wenn wir es im voraus wiſſen, daß wie lebendig auch der Glaube an den Herrn und die Liebe zu ihm in unſerm Herzen ſein mag, doch bald dieſes bald jenes vorkommt, was uns an die Schwachheit und Gebrechlichkeit der menſchlichen Natur mahnt, doch in irgend einem Sinne von jedem das geſchieht, daß er das eine oder das andere Mal den Herrn allein läßt. Darüber will er uns tröſten und deſſen vergewiſſern, daß einem ſolchen, wenn er den Glauben an ihn feſthält und in der Liebe zu ihm verharrt, das alles ſchon vergeben iſt und wieder gutgemacht durch alle frühere Treue; er will uns damit tröſten, daß wenn wir ihn auch einmal aus Schwachheit allein laſſen, er doch nicht allein iſt, ſondern ſein Vater bei ihm; daß wenn er auch in einzelnen Augenblikken von den ſeinigen im Stich gelaſſen wird, wo ſie mit ihm wirken ſollten aus allen Kräften und ihm beſonders ſchuldig geweſen wären zu dienen, doch das Reich Gottes nicht untergehen kann, ſondern daß dies nur vorübergehende Störungen für daſſelbe ſind, und daß eben ſo wenig die einzelnen welche ihm angehören ſich von ihm verlieren können, indem jedes gläubige und ihn liebende Herz doch ſeinen Frieden allein in ihm hat, und alſo auch bald wieder zu ihm zurükkehrt.

Und wie könnte auch unſere Freude vollkommen ſein, wie könnten wir uns damit tröſten, daß der Herr die Welt überwunden hat, wenn wir nicht die Zuverſicht hätten, daß er die Welt in unſerm Herzen überwunden hat, daß der Friede in ihm etwas durch die Aeußerungen der menſchlichen Schwachheit unzerſtörbares iſt, daß wenn der Grund gelegt iſt worauf die lebendige Freude an ihm kann gebaut werden, nämlich der Glaube an ihn und die Liebe zu ihm und zu ſeinem Werke, dann auch die Wirkungen der menſchlichen Schwachheit und des menſchlichen Verderbens ſich von einer Zeit zur andern immer mehr verringern werden, und der Sieg, den er damit erkämpft hat, daß er die

Welt überwunden, immer ſchöner und herrlicher ſich auch in uns offenbaren wird, ſo daß wir uns bewußt werden, in ihm und mit ihm auch eins zu ſein mit ſeinem und unſerm himmliſchen Vater, und die frohe Zuverſicht haben, daß er mit dem Vater kommen wird Wohnung zu machen in unſerm Herzen.*) Amen.

*) Joh. 14, 23.

Verbeſſerungen.

S. 22.	Zeile 15.	v. u.	nach „Wort“ lies	— bin
S. 59.	Zeile 9.	v. u.	nach „ergreifen“ lies	— kann
S. 99.	Zeile 3.	v. u.	ſtatt „der“ lies	— er
S. 111.	Zeile 17.	v. o.	ſtatt „Zugänglichkeit“ lies	— Zulänglichkeit
S. 118.	Zeile 11.	v. u.	lies	— beſſeres thun
S. 181.	Zeile 2	v. o.	lies	— ſich alle in dieſem Falle befanden
S. 202.	Zeile 1.	v. u.	lies	— finden wir es ſo,
S. 291.	Zeile 3.	v. o.	ſtatt „Wort“ lies	— Werk
S. 298.	Zeile 2.	v. u.	vor „was“ lies	— vermöge deſſen
S. 414.	Zeile 10.	v. o.	lies	— zu ſeinen Jüngern
S. 433.	Zeile 18.	v. o.	lies	— Kreatur iſt
S. 436.	Zeile 9.	v. u.	ſtatt „und wir“ lies	— wie wir
S. 437.	Zeile 9.	v. o.	ſtatt „ſie würden ſie“ lies	— ſie würden
S. 496	Zeile 5.	v. o.	ſtatt „ohne mich“ lies	— mich ohne

Gedruckt bei C. Feiſter.

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004